



H. P. Blavatsky - Gesammelte Schriften

Band 7



1886-1887



Zusammengestellt
von
Boris de Zirkoff



Copyright Quest Books



I

Vorwort

von Boris de Zirkoff

Band 5

[Dieses Vorwort gilt für die gesamte Ausgabe der Gesammelten Schriften von H. P. Blavatsky und nicht nur für den vorliegenden Band. Zusammen mit dem folgenden Dankeswort wurde es erstmals 1950 in Band V der vorliegenden Reihe veröffentlicht.

Die Schriften von H. P. Blavatsky, der Hauptbegründerin der modernen theosophischen Bewegung, werden von Tag zu Tag bekannter. In ihrer Gesamtheit stellen sie eines der erstaunlichsten Produkte des schöpferischen menschlichen Geistes dar. Angesichts ihrer beispiellosen Gelehrsamkeit, ihrer prophetischen Natur und ihrer spirituellen Tiefe müssen sie von Freunden und Feinden gleichermaßen als eines der unerklärlichen Phänomene unserer Zeit eingestuft werden. Selbst eine flüchtige Durchsicht dieser Schriften offenbart ihren monumentalen Charakter.

Die bekanntesten unter ihnen sind natürlich diejenigen, die in Buchform erschienen sind und mehrere Auflagen erlebt haben:

Isis Unveiled (New York, 1877)

The Secret Doctrine (London und New York, 1888)

The Key to Theosophy (London, 1889)

The Voice of the Silence (London und New York, 1889)

Transactions of the Blavatsky Lodge (London und New York, 1890 und 1891)

Gems from the East (London, 1890)

Theosophical Glossary (London und New York, 1892)

Nightmare Tales (London und New York, 1892)

From the Caves and Jungles of Hindustan (London, New York und Madras, 1892)

Doch die breite Öffentlichkeit und auch viele spätere Theosophie-Studenten wissen kaum, dass H. P. Blavatsky, von 1874 bis zu ihrem Lebensende, unermüdlich für eine Vielzahl von Zeitschriften und Magazinen schrieb und dass die Gesamtsumme dieser verstreuten Schriften sogar ihr umfangreiches Buchwerk übertrifft.

Die ersten Artikel von H. P. B. waren polemischer Natur und scharf im Stil. Sie wurden in den bekanntesten spiritistischen Zeitschriften der damaligen Zeit veröffentlicht, darunter Banner of Light (Boston, Massachusetts), Spiritual Scientist (Boston, Massachusetts), Religio-Philosophical Journal (Chicago, Illinois), The Spiritualist (London) und La Revue Spirite (Paris).

Gleichzeitig schrieb sie faszinierende okkulte Geschichten für einige der führenden amerikanischen Zeitungen, darunter The World, The Sun und The Daily Graphic, alle aus New York.

Nachdem sie 1879 nach Indien gegangen war, schrieb sie Beiträge für The Indian Spectator, The Deccan Star, The Bombay Gazette, The Pioneer, The Amrita Bazaar Pâtrika und andere Zeitungen. Über sieben Jahre lang, nämlich in der Zeit von 1879 bis 1886, schrieb sie Fortsetzungsgeschichten für die bekannte russische Zeitung Moskovskiya Vedomosty (Moskau) und die berühmte Zeitschrift Russkiy Vestnik (Moskau), sowie für kleinere Zeitungen, wie Pravda (Odessa), Tiflisskiy Vestnik (Tiflis), Rebus (St. Petersburg) und andere.

Nachdem sie im Oktober 1879 ihre erste theosophische Zeitschrift, The Theosophist (Bombay und Madras) gegründet hatte, füllte sie deren Seiten mit einer enormen Menge an unschätzbarer Lehren, die sie später auch in ihrem Londoner Magazin „Lucifer“, der kurzlebigen „Revue Théosophique“ in Paris und „The Path“ in New York weitergab.

Neben dieser enormen literarischen Produktion fand sie Zeit, sich auf den Seiten anderer Zeitschriften, insbesondere des Bulletin Mensuel der Société d’Études Psychologiques in Paris und Le Lotus (Paris), an polemischen Diskussionen mit einer Reihe von Schriftstellern und Gelehrten zu beteiligen. Darüber hinaus verfasste sie eine Reihe kleiner Broschüren und offener Briefe, die bei verschiedenen Gelegenheiten separat veröffentlicht wurden.

In dieser allgemeinen Übersicht kann nur kurz auf ihre umfangreiche Korrespondenz hingewiesen werden, von der viele Teile wertvolle Lehren enthalten, sowie auf ihre privaten „Anweisungen“, die sie nach 1888 an die Mitglieder der Esoterischen Sektion herausgab.

Nach 25 Jahren unermüdlicher Forschung kann die Zahl der einzelnen Artikel, die H. P. B. in Englisch, Französisch, Russisch und Italienisch verfasst hat, auf fast tausend geschätzt werden. Von besonderem Interesse für die Leser ist die Tatsache, dass eine beträchtliche Anzahl ihrer französischen und russischen Aufsätze, die in einigen Fällen Lehren enthalten, die nirgendwo sonst zu finden sind und noch nie vollständig in eine andere Sprache übersetzt wurden, nun zum ersten Mal in englischer Sprache verfügbar sind.

II

Seit vielen Jahren freuen sich Studenten der esoterischen Philosophie auf die endgültige Veröffentlichung der Schriften von H. P. Blavatsky, in einer gesammelten und handlichen Form. Nun besteht die Hoffnung, dass dieser Wunsch mit der Veröffentlichung der vorliegenden Buchreihe in Erfüllung geht. Sie bilden eine einheitliche Ausgabe des gesamten literarischen Werks der großen Theosophin, soweit dies nach jahrelanger sorgfältiger Recherche, auf der ganzen Welt, festgestellt werden konnte. Diese Schriften sind streng chronologisch, nach dem Datum ihrer ursprünglichen Veröffentlichung, in verschiedenen Magazinen, Zeitschriften, Zeitungen und anderen Periodika, oder ihrem Erscheinen in Buch- oder Broschürenform, geordnet.

Die Schüler sind somit in der Lage, die fortschreitende Entfaltung der Mission von H. P. B. nachzuvollziehen und die Methode zu erkennen, mit der sie die Lehren der Alten Weisheit schrittweise präsentierte, beginnend mit ihrem ersten Artikel im Jahr 1874.

In sehr wenigen Fällen erscheinen ein, oder zwei Artikel, außerhalb der chronologischen Reihenfolge, da es überzeugende Beweise dafür gibt, dass sie zu einem viel früheren Zeitpunkt geschrieben wurden und wahrscheinlich lange Zeit ungedruckt geblieben sind. Solche Artikel stammen aus einer Zeit, vor ihrem tatsächlichen Erscheinungsdatum und wurden entsprechend eingeordnet.

Sofern nicht anders angegeben, wurden alle Schriften wortwörtlich und unverändert aus den Originalquellen kopiert. In einigen wenigen Fällen, in denen die Quelle entweder unbekannt oder,

falls bekannt, völlig unauffindbar war, wurden die Artikel aus anderen Publikationen kopiert, in denen sie offenbar vor vielen Jahren aus den Originalquellen nachgedruckt worden waren.

Der literarische Stil, die Grammatik und die Rechtschreibung von H. P. B. wurden in keiner Weise verändert. Offensichtliche Tippfehler wurden jedoch durchgehend korrigiert. Ihre eigene Schreibweise von Sanskrit-Fachbegriffen und Eigennamen wurde beibehalten. Es wurde kein Versuch unternommen, in diesen Punkten Einheitlichkeit oder Konsistenz herzustellen.

Die korrekte systematische Schreibweise aller orientalischen Fachbegriffe und Eigennamen, gemäß den heutigen wissenschaftlichen Standards, wird jedoch in den englischen Übersetzungen des französischen und russischen Originalmaterials, sowie im Index verwendet, wo sie in eckigen Klammern unmittelbar nach diesen Begriffen, oder Namen erscheint.^[1]

Es wurde systematisch versucht, die vielen Zitate, die H. P. B. aus verschiedenen Werken eingeführt hat, zu überprüfen, und alle Verweise wurden sorgfältig kontrolliert. In jedem Fall wurden für diese Überprüfung die Originalquellen herangezogen, und wenn Abweichungen vom Originaltext festgestellt wurden, wurden diese korrigiert.

Viele der zitierten Schriften konnten nur in großen Institutionen, wie dem British Museum in London, der Bibliothèque Nationale in Paris, der Library of Congress in Washington, D. C., und der Lenin-Staatsbibliothek in Moskau, eingesehen werden. In einigen Fällen blieben die zitierten Werke unauffindbar. Es wurde nicht versucht, Zitate aus aktuellen Zeitungen zu überprüfen, da die Vergänglichkeit des verwendeten Materials den Aufwand nicht zu rechtfertigen schien.

Im gesamten Text finden sich zahlreiche Fußnoten, die mit „Ed.“, „Editor“, „Ed., Theos.“ oder „Editor, The Theosophist“ signiert sind, sowie Fußnoten, die nicht signiert sind. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass alle diese Fußnoten von H. P. B. selbst stammen und nicht vom Verfasser der vorliegenden Bände.

Alle vom Verfasser hinzugefügten Materialien – entweder als Fußnoten, oder als erläuternde Kommentare zu bestimmten Artikeln – sind in eckige Klammern gesetzt und mit „Compiler“ gekennzeichnet. Offensichtliche redaktionelle Erläuterungen oder Zusammenfassungen, die Artikeln vorangestellt sind, oder H. P. B.s Kommentare einleiten, sind lediglich in eckige Klammern gesetzt.

Gelegentlich erscheinen kurze Sätze in eckigen Klammern, sogar im Haupttext oder in H. P. B.s eigenen Fußnoten. Diese in Klammern gesetzten Bemerkungen stammen offensichtlich von H. P. B. selbst, obwohl der Grund für diese Verwendung nicht ohne Weiteres ersichtlich ist.

In einigen wenigen Fällen, die offensichtlich sind, hat der Compiler in eckigen Klammern ein offensichtlich fehlendes Wort oder eine Ziffer hinzugefügt, um den Sinn des Satzes zu vervollständigen.

Dem Text von H. P. B. folgt ein Anhang, der aus drei Abschnitten besteht:

(a) Bibliografie orientalischer Werke, die kurze Informationen zu den bekanntesten Ausgaben der Heiligen Schriften und anderen orientalischen Schriften enthält, aus denen H. P. B. zitiert oder auf die sie sich bezieht.

(b) Allgemeine Bibliografie, in der neben den üblichen Angaben zu allen zitierten oder erwähnten Werken auch kurze biografische Daten zu den weniger bekannten Schriftstellern, Gelehrten und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu finden sind, die von H. P. B. im Text erwähnt werden oder aus deren Schriften sie zitiert. Es wurde als wertvoll für den Studenten erachtet, diese gesammelten Informationen zur Verfügung zu stellen, die sonst nicht leicht zu beschaffen sind.

(c) Index der Themen.

Im Anschluss an das Vorwort findet sich ein kurzer historischer Überblick, in Form einer chronologischen Tabelle, die vollständig dokumentierte Daten über den Aufenthaltsort von H. P. B. und Col. Henry S. Olcott, sowie die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der theosophischen Bewegung, innerhalb des Zeitraums, enthält, der von den in einem Band der Reihe enthaltenen Materialien abgedeckt wird.

Die meisten Artikel, die H. P. Blavatsky für Zeitschriften und Zeitungen geschrieben hat, sind von ihr selbst signiert, entweder mit ihrem eigenen Namen, oder mit einem ihrer eher seltenen Pseudonyme, wie Hadji Mora, Râddha-Bai, Sañjñâ, „Adversary“ und anderen.

Es gibt jedoch eine Vielzahl von nicht signierten Artikeln, sowohl in theosophischen Zeitschriften, als auch anderswo. Einige davon wurden aufgenommen, weil eine äußerst sorgfältige Untersuchung durch eine Reihe von Studenten, die mit H. P. B.s charakteristischem literarischen Stil, ihren bekannten Eigenheiten im Ausdruck und ihrer häufigen Verwendung fremdsprachiger Redewendungen, bestens vertraut sind, gezeigt hat, dass sie aus der Feder von H. P. B. stammen, auch wenn dafür keine unwiderlegbaren Beweise vorgelegt werden können.

Andere nicht signierte Artikel, werden in frühen theosophischen Büchern, Memoiren und Broschüren, als von H. P. B. Verfasst, erwähnt. In wieder anderen Fällen wurden Ausschnitte solcher Artikel von H. P. B. in ihre zahlreichen Sammelalben (die sich heute im Adyar-Archiv befinden) geklebt, wobei sie mit Feder und Tinte Vermerke anbrachte, die ihre Urheberschaft belegen. Von mehreren Artikeln ist bekannt, dass sie von anderen Autoren verfasst wurden, aber mit ziemlicher Sicherheit von H. P. B. Korrigiert, oder ergänzt wurden, oder möglicherweise unter ihrer, mehr oder weniger direkten Inspiration, geschrieben wurden. Diese wurden mit entsprechenden Kommentaren aufgenommen.

Im Zusammenhang mit H. P. B.s Schriften stellt sich ein verwirrendes Problem, das dem gelegentlichen Leser wahrscheinlich nicht bewusst ist. Es ist die Tatsache, dass H. P. B. oft als Sekretärin für ihre eigenen Vorgesetzten in der okkulten Hierarchie fungierte. Manchmal wurden ihr ganze Passagen von ihrem eigenen Lehrer, oder anderen Adepts und fortgeschrittenen Chelas diktiert. Diese Passagen sind dennoch durchweg von den sehr offensichtlichen Besonderheiten ihres eigenen unnachahmlichen Stils geprägt und manchmal mit Bemerkungen durchsetzt, die eindeutig aus ihrem eigenen Geist stammen. Dieses gesamte Thema beinhaltet eher geheimnisvolle Mysterien, die mit der Übermittlung okkuler Mitteilungen vom Lehrer zum Schüler verbunden sind.

Als A. P. Sinnett, durch die Vermittlung von H. P. B., zum ersten Mal mit den Meistern in Kontakt kam, suchte er nach einer Erklärung für den oben beschriebenen Vorgang und erhielt von Meister K. H. folgende Antwort:

„.... Bedenken Sie außerdem, dass diese, meine Briefe, nicht geschrieben, sondern eingeprägt, oder präzipitiert und dann alle Fehler korrigiert werden...“

„... Ich muss darüber nachdenken, jedes Wort und jeden Satz sorgfältig in meinem Gehirn zu fotografieren, bevor es durch Präzipitation wiederholt werden kann. Da die Fixierung, die von der Kamera erzeugten Bilder, auf chemisch präparierten Oberflächen, eine vorherige Anordnung innerhalb des Fokus des darzustellenden Objekts erfordert, da sonst – wie oft bei schlechten Fotos zu sehen – die Beine des Sitzenden im Verhältnis zum Kopf völlig unverhältnismäßig erscheinen könnten, und so weiter. müssen wir also zuerst unsere Sätze anordnen und jeden Buchstaben, der auf dem Papier erscheinen soll, in unserem Geist einprägen, bevor er lesbar wird. Das ist vorerst alles, was ich Ihnen sagen kann. Wenn die Wissenschaft mehr über das Geheimnis des Lithophyl (oder Litho-Biblion) erfahren hat und darüber, wie der Abdruck von Blättern ursprünglich auf Steinen entsteht, dann werde ich Ihnen den Prozess besser verständlich machen können. Aber Sie müssen eines wissen und sich daran erinnern: Wir folgen nur der Natur in ihren Werken und kopieren sie sklavisch.“^[2]

In einem Artikel mit dem Titel „Precipitation“ (Niederschlag) schreibt H. P. B. unter direktem Bezug auf die oben zitierte Passage Folgendes:

„Seitdem das Obige geschrieben wurde, haben die Meister gnädigerweise gestattet, den Schleier ein wenig weiter zu lüften, sodass die Vorgehensweise nun Außenstehenden vollständiger erklärt werden kann.“

Das Verfassen der fraglichen Briefe erfolgt durch eine Art psychologische Telegrafie; die Mahatmas schreiben ihre Briefe nur sehr selten auf gewöhnliche Weise. Auf der psychologischen Ebene besteht sozusagen eine elektromagnetische Verbindung zwischen einem Mahatma und seinen Chelas, von denen einer als sein Sekretär fungiert. Wenn der Meister möchte, dass ein Brief auf diese Weise geschrieben wird, macht er den Chela, den er für diese Aufgabe auswählt, darauf aufmerksam, indem er eine Astralglocke (die so viele unserer Mitglieder und andere hören können) in seiner Nähe läuten lässt, so wie das versendende Telegrafenamt dem empfangenden Amt, vor dem Versenden der Nachricht, ein Signal gibt.

Die Gedanken, die im Geist des Mahatmas entstehen, werden dann in Worte gefasst, mental ausgesprochen und entlang der astralen Strömungen geleitet, die er zum Schüler sendet, um auf dessen Gehirn einzuwirken. Von dort werden sie durch die Nervenströme zu den Handflächen seiner Hand und den Fingerspitzen transportiert, die auf einem Stück magnetisch präpariertem Papier ruhen. Wenn die Gedankenwellen auf diese Weise auf das Gewebe eingeprägt werden, werden durch einen okkulten Prozess, der hier nicht beschrieben werden kann, Materialien aus dem Ozean der äkas (die jedes Atom des sinnlichen Universums durchdringen) angezogen und bleibende Spuren hinterlassen.

„Daraus wird deutlich, dass der Erfolg solcher Schriften, wie oben beschrieben, hauptsächlich von folgenden Faktoren abhängt: (1) der Kraft und Klarheit, mit der die Gedanken vorangetrieben werden, und (2) der Freiheit des empfangenden Gehirns, von Störungen jeglicher Art.

Bei einem gewöhnlichen elektrischen Telegrafen ist es genau dasselbe. Wenn aus irgendeinem Grund die Batterie, die die elektrische Energie liefert, auf einer Telegrafenleitung unter die erforderliche Stärke fällt oder wenn es eine Störung im Empfangsgerät gibt, wird die übertragene Nachricht entweder verstümmelt oder anderweitig unvollständig lesbar.

Solche Ungenauigkeiten treten in der Tat sehr häufig auf, wie aus den Aussagen des Mahatma im obigen Auszug hervorgeht.

Denkt daran, sagt er;
dass diese meine Briefe nicht geschrieben, sondern eingeprägt oder präzipitiert werden, und dann alle Fehler korrigiert werden.

Wenden wir uns nun den Fehlerquellen, bei der Präzipitation, zu. Wenn wir uns an die Umstände erinnern, unter denen Fehler in Telegrammen auftreten, sehen wir, dass der Erfolg des Prozesses stark beeinträchtigt wird, wenn ein Mahatma während des Vorgangs irgendwie erschöpft ist, oder seine Gedanken abschweifen lässt, oder es ihm nicht gelingt, die erforderliche Intensität in den astralen Strömungen zu erzeugen, entlang derer seine Gedanken projiziert werden, oder wenn die abgelenkte Aufmerksamkeit des Schülers, Störungen in seinem Gehirn und seinen Nervenzentren hervorruft.“^[3]

Zu diesem Auszug können die Worte von H. P. B. hinzugefügt werden, die in ihrem einzigartigen Artikel mit dem Titel „Meine Bücher“ erscheinen, der genau in dem Monat ihres Todes in *Lucifer* veröffentlicht wurde.

„.... Raum und Entfernung existieren für Gedanken nicht; und wenn zwei Personen in perfekter gegenseitiger psychomagnetischer Verbindung stehen und einer von beiden ein großer Adept der okkulten Wissenschaften ist, dann werden Gedankenübertragung und das Diktieren ganzer Seiten über eine Entfernung von zehntausend Meilen so einfach und verständlich wie die Übertragung von zwei Wörtern quer durch einen Raum.“^[4]

Es versteht sich natürlich von selbst, dass, wenn solche diktierten Passagen, ob lang oder kurz, aus ihren *Collected Writings* ausgeschlossen würden, es notwendig wäre, auch sehr große Teile sowohl von *The Secret Doctrine* als auch von *Isis Unveiled* auszuschließen, da sie entweder das Ergebnis

direkter Diktate an H. P. B. durch einen, oder mehrere Adepten, oder sogar tatsächliches Material, das durch okkulte Mittel für sie herabgesandt wurde, damit sie es verwenden konnte, wenn sie dies wünschte. Eine solche Haltung gegenüber den Schriften von H. P. B. würde kaum mit dem gesunden Menschenverstand, oder ihrer eigenen Sicht der Dinge, vereinbar sein, da sie ganz sicher nicht zögerte, ihren Namen unter den meisten Materialien zu setzen, die ihr von verschiedenen hohen Okkultisten diktiert worden waren.

IV

Es soll nun ein historischer Überblick über die verschiedenen Schritte bei der Zusammenstellung der umfangreichen Schriften von H. P. B. gegeben werden.

Bald nach dem Tod von H. P. B. wurde ein erster Versuch unternommen, zumindest einige ihrer verstreuten Schriften zu sammeln und zu veröffentlichen. Im Jahr 1891 beschlossen alle Sektionen der Theosophischen Gesellschaft die Einrichtung eines „H.P.B. Memorial Fund“ (H.P.B.-Gedenkfonds) mit dem Ziel, ihre Schriften zu veröffentlichen, um „die innige Verbindung zwischen dem Leben und Denken des Orients und des Okzidents zu fördern, für deren Verwirklichung sie ihr Leben gewidmet hatte“.

Im Jahr 1895 erschien der erste Band der „H.P.B. Memorial Fund Series“ unter dem Titel *A Modern Panarion: A Collection of Fugitive Fragments from the pen of H. P. Blavatsky* (London, New York und Madras, 1895, 504 Seiten), der eine Auswahl von H. P. B.s Artikeln in spiritistischen Zeitschriften und eine Reihe ihrer frühen Beiträge zu *The Theosophist* enthielt. Er wurde gedruckt bei H. P. B. Press, 42 Henry Street, Regent's Park, London, N.W., Drucker der Theosophischen Gesellschaft. Es sind keine weiteren Bände bekannt, obwohl offenbar weitere Bände dieser Reihe geplant waren.

Die Zusammenstellung des Materials für eine einheitliche Ausgabe der Schriften von H. P. Blavatsky wurde 1924 vom Unterzeichner begonnen, während er im Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft in Point Loma unter der Leitung von Katherine Tingley lebte. Etwa sechs Jahre lang blieb es ein privates Projekt des Verfassers.

Etwa 1.500 Seiten maschinengeschriebenes Material wurden gesammelt, kopiert und vorläufig klassifiziert. Viele ausländische Informationsquellen wurden zur Überprüfung der Daten herangezogen, und es wurde eine Menge Vorarbeit geleistet.

Schon in der Entstehungsphase des Plans wurde schnell klar, dass eine analytische Untersuchung der frühen Jahre der modernen theosophischen Bewegung unerlässlich war, nicht nur um herauszufinden, welche Publikationen tatsächlich Artikel aus der Feder von H. P. B. veröffentlicht hatten, sondern auch um Daten zu liefern, mit denen sich alle verfügbaren Hinweise auf Veröffentlichungsdaten, die oft falsch angegeben worden waren, nachverfolgen ließen.

Zu diesem Zeitpunkt wurde ein weitreichender internationaler Briefwechsel mit Einzelpersonen und Institutionen begonnen, in der Hoffnung, die notwendigen Informationen zu erhalten. Bis zum Ende des Sommers 1929 war der größte Teil dieser Arbeit, soweit sie die Anfangszeit von 1874-79 betraf, abgeschlossen.

Im August 1929 wurde Dr. Gottfried de Purucker, damals Vorsitzender der Theosophischen Gesellschaft in Point Loma, bezüglich des Plans angesprochen, eine einheitliche Ausgabe der Schriften von H. P. B. zu veröffentlichen. Diese Idee wurde sofort angenommen, und es wurde ein kleines Komitee gebildet, um bei der Vorbereitung des Materials zu helfen.

Von Anfang an war beabsichtigt, die Veröffentlichung 1931 zu beginnen, als Hommage an H. P. B. zum hundertsten Jahrestag ihrer Geburt, vorausgesetzt, es würde sich ein geeigneter Verleger finden.

Nachdem mehrere mögliche Verleger in Betracht gezogen worden waren, schlug der verstorbene Dr. Henry T. Edge – ein persönlicher Schüler von H. P. Blavatsky, aus ihrer Londoner Zeit – vor, sich an Rider and Co. in London zu wenden.

Am 27. Februar 1930 schrieb A. Trevor Barker aus London, Transkribent und Herausgeber von *The*

Mahatma Letters to A.P. Sinnett, an Dr. G. de Purucker und teilte ihm, unter anderem mit, dass er und sein Freund Ronald A. V. Morris, seit einiger Zeit an einem Plan arbeiteten, H. P. B.s Zeitschriftenartikel für eine mögliche Reihe von Bänden zu sammeln, die in naher Zukunft veröffentlicht werden sollten.

Es kam sofort zu einem engen Kontakt zwischen diesen Herren und dem Komitee in Point Loma. Zunächst schickten sie eine vollständige Liste ihres Materials und im Juli 1930 das gesammelte Material selbst, das hauptsächlich aus Artikeln aus *The Theosophist* und *Lucifer* bestand. Obwohl es sich weitgehend um eine Wiederholung dessen handelte, was bereits aus diesen Zeitschriften gesammelt worden war, enthielt ihr Material auch eine Reihe wertvoller Beiträge aus anderen Quellen. Im Mai 1930 schlug A. Trevor Barker auch Rider and Co. aus London als möglichen Verlag vor.

In der Zwischenzeit, nämlich am 1. April 1930, hatte der Compiler vorgeschlagen, dieses gesamte Werk zu einem internationalen theosophischen Projekt zu machen, an dem alle theosophischen Gesellschaften mitarbeiten sollten. Da diese Idee mit der von Dr. G. de Purucker zu dieser Zeit ins Leben gerufenen Fraternisierungsbewegung übereinstimmte, wurde sie sofort angenommen und es wurden Schritte unternommen, um die Zusammenarbeit anderer theosophischer Gesellschaften sicherzustellen.

Am 24. April 1930 wurde ein Brief an Dr. Annie Besant, Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft (Adyar), geschrieben, in dem um Mitarbeit bei der Zusammenstellung der bevorstehenden Reihe gebeten wurde. Ihre Zustimmung wurde durch die Vermittlung von Lars Eek auf der Theosophischen Konferenz in Genf, Schweiz, vom 28. Juni bis 1. Juli 1930, deren Vorsitzende sie war, gesichert.

Nach einer Phase vorläufiger Korrespondenz wurde eine konstruktive und fruchtbare literarische Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen im Hauptquartier in Adyar aufgebaut. Die freundliche Erlaubnis von Dr. Annie Besant, Material aus den Archiven der Theosophischen Gesellschaft in Adyar zu verwenden, und die uneingeschränkte Zusammenarbeit von C. Jinarâjadâsa, A. J. Hamerster, Mary K. Neff, N. Sri Ram und anderen, über mehrere Jahre hinweg, waren Faktoren von vorrangiger Bedeutung für den Erfolg dieser gesamten Unternehmung.

Die Hilfe einer Reihe weiterer Personen aus verschiedenen Teilen der Welt wurde angenommen, und die Arbeit der Zusammenstellung nahm die dauerhaftere Form eines interorganisationalen theosophischen Projekts an, an dem viele Menschen verschiedener Nationalitäten und theosophischer Zugehörigkeiten mitwirkten.

Während die Arbeit an verschiedenen Teilen des bereits verfügbaren Materials voranschritt, konzentrierten sich die Hauptanstrengungen auf die Fertigstellung von Band I der Reihe, der den Zeitraum von 1874 bis 1879 abdecken sollte. Dieser Band erwies sich in mancher Hinsicht als der schwierigste, da das Material dafür über mehrere Kontinente verstreut war und oft in fast unauffindbaren Zeitschriften und Zeitungen jener Zeit zu finden war.

Band I war im Sommer 1931 druckfertig und wurde dann an Rider and Co. in London geschickt, mit denen ein Vertrag unterzeichnet worden war. Aufgrund verschiedener Verzögerungen, auf die der Herausgeber keinen Einfluss hatte, ging er erst im August 1932 in Druck und wurde schließlich Anfang 1933 unter dem Titel *The Complete Works of H. P. Blavatsky* veröffentlicht.

Der Verlag legte fest, dass der Name von A. Trevor Barker als verantwortlicher Herausgeber auf der Titelseite des Bandes erscheinen sollte, da er als Herausgeber von „The Mahatma Letters to A. P. Sinnett“ und „The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett“ einen guten Ruf genoss. Diese Festlegung wurde als rein technische Angelegenheit akzeptiert, die ausschließlich geschäftlichen Zwecken diente.

Band II der Reihe wurde ebenfalls 1933 veröffentlicht; Band III erschien 1935 und Band IV 1936. Im selben Jahr veröffentlichte Rider and Co. eine Faksimile-Ausgabe von „Isis Unveiled“ mit beiden Bänden unter einem Einband, die den ersten vier Bänden der „Complete Works“ entsprach.

Weitere unerwartete Verzögerungen traten 1937 auf, und dann kam die Weltkrise, die zum Zweiten Weltkrieg führte und die Fortsetzung der Reihe stoppte. Während des „Blitzkriegs“ in London wurden die Büros von Rider and Co. und anderen Verlagen in der Paternoster Row zerstört. Die Druckplatten der vier bereits veröffentlichten Bände wurden vernichtet (ebenso wie die Druckplatten von „The Mahatma Letters to A. P. Sinnett“ und anderen Werken), und da es sich nur um eine kleine Auflage handelte, waren diese Bände nicht mehr erhältlich und blieben es auch in den letzten vierzehn Jahren.

Während des Weltkriegs wurden die Forschungsarbeiten und die Vorbereitung von Material für zukünftige Veröffentlichungen jedoch ohne Unterbrechung fortgesetzt, und es wurde viel neues Material entdeckt. Es wurden unerwartet sehr seltene Artikel von H. P. B. in französischer Sprache gefunden und umgehend übersetzt. Es wurde eine vollständige Übersicht über alle bekannten Schriften in ihrer russischen Muttersprache erstellt, und neue Artikel wurden ans Licht gebracht. Dieses russische literarische Werk wurde vollständig direkt aus den Originalquellen gesichert, wobei die seltensten Artikel kostenlos von der Lenin-Staatsbibliothek in Moskau zur Verfügung gestellt wurden.

Die schwierige wirtschaftliche Lage in England, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, machte es Rider and Co. unmöglich, die Arbeit an der ursprünglichen Reihe wieder aufzunehmen. In der Zwischenzeit ist die Nachfrage nach den Schriften von H. P. Blavatsky stetig gewachsen, und immer mehr Menschen haben sich auf die Veröffentlichung einer amerikanischen Ausgabe ihrer gesammelten Werke gefreut. Um dieser wachsenden Nachfrage gerecht zu werden, wird die vorliegende Ausgabe herausgebracht. Ihre Veröffentlichung im fünfundseitzigsten Jahr der modernen theosophischen Bewegung erfüllt ein seit langem bestehendes Bedürfnis auf dem amerikanischen Kontinent, wo 1875 der Grundstein für die ursprüngliche Theosophische Gesellschaft gelegt wurde.

Die Schriften von H. P. Blavatsky sind einzigartig. Sie sprechen lauter als jeder menschliche Kommentar, und der endgültige Beweis für die darin enthaltenen Lehren liegt beim Schüler selbst – wenn sein Herz auf die kosmische Harmonie eingestimmt ist, die sie vor seinem geistigen Auge enthüllen. Wie alle mystischen Schriften im Laufe der Jahrhunderte verbergen sie weit mehr, als sie offenbaren, und der intuitive Schüler entdeckt in ihnen genau das, was er begreifen kann – nicht mehr und nicht weniger.

Unverändert durch die Zeit, unbeeindruckt von den Phantasmagorien des weltlichen Spektakels, unbeeinträchtigt von scharfer Kritik, unbefleckt von den Schmähungen trivialer und dogmatischer Geister, stehen diese Schriften heute, wie am Tag ihres ersten Erscheinens, wie ein majestätischer Felsen inmitten der schäumenden Wellen eines unruhigen Meeres. Ihr Ruf hallt wie eh und je wider, und Tausende von herzhungrigen, verwirrten und desillusionierten Männern und Frauen, Suchende nach Wahrheit und Wissen, finden den Zugang zu einem größeren Leben in den beständigen Prinzipien des Denkens, die in H. P. B.s literarischem Erbe enthalten sind.

Sie warf dem religiösen Sektierertum ihrer Zeit mit seinem prunkvollen Ritualismus und der toten Buchstaben der orthodoxen Verehrung den Fehdehandschuh hin. Sie forderte festgefahrene wissenschaftliche Dogmen heraus, die aus Köpfen hervorgegangen waren, die in der Natur nur eine zufällige Ansammlung lebloser Atome sahen, die vom blinden Zufall getrieben wurden. Die regenerative Kraft ihrer Botschaft durchbrach die einengende Hülle einer sterbenden Theologie, fegte die leeren Wortgefechte der Wortschmiede hinweg und stoppte den Fortschritt wissenschaftlicher Irrtümer.

Heute breitet sich diese Botschaft wie die Frühjahrsflut eines mächtigen Flusses, weit über die Erde aus. Die größten Denker unserer Zeit äußern zuweilen echte theosophische Ideen, oft in derselben Sprache, die H. P. B. selbst verwendet hat, und wir erleben täglich, wie sich die Gedanken der Menschen den Schatzkammern des transhimalayischen esoterischen Wissens zuwenden, die sie für uns geöffnet hat.

Wir empfehlen ihre Schriften dem müden Pilger und dem Suchenden nach dauerhaften spirituellen

Realitäten. Sie enthalten die Antwort auf viele verwirrende Probleme. Sie öffnen zuvor ungeahnte Portale und offenbaren Ausblicke auf kosmische Pracht und dauerhafte Inspiration. Sie bringen dem zaghaften, aber aufrichtigen Schüler neue Hoffnung und Mut. Sie sind ein Trost und eine Stütze, sowie ein Führer und Lehrer für diejenigen, die bereits auf dem uralten Pfad wandeln. Den wenigen, die an der Spitze der Menschheit stehen und tapfer die einsamen Pässe erklimmen, die zu den Toren aus Gold führen, geben diese Schriften den Schlüssel zu dem geheimen Wissen, das es einem ermöglicht, die schwere Stange anzuheben, die vor den Toren erhoben werden muss, damit der Pilger in das Land der Ewigen Morgenröte eintreten kann.

DANKE!



Im Laufe dieses literarischen Vorhabens wurde viel freiwillige Hilfe von vielen Einzelpersonen und mehreren angesehenen Institutionen erhalten. Die mit ihnen geknüpften Kontakte waren Anlass für viele angenehme Begegnungen und dauerhafte Freundschaften. Der Herausgeber möchte jedem Einzelnen von ihnen seine Dankbarkeit aussprechen. Besondere Dankbarkeit gilt den folgenden Freunden und Mitarbeitern:

Gottfried de Purucker, verstorbener Leiter der Point Loma Theosophical Society, für seine ständige Ermutigung, seine unschätzbaren Hinweise zu den Schriften von H. P. B. und die Gelegenheit, sein tiefes Wissen über Themen des Okkultismus zu teilen

Henry T. Edge und **Charles J. Ryan** für ihre Hilfe bei der Ermittlung der Urheberschaft vieler nicht unterzeichneter Artikel

Bertram Keightley, der in seinen letzten Lebensjahren wertvolle Informationen zu bestimmten Artikeln in den Bänden von *Lucifer* lieferte, bei denen er zu H. P. B.s Zeiten als Redakteur tätig war

E. T. Sturdy, Mitglied von H. P. B.s Inner Group, für aufschlussreiche Daten und Informationen

C. Jinrajadasa, Präsident der Theosophischen Gesellschaft (Adyar), für seine langjährige Zusammenarbeit und seine moralische und materielle Unterstützung

A. J. Hamerster und **Mary K. Neff** für ihre sorgfältige Transkription von Material aus den Adyar-Archiven

Marjorie M. Tyberg, deren redaktionelle Fähigkeiten ein wichtiger Faktor bei der Produktion der früheren Bände waren

Joseph H. Fussell, Generalsekretär der Point Loma Theosophical Society, für seine Zusammenarbeit im Zusammenhang mit den Archiven der Gesellschaft

A. Trevor Barker und **Virginia Barker**, London

Ronald A. V. Morris

Hove

Sussex, für die redaktionelle Bearbeitung von Teilen der Manuskripte und ihre Rolle bei den Geschäftsbeziehungen mit Rider and Co.

Sven Eek, ehemaliger Leiter der Publikationsabteilung, Point Loma, Kalifornien, für seine wertvolle Unterstützung beim Verkauf früherer Bände

Judith Tyberg für ihre hilfreichen Vorschläge im Zusammenhang mit sanskritischen Fachbegriffen

Helen Morris Koerting, New York

Ernest Cunningham, Philadelphia

Philip Malpas, London

Margaret Guild Conger, Washington, D. C.

Charles E. Ball, London

J. Hugo Tatsch, Präsident, McCoy Publishing Company, New York

J. Emory Clapp, Boston

Ture Dahlin, Paris

T. W. Willans, Australien

W. Emmett Small

Geoffrey Barborka

Mrs. Grace Knoche

Miss Grace Frances Knoche

Solomon Hecht

Eunice M. Ingraham und anderen, für ihre Forschungsarbeit, die Überprüfung von Referenzen, das Kopieren der Manuskripte und die Unterstützung bei verschiedenen technischen Fragen im Zusammenhang mit den früheren Bänden

Mary L. Stanley, London, für ihre sorgfältige und äußerst kompetente Forschungsarbeit im British Museum

Alexander Petrovich Leino, Helsingfors, Finnland, für seine unschätzbarbare Hilfe bei der Beschaffung von russischem Originalmaterial in der Bibliothek der Universität Helsingfors

William L. Biersach Jr.

Walter A. Carrithers Jr., deren gründliche Kenntnisse der historischen Dokumente im Zusammenhang mit der theosophischen Bewegung eine große Hilfe waren

Mrs. Mary V. Langford, deren äußerst sorgfältige und intelligente Übersetzung des russischen Materials einen wichtigen Beitrag zur gesamten Reihe geleistet hat

Der Herausgeber ist auch den folgenden Institutionen und ihren Mitarbeitern zu Dank verpflichtet, die wichtige Informationen für die Erstellung dieser Reihe beigesteuert haben:

Stanford University und Hoover Institute, Palo Alto, Kalifornien

British Museum, London

American-Russian Institute, New York

Avraham Yarmolinsky, Leiter der Slawischen Abteilung, Paul North Rice, Leiter der Referenzabteilung, New York Public Library

University of California in Los Angeles, Kalifornien

Library of Congress, Washington, D. C.

Mary E. Holmes, Bibliothekarin, Franklin Library, Franklin, Massachusetts

Foster M. Palmer, Referenzbibliothekar, Harvard College Library, Cambridge, Massachusetts

University of Pennsylvania Library, Philadelphia, Pennsylvania

Bibliothèque Nationale, Paris

Lenin State Library, Moskau, UdSSR

Kungliga Biblioteket, Stockholm

Universitetsbiblioteket Upsala

Boston Public Library

Columbia University Library, New York

Yale University Library, New Haven, Connecticut

Grand Lodge Library and Museum, London

American Antiquarian Society, Worcester, Massachusetts

Public Library, Colombo, Ceylon

The Commonwealth of Massachusetts State Library, Boston, Massachusetts

The Boston Athenaeum

Imperial Library, Kalkutta, Indien

London Spiritualist Alliance

Massachusetts State Association of Spiritualists, Boston, Mass.

California State Library, Sacramento, Calif.

Library of the Philosophical Research Society, Inc., Los Angeles, Calif.

Von Zeit zu Zeit haben auch andere Personen auf verschiedene Weise zum Erfolg dieses literarischen Werks beigetragen. Ihnen allen gebührt Dank, auch wenn ihre Namen nicht einzeln genannt werden.

Boris de Zirkoff.
Herausgeber.
Los Angeles, Kalifornien, USA.
8. September 1950.

Fussnoten

1 Siehe erläuternde Anmerkung auf Seite 442

2 A. P. Sinnett. *The Occult World* (Originalausgabe London: Trübner and Co., 1881), S. 143-44.
Auch *Mah. Ltrs.*, Nr. VI, mit kleinen Abweichungen.

3 *The Theosophist*, Band V, Nr. 3-4 (51-52), Dez.-Jan., 1883-84, S. 64.

4 *Lucifer*, London, Band VIII, Nr. 45, 15. Mai 1891, S. 241-247.



[Ab Band VII wurde die Veröffentlichung der *Collected Writings* auf Vorschlag unseres geschätzten Bruders und Freundes N. Sri Ram, Präsident der Theosophischen Gesellschaft, Adyar, - von, The Theosophical Publishing House, Adyar, Madras, Indien, - übernommen.



VORWORT ZU BAND SIEBEN

von Boris de Zirkoff

Die in diesem Band enthaltenen Schriften folgen in chronologischer Reihenfolge denen in Band VI, der im Dezember 1954 veröffentlicht wurde. Die englische Übersetzung des ersten französischen Aufsatzes stammt vom verstorbenen Dr. Charles J. Ryan aus Point Loma, Kalifornien, und die Übersetzung des zweiten Aufsatzes vom Herausgeber; beide wurden sorgfältig von Irene R. Ponsonby überprüft.

Mit dem vorliegenden Band wird die Veröffentlichung der Gesammelten Schriften vom Theosophischen Verlag, Adyar, Madras, Indien, auf Anregung unseres geschätzten Bruders und Freundes N. Sri Ram, Präsident der Theosophischen Gesellschaft, Adyar, übernommen. Sein Angebot, die Veröffentlichung der verbleibenden Bände dieser Reihe zu übernehmen, ist der

krönende Abschluss einer langjährigen wertvollen Zusammenarbeit zwischen den Verantwortlichen der Theosophischen Gesellschaft, Adyar, und dem Herausgeber. Es ist ein gutes Omen für den endgültigen Erfolg des gesamten Vorhabens und trägt wesentlich zur früheren Fertigstellung der anstehenden Aufgabe bei. Da die geschäftlichen Vereinbarungen nun in den Händen eines etablierten und zu Recht renommierten Verlags liegen, dessen Wurzeln bis in die frühen Jahre der theosophischen Bewegung zurückreichen, kann die eigentliche Vorbereitung weiterer Manuskripte schneller voranschreiten.

Zusätzlich zu den bereits im Vorwort zu Band VI genannten Personen gilt unser Dank Verna Ott, Edythe S. Mallory, Henriette de Hoog, Dara Rittenhouse, Alex Wayman und George Hubert für ihre bereitwillige Hilfe bei der Vorbereitung der Manuskripte sowie Frank Connelly, Bibliothekar der Scottish Rite Library in Los Angeles, Kalifornien, für seine wertvolle Unterstützung. Earl B. Delzell, Großsekretär und Bibliothekar, Großloge von Iowa, A. F. und A. M., Cedar Rapids, Iowa; Robert B. Cross, Assistenzprofessor für klassische Sprachen, Univ. of Southern California, Los Angeles, Kalifornien; Dr. Raymond D. Harriman, Fachbereich Klassische Philologie, Stanford University, Stanford, Kalifornien; Rev. Kanzler C. T. Dimont, Bibliothekar, Salisbury Cathedral, Salisbury, England; R. O. Dongan, Bibliothekar, Trinity College, Dublin, Irland; Lama Tokwan Tada, Chiba, Japan; Rabbi Jacob Sonderling, Los Angeles, Kalifornien; Helen Luitwieler, Bibliothekarin, Andover-Harvard Theological Library, Harvard Divinity School, Cambridge, Massachusetts; Margaret 1. Smith, Chefreferentin, Universität Michigan, Ann Arbor, Michigan; Dr. Arthur D. Nock, Fachbereich Klassische Philologie, Harvard University, Cambridge, Massachusetts; Miss Leslie Zeigler, Pacific School of Religion, Berkeley, Kalifornien; W. C. Helmboldt, Assistenzprofessor für Klassische Philologie, Universität Kalifornien, Berkeley, Kalifornien; Flora A. Deibert, Referenzbibliothekarin, Univ. of Pennsylvania, Philadelphia, Pennsylvania; Dr. Herbert B. Hoffleit, Fachbereich Klassische Philologie, University of California at Los Angeles, Los Angeles, Kalifornien.

BORIS DE ZIRKOFF,

Herausgeber

LOS ANGELES, KALIFORNIEN, USA

19. Januar 1956.

Chronologische Übersicht & Abkürzungsverzeichnis

von Boris de Zirkoff

DER WICHTIGSTEN EREIGNISSE IM LEBEN VON H. P. BLAVATSKY
UND COL. HENRY S. OLCOTT
VON JANUAR 1886 BIS EINSCHLIESSLICH SEPTEMBER 1887
(der Zeitraum, zu dem das Material in diesem Band gehört)

1886

Januar (Anfang) – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem Dr. Wm. Hübbe-Schleiden die beiden wichtigen Briefe von den Meistern K.H. und M. bezüglich der Urheberschaft von „Die Geheimlehre“ erhielt (LMW., II, Nr. 69 und 70; Rem., 111, 113).

Januar (Anfang) – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem H. P. B. das Angebot unterbreitet wurde, exklusiv für Katkov und die russischen Zeitschriften zu schreiben. Es besteht erhebliche Unsicherheit hinsichtlich des Zeitpunkts. (Siehe Rem., 48; LBS., 173; Theos., XLVIII, Juli 1926, S. 458, für einen Brief von H. P. B. an Khandalavala, März 1885).

Januar (Anfang) – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem H. P. B. ein Testament aufstellt; später nicht mehr erwähnt (ED., 85).

Januar (Anfang) – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem H. P. B. einen Brief an Dr. Franz Hartmann schrieb, in dem sie Angaben zum Aufenthaltsort von Damodar machte (Path, X, Februar 1896; ebenso in Theos. Quarterly, April 1928).

1. Januar – H. P. B. schreibt an Sinnett und fügt eine sehr deutliche Stellungnahme zu den Enthüllungen der S. P. R. bei, die sie mit „An die Theosophen und Männer von Ehre“ betitelt (LBS., LVII, 134).

1. Januar – Col. Olcott führt den ersten Spatenstich für die Sanskrit-Bibliothek und das Museum in Adyar durch, als Ergebnis eines starken Impulses (ODL., III, 336; Tagebücher).

6. Januar – H. P. B. schreibt an Olcott über den SPR-Bericht und macht wichtige Aussagen über das Verfassen von Isis Unveiled, ihr Englisch und die Rolle von K.H. darin. (Theos., August 1931.)

14. Januar – H. P. B. verfasst einen etwas „abgeschwächten“ Protest gegen den SPR-Bericht; dieser wird später in Sinnetts Broschüre The „Occult World“ Phenomena and the Society for Psychical Research (London: George Redway, 1886, 60 S.).

24. Januar – Datum eines wichtigen Briefes von H. P. B. an Mrs. Marie Gebhard über die Erzeugung von Präzipitationsphänomenen usw. (LBS., 346; Path, März 1893, für eine Version; und ETM., Introd., für eine andere Version).

XXV

Januar – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem H. P. B. an Sinnett schrieb und ihm ein ärztliches Attest von Dr. Oppenheimer beilegte (LBS., LXXIV, 177).

27. Januar – Col. Olcott und C. W. Leadbeater reisen nach Ceylon, um dort eine längere Vortragsreise zu unternehmen. Die Buddhist Flag wird gegründet (ODL., III, 351-52).

Januar oder Februar – Sinnetts besuchen H. P. B. in Würzburg. Sie bleiben drei Wochen; sie sind zur gleichen Zeit wie Nadyezhda A. de Fadeyev und „die Soloviovs“ dort. Sinnett geht die Daten usw. für seine „Incidents“ durch; sie einigen sich auf den Titel (ED., 83-84). Anscheinend reist Sinnett zuerst ab; Mrs. S. bleibt länger. H. P. B. vollendet einen beträchtlichen Teil von Band I von S. D. und plant, ihn nach Adyar zu schicken (ODL., III, 366).

7. Februar – Brief von Ernst Schutze, Handschriftenexperte, an G. Gebhard, mit beigefügter Stellungnahme (LBS., CLXXXIII, 348; Inc., 323).

Februar (wahrscheinlich vor dem 16.) – Ungefähres Datum des berühmten „My Confession“-Briefes von H. P. B. an Wsewolod Solowjow (MPI., Originalausgabe, 213-16; Übersetzung, 176-81; siehe S. 220 bzw. 188 für das Datum).

16. Februar (möglicherweise nach altem Kalender!) – Wsewolod Solowjow tritt aus der T.S. aus (MPI., Originalausgabe, 220; Übersetzung, 188).

März – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem Wsewolod Solowjow nach Russland zurückkehrte (MPI., Originalausgabe, 223, 225, 227; Übersetzung, 190-91).

3. März – H. P. B. hat etwa 300 Seiten ihrer Geheimlehre fertiggestellt (LBS., 194-95).

3. April – Wichtiger Brief von H. P. B. an Dr. Franz Hartmann, in dem sie schreibt: „Ich wurde absichtlich nach Amerika geschickt. . .“ (Path, X, März 1896; auch Theos. Quarterly, April 1928).

10. April – Walter Gebhard begeht Selbstmord (ODL., III, 361; LBS., 299-300; und 300-301).

April – Dr. F. Hartmann besucht H. P. B. in Würzburg (Fußnote von Hartmann in Theos. Quarterly, April 1928, S. 322).

April (vor dem 20.) – Miss Kislingbury besucht H. P. B. in Würzburg (Rem., 59; LBS., 302).

April – W. Q. Judge beginnt mit der Veröffentlichung von The Path in New York.

1. Mai (oder einige Tage zuvor) – Marie Gebhard und Gustav Gebhard besuchen H. P. B. in Würzburg (Rem., 59; LBS., 207).

5. Mai – H. S. Olcott kehrt nach seiner Reise nach Ceylon nach Adyar zurück und führt am 6. Mai ein langes Gespräch mit T. Subba Row. Letzterer ist sehr feindselig eingestellt und lehnt die Rückkehr von H. P. B. nach Indien ab (ODL., III, 359-60; Ransom, 232).

xxvi

8. Mai – Ungefäßes Datum, an dem H. P. B. Würzburg in Richtung Ostende verlässt; begleitet von Miss Kislingbury; Gräfin Wachtmeister reist mit Marie Gebhard zu Dr. Hartmann nach Kempten, Österreich (Rem., 60, ohne Datumsangabe; LBS., 302; H. P. B.s Brief an Hartmann vom 3. April 1886, in dem sie schreibt, dass sie am 10. abreisen wird). In Köln angekommen, wird H. P. B. von Herrn Gebhard überredet, mit ihnen nach Elberfeld zu fahren (Rem., 61).

Mai (um den 8. oder früher) – H. P. B. schickt einen Teil der S. D. MSS. nach Adyar, kurz bevor sie Würzburg verlässt (Rem., 66).

10. Mai – H. P. B. rutscht auf dem Parkett ihres Schlafzimmers in Elberfeld aus, verstaucht sich den Knöchel und verletzt sich am Bein (Rem., 61; LBS., 213; Brief von H. P. B. an Olcott, datiert Ostende, 14. Juli 1886, veröffentlicht in Theos., Mai 1908).

Mitte Mai – Ungefährer Zeitpunkt, zu dem Vera P. de Zhelihovsky (H. P. B.s Schwester) und ihre Tochter Vera V. zu Besuch in Elberfeld eintreffen (Rem., 61, 105, 107; LBS., 213).

27. Mai – Col. Olcott beginnt mit der Übersetzung von Adolphe d'Assiers Werk L'Humanité postume ins Englische; Fertigstellung am 24. Juni (ODL., III, 363).

Mai (letzte Tage) – Babajee kehrt aus London nach Elberfeld zurück (Brief von ihm an Judge; Theos. Forum, IV, Juli 1933).

6. Juni – Der Rat der T. S. trifft sich in Adyar und billigt Olcotts Empfehlung, den amerikanischen Kontrollausschuss als Generalrat der Gesellschaft in Amerika neu zu organisieren. Der amerikanischen Sektion wird die Satzung gewährt, und William Quan Judge wird zum ständigen Generalsekretär und Schatzmeister gewählt (ODL., III, 364; Ransom, 237). Dies tritt in Amerika am 30. Oktober bei einer Versammlung in der Residenz von Dr. J. D. Buck in Cincinnati, Ohio, in Kraft.

Juni – Arthur Gebhards Artikel „A Word to Brother Theosophists“ (ursprünglich veröffentlicht in The Occult Word, Rochester, N.Y.) erscheint in The Theosophist, VII, Suppl. zu Juni 1886, S. cxxxiv-vii, mit verschiedenen Anschuldigungen und Kritiken.

8. Juli – Datum, an dem H. P. B. offenbar mit ihrer Schwester und ihrer Nichte über Brüssel von Elberfeld nach Ostende gereist ist (Brief an Olcott, 14. Juli 1886). Möglicherweise hat sie auf ihrer Reise einen Zwischenstopp in Paris eingelegt (LBS., 214). Nach ihrer Ankunft in Ostende quartiert sie sich in der Villa Nova, 10, Boulevard Van Isgham, ein.

Anfang Juli – Die Sinnetts kommen zu Besuch nach Ostende (Brief von H. P. B. an Arthur Gebhard).

14. Juli – Madame de Zhelihovsky und ihre Tochter kehren nach Russland zurück (Brief von H. P. B. an Olcott vom selben Tag, Theos., XXIX, Mai 1908).

xxvii

17. Juli – Col. Olcott verlässt Madras und begibt sich in die Bergstation Bangalore und an andere Orte, um Vorträge zu halten usw. Kehrt am 2. August, seinem Geburtstag, nach Hause zurück (The Theosophist, Band VII, Beilage zum August 1886, S. cxlii; ODL., III, 373-79, wo fälschlicherweise das Datum 17. Mai angegeben ist).

Juli ? – Wichtiger Brief von H. P. B. an W. Q. Judge bezüglich der Übernahme ihres Platzes in Adyar usw. (Ransom, 237; ODL., III, 379).

Juli – Gräfin C. Wachtmeister kehrt nach Schweden zurück (Rem., 61).

August (Mitte) – Mohini besucht H. P. B. in Ostende (LBS., 351); Arthur Gebhard kommt ebenfalls; später auch Miss Bates (LBS., 217; Brief von H. P. B. an Judge, 27. Januar 1887, sowie 22. August 1886). Ihre Adresse scheint dann 17, rue d'Ouest zu sein.

August (zweite Hälfte) – Madame Marie Gebhard kommt zu Besuch nach Ostende (LBS., 219).

August (?) – Gräfin C. Wachtmeister gesellt sich zu H. P. B. in Ostende (Rem., 64).

7. September – H. S. Olcott bringt Isis Unveiled als erstes Buch in den neuen Bibliotheksraum in Adyar (ODL., III, 380).

23. September – H. P. B. schreibt an Olcott, dass sie ihm die Manuskripte der S.D. über Madame Gebhard geschickt hat, die nach Elberfeld zurückgekehrt ist. Dabei muss es sich um Manuskripte handeln, die zusätzlich zu denen verschickt wurden, die bereits zu einem früheren Zeitpunkt verschickt worden waren (Theos., März 1925).

23. September – Datum der Erklärung von Arthur Gebhard und Mohini M. Chatterji aus London mit dem Titel „A Few Words on the Theosophical Organization“ (Einige Worte zur theosophischen Organisation), die verschiedene ernsthafte Kritikpunkte und Beschwerden enthält.

3. Oktober – H. P. B. antwortet auf die oben genannte Erklärung und sendet sie an Sinnett (LBS., 223). Sie wurde zu ihren Lebzeiten nie veröffentlicht.

3. Oktober – Wichtiger Brief von H. P. B. an W. Q. Judge bezüglich des „Nirmânakâya“ in ihm (Theos. Forum, III, Aug. 1932).

5. bis 8. Oktober – Dr. Anna Bonus Kingsford und Edward Maitland besuchen H. P. B. in Ostende (LBS., 220, 224; AK., II, S. 276; Lucifer, XIII, Februar 1894, S. 517).

17. Oktober – Ratssitzung in Adyar, um über die Anlage des Kapitals der Gesellschaft zu entscheiden und über die Übertragung aller Anteile, die H. P. B. an der Immobilie in Adyar hatte, an Col. Olcott als Präsidenten (Ransom, 233-34).

November – F. K. Gaboriau und „Amaravella“ besuchen H. P. B. in Ostende (Rem., 64; Lucifer, V, Okt. 1889, S. 166).

xxviii

Dezember (erste Woche oder so) – Das Manuskript von Band I der S.D. scheint in Adyar eingetroffen zu sein. T. Subba Row weigert sich, es durchzusehen (ODL, III, 385). Sinnetts Incidents treffen ebenfalls zu dieser Zeit ein (Tagebücher). Müssten irgendwann im Herbst 1886 von George Redway veröffentlicht worden sein.

28. Dezember – Die Adyar-Bibliothek wird während der Convention eröffnet (ODL., III, 388).

31. Dezember – H. P. B. sieht in einer Vision den Brand auf dem Madras Fair Grounds (siehe ihren Brief an Olcott vom 4. Januar 1887, Theos., LII, Aug., 1931).

1887

21. Januar – Ungefähreres Datum, an dem Douglass Edward Fawcett H. P. B. in Ostende besuchte (LBS., 227).

22. Januar – H. S. Olcott reist zu einer Vortragsreise nach Ceylon; beginnt während der Reise mit der Zusammenstellung der Goldenen Regeln des Buddhismus (ODL., III, 399, 405).

Ende Januar oder Anfang Februar – Gerard Brown Finch und Bertram Keightley aus London reisen nach Ostende, um H. P. B. zu besuchen. Dr. Archibald Keightley scheint ebenfalls gereist zu sein, möglicherweise etwas später. Sie fordern H. P. B. dringend auf, nach London zu ziehen. Kommen einige Wochen später ein zweites Mal nach Ostende (Rem., 89, 78, 90, 97; Light, IX, 8. Juni 1889, S. 278).

25. Februar – H. S. O. beginnt eine längere Vortragsreise durch Westindien und die nördlichen Provinzen; wird bis Oktober abwesend sein (ODL., III, 407-38).

Februar – Mohini M. Chatterji reist nach Amerika.

März (ca. letzte Woche) – H. P. B. schwer erkrankt in Ostende. Nierenentzündung, Lethargie; stundenlang bewusstlos. Dr. Ashton Ellis kommt aus London; ebenso Mrs. Marie Gebhard. Der Meister kommt und stellt H. P. B. vor die Wahl, zu sterben oder die S.D. zu vollenden. Er gibt ihr einen Ausblick auf zukünftige Schwierigkeiten, die sie in England haben wird. H. P. B. verfasst ein Testament (Rem., 71-75; Ransom, 238; H. P. B.s Brief an den Richter, 7. Mai 1887; H. P. B.s Brief an ihre Verwandten, The Path, X, Sept. 1895, S. 171-73).

1. April – Datum auf einem handschriftlichen Dokument, in dem H. P. B. Gräfin C. Wachtmeister anweist, ihren Leichnam nach ihrem Tod nach London zu überführen (Original im Archiv des Theosophia Journal, Los Angeles, Kalifornien).

xxix

1. Mai – H. P. B. reist nach London und wohnt bei Mabel Collins; die Adresse auf ihrem Brief an den Richter lautet: Maycot, Crownhill, Upper Norwood, London (ED., 88; Ransom, 239; The Path, VII, 246-47).

19. Mai – Die Blavatsky Lodge wird gegründet und die Gründungsversammlung findet in H. P. B.s kleiner Wohnung in Maycot statt (Ransom, 239; Rem., 79; ED., 88; H. P. B.s Brief an H. S. O., 25. Mai 1887, in ODL., IV, 25).

September (Anfang) – Gräfin Wachtmeister reist nach London und trifft sich kurz vor dem Umzug mit H. P. B. in Maycot (Rem., 80-81).

September (Anfang) – H. P. B. zieht in die Lansdowne Road 17, Holland Park.

September – Mohini M. Chatterji reist von Boston aus nach Indien (Path, II, 223).

September (oder später) – Gründung der Theosophical Publishing Company mit einem Kapital von 1.500 £ (Ransom, 239).

AK – Anna Kingsford. Ihr Leben, ihre Briefe, ihr Tagebuch und ihr Werk, von Edward Maitland. 2 Bände. Ill. London: George Redway, 1896. 3. Auflage, J. M. Watkins, 1913.

Blech – Contribution à l'Histoire de la Société Théosophique en France, Charles Blech. Paris: Éditions Adyar, 1933.

Tagebücher – Die Tagebücher von Col. Henry S. Olcott, im Archiv von Adyar.

ED – The Early Days of Theosophy in Europe, A. P. Sinnett. London: Theos. Publishing House, Ltd., 1922, 126 S.

ETM – The Early Teachings of the Masters: 1881-1883. Herausgegeben von C. Jinarâjadâsa. Chicago: The Theosophical Press, 1923, 245 S.

Inc. – Begebenheiten aus dem Leben von Madame Blavatsky, A. P. Sinnett. London: George Redway; New York: J. W. Bouton, 1886. xxii, 324 S.

LBS – Die Briefe von H. P. Blavatsky an A. P. Sinnett und andere verschiedene Briefe. Transkribiert, zusammengestellt und mit einer Einleitung von A. T. Barker. New York: Frederick A. Stokes Co., 1924. xvi, 404 S.

LMW – Briefe der Meister der Weisheit. Transkribiert und kommentiert von C. Jinarâjadâsa. Mit einem Vorwort von Annie Besant. 1. Reihe, Adyar, Madras: Theos. Publ. House, 1919. 124 S.; 2. Auflage, 1923; 3. Auflage, 1945; 4. Auflage mit neuen und zusätzlichen Briefen (1870–1900), 1948. viii, 220 S. II. Reihe, Adyar: Theos. Publ. House, 1925; und Chicago: Theos. Press, 1926.

XXX

MPI – Eine moderne Priesterin der Isis. Im Auftrag der Society for Psychical Research aus dem Russischen von Vsevolod S. Soloviov gekürzt und übersetzt von Walter Leaf, Litt. D., mit Anhängen. London: Longmans, Green, and Co., und New York: 15 East 16th St., 1895. – Das russische Originalwerk mit dem Titel Sovremennaya zhritza Isidi erschien 1893 in St. Petersburg und wurde 1904 in einer 2. Auflage von N. F. Mertz herausgegeben. Es umfasste 342 Seiten und war etwas vollständiger als die englische Übersetzung. – Ursprünglich erschien dieses Material als Fortsetzungsreihe im Russkiy Vestnik (Russischer Bote), Bände 218-220, 222-223, zwischen Februar und Dezember 1892.

ODL – Old Diary Leaves, Henry Steel Olcott. Dritte Serie, 1883-87. London: The Theos. Publ. Society; Madras: Office of The Theosophist, 1904.

Ransom – A Short History of The Theosophical Society. Zusammengestellt von Josephine Ransom. Mit einem Vorwort von G. S. Arundale. Adyar, Madras: Theos. Publ. House, 1938. xii, 591 S.

Rem. – Reminiszenzen an H. P. Blavatsky und „Die Geheimlehre“. Gräfin Constance Wachtmeister und andere. London: Theos. Publ. Society, 1893. 162 S.

Theos.—The Theosophist, veröffentlicht in Madras, Indien, seit Oktober 1879. In Arbeit.

1924 and 1886

An Theosophen und ehrenhafte Menschen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: Die Briefe von H. P. Blavatsky an A. P. Sinnett, S. 136-139

In seinem Werk „Incidents in the Life of Madame Blavatsky“ (London: George Redway, 1886) schreibt A. P. Sinnett über H. P. B.s Reaktion auf Richard Hodgsons verleumderischen Bericht (S. 304):

„Die Briefe, Memoranden und Proteste, mit denen sie ihre Energie während dieser denkwürdigen zwei Wochen verschwendete, waren, wenn überhaupt, nur wenige von einer Art, die einer kalten und unsympathischen Öffentlichkeit geholfen hätten, die Wahrheit der Dinge zu verstehen, und es lohnt sich nicht, sie hier wieder aufleben zu lassen. Ich veranlasste sie, einen Protest in eine präsentable Form zu bringen, damit er in eine Broschüre aufgenommen werden konnte, die ich Ende Januar (1886) herausgab, und was den Rest betrifft, so würden nur ihre engsten Freunde deren Feuer und Wut richtig einschätzen können. . . .“



Offensichtlich handelt es sich bei der unten wiedergegebenen Erklärung um den Protest, von dem Sinnett spricht, bevor er „abgeschwächt“ wurde. Er wurde ursprünglich unter dem oben genannten Titel in The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett (New York: Frederick A. Stokes, 1924), S. 136-139, veröffentlicht. Sie wurde von H.P.B. am oder um den 1. Januar 1886 geschrieben, da sie in direktem Zusammenhang mit ihrem Brief an A. P. Sinnett steht, der dieses Datum trägt und sich mit Hodgsons Bericht befasst, den sie gerade erhalten hatte.

Unmittelbar danach veröffentlichen wir die „abgeschwächte“ Fassung, die aus A. P. Sinnetts Broschüre mit dem Titel The „Occult World Phenomena“ and the Society for Psychical Research (London: George Redway, 1886. 60 Seiten) stammt. —Compiler.]

Der lange angekündigte Bericht von Hodgson – dem Agenten, der 1884 von der S.P.R. nach Indien entsandt wurde, um bestimmte Phänomene zu untersuchen, die laut den Coulombs auf Betrug zurückzuführen seien und auf Veranlassung der Unterzeichnenden, die direkt und indirekt mit solchen okkulten Vorkommnissen in Verbindung stand, von ihnen hervorgerufen worden seien – ist erschienen.

Die Unterzeichnende weist die in dem genannten Bericht gegen sie erhobenen Vorwürfe aufs Entschiedenste zurück, zumal sie darin – unter der Andeutung eines Betrugs – mehr als einmal als „Fälscherin“ und „russische Spionin“ bezeichnet wird.

4

In diesem umfangreichen Bericht gibt es keinen einzigen Vorwurf, der einer rechtlichen Untersuchung standhalten und sich als richtig erweisen könnte. Alles darin sind persönliche Schlussfolgerungen, Hypothesen und ungerechtfertigte Annahmen und Schlussfolgerungen. Jeder Satz darin ist nach dem Gesetz willkürlich und in höchstem Maße verleumderisch – brutal und diffamierend in den Augen jedes unvoreingenommenen Zeugen, der mit den Fakten vertraut ist, die der Untersuchung vorausgingen und zu dem Bericht führten. Nur wenige der Phänomene,

diejenigen, mit denen die Coulombs gut vertraut waren, werden darin in verzerrter Weise dargestellt, um der Theorie der Täuschung zu entsprechen. Die zwei Drittel der von den Theosophen vorgebrachten Phänomene, die als die wichtigsten und unumstößlichsten gelten, werden stillschweigend übergangen. Nur für den Fall, dass sie eines Tages der Öffentlichkeit als Gegenbeweis vorgelegt werden sollten, werden die Zeugen dafür im Voraus mit Schmutz beworfen und es wird versucht, sie als unglaubwürdig darzustellen.

Der besagte Hodgson war als Freund nach Indien gekommen; er wurde als solcher empfangen und lebte in größter Vertrautheit mit denen, die er jetzt der Verschwörung und Lüge bezichtigt. Niemand, der ihn während seiner Zeit in Adyar als einen vollkommen ehrenwerten Mann schätzte, hätte sich auch nur im Entferitesten vorstellen können, dass vieles, was er in privaten Gesprächen sagte, jedes beiläufige Wort, das damals niemand für wichtig hielt, später öffentlich gemacht, in einem anderen Sinn interpretiert und gegen die Gesellschaft verwendet werden würde. Ihm wurden alle Möglichkeiten zur Untersuchung gegeben – nichts wurde vor ihm verheimlicht, da sich alle der Absurdität der gegen ihn erhobenen Vorwürfe bewusst waren und sich für unschuldig hielten. All dies wird nun ausgenutzt und vor der Öffentlichkeit in einem ungünstigen Licht dargestellt.

IN ANBETRACHT ALL DIESER UMSTÄNDE und der Tatsache, dass der genannte Hodgson und wer auch immer sein taktloses Vorgehen gebilligt und ihn dazu gedrängt oder ihm dabei geholfen hat,

(1) in seinem Bericht nichts als die Aussagen böswilliger Zeugen – seit Jahren erbitterte Feinde – Klatsch und seit langem bestehende Lügen, die von den Coulombs erfunden wurden, sowie seine eigenen persönlichen Schlussfolgerungen und erfundenen Theorien; und dass er andererseits zu Unrecht **Salle** Beweise zu meinen Gunsten unterdrückt hat und, wo er solche Zeugenaussagen nicht beseitigen konnte, er ausnahmslos versucht hat, meine Zeugen und Verteidiger entweder als Trottel oder als Komplizen darzustellen.

(2) Dass neben den Coulomb-Briefen, deren vollständige Urheberschaft ich wie schon am Tag ihres Erscheinens bestreite und von denen ich zudem keinen einzigen im Original sehen durfte, dass neben diesen, wie ich sage, (a) eine Reihe privater Briefe oder Passagen daraus, isoliert und daher für jede Interpretation anfällig, veröffentlicht wurden, wobei eine solche Veröffentlichung rechtlich verfolgbar ist;

(3) Dass ein Zettel aus einem Manuskript, der zugegebenermaßen vor Jahren von der Frau Coulomb aus meinem Schreibtisch gestohlen wurde, offenbar die Übersetzung einer Passage aus einer russischen Tageszeitung ist, aus der ich auf Wunsch von Herrn Sinnett in den Jahren 1881-2-3 eine Reihe von Artikeln für den Pioneer übersetzt habe. Auch dieses isolierte Fragment (das offensichtlich nicht von mir stammt, wie die glücklicherweise am Ende verbliebenen Anführungszeichen zeigen) wird mit der offensichtlichen Absicht wiedergegeben, mich als „russischen Spion“ zu verdächtigen.

(4) Dass der besagte Hodgson und seine Arbeitgeber meine Lage kennen (da mir wiederholt die Gründe genannt wurden, warum ich die Coulombs nicht verklagen konnte, Gründe, die auch jedem Theosophen bekannt sind und die ich ohne Scham zugeben kann); und dass sie, obwohl sie dies wissen – d. h., dass ich in England und Indien als verhasste Russin und als verhasste Theosophin völlig hilflos und schutzlos bin –, nicht gezögert haben, ihre Position auszunutzen, um eine Frau mit äußerster Straffreiheit zu entehren, indem sie sie als Spionin und Fälscherin brandmarken.

(5) Wenn man außerdem bedenkt, dass ich zwar nicht in der Lage bin, die Realität der Phänomene vor einem Gericht zu beweisen, Hodgson & Co. aber deren Unwirklichkeit nur anhand von Indizien und ihren eigenen vorgefassten Meinungen beweisen können, dass aber andererseits die Anschuldigung, ich sei eine Spionin, leicht als unbegründet, falsch und verleumderisch entlarvt werden könnte; unterstützen sie dennoch ihre böswilligen Anschuldigungen – nur weil sie dies völlig straffrei tun können und es ihnen im Moment, in dem ganz England sich gegen Russland erhebt und es verdächtigt, gelegen kommt –, da nichts mich in der öffentlichen Meinung wirksamer

ruinieren kann; Außerdem ist diese spezielle Anschuldigung die einzige, die ihrem Bericht als Rettungsanker dienen könnte, da ein Motiv für eine Reihe von Beträgereien und Täuschungen gefunden werden musste, die zehn Jahre ununterbrochener Arbeit, Armut, Kämpfe auf Kosten der Gesundheit und des letzten Geldes, das wir hatten, umfassten. Wenn man all dies und noch viel mehr bedenkt, zu welchem Schluss kann dann ein ehrlicher Mensch kommen, der mit den tatsächlichen Fakten vertraut ist und ihren Bericht liest?

Sicherlich die folgende:

Die Anschuldigungen konnten trotz aller Klugheit von Herrn Hodgson nicht standhalten, es sei denn, es konnte ein logisches Motiv für ein so widerwärtiges, unehrenhaftes Verhalten gefunden werden, wie es mir vorgeworfen wird. Das wahre Motiv – öffentlich und offen bekundet – widerlegte alle diese Anschuldigungen; es schwächte die schmutzigen Vorwürfe erheblich, wenn es sie nicht sogar völlig zerstörte. Warum sollte man diese Anschuldigungen nicht so darstellen, dass sie von der Öffentlichkeit ohne ein Wort des Protests akzeptiert werden? Dies konnte ungestraft geschehen und ruiniert nur mein Leben. Es verschließt mir nur die Türen zu meinem Zuhause, wo ich in Frieden sterben wollte, in dem Wissen, dass ich meine Pflicht so gut wie möglich erfüllt habe. Was bedeutet es den ehrenwerten Professoren in Cambridge, dass einer alten russischen Frau nur ein Weg offensteht: als entehrte Bettlerin zu sterben, fern von allem, was sie in diesem Leben liebt und schätzt, solange sie nur ihre Boshaftigkeit befriedigen und diejenigen bestrafen können, die sich weigerten, in Herrn Hodgson einen unfehlbaren Experten und in sich selbst unfehlbare Führer in psychischen und phänomenalen Dingen anzuerkennen. Nun, wahrscheinlich haben sie all das getan: Mögen sie in ihrer Ungerechtigkeit triumphieren.

Dies ist eine Handlung, die jeder ehrliche Mann und jede ehrliche Frau als schlichtweg schändlich betrachten muss und wird.

Wenn man also schließlich bedenkt, dass der Bericht ein angeblicher Ausdruck der großen Integrität des Verfassers, seiner irrtümlichen, aber aufrichtigen und ehrlichen Ansichten (die ich jetzt bestreite) ist, hätte er vollständig veröffentlicht werden können, um seine außergewöhnliche Scharfsinnigkeit hervorzuheben, ohne dass seine Schlussfolgerungen und Ableitungen an Kraft verloren hätten, wenn 7 die direkte Anschuldigung der Fälschung und Spionage – (die Begriffe „Fälscher“ und „Spion“) beiseite gelassen worden wären; dass dies jedoch aus den oben genannten Gründen nicht geschehen ist und die verleumderischen und belastenden Begriffe dort veröffentlicht wurden, damit die ganze Welt sie sehen und akzeptieren kann;

In Anbetracht all dessen fordere ich, der Unterzeichnende, nun jeden wahrheits- und gerechtigkeitsliebenden Engländer und jede wahrheits- und gerechtigkeitsliebende Engländerin im Vereinigten Königreich Großbritannien – dessen gerechte Gesetze vorschreiben, dass selbst ein Verbrecher als unschuldig zu betrachten ist, bevor er nach diesem Gesetz für „schuldig“ befunden wurde – auf, mir Gründe zu nennen, warum der genannte Hodgson und seine Arbeitgeber nicht von mir öffentlich und in gedruckter Form als schuldig einer gemeinen, feigen, niederträchtigen und brutalen Handlung bezeichnet werden sollten; eine Tat, zu der sich kein Gentleman, kein ehrlicher Mann mit auch nur durchschnittlicher Ehrbarkeit unter den gegebenen Umständen jemals herablassen würde.

In Anbetracht all dessen bitte ich die London Lodge Theosophical Society, dem Unterzeichner zu gestatten, das Vorliegende in eine grammatisch korrektere und dokumentarischere Form zu bringen, es zu drucken und zu veröffentlichen und an alle Theosophen weltweit zu versenden; außerdem bitte ich darum, dasselbe in The Theosophist zu veröffentlichen.

Solange ich mich nicht vollständig von der Theosophischen Gesellschaft getrennt habe und mit ihr verbunden bin, solange meine Handlungen durch ihre Auswirkungen der Sache oder einer der Gesellschaften schaden können, werde ich keine Maßnahmen ergreifen, die nicht von allen Räten gebilligt werden. Wenn mir dies jedoch verweigert wird und ich bis zum Ende meines Lebens mit dem dreifachen Stempel „Betrügerin, Fälscherin und Spionin“ wie eine weibliche Kain behaftet

sein muss, hilflos und machtlos, um auch nur zu beweisen, dass die letztgenannte Anschuldigung eine infame, ungerechtfertigte Lüge und Verleumdung ist, dann bleibt mir nur noch ein anderer Weg, von dem es kein Zurück mehr gibt.

H. P. BLAVATSKY.

Madame Blavatskys Protest

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: Aus einer Broschüre mit dem Titel „The Occult World Phenomena“ and the Society for Psychical Research (Die „okkulten Weltphänomene“ und die Gesellschaft für psychische Forschung) von A. P. Sinnett, London: George Redway, 1886, S. 49–53

Die „Society for Psychical Research“ (Gesellschaft für psychologische Forschung) hat nun den Bericht veröffentlicht, den Herr Hodgson, der nach Indien entsandte Beauftragte zur Untersuchung bestimmter Phänomene, an einen ihrer Ausschüsse vorgelegt hat. Diese Phänomene sollen sich im Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft in Indien und an anderen Orten ereignet haben, und ich war direkt oder indirekt an der Entstehung einiger dieser Phänomene beteiligt.

Dieser Bericht unterstellt mir eine Verschwörung mit den Coulombs und mehreren Hindus, um die Leichtgläubigkeit verschiedener Personen in meinem Umfeld durch betrügerische Machenschaften auszunutzen, und erklärt eine Reihe von Briefen, die angeblich von mir an Mme. Coulomb im Zusammenhang mit der angeblichen Verschwörung geschrieben wurden, für echt, obwohl ich selbst bereits erklärt habe, dass diese Briefe zum größten Teil Fälschungen sind. Seltsamerweise wurde mir seit Beginn der Ermittlungen vor vierzehn Monaten bis zum heutigen Tag, an dem ich von meinen selbsternannten Richtern für schuldig erklärt wurde, nie gestattet, diese belastenden Briefe zu sehen. Ich mache jeden fairen und ehrenhaften Engländer auf diese Tatsache aufmerksam.

Ohne derzeit auf die Fehler, Unstimmigkeiten und schlechte Argumentation dieses Berichts näher einzugehen, möchte ich so öffentlich wie möglich meinen empörten und nachdrücklichen Protest gegen die groben Verleumdungen zum Ausdruck bringen, die mir vom Ausschuss der Psychic Research Society auf Betreiben eines einzigen, inkompetenten und unfairen Ermittlers, dessen Schlussfolgerungen sie akzeptiert haben, auferlegt wurden. Es gibt in dem gesamten vorliegenden Bericht keine Anschuldigung gegen mich, die einer unparteiischen Untersuchung vor Ort standhalten würde, bei der meine eigenen Erklärungen durch die Befragung von Zeugen überprüft werden könnten. Sie sind in Hodgsons eigenem Kopf entstanden und wurden meinen Freunden und Kollegen vorenthalten, während er in Madras blieb und die Gastfreundschaft und uneingeschränkte Unterstützung bei seinen Untersuchungen missbrauchte, die ihm am Hauptsitz der Gesellschaft in Adyar gewährt wurden, wo er sich als Freund gab, obwohl er nun die Personen, mit denen er so Umgang hatte, als Betrüger und Lügner darstellt.

Diese Anschuldigungen werden nun vorgebracht, gestützt auf die von ihm gesammelten einseitigen Beweise, und nachdem die Zeit verstrichen ist, in der selbst er mit gegenteiligen Beweisen und Argumenten konfrontiert werden konnte, die ihm aufgrund seiner sehr begrenzten Kenntnisse des Themas, mit dem er sich zu befassen versuchte, nicht zur Verfügung stehen. Nachdem sich Herr Hodgson somit in erster Instanz zum Ankläger und Anwalt gemacht und auf eine Verteidigung in den komplizierten Vorgängen, die er untersuchte, verzichtet hat, befindet er mich in seiner Eigenschaft als Richter für alle mir unterstellten Vergehen für schuldig und erklärt, dass ich nachweislich ein Betrüger bin.

Der Ausschuss der P.R.S. hat nicht gezögert, den allgemeinen Inhalt des Urteils, das Herr Hodgson damit fällt, zu akzeptieren, und hat mich öffentlich beleidigt, indem er sich für die Schlussfolgerungen seines Beauftragten ausgesprochen hat – eine Meinung, die sich ausschließlich auf den Bericht seines einzigen Stellvertreters stützt.

Überall, wo die Grundsätze der Fairness und der ehrenhaften Sorge um den Ruf verleumdet werden, wird das Verhalten des Ausschusses meiner Meinung nach mit einer tiefen Empörung betrachtet werden, die meiner eigenen empfindlich nahekommt. Dass die ausführlichen, aber fehlgeleiteten Untersuchungen von Herrn Hodgson, seine affektierte Präzision, die unendliche Geduld für Kleinigkeiten aufwendet und wichtige Fakten übersieht, seine widersprüchliche Argumentation und seine vielfältige Unfähigkeit, mit Problemen wie denen, die er zu lösen versuchte, umzugehen, zu gegebener Zeit von anderen Autoren aufgedeckt werden, daran habe ich keinen Zweifel. Viele Freunde, die mich besser kennen als der Ausschuss der P.R.S., werden sich von den Meinungen dieses Gremiums nicht beeinflussen lassen, und in ihre Hände muss ich meinen viel missbrauchten Ruf legen. Aber auf eine Passage in diesem monströsen Bericht muss ich auf jeden Fall in meinem eigenen Namen antworten.

Sich der umfassenden Absurdität seiner eigenen Schlussfolgerungen über mich bewusst, solange diese durch keinerlei Theorie über ein Motiv gestützt wurden, das meine lebenslange Hingabe an meine theosophische Arbeit

10

unter Opferung meiner natürlichen Stellung in der Gesellschaft meines eigenen Landes erklären könnte, war Herr Hodgson so niederträchtig, die Vermutung zu erfinden, ich sei ein russischer politischer Agent, der eine Schein-Religionsbewegung erfunden habe, um die britische Regierung in Indien zu untergraben! Um dieser Hypothese Glaubwürdigkeit zu verleihen, bediente er sich eines alten Textes von mir, der ihm offenbar von Mme. Coulomb zur Verfügung gestellt worden war, von dem er jedoch nicht wusste, dass es sich um einen Ausschnitt aus einer alten Übersetzung handelte, die ich für The Pioneer aus einigen russischen Reisen in Zentralasien angefertigt hatte. Herr Hodgson hat diese Theorie über mich in dem Bericht verbreitet, den die Herren der P.R.S. ohne Scham veröffentlicht haben. Da ich vor fast acht Jahren die Staatsbürgerschaft der Vereinigten Staaten angenommen habe, habe ich damit mein Recht auf eine jährliche Rente von 5.000 Rubel als Witwe eines hohen Beamten in Russland verloren; da ich mich in Indien stets dafür eingesetzt habe, allen einheimischen Freunden zu antworten, dass ich die englische Regierung in mancher Hinsicht zwar für schlecht halte – aufgrund ihres unsympathischen Charakters –, die russische Regierung jedoch tausendmal schlimmer wäre; dass ich vor meiner Abreise aus Amerika nach Indien im Jahr 1879 Briefe mit diesem Inhalt an indische Freunde geschrieben habe; dass jeder, der mit meinen Bestrebungen und Gewohnheiten und meinem sehr unverhüllten Leben in Indien vertraut ist, weiß, dass ich keinerlei Interesse an oder Affinität zu Politik habe, sondern eine intensive Abneigung gegen sie; dass die indische Regierung, die mich als Spionin verdächtigte, weil ich Russin war, als ich zum ersten Mal nach Indien kam, bald ihre unnötige Spionage aufgab und meines Wissens seitdem nie auch nur die geringste Neigung hatte, mich zu verdächtigen – die Theorie, ich sei ein russischer Spion, die Mr. Hodgson nun wieder aus der Versenkung geholt hat, wo sie seit Jahren mit Spott begraben lag, wird nur dazu beitragen, seine extravaganten Schlussfolgerungen über mich noch lächerlicher erscheinen zu lassen, als sie es ohnehin schon in den Augen meiner Freunde und all derer waren, die mich wirklich kennen. Da ich jedoch den Charakter eines Spions mit dem Abscheu betrachte, den nur ein Russe empfinden kann, der selbst keiner ist, sehe ich mich unwiderstehlich dazu getrieben, Mr. Hodgsons grundlose und infame Verleumdung mit einer Konzentration der allgemeinen Verachtung zurückzuweisen, die seine Vorgehensweise in dieser Untersuchung meiner Meinung nach verdient und die auch das Komitee der Gesellschaft, der er gedient hat, verdient. Durch die pauschale Übernahme seiner Fehler haben sie sich als eine Gruppe von Personen erwiesen, die weniger geeignet sind, die Geheimnisse psychischer Phänomene zu erforschen, als ich es – nach allem, was in den letzten Jahren zu diesem Thema geschrieben und veröffentlicht wurde – unter gebildeten Männern in England erwartet hätte.

Herr Hodgson weiß, und der Ausschuss teilt zweifellos seine Kenntnis, dass er vor einer Verleumdungsklage meinerseits sicher ist, weil ich kein Geld habe, um kostspielige Verfahren zu führen (da ich alles, was ich jemals hatte, für die Sache, der ich diene, gegeben habe), und auch, weil meine Rechtfertigung die Untersuchung psychischer Geheimnisse mit sich bringen würde, die vor einem Gericht nicht fair behandelt werden können; und auch, weil es Fragen gibt, die ich feierlich versprochen habe niemals zu beantworten, die aber eine gerichtliche Untersuchung dieser Verleumdungen unweigerlich aufwerfen würde, während mein Schweigen und meine Weigerung, bestimmte Fragen zu beantworten, als „Missachtung des Gerichts“ ausgelegt würden. Diese Umstände erklären den schamlosen Angriff auf eine fast wehrlose Frau und die Untätigkeit, zu der ich angesichts dessen so grausam verurteilt bin.

H. P. BLAVATSKY.

14. Januar 1886

January, February and March 1886

Haben Tiere Seelen?

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

[Dieser bemerkenswerte Artikel wird von H.P.B. in einem Brief erwähnt, den sie aus Würzburg, Deutschland, an A. P. Sinnett schrieb. Der Brief ist undatiert. Mary K. Neff datiert ihn vorläufig auf November 1885. Er wurde ursprünglich veröffentlicht in The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett (New York: Frederick A. Stokes; London: T. Fisher Unwin Ltd., 1925), S. 243-244.

Er beginnt mit den folgenden Worten: „An Mohini Art geschickt: ,Haben Tiere Seelen?‘ zum Korrigieren. Bitten Sie ihn, es Ihnen zu bringen und sehen Sie sich die Seiten an, die er Ihnen zeigen sollte. Dort finden Sie in den Sishtas (oder Überresten) erwähnt, wie nahe an der Wahrheit unser gemeinsamer Freund A. P. S. in seiner ‚Arche Noah-Theorie‘ war.“ Auch wenn es nicht mehr möglich ist, das genaue Datum zu bestimmen, an dem dieser Artikel geschrieben wurde, kann man davon ausgehen, dass er von H.P.B. irgendwann im Herbst 1885 verfasst wurde. Im August dieses Jahres zog sie nach Würzburg.

Alle Verweise in eckigen Klammern in den Fußnoten wurden vom Verfasser als Hilfe für Studenten hinzugefügt. H.P.B. zitiert häufig aus einem der bekanntesten Werke des Marquis Eudes de Mirville mit dem Titel Pneumatologie – Des Esprits et de leurs Manifestations Diverses. Dieses Werk ist in einzelne Bände unterteilt, und der Text ist in „Bände“ unterteilt, die nicht mit den nummerierten Bänden übereinstimmen. Dies sollte man im Auge behalten, um Verwirrung zu vermeiden. Siehe Bio-Bibliographical Index für vollständige Daten zu diesem Werk. —Compiler.]

I

[The Theosophist, Band VII, Nr. 76, Januar 1886, S. 243-249]

„Die ganze Erde, ständig mit Blut getränkt, ist nichts anderes als ein riesiger Altar, auf dem alles, was lebt, endlos und unaufhörlich geopfert werden muss. . . .“

—Comte Joseph De Maistre, *Soirées de Saint*

Petersbourg, Band II, S. 35.

Es gibt viele „veraltete religiöse Aberglauben“ im Osten, über die westliche Nationen oft und unklugerweise spotten: Aber keiner wird so sehr belächelt und praktisch missachtet wie die große Achtung der orientalischen Völker vor dem Leben der Tiere. Fleischesser können mit Menschen, die sich vollständig vom Fleischverzehr fernhalten, nicht sympathisieren. Wir Europäer sind Nationen zivilisierter Barbaren, die nur wenige Jahrtausende von unseren in Höhlen lebenden Vorfahren entfernt sind, die das Blut

13

und das Mark aus ungekochten Knochen saugten. So ist es nur natürlich, dass diejenigen, die das menschliche Leben in ihren häufigen und oft ungerechten Kriegen so gering schätzen, die Todesqualen der Tierwelt völlig missachten und täglich Millionen unschuldiger, harmloser Leben opfern; denn wir sind zu genussfreudig, um Tigersteaks oder Krokodilkoteletts zu verschlingen, sondern müssen zarte Lämmer und goldgefiederte Fasane haben. All dies ist nur so, wie es in unserer Zeit der Krupp-Kanonen und wissenschaftlichen Vivisektoren sein sollte. Es ist auch kein Wunder, dass der robuste Europäer über den sanften Hindu lacht, der schon beim bloßen Gedanken an das Töten einer Kuh erschaudert, oder dass er sich weigert, mit den Buddhisten und Jainisten mitzufühlen, die das Leben jedes fühlenden Wesens – vom Elefanten bis zur Mücke – respektieren.

Aber wenn Fleischessen tatsächlich zu einer lebenswichtigen Notwendigkeit geworden ist – „das Plädoyer des Tyrannen“! – unter den westlichen Nationen; wenn in jeder Stadt, jedem Stadtteil und jedem Dorf der zivilisierten Welt täglich Scharen von Opfern in Tempeln geschlachtet werden müssen, die der Gottheit geweiht sind, die von Paulus angeprangert und von Menschen verehrt wird, „deren Gott ihr Bauch ist“: – wenn all dies und noch viel mehr in unserem „Zeitalter des Eisens“ nicht vermieden werden kann, wer kann dann dieselbe Entschuldigung für den Sport vorbringen? Angeln, Schießen und Jagen, die faszinierendsten aller „Vergnügungen“ des zivilisierten Lebens, sind sicherlich die aus Sicht der okkulten Philosophie am meisten zu beanstandenden, die sündhaftesten in den Augen der Anhänger dieser religiösen Systeme, die das direkte Ergebnis der esoterischen Lehre sind – Hinduismus und Buddhismus. Ist es völlig unbegründet, dass die Anhänger dieser beiden Religionen, die heute die ältesten der Welt sind, die Tierwelt – vom riesigen Vierbeiner bis zum winzig kleinen Insekt – als ihre „jüngeren Brüder“ betrachten, so lächerlich diese Vorstellung für einen Europäer auch sein mag? Diese Frage soll weiter unten gebührend berücksichtigt werden.

So übertrieben diese Vorstellung auch erscheinen mag, so ist es doch sicher, dass nur wenige von uns sich ohne Schaudern die Szenen vorstellen können, die sich jeden Morgen in den unzähligen Schlachthöfen der sogenannten zivilisierten Welt abspielen, oder sogar diejenigen, die täglich während der „Jagdsaison“ stattfinden. Der erste Sonnenstrahl hat die schlummernde Natur noch nicht geweckt, da werden schon aus allen Himmelsrichtungen Myriaden von Opfergaben vorbereitet, um das aufgehende Gestirn zu begrüßen. Nie wurde der heidnische Moloch durch einen solchen Schrei der Qual seiner Opfer erfreut wie durch das erbärmliche Heulen, das in allen christlichen Ländern wie eine lange Hymne des Leidens durch die Natur hallt, den ganzen Tag und jeden Tag von morgens bis abends. Im alten Sparta – dessen strenge Bürger weniger empfindsam

für die zarten Gefühle des menschlichen Herzens waren als alle anderen – wurde ein Junge, der wegen Tierquälerei zum Vergnügen verurteilt worden war, hingerichtet, da er von so durch und durch bösartiger Natur war, dass man ihm das Leben nicht lassen konnte. Aber im zivilisierten Europa – das in allen Bereichen außer den christlichen Tugenden rasante Fortschritte macht – ist Macht bis heute gleichbedeutend mit Recht. Die völlig nutzlose, grausame Praxis, unzählige Vögel und Tiere nur zum Vergnügen zu erschießen, wird nirgendwo mit größerer Inbrunst betrieben als im protestantischen England, wo die barmherzigen Lehren Christi die Herzen der Menschen kaum weicher gemacht haben, als zu Zeiten Nimrods, „des mächtigen Jägers vor dem Herrn“. Die christliche Ethik lässt sich ebenso bequem in paradoxe Syllogismen verwandeln wie die der „Heiden“. Ein Sportler sagte einmal zu dem Verfasser, da „kein Spatz ohne den Willen des Vaters auf die Erde fällt“, erfülle derjenige, der zum Vergnügen hundert Spatzen tötet, damit hundertmal den Willen seines Vaters!

Elend ist das Los der armen Tiere, das durch die Hand des Menschen zu unerbittlichem Schicksal verhärtet ist. Die vernünftige Seele des Menschen scheint dazu geboren zu sein, die Mörderin der unvernünftigen Seele des Tieres zu werden – im wahrsten Sinne des Wortes, da die christliche Lehre lehrt, dass die Seele des Tieres mit seinem Körper stirbt. Könnte die Legende von Kain und Abel nicht eine doppelte Bedeutung gehabt haben? Betrachten Sie diese andere Schande unseres kultivierten Zeitalters – die wissenschaftlichen Schlachthöfe, die „Vivisektionsräume“ genannt werden. Betreten Sie einen dieser Säle in Paris und sehen Sie Paul Bert oder einen anderen dieser Männer – die zu Recht als „die gelehrten

15

Schlächter des Instituts“ bezeichnet werden – bei ihrer grauenhaften Arbeit. Ich muss nur die eindringliche Beschreibung eines Augenzeugen wiedergeben, der die Vorgehensweise dieser „Henker“ gründlich studiert hat, ein bekannter französischer Autor:

[Vivisektion] ist eine Spezialität der wissenschaftlichen Schlachthöfe, in denen unsere Metzger-Akademiker tagelang, wochenlang und sogar monatelang an den Fasern und Muskeln ein und desselben Opfers ausgeübt wird. Sie [die Folter] bedient sich jeder nur erdenklichen Waffe, führt ihre Analyse vor einem gnadenlosen Publikum durch, teilt die Aufgabe jeden Morgen auf zehn Lehrlinge auf, von denen einer am Auge, ein anderer am Bein, ein dritter am Gehirn und ein vierter am Rückenmark arbeitet; und deren unerfahrene Hände es dennoch gegen Abend nach einem harten Arbeitstag schaffen, den gesamten lebenden Kadaver freizulegen, den sie herausmeißeln sollten, und der am Abend sorgfältig im Keller gelagert wird, damit am nächsten Morgen früh wieder daran gearbeitet werden kann, wenn nur noch ein Hauch von Leben und Empfindungsfähigkeit im Opfer vorhanden ist! Wir wissen, dass die Treuhänder des Grammont-Gesetzes (loi) versucht haben, gegen diese Abscheulichkeit zu rebellieren; aber Paris zeigte sich unerbittlicher als London und Glasgow.

[¹] Und doch rühmen sich diese Herren des großen Ziels, das sie verfolgen, und der großen Geheimnisse, die sie entdeckt haben. „Entsetzen und Lügen!“, ruft derselbe Autor aus.

Was Geheimnisse angeht – abgesehen von einigen wenigen Lokalisierungen von Fähigkeiten und Gehirnaktivitäten –, kennen wir nur ein einziges Geheimnis, das ihnen rechtmäßig zusteht: Es ist das Geheimnis der ewigen Folter, neben dem das schreckliche Naturgesetz der Autophagie (gegenseitige Verschlingung), die Schrecken des Krieges, die fröhlichen Massaker des Sports und die Leiden des Tieres unter dem Messer des Metzgers nichts sind! Ehre sei unseren Wissenschaftlern! Sie haben jede bisherige Art der Folter übertroffen und bleiben nun und für immer, ohne jede mögliche Anfechtung, die Könige der künstlichen Qual und Verzweiflung! [²] Das übliche Plädoyer für das Schlachten, Töten und sogar für das legale Quälen von Tieren – wie bei der Vivisektion – sind ein oder zwei Verse in der Bibel und ihre schlecht verdaute Bedeutung, die durch die sogenannte Scholastik, vertreten durch Thomas

16

Aquinus, verzerrt wurde. Selbst de Mirville, dieser glühende Verteidiger der Rechte der Kirche,

nennt solche Texte – biblische Toleranzen, die Gott nach der Sintflut, wie so viele andere aufgezwungen wurden und auf dem Verfall unserer Kraft beruhen.^[3]

Wie dem auch sei, solche Texte werden durch andere Texte in derselben Bibel reichlich widerlegt. Fleischesser, Sportler und sogar Vivisektoren – wenn es unter den Letzteren solche gibt, die an eine besondere Schöpfung und die Bibel glauben – zitieren zur Rechtfertigung ihrer Haltung in der Regel den Vers aus Genesis, in dem Gott dem doppelten Adam „die Herrschaft über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Lebewesen, die sich auf der Erde bewegen“ (i, 28) gibt; und damit – nach christlichem Verständnis – die Macht über Leben und Tod jedes Tieres auf dem Globus.

Darauf könnten die weitaus philosophischeren Brahmanen und Buddhisten antworten: „Das ist nicht so. Die Evolution beginnt, die zukünftigen Menschheiten innerhalb der niederen Stufen des Seins zu formen. Wenn wir also ein Tier oder sogar ein Insekt töten, verhindern wir den Fortschritt eines Wesens auf seinem Weg zu seinem endgültigen Ziel in der Natur – dem MENSCHEN.“ Und dazu kann der Student der okkulten Philosophie „Amen“ sagen und hinzufügen, dass dies nicht nur die Evolution dieses Wesens verzögert, sondern auch die der nächsten, noch perfekteren Menschheit, die nach ihm kommen wird.

Welcher der Gegner hat Recht, welcher von ihnen ist logischer? Die Antwort hängt natürlich hauptsächlich von der persönlichen Überzeugung des Vermittlers ab, der ausgewählt wurde, um die Fragen zu entscheiden. Wenn er an die sogenannte Sondererschaffung glaubt, dann wird er auf die einfache Frage „Warum sollte Mord als eine schreckliche Sünde gegen Gott und die Natur angesehen werden, während die Tötung von Millionen von Lebewesen als bloßer Sport betrachtet wird?“ antworten: „Weil der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen ist und zu seinem Schöpfer und seinem Geburtsort – dem Himmel (os homini sublime dedit) – aufblickt^[4], während der Blick des Tieres

17

auf seinen Geburtsort – die Erde – gerichtet ist; denn Gott sprach: , Die Erde bringe lebende Wesen hervor nach ihrer Art, Vieh und Kriechtiere und Tiere des Feldes nach ihrer Art‘ (Genesis, i, 24).“ Und weiter: „Weil der Mensch mit einer unsterblichen Seele ausgestattet ist, während das stumme Tier keine Unsterblichkeit besitzt, nicht einmal ein kurzes Weiterleben nach dem Tod.“

Nun könnte ein einfacher Denker darauf antworten, dass, wenn die Bibel unsere Autorität in dieser heiklen Frage sein soll, es darin nicht den geringsten Beweis dafür gibt, dass der Geburtsort des Menschen im Himmel liegt, genauso wenig wie der des letzten unter den kriechenden Tieren – ganz im Gegenteil; denn wir finden in Genesis, dass, wenn Gott „den Menschen“ schuf und „sie“ segnete (1, 27-28), so schuf er auch „große Wale“ und „segnete sie“ (1, 21-22). Außerdem „formte Gott, der Herr, den Menschen aus Staub vom Erdboden“ (2, 7), und „Staub“ ist doch sicherlich pulverisierte Erde?

Salomo, der König und Prediger, ist ganz eindeutig eine Autorität und wird von allen Seiten als der weiseste der biblischen Weisen anerkannt; und er äußert in Kohelet (Kapitel 3) eine Reihe von Wahrheiten, die inzwischen jeden Streit über dieses Thema beigelegt haben sollten.

„Die Menschenkinder ... könnten sehen, dass sie selbst Tiere sind“ (3, 18) ,

Was den Menschenkindern widerfährt, das widerfährt auch den Tieren ...

Ein Mensch hat keine Vorrangstellung vor einem Tier“ (Kapitel 3, Vers 19) ...

„Alle gehen an einen Ort; alle sind aus Staub und werden wieder zu Staub“ (Kapitel 3, Vers 20)

„Wer weiß, ob der Geist des Menschen nach oben steigt und der Geist des Tieres nach unten zur Erde sinkt?“ (iii, 21).

In der Tat, „wer weiß das schon!“

Jedenfalls ist es weder Wissenschaft noch „göttliche Lehre“.

Wäre es das Ziel dieser Zeilen, Vegetarismus unter Berufung auf die Bibel oder die Veden zu predigen, wäre dies ein Leichtes. Denn wenn es auch wahr ist, dass Gott dem doppelten Adam – dem „Mann und der Frau“ aus Kapitel I der Genesis –, der wenig mit unserem unter dem Pantoffel stehenden Vorfahren aus Kapitel II zu tun hat, „die Herrschaft über alle Lebewesen“ gegeben hat, so finden wir doch nirgendwo, dass der „Herr Gott“ Adam oder dem anderen geboten hätte, die Tierwelt zu verschlingen oder zum Vergnügen zu vernichten. Ganz im Gegenteil. Mit Blick auf das

18

Pflanzenreich und die „Frucht eines Baumes, der Samen trägt“ sagt Gott ganz klar: „Das soll euch [den Menschen] zur Nahrung dienen“ (i. 29).

Die frühen Christen waren sich dieser Wahrheit so sehr bewusst, dass sie in den ersten Jahrhunderten niemals Fleisch aben.

In Octavius schreibt Tertullian an Minucius Felix:

..... Es ist uns nicht gestattet, Zeuge eines Mordes zu werden oder auch nur davon zu hören (novere), uns Christen, die wir uns weigern, Speisen zu kosten, in denen Tierblut vermischt sein könnte.^[5]

Der Verfasser predigt jedoch keinen Vegetarismus, sondern verteidigt lediglich die „Tierrechte“ und versucht, die Irrtümlichkeit der Missachtung dieser Rechte unter Berufung auf die Bibel aufzuzeigen. Darüber hinaus wäre es ziemlich sinnlos, mit denen zu diskutieren, die sich auf falsche Interpretationen stützen. Wer die Evolutionslehre ablehnt, wird immer auf Schwierigkeiten stoßen; daher wird er niemals zugeben, dass es weitaus konsequenter mit den Tatsachen und der Logik vereinbar ist, den physischen Menschen lediglich als das anerkannte Vorbild der Tiere zu betrachten und das spirituelle Ego, das ihn prägt, als ein Prinzip, das zwischen der Seele des Tieres und der Gottheit liegt. Es wäre vergeblich, ihm zu sagen, dass er niemals den Schlüssel zur Wahrheit finden wird, wenn er nicht nur die zu seiner Rechtfertigung zitierten Verse akzeptiert, sondern auch die ganze Masse an Widersprüchen und scheinbaren Absurditäten darin – denn er wird es nicht glauben. Doch die ganze Bibel ist voller Nächstenliebe gegenüber den Menschen und voller Barmherzigkeit und Liebe gegenüber den Tieren. Der hebräische Originaltext von Kapitel 24 des Levitikus ist voll davon. Anstelle des Verses 18, wie er in der Bibel übersetzt ist: „Wer ein Tier tötet, soll es ersetzen, Tier für Tier“, steht im Original: „Leben für Leben“ oder besser „Seele für Seele“, nephesh tachat nephesh. ^[6] Und wenn die Strenge des Gesetzes nicht so weit ging, dass wie in Sparta die „Seele“ eines Menschen für die „Seele“ eines Tieres getötet wurde, so wurde dem Täter dennoch eine schwere zusätzliche Strafe auferlegt, auch wenn er die getötete Seele durch eine lebende ersetzte.

Aber das war noch nicht alles. In Exodus (xx, 10 und xxiii, 11-12) wurde die Ruhe am Sabbat auf Vieh und alle anderen Tiere ausgedehnt. „Der siebte Tag ist der Sabbat . . . Du sollst keine Arbeit tun, weder du noch dein . . . Vieh“; und das Sabbatjahr: „Im siebten Jahr sollst du es [das Land] ruhen und brach liegen lassen . . . , damit dein Ochse und dein Esel ruhen können“ – dieses Gebot, wenn es überhaupt etwas bedeutet, zeigt, dass selbst die tierische Schöpfung von den alten Hebräern nicht von der Verehrung ihrer Gottheit ausgeschlossen war und dass sie in vielen Fällen dem Menschen gleichgestellt war. Die ganze Frage beruht auf dem Missverständnis, dass „Seele“, nephesh, sich völlig von „Geist“ – ruach – unterscheidet. Und doch wird klar gesagt, dass „Gott den Ohren (des Menschen) den Lebensatem einhauchte und der Mensch zu einer lebendigen Seele wurde“, nephesh, nicht mehr und nicht weniger als ein Tier, denn die Seele eines Tieres wird ebenfalls nephesh genannt. Durch Entwicklung wird die Seele zum Geist, wobei beide die unteren und die

20

höheren Sprossen ein und derselben Leiter sind, deren Grundlage die UNIVERSELLE SEELE oder

der Geist ist.

Diese Aussage wird jene guten Männer und Frauen erschrecken, die, so sehr sie auch ihre Katzen und Hunde lieben mögen, doch zu sehr den Lehren ihrer jeweiligen Kirchen ergeben sind, um jemals eine solche Häresie zuzulassen. „Die unvernünftige Seele eines Hundes oder eines Frosches göttlich und unsterblich wie unsere eigenen Seelen?“ – werden sie sicherlich ausrufen: Aber so ist es. Das sagt nicht der bescheidene Verfasser des vorliegenden Artikels, sondern eine Autorität für jeden guten Christen, die nicht geringer ist als die des Königs der Prediger – des heiligen Paulus. Unsere Gegner, die sich so empört weigern, den Argumenten der modernen oder esoterischen Wissenschaft Gehör zu schenken, mögen vielleicht eher bereit sein, zuzuhören, was ihr eigener Heiliger und Apostel zu diesem Thema zu sagen hat; Die wahre Interpretation seiner Worte wird übrigens weder von einem Theosophen noch von einem Gegner gegeben, sondern von einem, der ein ebenso guter und frommer Christ war wie jeder andere, nämlich einem anderen Heiligen – Johannes Chrysostomos –, der die Paulusbriefe erklärte und kommentierte und der von den Theologen, sowohl der römisch-katholischen, als auch der protestantischen Kirche, in höchster Verehrung steht. Die Christen haben bereits festgestellt, dass die experimentelle Wissenschaft nicht auf ihrer Seite steht; sie könnten noch unangenehmer überrascht sein, wenn sie feststellen, dass kein Hindu sich ernsthafter für das Leben der Tiere einsetzen könnte als der heilige Paulus in seinem Brief an die Römer. Die Hindus fordern tatsächlich Barmherzigkeit gegenüber den stummen Tieren nur aufgrund der Lehre von der Seelenwanderung und damit der Gleichheit des Prinzips oder Elements, das sowohl den Menschen als auch die Tiere belebt. Der heilige Paulus geht noch weiter: Er zeigt [Röm. 8,21], dass das Tier auf dieselbe Befreiung „von der Knechtschaft der Vergänglichkeit“ hofft und in dieser Erwartung lebt, wie jeder gute Christ. Die genauen Ausdrücke dieses großen Apostels und Philosophen werden später in diesem Aufsatz zitiert und ihre wahre Bedeutung aufgezeigt.

Die Tatsache, dass so viele Ausleger – Kirchenväter und Scholastiker – versucht haben, der wahren Bedeutung des heiligen Paulus auszuweichen, ist kein Beweis gegen seinen inneren Sinn, sondern vielmehr gegen die Fairness der Theologen, deren Inkonsistenz

21

in diesem speziellen Fall aufgezeigt werden wird. Aber manche Menschen werden ihre Thesen, so falsch sie auch sein mögen, bis zum Schluss verteidigen. Andere, die ihren früheren Irrtum erkennen, werden wie Cornelius a Lapide dem armen Tier eine ehrenvolle Wiedergutmachung anbieten. Er spekuliert über die Rolle, die die Natur den Tieren im großen Drama des Lebens zugewiesen hat, und sagt: Das Ziel aller Geschöpfe ist es, dem Menschen zu dienen. Daher warten sie zusammen mit ihm [ihrem Herrn] auf ihre Erneuerung (cum homine renovationem suam exspectant). [7]

Dem Menschen „dienen“ kann sicherlich nicht bedeuten, gequält, getötet, sinnlos erschossen und auf andere Weise missbraucht zu werden; während es fast unnötig ist, das Wort „Erneuerung“ zu erklären. Christen verstehen darunter die Erneuerung der Körper nach der Wiederkunft Christi und beschränken es auf den Menschen unter Ausschluss der Tiere. Die Schüler der Geheimlehre erklären es durch die sukzessive Erneuerung und Vervollkommnung der Formen auf der Skala des objektiven und subjektiven Seins und in einer langen Reihe von evolutionären Transformationen vom Tier zum Menschen und weiter aufwärts. Dies wird natürlich von Christen erneut mit Empörung zurückgewiesen werden. Man wird uns sagen, dass ihnen die Bibel nicht so erklärt wurde und dass sie das auch niemals bedeuten kann. Es ist sinnlos, darauf zu bestehen. Die falschen Interpretationen dessen, was die Menschen gerne als „Wort Gottes“ bezeichnen, hatten viele traurige Folgen.

Der Satz „Verflucht sei Kanaan; ein Knecht der Knechte soll er seinen Brüdern sein“ (Genesis 9,25) verursachte Jahrhunderte des Elends und unverdienten Leids für die unglücklichen Sklaven – die Neger. Es war der Klerus der Vereinigten Staaten, der ihre bittersten Feinde in der Frage der Sklaverei war, gegen die sie sich mit der Bibel in der Hand stellten. Dennoch ist erwiesen, dass die

Sklaverei die Ursache für den natürlichen Verfall jedes Landes war; und sogar das stolze Rom fiel, weil „die Mehrheit in der Antike Sklaven waren“, wie Geijer zu Recht bemerkt. Aber die besten, die intellektuellsten Christen waren zu allen Zeiten so sehr von diesen vielen falschen Auslegungen der Bibel durchdrungen, dass selbst einer ihrer größten Dichter, während er das Recht des Menschen auf Freiheit verteidigte, dem armen Tier keinen solchen Anteil zugestand.

Er [Gott] gab uns nur über Tiere, Fische und Vögel die absolute Herrschaft; dieses Recht besitzen wir durch seine Gabe, aber den Menschen über den Menschen machte er nicht zum Herrn; diesen Titel behielt er sich selbst vor und ließ die Menschen frei von den Menschen. – sagt Milton.^[8]

Aber wie Mord kommt auch Irrtum ans Licht, und es kommt unvermeidlich zu Unstimmigkeiten, wenn falsche Schlussfolgerungen entweder gegen oder für eine vorgefasste Frage unterstützt werden. Die Gegner des östlichen Philozoismus bieten ihren Kritikern somit eine mächtige Waffe, um ihre schlagkräftigsten Argumente durch solche Unstimmigkeiten zwischen Prämissen und Schlussfolgerungen, postulierten Fakten und getroffenen Schlussfolgerungen zu entkräften.

Es ist das Ziel des vorliegenden Aufsatzes, ein Licht auf dieses äußerst ernste und interessante Thema zu werfen. Römisch-katholische Schriftsteller haben, um die Echtheit der vielen wundersamen Auferstehungen von Tieren durch ihre Heiligen zu untermauern, diese zum Gegenstand endloser Debatten gemacht. Die „Seele in Tieren“ ist nach Meinung von Bossuet „die schwierigste und zugleich wichtigste aller philosophischen Fragen“.

Angesichts der Lehre der Kirche, dass Tiere zwar nicht seelenlos sind, aber keine bleibende oder unsterbliche Seele in sich haben und dass das Prinzip, das sie belebt, mit dem Körper stirbt, ist es interessant zu erfahren, wie die Gelehrten und Theologen dieser Aussage mit der anderen Behauptung in Einklang bringen, dass Tiere häufig und auf wundersame Weise auferstehen können und dies auch getan haben.

Obwohl es sich nur um einen schwachen Versuch handelt – ein ausführlicherer würde ganze Bände füllen –, zielt der vorliegende Aufsatz darauf ab, die Menschen von der großen Verbrecherlichkeit der Tötung von Tieren – insbesondere im Sport und in der Vivisektion – zu überzeugen, indem er die Widersprüchlichkeit der scholastischen und theologischen Auslegungen der Bibel aufzeigt. Sein Ziel ist es jedenfalls zu zeigen, dass, so absurd die Vorstellung auch sein mag, dass entweder Menschen oder Tiere wiederauferstehen können, nachdem das Lebensprinzip für immer aus dem Körper gewichen ist, solche Auferstehungen – wenn sie wahr wären – im Falle eines stummen Tieres nicht unmöglicher wären, als im Falle eines Menschen; denn entweder sind beide von Natur aus mit dem ausgestattet, was wir so vage als „Seele“ bezeichnen, oder aber keiner von beiden ist damit ausgestattet.



II

[The Theosophist, Band VII, Nr. 77, Februar 1886, S. 295-302]

„Was für eine Chimäre ist der Mensch!
Was für ein verwirrendes Chaos,
was für ein Gegenstand des Widerspruchs!
Ein bekennender Richter über alle Dinge
und doch ein schwacher Wurm der Erde!

Der große Verwahrer und Hüter der Wahrheit
und doch ein bloßer Haufen von Unsicherheit!
Der Ruhm und der Skandal des Universums!”
– Pascal.

Wir wollen nun sehen, welche Ansichten die christliche Kirche über die Natur der Seele in den Tieren vertritt, untersuchen, wie sie die Diskrepanz zwischen der Auferstehung eines toten Tieres und der Annahme, dass seine Seele mit ihm stirbt, in Einklang bringt, und einige Wunder im Zusammenhang mit Tieren betrachten. Bevor dieser selbstsüchtigen Lehre, die so reich an grausamen und gnadenlosen Praktiken gegenüber der armen Tierwelt ist, der endgültige und entscheidende Schlag versetzt wird, muss der Leser mit den anfänglichen Zweifeln der Kirchenväter der patristischen Zeit selbst hinsichtlich der richtigen Auslegung der Worte des heiligen Paulus zu dieser Frage vertraut gemacht werden. Es ist amüsant zu beobachten, wie das Karma zweier der unermüdlichsten Verteidiger der lateinischen Kirche – der Herren Des Mousseaux und De Mirville, in deren Werken die wenigen hier erwähnten Wunder aufgezeichnet sind

24

– beide dazu veranlasste, die Waffen zu liefern, die nun gegen ihre eigenen aufrichtigen, aber sehr irrgänigen Ansichten eingesetzt werden. [9]

Da die große Schlacht der Zukunft zwischen den „Kreationisten“ oder Christen, also allen Gläubigen an eine besondere Schöpfung und einen persönlichen Gott, und den Evolutionisten oder Hindus, Buddhisten, allen Freidenkern und nicht zuletzt den meisten Wissenschaftlern ausgetragen werden muss, ist eine Zusammenfassung ihrer jeweiligen Positionen ratsam.

1. Die christliche Welt begründet ihr Recht auf das Leben der Tiere:

- (a) mit den oben zitierten Bibeltexten und den späteren scholastischen Interpretationen;
- (b) mit der angenommenen Abwesenheit von so etwas wie einer göttlichen oder menschlichen Seele bei Tieren. Der Mensch überlebt den Tod, das Tier nicht.

2. Die östlichen Evolutionisten, die ihre Schlussfolgerungen auf ihre großen philosophischen Systeme stützen, behaupten, dass es eine Sünde gegen das Werk und den Fortschritt der Natur ist, ein Lebewesen zu töten – aus den auf den vorangegangenen Seiten genannten Gründen.

3. Die westlichen Evolutionisten, die sich auf die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse stützen, schenken weder Christen noch Heiden Beachtung. Einige Wissenschaftler glauben an die Evolution, andere nicht. In einem Punkt sind sie sich jedoch einig: Die physikalische, exakte Forschung bietet keinen Grund für die Annahme, dass der Mensch mehr als sein Hund mit einer unsterblichen, göttlichen Seele ausgestattet ist.

Während also die asiatischen Evolutionisten sich gegenüber Tieren im Einklang mit ihren wissenschaftlichen und religiösen Ansichten verhalten, sind weder die Kirche noch die materialistische Wissenschaftsschule in der praktischen Anwendung ihrer jeweiligen Theorien logisch. Die erstere lehrt, dass jedes Lebewesen einzeln und speziell von Gott geschaffen wurde, so wie jedes menschliche Kind, und dass es sich von der Geburt bis zum Tod unter der wachsamen Obhut einer weisen und gütigen Vorsehung befindet, gesteht sie

25

den niederen Geschöpfen gleichzeitig nur eine vorübergehende Seele zu. Letztere betrachtet sowohl den Menschen als auch das Tier als seelenlose Schöpfung bisher unentdeckter Naturkräfte, schafft jedoch praktisch eine Kluft zwischen beiden. Ein Mann der Wissenschaft, der entschlossenste

Materialist, der mit äußerster Kühle lebende Tiere seziert, würde dennoch bei dem Gedanken erschaudern, seinen Mitmenschen zu verstümmeln – ganz zu schweigen davon, ihn zu Tode zu foltern. Unter den großen Materialisten, die religiös veranlagt waren, findet man auch niemanden, der sich bei der Definition des wahren moralischen Status des Tieres auf dieser Erde und der Rechte des Menschen über es als konsequent und logisch erwiesen hat.

Es müssen nun einige Beispiele angeführt werden, um die vorgebrachten Anschuldigungen zu beweisen. An ernsthafte und gebildete Geister appellierend, muss davon ausgegangen werden, dass die Ansichten der verschiedenen hier zitierten Autoritäten dem Leser nicht unbekannt sind. Es wird daher genügen, nur kurze Zusammenfassungen einiger der Schlussfolgerungen zu geben – beginnend mit den Kirchenmännern.

Wie bereits erwähnt, verlangt die Kirche den Glauben an die Wunder, die ihre großen Heiligen vollbracht haben. Unter den verschiedenen vollbrachten Wundern wählen wir vorerst nur diejenigen aus, die in direktem Zusammenhang mit unserem Thema stehen, nämlich die wundersame Auferstehung toter Tiere. Wer nun dem Menschen eine unsterbliche Seele zuspricht, die unabhängig von dem Körper ist, den sie belebt, kann leicht glauben, dass durch ein göttliches Wunder die Seele zurückgerufen und in den Tempel zurückgedrängt werden kann, den sie scheinbar für immer verlassen hat. Aber wie kann man dieselbe Möglichkeit im Falle eines Tieres akzeptieren, da sein Glaube ihn lehrt, dass das Tier keine unabhängige Seele hat, da es mit dem Körper vernichtet wird? Seit über zweihundert Jahren, seit Thomas von Aquin, lehrt die Kirche autoritativ, dass die Seele des Tieres mit seinem Organismus stirbt. Was wird dann in den Lehm zurückgerufen, um ihn wiederzubeleben? An dieser Stelle greift die Scholastik ein und versöhnt – indem sie sich der Schwierigkeit annimmt – das Unvereinbare.

26

Sie geht davon aus, dass die Wunder der Auferstehung von Tieren unzählbar und ebenso authentisch sind wie „die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus“.^[10] Die Bollandisten führen unzählige Beispiele an. Wie Pater Burigny, ein Hagiograph des 17. Jahrhunderts, in Bezug auf die von St. Remi wiederbelebten Trappen treffend bemerkt –

Man wird mir zweifellos vorwerfen, dass ich selbst ein Trottel bin, weil ich solchen „Märchen“ Glauben schenke. ... Ich werde dem Spötter in einem solchen Fall antworten, dass er, wenn er diesen Punkt bestreitet, auch folgende Aussagen aus dem Leben des heiligen Isidor von Spanien^[11] streichen muss: dass er das Pferd seines Herrn von den Toten auferweckt hat; aus der Biografie des Heiligen Nikolaus von Tolentino – dass er ein Rebhuhn wieder zum Leben erweckte, anstatt es zu essen; aus der des Heiligen Franziskus – dass er aus den glühenden Kohlen eines Ofens, in dem es gebacken wurde, den Körper eines Lammes barg, das er sofort wieder zum Leben erweckte; und dass er auch gekochte Fische, die er wiederbelebte, in ihrer Soße schwimmen ließ. . . . Vor allem muss er [der Skeptiker] mehr als hunderttausend Augenzeugen – von denen zumindest einigen ein gewisses Maß an gesundem Menschenverstand zugestanden werden sollte – vorwerfen, entweder Lügner oder Betrogene zu sein.^[12]

Eine weitaus höhere Autorität als Pater Burigny, nämlich Papst Benedikt (Benoit) XIV., bestätigt und bekräftigt die oben genannten Beweise. Darüber hinaus werden in den Bollandisten die Namen von Heiliger Silvester, François de Paule, Severin von Krakau und einer Vielzahl anderer als Augenzeugen der Auferstehungen erwähnt. „Er fügt jedoch hinzu“, sagt Kardinal de Ventura, der ihn zitiert – dass eine Auferstehung, um diesen Namen zu verdienen, die identische und numerische Reproduktion der Form^[13] sowie des Materials des toten Lebewesens erfordert; und da diese Gestalt (oder Seele) des Tieres gemäß der Lehre des heiligen Thomas immer mit seinem Körper vernichtet wird, sieht sich Gott in jedem solchen Fall gezwungen, zum Zwecke des Wunders eine neue Gestalt für das auferstandene Tier zu schaffen;

27

woraus folgt, dass das auferstandene Tier nicht ganz identisch mit dem war, was es vor seinem Tod gewesen war (non idem omnino esse). [14]

Nun sieht dies erschreckend nach einer der Mayas der Magie aus. Auch wenn die Schwierigkeit nicht vollständig erklärt ist, wird doch Folgendes deutlich: Das Prinzip, das das Tier während seines Lebens belebte und das als Seele bezeichnet wird, ist nach dem Tod des Körpers tot oder aufgelöst, und eine andere Seele – „eine Art informelle Seele“, wie uns der Papst und der Kardinal sagen – wird von Gott zum Zweck des Wunders geschaffen; eine Seele, die sich zudem von der des Menschen unterscheidet, die „ein unabhängiges, ätherisches und ewiges Wesen“ ist. Abgesehen von dem natürlichen Einwand, dass ein solches Vorgehen als „Wunder“ bezeichnet wird, das der Heilige vollbringt, denn es ist einfach Gott hinter seinem Rücken, der zu seiner Verherrlichung eine völlig neue Seele sowie einen neuen Körper „erschafft“, ist die gesamte thomasianische Lehre anfechtbar. Denn, wie Descartes sehr vernünftig bemerkt: Wenn die Seele des Tieres von seinem Körper getrennt ist (und daher immateriell ist), halten wir es für kaum möglich, sie nicht als spirituell und daher intelligent anzuerkennen.^[15] Der Leser muss kaum daran erinnert werden, dass Descartes das lebende Tier nach Malebranche lediglich als einen Automaten, als ein „gut aufgezogenes Uhrwerk“ betrachtete. Wer also die cartesianische Theorie über das Tier übernimmt, tut gut daran, auch gleich die Ansichten der modernen Materialisten zu akzeptieren. Denn da dieser Automat zu Gefühlen wie Liebe, Dankbarkeit usw. fähig ist und unbestreitbar mit einem Gedächtnis ausgestattet ist, müssen all diese Eigenschaften, wie uns der Materialismus lehrt, „Eigenschaften der Materie“ sein. Aber wenn das Tier ein „Automat“ ist, warum dann nicht auch der Mensch? Die exakte Wissenschaft – Anatomie, Physiologie usw. – findet nicht den geringsten Unterschied zwischen den Körpern der beiden; und wer weiß – fragt Salomo zu Recht –, ob der Geist

28

des Menschen mehr „aufsteigt“ als der des Tieres? So finden wir den metaphysischen Descartes ebenso inkonsistent wie alle anderen.

Aber was sagt der heilige Thomas dazu? Er gesteht dem Tier eine Seele (anima) zu und erklärt sie für immateriell, verweigert ihr aber gleichzeitig die Eigenschaft des Geistigen. Denn er sagt: „In diesem Fall würde dies Intelligenz, eine Tugend und eine besondere Fähigkeit bedeuten, die nur der menschlichen Seele vorbehalten sind.“^[16] Aber wie auf dem vierten Laterankonzil beschlossen worden war, dass ... Gott zwei unterschiedliche Substanzen geschaffen habe, die körperliche (mundanam) und die geistige (spiritualem), und dass etwas Unkörperliches notwendigerweise geistig sein müsse...^[17]

29

musste der heilige Thomas auf eine Art Kompromiss zurückgreifen, der nur dann nicht als Ausflucht bezeichnet werden kann, wenn er von einem Heiligen begangen wird. Er sagt: Diese Seele des Tieres ist weder Geist noch Körper; sie ist von mittlerer Natur.^[18] Dies ist eine sehr unglückliche Aussage. Denn an anderer Stelle sagt der heilige Thomas, dass . . . alle Seelen – sogar die der Pflanzen – die wesentliche Form ihrer Körper haben. . .^[19] und wenn dies für Pflanzen gilt, warum dann nicht auch für Tiere? Sie ist sicherlich weder „Geist“ noch reine Materie, sondern von jener Essenz, die der heilige Thomas als „mittlere Natur“ bezeichnet. Aber warum sollte man, wenn man einmal auf dem richtigen Weg ist, ihr Fortbestehen leugnen – geschweige denn ihre Unsterblichkeit? Der Widerspruch ist so eklatant, dass de Mirville verzweifelt ausruft: Hier haben wir es mit drei Substanzen zu tun, statt mit zwei, wie es das Laterankonzil beschlossen hat!^[20] Und er fährt fort, dem „Engelhaften Doktor“ so weit zu widersprechen, wie er sich traut.

Der große Bossuet analysiert und vergleicht in seinem *Traité de la connaissance de Dieu et de soi-même* das System von Descartes mit dem von Thomas von Aquin. Niemand kann ihm vorwerfen, dass er Descartes in Fragen der Logik den Vorzug gibt. Er findet, dass die cartesianische „Erfindung“ – die des Automaten – „die Schwierigkeit besser löst“ als die des heiligen Thomas, die

von der katholischen Kirche vollständig akzeptiert wird; dafür empört sich Pater Ventura über Bossuet, weil er „einen so erbärmlichen und gefährlichen Irrtum“ akzeptiert. [21] Und obwohl er den Tieren eine Seele mit all ihren Eigenschaften der Zuneigung und der Sinne zugestehst, verweigert auch er ihnen, getreu seinem Meister Thomas von Aquin, Intelligenz und Denkvermögen. Bossuet, fügt der Pater hinzu, ist umso mehr zu tadeln, als er selbst gesagt hat: „Ich sehe voraus, dass unter dem Namen der cartesianischen Philosophie ein großer Krieg gegen die Kirche vorbereitet wird.“[22] Hier hat er Recht, denn aus der „empfindungsfähigen Materie“ des Gehirns der Tiere entsteht ganz natürlich Lockes denkende Materie und aus dieser wiederum alle materialistischen Schulen unseres Jahrhunderts. Aber wenn er sich irrt, dann dadurch, dass er die Lehre des heiligen Thomas unterstützt, die voller Mängel und offensichtlicher Widersprüche ist. Denn wenn die Seele des Tieres, wie die römische Kirche lehrt, ein informelles, immaterielles Prinzip ist, dann wird offensichtlich, dass sie, da sie unabhängig vom physischen Organismus ist, ebenso wenig wie im Falle des Menschen „mit dem Tier sterben“ kann. Wenn wir zugeben, dass sie fortbesteht und überlebt, inwiefern unterscheidet sie sich dann von der Seele des Menschen? Und dass sie ewig ist – sobald wir die Autorität des heiligen Thomas in irgendeiner Frage akzeptieren –, obwohl er sich an anderer Stelle selbst widerspricht.

Die Seele des Menschen ist unsterblich, und die Seele des Tieres vergeht, sagt er (Summa, Band V, S. 164) – nachdem er in Band II desselben großartigen Werks (S. 256) gefragt hat gibt es Wesen, die ins Nichts zurückkehren?

und sich selbst antwortete:

Nein, denn im Prediger (iii, 14) heißt es: „Was Gott tut, das bleibt für immer.“ Bei Gott „gibt es keine Veränderung“ (Jakobus, i, 17).

31

„Daher“, fährt der heilige Thomas fort, gibt es weder in der natürlichen Ordnung der Dinge noch durch Wunder ein Geschöpf, das wieder ins Nichts zurückkehrt [vernichtet wird]; es gibt nichts im Geschöpf, das vernichtet wird, denn das, was die göttliche Güte am hellsten erstrahlen lässt, ist die ewige Erhaltung der Geschöpfe.[23] Dieser Satz wird in der Anmerkung seines Übersetzers Abbé Drioux kommentiert und bestätigt. „Nein“, bemerkt er, . . . nichts wird vernichtet; dies ist ein Grundsatz, der mit der modernen Wissenschaft zu einer Art Axiom geworden ist. . . . [24] Und wenn dem so ist, warum sollte es dann eine Ausnahme von dieser unveränderlichen Regel in der Natur geben, die sowohl von der Wissenschaft als auch von der Theologie anerkannt wird – nur im Fall der Seele des Tieres? Auch wenn es keine Intelligenz hätte, eine Annahme, gegen die jeder unvoreingenommene Denker immer und sehr stark Einwände erheben würde.

Wenden wir uns jedoch von der scholastischen Philosophie den Naturwissenschaften zu und sehen wir uns an, welche Einwände Naturforscher gegen die Annahme haben, dass Tiere eine intelligente und damit unabhängige Seele besitzen. Was auch immer es sei, das denkt, versteht und handelt, es ist etwas Himmlisches und Göttliches; und aus diesem Grund muss es notwendigerweise ewig sein, schrieb Cicero vor fast zwei Jahrtausenden. [25] Wir sollten gut verstehen, dass Herr Huxley dieser Schlussfolgerung widerspricht, während Thomas von Aquin, der „König der

32

Metaphysiker“, fest an die Wunder der Auferstehung glaubte, die der heilige Patrick vollbrachte.[26]



H.P.B. IM „MAYCOT”,
NORWOOD, LONDON,
1887

Wenn die Kirche den Gläubigen so gewaltige Behauptungen wie die genannten Wunder vorlegt und aufzwingt, sollten ihre Theologen wirklich mehr darauf achten, dass zumindest ihre höchsten Autoritäten sich nicht widersprechen und damit ihre Unkenntnis in Fragen zeigen, die dennoch zu einer Lehre erhoben werden.

Das Tier ist also vom Fortschritt und von der Unsterblichkeit ausgeschlossen, weil es ein Automat ist. Nach Descartes hat es keine Intelligenz, was mit der mittelalterlichen Scholastik übereinstimmt; es hat nichts als Instinkt, wobei letzterer unwillkürliche Impulse bedeutet, wie von den Materialisten behauptet und von der Kirche geleugnet wird. Sowohl Frédéric als auch Georges Cuvier haben jedoch ausführlich über die Intelligenz und den Instinkt der Tiere diskutiert. [27] Ihre Ideen zu diesem Thema wurden von Flourens, dem gelehrten Sekretär der Akademie der Wissenschaften, gesammelt und herausgegeben. Dies schrieb Frédéric Cuvier, der dreißig

34

Jahre lang Direktor der zoologischen Abteilung und des Naturkundemuseums im Jardin des Plantes in Paris war, zu diesem Thema. Der Fehler von Descartes, oder besser gesagt der allgemeine Fehler, liegt darin, dass nie ausreichend zwischen Intelligenz und Instinkt unterschieden wurde. Buffon selbst war dieser Unterlassung erlegen, und aufgrund dessen war seine gesamte zoologische Philosophie widersprüchlich. Er erkannte in den Tieren ein Gefühl, das dem unseren überlegen war, sowie das Bewusstsein ihrer tatsächlichen Existenz, leugnete ihnen jedoch gleichzeitig das Denken, die Reflexion und das Gedächtnis und damit jede Möglichkeit, Gedanken zu haben (Buffon, *Discours sur la nature des animaux*, Band VII, S. 57, édit. in-12°). [28] Da er jedoch kaum dabei bleiben konnte, räumte er ein, dass das Tier eine Art Gedächtnis habe, das aktiv, umfangreich und zuverlässiger sei als unser (menschliches) Gedächtnis (Id., ebenda, S. 77). Nachdem er ihm jegliche Intelligenz abgesprochen hatte, räumte er dennoch ein, dass das Tier „seinen Herrn konsultierte, ihn befragte und jedes Zeichen seines Willens vollkommen verstand“ (Id., ebenda, Band X, *Histoire du chien*, S. 2). [29] Eine großartigere Reihe widersprüchlicher Aussagen hätte man von einem großen

Mann der Wissenschaft kaum erwarten können. Der berühmte F. Cuvier hat daher Recht, wenn er seinerseits bemerkt, dass ... dieser neue Mechanismus von Buffon noch weniger verständlich ist, als der Automat von Descartes. [30]

Wie der Kritiker bemerkt, sollte eine Trennlinie zwischen Instinkt und Intelligenz gezogen werden. Der Bau von Bienenstöcken durch die Bienen, das Errichten von Dämmen durch den Biber sowohl auf dem trockenen Boden des Naturforschers als auch im Fluss sind allesamt Taten und Wirkungen des Instinkts, die für immer unveränderlich und unveränderbar sind, während die

35

Handlungen der Intelligenz in Handlungen zu finden sind, die offensichtlich vom Tier durchdacht sind, bei denen nicht der Instinkt, sondern die Vernunft ins Spiel kommt, wie sie durch seine Erziehung und Ausbildung hervorgerufen wird und die es für Perfektion und Entwicklung empfänglich macht. Der Mensch ist mit Vernunft ausgestattet, das Kind mit Instinkt; und das junge Tier zeigt mehr von beidem als das Kind. Tatsächlich weiß jeder der Streitenden genauso gut wie wir, dass dies so ist. Wenn ein Materialist sich weigert, dies zuzugeben, dann aus Stolz. Da er, sowohl dem Menschen, als auch dem Tier, eine Seele abspricht, ist er nicht bereit zuzugeben, dass Letzteres ebenso wie er selbst mit Intelligenz ausgestattet ist, wenn auch in unendlich geringerem Maße. Der Geistliche, der religiös geprägte Naturforscher und der moderne Metaphysiker scheuen sich ihrerseits, zu bekennen, dass Mensch und Tier beide mit einer Seele und Fähigkeiten ausgestattet sind, wenn auch nicht gleich in ihrer Entwicklung und Vollkommenheit, so doch zumindest gleich in Namen und Wesen.

Jeder von ihnen weiß oder sollte wissen, dass Instinkt und Intelligenz zwei Fähigkeiten sind, die sich in ihrer Natur völlig widersprechen, zwei Feinde, die sich in ständigem Konflikt gegenüberstehen; und dass sie, wenn sie nicht zwei Seelen oder Prinzipien zulassen wollen, sie auf jeden Fall die Existenz zweier Kräfte in der Seele anerkennen müssen, die jeweils einen anderen Sitz im Gehirn haben, dessen Lage ihnen wohlbekannt ist, da sie diese Kräfte isolieren und vorübergehend zerstören können – je nachdem, welches Organ oder welchen Teil der Organe sie gerade während ihrer schrecklichen Vivisektionen quälen.

Was ist es anderes als menschlicher Stolz, der Pope zu der Aussage veranlasste:

Frage, für wessen Zweck die Himmelskörper leuchten;

Für wessen Gebrauch die Erde? Der Stolz antwortet: Für meinen.

Für mich erweckt die gütige Natur ihre freundliche Kraft,

stillt jedes Kraut und breitet jede Blume aus.

Jährlich erneuern für mich die Traube und die Rose den nektarreichen Saft

und den wohlriechenden Tau;

für mich bringt die Mine tausend Schätze hervor;

für mich sprudelt Gesundheit aus tausend Quellen;

Die Meere rollen, um mich zu tragen, die Sonnen gehen auf, um mich zu erleuchten;

Die Erde ist mein Fußschemel, der Himmel mein Baldachin.^[31]

36

Und es ist derselbe unbewusste Stolz, der Buffon zu seinen paradoxen Bemerkungen über den Unterschied zwischen Mensch und Tier veranlasste. Dieser Unterschied bestehe in der „Abwesenheit von Reflexion, denn das Tier“, so sagt er, „spürt nicht, dass es spürt“. Woher weiß Buffon das? „Es denkt nicht, dass es denkt“, fügt er hinzu, nachdem er dem Publikum erzählt hat, dass das Tier sich erinnert, oft überlegt, vergleicht und wählt!*

Wer hat jemals behauptet, dass eine Kuh oder ein Hund Ideologen sein könnten? Aber das Tier kann denken und weiß, dass es denkt, umso mehr, als es nicht sprechen und seine Gedanken nicht ausdrücken kann. Wie kann Buffon oder irgendjemand anderes das wissen? Eines zeigen jedoch die genauen Beobachtungen der Naturforscher, nämlich dass das Tier mit Intelligenz ausgestattet ist; und sobald dies feststeht, müssen wir nur noch die Definition von Intelligenz von Thomas von Aquin wiederholen – das Vorrecht der unsterblichen Seele des Menschen –, um zu erkennen, dass dasselbe auch für das Tier gilt.

Aber um der wahren christlichen Philosophie gerecht zu werden, können wir zeigen, dass das primitive Christentum niemals solch grausame Lehren gepredigt hat – die wahre Ursache dafür, dass so viele der besten Menschen mit dem höchsten Intellekt von den Lehren Christi und seiner Jünger abgekommen sind.



III

[The Theosophist, Band VII, Nr. 78, März 1886, S. 348-354]

O Philosophie, du Wegweiserin des Lebens und Entdeckerin der Tugend!

– Cicero.

Die Philosophie ist ein bescheidener Beruf, sie ist ganz und gar Realität und Ehrlichkeit; ich hasse Feierlichkeit und Heuchelei, hinter denen nichts als Stolz steckt.

– Plinius.

Das Schicksal des Menschen – sowohl des brutalsten, tierähnlichsten als auch des heiligsten – ist laut theologischer Lehre die Unsterblichkeit; wie sieht dann das zukünftige Schicksal der [32]

37

unzähligen Heerscharen des Tierreichs aus? Verschiedene römisch-katholische Schriftsteller – Kardinal de Ventura, Graf de Maistre und viele andere – sagen uns, dass „die Seele der Tiere eine Kraft ist“.

Es ist allgemein anerkannt, dass die Seele des Tieres, so ihr Echo de Mirville, . . . von der Erde erzeugt wurde, denn dies ist biblisch. Alle lebenden und sich bewegenden Seelen [nephesh oder Lebensprinzip] kommen von der Erde; aber, damit ich mich klar ausdrücke, nicht allein aus dem Staub, aus dem ihre Körper ebenso wie unsere eigenen gemacht sind, sondern aus der Kraft der Erde, d. h. aus ihrer immateriellen Kraft, wie alle Kräfte in Verbindung mit denen des Meeres, der Luft usw., die alle jene Elementarfürstentümer (principautés élémentaires) sind, von denen wir an anderer Stelle gesprochen haben (nämlich in Des Esprits usw., 2. Mémoire, Kap. xii, Cosmolâtrie). [33]

Was der Marquis Eudes de Mirville unter diesem Begriff versteht, ist, dass jedes „Element“ in der Natur ein Bereich ist, der von seinen jeweiligen unsichtbaren Geistern erfüllt und beherrscht wird. Die westlichen Kabbalisten und Rosenkreuzer nannten sie Sylphen, Undinen, Salamander und Gnome; christliche Mystiker wie de Mirville geben ihnen hebräische Namen und ordnen sie den verschiedenen Arten von Dämonen unter der Herrschaft Satans zu – natürlich mit Gottes Erlaubnis.

Auch er lehnt die Entscheidung des heiligen Thomas ab, der lehrt, dass die tierische Seele mit dem

Körper vernichtet wird. „Es ist eine Kraft“, sagt er, „die wir vernichten sollen, die substanzielste Kraft auf Erden, die tierische Seele genannt wird“, die laut Reverend Father Ventura „die respektabelste Seele nach der des Menschen“ ist. „Er hatte sie gerade noch als immaterielle Kraft bezeichnet, und nun nennt er sie „das Wesentlichste auf Erden“. [34] Aber was ist diese Kraft? Georges Cuvier und der Akademiker Flourens verraten uns ihr Geheimnis. Die Form oder die Kraft der Körper [Form bedeutet in diesem Fall Seele, erinnern wir uns], schreibt der erstere, ist für sie weitaus wesentlicher als

38

die Materie, da sich letztere (ohne zerstört zu werden) ständig verändert, während die Form BESTEHT.

Dazu bemerkt Flourens, den wir oben zitieren: „In allem, was Leben hat, ist die Form beständiger als die Materie . . . denn das, was das WESEN des lebenden Körpers ausmacht, seine Identität und seine Gleichheit, ist seine Form.“ [35] „Das Wesen“, wie de Mirville seinerseits bemerkt, „ein maßgebliches Prinzip, ein philosophisches Versprechen unserer Unsterblichkeit“, [36] muss man daraus schließen, dass unter diesem irreführenden Begriff die Seele – die des Menschen und die des Tieres – gemeint ist. Ich vermute, es handelt sich vielmehr um das, was wir das EINE LEBEN nennen. Wie dem auch sei, sowohl die profane als auch die religiöse Philosophie bestätigen diese Aussage, dass die beiden „Seelen“ bei Mensch und Tier identisch sind. Leibnitz, der von Bossuet geliebte Philosoph, schien bis zu einem gewissen Grad an die „Auferstehung der Tiere“ zu glauben. Da der Tod für ihn „lediglich die vorübergehende Umhüllung der Persönlichkeit“ war, vergleicht er ihn mit der Bewahrung von Ideen im Schlaf oder mit dem Schmetterling in seiner Raupe. Für ihn, so sagt de Mirville, ... die Auferstehung [37] ein allgemeines Gesetz der Natur, das nur aufgrund seiner Unzeitigkeit, der Umstände und der Art und Weise, wie es vollzogen wird, zu einem der größten Wunder wird, wenn es von einem Wundertäter vollbracht wird. [38]

39

In dieser Hinsicht ist Leibnitz ein wahrer Okkultist, ohne es zu ahnen. Das Wachstum und die Blüte einer Blume oder einer Pflanze in fünf Minuten statt in mehreren Tagen und Wochen, die erzwungene Keimung und Entwicklung von Pflanzen, Tieren oder Menschen sind Tatsachen, die in den Aufzeichnungen der Okkultisten festgehalten sind. Es handelt sich nur um scheinbare Wunder; die natürlichen Produktivkräfte werden durch die induzierten Bedingungen unter okkulten Gesetzen, die den Eingeweihten bekannt sind, beschleunigt und tausendfach verstärkt. Das ungewöhnlich schnelle Wachstum wird durch die Kräfte der Natur bewirkt, seien sie blind oder mit geringfügigen Intelligenzen verbunden, die der okkulten Macht des Menschen unterworfen sind die gemeinsam auf die Entwicklung des aus seinen chaotischen Elementen hervorzurufenden Wesens einwirken. Aber warum sollte man das eine als göttliches Wunder bezeichnen, das andere als satanische Täuschung oder einfach als betrügerische Darbietung?

Dennoch sieht sich Leibnitz als wahrer Philosoph gezwungen, selbst in dieser gefährlichen Frage der Auferstehung der Toten das gesamte Tierreich in seine große Synthese einzubeziehen und zu sagen: Ich glaube, dass die Seelen der Tiere unvergänglich sind . . . und ich finde, dass nichts besser geeignet ist, unsere eigene unsterbliche Natur zu beweisen. [39]

Zur Unterstützung von Leibnitz veröffentlichte Dean, der Vikar von Middleton, 1748 zwei kleine Bände zu diesem Thema. Um seine Ideen zusammenzufassen, sagt er, dass ... die Heilige Schrift in verschiedenen Passagen andeutet, dass die Tiere in einem zukünftigen Leben weiterleben werden. Diese Lehre wurde von mehreren Kirchenvätern unterstützt. Die Vernunft, die uns lehrt, dass Tiere eine Seele haben, lehrt uns gleichzeitig, dass sie in einem zukünftigen Zustand weiterleben werden. Das System derjenigen, die glauben, dass Gott die Seele der Tiere vernichtet, wird nirgendwo unterstützt und hat keine solide Grundlage“, usw., usw. [40]

40

Viele Wissenschaftler des letzten Jahrhunderts verteidigten Deans Hypothese und erklärten sie für äußerst wahrscheinlich, insbesondere einer von ihnen – der gelehrte protestantische Theologe Charles Bonnet aus Genf. Dieser Theologe war der Verfasser eines äußerst kuriosen Werkes, das er Palingenesis [41] oder „Neugeborenenheit“ nannte und das, wie er zu beweisen versucht, aufgrund eines unsichtbaren Keims stattfindet, der in jedem Menschen existiert, und ebenso wenig wie Leibnitz kann er verstehen, dass Tiere aus einem System ausgeschlossen werden sollten, das ohne sie keine Einheit wäre, da System „eine Sammlung von Gesetzen“ bedeutet. [42]

Die Tiere [schreibt er] sind bewundernswerte Bücher, in denen der Schöpfer die auffälligsten Merkmale seiner souveränen Intelligenz gesammelt hat. Der Anatom muss sie mit Respekt studieren, und wenn er auch nur im Geringsten mit jenem feinen und vernünftigen Gefühl ausgestattet ist, das den moralischen Menschen auszeichnet, wird er beim Umblättern der Seiten niemals denken, dass er Schieferplatten oder Kieselsteine in den Händen hält. Er wird niemals vergessen, dass alles, was lebt und fühlt, ein Recht auf seine Gnade und sein Mitleid hat. Der Mensch würde seine ethische Empfindsamkeit gefährden, wenn er sich zu sehr an das Leiden und Blut der Tiere gewöhnen würde. Diese Wahrheit ist so offensichtlich, dass die Regierungen sie niemals aus den Augen verlieren sollten . . . Was die Hypothese des Automatismus betrifft, so neige ich dazu, sie als eine philosophische Häresie zu betrachten, die für die Gesellschaft sehr gefährlich ist, wenn sie nicht so stark gegen den gesunden Menschenverstand und das Gefühl verstößt, dass sie harmlos wird, denn sie kann niemals allgemein angenommen werden.

41

Was das Schicksal der Tiere angeht, so hält die Vorsehung, wenn meine Hypothese richtig ist, für sie die größten Entschädigungen in zukünftigen Zuständen bereit [43]. . . Und für mich ist ihre Auferstehung die Folge jener Seele oder Form, die wir ihnen notwendigerweise zugestehen müssen, denn eine Seele ist eine einfache Substanz, die weder geteilt, noch zerlegt, noch vernichtet werden kann. Man kann sich einer solchen Schlussfolgerung nicht entziehen, ohne in den Automatismus von Descartes zurückzufallen; und vom Automatismus der Tiere würde man dann schnell und zwangsläufig zu dem des Menschen gelangen. . . . [44]

42

Unsere moderne Schule der Biologen ist zu der Theorie des „Automatmensch“ gelangt, aber ihre Anhänger mögen ihren eigenen Überlegungen und Schlussfolgerungen überlassen bleiben. Was mich derzeit beschäftigt, ist der endgültige und absolute Beweis, dass weder die Bibel noch ihre philosophischsten Ausleger – so sehr ihnen auch ein klarerer Einblick in andere Fragen gefehlt haben mag – jemals auf der Grundlage der biblischen Autorität einem Tier eine unsterbliche Seele abgesprochen haben, genauso wenig wie sie darin schlüssige Beweise für die Existenz einer solchen Seele im Menschen gefunden haben – im Alten Testament. Man muss nur bestimmte Verse in Hiob und im Buch Kohelet (iii, 17-22) lesen, um zu diesem Schluss zu gelangen.

Die Wahrheit ist, dass der zukünftige Zustand beider darin mit keinem einzigen Wort erwähnt wird. Wenn jedoch andererseits im Alten Testament nur negative Beweise für die unsterbliche Seele der Tiere zu finden sind, so wird sie im Neuen Testament ebenso eindeutig behauptet wie die des Menschen selbst, und zum Nutzen derer, die den hinduistischen Philozoismus verspotten, die ihr Recht behaupten, Tiere nach Belieben zu töten, und ihnen eine unsterbliche Seele absprechen, wird nun ein endgültiger und eindeutiger Beweis erbracht.

Der heilige Paulus wurde am Ende von Teil I als Verteidiger der Unsterblichkeit aller Tiere erwähnt. Glücklicherweise gehört diese Aussage nicht zu denen, die von den Christen als „blasphemische und ketzerische Auslegungen der Heiligen Schrift durch eine Gruppe von

43

Atheisten und Freidenkern“ abgetan werden können. Möge jedes einzelne der tiefgründigen Worte des Apostels Paulus – ein Eingeweihter, was auch immer er sonst gewesen sein mag – so klar

verstanden werden wie jene Passagen, die sich auf die Tiere beziehen. Denn dann würde, wie gezeigt werden wird, die Unzerstörbarkeit der Materie, wie sie von der materialistischen Wissenschaft gelehrt wird, das Gesetz der ewigen Evolution, das von der Kirche so bitterlich geleugnet wird, die Allgegenwart des EINEN LEBENS oder die Einheit des EINEN ELEMENTS und seine Präsenz in der gesamten Natur, wie sie von der esoterischen Philosophie gepredigt wird, und der geheime Sinn der Bemerkungen des heiligen Paulus an die Römer (viii, 18-23) verkündet, zweifelsfrei und unanfechtbar als offensichtlich ein und dasselbe nachgewiesen werden. Was sonst könnte diese große historische Persönlichkeit, die so offensichtlich von der neuplatonischen alexandrinischen Philosophie durchdrungen war, mit den folgenden Worten gemeint haben, die ich im Lichte des Okkultismus mit Kommentaren wiedergebe, um mein Anliegen verständlicher zu machen?

Der Apostel stellt zunächst fest (Röm. 8,16-17), dass „der Geist selbst“ (Paramatma) „unserem Geist“ (Atman) „bezeugt, dass wir Kinder Gottes sind“, und „wenn wir Kinder sind, dann auch Erben“ – natürlich Erben der Ewigkeit und Unzerstörbarkeit des ewigen oder göttlichen Wesens in uns. Dann sagt er uns: Die Leiden der gegenwärtigen Zeit sind nicht wert, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. (viii, 18.)

Die „Herrlichkeit“, die wir bewahren, ist kein „neues Jerusalem“, die symbolische Darstellung der Zukunft in den kabbalistischen Offenbarungen des Johannes – sondern die Devachanischen Perioden und die Reihe von Geburten in den nachfolgenden Rassen, wenn wir uns nach jeder neuen Inkarnation sowohl körperlich als auch geistig höher und vollommener wiederfinden werden; und wenn wir schließlich alle bei der „letzten Auferstehung“ wahrhaftig zu „Söhnen“ und „Kindern Gottes“ werden – ob die Menschen dies nun christlich, nirvanisch oder parabrahmisch nennen; denn all dies ist ein und dasselbe.

Denn wahrhaftig – Die ernsthafte Erwartung der Geschöpfe wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. (viii, 19.)

44

Mit Geschöpf ist hier das Tier gemeint, wie weiter unten unter Berufung auf Johannes Chrysostomos gezeigt wird. Aber wer sind die „Söhne Gottes“, auf deren Offenbarung die ganze Schöpfung wartet? Sind es die „Söhne Gottes“, mit denen „auch Satan kam“ (siehe Hiob, i, 6; ii, 1), oder die „sieben Engel“ der Offenbarung? Beziehen sie sich nur auf Christen oder auf die „Söhne Gottes“ auf der ganzen Welt? [45]

Eine solche „Offenbarung“ wird am Ende jedes Manvantara [46] oder Weltzeitraums in den Schriften aller großen Religionen versprochen, und außer in der esoterischen Auslegung all dieser Schriften wird dies nirgendwo so deutlich wie in den Veden. Denn dort heißt es, dass am Ende jedes Manvantara das Pralaya oder die Zerstörung der Welt kommt – von der nur eine den Christen bekannt ist und von ihnen erwartet wird –, wenn die Sishtas oder Überreste, sieben Rishis und ein Krieger, sowie alle Samen für die nächste menschliche „Flutwelle der folgenden Runde“ übrig bleiben werden. [47]

Die Hauptfrage, mit der wir uns derzeit beschäftigen, ist jedoch nicht, ob die christliche oder die hinduistische Theorie die richtigere ist, sondern zu zeigen, dass die Brahmanen – indem sie lehren, dass die Samen aller Geschöpfe nach der vollständigen periodischen und vorübergehenden Zerstörung aller sichtbaren Dinge übrig bleiben, zusammen mit den „Söhnen Gottes“ oder den Rishis, die sich der zukünftigen Menschheit offenbaren werden – weder mehr noch weniger sagen als das, was der heilige Paulus selbst predigt. Beide schließen alles tierische Leben in die Hoffnung auf eine neue Geburt und Erneuerung in einem vollkommenen Zustand ein, wenn jedes Geschöpf, das jetzt „wartet“, sich an der „Offenbarung der Söhne Gottes“ erfreuen wird.

Denn, wie der heilige Paulus erklärt: Auch das Geschöpf selbst (ipsa) wird von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden.

Das bedeutet, dass der Same oder die unzerstörbare tierische Seele, die in ihrem elementaren oder tierischen Zustand nicht Devachan erreicht, in eine höhere Form gelangt und zusammen mit dem Menschen in noch höhere Zustände und Formen fortschreitet, um schließlich, sowohl das Tier als auch der Mensch, in „der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (viii, 21) zu enden.

Und diese „herrliche Freiheit“ kann nur durch die Evolution oder den karmischen Fortschritt aller Geschöpfe erreicht werden. Das stumme Tier, das sich aus der halb empfindungsfähigen Pflanze entwickelt hat, verwandelt sich selbst nach und nach in Mensch, Geist, Gott – und so weiter und so fort! Denn der heilige Paulus sagt:

Wir wissen [„wir“, die Eingeweihten], dass die ganze Schöpfung [omnis creatura oder Geschöpf, in der Vulgata] bis jetzt gemeinsam in Schmerzen stöhnt und sich quält [wie bei einer Geburt]. (viii, 22.)^[48] Dies bedeutet ganz klar, dass Mensch und Tier auf der Erde in Bezug auf Leiden, in ihren evolutionären Bemühungen, das Ziel zu erreichen, und in Übereinstimmung mit dem karmischen Gesetz gleichgestellt sind. Mit „bis jetzt“ ist die fünfte Rasse gemeint. Um es noch deutlicher zu machen, erklärt der große christliche Eingeweihte:

46

Nicht nur sie [die Tiere], sondern auch wir selbst, die wir die Erstlingsfrüchte des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst und warten auf die Adoption, nämlich die Erlösung unseres Körpers. (viii, 23.) Ja, wir Menschen sind es, die die „Erstlingsfrüchte des Geistes“ oder das direkte Parabrahmische Licht, unser Atma oder siebtes Prinzip, besitzen, dank der Vollkommenheit unseres fünften Prinzips (Manas), das bei den Tieren weit weniger entwickelt ist. Als Ausgleich dafür ist ihr Karma jedoch weit weniger schwer als das unsere. Aber das ist kein Grund, warum auch sie nicht eines Tages jene Vollkommenheit erreichen sollten, die dem voll entwickelten Menschen die Dhyanchohanische Form verleiht. Nichts könnte klarer sein – selbst für einen profanen, nicht eingeweihten Kritiker – als diese Worte des großen Apostels, ob wir sie nun im Lichte der esoterischen Philosophie oder der mittelalterlichen Scholastik interpretieren. Die Hoffnung auf Erlösung oder auf das Überleben des spirituellen Wesens, das „aus der Knechtschaft der Vergänglichkeit“ oder der Reihe vorübergehender materieller Formen befreit ist, gilt für alle Lebewesen, nicht nur für den Menschen.

Aber vom „Vorbild“ der Tiere, das sprichwörtlich sogar gegenüber seinen Mitgeschöpfen ungerecht ist, konnte man nicht erwarten, dass es ohne Weiteres zustimmen würde, seine Erwartungen mit seinem Vieh und seinem Hausgeflügel zu teilen. Der berühmte Bibelkommentator Cornelius a Lapide war der erste, der darauf hinwies und seinen Vorgängern vorwarf, bewusst und absichtlich alles zu tun, um die Anwendung des Wortes *creatura* auf die niederen Geschöpfe dieser Welt zu vermeiden. Von ihm erfahren wir, dass der heilige Gregor von Nazianz, Origenes und der heilige Cyril (derjenige, der sich höchstwahrscheinlich weigerte, in Hypatia ein menschliches Wesen zu sehen, und sie wie ein wildes Tier behandelte) darauf bestanden, dass das Wort *creatura* in den oben zitierten Versen vom Apostel einfach auf die Engel angewendet wurde! Aber, wie Cornelius bemerkt, der sich zur Bestätigung auf den heiligen Thomas beruft, . . . diese Meinung zu verzerrt und gewalttätig (*distorta et violenta*) ist, wird sie darüber hinaus durch die Tatsache entkräftet, dass die Engel als solche bereits von den Fesseln der Verderbnis befreit sind.

47

Auch der Vorschlag des heiligen Augustinus ist nicht besser, denn er stellt die seltsame Hypothese auf, dass die „Geschöpfe“, von denen der heilige Paulus spricht, „die Ungläubigen und Ketzer“ aller Zeitalter seien! Cornelius widerspricht dem ehrwürdigen Vater ebenso kühl, wie er sich seinen früheren Mitbrüdern widersetzt hat. „Denn“, sagt er, ... in dem zitierten Text sind die Geschöpfe, von denen der Apostel spricht, offensichtlich Geschöpfe, die sich von den Menschen unterscheiden: nicht nur sie, sondern auch wir selbst; und dann ist damit nicht die Befreiung von der Sünde gemeint, sondern von dem kommenden Tod.^[49]

Aber selbst der tapfere Cornelius lässt sich schließlich von der allgemeinen Opposition einschüchtern und kommt zu dem Schluss, dass der heilige Paulus mit dem Begriff „Geschöpfe“ – wie der heilige Ambrosius, der heilige Hilarius (Hilaire) und andere behaupteten – die Elemente (!!?) gemeint haben könnte, d. h. die Sonne, den Mond, die Sterne, die Erde usw. usw.

Zum Unglück für die heiligen Spekulanten und Scholastiker und zum Glück für die Tiere – falls diese jemals von Polemiken profitieren sollten – werden sie von einer noch größeren Autorität als sie selbst überstimmt. Es ist der bereits erwähnte Johannes Chrysostomos, den die römisch-katholische Kirche aufgrund der Aussage seines ehemaligen Sekretärs Bischof Proclus in höchster Verehrung hält. Tatsächlich war Johannes Chrysostomos, wenn man einen solchen (in unserer Zeit) profanen Begriff auf einen Heiligen anwenden kann, das „Medium“ des Apostels der Heiden. In Bezug auf seinen Kommentar zu den Paulusbriefen wird Johannes als direkt von diesem Apostel selbst inspiriert angesehen, mit anderen Worten, als hätte er seine Kommentare nach dem Diktat des Paulus geschrieben. Das lesen wir in diesen Kommentaren zum 8. Kapitel des Römerbriefs.

Wir müssen immer über die Verzögerung unserer Auswanderung [Tod] klagen; denn wenn, wie der Apostel sagt, das Geschöpf, das der Vernunft [mente, nicht anima, „Seele“] und der Sprache beraubt ist (nam si hoc creatura mente et verbo carens), stöhnt und erwartet, umso mehr ist es eine Schande, dass wir selbst dies nicht tun. [50]

48

Leider tun wir das und versagen auf höchst unrühmliche Weise in diesem Wunsch nach „Auswanderung“ in unbekannte Länder. Würden die Menschen die Schriften aller Nationen studieren und ihre Bedeutung im Lichte der esoterischen Philosophie interpretieren, würde niemand versäumen, wenn nicht sogar den Tod zu befürchten, so doch zumindest dem Tod gegenüber gleichgültig zu sein. Wir sollten dann die Zeit, die wir auf dieser Erde verbringen, gewinnbringend nutzen, indem wir uns in jeder Geburt still auf die nächste vorbereiten, indem wir gutes Karma ansammeln. Aber der Mensch ist von Natur aus ein Sophist. Und selbst nachdem wir diese Meinung des Heiligen Johannes Chrysostomos gelesen haben – eine Meinung, die die Frage nach der Unsterblichkeit der Seele der Tiere für immer klärt oder zumindest in den Köpfen aller Christen klären sollte –, befürchten wir, dass die armen stummen Tiere letztendlich doch nicht viel von dieser Lektion profitieren werden. Tatsächlich könnte uns der subtile Kasuist, der durch seine eigenen Worte verurteilt ist, sagen, dass er, unabhängig von der Natur der Seele des Tieres, ihm dennoch einen Gefallen tut und selbst eine verdienstvolle Tat vollbringt, indem er das arme Tier tötet und damit seinem „Stöhnen“

49

über die Verzögerung seiner Auswanderung“ in die ewige Herrlichkeit ein Ende setzt.

Der Verfasser ist nicht so naiv zu glauben, dass ein ganzes British Museum voller Werke gegen die Fleischernährung dazu führen würde, dass zivilisierte Nationen keine Schlachthöfe mehr hätten oder auf ihr Beefsteak und ihre Weihnachtsgans verzichten würden. Aber wenn diese bescheidenen Zeilen einigen Lesern den wahren Wert der edlen Worte des Heiligen Paulus bewusst machen und sie dadurch ernsthaft über all die Schrecken der Vivisektion nachdenken lassen könnten – dann wäre der Verfasser zufrieden. Denn wahrlich, wenn die Welt einmal zu der Überzeugung gelangt – und sie kann sich dieser Überzeugung eines Tages nicht entziehen –, dass Tiere ebenso ewige Geschöpfe sind wie wir selbst, werden Vivisektion und andere permanente Qualen, die den armen Tieren täglich zugefügt werden, nach einem Ausbruch von Verwünschungen und Drohungen seitens der Gesellschaft im Allgemeinen alle Regierungen zwingen, diesen barbarischen und schändlichen Praktiken ein Ende zu setzen.

H. P. Blavatsky.

Fussnoten

1 Eudes de Mirville, Des Esprits, etc., Band VI, Anhang G, S. 160-61.

2 ebenda, S. 161.

3 Loc. cit.

4 [Ovid, Metamorphosen, Buch I, Fab. II, 85-86: „os homini sublime dedit: coelumque tueri jussit, et erectos sidera tollere vultus.“ „Er gab dem Menschen ein erhabenes Antlitz und befahl ihm, zum Himmel zu schauen und seinen Blick nach oben zu den Sternen zu richten.“ —Compiler.]

5 [Hier scheint es eine gewisse Verwirrung in Bezug auf Tertullian zu geben. Octavius ist ein Werk von Minucius Felix, der zwischen der Mitte des 2. und der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. lebte und sich mit der Verteidigung des Christentums befasste. Tertullian kommt darin überhaupt nicht vor. Es ist jedoch richtig, dass Wissenschaftler eine Reihe von Ähnlichkeiten zwischen Octavius und Tertullians Apologeticus festgestellt haben, in dem ähnliche Themen behandelt werden. Die von H.P.B. zitierte Passage bildet den letzten Satz von Kapitel xxx von Octavius. Dieses Kapitel befasst sich hauptsächlich mit der Verteidigung der Christen gegen den Vorwurf, dass ihre Initiationsriten die Tötung eines Säuglings und den Verzehr von in dessen Blut getauchtem Brot beinhalteten. Eine ähnliche Passage findet sich in Kapitel IX des Apologeticus. Der lateinische Text der Passage aus Octavius lautet wie folgt: „Nobis homicidium nec videre fas nec audire, tantumque ab humano sanguine cavemus, ut nec edulium pecorum in cibis sanguinem noverimus.“ Dies wird von R. E. Wallis (Ante Nicene Fathers, Band IV) wie folgt übersetzt: „Für uns ist es weder erlaubt, einen Mord zu sehen noch davon zu hören; und wir schrecken so sehr vor menschlichem Blut zurück, dass wir nicht einmal das Blut von essbaren Tieren in unserer Nahrung verwenden.“ —Compiler.]

6 Vergleiche auch den Unterschied zwischen der Übersetzung derselben Verse in der Vulgata und den Texten von Luther und De Wette.

7 Comment. Apocal., Kap. v, S. 137. [Zitiert von de Mirville, Des Esprits, etc., Band VI, Anhang G, S. 168. Wahrscheinlich Pélagauds Ausgabe. —Comp.]

8 [Paradise Lost, Buch XII, Zeilen 67-71.]

9 Es ist nur fair, hier anzuerkennen, dass De Mirville der Erste ist, der den Irrtum der Kirche in dieser Frage erkennt und das Leben der Tiere verteidigt, soweit er sich das traut.

10 De Beatificatione usw. von Papst Benedikt XIV.

11 [Siehe Bio-Bibliogr. Index, s.v. BENEDICT. – Comp. [Höchstwahrscheinlich Isidor von Sevilla, auch bekannt als Isidorus Hispalensis (ca. 570–636), renommierter spanischer Enzyklopädist und Historiker sowie Erzbischof von Sevilla. – Compiler.]

12 [Zitiert von de Mirville, Des Esprits usw., Band VI, Anhang G, S. 150–151.]

13 In der scholastischen Philosophie bezieht sich das Wort „Form“ auf das immaterielle Prinzip, das den Körper prägt oder belebt.

14 De Beatificatione usw., Buch IV, Kap. xxi, Art. 6. [zitiert von de Mirville, ebenda].

15 [Zitiert von de Mirville, op. cit., Band VI, Anhang G, S. 152].

16 [Zitiert in de Mirville, op. cit., Band VI, Anhang G, S. 153; kein Verweis auf die Schriften des heiligen Thomas angegeben.

17 [Dies bezieht sich auf das erste Kapitulum des Vierten Laterankonzils (Zwölftes Generalkonzil) von 1215 n. Chr., in dem folgende Passage vorkommt: „... Pater generans, Filius nascens, et Spiritus sanctus procedens: consubstantiales et coaequales, coomnipotentes et coaeterni, unum universorum principium, creator omnium invisibilium et visibilium, spiritualium et corporalium, qui sua omnipotenti virtute simul ab initio temporis utramque de nihilo condidit creaturam, spirituelle und körperliche, nämlich die engelhafte und die weltliche, und dann die menschliche, die quasi aus Geist und Körper besteht. . .“]

Der lateinische Text des gesamten Kapitels kann in Carl Joseph von Hefele's Conciliengeschichte (7 Bände, Freiburg i. Breisgau, 1855-74; 2. Auflage, 1886. engl. Übersetzung als A History of Church Councils, Edinburgh, 1871, etc.), wo er in Band 5, S. 879 der 2. Auflage zu finden ist. Siehe auch G. D. Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio, 1759, etc., Band XXII, S. 982, oder die neue Ausgabe von Paris, 1901, etc. The Teaching of the Catholic Church, herausgegeben von George Duncan Smith, (New York: Macmillan & Co., 1949), übersetzt einen Teil der obigen Passage wie folgt: „... das Vierte Laterankonzil ... erklärte Gott zum „einzigen Ursprung aller Dinge, zum Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren, geistigen und leiblichen Dinge, der seit Anbeginn der Zeit durch seine Allmacht aus dem Nichts sowohl das Geistige als auch das Leibliche geschaffen hat, d. h. die Welt der Engel und die Welt der Geschöpfe, und schließlich die Menschen, die, als wären sie beiden Welten gemeinsam, aus Leib und Geist bestehen.“ – Compiler.

18 Zitiert von Kardinal de Ventura in seiner Philosophie Chrétienne, Band II, S. 386; siehe auch de Mirville, op. cit., Band VI, Anhang G, S. 153.

19 [Zitiert von de Mirville, ebenda, wo auf S. 139 von de Venturas Werk verwiesen wird.

20 [de Mirville, op. cit., S. 153.]

21 [ebenda, wo auf Venturas Phil. Chrét., II, 394 verwiesen wird.

22 [ebenda, S. 154; und Ventura, op. cit., II, 406.]

23 Summa – Drioux-Ausgabe in 8 Bänden. [Diese Passagen von Thomas von Aquin werden von de Mirville, op. cit., S. 158, zitiert. Wahrscheinlich verwendete er die französische Übersetzung von Abbé Claude-Josèphe Drioux mit dem Titel La Somme Théologique de Saint Thomas, die sowohl den lateinischen als auch den französischen Text enthält. Von diesem Werk sind zwei Ausgaben bekannt, beide in acht Bänden; die eine stammt aus Paris, 1851-54, die andere aus Barri-Ducis, 1864-65.—Compiler.]

24 [de Mirville, op. cit., S. 158.]

25 [Dieser Abschnitt stammt aus Ciceros Tusculan Disputations, I, xxvii (66), der lateinische Originaltext lautet: „Ita quidquid est illud, quod sentit, quod sapit, quod vivit, quod viget, caeleste et divinum ob eamque rem aeternum sit necesse est.“ Die Wörter vivit und viget bedeuten jedoch eher „lebt“ und „hat Kraft“, und der Ausdruck sentit bedeutet auch „fühlen“ oder „die Fähigkeit zu empfinden haben“. —Compiler.]

26 Der heilige Patrick soll „das satanischste Land der Welt – Irland, das in allem außer Magie unwissend war“ – christianisiert und in die „Insel der Heiligen“ verwandelt haben, indem er „sechzig Männer, die seit Jahren tot waren“, wieder zum Leben erweckte. Suscitavit sexaginta mortuos (Lectio I und II aus dem Römischen Brevier, 1520). In der Handschrift, die als das berühmte Bekenntnis dieses Heiligen gilt und in der Kathedrale von Salisbury aufbewahrt wird (De Script. Hibern., lib. II, cap. i), schreibt der heilige Patrick in einem eigenhändigen Brief: „Mir, dem letzten aller Menschen und größten Sünder, hat Gott dennoch gegen die magischen Praktiken dieses barbarischen Volkes die Gabe der Wunder verliehen, wie sie selbst dem größten unserer Apostel nicht zuteilwurden – denn er [Gott] gestattete mir unter anderem (neben der Auferweckung von Tieren und Kriechtieren), seit vielen Jahren zu Asche gewordene Leichen wieder zum Leben zu erwecken.“ In der Tat erscheint die Auferweckung des Lazarus angesichts eines solchen Wunders als ein sehr unbedeutendes Ereignis. [Die oben genannten Fakten stammen von H.P.B. aus de Mirvilles Pneumatologie des Esprits, etc., Band VI, S. 333-36 und S. 341. Das Werk mit dem Titel De Scriptoribus Hiberniae liegt in Übersetzung vor unter dem Titel: The History of the Writers of Ireland. In zwei Büchern. Verfasst in lateinischer Sprache von Sir James Ware, Ritter; neu übersetzt ins Englische, überarbeitet und verbessert, mit vielen wesentlichen Ergänzungen und fortgesetzt bis zum Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts von Walter Harries, Esq. Dublin: Gedruckt für Robert Bell und John Fleming, 1764. f. 363 S. In dieser englischen Ausgabe findet sich in Buch II, Kap. i, S. 309, folgende Passage: „Der heilige Patrick schrieb auch „Confessionem suam (von einigen

Itinerarium Confessionis, Lib. I genannt), das in Manuskriptform in der Bibliothek der Kathedrale von Salisbury in England erhalten ist und wie folgt beginnt: Ego Patricius Peccator. „Epistola [Jocel. vit. Patr. Cap. 150. Der lateinische Satz in H.P.B.s Fußnote stammt aus einem römischen Brevier, das nicht aufgefunden werden konnte, und wir müssen uns in dieser Angelegenheit auf die Gelehrsamkeit von de Mirville verlassen.] commonitoriam ad Corticum (alias) Cereticum, das als Manuskript am selben Ort erhalten ist (und von Ware veröffentlicht wurde).“ Die Informationen über das angeblich in der Kathedrale von Salisbury aufbewahrte Manuskript scheinen von zweifelhafter Authentizität zu sein, da eine direkte Anfrage an den Chefbibliothekar, Rev. Chancellor C. T. Dimont, eine negative Antwort ergab. Weitere Nachforschungen ergaben, dass das früheste Manuskript der Bekenntnisse des Heiligen Patrick in The Book of Armagh enthalten ist, das sich derzeit in der Bibliothek des Trinity College in Dublin, Irland, befindet, obwohl dieses Manuskript nicht das vollständigste ist. Die beste Ausgabe der Confessio und der Epistola, die oft dazu gehört, stammt von N. J. D. White in den Proceedings of the Royal Irish Academy (1904-05), Band XXV, S. 201-326, unter dem Titel „The Latin Writings of St. Patrick“. Diese Ausgabe enthält keinerlei Erwähnung der Legende, dass St. Patrick sechzig Männer von den Toten auferweckt habe. „The Tripartite Life of St. Patrick“, herausgegeben von Whitley Stokes in der Reihe Chronicles and Memorials of Great Britain and Ireland von 1887 (2 Bände), enthält zahlreiche Legenden über den Heiligen, die in den Jahren nach seinem Tod entstanden sind, allerdings findet sich darin kein Hinweis auf das oben erwähnte Wunder. Allerdings wird im Harleian MS. 3859 (im British Museum), Folio 186a, behauptet, dass der heilige Patrick „mortuos numero usque ad novem suscitavit“. Somit bleibt dieses gesamte Thema etwas verwirrend und ungewiss und ist schwer zu überprüfen. – Compiler.]

27 In jüngerer Zeit haben Dr. Romanes und Dr. Butler viel Licht in diese Angelegenheit gebracht.

28 [Zitiert in de Mirville, Des Esprits, etc., Band VI, Anhang G, S. 155. Obwohl Flourens' Werk nicht ausdrücklich erwähnt wird, könnte es sich um das Werk mit dem Titel „De l'instinct et de l'intelligence des animaux. Résumé des observations de F. Cuvier“ handeln. 2. erweiterte Auflage. Paris, 1845. 12°. —Comp.]

29 [de Mirville, ebenda]

30 Biographie Universelle, etc., 1847. Artikel von F. Cuvier über Buffons Leben, S. 119.

31 [An Essay on Man, Epistle I, Zeilen 131-140.]

32 Discours sur la nature des animaux.

33 Des Esprits, Band VI, Anhang G, S. 158.

34 Ebenda.

35 De la Longévité humaine et de la Quantité de Vie sur le Globe, S. 50, 49 und 53. [Dies ist ein Werk von Marie Jean Pierre Flourens. Paris, 1854. 12-vo. 3. Auflage, 1856. 4. Auflage, 1860. Englische Übersetzung von C. Martel (Pseudonym von T. Delf) mit dem Titel On Human Longevity. London, 1855. 12-vo. Der französische Originaltext lautet wie folgt: „Ainsi, la forme de ces corps leur est plus essentielle que la matière, puisque celle-ci change sans cesse, tandis que l'autre se conserve.“ (S. 50) „... Dans tout ce qui a vie, la forme est plus persistante que la matière.“ (S. 49) „... Ce qui constitue l'être du corps vivant, et par suite son identité, sa mémété, est précisément ce qui ne change pas, c'est-à-dire sa forme, sa force. ...“ (S. 53). H. P. B. verwendet das Zitat, wie es in de Mirville, Des Esprits, etc., Band VI, Anhang G, S. 158, erscheint. —Compiler.]

36 Des Esprits, etc., Band VI, Anhang G, S. 158.

37 Die Okkultisten nennen es „Transformation“ während einer Reihe von Leben und der endgültigen nirvanischen Auferstehung.

38 [Op. cit., S. 163.]

39 Leibnitz, Opera philos.

40 Siehe Band XXIX der Bibliothèque des sciences, 1. Trimester des Jahres 1768. [Der Verweis auf die französische Zeitschrift konnte nicht gefunden werden. H. P. B. übersetzt aus de Mirville, Des Esprits, etc., Band VI, Anhang G, S. 163-64. In Richard Deans Werk mit dem Titel An Essay on the Future Life of Brutes (Manchester, 1767. British Museum, 8425. a. 9.) werden jedoch in Band II mehrere Thesen dargelegt, in denen folgende Sätze vorkommen: „Die Heilige Schrift deutet klar an, dass Tiere in Zukunft existieren werden und in gewissem Maße an den Wohltaten teilhaben werden, die nach der universellen Veränderung gewährt werden. . . .“ (S. 3). „Die Lehre von einer zukünftigen Existenz der Tiere wird von einigen jüdischen Schriftstellern der ersten Klasse und den christlichen Kirchenvätern vertreten. . . .“ (S. 45). „Die Vernunft spricht sich für die zukünftige Existenz der Tiere aus, indem sie feststellt, dass Tiere Seelen haben. . . .“ (S. 49). „Die Vorstellung, dass Gott die Seelen der Tiere vernichtet, basiert auf schwachen Prinzipien und steht im Widerspruch zu viel klareren und stärkeren Argumenten für deren Fortbestand;“ (S. 69). — Compiler.]

41 Aus zwei griechischen Wörtern: *γείνομαι*, geboren werden, und *πάλιν*, wieder.

42 Siehe Band II von La Palingénésie philosophique. Siehe auch de Mirville, Des Esprits, etc., Band VI, Anhang G, S. 164.

43 Auch wir glauben an „zukünftige Zustände“ für die Tiere, von den höchsten bis hin zu den Infusorien – aber in einer Reihe von Wiedergeburten, jede in einer höheren Form, bis hin zum Menschen und darüber hinaus – kurz gesagt, wir glauben an die Evolution im wahrsten Sinne des Wortes.

44 [de Mirville, op. cit., S. 164. Diese Passage aus Charles Bonnets Werk La Palingénésie Philosophique; ou, Idées sur l'état passé et sur l'état future des êtres vivans (Genf: Claude Philibert et Barthelemy Chirol, 1769. 2 Bände, 8-vo), ist eine recht freie Übersetzung aus dem französischen Original und kann nur als Zusammenfassung von Bonnets Ansichten betrachtet werden. Wir fügen hier den französischen Originaltext mit seiner altmodischen Rechtschreibung bei, der in Band II auf den Seiten 122–123, 125–126 und 77–78 zu finden ist.]

„Les Animaux font des Livres admirables où le GRAND ÊTRE a raffemblé les Traits les plus frappans de sa SOUVERAINE INTELLIGENCE. L'Anatomifte doit ouvrir ces Livres pour les étudier & connoître mieux sa propre Structure: mais; wenn er mit dieser feinen und vernünftigen Sensibilität ausgestattet ist, die den moralischen Menschen auszeichnet, wird er sich beim Durchblättern nicht vorstellen, dass er eine Schiefertafel durchblättert. Niemals wird er die unglücklichen Opfer seiner Unterweisung vermehren und ihr Leiden über das vernünftigste Ziel seiner Forschungen hinaus verlängern. Er wird niemals einen Augenblick vergessen, dass alles, was mit Leben und Empfindsamkeit ausgestattet ist, ein Recht auf sein Mitgefühl hat. „Der Mensch würde Gefahr laufen, bald seine Sitten zu verderben, wenn er sich zu sehr mit den Leiden und dem Blut der Tiere vertraut machen würde. Diese moralische Wahrheit ist so offensichtlich, dass es überflüssig wäre, sie weiter auszuführen: Diejenigen, die aufgrund ihres Standes dafür verantwortlich sind, die Menschen zu leiten, werden sie nie aus den Augen verlieren. Ich würde die Meinung vom Automatismus der Tiere als eine Art philosophische Häresie betrachten, die für die Gesellschaft gefährlich werden könnte, wenn alle ihre Mitglieder davon stark durchdrungen wären. Aber es ist nicht zu befürchten, dass eine Meinung, die dem Gefühl Gewalt antut und unaufhörlich der Stimme der Natur widerspricht, allgemein angenommen werden könnte. . . .“

„Wenn meine Hypothese wahr ist, hätte die SOUVERÄNE GÜTE noch viel mehr für diese unschuldigen Opfer der immer wiederkehrenden Bedürfnisse eines oft harten und undankbaren Herrn getan. SIE hätte ihnen in diesem zukünftigen Zustand die größten Entschädigungen vorbehalten. Wenn Tiere eine Seele haben, dann ist diese Seele ebenso unteilbar und unzerstörbar wie die des Menschen, denn eine einfache Substanz kann weder geteilt noch zerlegt werden. Die Seele der Tiere kann daher nur durch Vernichtung zugrunde gehen, und ich sehe nicht,

dass die RELIGION diese Vernichtung ausdrücklich ankündigt. . . . „Hatten die Philosophen, die aus lobenswerten Gründen den Automatismus der Tiere verteidigt haben, nicht zu befürchten, dass man ihre subtilen Argumente dazu benutzen würde, den Automatismus des Menschen zu verteidigen?“ – Compiler.

45 Siehe Isis Unveiled, Band I.

46 Was in der Antike wirklich mit den „Söhnen Gottes“ gemeint war, wird nun vollständig in The Secret Doctrine, in Teil I (über die archaische Periode) dargelegt – der nun fast fertiggestellt ist.

47 [H. P. B. meint in diesem Zusammenhang wahrscheinlich den ersten Entwurf von Teil I, der damals fast fertiggestellt war. —Comp.]

Dies ist sowohl die orthodoxe hinduistische als auch die esoterische Version. In seinem Bild aus Bangalore, What is Hindu Religion? – sagt Dewan Bahadur Raghunath Rao aus Madras: „Am Ende jedes Manvantara findet die Vernichtung der Welt statt; aber ein Krieger, sieben Rishis und die Samen werden vor der Zerstörung bewahrt. Ihnen teilt Gott (oder Brahm) das Gesetz oder die Veden mit ... Sobald ein Manvantara beginnt, werden diese Gesetze verkündet ... und werden bis zum Ende dieses Manvantara verbindlich. Diese acht Personen werden Sishtas oder Überbleibsel genannt, weil sie als einzige nach der Zerstörung aller anderen übrig bleiben. Ihre Handlungen und Gebote sind daher als Sishtachara bekannt. Sie werden auch als „Sadachara“ bezeichnet, weil solche Handlungen und Gebote nur das sind, was schon immer existierte.“

Dies ist die orthodoxe Version. Die geheime Version spricht von sieben Eingeweihten, die gegen Ende der siebten Rasse auf dieser Erde Dhyanchohanship erreicht haben und während ihrer „Verdunkelung“ mit dem Samen jedes Minerals, jeder Pflanze und jedes Tieres, die keine Zeit hatten, sich für die nächste Runde oder Weltperiode zum Menschen zu entwickeln, auf der Erde zurückgelassen wurden. Siehe Esoterischer Buddhismus von A. P. Sinnett, Fünfte Auflage, Anmerkungen, S. 146, 147.

48 „omnis creatura ingemiscit, et parturit usque adhuc“ in der lateinischen Originalübersetzung.

49 Cornelius, hrsg. von Pélagaud, Band IX, S. 114. [Siehe auch de Mirville, Des Esprits, etc., Band VI, Anhang G, S. 166-67.]

50 Homélie XIV, 6, Sur l’Épître aux Romains. [H.P.B. übersetzt diese Passage aus dem französischen Text von de Mirville, in Des Esprits, etc., Band VI, Anhang G, S. 168. Es handelt sich eher um eine Zusammenfassung als um eine wörtliche Wiedergabe. Der lateinische Text lautet wie folgt (J. P. Migne, Patrol. Curs. Compl., Ser. Graeca Prior, Band XXXII. Joannis Chrysostomi, Commentarius in Epistolam ad Romanos, COI. 531): „.... Non modo enim illis haerere non oportet, sed etiam ingemiscendum est, quod hinc tardius sit emigrandum. Nam si hoc creatura facit, multo magis te ratione ornatum id oportet facere ... Et si creatura mente et sermone carens, et haec ignorans gemit, multo magis nos.“] In den Homilien des Johannes Chrysostomos, Erzbischof von Konstantinopel, über den Brief des Apostels Paulus an die Römer (übersetzt mit Anmerkungen und Indizes in A Library of Fathers of the Holy Catholic Church, anterior to the division of the East and West, Oxford: John Henry Parker; London: F. und J. Rivington, 1848) wird Folgendes als englische Übersetzung des oben genannten lateinischen Textes angegeben (S. 247): „.... wir sollten uns nicht nur nicht an sie [die gegenwärtigen Dinge] klammern, sondern sogar über die Verzögerung unseres Abschieds von hier stöhnen. Denn wenn die Schöpfung dies tut, umso mehr solltest du es tun, da du mit Vernunft begabt bist. ... Und wenn schon die Schöpfung, die weder Verstand noch Vernunft besitzt und diese Dinge nicht versteht, stöhnt, umso mehr sollten wir es tun.“

Der Übersetzer bemerkt in einer Fußnote, dass in einigen Handschriften der Begriff logos im Sinne von „Worte“ an der Stelle vorkommt, an der er „Vernunft“ verwendet hat.

—Compiler.]

January, 1886

„Isis Unveiled“ und das Vidishtadvâita

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VII, Nr. 76, Januar 1886, S. 279-280

[In einem Brief vom 3. Juni 1886, den H.P.B. an Col. H. S. Olcott aus Elberfeld, Deutschland, schrieb (und der ursprünglich in The Theosophist, Band LII, Nr. 11, August 1931, S. 673-675) erklärt sie ihm die veränderte Haltung von Bawaji (auch bekannt als Darbhagiri Nath, M. Krishnamachari und S. Krishnaswami Iyengar).]

Sie schreibt: „Und jetzt, seit er hierher gekommen ist, sagte er mir vor der ganzen Familie Gebhard ins Gesicht, dass ich nichts über die esoterische Lehre wüsste; Isis sei voller lächerlicher Fehler, ebenso wie meine Artikel im Theosophist.“ Zu dieser letzten Bemerkung fügt H.P.B. folgende Fußnote hinzu: „Der Brief, den Sie mit meinem Namen im Januar-Theosophist unterzeichnet haben und der sicherlich einige Unsinnigkeiten enthält, war für ihn ein guter Vorwand.“

Daraus lässt sich schließen, dass der vorliegende Artikel nicht von H.P.B. selbst verfasst wurde und dass Col. Olcott ihn lediglich mit ihrem Namen unterzeichnet hat. Die inneren Merkmale des Artikels, die Art der behandelten Lehren und die allgemeine „Atmosphäre“ des Artikels deuten jedoch stark auf H.P.B. als Verfasserin hin. Es ist äußerst zweifelhaft, dass Col. Olcott jemals in diesem Stil geschrieben hätte. Der Leser möge selbst urteilen. —Der Herausgeber.]

Sehr geehrter Herr,

„R. R.“ versucht in der Oktoberausgabe unseres Magazins zu beweisen, dass ich in Isis Unveiled im Wesentlichen die Lehre des Viśishtadvaita gelehrt habe, was ich jedoch bestreite. Ich bin mir durchaus bewusst, dass Isis bei weitem nicht so vollständig ist, wie es mit denselben Materialien von einem besseren Gelehrten hätte sein können, und dass es als literarisches Werk an Symmetrie und vielleicht hier und da an Genauigkeit mangelt. Aber dafür habe ich einige Entschuldigungen. Es war mein erstes Buch; es wurde in einer mir fremden Sprache geschrieben, in der ich nicht gewohnt war zu schreiben; die Sprache war bestimmten asiatischen Philosophen, die mir halfen, noch fremder; und schließlich war Colonel Olcott, der das Manuskript überarbeitete und während der gesamten Zeit mit mir zusammenarbeitete, damals – in den Jahren 1875 und 1876 – fast völlig unwissend in Bezug auf die arische Philosophie und daher nicht in der Lage, solche Fehler zu erkennen und zu korrigieren, die mir so leicht unterlaufen konnten, wenn ich meine Gedanken in Englisch formulierte. Trotz alledem halte ich die Kritik von „R. R.“ für ungerechtfertigt. Wenn ich den Fehler begangen habe, zu wenig zwischen einem unpersönlichen Gott oder Parabrahm und einem persönlichen Gott zu unterscheiden, so bin ich doch kaum so weit gegangen, das eine mit dem anderen vollständig zu verwechseln. Die Seiten (Band II, 116–117; 153; und Vorwort, S. 2), auf die er sich stützt, geben nicht meine eigene Lehre wieder, sondern die Ideen anderer. Die ersten

beiden sind Zitate aus Manu und zeigen, wie ein gebildeter Brahmane und ein Buddhist auf Prof. Max Müllers Behauptung reagieren könnten, dass Moksha und Nirvana Vernichtung bedeuten; während die dritte (Band II, S. 153) eine Verteidigung und Erklärung des inneren Sinns der Bibel aus der Sicht eines christlichen Mystikers ist. Natürlich würde dies dem Viśishtadvaitismus ähneln, der wie das Christentum dem universellen Prinzip persönliche Eigenschaften zuschreibt. Was den Verweis auf das Vorwort betrifft, so scheint es, dass selbst wenn man den Absatz wörtlich nimmt, er nur meine persönliche Meinung und nicht die esoterische Lehre widerspiegelt. Als Skeptiker in meinen jungen Jahren hatte ich durch die Meister die volle Gewissheit über die Existenz eines Prinzips (nicht eines persönlichen Gottes) gesucht und erhalten – „ein grenzenloser und unergründlicher Ozean“, von dem meine „Seele“ ein Tropfen war. Wie die Adwaitis machte ich keinen Unterschied zwischen meinem siebten Prinzip und dem universellen Geist oder Parabrahm; noch glaubte oder glaube ich an einen individuellen, abgesonderten Geist in mir, als etwas, das vom Ganzen getrennt ist. Als Beweis siehe meine Bemerkung über die „Allmacht des unsterblichen Geistes des Menschen“ – was nach jeder Theorie der egoistischen Trennung eine logische Absurdität wäre. Mein Fehler war, dass ich in meinem gesamten Werk die Begriffe Parabrahm und Gott gleichgültig verwendete, um denselben Gedanken auszudrücken: sicherlich eine lässliche Sünde, wenn man bedenkt, dass die englische Sprache so arm ist, dass ich sogar in diesem Moment das Sanskrit-Wort für den einen Gedanken und das englische Wort für den anderen verwende! Ob es sich nun um orthodoxes Adwaita handelt oder nicht, als Okkultist behaupte ich auf der Grundlage der Geheimlehre, dass der Geist des Menschen, obwohl er vollständig mit Parabrahm verschmolzen ist und an sich nicht individuell ist, dennoch seine ausgeprägte Individualität im Paranirvana bewahrt, dank der Anhäufung der Aggregate oder

52

Skandhas, die nach jedem Tod aus den höchsten Fähigkeiten des Manas überlebt haben. Die spirituellsten, d. h. die höchsten und göttlichsten Bestrebungen jeder Persönlichkeit folgen Buddhi und dem Siebten Prinzip nach dem Tod jeder Persönlichkeit entlang der Linie der Wiedergeburten in Devachan (Swarga) und werden Teil der Monade. Die Persönlichkeit verblasst und verschwindet, bevor die Entwicklung der neuen Persönlichkeit (Wiedergeburt) aus dem Devachan stattfindet: Aber die Individualität der Geist-Seele [lieber, lieber, was kann man aus diesem Englisch machen!] bleibt bis zum Ende des großen Zyklus (Maha-Manwantara) erhalten, wenn jedes Ego in das Paranirvana eintritt oder mit Parabrahm verschmilzt. Für unser talpatisches oder molartiges Verständnis geht der menschliche Geist dann im Einen Geist verloren, so wie ein Wassertropfen, der ins Meer geworfen wird, nicht mehr aufgespürt und wiedergefunden werden kann. Aber de facto ist dies in der Welt des immateriellen Denkens nicht der Fall. Letzteres steht in Beziehung zum menschlichen dynamischen Denken wie beispielsweise die Sehkraft durch das stärkste denkbare Mikroskop zum Sehvermögen eines halbblinden Menschen: Und doch ist selbst dies ein höchst unzureichender Vergleich – der Unterschied ist „in Fuß-Pfund nicht auszudrücken“. Dass solche parabrahmischen und paranirvanischen „Geister“ oder Einheiten ihre göttliche (nicht menschliche) Individualität haben und bewahren müssen, zeigt sich in der Tatsache, dass, wie lang auch immer die „Nacht des Brahma“ oder sogar das universelle Pralaya (nicht das lokale Pralaya, das eine bestimmte Gruppe von Welten betrifft) auch dauern möge, wenn es endet, dieselbe individuelle göttliche Monade ihren majestätischen Evolutionsweg wieder aufnimmt, wenn auch auf einer höheren, hundertfach vervollkommenen und reineren Kette von Erden als zuvor, und bringt die gesamte Essenz der zusammengesetzten Spiritualitäten aus ihren unzähligen früheren Wiedergeburten mit sich. Man muss bedenken, dass die spiralförmige Evolution dual ist und dass sich der Weg der Spiritualität wie ein Korkenzieher innerhalb und um die physische, semi-physische und supra-physische Evolution dreht. Aber ich werde zu Details verleitet, die besser für die vollständige Betrachtung ihrer Bedeutung in meinem kommenden Werk „Die Geheimlehre“ aufgehoben bleiben sollten.

H. P. Blavatsky

March, 1886

Eine theosophische Fabel

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VII, Nr. 78, März 1886, S. 390,91

[In „The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinneft“, S. 158, wird diese „Fabel“ Dr. Franz Hartmann zugeschrieben. Siehe Anmerkung des Herausgebers am Ende dieses Textes.]

Es war einmal, in einem Land weit jenseits des Indischen Ozeans, eine Gesellschaft von Menschen, die die Sphärenmusik hören und erforschen wollten. Sie nannten ihre Gesellschaft „Harmonie“, aber unter ihnen herrschte nur sehr wenig Harmonie; im Gegenteil, sie stritten sich viel untereinander, denn ihre Gesellschaft bestand aus Männern und Frauen unterschiedlicher Nationalitäten, unterschiedlicher Charaktere und unterschiedlicher Meinungen. Um diesen Mangel auszugleichen, besaßen sie jedoch ein Musikinstrument, auf dem – wenn es richtig gestimmt war – die Musik der Sphären zu hören war. Dieses Instrument war jedoch fast ständig verstimmt, und die Winde aus den vier Ecken der Erde bliesen dann hinein, sodass es bei solchen Gelegenheiten sehr disharmonische Töne von sich gab. Um es zu stimmen, musste ein großer Genius aus den höheren Sphären herabsteigen und es in Ordnung bringen, damit die Sphärenmusik zu hören war.

Es war in der Tat ein sehr seltsames Instrument, und noch bemerkenswerter ist die Tatsache, die vernünftige Menschen kaum glauben werden, dass es, wenn sich eine Person mit einem sehr unharmonischen Geist ihm näherte, einen sehr unangenehmen Ton von sich gab. Die sichere Aufbewahrung dieses Instruments wurde dem Präsidenten dieser Gesellschaft anvertraut, und dieser Präsident war so stolz auf seine geheimnisvollen Eigenschaften, dass er es allen zeigen wollte und alle bat, zu kommen und der Harmonie der Sphären zu lauschen.

Nun gab es in einem Land unweit von hier eine Gesellschaft von nicht-musikalischen, aber gelehrteten Männern, und der Präsident der Harmonischen Gesellschaft ging zu ihnen und erzählte ihnen von seinem geheimnisvollen Instrument. Diese glaubten ihm jedoch nicht und sagten, dass es so etwas wie eine „Sphärenmusik“ nicht gäbe. Der unerschrockene Präsident bestand jedoch darauf, dass es sie gab, und versprach, dass er ihnen, wenn sie jemanden schicken würden, um sich das Instrument anzusehen, zeigen würde, wie es konstruiert war, und dass er den großen Genius der oberen Sphären bitten würde, zu kommen und eine Melodie zu spielen – zu ihrer Unterweisung und Erbauung. Daraufhin steckten die Gelehrten des Westens ihre Köpfe zusammen und berieten sich, und das Ergebnis war, dass sie einen klugen Jungen auswählten und ihn baten, über das große Wasser zu reisen, um sich den großen Genius aus den höheren Sphären anzusehen und denjenigen, deren Köpfe beim Erwerb wissenschaftlicher Erkenntnisse grau geworden waren, über das Ergebnis

seiner Beobachtungen zu berichten.

Der kluge Junge ging hin und sah sich das Instrument an, aber als er dort ankam, gab es nur disharmonische Töne von sich, weil seine eigene Seele nicht mit ihm im Einklang war, und je mehr er damit arbeitete, desto disharmonischer wurde es. Der Präsident holte dann sein Buch mit Zaubersprüchen hervor und versuchte alle möglichen Beschwörungen, um den Genius aus den höheren Sphären zu zwingen, zu kommen und dem klugen Jungen ein Lied zu spielen, aber der Genius kam nicht. Also nahm der kluge Junge seine Reisetasche und ging wieder nach Hause und erzählte seinen gelehrteten Vätern, dass er den großen Genius nicht gesehen und die Sphärenmusik nicht gehört habe, und die Gelehrten steckten ein zweites Mal ihre Köpfe zusammen und berieten sich, und das Ergebnis war, dass sie sagten, der kluge Junge sei weise und der Präsident der Harmonischen Gesellschaft habe sich geirrt. Als die Mitglieder der Harmonischen Gesellschaft diese wichtige Entscheidung hörten, waren sie sehr betrübt und zerstörten das Instrument, denn sie sagten, wenn sie kein Instrument haben könnten, auf dem die Sphärenmusik jederzeit zu hören sei, dann wollten sie lieber gar kein Instrument haben. Infolgedessen löste sich die Gesellschaft auf, und die Mitglieder gingen ihrer Wege. Einige von ihnen versuchten, ihre eigenen Seelen auf die Harmonie der Sphären einzustimmen, andere glaubten, dass der große Genius nie existiert hatte; aber der Hüter des Instruments setzte sich hin und weinte bitterlich.

H

54-A

ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS

[In den Briefen von H. P. Blavatsky an A. P. Sinnett, in Brief Nr. LXII, S. 158, schrieb H.P.B.: „Sie werden Hartmanns ‚Theosophische Fabel‘ und unsere Antwort darauf lesen, die wir Ihnen mit einigen weiteren Erklärungen geschickt haben.“]

Hartmanns Artikel scheint eine allegorische Beschreibung der Situation in der Theosophischen Gesellschaft in den Jahren 1885-86 zu sein, die durch verschiedene falsche Anschuldigungen gegen H.P.B. hervorgerufen wurde.

Das Manuskript von H.P.B.s „Antwort“ ist ein Fragment in ihrer eigenen Handschrift, das sich heute im Archiv der Theosophischen Gesellschaft in Adyar befindet. Es wurde ursprünglich im Mai 1962 in The Theosophist veröffentlicht. H.P.B.s Worte sind nicht nur ein Kommentar, sondern eine Fortsetzung und ein Abschluss der „Fabel“ und vermitteln ein lebendiges Bild der Probleme der Gesellschaft, wie sie von ihrem „zerbrochenen Instrument“ gesehen werden. Sie sagt Folgendes:]

..... „Der Hüter des Instruments setzte sich hin und weinte bitterlich. . .“ Das würde auch das „Instrument“ tun, wäre es nicht so zerbrochen, dass es nicht einmal mehr einen Ton von sich geben kann. . . .

Die Fabel ist sehr bedeutungsvoll und tiefgründig. Sie trifft den Kern der Sache, und ihr Verfasser war inspiriert – die zerfetzten Überreste des „Instruments“ sprechen dafür, auch wenn ihre Befürwortungen heute, wenn überhaupt, nur noch von geringem Nutzen sind. Die „theosophische Fabel“ sollte im Theosophist veröffentlicht werden; und wenn dies nicht geschieht, spricht das nur umso mehr gegen die Hartnäckigkeit des ehemaligen „Hüters“ des „Instruments“ und seine Unwilligkeit, seine große Sünde öffentlich zu bekennen – nämlich an die menschliche Gerechtigkeit, an die menschliche Güte, Fairness und die gentlemanhaften Gefühle einer „Gesellschaft von unmusikalischen, aber gelehrteten Männern“ zu glauben. Und die „Fabel“ sollte von jedem Theosophen, jedem Mitglied der nie existierenden „Harmonischen Gesellschaft“ gelesen und meditiert werden. Denn neben dem individuellen Karma jedes Mitglieds und dem kollektiven Karma der „Harmonischen Gesellschaft“, deren Praxis so sehr von ihren Regeln und Zielen abwich, gibt es noch die große Sünde ihrer führenden Mitglieder und Oberhäupter. Sie haben den Namen (und die Namen) des „Genies der Sphären“ entweiht, und die Genien steigen nicht mehr herab. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten sind eine Folge dieser Entweihung. Der Maha-Chohan der

54-B

Genien hat dies vor vier Jahren vorausgesagt. Der oberste Präsident wurde zu Beginn wiederholt durch die Stimme seines „Instruments“ gewarnt; es protestierte vergeblich, und schließlich wurde es selbst von der Welle der Begeisterung mitgerissen und schloss sich mit seiner eigenen Stimme dem öffentlichen Proklamieren heiliger Dinge an, warf Perlen vor die Schweine und warf das, was heilig war, den Hunden vor: Die Schweine treten nun auf die Perlen, und die Hunde zerreißen die Geber. Das Licht, das in der Dunkelheit leuchtete, die es nicht verstand, ist nun erloschen: Die Dunkelheit hat ihren schweren Löscher darauf gesetzt. Dies wäre niemals geschehen, wenn das Licht an seinem Geburtsort und in seiner Sphäre – Indien – heilig bewahrt worden wäre. Aber die Verehrung ihrer Söhne für dieses Licht wurde mit Spott belächelt; sie wurde als „Heldenverehrung“ bezeichnet, verspottet und schließlich als Vorwand dargestellt, um unheilige Praktiken zu verbergen. Die Namen der Genien werden nun öffentlich gemacht und sind vollständig im Bericht aufgeführt. Keiner der Präsidenten wollte auf den weisen Rat hören, ihr Wissen über die Genien geheim zu halten; und die heiligen Namen wurden von jedem Spötter öffentlich missbraucht. KARMA.

Es bleibt nun nur noch eines zu tun, wenn die „Harmonische“ Gesellschaft am Leben erhalten werden soll.

Ihr Präsident sollte es dem ehemaligen Korrespondenzsekretär gleich tun: sich selbst absetzen, bevor er von anderen abgesetzt wird – und die Gesellschaft wird eine Woche später sterben. Aber möge die Gesellschaft – die nun in Ungnade gefallen ist, weil es in ihr nie echte Harmonie gab, sondern eher persönliche und individuelle Selbstsucht – sich endlich zusammenschließen und geduldig warten und sich durch aktive Arbeit auf das Kommen eines Parakleten vorbereiten, der noch vor dem Ende des Zyklus im Jahr (1897) zu ihnen gezogen und zu ihnen gesandt werden könnte.

Das gegenwärtige „Instrument“ hätte niemals von einer „gelehrten“ Gesellschaft zerstört werden können. Es sind die in okkulten und spirituellen Dingen, Ungelehrten unter den Mitgliedern der Harmonischen Gesellschaft, die sie jetzt selbst in Stücke reißen; diejenigen, für die das alte Instrument sich zu Tode gespielt hat, und das war das erste, was ihre Aufmerksamkeit erregte und ihre Ohren für die „Sphärenmusik“ öffnete, wie schlecht

54-C

es auch immer die himmlische Melodie selbst wiedergegeben haben mag. Und nun liegt es in Bruchstücken da, die jeden Tag mehr und mehr durch die Tritte derer zerschlagen werden, für die es gesungen und gearbeitet hat. Aber der „Genie der Sphären“ will die zerfetzten Teile des Instruments noch einmal aufheben und sie zusammenkleben, wie nur er es kann. Keine Geige wird besser gespielt, keine erzeugt musikalischere Klänge als die, die zerbrochen und repariert wurde. Der Paganini der zerbrochenen Stradizarius lebt noch, und er wird wieder auf ihr spielen, aber nur für die wenigen, die „ihre Seelen wirklich auf die Musik der Sphären einstimmen“. Das Instrument wird diesen gehören und keinen „Hüter“ haben. Wie viele dieser wenigen werden übrig bleiben? Die Zeit wird es bald zeigen.

[Das Folgende ist H.P.B.s Anmerkung an A. P. Sinnett am Ende von Seite 2 des Originalmanuskripts.

(Hatte keine Zeit zum Abschreiben. Senden Sie diese Antwort, aber besser an H. Seine liebe Schwester schreibt einen so liebenvollen, guten Brief und schwört, dass sie „ihre Seele auf die Musik der Sphären einstimmen wird“. Wenn ich Sie wäre, würde ich seine Fabel im Theosophist veröffentlichen.)



April and May, 1886



Okkultismus oder exakte Wissenschaft?

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VII, Nr. 79, April 1886, S. 422-431

I

Ecce signum! Seht das Zeichen einer besseren Zukunft; das Problem, das die Frage des kommenden Zeitalters sein wird, die sich jeder nachdenkliche, ernsthafte Vater in Bezug auf die Erziehung seiner Kinder im 20. Jahrhundert stellen wird. Und lassen Sie mich gleich vorwegnehmen, dass mit „okkulten Wissenschaften“ hier weder das Leben eines Chelas noch die Entbehrungen eines Asketen gemeint sind, sondern einfach das Studium dessen, was allein den Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur liefern und die Probleme des Universums und des psychophysischen Menschen enthüllen kann – auch wenn man nicht geneigt sein sollte, tiefer einzusteigen. Jede neue Entdeckung der modernen Wissenschaft bestätigt die Wahrheiten der archaischen Philosophie. Der wahre Okkultist kennt kein einziges Problem, das die esoterische Wissenschaft nicht lösen könnte, wenn man es aus der richtigen Richtung angeht; die wissenschaftlichen Gremien des Westens haben bisher noch kein Phänomen der Naturwissenschaft, das sie bis in seine innersten Tiefen ergründen oder in all seinen Aspekten erklären könnten. Die exakte Wissenschaft ist dazu nicht in der Lage – in diesem Zyklus aus Gründen, die später noch genannt werden. Dennoch wird der Stolz der Zeit, der sich gegen das Eindringen alter, insbesondere transzendentaler Wahrheiten in das Reich der Wissenschaft auflehnt, von Jahr zu Jahr intoleranter. Bald wird die Welt ihn wie einen neuen Turm zu Babel in den Wolken der Selbstgenügsamkeit emporsteigen sehen, um vielleicht das Schicksal des biblischen Monuments zu teilen.

In einer aktuellen wissenschaftlichen Arbeit zur Anthropologie^[1] kann man Folgendes lesen: „Es ist uns also endlich gegeben, [?] zu erkennen, zu begreifen, zu handhaben und zu messen, durch welche Kräfte Gott gewirkt haben soll. ... Wir haben die Elektrizität zu unserem Postboten, das Licht zu unserem Zeichner, die Affinität zu unserem Gesellen gemacht“ usw. usw. Dies steht in einem französischen Werk. Wer etwas von den Verwirrungen der exakten Wissenschaft, von den Irrtümern und täglichen Bekenntnissen ihrer Mitarbeiter weiß, ist geneigt, nach der Lektüre solch pomöser Zeilen mit dem Unzufriedenen der Bibel auszurufen: Tradidit mundum ut non sciant. Wahrlich – „die Welt wurde ihnen übergeben, damit sie sie niemals erkennen sollten“.

Wie wahrscheinlich es ist, dass die Wissenschaftler in dieser Richtung Erfolg haben werden, lässt sich aus der Tatsache ableiten, dass der große Humboldt selbst solch irrtümliche Axiome wie dieses formulieren konnte: „Die Wissenschaft beginnt für den Menschen erst, wenn sein Geist die MATERIE beherrscht!“^[2] Das Wort „Geist“ anstelle von „Materie“ hätte vielleicht eine größere Wahrheit zum Ausdruck gebracht. Aber E. Renan hätte den ehrwürdigen Autor des Kosmos nicht in den von ihm gewählten Worten gelobt, wenn der Begriff Materie durch Geist ersetzt worden wäre. Ich möchte einige Beispiele anführen, um zu zeigen, dass das Wissen um die Materie allein, mit der

einstigen „unwägbaren“ Kraft – was auch immer dieses Adjektiv für die Académie Française und die Royal Society zum Zeitpunkt seiner Erfindung bedeutet haben mag – nicht für die Zwecke der wahren Wissenschaft ausreicht. Es wird sich auch niemals als effizient erweisen, um selbst die einfachsten Phänomene der objektiven physikalischen Natur zu erklären, geschweige denn die abnormalen Fälle, für die Physiologen und Biologen derzeit so großes Interesse zeigen. Wie Pater Secchi, der berühmte römische Astronom, in seinem Werk^[3] ausdrückte: „Wenn nur einige der neuen Kräfte bewiesen würden, müssten wir im Weltraum Wirkstoffe ganz anderer Art als die der Gravitation zulassen.“

„Ich habe viel über Okkultismus gelesen und kabbalistische Bücher studiert: Ich habe nie ein Wort davon verstanden!“ – so lautete eine kürzlich gemachte Bemerkung eines gelehrten Forschers auf dem Gebiet der „Gedankenübertragung“, „Farbtöne“ und so weiter. – Sehr wahrscheinlich. Man muss seine Buchstaben lernen, bevor man buchstabieren und lesen oder verstehen kann, was man liest.

57

Vor etwa vierzig Jahren kannte ich ein Kind – ein kleines Mädchen von sieben oder acht Jahren –, das seine Eltern sehr erschreckte, als es sagte: „Mama, ich liebe dich. Du bist heute gut und lieb zu mir. Deine Worte sind ganz blau“ … „Was meinst du damit?“, fragte die Mutter., „Deine Worte sind alle blau – weil sie so liebevoll sind, aber wenn du mich schimpfst, sind sie rot … so rot! Aber es ist noch schlimmer, wenn du dich mit Papa streitest, denn dann sind sie orange … schrecklich … so wie das.“ … Und das Kind zeigte auf den Kamin, in dem ein großes Feuer loderte und riesige Flammen lodern. Die Mutter wurde blass. Danach hörte man das kleine sensible Kind sehr oft Geräusche mit Farben in Verbindung bringen. Die Melodie, die die Mutter auf dem Klavier spielte, versetzte es in Ekstase; es sah „so schöne Regenbogen“, erklärte es, aber wenn seine Tante spielte, waren es „Feuerwerke und Sterne, leuchtende Sterne, die Pistolen abfeuerten – und dann … explodierten …“ Die Eltern bekamen Angst und vermuteten, dass etwas mit dem Gehirn des Kindes nicht stimmte. Der Hausarzt wurde gerufen. „Überschwängliche kindliche Fantasie“, sagte er. „Unschuldige Halluzinationen … Lassen Sie sie keinen Tee trinken und lassen Sie sie mehr mit ihren kleinen Brüdern spielen – mit ihnen kämpfen und sich körperlich betätigen …“

Und dann ging er. In einer großen russischen Stadt am Ufer der Wolga steht ein Krankenhaus mit einer angeschlossenen Irrenanstalt. Dort war eine arme Frau über zwanzig Jahre lang – bis zu ihrem Tod – als „harmlose“, wenn auch geisteskranke Patientin eingesperrt. In den Fallakten fanden sich keine weiteren Beweise für ihre Geisteskrankheit als die Tatsache, dass das Plätschern und Rauschen der Flusswellen für sie die schönsten „Gottes Regenbogen“ hervorbrachten, während die Stimme des Oberarztes sie „Schwarz und Purpur“ sehen ließ – die Farben des Bösen.

Etwa zur gleichen Zeit, nämlich 1840, wurde etwas Ähnliches wie dieses Phänomen in den französischen Zeitungen

58

beschrieben. Ein solch abnormaler Gefühlszustand – so dachten die Ärzte damals – konnte nur einen Grund haben: Solche Eindrücke, wenn sie ohne erkennbare Ursache aufraten, deuteten auf einen unausgeglichenen Geist, ein schwaches Gehirn hin – was seinen Besitzer wahrscheinlich in den Wahnsinn treiben würde. So lautete das Urteil der Wissenschaft. Die Ansichten der frommen Menschen, unterstützt durch die Bekenntnisse der Dorfpfarrer, gingen in die andere Richtung. Das Gehirn hatte nichts mit der „Besessenheit“ zu tun, denn es handelte sich lediglich um das Werk oder die Tricks des vielgeschmähten „alten Herrn“ mit gespaltenem Fuß und glänzenden Hörnern. Sowohl die Gelehrten als auch die abergläubischen „guten Frauen“ mussten seit 1840 ihre Meinung etwas ändern.

Selbst in dieser frühen Zeit und bevor die „Rochester“-Welle des Spiritismus einen beträchtlichen Teil der zivilisierten Gesellschaft in Europa erfasst hatte, zeigte sich, dass dasselbe Phänomen durch verschiedene Betäubungsmittel und Drogen hervorgerufen werden konnte. Einige mutigere

Menschen, die weder eine Anklage wegen Wahnsinns noch die unangenehme Aussicht, als Schutzbefohlene in „Old Nick's Chancery“ angesehen zu werden, fürchteten, führten Experimente durch und veröffentlichten die Ergebnisse.

Einer von ihnen war Théophile Gautier, der berühmte französische Autor. Nur wenige, die mit der französischen Literatur jener Zeit vertraut sind, haben die charmante Geschichte dieses Autors nicht gelesen, in der er die Träume eines Opiumessers beschreibt. Um die Eindrücke aus erster Hand zu analysieren, nahm er eine große Dosis Haschisch. „Mein Gehör“, schreibt er, „erlangte wunderbare Fähigkeiten: Ich hörte die Musik der Blumen; Geräusche – grün, rot und blau – strömten in deutlich wahrnehmbaren Wellen aus Gerüchen und Farben in meine Ohren. Ein umgestürzter Becher, das Knarren eines Sessels, ein leise geflüstertes Wort vibrierten und hallten in mir wie Donnerschläge wider. Bei der sanftesten Berührung mit Gegenständen – Möbeln oder menschlichen Körpern – hörte ich lang anhaltende Töne, Seufzer wie die melodiösen Schwingungen einer Äolsharfe.“ [4]

59

Zweifellos ist die Vorstellungskraft des Menschen groß; zweifellos können Wahnvorstellungen und Halluzinationen für eine kürzere oder längere Zeit im gesündesten menschlichen Gehirn auf natürliche oder künstliche Weise erzeugt werden. Aber es gibt auch natürliche Phänomene, die nicht in diese „abnormale“ Kategorie fallen, und sie haben schließlich sogar die wissenschaftlichen Köpfe erobert. Die Phänomene der Hypnose, der Gedankenübertragung und der Sinnesprovozierung, die ineinander übergehen und ihre okkulte Existenz in unserer phänomenalen Welt manifestieren, haben schließlich die Aufmerksamkeit einiger bedeutender Wissenschaftler auf sich gezogen. Unter der Leitung des berühmten Dr. Charcot vom Salpêtrière-Krankenhaus in Paris nahmen sich mehrere berühmte Wissenschaftler in Frankreich, Russland, England, Deutschland und Italien dieser Phänomene an. Seit über fünfzehn Jahren experimentieren, forschen und theoretisieren sie.

Und was ist das Ergebnis? Die einzige Erklärung, die der Öffentlichkeit gegeben wird, denen, die danach dürsten, die wahre, innere Natur der Phänomene, ihre Ursache und Entstehung kennenzulernen, ist, dass die Sensitiven, die sie manifestieren, alle HYSTERISCH sind! Sie sind Psychopathen^[5] und Neurotiker^[6] – so wird uns gesagt –, und es gibt keine andere Ursache für die unendliche Vielfalt der Manifestationen als eine rein physiologische.

Das sieht für die Gegenwart zufriedenstellend aus und ist für die Zukunft recht hoffnungsvoll.

„Hysterische Halluzination“ ist somit dazu verdammt, wie es scheint, zum Alpha und Omega jedes Phänomens zu werden. Gleichzeitig definiert die Wissenschaft das Wort „Halluzination“ als „eine Täuschung unserer Sinne, die von unserem Verstand geteilt und (durch diese Täuschung) aufgezwungen wird“. [7] Nun sind solche Halluzinationen eines Sensitiven, die objektiv sind – zum Beispiel die Erscheinung eines „Astralkörpers“ – nicht nur für den „Verstand“ des Sensitiven (oder Mediums) wahrnehmbar, sondern werden auch von den Sinnen der Anwesenden geteilt. Folglich liegt die natürliche Schlussfolgerung nahe, dass alle diese Zeugen ebenfalls hysterisch sind.

Wir sehen, dass die Welt Gefahr läuft, bis zum Ende dieses Jahrhunderts zu einer riesigen Irrenanstalt zu werden, in der nur die gelehrten Ärzte den gesunden Teil der Menschheit bilden würden.

Von allen Problemen der medizinischen Philosophie scheint die Halluzination bei diesem Tempo das am schwierigsten zu lösende und am hartnäckigsten zu beseitigende zu sein. Es könnte kaum anders sein, denn sie ist eines der mysteriösen Ergebnisse unserer dualen Natur, die Brücke über den Abgrund, der die Welt der Materie von der Welt des Geistes trennt. Nur diejenigen, die bereit sind, auf die andere Seite zu wechseln, können sie schätzen oder jemals das Noumenon ihrer Phänomene erkennen. Und zweifellos ist eine Manifestation für jeden, der sie zum ersten Mal erlebt, ziemlich beunruhigend. Da sie dem Materialisten die schöpferische Kraft, die Potenz des

menschlichen Geistes beweist, vor dem Geistlichen das „Wunder“ naturalisiert und sozusagen die einfachsten Wirkungen natürlicher Ursachen übernatürlich macht, kann die Halluzination noch nicht als das akzeptiert werden, was sie wirklich ist, und könnte kaum dem Materialisten oder dem gläubigen Christen aufgezwungen werden, da der eine in seiner Ablehnung ebenso stark ist wie der andere in seiner Bejahung. „Halluzination“, sagt eine von Brierre de Boismont zitierte Autorität,^[8] „ist die Reproduktion des materiellen Zeichens der Idee. „Halluzinationen, so heißt es, kennen weder Alter noch Verdienste; oder, wenn eine fatale Erfahrung etwas wert ist – „ein Arzt, der ihr zu viel Aufmerksamkeit schenkt oder sie zu lange und zu ernsthaft studiert, würde seine Karriere mit Sicherheit in den Reihen seiner eigenen Patienten beenden.“

Dies ist ein weiterer Beweis dafür, dass „Halluzinationen“ kaum jemals „zu ernsthaft“ untersucht wurden, da Selbstaufopferung nicht gerade das hervorstechendste Merkmal unserer Zeit ist. Aber wenn dies so ansteckend ist, warum sollten wir dann nicht die kühne und respektlose Vermutung äußern, dass die Biologen und Physiologen der Schule von Dr. Charcot selbst von der eher einseitigen wissenschaftlichen Vorstellung halluziniert sind, dass solche phänomenalen Halluzinationen alle auf Hysterie zurückzuführen sind?

Wie dem auch sei, ob es sich nun um eine kollektive Halluzination unserer medizinischen Koryphäen oder um die Ohnmacht des materiellen Denkens handelt, das einfachste Phänomen – das von Wissenschaftlern im Jahr 1885 akzeptiert und verifiziert wurde – bleibt für sie ebenso unerklärlich wie 1840.

Wenn man der Argumentation halber zugesteht, dass ein Teil der breiten Masse aus ihrer großen Ehrfurcht – die oft an Fetischverehrung grenzt – vor Wissenschaft und Autorität die Aussage der Wissenschaftler akzeptiert, dass jedes Phänomen, jede „abnormale“ Manifestation auf die Streiche epileptischer Hysterie zurückzuführen ist, was soll dann der Rest der Öffentlichkeit tun? Soll sie glauben, dass Mr. Eglintons sich selbst bewegender Schieferstift ebenfalls unter derselben Epilepsie leidet wie sein Medium – auch wenn er ihn nicht berührt? Oder dass die prophetischen Äußerungen der Seher, der großen inspirierten Apostel aller Zeitalter und Religionen, einfach das pathologische Ergebnis von Hysterie waren? Oder dass die „Wunder“ der Bibel, die von Pythagoras, Apollonius und anderen – zur gleichen Familie abnormaler Manifestationen gehören wie die Halluzinationen von Dr. Charcots Mlle. Alphonsine – oder wie auch immer sie hieß – und ihre erotischen Beschreibungen und Gedichte – „infolge der Gasansammlung in ihrem Dickdarm“ (sic)? Eine solche Behauptung dürfte scheitern. Zunächst einmal müsste „Halluzination“ selbst, wenn sie tatsächlich die Wirkung einer physiologischen Ursache ist, erklärt werden – was jedoch nie geschehen ist. Wenn wir einige der Hunderten von Definitionen namhafter französischer Ärzte (die englischen liegen uns nicht vor) zufällig auswählen, was erfahren wir dann über „Halluzinationen“? Wir haben Dr. Brierre de Boismonts „Definition“ angeführt, wenn man sie denn so nennen kann: Sehen wir uns nun noch einige weitere an.

Dr. L. F. Lélut nennt sie „eine sensorische und wahrnehmungsbezogene Verrücktheit“; Dr. Chomel „eine häufige Illusion des

62

Sensoriums“; ^[9] Dr. F. Leuret „eine Illusion zwischen Empfindung und Vorstellung“ (Fragments Psychologiques sur la Folie); Dr. Michéa als „Wahrnehmungswahn“ (Du Délire des Sensations); Dr. Calmeil als „Illusion aufgrund einer bösartigen Veränderung der Nervenmasse“ (De la Folie, Band I); usw., usw. ^[10]

Ich fürchte, das oben Genannte wird die Welt nicht viel klüger machen, als sie ohnehin schon ist. Ich für meinen Teil glaube, dass die Theosophen gut daran täten, sich an die alte Definition von Halluzinationen (Theophanie) ^[11] und Wahnsinn zu halten, die vor etwa zweitausend Jahren von Platon, Virgilius, Hippokrates, Galen und den medizinischen und theologischen Schulen der Antike aufgestellt wurde. „Es gibt zwei Arten von Wahnsinn, von denen die eine vom Körper hervorgerufen wird, die andere uns von den Göttern gesandt wird.“

Vor etwa zehn Jahren, als Isis Unveiled geschrieben wurde, war das wichtigste Ziel des Werks, Folgendes zu demonstrieren:

- (a) die Realität des Okkulten in der Natur;
- (b) die gründliche Kenntnis und Vertrautheit mit all diesen okkulten Bereichen unter „bestimmten Menschen“ und ihre Meisterschaft darin;
- (c) dass es kaum eine Kunst oder Wissenschaft gibt, die in unserer Zeit bekannt ist und die nicht in den Veden erwähnt wird; und
- (d) dass Hunderte von Dingen, insbesondere Geheimnisse der Natur – in abscondito, wie die Alchemisten es nannten –, den Aryas der vor-mahabharatischen Zeit bekannt waren, die uns, den modernen Weisen des 19. Jahrhunderts, unbekannt sind.

Ein neuer Beweis dafür wird nun erbracht. Er kommt als neue Bestätigung aus einigen jüngsten Untersuchungen in Frankreich durch gelehrte „Spezialisten“ (?) hinsichtlich der Verwirrung, die ihre Neurologen und Psychomaniker zwischen Farbe und Klang, „musikalischen Eindrücken“ und Farbeindrücken stifteten.

Dieses besondere Phänomen wurde erstmals 1873 in Österreich von Dr. Nüssbaumer untersucht. Nach ihm begann man in Deutschland mit ernsthaften Untersuchungen durch Bleuler und Lehmann; in Italien von Velardi, Baretti und einigen anderen, und schließlich wurde es vor kurzem von Dr. Pedrono aus Frankreich aufgegriffen. Die interessantesten Berichte über Farb-Ton-Phänomene finden sich jedoch in La Nature (Nr. 620, 18. April 1885, S. 306-07, und Nr. 626, 30. Mai 1885, S. 406-08) in einem Artikel von A. de Rochas, der mit einem bestimmten Herrn experimentierte, den er „M.H.P.“ nennt.

Im Folgenden finden Sie eine kurze Zusammenfassung seiner Erfahrungen.

M.H.P. ist ein etwa 57-jähriger Mann, von Beruf Anwalt, der heute in einem Vorort von Paris lebt. Er ist ein leidenschaftlicher Amateur der Naturwissenschaften, die er sehr ernsthaft studiert hat, liebt Musik, obwohl er selbst kein Musiker ist, ist ein großer Reisender und ebenso großer Sprachwissenschaftler. M.H.P. hatte noch nie etwas über dieses seltsame Phänomen gelesen, das bestimmte Menschen dazu bringt, Töne mit Farben zu assoziieren, aber er litt seit seiner Kindheit darunter. Töne jeder Art hatten bei ihm immer den Eindruck von Farben hervorgerufen. So erzeugt die Aussprache der Vokale in seinem Gehirn folgende Ergebnisse: Der Buchstabe A erscheint ihm dunkelrot, E weiß, I schwarz, O gelb, U – blau. Die Doppelvokale: Ai – kastanienbraun; Ei – grauweiß; Eu – hellblau; Oi – schmutzig-gelb; Ou – gelblich. Die Konsonanten haben fast alle einen dunkelgrauen Farbton, während ein Vokal oder ein Doppelvokal, der mit einem Konsonanten eine Silbe bildet, diese Silbe mit seiner eigenen Farbe färbt. So sind ba, ca, da alle rot-grau; bi, ci, di – aschfarben; bo, co, do – gelb-grau und so weiter. Ein S am Wortende, das zischend ausgesprochen wird, wie in den spanischen Wörtern los campos, verleiht der vorangehenden Silbe einen metallischen Glanz. Die Farbe des Wortes hängt also von der Farbe der Buchstaben ab, aus denen es besteht, so dass für M.H.P. die menschliche Sprache in Form von bunten oder bunten Bändern erscheint, die aus dem Mund der Menschen kommen und deren Farben durch die Farben der Vokale in den Sätzen bestimmt werden, die durch die grauen Streifen der Konsonanten voneinander getrennt sind.

64

Die Sprachen erhalten ihrerseits eine gemeinsame Färbung durch die Buchstaben, die in jeder Sprache vorherrschen. So vermittelt beispielsweise das Deutsch, das reich an Konsonanten ist, insgesamt den Eindruck von dunkelgrauem Moos; Französisch erscheint grau, stark mit Weiß gemischt; Englisch wirkt fast schwarz; Spanisch ist sehr farbenreich, insbesondere mit Gelb- und Karminrot-Tönen; Italienisch ist gelb, geht in Karminrot und Schwarz über, hat jedoch zartere und harmonischere Farbtöne als Spanisch.

Eine tiefe Stimme beeindruckt M.H.P. mit einer dunkelroten Farbe, die allmählich in einen

Schokoladenton übergeht, während eine schrille, klangvolle Stimme die Farbe Blau suggeriert und eine Stimme zwischen diesen beiden Extremen diese Farben sofort in ein sehr helles Gelb verwandelt. Auch die Klänge von Instrumenten haben ihre eigenen, besonderen Farben: Das Klavier und die Flöte suggerieren Blautöne, die Violine Schwarz und die Gitarre Silbergrau usw. Die laut ausgesprochenen Namen von Musiknoten beeinflussen M.H.P. auf die gleiche Weise wie Wörter. Die Farben einer singenden Stimme und des Spiels hängen von der Stimme und ihrem Umfang und ihrer Höhe sowie vom gespielten Instrument ab. Das Gleiche gilt für verbal ausgesprochene Zahlen; wenn sie jedoch mental gelesen werden, spiegeln sie für ihn die Farbe der Tinte wider, mit der sie geschrieben oder gedruckt sind. Die Form hat also nichts mit solchen Farbphänomenen zu tun. Während diese Eindrücke im Allgemeinen nicht außerhalb seiner selbst stattfinden, sondern sozusagen auf der Bühne seines Gehirns, finden wir andere Sensitive, die weitaus merkwürdigere Phänomene bieten als „M.H.P.“.

Neben Galtons interessantem Kapitel zu diesem Thema in seinem Werk „Inquiries into human faculty and its development“ finden wir im London Medical Record einen Sensitiven, der seine Eindrücke wie folgt beschreibt: „Sobald ich die Klänge einer Gitarre höre, sehe ich vibrierende Saiten, umgeben von farbigen Dämpfen.“ Das Klavier erzeugt dasselbe: „Farbige Bilder beginnen über den Tasten zu schweben.“ Einer der

65

Probanden von Dr. Pedrono in Paris [12] hat immer Farbeindrücke außerhalb seiner selbst. „Immer wenn ich einen Chor aus mehreren Stimmen höre“, sagt er, „spüre ich eine große Anzahl farbiger Punkte über den Köpfen der Sänger schweben. Ich spüre sie, denn mein Auge nimmt keinen eindeutigen Eindruck wahr; dennoch bin ich gezwungen, sie anzusehen, und während ich sie betrachte, bin ich verwirrt, denn ich kann diese leuchtenden Farbflecken nicht finden, wo ich sie sehe oder vielmehr spüre.“ Umgekehrt gibt es Menschen, bei denen der Anblick von Farben sofort den Eindruck von Klängen hervorruft, und wieder andere, bei denen ein dreifaches Phänomen auftritt, indem ein spezieller Sinn zwei andere Sinne hervorruft. Ein bestimmter Mensch kann eine Blaskapelle nicht hören, ohne während der Darbietung einen Geschmack „wie Kupfer im Mund“ zu verspüren und dunkle goldene Wolken zu sehen.

Die Wissenschaft untersucht solche Erscheinungen, erkennt ihre Realität an und bleibt dennoch machtlos, sie zu erklären. „Neurose und Hysterie“ ist die einzige Antwort, die man erhält, und die „Hunde-Halluzinationen“ der französischen Akademiker, die in Isis [Band I, S. 178] zitierten „Hunde-Halluzinationen“ sind bis heute als Erklärung oder universelles Lösungsmittel für alle derartigen Phänomene gültig geblieben. Aber es ist schließlich nur natürlich, dass die Wissenschaft dieses besondere Phänomen von Licht und Ton nicht erklären kann, da ihre Theorie des Lichts selbst bis heute nie vollständig verifiziert oder vervollständigt wurde. Lassen wir also unsere wissenschaftlichen Gegner noch eine Weile länger „Blindekuh“ unter den Phänomenen spielen, ohne dass sie sich auf etwas anderes stützen können als ihre ewigen physiologischen Hypothesen. Die Zeit ist vielleicht nicht mehr fern, in der sie gezwungen sein werden, ihre Taktik zu ändern oder sich selbst als besiegt zu bekennen, selbst durch so elementare Phänomene wie die oben beschriebenen. Aber was auch immer Physiologen sagen oder tun mögen, was auch immer ihre wissenschaftlichen Erklärungen, Hypothesen und Schlussfolgerungen gegenwärtig oder in Zukunft sein mögen,

66

moderne Phänomene kehren schnell zu ihrer wahren Erklärung zurück, zu den archaischen Veden und anderen „heiligen Bücher des Ostens“ zurück. Denn es ist leicht zu zeigen, dass die vedischen Arier mit all diesen Geheimnissen von Klang und Farbe bestens vertraut waren. Die mentale Korrelation der beiden Sinne „Sehen“ und „Hören“ war zu ihrer Zeit so selbstverständlich wie für einen Menschen unserer Zeit, der mit offenen Augen am Mittag objektive Dinge vor sich sieht. Jeder Student des Okkultismus, selbst der jüngste Chela, der gerade erst begonnen hat, seine Veden esoterisch zu lesen, kann ahnen, was das eigentliche Phänomen bedeutet: einfach gesagt, eine

zyklische Rückkehr menschlicher Organismen zu ihrer ursprünglichen Form während der dritten und sogar vierten Wurzelrasse der sogenannten vorzeitlichen Perioden. Alles spricht dafür, sogar das Studium exakter Wissenschaften wie Philologie und vergleichende Mythologie. Seit den grauen Tagen der Antike, seit den Anfängen der großen Zivilisationen jener Rassen, die unserer fünften Rasse vorausgingen und deren Spuren heute auf dem Grund der Ozeane begraben liegen, war diese Tatsache bekannt. Was heute als abnormales Phänomen angesehen wird, war höchstwahrscheinlich der normale Zustand der vorzeitlichen Menschheit. Das sind keine leeren Worte, denn hier sind zwei der vielen Beweise.

Aufgrund der zahlreichen Daten, die durch sprachwissenschaftliche Forschungen gewonnen wurden, beginnen Philologen, ihre Stimme zu erheben und weisen auf einige sehr aufschlussreiche, wenn auch noch ungeklärte Fakten hin. (1) Alle Wörter, die menschliche Vorstellungen und Konzepte von Licht und Klang bezeichnen, haben ihren Ursprung in denselben Wurzeln. [13]

67

(2) Die Mythologie zeigt ihrerseits das offensichtliche Gesetz – dessen Einheitlichkeit die Möglichkeit eines Zufalls ausschließt –, das die alten Symbolisten dazu veranlasste, alle ihre Sonnengötter und strahlenden Gottheiten – wie die Morgenröte, die Sonne, Aurora, Phoebus, Apollo usw. – auf die eine oder andere Weise mit Musik und Gesang, kurz gesagt mit Klang, verbunden mit Strahlkraft und Farbe darzustellen. [14] Wenn dies bisher nur eine Schlussfolgerung ist, gibt es in den Veden einen noch besseren Beweis dafür, denn dort sind die Begriffe „Klang“ und „Licht“, „ hören“ und „sehen“ immer miteinander verbunden. In Hymne X, 71, Vers 4 lesen wir: „Der eine sieht, obwohl er hinschaut, die Sprache nicht, und der andere hört sie, obwohl er sie sieht.“ Und wieder in Vers 7, in dem eine Gruppe von Freunden dargestellt wird, die sich gegenseitig im Singen nacheifern, werden sie durch die beiden nebeneinander stehenden Beinamen charakterisiert: Akshavanta und Karnavanta, oder „der mit Augen vollendete“ und „der mit Ohren ausgestattete“. Letzteres ist natürlich – der Sänger hat ein gutes Gehör für Musik, und der Beiname ist angesichts des musikalischen Wettsstreits verständlich. Aber welche Bedeutung kann Akshavanta in diesem Fall mit seinem guten Sehvermögen haben, es sei denn, es gibt einen Zusammenhang und eine Bedeutung, die nicht erklärt werden, weil sich die Hymne wahrscheinlich auf Zeiten bezieht, in denen Sehen und Hören synonyme Begriffe waren? Darüber hinaus sagt uns ein Philologe, ein aufstrebender Orientalist^[15], dass „die Sanskrit-Wortwurzel ARCH verwendet wird, um zwei Bedeutungen zu bezeichnen – (a) ‚singen‘ und (b) ‚leuchten‘, Strahlen oder Licht ausstrahlen. Die Substantive rich und archis, die von der Wurzel ARCH abgeleitet sind, werden verwendet, um (1) Lied, Hymne und (2) Brillanz, Strahl, Sonne zu bezeichnen. ... In der Vorstellung der Alten konnte eine Rede gesehen werden ...“, erklärt er. Was sagt die esoterische Lehre – dieses universelle Lösungsmittel für alle wissenschaftlichen Schwierigkeiten und Rätsel – dazu? Sie verweist uns auf das Kapitel über die

68

Evolution der Rassen, in dem der primitive Mensch in seiner besonderen Evolution gezeigt wird, wie er sich auf der physischen Ebene weiterentwickelt, indem er in jeder aufeinanderfolgenden Unterrasse (von denen es sieben gibt) der ersten Wurzelrasse während der vierten Runde auf diesem Globus entwickelt. [16] Die uns bekannte menschliche Sprache entstand in der Wurzelrasse, die unserer vorausging – der vierten oder „atlantischen“ – ganz am Anfang, in der Unterrasse Nr. 1; Gleichzeitig damit entwickelte sich das Sehen als physischer Sinn, während die vier anderen Sinne (mit den beiden zusätzlichen – dem 6. und 7. –, von denen die Wissenschaft noch nichts weiß) in ihrem latenten, unentwickelten Zustand als physische Sinne verblieben, obwohl sie als spirituelle Fähigkeiten voll entwickelt waren. Unser Gehörsinn entwickelte sich erst in der dritten Unterrasse. Wenn also die menschliche „Sprache“ – aufgrund des fehlenden Gehörsinns – am Anfang noch weniger war als das, was wir als geflüsterte Sprache bezeichnen würden, denn sie war eher eine mentale Artikulation von Lauten als irgendetwas anderes, ähnlich den Systemen, die wir heute für

Taubstumme entwickelt sehen, so ist es dennoch leicht zu verstehen, wie schon in jenen frühen Tagen die „Sprache“ mit dem „Sehen“ in Verbindung gebracht wurde, oder, mit anderen Worten, die Menschen sich nur mit Hilfe des Sehens und Fühlens verstehen und unterhalten konnten. „Der Klang wird gesehen, bevor er gehört wird“, heißt es im Buch Kiu-ti. Der Blitz geht dem Donnerschlag voraus. Im Laufe der Jahrhunderte versank die Menschheit mit jeder neuen Generation immer tiefer in der Materie, das Physische erstickte das Geistige, bis die Gesamtheit der Sinne – die sich während der ersten drei Wurzelrassen zu einem einzigen SINN, nämlich der geistigen Wahrnehmung, entwickelt hatte – schließlich auseinanderfiel und fortan fünf verschiedene Sinne bildete.

Aber wir befinden uns in der 5. Rasse und haben bereits den Wendepunkt oder den axialen Punkt unseres „Unterrassenzzyklus“ überschritten. Wie die aktuellen Phänomene und die Zunahme sensibler Organismen in unserer Zeit beweisen, wird sich diese Menschheit

69

schnell auf dem Weg der reinen Spiritualität bewegen und am Ende der 7. Unterrasse den Höhepunkt (unserer Rasse) erreichen. In einer einfacheren und umfassenderen Sprache – einfacher und umfassender nur für einige Theosophen, fürchte ich – werden wir zu diesem Zeitpunkt auf dem gleichen Grad der Spiritualität sein, der zur ersten Unterrasse der dritten Wurzelrasse der VIERTEN Runde gehörte und für diese natürlich war; und die zweite Hälfte davon (oder die Hälfte, in der wir uns jetzt befinden) wird aufgrund des Gesetzes der Entsprechung parallel zur ersten Hälfte der DRITTEN Runde verlaufen. Mit den Worten eines Menschen, in dem Wahrheit und Weisheit leben – wie oft seine Worte auch missverstanden und kritisiert worden sein mögen, nicht nur von profanen Kritikern, sondern sogar von einigen Theosophen – „in der ersten Hälfte der dritten Runde wurde die ursprüngliche Spiritualität des Menschen verdunkelt, weil sie von der aufkommenden Mentalität überschattet wurde“; Die Menschheit befand sich in der ersten Hälfte dieser Runde auf ihrem absteigenden Bogen und in der letzten Hälfte auf ihrem aufsteigenden Bogen: d. h., „seine [des Menschen] gigantische Statur hatte abgenommen und sein Körper hatte sich in seiner Beschaffenheit verbessert; und er war zu einem rationaleren Wesen geworden, obwohl er immer noch mehr ein Affe als ein Deva-Mensch war.“^[17] Und wenn dem so ist, dann müssen wir gemäß demselben Gesetz der Entsprechungen – einem unveränderlichen Gesetz im System der Zyklen – Folgendes folgern: – dass die zweite Hälfte unserer Runde – die, wie gezeigt, mit der ersten Hälfte der dritten Runde korrespondiert – bereits wieder von einer wiederauflebenden „ursprünglichen“ Spiritualität überschattet sein muss, die am Ende der vierten Runde unsere gegenwärtige Mentalität – im Sinne der kalten menschlichen Vernunft – fast vollständig verdrängt haben wird.

Nach dem Prinzip desselben Gesetzes der Entsprechungen – wie es in der bevorstehenden Geheimlehre gezeigt und ausführlich erklärt werden wird – wird die zivilisierte Menschheit bald beginnen, sich, wenn auch weniger „rational“ auf der weltlichen Ebene, so doch jedenfalls mehr deva-artig als „affenähnlich“ – wie wir es derzeit tatsächlich sind, und zwar in höchst beunruhigendem Maße.

Ich möchte mit der Bemerkung schließen, dass wir aufgrund unserer natürlichen und immer noch „affenähnlichen“ Neigungen individuell und kollektiv befürchten, von der öffentlichen Meinung aus jenem Bereich verdrängt zu werden, in dem alle kleineren Körper zum Leuchtkörper unseres sozialen Sonnensystems – der Wissenschaft und ihrer Autorität – hinziehen. Daher muss etwas unternommen werden, um diesen katastrophalen Zustand zu beheben. Ich schlage daher vor, in meinem nächsten Beitrag zu zeigen, dass wir, da wir uns noch immer nur in der 5. Unterrasse der Stammrasse befinden und keiner von uns die 7. Unterrasse erleben wird – in der sich die Dinge auf natürliche Weise bessern werden –, unsere Hoffnungen besser nicht auf die Wissenschaft setzen sollten, sei sie nun orthodox oder halb-ketzerisch. Die Wissenschaftler können der Welt nicht helfen, die Gründe für Phänomene zu verstehen, die sie in diesem Zyklus noch für eine Weile lang nicht erklären können, nicht einmal sich selbst gegenüber. Sie können sie ebenso wenig verstehen oder erklären wie alle anderen, die sich nicht mit Okkultismus und den verborgenen Gesetzen

befasst haben, die die Natur und die Menschheit regieren. Die Wissenschaftler sind in diesem Fall hilflos, und es ist ungerecht, ihnen Böswilligkeit oder gar Unwilligkeit vorzuwerfen – wie es oft getan wurde. Ihre Rationalität (in diesem Fall im Sinne von Intellektualität, nicht von Vernunft) kann es ihnen niemals erlauben, ihre Aufmerksamkeit auf okkulte Studien zu richten. Daher ist es sinnlos, von den Gelehrten unserer Zeit etwas zu verlangen oder zu erwarten, wozu sie absolut nicht in der Lage sind, bis der nächste Zyklus ihre innere Natur durch die „Verbesserung der Beschaffenheit“ ihres spirituellen Geistes vollständig verändert und transformiert.

71

II

[The Theosophist, Band VII, Nr. 80, Mai 1886, S. 481-494]

Es wurde bereits angemerkt, dass weder die medizinischen Fakultäten noch die wissenschaftlichen Gremien der Physiker jemals das Primum Mobile oder die Rationale des einfachsten Phänomens außerhalb rein physiologischer Ursachen erklären konnten; und dass sie, wenn sie sich nicht der Hilfe des Okkultismus zuwandten, noch vor dem Ende des 20. Jahrhunderts ins Straucheln geraten würden.

Dies scheint eine kühne Behauptung. Dennoch ist sie durch die Aussage bestimmter medizinischer Koryphäen voll und ganz gerechtfertigt: dass kein Phänomen außerhalb physiologischer und rein physikalischer Ursachen möglich ist. Sie könnten diese Aussage umkehren und sagen, dass keine endgültige Untersuchung nur mit Hilfe physiologischer und physikalischer Ursachen möglich ist. Das wäre richtig. Sie könnten hinzufügen, dass sie als Männer der exakten Wissenschaft keine anderen Untersuchungsmethoden anwenden könnten. Nachdem sie ihre Experimente bis zu einer bestimmten Grenze durchgeführt hätten, würden sie daher aufgeben und ihre Aufgabe für erfüllt erklären. Dann könnten die Phänomene an Transzentalisten und Philosophen weitergegeben werden, um darüber zu spekulieren. Hätten sie in einem solchen Geist der Aufrichtigkeit gesprochen, hätte niemand das Recht zu sagen, dass sie ihre Pflicht nicht erfüllt hätten: Denn sie hätten unter den gegebenen Umständen ihr Bestes getan, und wie sich gleich zeigen wird, könnten sie nicht mehr tun. Derzeit jedoch behindern die Neuropathologen lediglich den Fortschritt echter psychologischer Erkenntnisse. Solange es keine noch so kleine Öffnung gibt, durch die ein Strahl aus dem höheren Selbst eines Menschen dringen kann, um die Dunkelheit rein materieller Vorstellungen aus dem Sitz seines Intellekts zu vertreiben und sie durch Licht aus einer Ebene der Existenz zu ersetzen, die den gewöhnlichen Sinnen völlig unbekannt ist, kann seine Aufgabe niemals zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden. Und da alle derartigen abnormalen Fälle, um sich unseren physischen wie auch unseren spirituellen Sinnen zu offenbaren, mit anderen Worten, um objektiv zu werden, immer ihre Ursachen zwischen den beiden Sphären oder Ebenen der Existenz, der physischen und der spirituellen, haben müssen, ist es nur natürlich, dass ein Materialist nur diejenigen wahrnimmt, mit denen er vertraut ist, und für alle anderen blind bleibt.

Die folgende Illustration wird dies jedem intellektuellen Leser verdeutlichen.

Was meinen wir, wenn wir von Licht, Wärme, Schall usw. sprechen? Jedes dieser Naturphänomene existiert an sich. Aber für uns hat es keine Existenz unabhängig von unseren Sinnen und existiert nur in dem Maße, wie es von einem entsprechenden Sinn in uns wahrgenommen wird. Ohne im Geringsten taub oder blind zu sein, sind manche Menschen mit weit weniger scharfem Gehör und Sehvermögen ausgestattet als ihre Mitmenschen; und es ist eine bekannte Tatsache, dass unsere Sinne ebenso wie unsere Muskeln durch Übung und Methode entwickelt und trainiert werden können. Es ist ein altes Axiom, dass die Sonne ein Auge braucht, um ihr Licht zu manifestieren; und obwohl die Sonnenenergie seit dem ersten Flügelschlag unseres Manvantara existiert und bis zum ersten tödlichen Atemzug des Pralaya existieren wird, würde dennoch, wenn ein bestimmter Teil

dieser Energie nicht jene Veränderungen in uns hervorrufen würde, die wir als Wahrnehmung von Licht bezeichnen, cimmerische Dunkelheit den Kosmos erfüllen und wir würden die Existenz der Sonne leugnen. Die Wissenschaft unterscheidet zwischen den beiden Energien – der Wärme und dem Licht. Aber dieselbe Wissenschaft lehrt uns, dass das Lebewesen oder Wesen, in dem die entsprechenden äußeren Einwirkungen eine homogene Veränderung hervorrufen würden, keinen Unterschied zwischen Wärme und Licht feststellen könnte. Andererseits würde das Lebewesen oder Wesen, in dem die dunklen Strahlen des Sonnenspektrums die Veränderungen hervorrufen würden, die in uns durch die hellen Strahlen hervorgerufen werden, dort Licht sehen, wo wir überhaupt nichts sehen.

Herr A. Butleroff, Professor für Chemie und renommierter Wissenschaftler, liefert uns zahlreiche Beispiele für das oben Genannte. Er verweist auf die Beobachtungen von Sir John Lubbock zum Farbempfinden von Ameisen. Dieser angesehene Wissenschaftler fand heraus, dass Ameisen ihre Eier nicht dem Licht aussetzen und sie sofort von einem sonnigen Ort an einen dunklen Ort bringen. Wenn jedoch ein roter Lichtstrahl auf diese Eier (die Larven) gerichtet wird, lassen die Ameisen sie unberührt, als befänden sie sich in völliger Dunkelheit: Sie legen ihre Eier gleichgültig unter rotes Licht oder in völlige Dunkelheit. Rotes Licht existiert für sie nicht: Da sie es nicht sehen, ist es für sie Dunkelheit. Die Eindrücke, die helle Strahlen auf sie machen, sind sehr schwach, insbesondere die, die dem Rot am nächsten sind – Orange und Gelb. Im Gegensatz dazu scheinen sie sehr empfänglich für Strahlen wie Hell- und Dunkelblau und Violett zu sein. Wenn ihre Nester teilweise mit violetten und teilweise mit roten Strahlen beleuchtet sind, bringen sie ihre Eier sofort vom violetten in den roten Bereich. Für die Ameise ist daher der violette Strahl der hellste aller Spektralstrahlen. Ihr Farbempfinden ist also genau das Gegenteil des menschlichen Farbempfindens.

Dieser Kontrast wird jedoch durch eine weitere Tatsache noch verstärkt. Neben den Lichtstrahlen enthält das Sonnenspektrum, wie jeder weiß, die sogenannten Wärmestrahlen (für Rot) und die chemischen Strahlen (für Violett). Wir sehen jedoch weder das eine noch das andere, sondern bezeichnen beide als dunkle Strahlen, während die Ameisen sie deutlich wahrnehmen. Denn sobald ihre Eier der Einwirkung dieser dunklen Strahlen ausgesetzt sind, ziehen die Ameisen sie aus diesem (für uns) völlig undurchsichtigen Feld auf das von den roten Strahlen beleuchtete Feld: Für sie ist daher der chemische Strahl violett. Daher sagt der Professor:

Aufgrund dieser Besonderheit müssen die Objekte, die die Ameisen sehen, für sie ganz anders aussehen als für uns; diese Insekten finden in der Natur offensichtlich Farbtöne und Farben, von denen wir nicht die geringste Vorstellung haben und auch nicht haben können. Nehmen wir für einen Moment an, dass es in der Natur Objekte gibt, die alle Strahlen des Sonnenspektrums schlucken und nur die chemischen Strahlen streuen: Diese Objekte würden für uns unsichtbar bleiben, während die Ameisen sie sehr gut wahrnehmen würden.

Und nun stelle sich der Leser für einen Moment Folgendes vor: Es könnte eine Möglichkeit im Rahmen der menschlichen Fähigkeiten geben, mit Hilfe geheimer Wissenschaften zunächst ein „Objekt“ (nennen Sie es Talisman, wenn Sie wollen) herzustellen, das für eine längere oder kürzere Zeit die Strahlen des „Sonnenlichtspektrums“ an einem bestimmten Punkt zurückhält und denjenigen, der es bedient, für alle unsichtbar macht, weil er sich selbst innerhalb der Grenze der

74

chemischen „dunklen“ Strahlen platziert und dort bleibt; und zweitens – indem er es umkehrt – mit Hilfe dieser dunklen Strahlen in der Natur das sehen kann, was gewöhnliche Menschen ohne einen solchen „Talisman“ niemals mit ihren natürlichen, bloßen Augen sehen können! Dies mag eine einfache Vermutung sein, oder es mag eine sehr ernste Aussage sein, denn alle Wissenschaftler wissen Bescheid. Sie protestieren nur gegen das, was als übernatürlich, über oder außerhalb ihrer Natur liegend behauptet wird; sie haben kein Recht, Einwände gegen die Akzeptanz des

Übersinnlichen zu erheben, wenn es innerhalb der Grenzen unserer sinnlichen Welt gezeigt wird.

Das Gleiche gilt für die Akustik. Zahlreiche Beobachtungen haben gezeigt, dass Ameisen für die Geräusche, die wir hören, völlig taub sind; aber das ist kein Grund, anzunehmen, dass Ameisen taub sind. Ganz im Gegenteil: Aufgrund seiner zahlreichen Beobachtungen hält es derselbe Wissenschaftler für notwendig anzunehmen, dass Ameisen Geräusche hören, „nur nicht diejenigen, die für uns wahrnehmbar sind“.

Jedes Hörorgan ist empfindlich für Schwingungen einer bestimmten Geschwindigkeit, aber bei verschiedenen Lebewesen können diese Geschwindigkeiten sehr leicht voneinander abweichen. Und das nicht nur bei Lebewesen, die sich stark von uns Menschen unterscheiden, sondern auch bei Menschen, deren Organismus entweder von Natur aus oder durch Training besonders – als abnormal bezeichnet – ist. [18] Unser normales Ohr ist beispielsweise unempfindlich gegenüber Schwingungen, die 38.000 pro Sekunde überschreiten, während das Hörorgan nicht nur von Ameisen, sondern auch von einigen Menschen – die wissen, wie man das Trommelfell vor Schäden schützt und bestimmte Korrelationen im Äther hervorruft – sehr empfindlich gegenüber Schwingungen sein kann, die weit über 38.000 pro Sekunde liegen. und somit könnte ein solches Hörorgan – das nur im Rahmen der exakten Wissenschaft als abnormal gilt – seinem Besitzer, sei es Mensch oder Ameise, auf natürliche Weise ermöglichen, Klänge und Melodien in der Natur zu genießen, von denen das normale Trommelfell keine Vorstellung vermittelt. „Dort, wo für unsere Sinne tote Stille herrscht, mögen tausend der unterschiedlichsten und seltsamsten Geräusche 75 das Gehör der Ameisen erfreuen“, sagt Professor Butleroff^[19] unter Berufung auf Lubbock; „und diese winzigen, intelligenten Sekten könnten uns daher mit dem gleichen Recht betrachten, wie wir sie betrachten – als taub und völlig unfähig, die Musik der Natur zu genießen, nur weil sie unempfindlich gegenüber dem Klang einer Waffe, menschlichen Rufen, Pfeifen und so weiter bleiben.“

Die oben genannten Beispiele zeigen hinreichend, dass das Wissen der Wissenschaftler über die Natur nicht vollständig und gänzlich mit allem übereinstimmen kann, was existiert und in ihr zu finden ist. Selbst ohne in andere und verschiedene Sphären und Planeten einzudringen und sich strikt innerhalb der Grenzen unseres Globus zu bewegen, wird deutlich, dass es in ihm Tausende und Abertausende von Dingen gibt, die für die gewöhnlichen menschlichen Sinne unsichtbar, unhörbar und ungreifbar sind. Aber lassen Sie uns, nur um der Argumentation willen, zugeben, dass es – ganz abgesehen vom Übernatürlichen – eine Wissenschaft geben könnte, die den Sterblichen lehrt, was man als übersinnliche Chemie und Physik bezeichnen könnte; einfacher ausgedrückt: Alchemie und Metaphysik der konkreten, nicht der abstrakten Natur, und jede Schwierigkeit wäre beseitigt. Denn, wie derselbe Professor argumentiert –

Wenn wir Licht sehen, wo ein anderes Wesen in Dunkelheit getaucht ist, und nichts sehen, wo es die Wirkung der Lichtwellen erlebt, wenn wir eine Art von Geräuschen hören und für eine andere Art von Geräuschen, die jedoch von einem winzigen Insekt gehört werden, taub bleiben – ist es dann nicht sonnenklar, dass nicht die Natur in ihrer sozusagen ursprünglichen Nacktheit Gegenstand unserer Wissenschaft und ihrer Analyse ist, sondern lediglich jene Veränderungen, Gefühle und Wahrnehmungen, die sie in uns weckt? Nur anhand dieser Veränderungen können wir unsere Schlussfolgerungen über äußere Dinge und die Wirkungen der Natur ziehen und uns so ein Bild von der Welt um uns herum machen. Dasselbe gilt für jedes „endliche“ Wesen: Jedes beurteilt das Äußere nur anhand der Veränderungen, die dadurch in ihm (oder ihm) hervorgerufen werden.

Und dies ist unserer Meinung nach bei den Materialisten der Fall: Sie können psychische Phänomene nur anhand ihres äußeren Aspekts beurteilen, und in ihnen wird keine Veränderung hervorgerufen oder kann jemals hervorgerufen werden, die ihnen einen Einblick in deren spirituellen Aspekt verschafft.

der sogenannten „spirituellen“ Phänomene, zu Spiritualisten geworden sind; ungeachtet der Tatsache, dass sie – wie die Professoren Wallace, Hare, Zöllner, Wagner und Butleroff – alle Argumente, die ihnen ihr großes Wissen suggerieren konnte, in diese Frage eingebracht haben, hatten ihre Gegner bisher immer die Oberhand. Einige von ihnen leugnen die Tatsache der phänomenalen Vorkommnisse nicht, aber sie behaupten, dass der Hauptpunkt in der großen Auseinandersetzung zwischen den Transzentalisten des Spiritualismus und den Materialisten einfach die Natur der wirksamen Kraft ist, das Primum Mobile der wirkenden Kraft. Sie bestehen auf diesem Hauptpunkt: Die Spiritualisten sind nicht in der Lage zu beweisen, dass es sich bei dieser Kraft um intelligente Geister verstorbener Menschen handelt, „um den Anforderungen der exakten Wissenschaft oder der ungläubigen Öffentlichkeit in dieser Angelegenheit gerecht zu werden“. Und aus dieser Perspektive betrachtet ist ihre Position uneinnehmbar.

Der theosophische Leser wird leicht verstehen, dass es unerheblich ist, ob die Ablehnung sich auf den Begriff „Geist“ im reinen und einfachen Sinne bezieht oder auf den eines anderen intelligenten Wesens, sei es menschlich, untermenschlich oder übermenschlich, oder sogar auf eine Kraft – wenn diese der Wissenschaft unbekannt ist und von ihr a priori abgelehnt wird. Denn sie versucht gerade, solche Manifestationen auf diejenigen Kräfte zu beschränken, die im Bereich der Naturwissenschaften liegen. Kurz gesagt, sie lehnt es rundweg ab, mathematisch zu beweisen, dass sie das sind, was die Spiritualisten behaupten, und besteht darauf, dass sie bereits bewiesen worden sind.

Es wird daher deutlich, dass der Theosoph, oder besser gesagt, der Okkultist, seine Position in Bezug auf die moderne Wissenschaft als weitaus schwieriger empfinden muss als selbst der Spiritualist. Denn die meisten Wissenschaftler lehnen nicht die Phänomene an sich ab, sondern die Natur der Kraft, die angeblich am Werk ist. Im Falle der „spirituellen“ Phänomene haben diese nur die Materialisten gegen sich, in unserem Fall ist das nicht so. Die Theorie der „Geister“ muss sich nur gegen diejenigen behaupten, die nicht an das Weiterleben der menschlichen Seele glauben. Der Okkultismus bringt die ganze Legion der Akademien gegen sich auf, weil er, obwohl er alle Arten von „Geistern“, gute, böse und indifferente, an zweite Stelle, wenn nicht sogar ganz in den Hintergrund stellt, es wagt, einige der wichtigsten wissenschaftlichen Dogmen zu leugnen; und in diesem Fall sind die Idealisten und Materialisten der Wissenschaft gleichermaßen empört; denn beide, so sehr sie auch in ihren persönlichen Ansichten auseinandergehen mögen, dienen unter demselben Banner. Es gibt nur eine Wissenschaft, auch wenn es zwei unterschiedliche Schulen gibt – die idealistische und die materialistische; und beide gelten in wissenschaftlichen Fragen gleichermaßen als maßgeblich und orthodox. Nur wenige unter uns, die nach einer wissenschaftlichen Meinung zum Okkultismus verlangten, haben darüber nachgedacht oder dessen Bedeutung in dieser Hinsicht erkannt. Die Wissenschaft kann, sofern sie nicht vollständig umgestaltet wird, keinen Einfluss auf okkulte Lehren nehmen. Wenn man sie nach den Methoden der modernen Wissenschaft untersucht, erweisen sich okkulte Phänomene als zehnmal schwieriger zu erklären als die der reinen Spiritisten.

Nachdem fast zehn Jahre lang die Argumente vieler gelehrter Gegner verfolgt wurden, die für und gegen Phänomene kämpften, wird nun versucht, die Frage den Theosphen direkt vorzulegen. Es bleibt ihnen überlassen, nachdem sie meine Ausführungen bis zum Ende gelesen haben, sich ein Urteil in dieser Angelegenheit zu bilden und zu entscheiden, ob es noch einen Funken Hoffnung für uns gibt, in diesem Bereich, wenn schon keine wirksame Hilfe, so doch zumindest eine faire Anhörung zugunsten der okkulten Wissenschaften zu erhalten. Von keinem ihrer Mitglieder – ich sage – nicht einmal von denen, deren inneres Sehen sie gezwungen hat, die Realität der medialen Phänomene zu akzeptieren.

Das ist nur natürlich. Was auch immer sie sein mögen, sie sind Menschen der modernen Wissenschaft, noch bevor sie Spiritualisten sind, und wenn nicht alle, so würden doch zumindest einige von ihnen lieber ihre Verbindung zu und ihren Glauben an Medien und Geister aufgeben als bestimmte große Dogmen der orthodoxen, exakten Wissenschaft. Und sie müssten nicht wenige davon aufgeben, wenn sie Okkultisten werden und sich der Schwelle des MYSTERIUMS mit dem

richtigen Forschergeist nähern wollten.

78

Diese Schwierigkeit ist die Ursache für die jüngsten Probleme der Theosophie, und ein paar Worte zu diesem Thema sind nicht unangebracht, zumal sich die ganze Frage in wenigen Worten zusammenfassen lässt. Diejenigen Theosophen, die keine Okkultisten sind, können den Forschern nicht helfen, geschweige denn den Wissenschaftlern. Diejenigen, die Okkultisten sind, arbeiten nach bestimmten Regeln, die sie nicht zu überschreiten wagen. Ihr Mund ist verschlossen, ihre Erklärungen und Darstellungen sind begrenzt. Was können sie tun? Die Wissenschaft wird sich niemals mit einer halben Erklärung zufrieden geben.

Wissen, wagen, wollen und schweigen – das ist als Motto der Kabbalisten so bekannt, dass es vielleicht überflüssig erscheint, es hier zu wiederholen. Dennoch kann es als Erinnerung dienen. So wie es ist, haben wir entweder zu viel oder zu wenig gesagt. Ich fürchte sehr, dass es Ersteres ist. Wenn dem so ist, dann haben wir dafür gebüßt, denn wir waren die Ersten, die dafür gelitten haben, dass wir zu viel gesagt haben. Selbst dieses Wenige hätte uns vor kaum einem Vierteljahrhundert in größere Schwierigkeiten bringen können.

Die Wissenschaft – ich meine die westliche Wissenschaft – muss nach streng definierten Regeln vorgehen. Sie rühmt sich ihrer Fähigkeiten zur Beobachtung, Induktion, Analyse und Schlussfolgerung. Wann immer ihr ein Phänomen abnormaler Natur zur Untersuchung vorgelegt wird, muss sie es bis auf den Grund untersuchen oder es fallen lassen. Und das muss sie tun, und sie kann, wie wir gezeigt haben, nur mit induktiven Methoden vorgehen, die ausschließlich auf den Beweisen der physischen Sinne beruhen. Wenn diese, unterstützt durch wissenschaftliche Scharfsinnigkeit, der Aufgabe nicht gewachsen sind, greifen die Ermittler auf die Polizei des Landes zurück und scheuen sich nicht, diese einzusetzen, wie in den historischen Fällen von Loudun, Salem Witchcraft, Morzine usw.: Die Royal Society ruft Scotland Yard zu Hilfe, und die französische Akademie ihre einheimischen Mouchards, die alle natürlich auf ihre eigene detektivische Weise vorgehen, um der Wissenschaft aus der Schwierigkeit zu helfen. Zwei oder drei Fälle von „äußerst verdächtiger Natur“ werden ausgewählt werden, natürlich auf der äußeren Ebene, und der Rest wird als unwichtig erklärt werden, da er durch die ausgewählten Fälle kontaminiert sei. Die Aussagen von Augenzeugen werden zurückgewiesen werden, und die Aussagen von schlecht gesinnten Personen, die sich auf Hörensagen stützen, werden als „unangreifbar“ akzeptiert werden. Der Leser möge die über 20 Bände der Werke von de Mirville und des Mousseaux durchgehen, die mehr als ein Jahrhundert erzwungener wissenschaftlicher Untersuchungen verschiedener Phänomene umfassen, und er wird besser beurteilen können, wie wissenschaftliche, oft ehrenwerte Männer in solchen Fällen vorgehen.

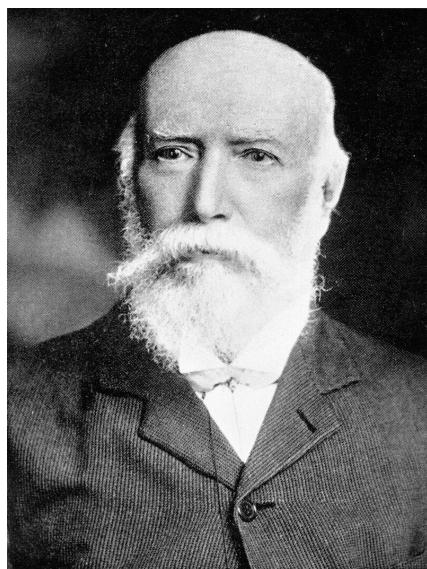
Was kann man dann selbst von der idealistischen Schule der Wissenschaft erwarten, deren Mitglieder eine so kleine Minderheit sind? Es sind fleißige Studenten, von denen einige für jede Wahrheit offen und ohne Zweideutigkeiten sind. Auch wenn sie keine persönlichen Vorlieben zu verlieren haben, sollten sich ihre bisherigen Ansichten als falsch erweisen, gibt es dennoch solche Dogmen in der orthodoxen Wissenschaft, die selbst sie niemals zu überschreiten wagen würden. Dazu gehören beispielsweise ihre axiomatischen Ansichten über das Gesetz der Schwerkraft und die modernen Vorstellungen von Kraft, Materie, Licht usw. Gleichzeitig sollten wir den tatsächlichen Zustand der zivilisierten Menschheit im Auge behalten und uns daran erinnern, wie ihre gebildeten Schichten zu jeder idealistischen Denkschule stehen, abgesehen von jeder Frage des Okkultismus. Auf den ersten Blick stellen wir fest, dass zwei Drittel von ihnen von einem groben und praktischen Materialismus durchdrungen sind.

„Die theoretische materialistische Wissenschaft erkennt nichts außer SUBSTANZ an. Die Substanz ist ihre Gottheit, ihr einziger Gott.“ Uns wird gesagt, dass sich der praktische Materialismus hingegen mit nichts befasst, was nicht direkt oder indirekt zum persönlichen Nutzen führt. „Gold ist sein Idol“, bemerkt Professor Butleroff^[20] (ein Spiritualist, der jedoch selbst die elementarsten Wahrheiten des Okkultismus niemals akzeptieren konnte, da er sie „nicht verstehen kann“) treffend.

„Ein Klumpen Materie“, fügt er hinzu, die geliebte Substanz der theoretischen Materialisten, verwandelt sich in den unreinen Händen des ethischen Materialismus in einen Klumpen Schlamm. Und wenn ersterer inneren (psychischen) Zuständen, die sich nicht vollständig durch äußere Zustände zeigen, nur geringe Bedeutung beimisst, so ignoriert letzterer die inneren Lebenszustände gänzlich. ... Der spirituelle Aspekt des Lebens hat für den praktischen Materialismus keine Bedeutung, da sich für ihn alles im Äußeren zusammenfasst. Die Verehrung dieses Äußeren findet ihre wichtigste und grundlegende Rechtfertigung im Dogma des Materialismus, der sie legalisiert hat. Dies ist der Schlüssel zum Verständnis der gesamten Situation. Theosophen oder Okkultisten haben jedenfalls nichts von der materialistischen Wissenschaft und Gesellschaft zu erwarten.

Da ein solcher Zustand für den Alltag akzeptiert wird – obwohl wir nicht glauben können, dass etwas, das den höchsten moralischen Bestrebungen der Menschheit entgegensteht, lange Bestand haben kann –, was bleibt uns anderes übrig, als mit Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu blicken? In der Zwischenzeit sollten wir niemals den Mut verlieren; denn wenn der Materialismus, der den Himmel und die Elemente entvölkert hat und sich dafür entschieden hat, aus dem unendlichen Kosmos statt einer ewigen Wohnstätte ein dunkles und enges Grab zu machen, sich weigert, sich in unsere Angelegenheiten einzumischen, können wir nichts Besseres tun, als ihn in Ruhe zu lassen.

Leider tut er das nicht. Niemand spricht so viel wie die Materialisten von der Genauigkeit wissenschaftlicher Beobachtung, vom richtigen Gebrauch der Sinne und der Vernunft, die von allen Vorurteilen befreit sind. Doch sobald jemand, der Phänomene mit demselben wissenschaftlichen Geist der Unparteilichkeit und Gerechtigkeit untersucht hat, dasselbe Privileg für sich beansprucht, wird sein Zeugnis wertlos. „Wenn jedoch eine solche Anzahl wissenschaftlicher Köpfe“, schreibt Prof. Butleroff, „die durch jahrelanges Training an genaueste Beobachtung und Überprüfung gewöhnt sind, bestimmte Tatsachen bezeugen, dann ist es prima facie unwahrscheinlich, dass sie sich kollektiv irren.“ „Aber das haben sie, und zwar auf die lächerlichste Weise“, antworten seine Gegner; und diesmal sind wir einer Meinung mit ihnen. Dies bringt uns zurück zu einem alten Grundsatz der esoterischen Philosophie: „Nichts, was nicht irgendwo existiert, sei es im sichtbaren oder unsichtbaren Kosmos, kann künstlich oder sogar im menschlichen Denken reproduziert werden.“ „Was für ein Unsinn ist das?“, rief ein kämpferischer Theosoph aus, als er dies hörte. „Angenommen, ich stelle mir einen belebten Turm vor, mit Räumen darin und einem menschlichen Kopf, der sich mir nähert und mit mir spricht – kann es so etwas im Universum geben?“



ALFRED PERCY SINNETT 1840–1921

Reproduziert aus Isabel de Steigers Memorabilia.

„Oder Papageien, die aus Mandelschalen schlüpfen?“, fragte ein anderer Skeptiker. Warum nicht? – lautete die Antwort – natürlich nicht auf dieser Erde. Aber woher wissen wir, dass es auf einem anderen Planeten nicht solche Wesen gibt, wie Sie sie beschreiben – turmartige Körper und menschliche Köpfe? Die Vorstellungskraft ist nichts anderes als die Erinnerung an frühere Geburten – sagt uns Pythagoras. Vielleicht waren Sie selbst einmal ein solcher „Turmmensch“, mit Räumen in Ihnen, in denen Ihre Familie Schutz fand, wie die Kleinen des Kängurus. Was Papageien angeht, die aus Mandelschalen schlüpfen – niemand könnte schwören, dass es so etwas in der Natur nicht gab, in alten Zeiten, als die Evolution weitaus seltsamere Monster hervorbrachte. Ein Vogel, der aus der Frucht eines Baumes schlüpft, ist vielleicht eines dieser unzähligen Worte, die die Evolution vor so langer Zeit fallen gelassen hat, dass das letzte Flüstern seines Echos im Getöse der Sintflut verloren ging. „Das Mineral wird zur Pflanze, die Pflanze zum Tier, das Tier zum Menschen“ usw., sagen die Kabbalisten.

Apropos Beweise und Zuverlässigkeit der Sinne – selbst die größten Wissenschaftler sind einst nicht nur darauf hereingefallen, an so etwas zu glauben, sondern haben es sogar als wissenschaftliche Tatsache gelehrt – wie es scheint. „Wann war das?“, lautete die ungläubige Frage.

„Gar nicht so lange her, vor etwa 280 Jahren – in England.“ Der seltsame Glaube, dass es eine Art Seevogel gab, der aus einer Frucht schlüpfte, war am Ende des 16. Jahrhunderts nicht nur auf die Bewohner englischer Hafenstädte beschränkt. Es gab eine Zeit, in der die meisten Wissenschaftler fest daran glaubten, dass dies eine Tatsache sei, und es entsprechend lehrten. Die Früchte bestimmter Bäume, die an der Küste wuchsen – eine Art Magnolie –, deren Äste meist ins Wasser ragten, verwandelten sich – wie behauptet wurde – durch die Einwirkung des Salzwassers allmählich in eine besondere Krustentierformation, aus der zu gegebener Zeit ein lebender Seevogel hervorging, der in den alten Naturgeschichten als „Barnacle-Gans“ bekannt war. Einige Naturforscher akzeptierten diese Geschichte als unbestreitbare Tatsache. Sie beobachteten und untersuchten sie mehrere Jahre lang, und die Entdeckung wurde von den

82

größten Autoritäten jener Zeit akzeptiert und anerkannt und unter der Schirmherrschaft einer gelehrteten Gesellschaft veröffentlicht. Einer derjenigen, die an die „Barnacle-Gans“ glaubten, war John Gerard, ein Botaniker, der die Welt in einem 1596 veröffentlichten gelehrteten Werk über dieses erstaunliche Phänomen informierte. Darin beschreibt er es und erklärt es zu einer „Tatsache, die er mit seinen eigenen Sinnen festgestellt hat“. „Er hat es selbst gesehen“, sagt er, „hat das Fruchtei Tag für Tag berührt“, hat sein Wachstum und seine Entwicklung persönlich beobachtet und hatte das Glück, bei der Geburt eines solchen Vogels dabei zu sein. Zuerst sah er die Beine des Küken aus der zerbrochenen Schale herausragen, dann den ganzen Körper der kleinen Barnacle-Gans, „die sofort zu schwimmen begann“. [21] Der Botaniker war so sehr von der Wahrheit des Ganzen überzeugt, dass er seine Beschreibung damit beendet, dass er jeden, der an der Realität dessen, was er gesehen hatte, zweifelte, einlud, zu ihm, John Gerard, zu kommen, und er würde sich dann bemühen, ihn zu einem Augenzeugen des gesamten Vorgangs zu machen. Robert Murray, ein weiterer englischer Gelehrter und Autorität seiner Zeit, bürgt für die Realität der Verwandlung, deren Augenzeuge auch er war. [22] Und andere Gelehrte, Zeitgenossen von Gerard und Murray – Funck, Aldrovandi und viele andere – teilten diese Überzeugung. [23] Was sagen Sie also zu dieser „Barnacle-Gans“?

83

Nun, ich würde sie eher die „Gerard-Murray-Gans“ nennen, das ist alles. Und es gibt keinen Grund, über solche Fehler der frühen Wissenschaftler zu lachen. In zweihundert Jahren werden unsere Nachkommen weitaus bessere Gelegenheiten haben, sich über die heutige Generation der F.R.S. und ihre Anhänger lustig zu machen. Aber der Gegner der Phänomene, der die Geschichte über die „Barnacle-Gans“ zitierte, hat durchaus Recht; nur dass dieses Beispiel natürlich in beide Richtungen wirkt, und wenn man es als Beweis dafür anführt, dass selbst die wissenschaftlichen

Autoritäten, die an Spiritismus und Phänomene glauben, sich mit all ihren Beobachtungen und ihrer wissenschaftlichen Ausbildung grob geirrt haben könnten, können wir die Waffe umdrehen und es in die andere Richtung zitieren; als ebenso starken Beweis dafür, dass kein „Scharfsinn“ und keine Unterstützung durch die Wissenschaft ein Phänomen als „auf Betrug und Leichtgläubigkeit zurückzuführen“ beweisen kann, wenn die Augenzeugen, die es gesehen haben, es zumindest als Tatsache kennen. Es zeigt nur, dass selbst die Beweise der wissenschaftlichen und gut ausgebildeten Sinne und Beobachtungsfähigkeiten in beiden Fällen ebenso fehlerhaft sein können wie die jedes anderen Sterblichen, insbesondere in Fällen, in denen man versucht, phänomenale Ereignisse zu widerlegen. Selbst kollektive Beobachtungen wären nutzlos, wenn ein Phänomen zu einer Ebene des Seins gehört, die von einigen Wissenschaftlern (in ihrem Fall zu Unrecht) als vierte Dimension des Raums bezeichnet wird, und wenn anderen Wissenschaftlern, die es untersuchen, der sechste Sinn fehlt, der dieser Ebene entspricht.

In einem literarischen Schlagabtausch, der sich vor einigen Jahren zwischen zwei renommierten Professoren abspielte, wurde viel über diese nun für immer berühmte vierte Dimension gesprochen. Einer von ihnen erklärte seinen Lesern, dass er zwar nur die „terrestrischen Naturwissenschaften“, d. h. die direkte oder induktive Wissenschaft, akzeptiere, „oder die exakte Untersuchung nur jener Phänomene, die unter unseren irdischen Bedingungen von Raum und Zeit stattfinden“, könne er es sich niemals erlauben, die Möglichkeiten der Zukunft zu übersehen. „Ich möchte meine Kollegen daran erinnern“, fügt der Professor-Spiritualist hinzu, dass unsere Schlussfolgerungen aus dem, was bereits durch Untersuchungen gewonnen wurde, weit über unsere sinnlichen Wahrnehmungen hinausgehen müssen. Die Grenzen des sinnlichen Wissens müssen ständig erweitert werden, und die der Schlussfolgerung noch mehr. Wer würde es wagen, diese Grenzen für die Zukunft zu ziehen? ... Da wir in einem dreidimensionalen Raum existieren, können wir nur das untersuchen und beobachten, was innerhalb dieser drei Dimensionen stattfindet. Aber was hindert uns daran, an einen Raum höherer Dimensionen zu denken und eine ihm entsprechende Geometrie zu konstruieren? ... Wenn wir die Realität eines vierdimensionalen Raums vorerst beiseite lassen, können wir dennoch ... weiter beobachten und darauf achten, ob wir in unserer dreidimensionalen Welt nicht gelegentlich auf Phänomene stoßen, die sich nur unter der Annahme eines vierdimensionalen Raums erklären lassen. Mit anderen Worten.

... sollten wir feststellen, ob sich etwas, das zu den vierdimensionalen Regionen gehört, in unserer dreidimensionalen Welt manifestieren kann . . . kann es sich nicht darin widerspiegeln? . . .

Der Okkultist würde antworten, dass unsere Sinne auf dieser Ebene zweifellos nicht nur von einer vierdimensionalen, sondern sogar von einer fünf- und sechsdimensionalen Welt erreicht werden können. Nur müssen diese Sinne dafür ausreichend vergeistigt werden, da nur unser innerer Sinn das Medium für eine solche Übertragung sein kann. So wie „die Projektion eines Objekts, das in einem dreidimensionalen Raum existiert, auf der flachen Oberfläche eines nur zweidimensionalen Bildschirms erscheinen kann“, können vierdimensionale Wesen und Dinge in unserer dreidimensionalen Welt der groben Materie reflektiert werden. Aber da es einen geschickten Physiker erfordern würde, sein Publikum davon zu überzeugen, dass die Dinge, die „so real wie das Leben“, die sie auf seiner Leinwand sehen, keine Schatten, sondern Realitäten sind, so würde es einen Weiseren als jeden von uns erfordern, um einen Mann der Wissenschaft – geschweige denn eine Menge von Wissenschaftlern – davon zu überzeugen, dass das, was er auf unserer dreidimensionalen „Leinwand“ reflektiert sieht, manchmal und unter bestimmten Bedingungen ein sehr reales Phänomen sein kann, das von „vierdimensionalen Kräften“ reflektiert und erzeugt wird, zu seiner privaten Belustigung und als Mittel, um ihn zu überzeugen. „Nichts ist so falsch in seiner Erscheinung wie die nackte Wahrheit“ – lautet ein kabbalistisches Sprichwort; „die Wahrheit ist oft seltsamer als die Fiktion“ – ist ein weltbekanntes Axiom.

Es bedarf mehr als eines Menschen unserer modernen Wissenschaft, um eine solche Möglichkeit wie den Austausch von Phänomenen zwischen den beiden Welten – der sichtbaren und der unsichtbaren – zu erkennen.

85

Ein hoch spiritueller oder sehr scharfsinniger, empfänglicher Intellekt ist notwendig, um intuitiv das Reale vom Unrealen, das Natürliche vom künstlich vorbereiteten „Bildschirm“ zu unterscheiden. Doch unser Zeitalter ist ein reaktionäres, das am Ende der zyklischen Spirale oder dem, was davon übrig geblieben ist, festhängt. Dies erklärt die Flut von Phänomenen, aber auch die Blindheit bestimmter Menschen.

Was antwortet die materialistische Wissenschaft auf die idealistische Theorie eines vierdimensionalen Raums? „Wie!“, ruft sie aus, „und Sie wollen uns dazu bringen, innerhalb des unmöglichen Kreises eines dreidimensionalen Raums auch nur an einen Raum höherer Dimensionen zu denken! Aber wie ist es möglich, an etwas zu denken, das unser menschliches Denken sich selbst in seinen vageesten Umrissen niemals vorstellen und darstellen kann? Man müsste ein ganz anderes Wesen als ein menschliches Geschöpf sein, mit einer ganz anderen psychischen Organisation ausgestattet sein; man dürfte, kurz gesagt, kein Mensch sein, um sich in der Lage zu sehen, sich in seinen Gedanken einen vierdimensionalen Raum vorzustellen, etwas mit Länge, Breite, Dicke und – was noch?“ In der Tat, „was noch?“ – denn keiner der Wissenschaftler, die dies vertreten, vielleicht nur weil sie aufrichtige Spiritualisten sind und Phänomene mit Hilfe dieses Raums erklären wollen, scheint es selbst zu wissen. Ist es der „Durchgang von Materie durch Materie“? Warum bestehen sie dann darauf, dass es sich um einen „Raum“ handelt, wenn es sich doch einfach um eine andere Ebene der Existenz handelt – oder zumindest sollte man das darunter verstehen –, wenn es überhaupt etwas bedeutet. Wir Okkultisten sagen und behaupten, dass, wenn ein Name benötigt wird, um die materiellen Vorstellungen der Menschen auf unserer niedrigen Ebene zu befriedigen, sie ihn mit seinem hinduistischen Namen Mahar (oder Maharloka) bezeichnen sollen – die vierte Welt der höheren Siebenheit, die Rasatala (der vierten der siebenfachen Kette der Unterwelten) entspricht – die vierzehn Welten, die „aus den fünffachen Elementen hervorgegangen sind“; denn diese beiden Welten umhüllen sozusagen unsere gegenwärtige Welt der vierten Runde. Jeder Hindu wird verstehen, was damit gemeint ist. Mahar ist eine höhere Welt oder vielmehr eine höhere Ebene der Existenz; denn die Ebene, zu der die eben erwähnte Ameise gehört, ist vielleicht eine

86

niedrigere der unteren siebenfachen Ketten. Und wenn sie sie so nennen, haben sie Recht. Tatsächlich sprechen die Menschen von diesem vierdimensionalen Raum, als wäre er ein Ort – eine Sphäre –, anstatt das zu sein, was er ist: ein ganz anderer Seinszustand. Seitdem er durch Prof. Zöllner in den Köpfen der Menschen wiederbelebt wurde, hat er zu endloser Verwirrung geführt. Wie kam es dazu? Durch eine abstruse mathematische Analyse kam ein spirituell denkender Wissenschaftler schließlich zu dem lobenswerten Schluss, dass unsere Vorstellung von Raum möglicherweise nicht unfehlbar ist und dass es neben unseren dreidimensionalen Berechnungen mathematisch nicht ausgeschlossen ist, dass es im weiten Universum Räume mit mehr oder weniger Dimensionen gibt. Aber wie ein Skeptiker treffend ausdrückt: ... das Eingeständnis der möglichen Existenz von Räumen mit anderen Dimensionen als unseren eigenen gibt uns (den hochrangigen Mathematikern) nicht die geringste Vorstellung davon, was diese Dimensionen wirklich sind. Die Akzeptanz eines höheren „vierdimensionalen“ Raums ist wie die Akzeptanz der Unendlichkeit: Eine solche Akzeptanz bietet uns nicht die geringste Hilfe, um uns eines von beiden vorzustellen alles, was wir über solche höheren Räume wissen, ist, dass sie nichts mit unseren Vorstellungen von Raum gemeinsam haben.“ (Scientific Letters.)

„Unsere Vorstellung“ – damit ist natürlich die Vorstellung der materialistischen Wissenschaft gemeint, was einen ziemlich großen Spielraum für andere, weniger wissenschaftliche, dafür aber spirituellere Denkweisen lässt. Um zu zeigen, wie aussichtslos es ist, einen materialistischen Geist dazu zu bringen, die Präsenz anderer höherer Ebenen des Seins in unserer dreidimensionalen Welt auch nur im Entferntesten und vage zu begreifen oder sich vorzustellen, möchte ich aus den sehr interessanten Einwänden zitieren, die einer der beiden bereits erwähnten gelehrten Gegner* in

Bezug auf diesen „Raum“ vorgebracht hat. Er fragt: „Ist es möglich, als Erklärung für bestimmte Phänomene die Wirkung eines solchen Faktors heranzuziehen, über den wir nichts Sichereres wissen, dessen Natur und Fähigkeiten uns sogar völlig unbekannt sind?“

87

Vielleicht gibt es solche, die etwas „wissen“ und nicht so hoffnungslos unwissend sind. Wenn man einen Okkultisten zu Rate ziehen würde, würde er sagen: Nein, die exakte Physik muss seine Existenz ablehnen, sonst würde diese Wissenschaft metaphysisch werden. Es kann nicht analysiert und daher auch nicht anhand biologischer oder gar physiologischer Daten erklärt werden. Dennoch könnte es induktiv sein – wie beispielsweise die Schwerkraft, von der Sie nicht mehr wissen, als dass ihre Auswirkungen auf unserer dreidimensionalen Erde beobachtet werden können.

Noch einmal (1) „Es wird gesagt“ (von den Befürwortern der Theorie), „dass wir bedingungslos in unserem dreidimensionalen Raum leben! Vielleicht“ (bedingungslos) „nur weil wir nur einen solchen Raum begreifen können und aufgrund unserer Organisation absolut unfähig sind, ihn auf andere Weise als dreidimensional zu realisieren!“

(2) Mit anderen Worten: „Selbst unser dreidimensionaler Raum ist nichts, was unabhängig existiert, sondern lediglich das Produkt unseres Verständnisses und unserer Wahrnehmung.“

Auf die erste Aussage antwortet der Okkultismus, dass diejenigen, die außer einem dreidimensionalen Raum keinen anderen „vorstellen können“, gut daran tun, alle anderen in Ruhe zu lassen. Aber das liegt nicht „an unserer [menschlichen] Organisation“, sondern nur an der intellektuellen Organisation derjenigen, die sich keinen anderen vorstellen können; an Organismen, die spirituell und sogar mental in der richtigen Richtung unterentwickelt sind. Auf die zweite Aussage würde er antworten, dass der „Gegner“ im ersten Teil seines Satzes absolut falsch und im letzten Teil absolut richtig liegt. Denn obwohl die „vierte Dimension“ – wenn wir sie so nennen müssen – nicht unabhängiger von unseren Wahrnehmungen und Sinnen existiert als unser dreidimensionaler imaginärer Raum und auch nicht als Ort, ist sie dennoch für die Wesen, die sich in ihr entwickelt haben und in ihr geboren wurden, „ein Produkt ihres Verständnisses und ihrer Wahrnehmungen“. Die Natur zieht niemals zu harte Trennlinien, errichtet niemals unüberwindbare Mauern, und ihre unüberbrückbaren „Abgründe“ existieren lediglich in den zahmen Vorstellungen bestimmter Naturforscher. Die beiden (und mehr) „Räume“ oder Ebenen des Seins sind ausreichend miteinander verflochten, um eine Kommunikation zwischen ihren jeweiligen Bewohnern zu ermöglichen, die in der Lage sind, sowohl eine höhere als auch eine niedrigere Ebene zu begreifen. Es kann amphibische Wesen geben, so wie es amphibische Lebewesen auf der Erde gibt.

Der Gegner einer vierdimensionalen Ebene beklagt, dass der Bereich der höheren Mathematik, der derzeit unter dem Namen „Metamatematik“ oder „Metageometrie“ bekannt ist, von den Spiritualisten missbraucht und falsch angewendet wird. Sie „griffen danach und klammerten sich daran wie an einen Rettungsanker“. Seine Argumente sind, gelinde gesagt, merkwürdig. „Anstatt die Realität ihrer medialen Phänomene zu beweisen“, sagt er, begannen sie, diese anhand der Hypothese einer vierten Dimension zu erklären. Sehen wir die Hand einer Katie King, die im „unbekannten Raum“ verschwindet – unmittelbar auf der Bühne –, dann ist das die vierte Dimension; sehen wir Knoten auf einem Seil, dessen beide Enden gebunden und versiegelt sind, dann ist das ebenfalls die vierte Dimension. Von diesem Standpunkt aus wird der Raum als etwas Objektives betrachtet. Man glaubt, dass es in der Natur tatsächlich drei-, vier- und fünfdimensionale Räume gibt. Aber erstens könnten wir auf diese Weise durch mathematische Analyse zu einer endlosen Reihe von Räumen gelangen. Man stelle sich nur vor, was aus den exakten Wissenschaften werden würde, wenn zur Erklärung von Phänomenen solche hypothetischen Räume zu Hilfe genommen würden. Wenn einer versagen würde, könnten wir einen anderen, einen noch höheren heraufbeschwören, und so weiter ...

Oh, armer Kant! Und doch wird uns gesagt, dass eines seiner Grundprinzipien lautete, dass unser dreidimensionaler Raum nicht absolut ist und dass „selbst in Bezug auf Axiome wie die der

euklidischen Geometrie unser Wissen und unsere Wissenschaften nur relativ exakt und real sein können“.

Aber warum sollte die exakte Wissenschaft in Gefahr sein, nur weil Spiritualisten versuchen, ihre Phänomene auf dieser Ebene zu erklären? Und wie sonst könnten sie das Unerklärliche erklären, wenn wir es anhand der dreidimensionalen Konzepte der irdischen Wissenschaft analysieren, wenn nicht anhand des vierdimensionalen Konzepts? Kein vernünftiger Mensch würde versuchen, den Daimon von Sokrates anhand der Form der Nase des großen Weisen zu erklären oder die Inspiration für „Das Licht Asiens“ der Schädelkappe von Edwin Arnold zuzuschreiben. Was würde aus der Wissenschaft werden, wenn die Phänomene tatsächlich auf der Grundlage dieser Hypothese erklärt würden? Nichts Schlimmeres, hoffen wir, als das, was aus der Wissenschaft geworden ist, nachdem die Royal Society ihre moderne Theorie des Lichts auf der Grundlage der Hypothese eines universellen Äthers akzeptiert hatte. Der Äther ist nicht weniger „ein Produkt unseres Verstandes“ als der Raum. Und wenn das eine akzeptiert werden kann, warum sollte man dann das andere ablehnen? Liegt es daran, dass das eine in unseren Vorstellungen materialisiert werden kann, oder sollten wir sagen, materialisiert werden musste, da es keine andere Möglichkeit gab, und dass das andere, da es als Hypothese für die Zwecke der exakten Wissenschaft nutzlos ist, bisher nicht materialisiert werden kann?

Was die Okkultisten betrifft, so sind sie sich mit den Vertretern der streng orthodoxen Wissenschaft einig, wenn sie auf das Angebot, „zu experimentieren und zu beobachten, ob in unserer dreidimensionalen Welt nicht Phänomene auftreten, die nur mit der Hypothese der Existenz eines vierdimensionalen Raums erklärbar sind“, so antworten, wie sie es tun. „Nun“, sagen sie, „und werden Beobachtung und Experiment uns eine zufriedenstellende Antwort auf unsere Frage nach der tatsächlichen Existenz eines höheren vierdimensionalen Raums geben? Oder werden sie für uns ein Dilemma lösen, das unlösbar ist, egal von welcher Seite wir es angehen? Wie können unsere menschlichen Beobachtungen und Experimente, die nur innerhalb der Grenzen eines dreidimensionalen Raums möglich sind, uns als Ausgangspunkt für die Erkenntnis von Phänomenen dienen, die „nur dann erklärt werden können, wenn wir die Existenz eines vierdimensionalen Raums zulassen“?

Die oben genannten Einwände sind unserer Meinung nach völlig richtig, und die Spiritualisten wären die einzigen Verlierer, wenn sie jemals die Existenz eines solchen Raums oder dessen Einfluss auf ihre Phänomene beweisen könnten. Denn sehen Sie, was dann passieren würde. Kaum wäre nachgewiesen, dass – sagen wir – ein Ring durch festes Fleisch hindurchgeht und vom Arm des Mediums auf den des Forschers übergeht, der die beiden Hände des Mediums hält; oder dass Blumen und andere materielle Dinge durch geschlossene Türen und Wände hindurchgebracht werden; und dass daher aufgrund bestimmter außergewöhnlicher Bedingungen Materie durch Materie hindurchgehen kann – kaum würden sich die Wissenschaftler gemeinsam von dieser Tatsache überzeugen, würde die gesamte Theorie der Wirkkraft von Geistern und intelligenter Intervention zu Staub zerfallen. Der dreidimensionale Raum würde nicht beeinträchtigt werden, denn das

90

Durchdringen eines Festkörpers durch einen anderen hebt nicht einmal metageometrische Dimensionen auf, aber die Materie würde von den Gelehrten wahrscheinlich mit einer weiteren Fähigkeit ausgestattet werden, wodurch die Position der Materialisten gestärkt würde. Wäre die Welt dann der Lösung des psychischen Rätsels näher gekommen? Würden die edelsten Bestrebungen der Menschheit nach Erkenntnis der wirklichen spirituellen Existenz auf jenen Ebenen des Seins, die derzeit mit dem „vierdimensionalen Raum“ verwechselt werden, einer Lösung näher kommen, weil die exakte Wissenschaft die Handlung eines Menschen, der bewusst durch den physischen Körper eines anderen Menschen oder durch eine Steinmauer geht, als physikalisches Gesetz anerkannt hätte? Die okkulten Wissenschaften lehren uns, dass am Ende der vierten Rasse^[24] die Materie, die sich wie wir zusammen mit den übrigen Naturreichen entwickelt,

fortschreitet und verändert, ihren vierten Sinn erlangen wird, so wie sie mit jeder neuen Rasse einen zusätzlichen Sinn erlangt. Daher ist es für einen Okkultisten nichts Überraschendes, dass sich die physische Welt weiterentwickelt und neue Fähigkeiten erlangt – eine einfache Veränderung der Materie, die der Wissenschaft derzeit noch neu erscheint, so unverständlich wie einst die Kräfte von Dampf, Schall und Elektrizität. Überraschend erscheint hingegen die geistige Stagnation in der Welt des Intellekts und des höchsten exoterischen Wissens.

Niemand kann jedoch den Fortschritt des kleinsten Zyklus behindern oder beschleunigen. Aber vielleicht hatte der alte Tacitus Recht: „Die Wahrheit wird durch Untersuchung und Verzögerung festgestellt; die Lüge gedeiht durch Übereilung.“ Wir leben in einem Zeitalter des Dampfes und der rasenden Aktivität, und die Wahrheit kann in diesem Jahrhundert kaum Anerkennung erwarten. Der Okkultist wartet und hält sich zurück.

H. P. Blavatsky

Fussnoten

1 Bulletin de la Société d’Anthropologie, 3e fascic., S. 384. [In de Mirville, Des Esprits, etc., Band II, 2. Mémoire, S. 22.]

2 Kosmos, Band I, S. 3 und 76 (mit denselben Ideen).

3 L’unità delle Forze Fisiche. [Sowohl Humboldt als auch Secchi zitiert in de Mirville, op. cit., S. 18 und 31.—Comp.]

4 La Presse, 10. Juli 1840.

5 Ein griechischer zusammengesetzter Begriff, der von den russischen medizinischen Fakultäten geprägt wurde.

6 Abgeleitet vom Wort Neurose.

7 Dictionnaire Médical.

[Höchstwahrscheinlich ist das folgende Werk gemeint: Dictionnaire des sciences médicales. Par une société de médecins et de chirurgiens. Publié par F. P. Chaumeton et F. V. Mérat de Vaumartoise. 60 Bände. 1812–1822. —Compiler.]

8 Des Hallucinations, S. 3.

9 Siehe Wörterbuch der medizinischen Begriffe.

10 [Diese kurzen Auszüge stammen aus Eudes de Mirville, Des Esprits, etc., Band I, S. 86 (3. Aufl., 1854).—Comp.]

11 Kommunikation mit Göttern.

12 Annales d’Oculistique, Nov. und Dez. 1882.—Journal de Médecine de l’Ouest, 4me Trimestre, 1882.

13 Introduction à la mythologie de l’Odyssée, Voyevodsky. [Hier wird auf den russischen Historiker Leopold Franzovich Voyevodsky und seine Doktorarbeit mit dem Titel Vvedenie v mifologiju odissei (Einführung in die Mythologie der Odyssee, Odessa, 1881) verwiesen. Es ist sehr schwer zu beschaffen, kann aber in der Library of Congress in Washington, D.C., eingesehen werden. Es ist nicht bekannt, warum H.P.B. dieses Werk mit einem französischen Titel erwähnt, da keine Übersetzung davon bekannt ist. Siehe VOYEVODSKY im bio-bibliografischen Index. — Compiler.]

14 D. N. Ovsyaniko-Kulikovsky, Essay über die bacchantischen Kulte der indoeuropäischen Antike usw.

15 Professor D. N. Ovsyaniko-Kulikovsky, Autor des Essays über die bacchantischen Kulte usw.

[Siehe OVSYANIKO-KULIKOVSKY im Bio-Bibliogr. Index. —Compiler.]

16 Siehe Esoterischer Buddhismus – für die Runden, Weltperioden und Unterrassen. Das betreffende Kapitel wird in The Secret Doctrine erscheinen, das in Kürze veröffentlicht wird.

17 [H.P.B. bezieht sich auf einen Brief von Meister K.H., den A. O. Hume am 9. Juli 1882 erhielt und in dem Fragen zu den Weltrunden usw. beantwortet werden. Das Original dieses Briefes scheint nicht mehr zu existieren. Der Text findet sich in The Mahatma Letters to A. P. Sinnett, S. 78-88, wo er „aus einer Kopie in Mr. Sinnetts Handschrift“ transkribiert wurde. Der Wortlaut lautet wie folgt (S. 87-88): „3. Runde – Er hat nun einen vollkommen konkreten oder verdichteten Körper; zunächst in der Gestalt eines Riesenaffen und eher intelligent (oder vielmehr gerissen) als spirituell. Denn in seinem Abwärtsbogen hat er nun den Punkt erreicht, an dem seine ursprüngliche Spiritualität von seiner entstehenden Mentalität überlagert oder überschattet wird. In der zweiten Hälfte dieser dritten Runde nimmt seine gigantische Statur ab, sein Körper verbessert sich in seiner Beschaffenheit (vielleicht könnte das Mikroskop helfen, dies zu demonstrieren) und er wird zu einem rationaleren Wesen – obwohl er immer noch eher ein Affe als ein Deva-Mensch ist.“

—Compiler.]

18 Der Fall der Einheimischen in Kaschmir und insbesondere der Mädchen, die an Schals arbeiten, wird in Isis [Band I, S. 211] beschrieben. Sie nehmen 300 Farbtöne mehr wahr als Europäer.

19 Wissenschaftliche Briefe, X.

20 Wissenschaftliche Briefe, X.

21 Aus den Wissenschaftlichen Briefen – Brief XXIV, Gegen wissenschaftliche Beweise in der Frage der Phänomene.

22 Er spricht von dieser Verwandlung mit den folgenden Worten, übersetzt aus dem Lateinischen: „In jeder Muschel (oder Schale), die ich öffnete, nachdem sich die Früchte an den Zweigen in Schalen verwandelt hatten, fand ich darin das exakte Miniaturbild des Seevogels: einen kleinen Schnabel wie der einer Gans, gut gepunktete Augen; den Kopf, den Hals, die Brust, die Flügel und die bereits geformten Beine und Füße, mit gut ausgeprägten Federn am Schwanz, von dunkler Farbe, usw., usw.“

23 Es ist offensichtlich, dass diese Vorstellung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts weit verbreitet war, da sie Eingang in Hudibras fand, das die Meinungen der damaligen Zeit genau widerspiegelte: „Wie Seepocken Soland-Gänse werden Auf den Inseln der Orchades.“ [von Samuel Butler, Teil III, Gesang II, Zeile 9.]

24 [Hier befindet sich ein Fehler, der bei der ersten Veröffentlichung des Artikels übersehen worden sein muss. Anstelle von „Race“ muss es „Round“ heißen. Nach „Materie“ muss hinzugefügt werden: „Prithivîtattva – das vierte kosmische Elementprinzip.“ Nach dem Wort „Sinn“ fügen Sie hinzu: „die vierte Evolutionsphase von Prithivi“. Anstelle des letzten Wortes im Satz („Rasse“) lesen Sie „Runde“ —Compiler.]

October, 1886

Alte Magie in der modernen Wissenschaft

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VIII, Nr. 85, Oktober 1886, S. 1-8

Pauthier, der französische Indologe, mag vielleicht mit zu viel Begeisterung behaupten, dass Indien für ihn, als der große und ursprüngliche Mittelpunkt des menschlichen Denkens erscheint, dessen beständiges Feuer sich schließlich auf die gesamte antike Welt übertragen und sie in Brand gesetzt hat [1] – doch hat er mit seiner Aussage Recht. Es ist die arische Metaphysik^[2], die den Geist zum okkulten Wissen geführt hat – der ältesten und mütterlichen Wissenschaft von allen, da sie alle anderen Wissenschaften in sich vereint. Und es ist der Okkultismus – die Synthese aller Entdeckungen in der Natur und vor allem der psychischen Kraft innerhalb und jenseits jedes physischen Atoms der Materie –, der das ursprüngliche Band war, das die Grundlagen aller Religionen der Antike zu einem Eckpfeiler zusammengefügt hat.

Der ursprüngliche Funke hat wahrhaftig jede Nation in Brand gesetzt, und Magie liegt heute jedem nationalen Glauben zugrunde, ob alt oder jung. Ägypten und Chaldäa stehen an erster Stelle unter den Ländern, die uns die meisten

92

Beweise zu diesem Thema liefern, da sie ebenso hilflos sind wie Indien, ihre paläografischen Relikte vor Entweihung zu schützen. Das trübe Wasser des Suezkanals trägt die Magie der frühesten Tage des pharaonischen Ägypten zu den britischen Küsten, die Magie der frühesten Tage des pharaonischen Ägyptens, um die britischen, französischen, deutschen und russischen Museen mit ihrem zerbrockelten Staub zu füllen. Die alte, historische Magie spiegelt sich somit in den wissenschaftlichen Aufzeichnungen unseres eigenen, alles leugnenden Jahrhunderts wider. Sie zwingt die Hand und ermüdet das Gehirn des Wissenschaftlers, lacht über seine Bemühungen, ihre Bedeutung auf seine eigene materialistische Weise zu interpretieren, hilft aber dem Okkultisten, die moderne Magie besser zu verstehen, den wackeligen, schwachen Enkel ihrer mächtigen, archaischen Großmutter. Kaum ein hieratischer Papyrus, der zusammen mit der eingewickelten Mumie eines Königs oder Priester-Hierophanten ausgegraben wurde, oder eine verwitterte, unentzifferbare Inschrift aus den gequälten Stätten Babyloniens oder Ninives, oder ein alter Ziegelzyylinder – all das liefert dem Studenten des Okkultismus neue Denkanstöße oder aufschlussreiche Informationen. Dennoch wird Magie geleugnet und als „Aberglaube“ der unwissenden alten Philosophen bezeichnet. So findet sich Magie in jedem Papyrus, Magie in allen religiösen Formeln, Magie in hermetisch verschlossenen Fläschchen, die viele Tausende von Jahren alt sind, Magie in elegant gebundenen modernen Werken, Magie in den beliebtesten Romanen; Magie in gesellschaftlichen Zusammenkünften; Magie – schlimmer noch, ZAUBEREI – in der Luft, die man in Europa, Amerika und Australien atmet: Je zivilisierter und kultivierter eine Nation ist, desto gewaltiger und wirksamer sind die Ausdünstungen unbewusster Magie, die sie ausstrahlt und in der sie umgebenden Atmosphäre speichert . . .

Tabuisierte, verspottete Magie würde natürlich niemals unter ihrem legitimen Namen akzeptiert werden; doch die Wissenschaft hat begonnen, sich mit dieser geächteten Wissenschaft unter modernen Masken zu befassen, und zwar in erheblichem Maße. Aber was bedeutet schon ein Name? Nur weil ein Wolf wissenschaftlich als Tier der Gattung Canis definiert wird, ist er deshalb ein Hund? Wissenschaftler mögen es vorziehen, die von Porphyrios untersuchte und von Iamblichos

erklärte Magie als hysterische Hypnose zu bezeichnen, aber das macht sie nicht weniger magisch.

Das Ergebnis und der Ausgang der ursprünglichen Offenbarung an die früheren Rassen durch ihre „göttlichen Dynastien“, die Könige-Lehrer, wurde zum angeborenen Wissen der vierten Rasse, der Atlanter; und dieses Wissen wird heute in seinen seltenen Fällen „abnormaler“ echter Manifestation als Medialität bezeichnet. Die geheime Geschichte der Welt, die nur in weit entfernten, sicheren Zufluchtsorten bewahrt wurde, würde allein, wenn sie vorbehaltlos erzählt würde, die heutigen Generationen über die Kräfte informieren, die im Menschen und in der Natur latent und den meisten unbekannt sind. Es war der furchtbare Missbrauch der Magie durch die Atlanter, der ihre Rasse in die völlige Zerstörung und – in die Vergessenheit führte. Die Geschichte ihrer Zauberei und bösen Verzauberungen ist uns durch klassische Schriftsteller in bruchstückhaften Teilen als Legenden und kindische Märchen überliefert worden, die kleineren Völkern zugeschrieben werden. Daher röhrt die Verachtung für Nekromantie, goetische Magie und Theurgie.

Die „Hexen“ von Thessalien werden in unserer Zeit nicht weniger belächelt als moderne Medien oder leichtgläubige Theosophen. Dies ist wiederum der Zauberei zuzuschreiben, und man sollte niemals den moralischen Mut verlieren, diesen Begriff zu wiederholen; denn es ist die fatal missbrauchte Magie, die die Adepten, die „Söhne des Lichts“, dazu zwang, sie tief zu vergraben, nachdem ihre sündigen Anhänger selbst ein nasses Grab auf dem Grund des Ozeans gefunden hatten; damit war sie für die Profanen der Rasse, die die Nachfolge der Atlanter antrat, unerreichbar. Es ist also der Zauberei zu verdanken, dass die Welt heute nichts darüber weiß. Aber wer oder welche Klasse in Europa oder Amerika wird diesem Bericht Glauben schenken? Mit einer Ausnahme niemand, und diese Ausnahme sind die römisch-katholischen Christen und ihre Geistlichen; aber selbst sie, die aufgrund ihrer religiösen Dogmen an die Existenz der Magie glauben müssen, schreiben ihr einen satanischen Ursprung zu. Es ist zweifellos diese Theorie, die bis heute verhindert hat, dass sich die Wissenschaft mit der Magie befasst. Dennoch muss sich die Wissenschaft, nolens volens, damit befassen. Die Archäologie in ihrem interessantesten Bereich – der Ägyptologie und Assyriologie – ist fatalerweise damit verbunden, was auch immer sie tun mag. Denn die Magie ist so sehr mit der Weltgeschichte verflochten, dass es, wenn diese jemals vollständig geschrieben werden soll, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit, wohl keine andere Möglichkeit gibt. Wenn die Archäologie weiterhin auf Entdeckungen und Berichte über hieratische Schriften setzt, die frei von diesem verhassten Thema sind, dann wird die GESCHICHTE niemals geschrieben werden, befürchten wir.

Man hat tiefes Verständnis für die peinliche Lage der verschiedenen Gelehrten und „F.R.S.“, der Akademiker und Orientalisten und kann sie sich gut vorstellen. Gezwungen, alte, schimmelige Papyri, Inschriften auf Stelen und babylonische Rhomben zu entziffern, zu übersetzen und zu interpretieren, sehen sie sich in jedem Moment mit MAGIE konfrontiert! Votivgaben, Schnitzereien, Hieroglyphen, Beschwörungsformeln – die ganze Ausrüstung dieses verhassten „Aberglaubens“ – starren sie an, verlangen ihre Aufmerksamkeit und erfüllen sie mit höchst unangenehmer Verwirrung. Man stelle sich nur vor, wie sie sich in dem folgenden Fall gefühlt haben müssen. Ein offensichtlich wertvoller Papyrus wird ausgegraben. Es handelt sich um den postmortalen Pass, der der osirifizierten Seele^[3] eines gerade verstorbenen Prinzen oder sogar Pharaos ausgestellt wurde, geschrieben in roten und schwarzen Zeichen von einem gelehrt und berühmten Schreiber, sagen wir aus der IV. Dynastie, unter der Aufsicht eines ägyptischen Hierophanten – einer Klasse, die in allen Zeitaltern als die gelehrteste der Gelehrten unter den alten Weisen und Philosophen angesehen und von der Nachwelt verehrt wurde. Die darin enthaltenen Aussagen wurden in den feierlichen Stunden des Todes und der Beisetzung eines Königs-Hierophanten, eines Pharaos und Herrschers, niedergeschrieben. Der Zweck des Papiers ist die Einführung der „Seele“ in die schreckliche Region von Amenti, vor ihre Richter, wo eine Lüge angeblich schwerer wiegt als jedes andere Verbrechen. Der Orientalist nimmt den Papyrus mit und widmet sich tagelang, vielleicht sogar wochenlang seiner Interpretation, nur um darin die folgende Aussage zu finden: „Im XIII. Jahr und im zweiten Monat von Schomoo, am 28. Tag desselben, haben wir, der erste Hohepriester von Ammon, dem König der

95

Götter, Penotman, Sohn des Stellvertreters (oder Vertreters)^[4] des Hohepriesters Pion-kimoan und Schreiber des Tempels von Sosser-soo-khons und der Nekropole Bootegamonmoo, begannen, den verstorbenen Prinzen Oozirmari Pionokha usw. zu kleiden usw., um ihn für die Ewigkeit vorzubereiten. Als er fertig war, erhob sich die Mumie erfreut und dankte seinen Dienern, ebenso wie sie eine Decke annahm, die für sie von der Hand der „Sängerin“ Nefrelit Nimutha angefertigt worden war, die im Jahr soundso in die Ewigkeit eingegangen war“ – vor einigen hundert Jahren!“ Das Ganze in Hieroglyphen.

Dies könnte eine fehlerhafte Lesart sein. Es gibt jedoch Dutzende von Papyri, die gut authentifiziert sind und kuriosere Lesarten und Erzählungen enthalten als die, die hier von Sanchoniathon^[5] und Manetho, von Herodot und Platon, Syncellus und Dutzenden anderer Schriftsteller und Philosophen, die dieses Thema erwähnen, bestätigt werden. Diese Papyri vermerken sehr oft, so ernsthaft wie jede historische Tatsache, die keiner besonderen Bestätigung bedarf, ganze Dynastien von Königsgeistern, d. h. von Phantomen und Geistern. Dasselbe findet sich in den Geschichten anderer Nationen.

96

Alle behaupten für ihre ersten und frühesten Dynastien^[6] von Herrschern und Königen, was die Griechen Manes und die Ägypter Urvagan nannten, „Götter“ usw. Rosellini hat vergeblich versucht, diese rätselhafte Aussage zu interpretieren. „Das Wort Manes bedeutet Urvagan“, sagt er, „und dieser Begriff bedeutet im wörtlichen Sinne äußeres Bild. Wir können vermuten, wenn es möglich wäre, diese Dynastie in einen historischen Zeitraum einzuordnen, dass sich das Wort auf eine Form der theokratischen Regierung bezog, die durch die Bilder der Götter und Priester repräsentiert wurde“!!^[7] Eine Dynastie von Königen, die allem Anschein nach lebten, jedenfalls handelten und regierten, sich aber als bloße Puppen und Abbilder herausstellten, würde, um akzeptiert zu werden, eine weitaus größere Leichtgläubigkeit erfordern als selbst „Königsgeister“.

Waren diese Hierophanten und Schriftgelehrten, Pharaonen und eingeweihten Könige alle Narren oder Betrüger, Verschwörer und Lügner,

97

die entweder selbst an solche Lügengeschichten glaubten oder versuchten, andere Menschen dazu zu bringen, daran zu glauben, wenn es keine Wahrheit gab, auf der sie beruhten? Und das über eine lange Reihe von Jahrtausenden hinweg, von der ersten bis zur letzten Dynastie? Über die göttliche Dynastie der Manes wird der Text der Geheimlehre ausführlicher berichten;^[8] aber einige solcher Taten können aus echten Papyri und archäologischen Funden belegt werden. Die Orientalisten haben einen Rettungsanker gefunden: Obwohl sie gezwungen sind, den Inhalt einiger berühmter Papyri zu veröffentlichen, bezeichnen sie diese nun als Romanzen aus den Tagen des Pharaos soundso. Der Trick ist genial, wenn auch nicht ganz ehrlich. Die literarischen Sadduzäer können sich zu Recht freuen.

Eines davon ist der sogenannte Lepsius-Papyrus des Berliner Museums, der nun von diesem von den Erben Richard Lepsius' erworben wurde. Er ist in hieratischen Schriftzeichen in der archaischen ägyptischen Sprache (altkoptisch) verfasst und gilt als eine der wichtigsten archäologischen Entdeckungen unserer Zeit, da er Vergleichsdaten liefert und mehrere Fehler in der Reihenfolge der dynastischen Nachfolge korrigiert. Leider fehlen die wichtigsten Fragmente. Die gelehrten Ägyptologen, die größte Schwierigkeiten hatten, ihn zu entziffern, kamen zu dem Schluss, dass es sich um „eine historische Romanze aus dem 16. Jahrhundert v. Chr.“^[9] handelt, die auf Ereignisse zurückgeht, die während der Herrschaft von Pharao Cheops stattfanden, dem vermeintlichen Erbauer der gleichnamigen Pyramide, der im 26. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung lebte.“ Es zeigt das ägyptische Leben und den Zustand der Gesellschaft am Hof dieses großen Pharaos, fast 900 Jahre vor der kleinen Unstimmigkeit zwischen Joseph und Frau Potifar.

Die erste Szene beginnt mit König Cheops auf seinem Thron, umgeben von seinen Söhnen, denen er befiehlt, ihn mit Erzählungen über die graue Vorzeit und die wundersamen Kräfte zu unterhalten, die die berühmten Weisen und Magier am Hof seines Vorgängers ausübten. Prinz Chefren erzählt seinem Publikum dann, wie ein Magier während der Epoche des Pharaos Nebkha ein Krokodil aus Wachs herstellte und es mit Leben und Gehorsam ausstattete. Nachdem es von einem Ehemann in das Zimmer seiner untreuen Gattin gestellt worden war, schnappte das Krokodil nach der Frau und ihrem Liebhaber, packte sie und trug sie beide ins Meer.

Ein anderer Prinz erzählte eine Geschichte über seinen Großvater, den Vater von Cheops, Pharao SENEFRU. Da er sich unwohl fühlte, ließ er einen Magier zu sich kommen, der ihm als Heilmittel vorschlug, zwanzig schöne Jungfrauen des Hofes zu beobachten, die in einem Boot auf dem nahe gelegenen See spielten. Die Jungfrauen gehorchten, und das Herz des alten Despoten wurde „erfrischt“. Doch plötzlich schrie eine der Damen auf und begann laut zu weinen. Sie hatte eine kostbare Halskette ins Wasser fallen lassen, das an dieser Stelle 120 Fuß tief war. Da sprach der Zauberer einen Zauberspruch, rief die Geister der Luft und des Wassers zu Hilfe und tauchte seine Hand in die Wellen, um die Halskette zurückzuholen. Der Pharao war von dieser Leistung sehr beeindruckt. Er schaute nicht mehr auf die zwanzig Schönheiten, „die ihrer Kleider entledigt, mit Netzen bedeckt und mit zwanzig Rudern aus Ebenholz und Gold“ waren, sondern befahl, den Seelen dieser beiden Zauberer nach ihrem Tod Opfer darzubringen. Daraufhin bemerkte Prinz Gardadathu, dass die höchsten unter diesen Magiern niemals sterben und dass einer von ihnen bis zum heutigen Tag, mehr als hundert Jahre alt, in der Stadt Deyd-Snefroo lebte; dass sein Name Deddy war und dass er die wundersame Kraft besaß, abgetrennte Köpfe wieder mit ihren Körpern zu vereinen und sie wieder zum Leben zu erwecken, sowie die volle Autorität und Macht über die Löwen der Wüste. Er, Deddy, wusste auch, wo man die benötigten teuren Materialien für den Tempel des Gottes Thoth (der Gott der Weisheit) beschaffen konnte, den Pharao Cheops in der Nähe seiner großen Pyramide errichten wollte. Als der mächtige König Cheops dies hörte, äußerte er den Wunsch, den alten Weisen an seinem Hof zu sehen! Daraufhin machte sich Prinz Gardadathu auf die Reise und brachte den großen Magier mit zurück.

Nach langen Begrüßungen und gegenseitigen Komplimenten und Ehrerbietungen kam es laut Papyrus zu einem langen Gespräch zwischen dem Pharao und dem Weisen, das sich kurz wie folgt fortsetzte: „Mir wurde gesagt, oh Weiser, dass du in der Lage bist, von ihren Körpern getrennte Köpfe wieder mit diesen zu vereinen.“ „Das kann ich, großer König“, antwortete Deddy. „Bringt unverzüglich einen Verbrecher hierher“, sprach der Pharao. „Großer König, meine Macht erstreckt sich nicht auf Menschen. Ich kann nur Tiere wieder zum Leben erwecken“, bemerkte der Weise. Daraufhin wurde eine Gans herbeigebracht, deren Kopf abgeschlagen und in die östliche Ecke der Halle gelegt wurde, während ihr Körper auf der westlichen Seite platziert wurde. Deddy streckte nacheinander seinen Arm in beide Richtungen aus und murmelte eine Zauberformel. Sofort erhob sich der Körper des Vogels und ging in die Mitte der Halle, und der Kopf rollte ihm entgegen. Dann sprang der Kopf auf den blutenden Hals, die beiden wurden wieder vereint, und die Gans begann herumzulaufen, ohne dass ihr die Enthauptung etwas angetan hätte. Das gleiche Wunder vollbrachte Deddy auch mit Kanarienvögeln und einem Stier. Danach wollte der Pharao

100

über den geplanten Tempel des Thoth informiert werden.

Der weise Magier wusste alles über die alten Überreste des Tempels, die in einem bestimmten Haus in Heliopolis versteckt waren, aber er hatte kein Recht, dies dem König zu verraten. Die Enthüllung musste von der Ältesten der drei Drillinge von Rad-Dedtoo kommen. „Letztere ist die Frau des Priesters der Sonne in der Stadt Saheboo. Sie wird die Drillingssöhne des Sonnengottes empfangen, und diese Kinder werden eine wichtige Rolle in der Geschichte des Landes Khemi (Ägypten) spielen, da sie berufen sein werden, es zu regieren. Der Älteste wird, bevor er Pharao wird, Hohepriester der Sonne in der Stadt Heliopolis sein. „Als Pharao Cheops dies hörte, zerriss er vor Kummer seine Kleider: Seine Dynastie würde also durch den Sohn der Gottheit gestürzt werden, für

den er gerade einen Tempel errichtete!“

An dieser Stelle ist der Papyrus zerrissen; da ein großer Teil davon fehlt, bleibt es der Nachwelt verwehrt, zu erfahren, was Pharao Cheops in dieser Notlage unternommen hat.



Das folgende Fragment informiert uns über das, was offensichtlich das Hauptthema der archaischen Aufzeichnung ist – die Geburt der drei Söhne des Sonnengottes. Sobald Rad-Dedtoo die Wehen spürte, rief der große Sonnengott die Göttinnen Isis, Nephthys, Mesehtoo und Hekhtoo zu sich und sandte sie, um der Priesterin zu helfen, mit den Worten: Sie liegt in den Wehen mit meinen drei Söhnen, die eines Tages die Herrscher dieses Landes sein werden. Helft ihr, dann werden sie euch Tempel errichten und unzählige Weinspenden und Opfer darbringen.“ Die Göttinnen taten, wie ihnen geheißen, und drei Jungen, jeder einen Yard lang und mit sehr langen Armen,^[10] wurden geboren. Isis gab ihnen ihre Namen und Nephthys segnete sie, während die beiden anderen Göttinnen ihnen ihre glorreiche Zukunft zusicherten. Die drei jungen Männer wurden schließlich Könige der V. Dynastie, ihre Namen waren Ouserkath, Sagoorey und Kakäy.

101

Nachdem die Göttinnen in ihre himmlischen Paläste zurückgekehrt waren, ereignete sich ein großes Wunder. Das Getreide, das den Muttergöttinnen gegeben worden war, kehrte von selbst in den Getreidespeicher in einem Nebengebäude des Hohepriesters zurück, und die Diener berichteten, dass darin Stimmen von Unsichtbaren die Hymnen sangen, die bei der Geburt von Erbprinzen gesungen werden, und dass die Klänge der Musik und die Tänze, die zu diesem Ritus gehören, deutlich zu hören waren. Dieses Phänomen gefährdete später das Leben der zukünftigen Könige – der Drillinge. Eine Sklavin, die einmal von der Hohepriesterin bestraft worden war, lief aus dem Haus weg und sprach zu der versammelten Menge: „Wie kann sie es wagen, mich zu bestrafen, diese Frau, die drei Könige geboren hat? Ich werde gehen und es Pharao Cheops, unserem Herrn, melden.“ An dieser interessanten Stelle ist der Papyrus erneut zerrissen, und der Leser bleibt wieder einmal im Unklaren darüber, was aus der Denunziation wurde und wie die drei Thronanwärter der Verfolgung durch den obersten Herrscher entgingen.^[11]

102



Eine weitere magische Heldentat wird von Mariette Bey (Monuments divers, etc., Tafel 9, Persische Epoche)^[12] anhand einer Tafel im Bulak-Museum beschrieben, die sich auf das äthiopische Königreich bezieht, das von den Nachkommen der Hohepriester von Amon gegründet wurde und in dem eine absolute Theokratie herrschte. Es war offenbar der Gott selbst, der die Könige nach seinem Belieben auswählte, und „die Stele 114, die eine offizielle Erklärung über die Wahl von Aspalout ist, zeigt, wie solche Ereignisse stattfanden“ (Jebel-Barkal). Die Armee versammelte sich in der Nähe des Heiligen Berges in Napata und wählte sechs Offiziere aus, die sich anderen Staatsdelegierten anschließen mussten, um die Wahl eines Königs vorzunehmen. „Kommt“, lautet die Inschrift, „Kommt, lasst uns einen Herrn wählen, der wie ein unbesiegbarer junger Stier ist.“ Und die Armee begann zu klagen und sagte: „Unser Herr ist bei uns, und wir kennen ihn noch nicht! Wie können wir ihn erkennen?“ Und jeder von ihnen sagte zu den anderen: „Niemand kennt ihn außer Râ selbst; möge der Gott ihn vor allem Unheil bewahren, wo immer er auch sein mag! ...“ Sofort rief die gesamte Armee Seiner Majestät mit einer Stimme: „Aber es gibt diesen Gott Amon-Râ vom Heiligen Berg, und er ist der Gott Äthiopiens! Lasst uns zu ihm gehen; lasst uns nicht in Unkenntnis über ihn sprechen, denn das Wort, das in Unkenntnis über ihn gesprochen wird, ist nicht gut! Er möge wählen, wer seit den Tagen des Ra der Gott des Königreichs Äthiopien ist. Er wird uns führen, denn die äthiopischen Könige sind alle sein Werk, und er gibt das Königreich dem

Sohn, den er liebt ...“ Das sagt die gesamte Armee: „Es ist in Wahrheit eine ausgezeichnete Rede, millionenfach.“ Dann zeigt die Erzählung, wie die Delegierten, ordnungsgemäß gereinigt, zum Tempel schreiten und sich vor der riesigen Statue von Amon-Râ niederwerfen, während sie ihre Bitte formulieren. Die äthiopischen Priester verstanden es, wundersame Bilder herzustellen, die sich bewegen und sprechen konnten [um als Vehikel für die Götter zu dienen]; eine Kunst, die sie von ihren ägyptischen Vorfahren übernommen hatten (Maspéro, Notes sur différents points de Grammaire et d’Histoire, dans le Recueil, t. I, S. 152-60). Alle Mitglieder der königlichen Familie ziehen in einer Prozession

103

vor der Statue vorbei, doch diese bleibt unbeweglich. Doch sobald Aspalout sich ihr nähert, ergreift die Statue ihn und ruft aus: „Dies ist euer König! Dies ist euer Herr, der euch Leben schenken wird!“ Und die Heerführer begrüßen den Pharao. Er betritt das Heiligtum und wird vom Gott selbst gekrönt; dann schließt er sich seinen Soldaten an. Das Fest endet, wie alle solchen Feste enden, mit der Verteilung von Brot und Bier.

Diese Stelle wurde vollständig von G. Maspéro übersetzt, Sur la stèle de l’Intronisation, trouvée au Djébel-Barkal, in der Revue Archéologique, 1873, Band XXV, S. 300 ff. Nachgedruckt in den Records of the Past, Band VI, S. 71-78. [13]



Es gibt eine Reihe von Papyri und alten Inschriften, die zweifelsfrei beweisen, dass Hohepriester, Magier und Pharaonen – ebenso wie die Massen – seit Jahrtausenden an Magie glaubten und sie auch praktizierten, wobei Letzteres eher als geschickte Jonglierkunst bezeichnet werden kann. Die Statuen mussten hergestellt werden, denn wenn sie nicht aus bestimmten Elementen und Steinen gefertigt und unter bestimmten Konstellationen gemäß den von der Zauberkunst vorgeschriebenen Bedingungen vorbereitet wurden, konnten die göttlichen (oder höllischen, wenn man so will) Kräfte oder MÄCHTE, von denen man erwartete, dass sie solche Statuen und Bilder belebten, nicht dazu gebracht werden, darin zu wirken. Eine Galvanikbatterie muss aus bestimmten Metallen und Materialien hergestellt werden und darf nicht willkürlich zusammengesetzt sein, wenn man möchte, dass sie ihre magische Wirkung entfaltet. Ein Foto muss unter bestimmten Bedingungen der Dunkelheit und mit bestimmten Chemikalien hergestellt werden, bevor es den gewünschten Zweck erfüllen kann.

Vor etwa zwanzig Jahren wurde die Archäologie durch ein sehr kurioses ägyptisches Dokument bereichert, das die Ansichten dieser alten Religion zum Thema Geister (Manen) und Magie im Allgemeinen wiedergibt. Es heißt „Harris-Papyrus über Magie“ (Papyrus magique). Es ist äußerst interessant in Bezug auf die esoterischen Lehren der okkulten

104

Theosophie und sehr aufschlussreich. Es bleibt unserem nächsten Artikel über MAGIE vorbehalten.

H. P. Blavatsky

Ostende, Juli 1886.

[In diesem letzten Absatz bezieht sich H.P.B. offensichtlich auf ein Werk von François Joseph Chabas mit dem Titel Le Papyrus magique Harris: Traduction analytique et commentée d’un manuscript Égyptien, comprenant le texte hiératique, publié pour la première fois, un tableau

phonétique, et un glossaire. Chalon-sur-Saône: impr. de J. Dejussieu, 1860. xi, 251 S. et 11 pl. de Fac-simile (British Museum, 7703. bb. 6).

H.P.B. schrieb tatsächlich einen Aufsatz, der sich weitgehend mit diesem Papyrus befasste. Er wurde 1897 in dem Band mit dem Titel „The Secret Doctrine, Volume III“ (Die Geheimlehre, Band III), S. 241-57, unter dem Titel „Egyptian Magic“ (Ägyptische Magie) veröffentlicht.

In ihrem Artikel mit dem Titel „Theories About Reincarnation and Spirits“ (Theorien über Reinkarnation und Geister) (The Path, New York, Band I, Nr. 8, November 1886, S. 231-45) erklärt H.P.B. eindeutig, dass ihr Aufsatz über „Ägyptische Magie“ (sowie ein weiterer über „Chinesische Geister“) einer der Anhänge zu The Secret Doctrine sein sollte. Dies konnte sich nur auf die beiden ursprünglichen Bände ihres (damals) geplanten Werks beziehen, von denen sie gerade einen Teil des Manuskripts nach Adyar geschickt hatte, damit T. Subba Row es durchsehen und korrigieren konnte.

Soweit bekannt ist, enthielt das nach Adyar geschickte Manuskript nicht den Text dieses Aufsatzes über „Ägyptische Magie“.

Dies lässt sich dadurch erklären, dass H.P.B., die sich damals in Ostende aufhielt, beabsichtigte, einen Artikel für The Theosophist über das Thema des Harris-Papyrus zu schreiben, und wahrscheinlich vorhatte, das Material zu verwenden, das sie bereits zusammengestellt hatte, wie aus den Schlussworten ihres oben veröffentlichten Aufsatzes über „Ancient Magic in Modern Science“ (Alte Magie in der modernen Wissenschaft) deutlich hervorgeht. Es ist möglich, dass sie, nachdem sie ihn ursprünglich für The Secret Doctrine (Die Geheimlehre) geschrieben hatte, an dem sie damals arbeitete, beschlossen hatte, dieses Material stattdessen in The Theosophist zu verwenden.

Aus uns heute unbekannten Gründen wurde der Aufsatz über „Ägyptische Magie“ zu Lebzeiten von H.P.B. überhaupt nicht verwendet.

Aus dem oben Gesagten geht natürlich hervor, dass dieser Aufsatz nicht als Teil ihres Manuskripts für den von ihr geplanten dritten oder vierten Band von The Secret Doctrine betrachtet werden kann. Aus diesen Gründen wird der Aufsatz über „Ägyptische Magie“ nun unmittelbar nach dem Aufsatz über „Alte Magie in der modernen Wissenschaft“ veröffentlicht. – Herausgeber]

Fussnote

1 Aufsatz. Vorwort von Colebrooke.

[Dieser Verweis ist eher irreführend. Gemeint ist H. T. Colebrooke, *Essai sur la philosophie des Hindous*, übersetzt aus dem Englischen von Jean Pierre Guillaume Pauthier. Paris, 1833. Im Vorwort des Übersetzers findet sich folgende Passage: „Au milieu de ce monde presque tout nouveau pour nous, l’Inde, avec sa langue sanscrite si savante et si métaphysique, avec sa pensée religieuse si profonde et si sublime, sa pensée philosophique si abstraite et si hardie, son imagination si poétique et si gigantesque, und ihrer so wunderbaren und fruchtbaren Natur erscheint sie uns als der große und alte Ursprung des menschlichen Denkens, als der zentrale und strahlende Mittelpunkt dieses weiten Kreises philosophischer und religiöser Ideen, dieser auffallend verwandten Sprachen, der Hochasien umhüllte und schließlich fast die gesamte alte Welt umfasste. . . . “ —Compiler.]

2 Nur durch Herrn Barthélemy Saint-Hilaire hat die Welt erfahren, dass „in Bezug auf die Metaphysik das hinduistische Genie immer in einer Art kindlicher Unterentwicklung geblieben ist“!

3 Dem Leser muss nicht gesagt werden, dass jede Seele, die nach dem Tod des von ihr belebten Körpers in ihren 3000-jährigen Zyklus neu geboren wurde, in Ägypten zu einem „Osiris“ wurde, osirifiziert wurde, d. h. die Persönlichkeit wurde auf ihre höheren Prinzipien, einen Geist, reduziert.

4 „Ersatz“ war der Name, der dem Vater des „Sohnes“ gegeben wurde, der vom Hohepriester Hierophant adoptiert wurde; eine Klasse dieser blieben unverheiratet und adoptierten „Söhne“ zum Zwecke der Machtübertragung und Nachfolge.

5 [Sanchuniathôn (Σαγχουνιάθων), manchmal auch als Suniaethôn (Σουνιαίθων) bezeichnet, soll ein antiker phönizischer Schriftsteller gewesen sein, möglicherweise ein Hierophant der Mysterien, dessen Werke von Herennius Philo von Byblos, der in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. lebte, ins Griechische übersetzt wurden. Ein beträchtlicher Teil dieser Übersetzung ist von Eusebius im ersten Buch seiner Praeparatio Evangelica (Kapitel VI und X) erhalten geblieben. Er wird von Athenaeus, Mochus und Porphyry unter den antiken Schriftstellern erwähnt, obwohl unsere Beweise für seine tatsächliche Existenz sich allein auf das Zeugnis von Philo von Byblos beschränken. Die Echtheit seiner Schriften wurde von vielen Gelehrten in Frage gestellt. Sanchuniathôn stammte möglicherweise aus Berytus, obwohl sein Name auch nur ein Oberbegriff für eine Reihe von Lehren über phönizisches okkultes Wissen und Kosmogonie sein könnte. Seine Werke sollen folgende gewesen sein: Über das physikalische System des Hermes; Ägyptische Theologie; und Theologie der Phönizier. Erhaltene Fragmente seiner Lehren finden sich in Cory's Ancient Fragments, London, 1832; neue Ausgabe, 1876.—Compiler.]

6 Die Geheimlehre lehrt, dass diese Dynastien aus göttlichen Wesen bestanden, „den ätherischen Abbildern menschlicher Geschöpfe“, in Wirklichkeit „Göttern“ in ihren leuchtenden Astralkörpern; den Sishtas der vorangegangenen Manvantaras.

7 Ippolito Rosellini, I Monumenti dell' Egitto e della Nubia, Band I, S. 8 und Fußnote. Er fügt hinzu, dass Manetho und die alten Chroniken übereinstimmen, wenn sie das Wort manes mit νέκυας übersetzen. In der Chronik des Eusebius Pamphili, die in Mailand entdeckt und von Kardinal Mai kommentiert wurde, wird das Wort νέκυας ebenfalls mit urvagan übersetzt, „der äußere Schatten“ oder „ätherisches Abbild der Menschen“; kurz gesagt, der Astralkörper. [Der italienische Originaltext dieser Passage von Rosellini lautet wie folgt: „.... Aus den ägyptischen Memoiren von Manetho, der seine Geschichte in drei Büchern verfasste. Degli Dei e degli Eroi e dei Mani (νέκυας) [„Non è inutile la nota dell' Eusebio milanese alla voce Manes, νέκυας., ove dicesi che nel testo armeno è resa per la parola URVAGAN 'quae proprie significat externam speciem oppositam ipsius rei veritati: inde figuram et imaginem deorum.' Che se le dinastie degli Dei in Egitto potessero riportarsi ad epoca storica, sarebbe da credersi che consistessero in una forma di governo teocratico rappresentato della immagine del Dio, e amministrato dai sacerdoti.”]. . . . Es sei darauf hingewiesen, dass in H. P. B.s obenstehendem Text ihr Ausdruck „was die Griechen Manes nannten“ ein Lapsus calami zu sein scheint. Es waren die Römer, die diesen Begriff mit mehreren verwandten Bedeutungen verwendeten. Abgesehen von dem Begriff nekuas verwendeten die Griechen die Ausdrücke theoi katachthonioi und theoi daimones für die Di Manes der Römer, wie aus einer Reihe von Grabinschriften und ähnlichen Quellen hervorgeht. In einem antiken Epitaph eines gewissen Julius Terentius, das bei Ausgrabungen in Dura-Europos gefunden wurde, scheint der griechische Ausdruck psychai theai eine Bedeutung zu haben, die praktisch identisch mit dem Begriff manes ist, obwohl seine wörtliche Übersetzung ins Lateinische Di (oder Deae) Animaе lauten würde. (Siehe Harvard Theological Review, Band XXXIV, April 1941, Aufsatz von C. B. Welles.) —Compiler.]

8 [Vgl. op. cit., Band I, 266-67; und Band II, S. 351 ff., insbesondere S. 365-69; auch Band II, S. 435-36, 487, Originalausgabe. Einige Passagen des vorliegenden Artikels finden sich in leicht abgewandelter Form im folgenden Aufsatz über „Ägyptische Magie“. – Herausgeber.]

9 Vermutlich – während der XVIII. Dynastie der Könige, gemäß Manethos synchronistischen Tabellen, die von dem fähigen Eusebius, dem allzu klugen Bischof von Caesarea, bis zur Unkenntlichkeit verfälscht wurden.

10 Lange Arme bedeuteten in Ägypten wie heute in Indien ein Zeichen für Mahatma-Sein oder Adeptentum.

11 Dies ist umso bedauerlicher – so der Übersetzer des Papyrus –, als „die legendären Details, ungeachtet des Inhalts des Lepsius-Papyrus, offensichtlich auf den ältesten Überlieferungen beruhen und tatsächlich von Augenzeugen und aus erster Hand stammen“. Die Angaben im Papyrus stimmen absolut mit den bekannten Fakten überein und stehen im Einklang mit den Entdeckungen der Ägyptologie und den unbestreitbaren Informationen über die Geschichte und die weit zurückliegenden Ereignisse dieses „Landes der Geheimnisse und Rätsel“, wie Hegel es nannte. Daher haben wir keinerlei Grund, an der Echtheit der allgemeinen Erzählung in unserem Papyrus zu zweifeln. Er offenbart uns ebenfalls völlig neue historische Fakten. So erfahren wir zunächst, dass (Kefren oder) Chephren der Sohn von Cheops war, dass die V. Dynastie ihren Ursprung in der Stadt Saheboo hatte, dass ihre ersten drei Pharaonen drei Brüder waren – und dass der Älteste der Drillinge vor seiner Thronbesteigung Hohepriester der Sonne in Heliopolis gewesen war. So spärlich die Details auch erscheinen mögen, so sind sie doch für die Geschichte von Ereignissen, die mehr als vierzig Jahrhunderte von uns entfernt sind, von großer Bedeutung. Schließlich ist der Lepsius-Papyrus ein äußerst altes Dokument, das in der alten ägyptischen Sprache verfasst ist, während die darin erzählten Ereignisse aufgrund ihrer Originalität (Magie?) mit den besten ägyptischen Erzählungen gleichgesetzt werden können, die der berühmte Ägyptologe und Archäologe Maspéro in seinem Werk *Les contes populaires de l'Égypte ancienne* übersetzt und veröffentlicht hat.

12 [Der Verweis bezieht sich auf das Werk mit dem Titel: *Monuments divers recueilli en Égypte et en Nubie* par A. Mariette-pasha, ouvrage publié sous les auspices de S. A. Ismaïl. Texte par G. Maspéro. Paris: F. Vieweg, E. Bouillon, succ., 1889. 3 S. 107 Tafeln. Publié en 28 livraisons, 1872-89. (British Museum, 1704, b. 22.)—Compiler.]

13 [Der französische Originaltext von G. Maspéro in *Monuments divers* usw. wurde erneut ins Englische übersetzt, da er eine Reihe von Ungenauigkeiten enthielt.—Compiler.]

1897

Ägyptische Magie

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: Blavatsky H.P. Secret Doctrine, Band III. — 1897, S. 241—257

[Ursprünglich veröffentlicht als Abschnitt xxvii in dem Band mit dem Titel „The Secret Doctrine, Volume III“, der 1897 in gedruckter Form erschien. Er umfasst darin die Seiten 241-257.] [Die in diesem Aufsatz vorkommenden Zahlen beziehen sich auf die am Ende angehängten ANMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS. Sie sollten zur Klärung verschiedener Punkte herangezogen werden.]

Nur wenige unserer Studenten der Okkultismuslehre hatten die Gelegenheit, ägyptische Papyri zu untersuchen – diese lebendigen oder vielmehr wiederauferstandenen Zeugen dafür, dass Magie, gute wie böse, vor vielen Tausenden von Jahren in der Nacht der Zeit praktiziert wurde. Die

Verwendung von Papyrus war bis zum achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung weit verbreitet, dann wurde sie aufgegeben und seine Herstellung geriet in Vergessenheit. Die interessantesten der ausgegrabenen Dokumente wurden sofort gekauft und aus dem Land gebracht. Dennoch gibt es in Bulak, Kairo, eine Reihe wunderschön erhaltener Papyri, obwohl die meisten davon noch nie richtig gelesen wurden.^[1] Anderen – denen, die weggebracht wurden und sich in den Museen und öffentlichen Bibliotheken Europas befinden – erging es nicht besser. Zu Zeiten des Vicomte de Rougé vor etwa fünfundzwanzig Jahren waren nur wenige von ihnen „zu zwei Dritteln entschlüsselt“; und unter diesen befinden sich einige höchst interessante Legenden, die in Klammern eingefügt wurden, um die königlichen Ausgaben zu erklären, im Register der Heiligen Konten. Dies lässt sich in den sogenannten „Harris“- und Anastasi-Sammlungen, sowie in einigen kürzlich

106

ausgegrabenen Papyri nachweisen; einer davon berichtet von einer ganzen Reihe magischer Kunststücke, die vor den Pharaonen Ramses II. und III. vollbracht wurden. Das erstgenannte Dokument ist in der Tat kurios. Es handelt sich um einen Papyrus aus dem 15. Jahrhundert v. Chr., der während der Herrschaft von Ramses V., dem letzten König der 18. Dynastie, geschrieben wurde und das Werk des Schreibers Thoutmes ist, der einige der Ereignisse im Zusammenhang mit säumigen Zählern am zwölften und dreizehnten Tag des Monats Paophi notiert. Das Dokument zeigt, dass in jenen Tagen der „Wunder“ in Ägypten die Steuerzahler nicht nur unter den Lebenden zu finden waren, sondern dass auch jede Mumie einbezogen wurde. Alles und jeder wurde besteuert, und der Khou der Mumie wurde bei Nichtzahlung „vom Priester-Exorzisten bestraft, der ihm die Handlungsfreiheit entzog“. Was war nun der Khou? Einfach der Astralkörper oder das luftige Abbild der Leiche oder Mumie – das, was in China Houen und in Indien Bhût genannt wird.

Wenn ein Orientalist heute diesen Papyrus liest, wird er ihn mit ziemlicher Sicherheit angewidert beiseite werfen und die ganze Angelegenheit dem krassen Aberglauben der Alten zuschreiben. Die Trägheit und Leichtgläubigkeit dieser ansonsten hochphilosophischen und zivilisierten Nation muss wirklich phänomenal und unerklärlich gewesen sein, wenn sie ein solches System gegenseitiger Täuschung über so viele aufeinanderfolgende Zeitalter, über Tausende von Jahren, aufrechterhalten konnte! Ein System, in dem das Volk von den Priestern getäuscht wurde, die Priester von ihren König-Hierophanten und diese wiederum von den Geistern, die ihrerseits nur „Früchte der Halluzination“ waren. Die gesamte Antike, von Menes bis Kleopatra, von Manu bis Vikramaditya, von Orpheus bis zum letzten römischen Augur, war hysterisch, wird uns gesagt. Das muss so gewesen sein, wenn das Ganze nicht ein System des Betrugs war. Leben und Tod wurden von heiligen „Zaubersprüchen“ geleitet und standen unter deren Einfluss. Denn es gibt kaum einen Papyrus, sei es auch nur ein einfaches Kauf- oder Verkaufsdokument, eine Urkunde aus dem alltäglichen Geschäftsverkehr, in dem nicht Magie, weiße oder schwarze, eine Rolle spielt. Es sieht so aus, als hätten die heiligen Schreiber

107

des Nils absichtlich und in einem prophetischen Geist des Rassenhasses die (für sie) höchst unrentable Aufgabe übernommen, die Generationen einer zukünftigen weißen Rasse von Ungläubigen, die noch nicht geboren waren, zu täuschen und zu verwirren! Jedenfalls sind die Papyri voller Magie, ebenso wie die Stelen. Wir erfahren außerdem, dass der Papyrus nicht nur ein glatt beschichtetes Pergament war, ein Stoff aus Holzmasse eines Strauchs dessen übereinanderliegende Hautschichten eine Art Schreibpapier bildeten [Des Esprits, etc., Band V, S. 81]; sondern dass der Strauch selbst, die Geräte und Werkzeuge zur Herstellung des Pergaments usw. zuvor einem magischen Vorbereitungsprozess unterzogen wurden – gemäß der Verordnung der Götter, die diese Kunst, wie alle anderen auch, ihren Priestern und Hierophanten beigebracht hatten.

Es gibt jedoch einige moderne Orientalisten, die eine Ahnung von der wahren Natur solcher Dinge zu haben scheinen, insbesondere von der Analogie und den Beziehungen, die zwischen der Magie der Antike und unseren heutigen Phänomenen bestehen. Chabas ist einer von ihnen, denn er gibt

sich in seiner Übersetzung des „Harris“-Papyrus folgenden Überlegungen hin:

Ohne auf die imposanten Zeremonien des Hermestabes oder die obskuren Formeln einer unergründlichen Mystik zurückzugreifen, wird ein Mesmeriseur in unserer Zeit mit Hilfe einiger weniger Handgriffe die organischen Fähigkeiten eines Subjekts stören, ihm Fremdsprachenkenntnisse einprägen, ihn in ein fernes Land oder an geheime Orte versetzen, ihn die Gedanken der Abwesenden erraten lassen, verschlossene Briefe lesen lassen usw. Die Höhle der modernen Sibylle ist ein bescheiden aussehender Raum, der Dreifuß der Pythonisse ist einem kleinen runden Tisch, einem Hut, einem Teller und einem Möbelstück der vulgärsten Art gewichen; nur letzteres ist dem Orakel der Antike sogar überlegen [woher weiß M. Chabas das?], da dieses nur sprach,^[2] während

108

das Orakel unserer Zeit seine Antworten schreibt. Auf Befehl des Mediums steigen die Geister der Toten herab, um die Möbel knarren zu lassen, und die Autoren vergangener Jahrhunderte übermitteln uns Werke, die sie jenseits des Grabs geschrieben haben. Die Leichtgläubigkeit der Menschen kennt heute keine engeren Grenzen als zu Beginn der Geschichtsschreibung . . . So wie die Teratologie heute ein wesentlicher Bestandteil der allgemeinen Physiologie ist, so nehmen die angeblichen okkulten Wissenschaften in den Annalen der Menschheit einen nicht unbedeutenden Platz ein und verdienen aus mehr als einem Grund die Aufmerksamkeit des Philosophen und Historikers. ^[3]

Wählen wir die beiden Champollions, Lenormant, Bunsen, Vicomte de Rougé und mehrere andere Ägyptologen als unsere Zeugen aus und sehen wir uns an, was sie über ägyptische Magie und Zauberei sagen. Sie mögen sich aus der Affäre ziehen, indem sie jede „abergläubische Überzeugung“ und Praxis auf eine chronische psychologische und physiologische Störung und auf kollektive Hysterie zurückführen, wenn sie wollen; dennoch liegen die Fakten vor uns, in Hunderten von mysteriösen Papyri, die nach vier, fünf oder mehr Jahrtausenden wieder ans Tageslicht gekommen sind, mit ihren magischen Inhalten und Zeugnissen vorzeitiger Magie.

Eine kleine Bibliothek, die in Theben gefunden wurde, hat Fragmente aller Arten antiker Literatur geliefert, von denen viele datiert sind und von denen einige somit dem anerkannten Zeitalter Moses zugeordnet wurden. Bücher oder Manuskripte über Ethik, Geschichte, Religion und Medizin, Kalender und Register, Gedichte und Romane – alles ist in dieser wertvollen Sammlung zu finden; und alte Legenden – Überlieferungen längst vergessener Zeiten (bitte beachten Sie: Legenden, die während der mosaischen Zeit aufgezeichnet wurden) – werden darin bereits als Teil einer immensen Antike erwähnt, als Teil der Zeit der Dynastien der Götter und Riesen. Ihr Hauptinhalt sind jedoch Formeln für Exorzismen gegen schwarze Magie und Bestattungsrituale: wahre Breviere oder das Vademecum jedes Pilgerreisenden in die Ewigkeit. Diese Bestattungstexte sind in der Regel in hieratischen Schriftzeichen verfasst. Am Anfang des Papyrus steht immer eine Reihe von Szenen, die den Verstorbenen zeigen, wie er nacheinander vor einer Schar von Gottheiten erscheint, die ihn prüfen müssen. Dann folgt das Urteil über die Seele, während der dritte Akt mit dem Aufbruch dieser Seele ins göttliche Licht beginnt. Solche Papyri sind oft vierzig Fuß lang. ^[4]

Das Folgende ist einem allgemeinen Überblick entnommen. Es zeigt, wie die Menschen der Moderne die ägyptische (und andere) Symbolik verstehen und interpretieren.

Der Papyrus des Priesters Névo-loo (oder Névolen) im Louvre kann als Beispiel herangezogen werden. Zunächst einmal gibt es die Barke, die den Sarg trägt, eine schwarze Truhe, in der sich die Mumie des Verstorbenen befindet. Seine Mutter, Amenbem-Heb, und seine Schwester, Huissannub, stehen in der Nähe; am Kopf- und Fußende der Leiche stehen Nephthys und Isis in roter Kleidung, und neben ihnen ein Priester des Osiris, gekleidet in sein Pantherfell, mit einem Räuchergefäß in der rechten Hand, sowie vier Assistenten, die die Eingeweide der Mumie tragen. Der Sarg wird vom Gott Anubis (mit dem Kopf eines Schakals) aus den Händen weiblicher Trauernder entgegengenommen. Dann erhebt sich die Seele aus ihrer Mumie und dem Khous (Astralkörper) des

Verstorbenen. Ersterer beginnt seine Verehrung der vier Genien des Ostens, der heiligen Vögel und des Geistes von Atmon in Gestalt eines Widders. Der Verstorbene wird in den „Palast der Wahrheit“ gebracht und steht vor seinen Richtern. Während die Seele, ein Skarabäus, vor Osiris steht, befindet sich sein Astral-Khou an der Tür. Im Westen wird viel Gelächter durch die Anrufungen verschiedener Gottheiten hervorgerufen, die über jedes Glied der Mumie und des lebenden menschlichen Körpers herrschen. Urteilen Sie selbst: Im Papyrus der Mumie Petamenoph „wird die Anatomie theogeografisch“, „die Astrologie wird auf die Physiologie oder vielmehr auf die Anatomie des menschlichen Körpers und das menschliche Herz insgesamt angewendet“. Das Haar des Verstorbenen „gehört zum Nil, seine Augen zu Venus [Isis], seine Ohren zu Macedo, dem Wächter der Tropen; seine linke Schläfe zum Geist, der in der Sonne wohnt, seine Nase zu Anubis. . . . Was für eine Reihe unerträglicher Absurditäten und unwürdiger Gebete an Osiris, in denen er ihn anfleht, dem Verstorbenen in der anderen Welt Gänse, Eier, Schweinefleisch usw. zu geben.“ [5]

Es wäre vielleicht klug gewesen, abzuwarten, um festzustellen, ob all diese Begriffe wie „Gänse, Eier und Schweinefleisch“ nicht eine andere okkulte Bedeutung hatten. Der indische Yogi, der in einem exoterischen Werk aufgefordert wird, einen bestimmten berauschen Trank zu trinken, bis er seine Sinne verliert, wurde ebenfalls als Trunkenbold angesehen, der seine Sekte und Klasse repräsentierte, bis man feststellte, dass die esoterische Bedeutung dieses „Geistes“ eine ganz andere war; dass er göttliches Licht bedeutete und für die Ambrosia der geheimen Weisheit stand. Die Symbole der Taube und des Lammes, die heute in den christlichen Kirchen des Ostens und des Westens reichlich vorhanden sind, könnten in ferner Zukunft ebenfalls wieder ausgegraben und als Objekte der heutigen Verehrung spekuliert werden. Und dann könnte ein „Okzidental“ in den kommenden Zeitaltern der hohen asiatischen Zivilisation und Gelehrsamkeit karmisch Folgendes darüber schreiben: „Die unwissenden und abergläubischen Gnostiker und Agnostiker der Sekten des ‚Papstes‘ und ‚Calvins‘ (der beiden Monstergötter der Dynamit-Christentums-Periode) verehrten eine Taube und ein Schaf!“ In jedem Zeitalter wird es tragbare Handfetische geben, um das Volk zu befriedigen und zu verehren, und die Götter einer Rasse werden von der nächsten immer zu Teufeln degradiert werden. Die Zyklen drehen sich in den Tiefen des Lethe, und Karma wird Europa erreichen, wie es Asien und seine Religionen erreicht hat.

Dennoch

„Diese großartige und würdevolle Sprache [im Totenbuch], diese Bilder voller Majestät, diese Orthodoxie des Ganzen, die offensichtlich eine sehr präzise Lehre über die Unsterblichkeit der Seele und ihr persönliches Weiterleben beweist“³

111

wie De Rougé und Abbé Van Drival zeigen, haben einige Orientalisten bezaubert. Die Psychostasie (oder das Urteil der Seele) ist sicherlich ein ganzes Gedicht für den, der es richtig lesen und die darin enthaltenen Bilder interpretieren kann. Auf diesem Bild sehen wir Osiris, den Gehörnten, mit seinem am Ende gekrümmten Zepter – dem Vorläufer des Hirtenstabs oder Bischofsstabs –, die Seele, die darüber schwebt, ermutigt von Tmei, der Tochter der Sonne der Gerechtigkeit und Göttin der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit; Horus und Anubis, die die Taten der Seele abwägen. Einer dieser Papyri zeigt die Seele, die der Völlerei für schuldig befunden und dazu verurteilt wurde, als Schwein auf der Erde wiedergeboren zu werden; daraufhin kommt ein Orientalist zu der gelehrtene Schlussfolgerung: „Dies ist ein unbestreitbarer Beweis für den Glauben an die Seelenwanderung, an die Wiedergeburt in Tieren“ usw.

Vielleicht könnte das okkulte Gesetz des Karma das Urteil anders erklären. Nach allem, was unsere Orientalisten wissen, könnte es sich auf das physiologische Laster beziehen, das die Seele bei ihrer Reinkarnation erwartet – ein Laster, das diese Persönlichkeit in tausendundein Schlamassel und Missgeschick führen wird.

Zunächst Folter, dann 3000 Jahre Seelenwanderung als Falke, Engel, Lotusblume, Reiher, Storch,

Schwalbe, Schlange und Krokodil: Man sieht, dass der Trost eines solchen Fortschritts alles andere als zufriedenstellend war, argumentiert De Mirville in seinem Werk über den satanischen Charakter der Götter Ägyptens.* Auch hier kann ein einfacher Vorschlag viel Licht auf diese Frage werfen. Sind sich die Orientalisten ganz sicher, dass sie die „Metempsychose während 3.000 Jahren“ richtig gelesen haben? Die okkulte Lehre besagt, dass Karma 3.000 Jahre lang an der Schwelle zum Devachan (dem Amenti der Ägypter) wartet; dass dann das ewige Ego de novo wiedergeboren wird, um in seiner neuen vorübergehenden Persönlichkeit für die in der vorangegangenen Geburt begangenen Sünden bestraft zu werden, und dass das Leiden in der einen oder anderen Form die Sühne für vergangene Verfehlungen darstellt. Und der Falke, die Lotusblume, der Reiher, die Schlange oder der Vogel – kurz gesagt, jedes Objekt

112

in der Natur – hatte seine symbolische und vielfältige Bedeutung in alten religiösen Emblemen. Der Mensch, der sein ganzes Leben lang heuchlerisch handelte und als guter Mensch galt, in Wirklichkeit aber wie ein Raubvogel auf seine Chance lauerte, sich auf seine Mitmenschen zu stürzen, und sie ihrer Habe beraubte, wird durch Karma dazu verurteilt, in einem zukünftigen Leben die Strafe für Heuchelei und Habgier zu tragen. Was wird das sein? Da jeder Mensch letztendlich in seiner Entwicklung Fortschritte machen muss und da dieser „Mensch“ irgendwann in der Zukunft als guter, aufrichtiger und wohlmeinender Mensch wiedergeboren wird, bedeutet seine Strafe, als Falke wiedergeboren zu werden, vielleicht einfach nur, dass er dann metaphorisch als solcher angesehen wird. Dass er trotz seiner tatsächlichen, guten, inneren Eigenschaften vielleicht während eines langen Lebens zu Unrecht und fälschlicherweise der Gier und Heuchelei sowie heimlicher Erpressung beschuldigt und verdächtigt wird, was ihn mehr leiden lassen wird, als er ertragen kann.

Das Gesetz der Vergeltung kann niemals irren, und doch, wie viele solche unschuldigen Opfer falscher Erscheinungen und menschlicher Bosheit begegnen wir nicht in dieser Welt der unaufhörlichen Illusionen, der Irrtümer und der absichtlichen Bosheit. Wir sehen sie jeden Tag, und sie finden sich vielleicht in den persönlichen Erfahrungen eines jeden von uns wieder. Welcher Orientalist kann mit einiger Sicherheit sagen, dass er die Religionen der Antike verstanden hat? Die metaphorische Sprache der Priester wurde nie mehr als oberflächlich entschlüsselt, und die Hieroglyphen sind bis heute nur sehr unzureichend beherrscht worden. [6]

Was sagt Isis Unveiled zu dieser Frage der ägyptischen Wiedergeburt und Seelenwanderung, und steht dies im Widerspruch zu dem, was wir heute sagen?



KOMMANDANT D. A. COURMES

Französischer Marineoffizier und treuer Freund der Gründer in den Anfängen der Bewegung.
Nachdruck aus Col. H. S. Olcotts „Old Diary Leaves“, Band IV, S. 370.

Es wird beobachtet werden, dass diese Philosophie der Zyklen, die von den ägyptischen Hierophanten im „Kreis der Notwendigkeit“ allegorisiert wurde, gleichzeitig die Allegorie vom „Sündenfall“ erklärt.

Nach arabischen Beschreibungen war jede der sieben Kammern der Pyramiden – den großartigsten aller kosmischen Symbole – unter dem Namen eines Planeten bekannt. Die eigentümliche Architektur der Pyramiden zeigt an sich schon die metaphysische Denkweise ihrer Erbauer. Die Spitze verliert sich im klaren blauen Himmel des Landes der Pharaonen und symbolisiert den Ursprung, der sich im unsichtbaren Universum verliert, von wo aus die erste Rasse der spirituellen Prototypen des Menschen ihren Ursprung nahm. Jede Mumie verlor vom Moment ihrer Einbalsamierung an in gewisser Weise ihre physische Individualität; sie symbolisierte die Menschheit. So platziert, dass sie den Austritt der „Seele“ bestmöglich unterstützte, musste diese durch die sieben planetarischen Kammern hindurchgehen, bevor sie durch die symbolische Spitze austreten konnte. Jede Kammer symbolisierte gleichzeitig eine der sieben Sphären und einen der sieben höheren Typen der physisch-spirituellen Menschheit, die angeblich über unserer eigenen stehen. Alle 3.000 Jahre musste die Seele, die ihre Rasse repräsentierte, zu ihrem ursprünglichen Ausgangspunkt zurückkehren, bevor sie eine weitere Evolution zu einer perfekteren spirituellen und physischen Transformation durchlaufen konnte. Wir müssen tatsächlich tief in die abstruse Metaphysik der orientalischen Mystik eintauchen, bevor wir die Unendlichkeit der Themen, die von den majestätischen Gedanken ihrer Vertreter auf einen Schlag erfasst wurden, vollständig begreifen können. [7]

All dies ist Magie, wenn man einmal die Details kennt, und es bezieht sich gleichzeitig auf die Entwicklung unserer sieben Wurzelrassen, von denen jede die Eigenschaften ihres besonderen Schutzherrn oder „Gottes“ und seines Planeten. Der Astralkörper jedes Eingeweihten musste nach dem Tod in seinem Begräbnisritual das Drama der Geburt und des Todes jeder Rasse – der Vergangenheit und der Zukunft – nachspielen und die sieben „Planetenkammern“ durchlaufen, die, wie oben erwähnt, auch die sieben Sphären unserer Kette symbolisierten.

Die mystische Lehre des östlichen Okkultismus lehrt, dass

„das spirituelle Ego [nicht das astralische Khou] vor seiner Inkarnation in einen neuen Körper die Schauplätze wieder besuchen muss, die es bei seiner letzten Entkörperung verlassen hat. Es muss selbst sehen und alle Auswirkungen erkennen, die durch die Ursachen [die Nidānas] hervorgerufen wurden, die durch seine Handlungen in einem früheren Leben entstanden sind; dass es, wenn es dies sieht, die Gerechtigkeit des Dekrets anerkennt und dem Gesetz der Vergeltung [Karma] hilft, anstatt es zu behindern.“[8]

114

Die Übersetzungen mehrerer ägyptischer Papyri durch Vicomte de Rougé sind zwar unvollkommen, bieten uns aber einen Vorteil: Sie zeigen unbestreitbar die Präsenz weißer, göttlicher Magie sowie von Zauberei und die Ausübung beider Praktiken während aller Dynastien. Das Totenbuch, das weit älter ist als Genesis [9] oder jedes andere Buch des Alten Testaments, zeigt dies in jeder Zeile. Es ist voller unaufhörlicher Gebete und Exorzismen gegen die schwarze Magie. Darin ist Osiris der Bezwinger der „Luftdämonen“. Der Anbeter fleht ihn um Hilfe gegen Matat an, „aus dessen Auge der unsichtbare Pfeil hervorgeht“. Dieser „unsichtbare Pfeil“, der aus dem Auge des Zauberers (ob lebendig oder tot) hervorgeht und „durch die Welt zirkuliert“, ist der böse Blick – kosmisch in seinem Ursprung, irdisch in seinen Auswirkungen auf der mikrokosmischen Ebene. Es sind nicht die lateinischen Christen, die dies als Aberglauben betrachten sollten. Ihre Kirche gibt sich dem

gleichen Glauben hin und hat sogar ein Gebet gegen den „in der Dunkelheit zirkulierenden Pfeil“.

Das interessanteste aller dieser Dokumente ist jedoch der „Harris“-Papyrus, der in Frankreich „le papyrus magique de Chabas“ genannt wird, da er zuerst von Letzterem übersetzt wurde. Es handelt sich um eine Handschrift in hieratischen Schriftzeichen, die 1860 von Monsieur Chabas übersetzt, kommentiert und veröffentlicht wurde, aber 1855 von Herrn A. C. Harris in Theben erworben wurde. Sein Alter wird auf zwischen achtundzwanzig und dreißig Jahrhunderte geschätzt. Wir zitieren einige Auszüge aus diesen Übersetzungen:

Kalender der glücklichen und unglücklichen . . . Tage Wer am 20. Tag des Monats Pharmuthi einen Stier arbeiten lässt, wird mit Sicherheit sterben; wer am 24. Tag desselben Monats den Namen Seth laut ausspricht, wird von diesem Tag an Unruhe in seinem Haus erleben . . . Wer am 5. Tag des Patchons sein Haus verlässt, wird krank und stirbt. [op. cit., S. 156-57.] 4

115

Der Übersetzer, dessen kultivierte Instinkte empört sind, ruft aus: Hätte man diese Worte nicht vor Augen, könnte man niemals an eine solche Knechtschaft in der Zeit der Ramessiden glauben. [10]

Wir leben im 19. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung und befinden uns daher auf dem Höhepunkt der Zivilisation und unter dem wohlwollenden Einfluss und der erleuchtenden Wirkung der christlichen Kirche, anstatt den heidnischen Göttern der Antike unterworfen zu sein. Dennoch kennen wir persönlich Dutzende und haben von Hunderten gebildeter, hochintelligenter Menschen gehört, die lieber Selbstmord begehen würden, als an einem Freitag ein Geschäft zu beginnen, an einem Tisch mit dreizehn Personen zu speisen oder an einem Montag eine lange Reise anzutreten. Napoleon der Große wurde blass, als er drei brennende Kerzen auf einem Tisch sah. Darüber hinaus können wir De Mirville in diesem Punkt jedenfalls gerne zustimmen, dass solche „Aberglauben“ „das Ergebnis von Beobachtung und Erfahrung“ sind. Wenn Ersteres nie mit den Tatsachen übereingestimmt hätte, hätte die Autorität des Kalenders seiner Meinung nach keine Woche überdauert. Aber um fortzufahren:

Einflüsse des Geburtstages: Das am 5. Tag des Paophi geborene Kind wird von einem Stier getötet werden; am 27. von einer Schlange. Geboren am 4. Tag des Monats Athyr, wird es Schlägen zum Opfer fallen. [Pap. Magique, S. 158.] 5

Dies ist eine Frage der horoskopischen Vorhersagen; die gerichtliche Astrologie wird auf unserer Seite fest geglaubt und wurde von Kepler als wissenschaftlich möglich bewiesen.

Von den Khous wurden zwei Arten unterschieden: erstens die gerechtfertigten Khous, d. h. diejenigen, die von Osiris von ihren Sünden freigesprochen worden waren, als sie vor sein Gericht gestellt wurden; diese lebten ein zweites Leben. Zweitens gab es die schuldigen Khous, „die zum zweiten Mal verstorbenen Khous“; diese waren die Verdammten. Der zweite Tod vernichtete sie nicht, aber sie waren dazu verdammt, umherzuirren und Menschen zu quälen. Ihre Existenz hatte Phasen, die denen der Lebenden ähnelten, eine so enge Verbindung zwischen den Toten und den Lebenden, dass man versteht, warum die Einhaltung religiöser Bestattungsriten, Exorzismen und Gebete (oder besser gesagt magischen Beschwörungen) notwendig geworden sein sollten. [11] In einem Gebet heißt es: ... lass nicht zu, dass das Gift seine Glieder [des Verstorbenen] beherrscht; dass er von einem männlichen oder weiblichen Toten durchdrungen wird oder dass der Schatten eines Geistes ihn [oder sie] heimsucht [Pap. magique, S. 164]. 6

Monsieur Chabas fügt hinzu:

... diese Khous waren Wesen jener Art, zu der auch die Menschen nach ihrem Tod gehören. Sie wurden mit Hilfe der göttlichen Macht bekämpft, wobei der Gott Chons für solche Befreiungen berühmt war. Die Khou gehorchten zwar den Befehlen des Gottes, behielten jedoch die ihnen innenwohnende kostbare Fähigkeit, sich nach Belieben in jeden anderen Körper einzufügen . . . [op. cit., S. 168.] Die Manen . . . konnten in die Körper der Lebenden eindringen, sie heimsuchen und besetzen. Gegen solche gefürchteten Übergriffe wurden Formeln und Talismane und

insbesondere Statuen oder göttliche Figuren eingesetzt. [op. cit., S. 168-69.] 7

Die häufigste Formel für Exorzismen lautet wie folgt. Sie ist sehr suggestiv:

Menschen, Götter, Auserwählte, tote Geister, Amous, Neger, Menti-u, schaut nicht auf die Seele, um ihr Grausamkeit zu zeigen. [Des Esprits, etc., Band III, S. 66.]

Dies richtet sich an alle, die mit Magie vertraut waren. „Amulette und mystische Namen.“ Dieses Kapitel wird als „sehr geheimnisvoll“ bezeichnet und enthält Anrufungen an Penhakahakherher und Uarauaakarsank-Robiti sowie andere solche leicht zu merkende Namen. Chabas sagt:

Wir haben Beweise dafür, dass mystische Namen, die diesen ähnlich sind, während des Aufenthalts der Israeliten in Ägypten gebräuchlich waren. [op. cit., S. 162.] 8

Und wir können hinzufügen, dass es sich, unabhängig davon, ob sie von den Ägyptern oder den Hebräern stammen, um Namen aus der Zauberei handelt. Der Student kann die Werke von Éliphas Lévi konsultieren, wie beispielsweise sein Grimoire

117

des Sorciers. *In diesen Exorzismen wird Osiris Mamuram-Kahabu genannt und angefleht, den zweimal verstorbenen Khou daran zu hindern, den gerechtfertigten Khou und seine nächsten Verwandten anzugreifen, da der Verfluchte (Astralgeist) jede beliebige Gestalt annehmen und nach Belieben in jeden Ort oder Körper eindringen kann.* [op. cit., S. 163.] 9

Bei der Untersuchung ägyptischer Papyri stellt man fest, dass die Untertanen der Pharaonen dem Spiritismus oder Spiritualismus ihrer Zeit nicht sehr zugeneigt waren. Sie fürchteten den „gesegneten Geist“ der Toten mehr als ein Katholik den Teufel!

Aber wie unangebracht und ungerecht ist die Anschuldigung gegen die Götter Ägyptens, sie seien diese „Teufel“, und gegen die Priester, sie würden ihre magischen Kräfte mit Hilfe „der gefallenen Engel“ ausüben – dies lässt sich in mehr als einem Papyrus nachlesen. Denn oft findet man darin Aufzeichnungen über Zauberer, die zum Tode verurteilt wurden, als hätten sie unter dem Schutz der heiligen christlichen Inquisition gelebt. Hier ist ein Fall aus der Regierungszeit von Ramses III., zitiert von De Mirville aus Chabas.

Der Anfang der ersten Seite, die uns überliefert ist [Lee I], ist verstümmelt. Die zweite Zeile beginnt mit den Worten: „... von dem Ort, an dem ich mich befinde, an das Volk meines Landes.“ Es gibt Grund zu der Annahme, wie man sehen wird, dass die Person, die dies im ersten Personalpronomen geschrieben hat, ein Magistrat ist, der einen Bericht verfasst und ihn vor den Menschen nach einer üblichen Formel beglaubigt ... „Dieser Hai, ein schlechter Mensch, war ein Aufseher [oder vielleicht Hüter] von Schafen; er sagte: ,Kann ich ein Buch haben, das mir große Macht verleiht!‘ Und man gab ihm ein Buch mit den Formeln von Ramses meri-Amen, dem großen Gott, seinem königlichen Herrn. Und es gelang ihm, eine göttliche Macht zu erlangen, die ihn befähigte, Menschen zu faszinieren. Es gelang ihm auch, einen Ort zu errichten und einen sehr tiefen Ort zu finden, und er schuf Menschen aus Menh [magische Homunkuli?] und Liebesbriefe zu erschaffen, die er aus dem Khen [der okkulten Bibliothek des Palastes] mit Hilfe des Steinmetzes Atirma stahl, indem er einen der Aufseher zur Seite drängte und die anderen mit Magie beeinflusste

Alle Schrecken und Gräuel, die er in seinem Herzen ersonnen hatte, tat er wirklich, er praktizierte sie alle, und auch andere große Verbrechen, wie sie von allen Göttern und Göttinnen mit Entsetzen betrachtet werden. Ebenso sollen die großen [strengen?] Strafen bis zum Tod an ihm vollstreckt werden, wie es die göttlichen Worte befehlen. Die Anklage hört damit nicht auf, sie spezifiziert die Verbrechen. Die erste Zeile spricht von einer Hand, die durch die Männer von Menh gelähmt wurde, denen einfach gesagt wird: „Lasst eine solche Wirkung entstehen“, und sie entsteht. Dann kommen die großen Gräuel, die den Tod verdienen ... Die Richter, die ihn [den Schuldigen] untersucht hatten, berichteten: „Er soll sterben gemäß dem Befehl des Pharaos und gemäß dem, was in den Zeilen der göttlichen Sprache geschrieben steht“ [op. cit., S. 169-73.] 10

Monsieur Chabas bemerkt: Dokumente dieser Art gibt es zuhauf, aber die Aufgabe, sie alle zu analysieren, kann mit den begrenzten Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, nicht in Angriff genommen werden. [12] [Pap. mag., S. 177.]

Dann gibt es eine Inschrift aus dem Tempel des Khons, des Gottes, der Macht über die Elementare hatte, in Theben. Sie wurde von Monsieur Prisse d’Avenne der Kaiserlichen – heute Nationalen – Bibliothek von Paris übergeben und zuerst von Herrn S. Birch übersetzt. Sie enthält eine ganze Romanze der Magie. Sie stammt aus der Zeit von Ramses XII. [13] aus der zwanzigsten Dynastie; wir übersetzen sie nun nach der Wiedergabe von Monsieur de Rougé, wie sie von De Mirville zitiert wird. Dieses Denkmal erzählt uns, dass einer der Ramses der zwanzigsten Dynastie, während er in Naharain die Tribute sammelte, die die asiatischen Nationen an Ägypten zahlten, sich in eine Tochter des Häuptlings von Bakhten, einem seiner Tributpflichtigen, verliebte, sie heiratete und sie mit nach Ägypten nahm, wo er sie unter dem königlichen Namen Ranefrou zur Königin erhab. Bald darauf sandte der Häuptling von Bakhten einen Boten zu Ramses und bat um die Hilfe der ägyptischen Wissenschaft für Bent-rosh, eine junge Schwester der Königin, die an einer Krankheit aller Glieder litt. Der Bote bat ausdrücklich darum, einen „Weisen“ [einen Eingeweihten – Reh’ h’et] zu schicken. Der König befahl, alle Hierogrammatiker des Palastes und die Hüter der geheimen Bücher

119

des Khen zu holen, und wählte unter ihnen den königlichen Schreiber Thoth-em-Hebi aus, einen intelligenten Mann, der sich gut mit Schrift auskannte, und beauftragte ihn, die Krankheit zu untersuchen. Als Thoth-em-Hebi in Bakhten ankam, stellte er fest, dass Bent-rosh von einem Khou (Em-she’eru ker h’ou) besessen war, sich jedoch für zu schwach erklärte, um mit ihm zu kämpfen. [14]

Elf Jahre vergingen, ohne dass sich der Zustand des jungen Mädchens verbesserte. Der Oberhaupt von Bakhten sandte erneut seinen Boten, und auf seine förmliche Aufforderung hin wurde Khons-pe-iri-sekher-em-Zam, eine der göttlichen Gestalten von Chons – Gott, der Sohn in der thebanischen Dreifaltigkeit – nach Bakhten entsandt . . .

Nachdem der Gott (besa) die Patientin begrüßt hatte, fühlte sie sich sofort erleichtert, und der Khou, der in ihr war, bekundete unverzüglich seine Absicht, den Befehlen des Gottes zu gehorchen. „Oh großer Gott, der du das Phantom zum Verschwinden zwingst“, sagte der Khou, „ich bin dein Sklave und werde dorthin zurückkehren, woher ich gekommen bin!“^[15] Offensichtlich war Khons-pe-iri-sekher-em-Zam ein echter Hierophant der Klasse namens „Söhne Gottes“, da er als eine der Erscheinungsformen des Gottes Khons bezeichnet wird; was entweder bedeutet, dass er als Inkarnation dieses Gottes – als Avatâra – angesehen wurde oder dass er ein vollwertiger Eingeweihter war. Aus demselben Text geht hervor, dass der Tempel, zu dem er gehörte, einer von denen war, denen eine Schule der Magie angegliedert war. Darin befand sich ein Khen, also der Teil des Tempels, der nur dem höchsten Priester zugänglich war, die Bibliothek oder Aufbewahrungsstätte heiliger Schriften, für deren Studium und Pflege spezielle Priester ernannt wurden (die alle Pharaonen in wichtigen Angelegenheiten konsultierten) und in der sie mit den Göttern kommunizierten und Rat von ihnen erhielten. Erzählt Lucian seinen

120

Lesern in seiner Beschreibung des Tempels von Hierapolis nicht von „Göttern, die ihre Gegenwart unabhängig manifestieren“? [16] Und weiter, dass er einmal mit einem Priester aus Memphis gereist sei, der ihm erzählte, er habe dreiundzwanzig Jahre in den unterirdischen Krypta 13 Wieder lesen wir, dass es Merkur selbst war, der den großen Sesostris (Ramses II.) in den heiligen Wissenschaften unterwies. Dazu bemerkt Jablonski, dass wir hier den Grund dafür haben, warum Amun (Ammon) – von dem er glaubt, dass unser „Amen“ abgeleitet ist – die wahre Beschwörung

des Lichts war.^[17]

Im Papyrus Anastasi, 15 der voller verschiedener Formeln zur Beschwörung von Göttern und Exorzismen gegen Khou und die Elementardämonen ist, zeigt der siebte Absatz deutlich den Unterschied zwischen den wahren Göttern, den Planetenengeln und den Hüllen der Sterblichen, die im Kâma-loka zurückgelassen wurden, um die Menschheit zu verführen und sie in ihrer vergeblichen Suche nach der Wahrheit außerhalb der okkulten Wissenschaften und des Schleiers der Einweihung noch hoffnungsloser zu verwirren. Dieser siebte Vers sagt in Bezug auf solche göttliche Beschwörung oder theomantische Konsultationen:

Man darf diesen göttlichen und großen Namen^[18] nur in Fällen absoluter Notwendigkeit anrufen, und wenn man sich absolut rein und untadelig fühlt.¹⁶

Nicht so in der Formel der schwarzen Magie. Reuvens bemerkt zu den beiden Ritualen der Magie aus der Anastasi-Sammlung, dass sie . . . zweifellos den lehrreichsten Kommentar zu den ägyptischen Mysterien bilden, die Iamblichus zugeschrieben werden, und die beste Ergänzung zu dieser klassischen Quelle, um die Thaumaturgie der philosophischen Sekten – nichtchristliche, halbchristliche, gnostische und unabhängige – der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zu verstehen, eine Thaumaturgie, die auf der altägyptischen Mythologie basiert

121

Laut Iamblichus wurde die Theurgie durch den Dienst sekundärer Genien ausgeübt, die von Natur aus die Diener und Vollstrecker der Dekrete der Götter sind: (De mysteriis, I, 20; II, 7.)^[19]

Reuvens schließt mit einer Bemerkung, die sehr suggestiv und für Okkultisten, die die Antike und Echtheit ihrer Dokumente verteidigen, sehr wichtig ist, denn er sagt: *Alles, was er [Iamblichus] als Theologie ausgibt, finden wir als Geschichte in unseren Papyri.*¹⁸ Aber wie kann man dann die Authentizität, die Glaubwürdigkeit und vor allem die Vertrauenswürdigkeit jener klassischen Schriftsteller leugnen, die alle mit größter Verehrung und Ehrfurcht über die Magie und ihre Mysterien geschrieben haben? Hören Sie Pindarus, der ausruft: Glücklich ist der, der so eingeweiht ins Grab hinabsteigt, denn er kennt das Ende seines Lebens und das Reich^[20], das Jupiter ihm gegeben hat.^[21]

122

Oder Cicero: Die Einweihung lehrt uns nicht nur, uns in diesem Leben glücklich zu fühlen, sondern auch mit größerer Hoffnung zu sterben.^[22] Platon, Pausanias, Strabo, Diodorus und Dutzende andere bringen ihre Beweise für den großen Segen der Einweihung vor; alle großen wie auch die teilweise eingeweihten Adepten teilen die Begeisterung Ciceros.

Tröstet sich Plutarch nicht, wenn er an das denkt, was er bei seiner Initiation gelernt hat, über den Verlust seiner Frau ? Hatte er nicht bei den Mysterien des Bacchus die Gewissheit erlangt, dass „die Seele [der Geist] unvergänglich bleibt und dass es ein Jenseits gibt“?^[23] . . . Aristophanes ging sogar noch weiter: „Alle, die an den Mysterien teilnahmen“, sagt er, „führten ein unschuldiges, ruhiges und heiliges Leben; sie starben auf der Suche nach dem Licht der elysischen Felder [Devachan], während die übrigen nichts als ewige Dunkelheit [Unwissenheit?] erwarten konnten.^[24] . . . Und wenn man bedenkt, welche Bedeutung die Staaten dem Prinzip und der korrekten Feier der Mysterien beimessen, welche Bestimmungen sie in ihren Verträgen zur Sicherung ihrer Feier festlegen, sieht man, in welchem Maße diese Mysterien so lange ihren ersten und letzten Gedanken eingenommen hatten. Es war das größte öffentliche wie private Anliegen, und das ist nur natürlich, denn laut Döllinger „wurden die Eleusinischen Mysterien als die Blüte der gesamten griechischen Religion, als die reinsten Essenz all ihrer Vorstellungen angesehen“. ^[25] Nicht nur Verschwörer wurden dort nicht zugelassen, sondern auch diejenigen, die sie nicht denunziert hatten; Verräter, Meineidige, Lüstlinge^[26] so dass Porphyrios sagen konnte: „Unsere Seele muss im Moment des Todes so sein, wie sie während der Mysterien war, d. h. frei von Leidenschaft, Neid, Hass oder

Zorn.“^[27]

Wahrlich, die Magie galt als göttliche Wissenschaft, die zur Teilhabe an den Eigenschaften der Gottheit selbst führte.

123

Herodot, Thales, Parmenides, Empedokles, Orpheus, Pythagoras – sie alle begaben sich zu ihrer Zeit auf die Suche nach der Weisheit der großen Hierophanten Ägyptens, in der Hoffnung, die Probleme des Universums zu lösen. Philo sagt: Die Mysterien waren dafür bekannt, die Wirkungsweise der Natur zu enthüllen und zur Kontemplation der himmlischen Kräfte zu führen. [28]

Die von den Priestern der theurgischen Magie vollbrachten Wunder sind so gut belegt, und die Beweise – wenn menschliche Zeugenaussagen überhaupt etwas wert sind – sind so überwältigend, dass Sir David Brewster, anstatt zuzugeben, dass die heidnischen Theurgen die Christen in Sachen Wunder weit übertrafen, ihnen fromm die größte Kompetenz in Physik und allem, was mit Naturphilosophie zu tun hat, zugesteht. Die Wissenschaft befindet sich in einem sehr unangenehmen Dilemma. . . .

„Die Magie“, sagt Psellus, „bildete den letzten Teil der priesterlichen Wissenschaft. Sie untersuchte die Natur, die Kraft und die Eigenschaften von allem, was unter dem Mond ist: von den Elementen und ihren Teilen, von Tieren, von verschiedenen Pflanzen und ihren Früchten, von Steinen und Kräutern. Kurz gesagt, sie erforschte das Wesen und die Kraft von allem. Von hier aus entfaltete sie daher ihre Wirkung. Und sie schuf [magnetisierte] Statuen, die Gesundheit verschafften, und fertigte alle möglichen Figuren und Dinge [Talismane] an, die gleichermaßen zu Instrumenten der Krankheit wie auch der Gesundheit werden konnten. Oft wird auch durch Magie himmlisches Feuer erscheinen lassen, und dann lachen Statuen und Lampen entzünden sich von selbst.“^[29] 24

Diese Behauptung von Psellus, dass Magie „Statuen schuf, die Gesundheit verschaffen“, ist nun für die Welt kein Traum mehr, keine leere Prahlerei eines halluzinierenden Theurgen. Wie Reuvens sagt, wird sie „Geschichte“. Denn sie findet sich im Papyrus Magique von Harris und auf der gerade erwähnten Votivstele. Sowohl Chabas als auch de Rougé stellen fest: In der achtzehnten Zeile dieses stark beschädigten Denkmals findet sich die Formel bezüglich der Zustimmung des Gottes (Chons), der seine Zustimmung durch eine Bewegung seiner Statue zum Ausdruck brachte.^[30] Es gab sogar einen Streit zwischen den beiden Orientalisten darüber. Während Monsieur de Rougé das Wort „Han“ mit „Gunst“ oder „Gnade“ übersetzen wollte, bestand Monsieur Chabas darauf, dass „Han“ eine „Bewegung“ oder ein „Zeichen“ der Statue bedeutete. Machtmisbrauch, Missbrauch von Wissen und persönlicher Ehrgeiz führten sehr oft zu egoistischen und skrupellosen Eingeweihten, die sich der schwarzen Magie zuwandten, genauso wie dieselben Ursachen genau dasselbe unter christlichen Päpsten und Kardinälen bewirkten; und es war die schwarze Magie, die schließlich zur Abschaffung der Mysterien führte, und nicht das Christentum, wie oft fälschlicherweise angenommen wird. Lesen Sie Mommsens Römische Geschichte, Band I, und Sie werden feststellen, dass es die Heiden selbst waren, die der Entweihung der göttlichen Wissenschaft ein Ende setzten. Bereits 560 v. Chr. hatten die Römer eine okkulte Vereinigung entdeckt, eine Schule der schwarzen Magie der widerwärtigsten Art; sie feierte Mysterien, die aus Etrurien stammten, und sehr bald hatte sich die moralische Pest über ganz Italien ausgebreitet. Mehr als siebentausend Eingeweihte wurden strafrechtlich verfolgt, und die meisten von ihnen wurden zum Tode verurteilt. . . .

Später zeigt uns Titus-Livius weitere dreitausend Eingeweihte, die innerhalb eines einzigen Jahres wegen des Verbrechens der Vergiftung verurteilt wurden.^[31] Und dennoch wird die schwarze Magie verspottet und geleugnet! Pauthier mag vielleicht etwas zu enthusiastisch sein, wenn er sagt, dass Indien ihm als ... die große und ursprüngliche Wiege des menschlichen Denkens ... erscheint, die

schließlich die gesamte antike Welt umfasste ... aber er hatte Recht mit seiner Idee. Dieses primitive Denken führte zu okkultem Wissen, das sich in unserer fünften Rasse von den frühesten Tagen der ägyptischen Pharaonen bis in unsere moderne Zeit widerspiegelt. Kaum ein hieratischer Papyrus, der zusammen mit den fest eingewickelten Mumien von Königen und Hohepriestern ausgegraben wird, enthält keine interessanten Informationen für die modernen Studenten des Okkultismus.

All das ist natürlich verspottete Magie, das Ergebnis primitiven Wissens und von Offenbarungen, obwohl sie von den atlantischen Zauberern auf so gottlose Weise praktiziert wurde, dass es für die nachfolgende Rasse notwendig wurde, einen dichten Schleier über die Praktiken zu legen, mit denen sogenannte magische Wirkungen auf der psychischen und physischen Ebene erzielt wurden. In der heutigen Zeit wird niemand mehr diesen Aussagen Glauben schenken, mit Ausnahme der römisch-katholischen Kirche, die diesen Handlungen einen satanischen Ursprung zuschreibt. Dennoch ist die Magie so sehr mit der Weltgeschichte verflochten, dass diese, wenn sie jemals geschrieben werden soll, sich auf die Entdeckungen der Archäologie, Ägyptologie und der hieratischen Schriften und Inschriften stützen muss; wenn sie darauf besteht, dass diese frei von diesem „Aberglauben der Jahrhunderte“ sein müssen, wird sie niemals das Licht der Welt erblicken. Man kann sich gut vorstellen, in welch peinlicher Lage sich ernsthafte Ägyptologen, Assyriologen, Gelehrte und Akademiker befinden.

Da sie gezwungen sind, die alten Papyri und die archaischen Inschriften auf Stelen und babylonischen Zylindern zu übersetzen und zu interpretieren, sehen sie sich von Anfang bis Ende gezwungen, sich mit dem für sie unangenehmen und abstoßenden Thema der Magie mit ihren Beschwörungsformeln und Utensilien auseinanderzusetzen. Hier finden sie nüchterne und ernste Erzählungen aus der Feder gelehrter Schreiber, die unter der direkten Aufsicht chaldäischer oder ägyptischer Hierophanten, der gelehrtesten unter den Philosophen der Antike, verfasst wurden. Diese Aussagen wurden in der feierlichen Stunde des Todes und der Beisetzung von Pharaonen, Hohepriestern und anderen Mächtigen des Landes Chemi geschrieben; ihr Zweck war die Einführung der neugeborenen, osirifizierten Seele vor das schreckliche Gericht des „Großen Richters“ in der Region Amenti einzuführen – dorthin, wo eine Lüge angeblich schwerer wog als die größten Verbrechen. Waren die Schreiber und Hierophanten, Pharaonen und KönigsPriester alle Narren oder Betrüger, weil sie an solche „Hühnchengeschichten“, wie sie in den angesehensten Papyri zu finden sind, glaubten oder andere dazu bringen wollten, daran zu glauben? Doch es hilft nichts. Bestätigt durch Platon und Herodot, durch Manetho und Syncellus sowie durch alle großen und vertrauenswürdigen Autoren und Philosophen, die zu diesem Thema geschrieben haben, halten diese Papyri – ebenso ernsthaft wie sie jede Geschichte oder jede Tatsache festhalten, die so bekannt und akzeptiert ist, dass sie keiner

126

Kommentierung bedarf – ganze königliche Dynastien von Manes fest, nämlich von Schatten und Phantomen (Astralkörpern), sowie solche magischen Kunststücke und okkulten Phänomene, dass selbst der leichtgläubigste Okkultist unserer Zeit zögern würde, sie für wahr zu halten. Die Orientalisten haben einen Rettungssanker gefunden, während sie die Papyri dennoch veröffentlichen und der Kritik der literarischen Sadduzäer aussetzen: Sie bezeichnen sie im Allgemeinen als „Romanzen aus den Tagen des Pharaos Soundso“. Die Idee ist genial, wenn auch nicht ganz fair.

Fussnoten

1 „Die auf diesen Pergamenten verwendeten Zeichen“, schreibt de Mirville, „sind manchmal Hieroglyphen, die senkrecht angeordnet sind, eine Art lineare Tachografie (verkürzte Zeichen wie in unserer Stenografie), wobei das Bild oft auf einen einfachen Strich reduziert ist; zu anderen Zeiten in horizontalen Zeilen angeordnet; dann die hieratische oder heilige Schrift, die wie in allen semitischen Sprachen von rechts nach links verläuft; schließlich die Zeichen des Landes, ἑγγραφία

γράμματα, die für Verträge, Ausgabenbücher usw. verwendet werden und seit den Ptolemäern auf Denkmälern zu finden sind“ [Des Esprits, etc., Band V, S. 81-82]. Eine Kopie des Harris-Papyrus, übersetzt von Chabas – Papyrus Magique – kann im British Museum studiert werden.¹

2 Und was ist mit den Worten „Mene, mene, tekel, upharsin“, die „die Finger einer Menschenhand“, deren Körper und Arm unsichtbar blieben, an die Wände des Palastes von Belsazar schrieben? (Daniel, v.) Was ist mit den Schriften des Simon Magus und den magischen Zeichen an den Wänden und in der Luft der Initiationskrypten, ganz zu schweigen von den Steintafeln, auf die der Finger Gottes die Gebote schrieb? Der Unterschied zwischen den Schriften eines Gottes und anderer Götter liegt, wenn überhaupt, nur in ihrer jeweiligen Natur; und wenn man einen Baum an seinen Früchten erkennt, dann müsste man immer den heidnischen Göttern den Vorzug geben. Es ist das unsterbliche „Sein oder Nichtsein“. Entweder sind sie alle wahr – oder zumindest können sie wahr sein – oder sie sind alle mit Sicherheit fromme Betrügereien und das Ergebnis von Leichtgläubigkeit.

3 Le Papyrus magique Harris, S. 186-87.2

4 Siehe unter anderem Maspérós Guide to the Bulak Museum. [H.P.B. meint höchstwahrscheinlich den Guide du visiteur au Musée de Boulaq. Boulaq (Wien), 1883; 438 S. 8-vo.—Comp.]

5 De Mirville (von dem ein Großteil des Vorstehenden stammt), op. cit., Band V, S. 83-84, 85.

6 Diese Schwierigkeit tritt sogar bei einer so gut bekannten Sprache wie Sanskrit auf, deren Bedeutung weitaus leichter zu verstehen ist als die hieratischen Schriften Ägyptens. Jeder weiß, wie hoffnungslos die Sanskritisten oft über die wahre Bedeutung rätseln und wie sie es nicht schaffen, die Bedeutung in ihren jeweiligen Übersetzungen korrekt wiederzugeben, in denen sich die Orientalisten gegenseitig widersprechen.

7 Isis Unveiled, Band I, S. 296-97.

8 Buch II, Kommentar.

9 Bunsen und Champollion erklären dies, und Dr. Carpenter sagt, dass das Totenbuch, das auf den ältesten Denkmälern eingraviert ist, mit „genau denselben Formulierungen, die wir im Neuen Testament im Zusammenhang mit dem Tag des Jüngsten Gerichts finden ... wahrscheinlich 2000 Jahre vor der Zeit Christi eingraviert wurde“. (Siehe Isis Unveiled, Band I, S. 518.)

10 De Mirville, op. cit., Band V, S. 88. Genau solche Kalender- und Horoskopverbote gibt es heute in Indien, ebenso wie in China und allen buddhistischen Ländern.

11 Siehe De Mirville, op. cit., Band III, S. 65.

12 Maimonides sagt in seiner Abhandlung über Götzendienst über die jüdischen Teraphim: „Sie sprachen mit Menschen.“¹¹ Bis heute fertigen christliche Zauberer in Italien und Neger-Voodoo-Priester in New Orleans kleine Wachsfiguren an, die ihren Opfern ähneln, und durchbohren sie mit Nadeln, wobei die Wunde, wie bei den Teraphim oder Menh, auf die Lebenden zurückwirkt und diese oft tötet. Es gibt immer noch viele mysteriöse Todesfälle, und nicht alle lassen sich auf die schuldige Hand zurückführen.

13 Der Ramses von Lepsius, der etwa 1300 Jahre vor unserer Zeitrechnung regierte.

14 Man kann sich vorstellen, wie vertrauenswürdig die Übersetzungen solcher ägyptischer Dokumente sind, wenn derselbe Satz von drei Ägyptologen auf drei verschiedene Arten wiedergegeben wird. Rougé sagt: „Er fand sie in einem Zustand, in dem sie unter die Macht der Geister fiel“ oder „mit völlig steifen Gliedern“ (?), eine andere Version; und Chabas übersetzt: „Und der Schreiber fand den Khou zu böse.“ [Pap. Magique, S. 167, Fußnote 3.] Es besteht ein Unterschied zwischen ihrer Besessenheit durch einen bösen Khou und „mit völlig steifen Gliedern“.

15 De Mirville, op. cit., Band V, S. 247-248. [Pap. magique, S. 167-168.] 12

16 Einige Übersetzer lassen Lucian von den Einwohnern der Stadt sprechen, aber sie können nicht

zeigen, dass diese Ansicht haltbar ist.

17 De Mirville, op. cit., Band V, S. 257.14

18 Wie kann De Mirville in dem ägyptischen Gott des großen göttlichen Namens Satan sehen, wenn er selbst zugibt, dass nichts größer war als der Name des Orakels von Dodona, da es sich um den Namen des Gottes der Juden, IAO oder Jehova, handelte? Dieses Orakel war von den Pelasgern mehr als vierzehn Jahrhunderte v. Chr. nach Dodona gebracht und den Vorfahren der Hellenen überlassen worden, und seine Geschichte ist bekannt und kann bei Herodot nachgelesen werden. Jupiter, der die schöne Nymphe des Ozeans, Dodona, liebte, hatte Pelasgus befohlen, seinen Kult nach Thessalien zu tragen. Der Name des Gottes dieses Orakels im Tempel von Dodona war Zeus Pelasicos, der Zeuspater (Gottvater), oder wie De Mirville erklärt: „Es war der Name par excellence, der Name, den die Juden als den unaussprechlichen, den unaussprechlichen Namen betrachteten – kurz gesagt, JAOH-PATER, d. h. „der, der war, der ist und der sein wird“, sonst der EWIGE.“ Und der Autor räumt ein, dass A. Maury Recht hat, „wenn er im Namen des vedischen Indra den biblischen Jehova entdeckt“, und versucht nicht einmal, die etymologische Verbindung zwischen den beiden Namen zu leugnen – „dem großen und dem verlorenen Namen mit der Sonne und den Blitzen“. Seltsame Bekenntnisse und noch seltsamere Widersprüche. [Die Zitate in der obigen Fußnote stammen aus de Mirville, Des Esprits, etc., Band V, S. 136-37. Bei der Zitierung von Maury gibt er als Quelle seine Histoire des religions de la Grèce antique, I, 56 an. – Herausgeber.]

19 Reuvens' Brief an Letronne zur 75. Nummer der Papyri Anastasi. Siehe De Mirville, op. cit., Band V, S. 258.17

20 Die elysischen Felder.

21 Fragmente, ix.19

22 De Legibus, II, xiv, 36.20

23 Consolatio ad Apollonium. [in Moral Essays.]

24 Ranae.21

25 Judaïsme et Paganisme, t.I, S. 184.

26 Fragm. von Styg., ap. Stob.22

27 De Mirville, Des Esprits, etc., Band V, S. 279. [Keine spezifische Bezugnahme auf Porphyrios' Werke angegeben. – Comp.]

28 De Specialibus Legibus, zitiert in Isis Unveiled, I, 25.23

29 Isis Unveiled, Band I, 282-83.

30 De Mirville, op. cit., Band V, S. 248.

31 De Mirville, op.cit., Band V, S. 280-81.25

Anmerkungen des Herausgebers

von Boris de Zirkoff

Band 7

[Diese Anmerkungen entsprechen den entsprechenden höheren Zahlen im Text von „Egyptian Magic“.]

1 Während seines Aufenthalts in Theben im Februar 1855 kaufte A. C. Harris mehrere bemerkenswerte Papyri von einigen Arabern, die behaupteten, sie alle zusammen in demselben geheimen Versteck gefunden zu haben. Eines davon ist ein prächtiges Manuscript, das als „Aufzeichnungen von Ramses III.“ bekannt wurde; ein anderes ist eine Sammlung mehrerer historischer Berichte aus der Regierungszeit von Ramses Neferka-Ra aus der 20. Dynastie; ein drittes ist der Papyrus über Magie, von dem H.P.B. spricht. Er besteht aus nur neun Seiten mit 104 Zeilen, zu denen 24 Zeilen auf der Rückseite hinzukommen. François Chabas veröffentlichte ein Werk über diesen Papyrus, in dem ein Faksimile davon zusammen mit einer vollständigen Übersetzung und einem Kommentar zu seiner Bedeutung enthalten ist. Das Werk trägt den Titel *Le Papyrus Magique Harris. Traduction analytique et commentée d'un manuscrit égyptien, comprenant le texte hiératique publié pour la première fois, un tableau phonétique et un glossaire*. Chalon-sur-Saône: imprimerie de J. Dejussieu, 1860. vi, 250 S., Tafeln.

2 Der französische Originaltext dieser Passage lautet wie folgt:

«*La magie de nos jours.* —Sans recourir aux cérémonies imposantes de la bague d’Hermès, ni aux obscures formules d’un mysticisme insondable, un magnétiseur de nos jours, au moyen de quelques gestes, bouleverse les facultés organiques, inculque la connaissance des langues étrangères, transporte dans les pays éloignés, dans les lieux secrets, fait deviner les pensées des absents, lire les lettres scellées, etc. Die Höhle der modernen Sibyllen ist ein einfacher Raum, und der Dreifuß der Pythonisse ist einem Tischchen, einem Hut, einem Teller, den gewöhnlichsten Möbeln gewichen; aber weit überlegen gegenüber dem Orakel

127

der Antike, das sich mit Reden begnügte, geht das Orakel von heute so weit, seine Antworten zu schreiben. Auf Befehl eines Mediums lassen die Geister der Toten Möbel knarren, und die Autoren vergangener Jahrhunderte liefern ihre Werke aus dem Jenseits! Die Leichtgläubigkeit der Menschen kennt heute keine geringeren Grenzen als zu Beginn der Geschichtsschreibung, und daran wird sich nichts ändern, solange die Menschen denselben Schwächen unterworfen sind und von denselben Wünschen getrieben werden, solange das menschliche Herz dem Einfluss dieses Instinkts unterliegt, der uns dazu bringt, leidenschaftlich nach Reichtum und Ansehen zu streben. Das war der Wunsch dieses Zeitgenossen von Moses, dessen Geschichte uns Papyri überliefert haben: „Könnte ich nicht einen unmittelbaren, unwiderstehlichen Weg finden, um mächtig und gefürchtet zu werden?“

„So wie die Teratologie ein wesentlicher Bestandteil der allgemeinen Physiologie ist, so nehmen auch die sogenannten okkulten Wissenschaften in den Annalen der Menschheit einen nicht unbedeutenden Platz ein und verdienen in mehrfacher Hinsicht die Aufmerksamkeit des Philosophen und Historikers.“ (S. 186-87.)

3 Zitiert von de Mirville, entweder aus de Rougé oder dem Abbé Van Drival, in seinem Werk *Des Esprits, etc.*, Band V, S. 85. Keine genaue Quelle angegeben.

4 Der französische Originaltext für diese etwas umschriebenen Sätze lautet wie folgt:

„*Kalender der glückbringenden und unglückbringenden Tage ... Am 20. durfte man keinerlei Arbeit verrichten. Wer einen Stier zur Arbeit zwang, starb; am 24. war es verboten, den Namen Set laut auszusprechen. Wer ihn tagsüber aussprach, sah sein Haus für immer in Unruhe versinken ... Am 5. Tag von Pachons war es verboten, das Haus zu verlassen, da man sonst krank werden und sterben würde.*“ (S. 156-57.) Zitiert von de Mirville, *Des Esprits, etc.*, Band V, S. 88.

5 Diese gekürzten Sätze stammen aus einem Absatz, dessen französischer Originaltext wie folgt lautet: «*Influences généréliaques.*—Unabhängig von den Bräuchen, die sie eingeführt hatten, prägten die mythologischen Jahrestage die Stunde der Geburt mit einem glücklichen oder

unglücklichen Zeichen; zum Beispiel musste das am 21. Thoth geborene Kind in der Gunst sterben . . . wenn es am 5. Paophi geboren wurde, würde es von einem Stier getötet werden; am 27. von einer Schlange. Wurde es am 4. Tag des Athyr geboren, würde es unter Schlägen umkommen» (S. 158.) Zitiert von Mirville, op. cit., Band V, S. 88.

6 Der vollständige Text dieser Beschwörungsformel, wie er von Chabas wiedergegeben wird, lautet wie folgt: „O Schaf, Sohn eines Schafs; Lamm, Sohn eines Schafs, das du dich von der Milch desselben Schafs ernährst, lass nicht zu, dass der Verstorbene von einer männlichen oder weiblichen Schlange, von einem Skorpion oder einem Reptil gebissen wird; lass nicht zu, dass das Gift seine Glieder beherrscht; dass er

128

von keinem Toten, von keiner Toten durchdrungen wird! Que l'ombre d'aucun esprit ne le hante! Que la bouche du serpent Am-kahou-ew n'ait pas de pouvoir sur lui! Lui, il est la brebis» (S. 163–164.) Zitiert von de Mirville, op. cit., Band III, S. 65.

7 Der französische Originaltext dieser Sätze lautet wie folgt: „*Faits acquis*.—Nous apprenons par cette singulière histoire que, pour les Égyptiens, les esprits possesseurs étaient des Khous, c'est-à-dire des êtres de l'espèce à laquelle appartenaient les humains après la mort. On les combattait à l'aide de la puissance divine; le dieu Chons jouissait surtout d'un grand crédit pour ces sortes de délivrances. Allerdings behielt der Khou, obwohl er den Anweisungen des Gottes gehorchte, dennoch die seiner Natur innwohnende wertvolle Fähigkeit, jeden anderen Körper nach Belieben zu besetzen «Die Manen ihrerseits hatten die Macht, sich den Lebenden meist wie die Wiedergänger modernerer Epochen auf unangenehme oder schädliche Weise zu zeigen. So konnten sie in den Körper der Lebenden eindringen oder sie heimsuchen und besetzen. Gegen diese gefürchteten Übergriffe setzte man, wie im ersten Fall, Formeln und Talismane ein, insbesondere Statuen oder Götterfiguren.» (S. 168–69.) Zitiert von de Mirville, op. cit., Band III, S. 66.

8 Chabas spricht in diesem Zusammenhang von Kapitel 162 des Begräbnisrituals, nicht vom Papyrus magique. Er sagt: „Wir haben im Übrigen den Beweis, dass mystische Namen, die mit denen der fraglichen Kapitel vergleichbar sind, zur Zeit des Aufenthalts der Hebräer in Ägypten gebräuchlich waren.“ (S. 162.) Zitiert von de Mirville, op. cit., Band V, S. 89.

9 Der französische Originaltext dieser gesamten Passage scheint eine andere Bedeutung zu vermitteln, da eher vom Verstorbenen als vom „astralen Geist“ die Rede ist. Er lautet wie folgt: „Osiris, der auf seinem Begräbnisgericht sitzt, wird dort unter dem dreimal wiederholten Namen Mamuram-Kahabu angerufen, und das Ziel des Kapitels ist, wie bei den meisten Kapiteln des Rituals, zu erreichen, dass der Verstorbene alle Formen annimmt, die ihm gefallen, und nach Belieben alle Orte betritt.“ (S. 163.) Zitiert von de Mirville, op. cit., Band V, S. 89, wo dieselbe Bedeutung wie im Originaltext von Chabas vermittelt wird.

10 Diese Passage stammt aus dem sogenannten Papyrus Rollin, dessen dritte Seite sich in der Bibliothèque Nationale in Paris (C. 1188) befindet, während zwei frühere Seiten in der Sammlung von Dr. Lee in Hartwell zu finden sind (siehe Sharpe, Egypt. Inscr., 2. Serie, Taf. 87 und 88). F. Chabas gibt in seinem Werk eine Transkription der drei vorhandenen Seiten in Hieroglyphenzeichen. Der französische Text der Passage, wie er von H.P.B. zitiert wird, zusammen mit Chabas' Fußnoten zu einigen Begriffen, lautet wie folgt: „Von der ersten Seite, die uns erhalten geblieben ist [Lee I], ist der Anfang verstümmelt. Die zweite Zeile beginnt mit den Worten „.... alle aus dem Ort, an dem ich mich befinde, und an die Männer des Landes.“ On verra qu'il y a des motifs sérieux de supposer que le personnage qui parle ici à la première personne est un magistrat faisant un rapport et l'attestant devant les hommes d'après une formule en usage. La suite est en effet un rapport dont je vais donner la traduction: «‘Ce Hai, homme mauvais, étant intendant de troupeaux; il avait dit: puissé-je avoir un livre qui me donne une puissance redoutable! [1] „Und ihm wurde ein Buch mit Formeln [2] von Ramses Meri-Amen, dem großen Gott, seinem königlichen Herrn, gegeben. Und es geschah, dass er durch göttliche Macht [3] den Menschen Faszinationen [4]

verschaffte. Es gelang ihm, sich einerseits eine Apotheke^[5] und andererseits einen sehr tiefen Ort zu verschaffen. Und es geschah, dass er aus den Menschen von MENG,^[6]

130

Liebesbriefe schrieb,^[7] die er durch die Hand des Steinmetzes Atirma in den Khen fliegen ließ . . . , indem er einen der Agenten zwang, sich zu entfernen, magisch^[8] auf die anderen einwirkte und einige Formeln im Khen und andere außerhalb davon stahl. „Dann wandte er sich ihnen zu und fand das wahre Mittel für all die Schrecken und Bosheiten, die sein Herz ersonnen hatte; und er führte sie tatsächlich aus; und er beging sie alle sowie andere große Verbrechen, die Schrecken aller Götter und Göttinnen. Ebenso sollen ihm die großen Strafen bis zum Tod auferlegt werden, die ihm laut den göttlichen Worten auferlegt werden müssen.“ „Die Seite und der Bericht enden hier. Die Tatsachen wurden geschildert und es wurde erklärt, dass sie unter das Gesetz fallen, das sie als todeswürdige Verbrechen einstuft, und es wurde der Schluss gezogen, dass das Gesetz auf den Schuldigen angewendet werden muss.“ Ab diesem Punkt ist das Zitat von H.P.B. oder de Mirville aus Chabas mehr oder weniger eine Paraphrase. Der französische Originaltext enthält die folgenden Sätze: « . . . la première ligne [der zweiten verstümmelten Seite des Papyrus] parle d'une main paralysée „Il lui est arrivé de faire des écrits magiques . . . de faire quelques dieux de Menh et d'autres grands crimes, en disant: qu'ils se produisent, et en les faisant se produire“

„ . . . les magistrats qui l'ont examiné ont fait leur rapport, en disant: qu'il meurt lui-même (par l'ordre) du Pharaon, selon ce qui est dans les livres de la langue divine qui disent: que cela lui soit fait.“ In dem seltenen Werk von F. Chabas, *Le Papyrus magique Harris*, nimmt dieses Material mit der dazugehörigen Tafel die Seiten 169-73 ein. In de Mirville, op. cit., findet man es in Band V, S. 89-90.

11 De Mirville bezieht sich darauf in *Des Esprits, etc.*, Band V, S. 96, und gibt die lateinische Entsprechung als: et loquebantur cum hominibus an. Es wird jedoch kein eindeutiger Verweis auf einen Teil der Abhandlung über Götzendienst gegeben.

12 In dem Werk von F. Chabas lautet die Darstellung wie folgt und ist offenbar das Original, aus dem sowohl de Rougé als auch de Mirville zitiert haben:

131

«Ce monument rapporte que l'un des Ramsés de la XXme dynastie, percevant en Naharain^[9] die von den asiatischen Völkern an Ägypten gezahlten Tribute, verliebte sich in die Tochter des Häuptlings von Bakhten, einem seiner Tributpflichtigen, heiratete sie und brachte sie nach Ägypten, wo er sie zur Königin erhob und ihr den königlichen Namen Ranefrou gab. „Einige Zeit später sandte der Häuptling von Bakhten einen Boten zu Ramses mit dem Auftrag, die Hilfe der ägyptischen Wissenschaft für Bent-rosh, die jüngere Schwester der Königin Ranefrou, zu erbitten, die an einer Krankheit litt, die sich auf alle ihre Glieder ausbreitete. Der Bote hatte ausdrücklich um die Entsendung eines Gelehrten [REH' H'ET] gebeten, und der König ließ die Hierogrammatiker des Palastes [TAI] rufen und die Hüter der geheimen Bücher des Khen, und wählte unter ihnen den königlichen Schreiber Thoth-em-Hébi aus, einen intelligenten Mann, der sich sehr gut mit Schrift auskannte, und beauftragte ihn, die Kranke zu untersuchen. „Als Thoth-em-Hébi in Bakhten ankam, stellte er fest, dass Bent-Rosh von einem Khou [EM SEH'ERU KER H'OU] besessen war, aber er fühlte sich zu schwach, um den Kampf zu wagen. „Elf Jahre vergingen, ohne dass sich der Zustand des Mädchens verbesserte. Der Anführer von Bakhten schickte daraufhin seinen Boten zurück und auf dessen ausdrücklichen Wunsch wurde Khons-pe-iri-sekher-em-Zam, eine der Erscheinungsformen von Chons, dem Sohnegott in der thebanischen Triade, nach Bakhten entsandt, wo er nach einer siebzehnmonatigen Reise eintraf.

„Nachdem der Gott der Kranken den Akt der Heilung [BESA] vollzogen hatte, fühlte sich diese plötzlich erleichtert, und der Khou, der in ihr war, bekundete sofort seine Absicht, der Aufforderung des Gottes zu gehorchen. Es wurde ein religiöses Fest vereinbart, und gemäß seinem Versprechen

zog sich der Khou während der Zeremonie auf Befehl von Khons-pe-iri-sekher-em-Zam an einen Ort seiner Wahl zurück. » (S. 167-68.)

13 Lucians Passage über Hierapolis stammt aus seinem Werk *De dea Syria* (*Peri tês Suriês Theou*), 10. Der griechische Originaltext dieses Satzes lautet wie folgt: *kai θεοὶ δὲ αὐτοῖσιν ἔμφανέες* Die Passage über den Priester aus Memphis findet sich in Lukians *Philopseudēs ē Apistōn* (Der Lügenliebhaber oder der Zweifler), 34, wo er als einer der heiligen Schriftgelehrten von Memphis beschrieben wird, der sich in der gesamten Weisheit der Ägypter usw. gut auskennt.

14 Der Verweis auf Jablonski, wie von de Mirville angegeben, bezieht sich auf dessen *Panth.*, 1. II, S. 182.

15 De Mirville, op. cit., Band V, S. 257, sagt, es sei die 75. Nummer eines der Anastasi-Papyri.

132

16 Der vollständige Text dieser Passage, wie er von de Mirville, op. cit., Band V, S. 258, auf Französisch zitiert wird, lautet wie folgt: „Man darf diesen großen Namen nur in absoluter Not und wenn man sich nichts vorzuwerfen hat, anrufen. Nach einigen Zauberformeln wird ein Gott mit Schlangenkopf eintreten, der die Antworten geben wird.“

17 Gemeint ist hier das folgende Werk: *Lettre à M. Letronne. . . . sur les papyrus bilingues et grecs, et quelques autres monuments gréco-égyptiens du musée d'antiquités de l'Université de Leide*, par C.J.C. Reuvens . . . Leiden: S. et J. Luchtmans, 1830. 3 Teile in 1 Band. 4-to. Atlas. (Bibliothèque Nationale, Paris; Library of Congress; University of Pennsylvania, Philadelphia, Penna., USA)

18 Dieser Satz konnte in Reuvens' Werk nicht gefunden werden. Es handelt sich möglicherweise um eine Paraphrase seiner allgemeinen Gedankengänge.

19 Dieser Verweis findet sich in de Mirville, op. cit., Band V, S. 278. Er ist jedoch etwas irreführend. Die Passage von Pindar findet sich in seinen *Dirges* (*Θρήνοι*), 137 (102). Donaldsons Anordnung des Fragments lautet wie folgt:

ὅλβιος ὄστις ιδῶν ἐκεῖνα
κούλαν εἰσιν ὑπὸ χθόνα
οἴδεν μὲν βιοτου τελευτὰν
οἴδεν δὲ διόσδοτον ἀργάν.

Sir John Sandys übersetzt es wie folgt: „Gesegnet ist der, der diese Dinge gesehen hat, bevor er unter die hohle Erde geht; denn er versteht das Ende des sterblichen Lebens und den Beginn (eines neuen Lebens), das von Gott gegeben ist.“ Es wird einer Totenklage zum Gedenken an einen Athener zugeschrieben, der in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht worden war.

20 Der lateinische Originaltext des gesamten Satzes, zu dem dieser Teil gehört, lautet wie folgt: „... nam mihi cum multa eximia divinaque videntur Athenae tuae peperisse atque in vitam hominum attulisse, tum nihil melius illis mysteriis, quibus ex agresti immanique vita exculti ad humanitatem et mitigati sumus, initiaque ut appellantur, ita re vera principia vitae cognovimus; neque solum cum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe meliore moriendi . . .“ Dies wird von Clinton Walker Keyes (Loeb Classical Library. London: Wm. Heinemann; New York: G. P. Putnam's Sons, 1928, S. 415) wie folgt übersetzt: „.... Denn unter den vielen hervorragenden und wahrhaft göttlichen Institutionen, die euer Athen hervorgebracht und zum menschlichen Leben beigetragen hat, gibt es meiner Meinung nach keine, meiner Meinung nach besser als diese Mysterien. Denn durch sie wurden wir aus unserer barbarischen

133

und wilden Lebensweise herausgeführt und zu einem Zustand der Zivilisation erzogen und

verfeinert; und da die Riten „Einweihungen“ genannt werden, so haben wir in Wahrheit von ihnen die Anfänge des Lebens gelernt und die Kraft erlangt, nicht nur glücklich zu leben, sondern auch mit einer besseren Hoffnung zu sterben . . .”

21 Dies ist kaum Aristophanes selbst. Der Text von „Die Frösche“ enthält keine solche Passage. In der Einleitung zur Übersetzung von „Die Frösche“ (in „The Comedies of Aristophanes. Ed., transl. and Expl. by Benjamin Bickley Rogers. 6 vols. London: G. Bell & Sons, 1919. 2. Aufl.), S. xiv-xv, findet sich die allgemeine Idee, die im ersten Teil dieser angeblichen Passage zum Ausdruck kommt; der letzte Teil davon ist unauffindbar geblieben.

22 Dies könnte sich auf Johannes Stobaeus' Florilegium beziehen, in dem Porphyrios im Zusammenhang mit Stygios zitiert wird. In der Ausgabe von Augustus Meineke, Lipsiae: B. G. Teubneri, 1855, finden sich diese Passagen in Band III, S. 248, und Band IV, S. 26.

23 Die einzige Passage, die dieser allgemeinen Idee einigermaßen ähnelt, scheint die in Buch I, 269, von Philo Judaeus' De specialibus legibus zu sein und lautet wie folgt:

„Der Geist wird gereinigt durch Weisheit und die Wahrheiten der Weisheitslehre, die seine Schritte zur Betrachtung des Universums und alles darin enthaltenen leiten, sowie durch die heilige Gemeinschaft der anderen Tugenden und durch deren Ausübung, die sich in edlen und höchst lobenswerten Handlungen zeigt.“

24 Diese Passage stammt aus einem kurzen Aufsatz von Michael Psellus mit dem Titel Peri Daimonôn (De Daemonibus oder Über Daimonen nach den Ansichten der Griechen), Abschnitt 5. Der lateinische Text (Vide Migne, Patrologie Cursus Completus. Ser. Gr., Band 122, Spalte 879. Paris, 1889) lautet wie folgt: „Magna autem Graecis videbatur multam vim habere. Eam ultimam medicinalis scientiae partem esse dicunt. Investigans enim omnium sublunarium substantiarum et naturam et qualitatem, elementorum nempe eorumque partium, animalium quorumlibet, plantarum eorumque fructuum, lapidum, herbarum, et una verbo omnium rerum substantiam et potentiam, inde sua operatur. Oblectamenta fördert die Gesundheit durch ihre Wirksamkeit, erzeugt die unterschiedlichsten Arten und andere Medikamente heilen Krankheiten durch ihre Wirksamkeit. Adler und Drachen waren für die Gesundheit wirksam, wenn sie verzehrt wurden; Katzen, Hunde und Wächter waren Symbole. Cera vero et lutum in membrorum confictionem adhibitantur. Apparere etiam facit ignis coelestis editionem. Et sponte subrident statuae et subito igne totam pades acceduntur. Complectitur quoque totam astronomiam et multa per eam et potest et perficit.“

In Isis Unveiled, I, 282-83, verweist H.P.B. den Studenten auf Thomas Taylors The Eleusinian and Bacchic Mysteries (3. Aufl., New York:

134

J. W. Bouton, 1875), wo weitere Passagen aus diesem kleinen Aufsatz von Psellus im Anhang zu finden sind, S. 159-65.

25 Die Aussage über die „siebentausend Eingeweihten“ bezieht sich auf Livius' „Geschichte“, Buch XXXIX, xvii, 6, wo der Autor jedoch lediglich davon spricht, dass „an der Verschwörung, so hieß es, mehr als siebentausend Männer und Frauen beteiligt waren“. Dies bezieht sich auf die weit verbreitete Korruption, die aus einer Form schwarzer Magie namens Bacchanalia resultierte, die von einem namenlosen Griechen aus Etrurien importiert worden war und die Moral des Volkes untergrub. Die römischen Verwalter setzten dem mit drastischen Mitteln ein Ende. Aus Livius' eigenem Text geht klar hervor, dass der Begriff „Eingeweihter“ in diesem Zusammenhang nichts anderes bedeuten kann als diejenigen, die sich diesem Kult angeschlossen und an seinen Orgien teilgenommen hatten. Dies geschah etwa 186 v. Chr.

Die zweite Aussage, die sich auf die Vergiftung bezieht, konnte nicht bis zu ihrer Quelle zurückverfolgt werden.

Fussnoten

1 NRUI S'AFIU. J'ai discuté le dernier mot à la page 64. Le premier possède une signification analogue. Es drückt den Schrecken, die Verehrung, den Respekt gemischt mit Furcht aus, die Götter, Könige und sogar die Mächtigen der Erde hervorrufen. Die beiden Ausdrücke stehen häufig in Parallelismus. Siehe Champollion, Mon. XXXVIII, 21; CXXXI; CCXVII; Sharpe, Egypt. Inscr., pl. 117, 5. Bestimmt durch das Zeichen der menschlichen Spezies, bedeutet NRU nicht die Menschen, wie ich geglaubt hatte, sondern die Schrecklichen, die Furchtbaren, die Großen, die Furcht und Respekt einflößen.

2 Litt. Bücher mit Formeln für Handlungen. Es handelt sich um Handlungsweisen, Rezepte.

3 NETER-PAHU. [das zweite Wort] bedeutet erreichen, verbinden, als Bewegungsverb. Im abstrakten Sinne bedeutet dieses Wort erfolgreich sein, etwas bewältigen. Es wird mit [dem ersten Wort] DIEU kombiniert, wie in dem Ausdruck NETER S'ES, Gott dienen oder Gott folgen.

4 SIH. Bestimmt durch die Hieroglyphe des Bösen und die der Vision, wird dieses Wort, für das ich kein anderes Beispiel kenne, hier mutmaßlich übersetzt.

5 Ein Haus von. Diese Gruppe scheint die Werkstatt, den Arbeitsplatz oder vielleicht die Gegenstände zu bezeichnen, die einen Ort dieser Art ausstatten.

6 Männer von Menh. Weiter unten finden wir Götter von Menh-u. Es handelt sich möglicherweise um Figuren, die für magische Handlungen vorbereitet wurden. Ein Gott von Menh wird im Ritual erwähnt, der die Toten ergreift, um sie zur Qual zu führen und sich an ihrem Fleisch zu laben (Todth., Kap. 7, Lig. 1). Offensichtlich mussten die Menschen und Götter von Menh eine unheilvolle Rolle erfüllen. 9

7 SH'AI-U EN MERU. Zauber und Liebeszauber waren schon immer ein wichtiger Zweig der Hexenkunst.

8 HAKA-U Wir haben erklärt, dass dieses Wort Tugend, Macht und Wirksamkeit ausdrückt. Es ist die Kraft, durch bloßen Willen, ohne körperliche Anstrengung, Wirkungen zu erzielen, gemäß den Behauptungen der Magie

9 Mesopotamien.

[1924 and 1931]

Das ursprüngliche Programm der Theosophischen Gesellschaft: Anmerkungen des Herausgebers

von Boris de Zirkoff

Band 7

ANMERKUNGEN

[Im Archiv der Theosophischen Gesellschaft in Adyar, Indien, befindet sich ein vierundzwanzigseitiges Manuskript in H.P.B.s Handschrift, von ihr in Ostende am 3. Oktober 1886 unterzeichnet und datiert. Es enthält eine äußerst wichtige Erklärung zu den Zielen und Absichten der Theosophischen Gesellschaft und zu den Grundsätzen, auf denen sie gegründet wurde. Es enthält auch eine unverblümte Verteidigung von Col. Henry S. Olcott, dem Präsidenten und Gründer.

Die erste Seite des Manuskripts, die jedoch nur wenige Zeilen Text enthält (bis zur Mitte des zweiten nummerierten Punktes, beim Wort „Rassen“), fehlt. Die fehlenden Zeilen wurden aus einer getippten Kopie in Adyar wiederhergestellt, die eine unvollständige Wiedergabe dieser Erklärung enthält. Aufgrund des Verlusts der ersten Seite des Manuskripts ist der ursprüngliche Titel, falls es einen gab, unbekannt. Der vorliegende Titel wird durch den letzten Absatz des Textes nahegelegt und wurde von C. Jinarājadāsa übernommen, als er dieses Manuskript zum zweiten Mal in den Seiten von The Theosophist (Band LII, Nr. 11, August 1931, S. 561-589) aufnahm, wo es einige Jahre zuvor ursprünglich veröffentlicht worden war (Band XLV, Juni, Juli, August und September 1924).

H.P.B.s Manuskript stellt ihre Antwort auf eine gemeinsame Erklärung von Arthur Gebhard und Mohini Mohun Chatterji mit dem Titel „A Few Words on The Theosophical Organization“ (Ein paar Worte zur theosophischen Organisation) vom 23. September 1886 dar. Es enthielt eine ziemlich harte Kritik an der Gesellschaft und ihrem Gründungspräsidenten, Col. Henry S. Olcott. Diese gemeinsame Erklärung, in Mohinis Handschrift, befindet sich ebenfalls im Adyar-Archiv. Auf der Rückseite hat Col. Olcott geschrieben: „Manifest von Mohini und Arthur Gebhard über meinen Despotismus. H.P.B.s scharfe Antwort. 1886.“

Die traurigen Umstände, die H.P.B.s sogenanntem „Manifest“ von Gebhard und Mohini und ihrer eigenen Antwort zugrunde lagen, kommen vielleicht nirgendwo deutlicher zum Ausdruck als in den beiden folgenden Briefen: einem an William Quan Judge, geschrieben genau an dem Tag, an dem sie ihre Antwort unterzeichnete, und einem an die Sinnetts, geschrieben nur wenige Tage später.

BRIEF VON H.P.B. AN WILLIAM QUAN JUDGE

Das Original dieses Briefes wurde im offiziellen Archiv der Theosophischen Gesellschaft mit Sitz in Point Loma, Kalifornien, aufbewahrt. Er wurde ursprünglich im Theosophischen Forum, Neue Reihe, Band III, Nr. 12, 15. August 1932, S. 251-53, veröffentlicht, wobei jedoch einige der im Text vorkommenden Eigennamen durch Großbuchstaben ersetzt wurden. Das Folgende ist eine wortgetreue und originalgetreue Wiedergabe des Originals, einschließlich der Besonderheiten von H.P.B.s Zeichensetzung und Stil.

Ostende Rue d’Ouest 17.

3. Oktober 1886

Mein lieber W.Q.J. — Ihr Schreiben erhalten—

Bouton ist ein alter Shylock – und würde seine eigene Mutter häuten. Ich kann nicht mehr als 500 \$ verlieren. Ich biete ihm 400 \$ in drei Monatsraten – jeweils 100 \$ – oder 300 \$ als Anzahlung. Das Geheimnis ist – möchte er die Geheimlehre haben oder nicht – und ob er immer noch die illustrierte Ausgabe von Isis haben möchte, wie er mir in einem Brief vorgeschlagen hat. Wenn ja, wird er nachgeben. Wenn nicht, dann gibt es kaum eine Chance. Aber ich bin sicher, dass Sie das hinbekommen. Sie wissen, dass das Urheberrecht an Isis bei mir liegt – es sei denn, er hat mich

auch dabei betrogen. Sie sollten das überprüfen. Und wenn das Urheberrecht in Washington auf meinen Namen läuft, dann könnten Sie ihn wohl daran hindern, auch nur den Rest der Auflage zu verkaufen. Ich kenne mich mit den Gesetzen nicht aus, aber Sie schon. Aber versuchen Sie doch, eine Vereinbarung mit ihm zu treffen. Wenn er mir die 400 in Raten zahlt, dann möchte ich, dass Sie 100 Dollar davon bekommen – 25 Dollar pro Zahlung; und wenn er nur 350 auf einmal zahlt, dann soll er mir einen Scheck über 275 Dollar schicken – und Ihnen einen weiteren über 75 Dollar. Ich möchte nicht, dass Sie sich wegen des preußischen Königs Mühe geben und sich für mich die Mühe machen. Aber versuchen Sie, etwas Konkretes mit dem alten Teufel zu vereinbaren, um die Angelegenheit mit den bisher gedruckten Isis-Ausgaben ein für alle Mal zu regeln. Und sagen Sie mir, ob Sie für mich das Urheberrecht für S.D. erwerben können und was ich dafür tun muss. Bringen Sie ihm meinen Brief und versuchen Sie, ihn zu hypnotisieren und auf die richtige Seite zu ziehen. Ich sage Ihnen ernsthaft, dass der Verleger, der den S.D. haben wird, viel verdienen wird, auch wenn ich selbst wenig tue. Aber ich muss mich absichern und mir in dieser Angelegenheit des Urheberrechts garantieren.

Und nun zu anderen, weitaus ernsteren Dingen. Arthur ist jetzt bei Ihnen, und Sie werden feststellen, dass Arthur sich verändert hat. Ein einziger Monat mit Mohini hat ihn so verändert, dass er nicht mehr derselbe Mann ist. Und das Ergebnis all dessen ist ein Manifest, das von Mohini verfasst und von ihm und Arthur unterzeichnet wurde. Ich habe noch nie etwas Ungehorsameres, Kälteres, Ungerechteres gegenüber dem armen Olcott und Grausameres gelesen. Ich hätte so etwas auch nie von Mohini erwartet, der, wenn er heute als Jesus auf Rädern und Heiliger angesehen wird, dies Olcotts Werbung für ihn und meinen enthusiastischen Behauptungen über ihn zu verdanken hat. Jetzt ist Herr Mohini Babu (er verbrachte zwei Wochen bei mir) kalt, würdevoll und zurückhaltend mir gegenüber, freundlich und „herablassend“ – aber er zeigt mir immer noch nie sein kleines Spiel direkt vor meiner Nase, sondern nur hinter meinem Rücken. Ich werde Ihnen ein Beispiel geben, das seine derzeitige Tendenz zeigt. Der arme alte Dr. Bergen, der dem Meister so ergeben ist, wie die Hingabe selbst (ich nenne es ideal bei all denen, die sie nicht persönlich kennen) – und der extra nach London gereist war, um von ihnen zu hören und sie kennenzulernen, und der die Arundales aufgesucht hatte, hörte zu seinem Erstaunen, dass die Meister nicht mehr als lebende Adepen angesehen wurden, sondern entweder als weiße Magier mit grauen Schattierungen oder als „Fiktionen“ oder etwas, das er nicht verstehen konnte. Die Mahatmas, so wurde ihm gesagt, seien unerreichbare Wesen, die weder kommunizieren, noch sich um weltliche oder private Angelegenheiten kümmern könnten, niemals Briefe schreiben oder Nachrichten senden könnten – daher könnten unsere Meister niemals MAHATMAS sein. Sie sehen doch, welche Konsequenzen das alles haben muss, oder? Als Bergen protestierte und sagte, dass er jedenfalls niemals die lebenden Meister aufgeben würde, ihnen immer treu bleiben würde usw., stand Miss Arundale auf, sah ihm direkt ins Gesicht und sagte: „Ich habe einmal genauso gedacht wie Sie; ich habe sechs Monate gebraucht, um zu Mohinis Ansichten zu gelangen; ABER JETZT DENKE ICH SO WIE ER.“

Es ist klar: Mohini übt also seit über sechs Monaten seinen Einfluss auf Miss Arundale aus, um ihr den Glauben und das Vertrauen sogar an die Meister zu nehmen. Zu mir hat Mohini das nie so offen gesagt, aber umso mehr Punkte für ihn in Sachen List und Gerissenheit. Zu mir sagte er, er teile Bowajis Denkweise nicht, dass er ihn kritisere usw., und seine Politik scheint identisch zu sein. Beide sind entschlossen, die Gesellschaft nach und nach zu zerstören. Sie untergraben sie langsam, aber sicher; daher das „Manifest“, dessen Sinn lautet: „Die Gesellschaft ist nutzlos; die Bruderschaft ist Unsinn; der Präsident ist ein eitler, weltlicher, eingebildeter, untheosophischer, unbrüderlicher und schädlicher Narr. Weg also mit dem Präsidenten, dem Hauptquartier, der Gesellschaft und allem.“ Sie werden es sehen, denn ich habe darauf geantwortet, und Sinnott wird ebenfalls darauf antworten, und wir werden es drucken, um es unter den Mitgliedern zu verteilen. Mohinis Einfluss auf Arthur war so groß, dass er, der bei seiner Ankunft voller Hingabe war, nun beim Abschied zu Sinnott sagte: „Was macht es schon, solange Sie Gutes tun, ob Sie innerhalb oder außerhalb der T.S. arbeiten. Warum sollte es für uns Theosophen irgendeine Verbindung dazu

geben? Behalte diesen Brief für dich und sage ihm nichts, sondern beobachte und warte ab. Aber dann würde es mich in diesen Tagen der Waage, der Dugpas und der universellen Abrechnung nicht wundern, wenn sogar du dich von Arthur, Mohini und Co. beeinflussen lassen würdest – Nun, wenn ich DICH verliere, dann werde ich sagen: Auf Wiedersehen, Gesellschaft – „Gegangen, um sich ihrer Großmutter anzuschließen“. - Dein Freund von der „Waage“ hat in vielerlei Hinsicht Recht, aber dazu später mehr. Ach, mein armer lieber Judge, lass dich nicht verführen, um Himmels willen. Die Dinge werden sich ändern, und dann wird jeder belohnt oder – VERDAMMT werden. Sieh selbst, ob es nicht so ist. Olcott ist ein eingebildeter Esel, aber niemand ist den Meistern und dem ursprünglichen Ideal treuer und aufrichtiger als er, und niemand ist der Gesellschaft, die auf ihren Befehl hin geplant und gegründet wurde, mehr ergeben als er. Ich muss und werde ihn öffentlich verteidigen und seine Unzulänglichkeiten ebenso aufrichtig in Druckform zugeben. Ich sage Ihnen, wir stehen am Vorabend einer Krise, die von Mohini und Bowaji herbeigeführt wurde, und wer treu bleibt, wird gerettet werden, während alle anderen zum Teufel fahren werden. Das Problem bei Ihnen ist, dass Sie die große Veränderung nicht erkennen, die vor einigen Jahren in Ihnen stattgefunden hat. Bei anderen wird gelegentlich ihr Astral durch den eines Adepten (oder Elementarwesens) ersetzt, und dieser beeinflusst den äußeren und den höheren Menschen. Bei Ihnen ist es der NIRMANAKAYA, nicht der „Astral“, der sich mit Ihrem Astral vermischt. Daher die duale Natur und der Kampf. Fakir? Fakir sei verdammt. Der Mann kennt den Unterschied zwischen einem Nirmanakaya eines Adepten und seinem Astral nicht. Schreiben Sie mir bitte, um Gottes willen, ich schicke Ihnen, wie Sie es gewünscht haben, Auszüge aus dem S.D. und eine vollständige Antwort, glaube ich. Ihr immer treuer und ergebener (wer?!) nun ja, jedenfalls Ihr Freund.

HPB

Ich komme gerade nicht in die USA. Wer ist der Schwindler, der das erfunden hat?

BRIEF VON H. P. B. AN HERRN UND FRAU A. P. SINNETT

Ursprünglich veröffentlicht in The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett, New York, 1924, S. 223-24.

6. Oktober 1886.

Meine lieben Herr und Frau Sinnett,

ich leite Ihnen Mohinis Manifest weiter, dass Sie bitte sorgfältig lesen mögen, falls Sie es noch nicht getan haben. Ich vertraue es für einige Tage Ihrer Obhut an und bitte Sie, es mir unversehrt zurückzusenden, da ich es an Olcott und den Rat weiterleiten muss. Es kann und wird nicht unbeachtet bleiben. Er richtet es „an alle Theosophen, die am Fortschritt der wahren Theosophie interessiert sind“, und es wird in ganz Amerika verbreitet werden, ob gedruckt oder nicht. Es kann nicht unbeantwortet bleiben. Wenn Sie Ihre Meinung geändert haben und nicht darauf antworten wollen – wie Sie es wollten –, dann muss ich es nach Adyar schicken, wo es verwendet werden wird, ebenso wie meine Antwort. Da Ihre Idee, es umzuformulieren, gut ist und Sie es in einer neuen Form Ihrer Gesellschaft vorlesen oder damit machen können, was Sie wollen, muss ich Sie bitten, mir (meine Manuskripte) ebenfalls unverändert und so wie sie sind, zu schicken, denn ich habe weder Zeit noch Lust, sie zu kopieren, und bin angewiesen, sowohl das Manifest als auch meine Antwort nach Adyar und von dort nach Amerika weiterzuleiten. Natürlich können Sie tun, was Sie wollen. Nur gibt es jetzt, nachdem Mohini sich geäußert hat, zwei Möglichkeiten: entweder

eine freundschaftliche Trennung in Gruppen, jede entsprechend ihrem harmonischen Geist, oder – eine donnernde Trennung und ein Zusammenbruch der „L.L. der T.S.“. Die erste Möglichkeit kann von Ihnen in Ruhe umgesetzt werden, nachdem Sie dies mit Mohini und Miss A. besprochen haben; die andere wird wie ein Donnerschlag über Sie hereinbrechen, denn sie bereiten sich darauf vor. Die Gedanken unserer besten Mitglieder sind durch Unterstellungen und metaphysische und kosmistische Annahmen vergiftet. Sogar Bm. Keightley ist auf die Yogi-Linie eingeschwankt. Weder Astrologie noch Mesmerismus werden es retten können. Was diese Fanatiker wollen, ist der dunkle Geist des Fanatismus, in den sie sich so vertieft haben, dass sie die Tatsache aus den Augen verloren haben, dass Mohini ihnen still und leise ihre lebendigen Lehrer und Ideale vor ihrer Nase weggenommen und durch sich selbst ersetzt hat. Mir persönlich ist das egal. Die Tage des Herzschmerzes, des Kampfes und der Auseinandersetzungen sind für mich persönlich vorbei. Ich habe meine Pflicht getan, wie mir befohlen wurde, und ziehe es vor, mit Mohini auf diplomatisch freundschaftlicher Basis (ein bewaffneter Frieden, wie im übrigen Europa) zu bleiben, anstatt in einen offenen Krieg zu ziehen. Vieles von dem, was er sagt, ist wahr, dass [aber?] wenn die Menschen nicht dazu gebracht werden, die Kehrseite seiner „Heiligkeit“ zu sehen – und seine schwarze Undankbarkeit und Kaltherzigkeit gegenüber Olcott und allen anderen –, wird die L.L. in einem Nebel aus Maya verloren gehen, den der junge Herr geschaffen hat. Er hat sie alle psychologisch beeinflusst, und alle sehen die Dinge so, wie er es will. Bleiben Sie gleichgültig? Sehr gut, ich auch. Mrs. K. und Maitland sagen mir beide, dass die einzige Möglichkeit, die L.L. zu retten, darin besteht, sie in Gruppen aufzuteilen oder – am besten für mich – nach London zu kommen und mich zum Präsidenten einer Gruppe von Okkultisten zu ernennen! Sie halten mich für einen Battenberg oder einen Stambuloff von Bulgarien – wahrhaftig. Nun, mir bleibt nichts anderes übrig, als mich aus der ganzen Angelegenheit herauszuhalten und Sie erneut zu bitten, mir beide Manuskripte zurückzuschicken – unabhängig davon, ob Sie meines überarbeiten oder nicht. L'un n'empêche pas l'autre. Tun Sie dies und schicken Sie es mir zum Lesen und Begutachten. Meine Liebe gilt Mrs. S.

Mit theosophischen Grüßen,

H. P. B.

Es scheint, dass A. P. Sinnett beide Dokumente mehrere Wochen lang aufbewahrt hat, bevor er sie H.P.B. in Ostende zurückgab. Dies geht aus einem undatierten Brief hervor, den H.P.B. irgendwann in der zweiten Dezemberhälfte 1886 an Col. H. S. Olcott schrieb (veröffentlicht in *The Theosophist*, August 1931, S. 684-85), kurz vor einer Geschäftsreise, die Gräfin Constance Wachtmeister nach London unternehmen wollte. Diese Reise fand kurz vor Neujahr 1887 und in den ersten Januartagen statt. Bis zu diesem Zeitpunkt befanden sich beide Dokumente noch in H.P.B.s Besitz. In dem oben genannten Brief schreibt sie:

„Senden Sie mit dieser Post Mohinis „Few Words“ und meine Antwort. Ich hatte ihn gebeten, seine Beschwerde aufzuschreiben, damit ich sie Ihnen privat zusenden kann – niemals an „aufrichtige Theosophen“ adressieren und veröffentlichen. Nun, in ihm vereinen sich Loyola und Pecksniff. Ich wünschte, es könnte veröffentlicht werden, aber nicht von Ihnen, sondern von Tookaram – denn sie würden Sie auslachen, wenn Sie es selbst tun würden, und ich möchte nicht herausnehmen, was ich über Sie geschrieben habe, denn es ist die Wahrheit, obwohl Sie mir oft genug ein verdammter Schwindler sind. Aber ich liebe Sie dennoch aufrichtig. Nun, auf Wiedersehen.“

H.P. B.”

Es gibt keine Aufzeichnungen oder Beweise dafür, dass entweder die gemeinsame Erklärung oder H.P.B.s Antwort darauf jemals veröffentlicht oder auf andere Weise verbreitet wurden, als sie verfasst wurden.

Beide Dokumente sind unten in der richtigen Reihenfolge wiedergegeben. —*Compiler.*]



Einige Worte zur theosophischen Organisation

von Chatterji M.M.; Gebhard A.

Band 7

VON MOHINI MOHUN CHATTERJI UND ARTHUR GEBHARD

[Erstmals veröffentlicht von C. Jinarājadāsa in einer Broschüre mit dem Titel „The Original Programme“ und dem „Preliminary Memorandum of the Esoteric Section“, S. 51-59 (Adyar: Theos. Publ. House, 1931). Nachdruck mit Genehmigung des Verlags.]

Als Akt theosophischer Pflicht werden die folgenden Beobachtungen zu einigen Merkmalen der gegenwärtigen Organisation der Theosophischen Gesellschaft denjenigen vorgelegt, die am Fortschritt der wahren Theosophie interessiert sind. In den „Regeln der Theosophischen Gesellschaft, zusammen mit einer Erläuterung ihrer Ziele und Grundsätze“ für 1885 (die zuletzt veröffentlichten) heißt es:

„Die gesamte Gesellschaft steht unter der besonderen Obhut eines Generalrats und des Präsidenten, ihres Gründers. Die Mitglieder des Generalrats werden jährlich von der Versammlung gewählt und haben die Aufgabe, den Präsidenten-Gründer in allen Angelegenheiten zu beraten, die er ihnen vorlegt.“ Auf den Seiten 2 ff. findet sich die Liste der zusätzlichen Mitglieder des Rates, die mit einigen Abweichungen seit Jahren unverändert geblieben ist. Diese Liste enthält die Namen derjenigen, über die allein die Versammlung Wahlrechte ausüben kann, während die übrigen Mitglieder von Amts wegen Mitglieder sind. Wenn die Wahl überhaupt so abläuft, wie man es außerhalb der Theosophischen Gesellschaft kennt, müssten die in der Liste aufgeführten Herren der Versammlung auf jeden Fall aufgrund bestimmter Handlungen bekannt sein, die sie in Ausübung der ihnen durch die Satzung übertragenen „besonderen Obhut“ über die Gesellschaft vorgenommen haben. Aber bekanntlich ist das nicht der Fall. Praktisch werden sie alle vom Gründungspräsidenten ernannt. Die Befugnisse des Generalrats erstrecken sich auf die „Beratung des Gründungspräsidenten in allen Angelegenheiten, die er ihnen vorlegt“. In der Zwischenzeit ist der Gründungspräsident jedoch befugt, „im Namen und im Auftrag des Generalrats“ Sonderanordnungen und vorläufige Regeln zu erlassen (Regel iv, S. 20). Somit ist der Gründungspräsident befugt, den Namen und das Ansehen des Generalrats zu verpfänden, der gemäß der oben zitierten Regel das Recht hat, „den Gründungspräsidenten zu beraten“. Es bleibt nur noch hinzuzufügen, dass fünf und in dringenden Fällen drei Mitglieder die Beschlussfähigkeit der Sitzungen des Generalrats bilden und dass der Rat über mehr als 150 Mitglieder verfügt.

Es gibt keine Institution wie die Muttergesellschaft, die gemäß den Regeln befugt ist, Satzungen zu erlassen und für nichtig zu erklären, ohne die „keine Zweigstelle gegründet oder weitergeführt werden kann“. Wenn es jedoch eine Muttergesellschaft gibt, ist ihre Verfassung ebenso geheimnisvoll, wie die des venezianischen Dreierats. Das Machtzentrum der Gesellschaft liegt somit bei einem Präsidenten, der zusätzlich mit der Autorität dieses geheimnisvollen Gremiums

ausgestattet ist. [1]

Die zuvor erwähnte und in Regel ix (S. 20) beschriebene Versammlung ist in keiner Weise ein repräsentatives oder rechtliches Gremium, sondern nichts anderes als ein Treffen derjenigen Mitglieder, die während der Weihnachtsfeiertage Adyar besuchen. Diese Treffen haben einen eigenen Wert, da sie zur gegenseitigen Unterweisung der Mitglieder beitragen. Dieser Wert wird jedoch sicherlich nicht dadurch erhöht, dass man ihren Charakter grob missversteht. Es ist unmöglich, dass eine Versammlung von Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft durch ihre Beschlüsse die gesamte Gesellschaft bindet. Denn ein Mitglied geht keine Verpflichtungen ein, die über das hinausgehen, was in seinem Antrag enthalten ist.^[2] Aus der Sicht der Universellen Bruderschaft würde eine solche Maßnahme jedoch niemals von einer Versammlung in Betracht gezogen werden, die sich als theosophisch bezeichnet. Zur Veranschaulichung sei erwähnt, dass die Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft die vom Hauptquartier in Adyar veröffentlichten Regeln völlig ignoriert hat.

Somit ist es offensichtlich, dass die Theosophische Gesellschaft, Gesetze ohne Sanktionen, ein gesetzgebendes Organ ohne Legalität, eine Muttergesellschaft ohne Existenz und einen Präsidenten und Gründer hat, der über allen Regeln steht. Inwieweit dies mit der Theosophie und der Bruderschaft vereinbar ist, muss ernsthaft geprüft werden. Bemerkenswert ist auch, dass das oben diskutierte System der Zentralisierung der Macht gegen Regel II (S. 19) verstößt, die von den Mitgliedern erwartet, dass sie „sich in ihren gegenseitigen Beziehungen nach diesem Prinzip (d. h. der Universellen Bruderschaft) verhalten“. ^[3] Die Angelegenheit wird durch die Erklärung in Regel XIV (S. 24) ^[4] noch deutlicher, dass sich die Gesellschaft „nur mit wissenschaftlichen und philosophischen Themen befassen“ soll. Daher ist es ganz offensichtlich, dass die in den „Regeln“ für den Präsidenten-Gründer, den Generalrat und die Versammlung beanspruchten Befugnisse und Positionen im Widerspruch zum Geist der erklärten Ziele der Gesellschaft stehen. Es gibt keinen Grund für eine Kontrollinstanz. Die verschiedenen theosophischen Gruppen können nur (a) die universelle Bruderschaft predigen und praktizieren, (b) alte Religionen und Philosophien studieren oder (c) psychische Phänomene untersuchen. In Bezug auf diese Themen lehrt die Theosophie Selbstkultivierung und nicht Kontrolle. Die Gesellschaft basiert auf der Erklärung der Sympathie für ihre Ziele, die jedes Mitglied vor seiner Aufnahme abgibt. Als Bruderschaft muss sie danach streben, einen Zustand zu erreichen, in dem das Pflichtgefühl der einzige Antrieb zum Handeln ist. Diejenigen unter uns, die dies am besten verstehen, können und werden nur eine einfachere Organisation empfehlen und nicht das Gegenteil.

Da die Muttergesellschaft ^[5] so beschaffen ist, wie oben beschrieben, kann keine Satzung für Zweigstellen ausgestellt werden. Dies ist auch nicht notwendig. Das Gleiche gilt für Diplome, die Mitgliedern ohne Leistungsnachweis bei ihrer Aufnahme ausgestellt werden.

Die Aufnahmegerühr, die die Mitglieder an das Büro in Adyar entrichten, hat den Charakter einer Steuer und steht daher im Widerspruch zum Prinzip der Bruderschaft. Es scheint auch nicht so, als ob die Theosophische Gesellschaft Geld benötigen würde. Die Kosten für den Unterhalt eines Zentralbüros in Adyar zur Führung von Aufzeichnungen und zur Sammlung von Informationen können nicht höher sein, als sie durch freiwillige Beiträge gedeckt werden könnten. Die Kosten für die jährliche Versammlung würden immer von den Mitgliedern getragen werden, die deren Nutzen erkennen. Eine erzwungene Spende ist unbrüderlich; und wenn darüber hinaus die Gesellschaft und ihre Arbeit so wenig geschätzt werden, dass eine nähere Bekanntschaft mit ihnen die Mitglieder davon abhält, sie mit dem derzeit gezahlten Betrag finanziell zu unterstützen, dann kann es nur sein, dass diejenigen, die der Gesellschaft beitreten, dies nur aufgrund von Missverständnissen tun, und in diesem Fall ist es besser, dass die Gesellschaft aufhört zu existieren, als dass sie Spenden entgegennimmt, die bei den Spendern später zu Bedauern führen könnten. Wenn die Theosophische Gesellschaft auf dem Beitrag von 1 Pfund besteht, bevor sie jemanden, der um diese Anerkennung bittet, als Bruder aufnimmt, ist das ein Verkauf der Bruderschaft. Es ist

schlimmer als nutzlos, eine Gesellschaft aufrechtzuerhalten, sie theosophisch zu nennen und dennoch kein Vertrauen in die Theosophie und das Prinzip der Bruderschaft zu zeigen.

Das Obige wurde unter der falschen Annahme geschrieben, dass die „Regeln“ mit dem Datum 1885 die neuesten seien. Seitdem hat sich herausgestellt, dass es eine spätere Version der Regeln mit dem Datum 1886 gibt, die die älteren Regeln in vielen Punkten geändert hat. Es ist jedoch notwendig, die früheren Regeln zu untersuchen, um das zugrunde liegende Prinzip zu ermitteln, das auch in den aktuellen Regeln enthalten ist. Der wichtigste Punkt ist, dass die Versammlung keine Befugnis hat, Regeln aufzustellen, da eine solche Befugnis dem Geist der Theosophie widerspricht und auch weil die Versammlung selbst keine rechtliche Existenz hat. Gibt es irgendetwas in den erklärten Zielen der Gesellschaft, das die Existenz der Versammlung zulässt? Darüber hinaus kann der Exekutivrat, der von der Versammlung gebildet wurde oder gebildet werden soll, keine Befugnisse haben, die über die der Versammlung hinausgehen. Dies geht jedoch aus Regel 14, Absatz (c), S. 17 der „Regeln“ (1886) hervor, die die Befugnisse des Kongresses auf die Entscheidung „aller wichtigen Fragen, die ihm vom Präsidenten und vom Exekutivrat vorgelegt werden“ beschränkt. Er hat auch keine Befugnis, diese wirksam zu kontrollieren. Die ganze Frage dreht sich um Folgendes: Ist die Theosophische Gesellschaft eine Bruderschaft oder nicht? Wenn ja, ist es dann möglich, ein Zentrum willkürlicher Macht zu haben? Zu behaupten, dass ein solches Zentrum notwendig ist, ist nur eine umständliche Art zu sagen, dass keine Bruderschaft möglich ist, aber tatsächlich ist diese Notwendigkeit keineswegs bewiesen. Zweifellos gab es Bruderschaften unter einzelnen Meistern, aber in solchen Fällen wurden die Meister niemals aufgrund geografischer oder anderer Erwägungen gewählt. Der natürliche Anführer der Menschen wurde immer dadurch anerkannt, dass er den Geist der Menschheit verkörperte. Vergleiche anzustellen, käme fast einer Blasphemie gleich. Der Größte unter den Menschen ist immer der Dienstbarste und doch unbewusst des Dienstes.

Lasst uns innehalten, bevor wir der Theosophie endgültig den Mühlstein der Weltlichkeit um den Hals legen. Lasst uns nicht vergessen, dass die Theosophie in unserer Mitte nicht durch Zwang und Kontrolle wächst, sondern durch den Sonnenschein der Brüderlichkeit und den Tau der Selbstvergessenheit. Wenn wir nicht an Brüderlichkeit und Wahrheit glauben, lasst uns Asche auf unser Haupt streuen und in Sack und Asche weinen und uns nicht an der Purpurfarbe der Autorität und den festlichen Gewändern des Stolzes und der Weltlichkeit erfreuen. Es ist weitaus besser, dass der Name der Theosophie niemals gehört wird, als dass er als Motto einer päpstlichen Institution verwendet wird. Es muss anerkannt werden, dass die höchste Autorität in der Gesellschaft genau dort zu finden ist, wo es eine untheosophische Forderung nach Autorität gibt. Gemäß Regel 12, S. 17 (1886) „sind keine Satzungen und Regeln von Zweigstellen gültig, wenn sie nicht vom Präsidenten im Rat ratifiziert wurden“. Was bedeutet diese Befugnis? Ist darunter zu verstehen, dass der Exekutivrat in Adyar besser als die lokalen Mitglieder weiß, was eine entfernte Zweigstelle benötigt, die vielleicht noch nie von einem einzigen Mitglied des Rates besucht wurde?

Weitere Worte sind überflüssig. Es wurde genug gesagt, um zu zeigen, dass die Organisation namens Theosophische Gesellschaft viele Merkmale aufweist, die den Fortschritt der Theosophie ernsthaft behindern, und dass wir, wenn wir die Gefahr nicht rechtzeitig erkennen, keine Antwort wissen werden, wenn der Tag der Abrechnung kommt. Es wäre unangebracht, konkrete Maßnahmen vorzuschlagen. Denn niemand, der an die Bruderschaft und die Kraft der Wahrheit glaubt, wird übersehen, was notwendig ist. Wenn andererseits die vorstehenden Worte nur ein Ruf in der Wüste sind und bei den Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft kein konkretes Pflichtbewusstsein hervorrufen, können keine theosophischen Maßnahmen zur Reform dessen vorgeschlagen werden, was nicht theosophisch ist. Es gibt noch einen weiteren Grund, der den gegenwärtigen Kurs bestimmt. Die Tyrannie der Mehrheit über die Minderheit widerspricht dem Prinzip der Bruderschaft. Die Wahrheit hängt nicht von einer Abstimmung per Handzeichen ab. Es bleibt nur noch, den brüderlichen Wunsch zu äußern, dass jeder unserer Brüder sich der Verantwortung, die er

im Namen der Wahrheit und der Bruderschaft übernommen hat, in vollem Umfang bewusst wird.
Wir müssen uns vor Augen halten: Die Theosophie kommt zuerst, die Organisation danach.

MOHINI M. CHATTERJI, F. T. S.,

für sich selbst und

A. GEBHARD, F. T. S.

.....
Die Abwesenheit eines der Unterzeichner des Vorstehenden macht es erforderlich, dass die folgende Anmerkung allein in der Verantwortung des Unterzeichners liegt. Dass die Versammlung praktisch keine Autorität hat, geht aus den folgenden Überlegungen hervor. In Regel 21, Absatz (d), S. 19 (1886)^[6] ist festgelegt, dass „alle aktiven Mitglieder der Gesellschaft einen Jahresbeitrag von zwei Shilling im Voraus zu entrichten haben“. Es ist bekannt, dass nicht nur Einzelpersonen, sondern sogar Zweigstellen sich geweigert haben, diesen Beitrag zu zahlen. Die Weigerungen wurden offenbar ohne Rücksprache mit der Konvention stillschweigend hingenommen. Es bedarf keiner weiteren Erläuterungen, um zu zeigen, welche Auswirkungen dies auf die Theosophie und die Organisation hat. Ist es besser, Forderungen zu stellen, die bei Widerstand aufgegeben werden, oder solche Beiträge dem theosophischen Empfinden der Mitglieder zu überlassen? Die Frage, die es zu prüfen gilt, ist nicht, ob die Theosophische Gesellschaft Gutes tut, sondern ob sie das tut, was dem Namen Theosophie würdig ist. Und auch, ob sie

145

kein spirituelles Unrecht begeht, indem sie eine bestimmte und begrenzte Art von guter Arbeit als göttliche Weisheit bezeichnet und damit andere ähnliche Arbeiten ausschließt, die von anderen Organisationen geleistet werden, auf die durch die Begrenzung des Begriffs Theosophie durch die Gesellschaft ein Makel geworfen wird.

MOHINI M. CHATTERJI,

23. September 1886.

24. 77, Elgin Crescent, Notting Hill, London, W.



ARTHUR HENRY PAISLEY GEBHARD-L'ESTRANGE 1885–1944

Mit freundlicher Genehmigung seiner Witwe, Mme. Marie-Josephe Gebhard-L'Estrange.
(Biografische Daten siehe Band VI, S. 435–436.)

Fussnoten

- 1 Ohne eine Erklärung ist die Parent Society aus den „Regeln“ von 1886 verschwunden.
- 2 Das in den „Regeln“ (1885) angegebene Antragsformular verlangt lediglich die Kenntnis der Regeln, während das Formular von 1886 die Bereitschaft zur Einhaltung dieser Regeln erklärt. Aber keines von beiden würde Regeln bestätigen, die wie durch die Convention ultra vires verabschiedet wurden. Die Änderung in den neuesten Regeln soll möglicherweise dieses rechtswidrige Vorgehen seitens der Versammlung korrigieren.
- 3 Diese Regel wird in den „Regeln“ (1886) nicht ausdrücklich erwähnt, ist aber eindeutig impliziert. Regel 25, S. 19 (1886). Das Argument wird durch die Ersetzung der Muttergesellschaft durch einen Rat der Sieben nicht beeinträchtigt.
- 4 Diese Regel wurde erstmals auf dem Kongress von 1883-4 verabschiedet. In der Ausgabe von 1885 ist es Regel II (S. 22).

Text des Manuskripts „Originalprogramm“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

[Die Wörter in eckigen Klammern, sowie die Kursivschrift bestimmter Wörter und Sätze in den aus der Chatterji-Gebhard-Erklärung zitierten Passagen, stammen von H.P.B. selbst, wie ein sorgfältiger Vergleich mit dem Text der Erklärung zeigt. In der gesamten Erklärung von H.P.B., sowohl im Haupttext, als auch in einigen Fußnoten, weisen mehrere Punkte nicht auf eine Auslassung von Wörtern hin, sondern sollen offenbar auf den Beginn eines neuen Gedankens hinweisen, der besonders hervorgehoben wird.

—Compiler.]

Um keinen Raum für Missverständnisse zu lassen, müssen die Mitglieder der T.S. an die Ursprünge der Gesellschaft im Jahr 1875 erinnert werden. Die Verfasserin wurde 1873 in die Vereinigten Staaten von Amerika entsandt, um eine Gruppe von Mitarbeitern auf psychischer Ebene zu organisieren. Zwei Jahre später erhielt sie von ihrem Meister und Lehrer den Auftrag, den Kern einer regulären Gesellschaft zu bilden, deren Ziele im Großen und Ganzen wie folgt formuliert wurden:

1. Universelle Brüderlichkeit;
2. Keine Unterscheidung zwischen Rassen, Glaubensbekenntnissen oder sozialen Positionen durch die Mitglieder, sondern jedes Mitglied sollte nach seinen persönlichen Verdiensten beurteilt und behandelt werden;
3. Studium der Philosophien des Ostens – vor allem der indischen – und deren schrittweise Veröffentlichung in verschiedenen Werken, die exoterische Religionen im Lichte esoterischer Lehren interpretieren;

4. Widerstand gegen Materialismus und theologischen Dogmatismus auf jede erdenkliche Weise, indem die Existenz von

146

okkulten Kräften, die der Wissenschaft unbekannt sind, in der Natur und die Präsenz psychischer und spiritueller Kräfte im Menschen aufgezeigt werden; gleichzeitig Versuch, die Sichtweise der Spiritisten zu erweitern, indem ihnen gezeigt wird, dass es neben den „Geistern“ der Toten noch viele andere Kräfte gibt, die an der Entstehung von Phänomenen beteiligt sind. Aberglaube musste aufgedeckt und vermieden werden; und okkulte Kräfte, wohltätige und bösartige – die uns ständig umgeben und ihre Präsenz auf verschiedene Weise manifestieren – mussten nach besten Kräften aufgezeigt werden.

So sah das Programm in seinen Grundzügen aus. Den beiden Hauptgründern wurde nicht gesagt, was sie zu tun hatten, wie sie das Wachstum der Gesellschaft und die gewünschten Ergebnisse herbeiführen und beschleunigen sollten; auch wurden ihnen keine konkreten Vorstellungen hinsichtlich der äußeren Organisation gegeben – all dies wurde ganz ihnen selbst überlassen. Da der Unterzeichner nicht in der Lage war, eine Gesellschaft mechanisch aufzubauen und zu verwalten, wurde die Leitung der Gesellschaft in die Hände von Col. H. S. Olcott gelegt, der damals von den ursprünglichen Gründern und Mitgliedern zum Präsidenten auf Lebenszeit gewählt wurde. Aber auch wenn den beiden Gründern nicht gesagt wurde, was sie zu tun hatten, wurden sie doch eindeutig darüber unterrichtet, was sie niemals tun sollten, was sie zu vermeiden hatten und was die Gesellschaft niemals werden sollte. Kirchliche Organisationen, christliche und spirituelle Sekten wurden als zukünftige Gegensätze zu unserer Gesellschaft dargestellt.^[1] Um es deutlicher zu machen:

147 (1) Die Gründer mussten ihren ganzen Einfluss geltend machen, um sich jeder Art von Egoismus zu widersetzen, indem sie auf aufrichtigen, brüderlichen Gefühlen unter den Mitgliedern bestanden – zumindest nach außen hin; Sie mussten darauf hinarbeiten, einen Geist der Einheit und Harmonie zu schaffen, ungeachtet der großen Vielfalt der Glaubensbekenntnisse; sie mussten von den Mitgliedern große gegenseitige Toleranz und Nächstenliebe gegenüber den Unzulänglichkeiten der anderen erwarten und fordern; sie mussten sich gegenseitig bei der Suche nach Wahrheiten in allen Bereichen – moralisch oder physisch – und sogar im täglichen Leben helfen.

148 (2) Sie mussten sich auf das Entschiedenste gegen alles wehren, was dogmatischem Glauben und Fanatismus nahekam – der Glaube an die Unfehlbarkeit der Meister oder sogar an die Existenz unserer unsichtbaren Lehrer musste von Anfang an unterbunden werden. Andererseits wurde großer Respekt für die privaten Ansichten und Glaubensbekenntnisse jedes Mitglieds gefordert, sodass jedes Mitglied, das den Glauben oder die Überzeugung eines anderen Mitglieds kritisierte, dessen Gefühle verletzte oder eine verwerfliche Selbstbehauptung zeigte, ohne darum gebeten worden zu sein (gegenseitige freundliche Ratschläge waren Pflicht, sofern sie nicht abgelehnt wurden), mit dem Ausschluss bestraft wurde. Der größte Geist der freien Forschung, ungehindert von irgendjemandem oder irgendetwas, musste gefördert werden.

So lebten und trafen sich die Mitglieder des T. Body, die alle Klassen der Gesellschaft sowie alle Glaubensrichtungen und Weltanschauungen repräsentierten – christliche Geistliche, Spiritualisten, Freidenker, Mystiker, Freimaurer und Materialisten – im ersten Jahr unter diesen Regeln in Frieden und Freundschaft. Es gab zwei oder drei Ausschlüsse wegen Verleumdung und übler Nachrede. Die Regeln, so unvollkommen sie in ihrem vorläufigen Charakter auch waren, wurden von den Mitgliedern strikt eingehalten und respektiert. Die ursprüngliche Aufnahmegebühr von 5 Dollar wurde bald abgeschafft, da sie

149

nicht mit dem Geist der Vereinigung vereinbar war: Die Mitglieder hatten begeistert versprochen, die Muttergesellschaft zu unterstützen und die Kosten für Maschinen für Experimente, Bücher, die

Gebühren des Protokollführers^[2] usw. zu übernehmen. Dies war die Reform Nr. I. Drei Monate später zeigte Herr H.J. Newton, der Schatzmeister, ein reicher Gentleman aus New York,^[3] dass niemand etwas bezahlt oder ihm geholfen hatte, die laufenden Kosten für den Versammlungssaal, Büromaterial, Druckkosten usw. zu decken, und dass er die Last dieser Ausgaben allein tragen musste. Er machte noch eine kurze Zeit weiter, dann trat er als Schatzmeister zurück. Von da an musste der Gründungspräsident, Col. H. S. Olcott, für alles aufkommen. Das tat er über 18 Monate lang. Die „Gebühr“ wurde wieder eingeführt, bevor die Gründer mit den beiden englischen Delegierten – nun ihre Todfeinde – nach Indien aufbrachen; aber das eingenommene Geld war für die Arya Samaj von Aryavarta bestimmt, mit der sich die Theosophische Gesellschaft verbündet hatte. Es war der Gründungspräsident, der die enormen Reisekosten von Amerika nach Indien und die Kosten für die Einrichtung in Bombay bezahlte und die beiden Delegierten fast 18 Monate lang aus eigener Tasche unterstützte. Als er kein Geld mehr hatte und auch der Korrespondenzsekretär keines mehr hatte, wurde ein Beschluss gefasst, dass die „Initiationsgebühren“ zur Unterstützung des Hauptquartiers verwendet werden sollten.

Aufgrund des raschen Wachstums der Gesellschaft in Indien entstanden die heutigen Regeln und Statuten. Sie sind nicht das Ergebnis bewusster Überlegungen und Launen des Gründungspräsidenten -Gründer, sondern das Ergebnis der jährlichen Sitzungen des Generalrats anlässlich der Jahrestage. Wenn die Mitglieder dieses Generalrats sie so gestaltet haben, dass sie dem Präsidenten-Gründer eine größere Autorität verleihen, dann war dies das Ergebnis ihres absoluten Vertrauens in ihn, in seine Hingabe und Liebe zur Gesellschaft, und keineswegs – wie in „A Few Words“ angedeutet – ein Beweis für seine Liebe zu Macht und Autorität. Dazu jedoch später mehr.

150

Es wurde nie bestritten, dass die Organisation der Theosophischen Gesellschaft sehr unvollkommen war. Irrtum ist menschlich. Aber wenn nachgewiesen werden kann, dass der Präsident unter den gegebenen Umständen und nach bestem Wissen und Gewissen getan hat, was er konnte, kann ihm niemand, am allerwenigsten ein Theosoph, die Sünden der gesamten Gemeinschaft vorwerfen, wie es jetzt geschieht. Von den Gründern bis hin zum bescheidensten Mitglied besteht die Gesellschaft aus unvollkommenen sterblichen Menschen – nicht aus Göttern. Dies wurde von ihren Führern immer betont. „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“ Es ist die Pflicht jedes Mitglieds des Rates, Ratschläge zu geben und alle unkorrekten Vorgehensweisen zur Beratung durch das gesamte Gremium vorzulegen. Einer der Kläger ist Ratsmitglied. Da er seine Privilegien als solches in der Angelegenheit der jetzt vorgebrachten Beschwerden nie genutzt hat – und somit keine Entschuldigung dafür vorbringen kann, dass seine berechtigten Einwände nicht angehört wurden –, verstößt er gegen Regel XII, indem er öffentlich vorbringt, was er zuerst privat hätte sagen sollen. Das gesamte Papier liest sich nun wie eine diffamierende Verleumdung, voller untheosophischer und unbrüderlicher Unterstellungen – was die Verfasser niemals beabsichtigt haben können. Diese Regel XII war eine der ersten und klügsten. Indem er es versäumt hat, sie durchzusetzen, als es am nötigsten war, hat sich der Gründungspräsident die gegenwärtige Strafe selbst zugezogen.^[4] Es sind seine zu große Nachsicht und seine unkluge Nachlässigkeit, die zu all diesen Vorwürfen des Machtmisbrauchs, der Machtgier, der Prahlgerei, der Eitelkeit usw. geführt haben. Schauen wir uns einmal an, inwieweit dies verdient gewesen sein mag.

Wie sich seit 12 Jahren gezeigt hat, hat der Gründer fast allein im Interesse der Gesellschaft und des Allgemeinwohls gearbeitet – also nicht in seinem eigenen Interesse, und die einzige Beschwerde, die man ihn äußern hörte, war, dass ihm keine Zeit für Selbstentwicklung

151

und Studium blieb. Das Ergebnis dieser allzu berechtigten Beschwerde ist, dass diejenigen, für die er sich abgemüht hat, ihm als Erste vorwerfen, bestimmte hinduistische Begriffe nicht zu kennen, einen Begriff für einen anderen zu verwenden, zum Beispiel, dass er einmal das Wort „Jivanmukta“

für einen hinduistischen Chela verwendet hat! Das ist in der Tat ein schreckliches Vergehen . . . Wir kennen „Chelas“, die als Hindus solche in ihrer Religion wohlbekannten Begriffe sicher nie verwechseln würden, die aber andererseits Jivanmuktship und die höchste theosophische Ethik auf dem königlichen Weg der egoistischen Ambitionen, Lügen, Verleumdungen, Undankbarkeit und Hinterhältigkeit verfolgen. Alle Wege führen nach Rom; das ist offensichtlich; und es gibt in der Natur so etwas wie „Mahatma“-Dugpas ... Für die Sache der Theosophie und der Wahrheit wäre es jedoch wünschenswert, wenn alle Kritiker unseres Präsidenten im Allgemeinen weniger gelehrt wären, aber dennoch mehr an sein allvergebendes gutes Wesen, seine gründliche Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit heranreichen würden; ebenso wie die übrigen Mitglieder weniger geneigt wären, denen ein williges Ohr zu leihen, die wie die besagten „Vicars of Bray“ aus unbekannten Gründen einen Hass auf die Gründer entwickelt haben.

Der oben genannte Ratschlag richtet sich an die beiden Theosophen, die gerade ihre „Few Words on the Theosophical Organization“ verfasst haben. Dass sie mit ihren Beschwerden nicht allein sind (die, aus ihrer diplomatischen Sprache in einfache Sprache übersetzt, im vorliegenden Fall weitgehend wie eine bloße „querelle d’allemand“ erscheinen) und dass die genannten Beschwerden zu einem großen Teil gerechtfertigt sind, wird offen zugegeben. Daher muss es der Verfasserin gestattet sein, in ihrer Antwort über Theosophie und Theosophen im Allgemeinen zu sprechen, anstatt sich streng auf die vorgebrachten Beschwerden zu beschränken. Es besteht nicht die geringste Absicht, persönlich zu werden; doch hat sich in letzter Zeit durch die ewigen Reibereien genau solcher „egoistischer Persönlichkeiten“ eine solche Masse an glühendem Material in der Gesellschaft angesammelt, dass es sicherlich klug ist, zu versuchen, die Funken rechtzeitig zu ersticken, indem man auf ihre wahre Natur hinweist.

Die Forderungen und das Gefühl der Notwendigkeit von Reformen sind nicht von den beiden Beschwerdeführern ausgegangen. Sie reichen mehrere Jahre zurück, und es ging nie darum, Reformen zu vermeiden, sondern vielmehr darum, dass es nicht gelungen ist, Mittel zu finden, die alle Theosophen zufriedenstellen würden. Bis heute haben wir noch keinen „Weisen“ aus dem Osten oder Westen gefunden, der nicht nur die Krankheit in der Theosophischen Gesellschaft diagnostizieren, sondern auch Ratschläge und ein Heilmittel zu ihrer Heilung anbieten könnte. Es ist leicht zu schreiben: „Es wäre unangebracht, konkrete Maßnahmen [für solche Reformen, die schwieriger vorzuschlagen als vage anzudeuten sind] vorzuschlagen. Denn niemand, der an die Bruderschaft und die Kraft der Wahrheit glaubt, wird übersehen, was notwendig ist“, schließt der Kritiker. Man kann vielleicht einen solchen Glauben haben und dennoch übersehen, was am notwendigsten ist. Zwei Köpfe sind besser als einer; und wenn unseren strengen Richtern praktische Reformen eingefallen sind, wäre es höchst unbrüderlich von ihnen, uns nicht an ihren Erkenntnissen teilhaben zu lassen. Bislang haben wir jedoch nur höchst undurchführbare Reformvorschläge erhalten, wann immer diese konkretisiert wurden. Die Gründer und die gesamte Zentralgesellschaft am Hauptsitz sind beispielsweise aufgefordert, ihre theosophische Natur unter Beweis zu stellen, indem sie wie „Vögel in der Luft und Lilien auf dem Feld“ leben, die weder säen noch ernten, nicht arbeiten, nicht spinnen und „sich keine Sorgen um morgen machen“. Da dies selbst in Indien, wo ein Mensch zwar in der Kleidung eines Engels umhergehen kann, aber dennoch Miete und Steuern zahlen muss, kaum praktikabel ist, wurden ein weiterer Vorschlag, dann ein dritter und ein vierter – jeder weniger praktikabel als der vorherige – unterbreitet ... deren unvermeidliche Ablehnung schließlich zu der jetzt zu prüfenden Kritik führte.

Nach sorgfältiger Lektüre von „A Few Words, etc.“ braucht es keinen besonders scharfen Verstand, um zu erkennen, dass, obwohl darin keine „konkreten Maßnahmen“ vorgeschlagen werden, die gesamte Argumentation nur zu einer Schlussfolgerung führt, einer Art Syllogismus, der eher hinduistisch als metaphysisch ist. Zusammengefasst sagen die darin enthaltenen Bemerkungen ganz klar: „Beseitigt die aufgezeigten schlechten Ergebnisse, indem ihr die Ursachen beseitigt, die sie hervorrufen.“ Das ist die apokalyptische Bedeutung des Artikels, obwohl sowohl die Ursachen als auch die Ergebnisse schmerzlich und eklatant objektiv dargestellt werden und wie folgt wiedergegeben werden können: Da gezeigt wurde, dass die Gesellschaft das Ergebnis und die

Frucht eines schlechten Präsidenten ist und dieser wiederum das Ergebnis einer „untheosophisch“ organisierten Gesellschaft – und ihres noch schlimmeren als nutzlosen Generalrats – „beseitigt man all diese Ursachen, und die Ergebnisse werden verschwinden“, d. h., die Gesellschaft wird aufgehört haben zu existieren. Ist dies der Herzenswunsch der beiden wahren und aufrichtigen Theosophen?

Die Beschwerden – „vorgebracht gegenüber denjenigen, die am Fortschritt der wahren Theosophie interessiert sind“ –, was offenbar „Theosophie getrennt von der Gesellschaft“ bedeutet, können nun der Reihe nach zur Kenntnis genommen und beantwortet werden. Sie enthalten die folgenden Einwände:

(I) Gegen den Wortlaut der Regeln hinsichtlich der Befugnisse, die dem Gründungspräsidenten vom Generalrat übertragen wurden. Dieser Einwand scheint sehr berechtigt zu sein. Der Satz ... Die Aufgaben des Rates „bestehen darin, den P.F. in allen Angelegenheiten zu beraten, die ihm von ihm vorgelegt werden“ kann leicht so ausgelegt werden, dass in allen Angelegenheiten, die dem Rat nicht vom Präsidenten-Gründer vorgelegt werden ... seine Mitglieder schweigen werden. Die Regeln werden geändert, jedenfalls werden sie jährlich korrigiert und angepasst. Dieser Satz kann gestrichen werden. Der Schaden ist bislang nicht so groß.

(II) Es zeigt sich, dass viele Mitglieder von Amts wegen, deren Namen auf der Liste des Generalrats stehen, der Versammlung nicht bekannt sind; dass sie höchstwahrscheinlich nicht einmal an der Gesellschaft „unter ihrer besonderen Obhut“ interessiert sind; einer Organisation, der sie einst beigetreten waren, deren Existenz sie aber inzwischen wahrscheinlich vergessen haben, um sich aus der Vereinigung zurückzuziehen. Das damit verbundene Argument ist sehr stichhaltig. Warum sollte man die Mitglieder, die am Hauptsitz wohnen oder diesen besuchen, nicht offiziell darauf hinweisen, dass eine solche Zurschaustellung von Namen unangebracht ist? Inwiefern kann dieser administrative Fehler oder diese Nachlässigkeit jedoch „den Fortschritt der wahren Theosophie“ beeinträchtigen oder behindern? [5]

(III) „Die Mitglieder werden vom Gründungspräsidenten ernannt . . . wird beanstandet; der Generalrat berät nur zu den ihm vorgelegten Angelegenheiten“ . . . und „in der Zwischenzeit ist der Gründungspräsident befugt, im Namen dieses („Schein“)Rates Sonderanordnungen und vorläufige Regeln zu erlassen“. (Regel IV, S. 20.) Darüber hinaus wird darauf gedrängt, dass aus einer Anzahl von 150 Mitgliedern des Generalrats ein Quorum von 5 und sogar 3 anwesenden Mitgliedern, sollte es vom Präsidenten für notwendig erachtet werden, über jede Frage von entscheidender Bedeutung entscheiden kann, usw., usw., usw.

Eine solche „untheosophische“ Ausübung von Autorität wird von den Herren M. M. Chatterji und A. Gebhard mit der Begründung abgelehnt, dass sie die Gesellschaft zu Caesarismus, „Tyrannie“ und päpstlicher Unfehlbarkeit usw. usw. führe. So richtig die beiden Beschwerdeführer im Prinzip auch sein mögen, so ist es doch unmöglich, die absurden Übertreibungen der verwendeten Beinamen zu übersehen; denn nachdem sie gerade auf einer Seite wegen „tyrannischer Autorität“, „Zentralisierung der Macht“ und einer „päpstlichen Institution“ angeklagt wurden (S. 9) beschuldigt worden, wird auf Seite 11 gezeigt, wie der Präsident und Gründer „Sonderbefehle“ aus diesem „Zentrum des Cäsarismus“ erlässt – denen niemand gehorchen muss, es sei denn, er möchte es! „Es ist allgemein bekannt“, bemerkt der Hauptautor, „dass nicht nur Einzelpersonen, sondern sogar Zweigstellen sich geweigert haben, diesen [jährlichen] Beitrag von ... zwei Schilling zu zahlen“ (S. 11); ohne dass sich daraus, wie es scheint, irgendwelche negativen Folgen für sie ergeben hätten. Es scheint also, dass Einwände nicht gegen eine nicht existierende Autorität erhoben werden sollten, sondern einfach gegen eine eitle und nutzlose Machtdemonstration, die niemanden interessiert. Die Politik, „Sonderbefehle“ mit solch bedauerlichen Ergebnissen zu erlassen, ist in der Tat zu beanstanden; allerdings nicht aufgrund einer Tendenz zum Cäsarismus, sondern einfach, weil sie höchst lächerlich ist. Der Unterzeichner hat sich schon oft dagegen ausgesprochen, allerdings eher aus weltlichem Stolz und einem untheosophischen Gefühl der Selbstachtung als aus yogischer Demut. Es muss mit Bedauern eingeräumt werden, dass die Welt der Spötter und Nicht-

Theosophen, wenn sie davon hörte, darin einen willkommenen Anlass zum Spott finden könnte. Aber das eigentliche Wunder ist, wie bestimmte europäische Theosophen, die sich mutig der Welt widersetzt haben, um sie unter jeder Menge Spott zusammenzucken zu lassen, sobald sie gemäß den Geboten ihres Gewissens und ihrer Pflicht handelten, aus etwas, das schlimmstenfalls eine harmlose, wenn auch lächerliche Eitelkeit ist, ein Verbrechen machen: den Wunsch, Bedeutung zu verleihen – nicht dem Gründer, sondern seiner Gesellschaft, für die er jeden Tag bereit ist zu sterben. Eine Art von Spott ist die andere wert. Der westliche Theosoph, der aus bestimmten magnetischen Gründen sein Haar lang trägt und sich auch sonst exzentrisch kleidet, wird ebenso wenig verschont bleiben wie sein Präsident mit seinen „Sonderanweisungen“. Nur letzterer, der dem „einzelnen Theosophen und sogar einem Zweig“ – der ihn und seine „Anweisung“ brüskiert, indem er sich weigert, das zu zahlen, was andere zahlen – weiterhin freundlich und brüderlich gegenübersteht, zeigt sich zehnmal theosophischer und dem Prinzip der Brüderlichkeit treuer als ersterer, der ihn mit so lieblosen Worten verleumdet und anprangert, anstatt ihn freundlich auf die schlechten Auswirkungen hinzuweisen. Leider sind es nicht diejenigen, die am lautesten von Tugend und Theosophie sprechen, die die besten Vorbilder für beides sind. Nur wenige von ihnen, wenn überhaupt, haben versucht, den Balken aus ihrem eigenen Auge zu entfernen, bevor sie ihre Stimme gegen den Splitter im Auge eines Bruders erhoben haben. Darüber hinaus scheint es heutzutage geradezu theosophische Mode zu sein, vehement anzuprangern, aber niemals anzubieten, dabei zu helfen, solche Splitter zu entfernen.

Die Gesellschaft wird bitter dafür kritisiert, dass sie jeden wohlhabenden Theosophen (die Armen sind von vornherein davon ausgenommen) auffordert, jährlich zwei Schilling zu zahlen, um die Kosten des Hauptquartiers zu decken. Dies wird als „untheosophisch“ und „unbrüderlich“ angeprangert, und die „Aufnahmegebühr“ von 1 Pfund wird als nichts anderes als ein „Verkauf der Bruderschaft“ bezeichnet. In dieser Hinsicht zeigt sich unsere „Bruderschaft“ erneut auf einem weitaus höheren Niveau als jede andere Vereinigung in Vergangenheit oder Gegenwart.

156

Die Theosophische Gesellschaft hat nie den ehrgeizigen Anspruch erhoben, die ursprüngliche Bruderschaft Jesu und seiner Apostel in Theosophie und Brüderlichkeit zu übertreffen,^[6] und diese „Organisation“ hat nicht nur darum gebeten und wurde gelegentlich abgelehnt, sondern hat sich auch ohne zu fragen bedient, und zwar in einer echten Gemeinschaft von Brüdern. Dennoch scheint ein solches Vorgehen, das in unserer heutigen Kultur, in der nur Nationen das Privileg haben, sich gegenseitig das Eigentum in die Tasche zu stecken und dafür geehrt zu werden, höchst untheosophisch und vorurteilsbehaftet zu sein, kein Hindernis für die Vergöttlichung und Heiligsprechung der genannten frühen „brüderlichen“ Gruppe gewesen zu sein. Unsere Gesellschaft hatte sicherlich nie die Absicht, sich über die von Christus gepredigte Brüderlichkeit und Ethik zu erheben, sondern nur über das Scheinchristentum der Kirchen – wie ursprünglich von unseren MEISTERN angeordnet. Und wenn wir nicht schlechter sind als die Evangeliumsbruderschaft und weit besser als jede Kirche, die jedes Mitglied ausschließen würde, das sich zu lange weigert, seine Kirchensteuern zu zahlen, ist es wirklich schwer zu verstehen, warum unsere „Organisation“ von ihren eigenen Mitgliedern geächtet werden sollte. Auf jeden Fall sollten sich die Federn der Letzteren in diesen schwierigen Zeiten, in denen jeder darauf aus zu sein scheint, Fehler in der Gesellschaft zu finden, und nur wenige ihr helfen, und in denen der Präsident und Gründer allein mit einigen wenigen engagierten Theosophen in Adyar arbeitet und schuftet, die ihm zur Seite stehen, weniger scharf zeigen.

(IV) „Es gibt keine Institution wie die Muttergesellschaft“ – wird uns gesagt (S. 2 und 3) . „Sie ist aus den Statuten verschwunden und ... hat keine rechtliche Existenz“ ... Da die Gesellschaft nicht eingetragen ist, hat sie keine – rechtlich gesehen; aber auch kein Theosoph hat eine rechtliche Existenz, wenn es darauf ankommt. Gibt es weltweit auch nur ein einziges Mitglied, das vor dem Gesetz oder vor einem Richter als Theosoph anerkannt würde? Warum bezeichnen sich die Herren „Kläger“ dann als „Theosophen“, wenn die

letztere Qualifikation keinen besseren rechtlichen Status hat als die besagte „Muttergesellschaft“ oder das Hauptquartier selbst? Aber die Muttergesellschaft existiert, und das wird sie auch tun, solange der letzte Mann oder die letzte Frau der ursprünglichen Gruppe der Theosophen-Gründer am Leben ist. Dies gilt für die Organisation als Ganzes; was ihre moralischen Eigenschaften angeht, so versteht man unter der Muttergesellschaft den kleinen Kern von Theosophen, die unter allen Umständen an dem ursprünglichen Programm der T.S. festhalten, wie es unter der Leitung und auf Anweisung derer festgelegt wurde, die sie bis zu ihrem letzten Atemzug als die wahren Begründer der Bewegung, ihre lebenden, heiligen MEISTER UND LEHRER anerkennen. [7]

(V) Die Beschwerden, dass die T.S. „Gesetze ohne Sanktionen, ein gesetzgebendes Organ ohne Legalität, eine Muttergesellschaft ohne Existenz“ und, schlimmer noch, „einen Präsidenten-Gründer über allen Regeln“ habe, erweisen sich somit als nur teilweise richtig. Aber selbst wenn sie alle absolut wahr wären, wäre es ein Leichtes, solche Regeln mit einem Federstrich abzuschaffen oder zu ändern. Nun kommt jedoch der merkwürdige Teil dieser scharfen Philippika unseres eloquenten Demosthenes gegen die T.S. Nachdem sechs Seiten (von zwölf) mit den genannten Vorwürfen gefüllt waren, gibt der Verfasser auf der siebten Seite zu, dass sie geändert worden sind! „Das Obige“, erfahren wir (ziemlich spät), „wurde in der irrgen Annahme geschrieben, dass die Regeln mit dem Datum 1885 die neuesten seien. Seitdem hat sich herausgestellt, dass es eine spätere Fassung der Regeln aus dem Jahr 1886 gibt, die die älteren Regeln in vielen Punkten geändert hat.“ Umso besser. – Warum sollte man in einem solchen Fall an Fehler in der Vergangenheit erinnern, wenn diese nicht mehr existieren? Aber die Ankläger sehen das nicht so. Sie sind entschlossen, als theosophische Nemesis zu agieren, und lassen sich von dieser Entdeckung in keiner Weise einschüchtern, sondern fügen hinzu, dass es dennoch „notwendig ist, die früheren Regeln zu untersuchen, um das zugrunde liegende Prinzip zu ermitteln, das auch die aktuellen Regeln durchzieht“. Das erinnert an die Fabel vom „Wolf und dem Lamm“. Aber – sehen Sie – „der wichtigste Punkt ist, dass die Konvention keine Befugnis hat, Regeln aufzustellen, da eine solche Befugnis dem Geist der Theosophie widerspricht. . . .“ usw. usw.

Das ist nun das außergewöhnlichste Argument, das man vorbringen könnte. Bei dieser Vorgehensweise ist keine Bruderschaft, keine Vereinigung, keine Gesellschaft möglich. Mehr noch: Kein Theosoph, wie heilig sein gegenwärtiges Leben auch sein mag, hätte das Recht, sich als solcher zu bezeichnen; denn wenn es immer notwendig wäre, sein früheres Leben zu untersuchen, „um das zugrunde liegende Prinzip zu ermitteln“, das die Natur des gegenwärtigen Menschen bestimmt, würde er mit zehn zu eins als ungeeignet befunden werden, sich Theosoph zu nennen! Das Experiment würde den meisten, die durch die Verbindung mit der T.S. geläutert wurden, kaum gefallen, und davon gibt es eine ganze Menge.

Nach solch heftigen und scharfen Verurteilungen könnte man einen guten, freundlichen und theosophisch praktischen Rat erwarten. Das ist jedoch keineswegs der Fall, denn uns wurde bereits gesagt (S. 9), dass es „unangebracht wäre, konkrete Maßnahmen vorzuschlagen. Denn niemand, der an die Bruderschaft und die Kraft der Wahrheit glaubt, wird übersehen, was notwendig ist.“ Der Gründungspräsident hat offenbar weder Vertrauen in die „Bruderschaft“ noch in die „Kraft der Wahrheit“.

Dies wird deutlich, indem er nicht erkannt hat,

- (a) dass das Hauptquartier – das allen Theosophen jeder Rasse und sozialen Stellung das ganze Jahr über kostenlos Unterkunft und Verpflegung bietet – eine unbrüderliche Organisation war;
- (b) dass das „Zentralbüro in Adyar zur Aufbewahrung von Unterlagen und zur Sammlung von Informationen“ mit seinen europäischen und hinduistischen Insassen, die unentgeltlich arbeiten und es teilweise mit ihrem eigenen Geld unterstützen, wann immer sie welches haben, nach der Methode und dem Prinzip von George Müller aus Bristol geführt werden sollte, nämlich dass die zahlreichen Haushalte und Mitarbeiter in Adyar, angeführt vom Präsidenten, -Gründer jeden

Morgen in Gebet um ihr Brot und ihre Milch niederknien und um „Wunder“ für ihre Mahlzeiten bitten sollte; und dass schließlich

(c) all das Gute, das die Gesellschaft tut, überhaupt nichts Gutes ist, sondern „ein spirituelles Unrecht“, weil sie sich anmaßt, eine „begrenzte Linie guter Arbeit [Theosophie] als göttliche Weisheit“ zu bezeichnen.

Der Unterzeichner ist ein stets geduldiger Theosoph, der bisher unter dem Eindruck stand, dass keine noch so subtile Scholastik und keine noch so gewundene Kasuistik jemals ihren Champollion finden würde – eines Tages. Die scharfsinnigsten unter den Theosophen sind nun aufgefordert, in „A Few Words“ herauszufinden, worauf der oder die Verfasser hinauswollen – es sei denn, es handelt sich um eine klare und unverblümte Sprache: „Nieder mit der Theosophischen Gesellschaft, ihrem Gründer und ihrem Hauptquartier!“ Dies ist die einzige mögliche Erklärung für die zwölf Seiten voller Anklagen, auf die nun eine Antwort versucht wird. Was lässt sich tatsächlich aus dem folgenden Wirrwarr widersprüchlicher Aussagen herauslesen:

(a) Der Gründer wird durchweg als „Tyrann“, „angehender Cäsar“, „der nach päpstlicher Macht strebt“ und ein „venezianischer Rat der Drei“ ist, und andere Worte in diesem Sinne, die in fast jedem Satz des besprochenen Artikels angedeutet werden, wird im gleichen Atemzug zugegeben, „dass die Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft die vom Hauptquartier in Adyar veröffentlichten Regeln [des Papstes Caesar] völlig ignoriert hat“! (S. 4). Und doch lebt und atmet die „L.L. der T.S.“ noch immer, und bisher hat man noch nichts von einem gegen sie ausgesprochenen Bann gehört ...

(b) Regel XIV besagt, dass sich die Gesellschaft „nur mit wissenschaftlichen und philosophischen Themen befassen“ darf, daher „ist es ganz offensichtlich [?], dass die in den Regeln für den Gründungspräsidenten beanspruchte Macht und Position -Gründer, den Generalrat und die Versammlung beanspruchten Macht und Position im Widerspruch zum Geist der erklärten Ziele stehen ...“

160

Vielleicht wäre es auch gut gewesen, den gesamten Absatz zu zitieren, in dem diese Worte vorkommen,^[8] wenn man schon über die möglicherweise fehlerhafte Reaktion der Regeln streitet? Ist es nicht selbstverständlich, dass die Worte „nur mit wissenschaftlichen und philosophischen Themen“ als notwendige Warnung an echte Theosophen eingefügt wurden, die durch die Beschäftigung mit Politik innerhalb einer Zweiggesellschaft Schande und Ruin über die gesamte Organisation bringen könnten – zunächst einmal in Indien? Hat die Gesellschaft nun mehr als 140 Gesellschaften, die über vier Teile der Welt verstreut sind, um die sie sich kümmern muss, oder nicht? Wie im Fall der „Mahatmas“ und der „Mahatmaschaft“ wird die aktive Arbeit der Theosophischen Gesellschaft – freiwillig oder unfreiwillig, das zu entscheiden steht dem Verfasser nicht zu – mit Theosophie verwechselt. Es ist nicht notwendig, hier auf den Unterschied zwischen dem Gefäß, das eine Flüssigkeit enthält, und der Beschaffenheit dieser Flüssigkeit selbst einzugehen. „Die Theosophie lehrt Selbstkultivierung und nicht Kontrolle“, wird uns gesagt. Die Theosophie lehrt zunächst einmal gegenseitige Kultivierung vor Selbstkultivierung. Einheit ist Stärke. Indem viele Theosophen mit derselben Denkweise in einer oder mehreren Gruppen zusammenkommen und durch dasselbe magnetische Band brüderlicher Einheit und Sympathie eng miteinander verbunden werden, können die Ziele der gegenseitigen Entwicklung und des Fortschritts im theosophischen Denken am besten erreicht werden. „Selbstkultivierung“ ist etwas für isolierte Hatha-Yogis, die unabhängig von jeglicher Gesellschaft sind und den Umgang mit Menschen vermeiden müssen; und das ist dreifach destillierte EGOISMUS. Für echten moralischen Fortschritt – dort, „wo zwei oder drei im Namen des GEISTES DER WAHRHEIT versammelt sind“ – dort wird der Geist der Theosophie unter ihnen sein. Zu sagen, dass die Theosophie keine Gesellschaft – ein Vehikel und Zentrum derselben – braucht, ist wie zu behaupten, dass die Weisheit der Zeitalter, die in Tausenden von Bänden im British Museum gesammelt ist, weder das Gebäude, das sie beherbergt, noch die Werke, in denen sie zu finden ist, braucht. Warum nicht die britische

Regierung wegen ihrer mangelnden Unterscheidungsfähigkeit und ihrer Weltlichkeit beraten, das Museum und alle seine Vehikel der Weisheit nicht zu zerstören? Warum sollte man so viel Geld ausgeben und so viele Beamte bezahlen, um über seine Schätze zu wachen, zumal viele seiner Wächter möglicherweise ganz und gar nicht im Einklang mit dem Geist dieser Weisheit stehen und ihm sogar entgegenstehen? Die Direktoren solcher Museen mögen sehr vollkommene Menschen sein oder auch nicht, und einige ihrer Assistenten haben vielleicht noch nie ein philosophisches Werk aufgeschlagen: Dennoch sind sie es, die sich um die Bibliothek kümmern und sie für zukünftige Generationen bewahren, und ihnen gebührt indirekt Dank. Wie viel mehr Dankbarkeit gebührt denen, die wie unsere aufopferungsvollen Theosophen in Adyar ihr Leben dem Wohl der Menschheit widmen und ihre Dienste unentgeltlich zur Verfügung stellen!

Diplome und Urkunden werden abgelehnt, vor allem die „Aufnahmegebühr“. Letztere sind eine „Besteuerung“ und daher „unvereinbar mit dem Prinzip der Bruderschaft“ ... Ein „erzwungenes Geschenk ist unbrüderlich“ usw. usw. Es wäre interessant zu sehen, wohin die T.S. geführt würde, wenn die Pt.-F. die angebotenen Ratschläge strikt befolgen würde. Die „Initiation“ bei der Aufnahme wurde in Europa bereits abgeschafft und hat zu etwas geführt, das sehr bald bekannt werden wird: Es hat keinen Sinn, dies derzeit zu erwähnen. Nun würden die „Urkunden“ und Diplome folgen. Daher gäbe es kein Dokument, das eine Zugehörigkeit zu einer Gruppe nachweist, und kein Diplom, das die Mitgliedschaft in der Gesellschaft belegt. Daher hätte auch jeder die völlige Freiheit, sich entweder als Theosoph zu bezeichnen oder zu leugnen, einer zu sein. Die „Aufnahmegebühr“? In der Tat muss sie angesichts der Tausenden von Freimaurerlogen, Clubs, Vereinen, Gesellschaften, Ligen und sogar der „Heilsarmee“ als schreckliche und unbrüderliche „Erpressung“ und „erzwungene Gabe“ angesehen werden. Erstere erpressen jährlich ein Vermögen von ihren Mitgliedern, letztere würgen im Namen Jesu die Massen ab und appellieren an freiwillige Beiträge, damit die Bekehrten zahlen und ihrerseits jeden ihrer „Offiziere“ bezahlen, von denen keiner der „Armee“ umsonst dienen wird. Dennoch wäre es vielleicht gut, wenn unsere Mitglieder dem Beispiel der Freimaurer in ihrer Solidarität in Denken und Handeln und zumindest in ihrer äußeren Einheit folgen würden, obwohl sie von ihren Mitgliedern tausendmal mehr erhalten und ihnen dafür noch weniger zurückgeben als wir, sei es in spiritueller oder moralischer Hinsicht. Diese einzige Guinee, die von jedem neuen Mitglied erwartet wird, wird, wie berechnet wurde, in weniger als einer Woche für Porto und Korrespondenz mit Theosophen ausgegeben. Oder sollen wir davon ausgehen, dass auch die gesamte Korrespondenz mit den Mitgliedern – die nun der „Selbstbildung“ überlassen bleiben – eingestellt werden soll und Diplomen, Urkunden und dem Rest folgen muss? Dann sollten das Hauptquartier und das Büro wirklich besser geschlossen werden. Eine einfache Frage jedoch: Wurden die 1 £ – der jährliche Beitrag an die L.L. der T.S. – und die weitere Summe von 2/6d. an die Orientalische Gruppe als „unbrüderliche Erpressung“ abgeschafft, und wenn ja, seit wann werden sie als „Verkauf der Bruderschaft“ betrachtet?

Weiter geht es: Die Anklage endet mit den folgenden Bemerkungen, die so tiefgründig sind, dass es einen schärferen Verstand als den unseren erfordert, um alles zu ergründen, was in diesen Worten steckt. „Ist die Theosophische Gesellschaft eine Bruderschaft oder nicht?“, fragt der Kläger – „wenn ja, ist es dann möglich, dass es ein Zentrum willkürlicher Macht gibt? [9] Zu behaupten, dass ein solches Zentrum notwendig ist, ist nur eine umständliche Art zu sagen, dass keine Bruderschaft möglich ist, [10] aber tatsächlich ist diese Notwendigkeit keineswegs bewiesen [!?]. Es gab zweifellos Bruderschaften unter einzelnen Meistern [es „gab“ und gibt sie immer noch. H. P. B.], aber in solchen Fällen wurden die Meister niemals aufgrund geografischer oder anderer Erwägungen gewählt [?]. Der natürliche Anführer der Menschen wurde immer dadurch anerkannt, dass er den Geist der Menschlichkeit verkörperte. Vergleiche anzustellen, käme fast einer Blasphemie gleich. Der Größte unter den Menschen ist immer der Dienstbarste und doch unbewusst des Dienstes.

„Lasst uns innehalten, bevor wir der Theosophie endgültig den Mühlstein der Weltlichkeit um den Hals binden. Lasst uns nicht vergessen, dass die Theosophie in unserer Mitte nicht durch Zwang und Kontrolle wächst, sondern durch den Sonnenschein der Brüderlichkeit und den Tau der

Selbstvergessenheit. Wenn wir nicht an Brüderlichkeit und Wahrheit glauben, lasst uns Asche auf unser Haupt streuen und in Sack und Asche weinen und uns nicht an der Purpurfarbe der Autorität und den festlichen Gewändern des Stolzes und der Weltlichkeit erfreuen. Es ist weitaus besser, wenn der Name der Theosophie niemals gehört wird, als dass er als Motto einer päpstlichen Institution verwendet wird.“

Wer würde beim Lesen dieser Zeilen, ohne zu wissen, dass sich diese rhetorische Blütenpracht gegen den unglücklichen Gründer richtet, nicht vor seinem „geistigen Auge“ einen Alexander Borgia, einen Caligula oder, gelinde gesagt, General Booth in seiner neuesten Verwandlung sehen? Wann, wie oder durch welche Taten hat unser gutmütiger, selbstloser, stets freundlicher Präsident eine solche ciceronische Tirade verdient? Der angeprangerte Zustand besteht nun seit fast zwölf Jahren, und unser Ankläger wusste davon und beteiligte sich sogar aktiv an seiner Organisation, an Konventionen, Räten, Regeln usw. usw. in Bombay und in Adyar. Dieser heftige Ausfall ist zweifellos auf „SELBSTKULTIVIERUNG“ zurückzuführen? Der Kritiker ist über die Bewegung hinausgewachsen und hat sich vom ursprünglichen Programm abgewandt; daher seine Strenge. Aber wo ist die wahre theosophische Nächstenliebe, die Toleranz und der „Sonnenschein der Brüderlichkeit“, von denen gerade gesprochen wurde und auf denen so sehr bestanden wurde? Wahrlich – es ist leicht, den „Tau der Selbstvergessenheit“ zu predigen, wenn man nichts anderes zu tun hat, als solche schön formulierten Phrasen zu entwickeln; wenn jeder Theosoph in Adyar seine täglichen Bedürfnisse und sogar

164

Annehmlichkeiten, seine Verpflegung, Unterkunft und alles andere von einem reicherem Theosophen versorgt bekäme; und würde derselbe „Sonnenschein der Brüderlichkeit“ auf ihn herabregnen wie auf den Kritiker, der in zwei anderen edelmütigen Mitgliedern endlose brüderliche Fürsorge, brüderliche und aufopferungsvolle Hingabe fand, dann – dann gäbe es für den Gründungspräsidenten kaum einen Grund, sich vor unseren Theosophen zu verneigen und sie zu demütigen. Denn wenn er um 2 Schillinge pro Jahr betteln muss, dann nur, damit diejenigen – Europäer und Hindus –, die Tag und Nacht in Adyar arbeiten, ihre Dienste kostenlos zur Verfügung stellen und dafür wenig Dank oder Ehre erhalten, wenigstens eine Mahlzeit am Tag bekommen. Der frische „Tau der Selbstvergessenheit“ darf nicht zulassen, dass das Herz erkaltet und sich in solch einem Ausmaß in tödliche Vergesslichkeit verwandelt. Der strenge Kritiker scheint aus den Augen verloren zu haben, dass während der letzten Krise monatelang die gesamte Belegschaft unserer engagierten Adyar-Mitarbeiter, vom Präsidenten bis zum jüngsten Bruder im Büro, von jeweils 5 Pence pro Tag gelebt hat, indem sie ihre Mahlzeiten auf ein Minimum reduziert haben. Und es ist dieser kleine Beitrag, der Erlös der „2-Shilling-Spende“, die von einigen gewissenhaft gezahlt wurde, der jetzt als Erpressung bezeichnet wird, als Wunsch, „in der Purpurfarbe der Autorität und in den festlichen Gewändern des Stolzes und der Weltlichkeit“ zu leben!

Unser „Bruder“ hat Recht. Lasst uns „in Sack und Asche auf unserem Kopf weinen“, wenn die T.S. noch viele weitere solche unbrüderliche Kritik ertragen muss. Wahrlich, es wäre weitaus besser, „dass der Name Theosophie niemals gehört würde, als dass er als Motto verwendet würde“ – nicht als Motto der päpstlichen Autorität, die es in Adyar außerhalb der Vorstellungskraft des Kritikers nirgendwo gibt, sondern als Motto eines „selbst entwickelten Fanatismus“.

Alle großen Dienste, die der Gesellschaft sonst geleistet wurden, alle edlen Werke, die der Beschwerdeführer vollbracht hat, werden vor einer solchen Kälte verblassen und verschwinden. Sicherlich kann er nicht die Vernichtung der Gesellschaft wünschen? Und wenn doch, wäre es sinnlos: Die T.S. kann als Organisation nicht zerstört werden. Das liegt weder in der Macht der Gründer noch ihrer Kritiker; und weder Freunde noch Feinde können das ruinieren, was zum Bestehen bestimmt ist, ungeachtet aller Fehler ihrer Führer. Was durch die „Hohen Meister“ und unter ihrer Autorität, wenn nicht sogar auf ihre Anweisung hin, geschaffen und gegründet wurde, MUSS UND WIRD WEITERLEBEN. Jeder von uns und alle werden darin ihr Karma erhalten, aber das Vehikel der Theosophie wird unzerstörbar bleiben und weder durch Menschenhand noch

durch die Hand des Teufels vernichtet werden.

Nein, „die Wahrheit hängt nicht von einer Abstimmung ab“, aber im Fall des vielgeschmähten Gründungspräsidenten muss sie von den Tatsachen abhängen. Der steile Weg, den er in den ersten Jahren allein und ohne Hilfe erklimmen musste, war dornig und voller Fallstricke. Schrecklich war die Opposition außerhalb der Gesellschaft, die er aufzubauen musste – widerwärtig und entmutigend war der Verrat, dem er oft innerhalb des Hauptquartiers begegnete. Feinde knirschten vor ihm mit den Zähnen, diejenigen, die er als seine treuesten Freunde und Mitarbeiter betrachtete, verrieten ihn und die Sache bei der geringsten Provokation. Dennoch, wo Hunderte an seiner Stelle zusammengebrochen wären und das ganze Unterfangen in Verzweiflung aufgegeben hätten, kletterte er unbeeindruckt und unerschütterlich weiter und mühte sich, wie zuvor ab, unerbittlich und unerschrocken, gestützt von dem einen Gedanken und der Überzeugung, dass er seine Pflicht tat. Welche andere Motivation hätte der Gründer jemals gehabt, als sein theosophisches Gelübde und das Gefühl der Pflicht gegenüber DENEN, denen er versprochen hatte, bis zum Ende seines Lebens zu dienen? Es gab nur einen Leuchtturm für ihn – die Hand, die ihm zuerst den Weg nach oben gewiesen hatte: die Hand des MEISTERS, den er so sehr liebt und verehrt und dem er so hingebungsvoll dient, wenn auch gelegentlich vielleicht unklugerweise.

Obwohl er zum Präsidenten auf Lebenszeit gewählt wurde, hat er mehr als einmal angeboten, zugunsten eines anderen, der würdiger sei als er, zurückzutreten, aber die Mehrheit hat ihm dies nie gestattet – nicht durch „Handzeichen“, sondern buchstäblich durch „Herzzeichen“, denn nur wenige sind beliebter als er, selbst bei den meisten, die gelegentlich seine Handlungen kritisieren mögen. Und das ist nur natürlich: Denn es mag viele um ihn herum geben, die in administrativen Fähigkeiten klüger, in Philosophie gelehrter, in Kasuistik, Metaphysik oder Alltagspolitik subtiler sind; aber man könnte den ganzen Globus durchsuchen und würde niemanden finden, der seinen Freunden treuer, seinem Wort wahrer oder der echten, praktischen Theosophie hingebungsvoller ist, als der Präsident und Gründer; und das sind die wichtigsten Voraussetzungen für einen Führer einer solchen Bewegung – einer Bewegung, die darauf abzielt, eine Bruderschaft der Menschen zu werden.

Die Gesellschaft braucht keine Loyolas; sie muss alles meiden, was der Kasuistik nahekommt; noch sollten wir allzu subtile Kasuisten tolerieren. Dort, wo jeder Einzelne sein eigenes Karma ausarbeiten muss, ist das Urteil eines Kasuisten, der es sich zur Aufgabe macht, über den Zustand der Seele eines Bruders zu urteilen oder sein Gewissen zu leiten, nutzlos und kann sogar schädlich sein. Der Gründer beansprucht nicht mehr Rechte, als alle anderen in der Gesellschaft: das Recht auf ein eigenes Urteil, das, wenn es mit den Zweigen oder Einzelpersonen nicht übereinstimmt, stillschweigend beiseite gelegt und ignoriert wird – wie die Beschwerdeführer selbst zeigen. Dies ist also das einzige Vergehen des mutmaßlichen Täters, und nichts Schlimmeres kann ihm zur Last gelegt werden. Und doch, was ist die Belohnung für diesen gütigen Mann? Er, der niemals einem Lebewesen einen Dienst verweigert hat, der über seine offiziellen Pflichten hinausging; der Dutzende von Menschen, jung und alt, aus einem ausschweifenden, oft unmoralischen Leben befreit und andere vor schrecklichen Schwierigkeiten bewahrt hat, indem er ihnen in der Gesellschaft eine sichere Zuflucht bot; der andere durch ihren Status in dieser Gesellschaft wieder auf den Gipfel der Heiligkeit gebracht hat, wo sie sich sonst tatsächlich in den Fängen der „Weltlichkeit“ und vielleicht noch Schlimmerem wiedergefunden hätten; – er, der wahre Freund jedes Theosophen und wahrhaftig „der Dienstbarste und sich seiner Dienste am wenigsten bewusste“ – wofür wird er nun zur Rechenschaft gezogen? – für unbedeutende Fehler, für nutzlose „Sonderaufträge“, für eine kindische, eher als untheosophische Liebe zur Zurschaustellung, aus reiner Hingabe an seine Gesellschaft. Sollen wir dann die menschliche Natur so lieblos betrachten, dass wir den natürlichen Impuls einer Mutter, ihr Kind schön anzuziehen und es vorteilhaft zur Schau zu stellen, als untheosophisch, weltlich und sündhaft bezeichnen? Der Vergleich mag belächelt werden, aber wenn ja, dann nur von denen, die wie die fanatischen Christen von einst oder die nackten, zerzausten Yogis Indiens keine Nachsicht mehr für die kleinste menschliche Schwäche haben. Dennoch ist der Vergleich durchaus zutreffend, da die Gesellschaft das Kind, die geliebte

Schöpfung des Gründers ist;

167

man kann ihm diese übertriebene Liebe für das, wofür er mehr gelitten und gearbeitet hat, als alle anderen Theosophen zusammen, durchaus verzeihen. Er wird dafür als „weltlich“, „machtgierig“ und „untheosophisch“ bezeichnet. Nun gut; dann möge ein unparteiischer Richter das Leben des Gründers, mit dem der meisten seiner Kritiker vergleichen und sehen, wer seit der Gründung der Gesellschaft der Theosophischste war. Wenn keine besseren Ergebnisse erzielt wurden, sollte dafür nicht der Präsident zur Rechenschaft gezogen werden, sondern die Mitglieder selbst, da er stets versucht hat, das Wachstum der Gesellschaft zu fördern, während die Mehrheit der „Fellows“ entweder nichts unternommen oder durch Unterlassung oder Handlungen, Hindernisse für den Fortschritt geschaffen hat. Besser unkluge Aktivität als eine Überdosis zu kluger Untätigkeit, Apathie oder Gleichgültigkeit, die immer den Tod eines Unternehmens bedeuten.

Dennoch sind es die Mitglieder, die jetzt auf Salomos Thron sitzen wollen; und sie sagen uns, dass die Gesellschaft nutzlos sei, ihr Präsident geradezu schädlich und dass das Hauptquartier abgeschafft werden sollte, da „die Organisation namens Theosophische Gesellschaft viele Merkmale aufweist, die den Fortschritt der Theosophie ernsthaft behindern“.

Bäume müssen jedoch an ihren Früchten gemessen werden. Es wurde gerade gezeigt, dass keine „Sonderanweisungen“, die vom „Zentrum der Macht“ namens Adyar ausgehen, in irgendeiner Weise Einfluss auf einen Zweig oder eine Einzelperson nehmen können; und daher steht es jedem Theosophen, der sich der „Selbstkultivierung“, „Selbstentfaltung“ oder irgendeiner Art von Selbstverwirklichung strebt, die Freiheit, dies zu tun; und wenn er, anstatt seine Rechte zu nutzen, seine geistigen Fähigkeiten einsetzt, um die Handlungen anderer Menschen zu kritisieren, dann ist er es, der zum Hindernis wird, und keineswegs die „Organisation namens Theosophische Gesellschaft“. Denn, wenn irgendwo auf diesem Globus Theosophie praktiziert wird, dann in Adyar, im Hauptquartier. Lassen Sie „diejenigen, die am Fortschritt der wahren Theosophie interessiert sind“, an die sich die Autoren wenden, sich umsehen und urteilen. Sehen Sie sich die Zweigesellschaften an und vergleichen Sie sie mit der Gruppe, die in diesem „Zentrum der Macht“ arbeitet. Bewundern Sie den „Fortschritt der Theosophie“ in Paris, London und sogar Amerika. Sehen Sie in der großen „Bruderschaft“ ein wahres Pandämonium, auf das

168

der Geist des Streits und des Hasses selbst stolz sein könnte! Überall – Streit, Kämpfe um die Vorherrschaft; Verleumdungen, üble Nachrede, Skandalgeschichten seit zwei Jahren; ein wahres Schlachtfeld, auf dem mehrere Mitglieder sich selbst und ihre Gesellschaft so sehr blamiert haben, indem sie versuchten, andere zu blamieren, dass sie tatsächlich eher Hyänen als Menschen gleichen, indem sie in den Gräbern der Vergangenheit wühlen, in der Hoffnung, alte vergessene Verleumdungen und Skandale wieder hervorzuholen!

Nur in Adyar, dem Hauptsitz der Theosophischen Gesellschaft, sind die Theosophen das, was sie überall sonst sein sollten: wahre Theosophen und nicht nur Philosophen und Sophisten. Nur in diesem Zentrum sind jetzt die wenigen einsamen, praktisch arbeitenden Mitglieder versammelt, die still und ununterbrochen arbeiten und schuften, während die Brüder, für die sie arbeiten, im dolce far niente des Westens sitzen und sie kritisieren. Ist es „wahre theosophische und brüderliche Arbeit“, zu empfehlen, das einzige „Zentrum“ aufzugeben und aufzulösen, in dem echte brüderliche, humanitäre Arbeit geleistet wird?

„Zuerst Theosophie, dann Organisation.“ Das sind goldene Worte. Aber wo würde man heute von Theosophie hören, wenn ihre Gesellschaft nicht organisiert worden wäre, bevor ihr Geist und das Verlangen danach die ganze Welt durchdrungen hatten? Und wären Vedanta und andere hinduistische Philosophien jemals in England außerhalb der Mauern von Oxford und Cambridge gelehrt und studiert worden, wenn es nicht diese Organisation gegeben hätte, die sie wie vergessene Perlen aus dem Ozean der Vergessenheit und Unwissenheit gefischt und vor die profane Welt

gebracht hätte? Nein, liebe Brüder und Kritiker, wären die hinduistischen Vertreter dieser erhabenen Philosophie jemals außerhalb der Mauern Kalkuttas bekannt geworden, hätten nicht die Gründer, gehorsam gegenüber den empfangenen BEFEHLE, die bemerkenswerten Lehren und die Philosophie dieser Vertreter den beiden zivilisiertesten und kultiviertesten Zentren Europas, London und Paris, aufgezwungen? Wahrlich, es ist leichter zu zerstören als aufzubauen. Die Worte „untheosophisch“ und „unbrüderlich“

169

klingen uns ständig in den Ohren; doch sind wahrhaft theosophische Taten und Worte nicht in übermäßigem Überfluss unter denen zu finden, die diesen Vorwurf am häufigsten verwenden. So unbedeutend und begrenzt die Reihe guter Taten auch sein mag, so werden diese doch immer mehr Gewicht haben als leeres und prahlerisches Gerede und werden Theosophie sein, während Theorien ohne praktische Umsetzung bestenfalls Philosophie sind. Theosophie ist eine allumfassende Wissenschaft; viele Wege führen zu ihr, so zahlreich wie ihre Definitionen, die mit dem Erhabenen begannen, zu Zeiten von Ammonius Saccas, und mit dem Lächerlichen endeten – im Webster's Dictionary. Es gibt keinen Grund, warum unsere Kritiker für sich allein das Recht beanspruchen sollten, zu wissen, was Theosophie ist, und sie zu definieren. In den letzten 2000 Jahren, von Platon bis zu den mittelalterlichen Alchemisten, gab es Theosophen und theosophische Schulen, die den Wert des Begriffs kannten, wie man annehmen kann. Wenn uns also gesagt wird, dass „die Frage, die es zu prüfen gilt, nicht lautet, ob die Theosophische Gesellschaft Gutes tut, sondern ob sie die Art von Gutem tut, die den Namen Theosophie verdient“, dann wenden wir uns um und fragen: „Und wer soll in dieser umstrittenen Frage Richter sein?“ Wir haben von einem der größten Theosophen gehört, der je gelebt hat und der seinem Publikum versicherte, dass jeder, der einem Kleinen in seinem (der Theosophie) Namen einen Becher kaltes Wasser gab, eine größere Belohnung erhalten würde als alle gelehrten Schriftgelehrten und Pharisäer. „Wehe der Welt wegen der Vergehen!“

Der Glaube an die Meister wurde in der T.S. nie zu einem Glaubensartikel gemacht. Aber für ihre Gründer waren die Gebote, die sie bei ihrer Gründung von ihnen erhielten, immer heilig. Und dies schrieb einer von ihnen in einem Brief, der bis heute erhalten geblieben ist:

„Die Theosophie darf nicht nur eine Sammlung moralischer Wahrheiten sein, ein Bündel metaphysischer Ethik, das in theoretischen Abhandlungen zusammengefasst ist. Die Theosophie muss praktisch werden und muss daher von nutzlosen Diskussionen befreit werden . . . Sie muss ihren objektiven Ausdruck in einem allumfassenden Lebenskodex finden, der vollständig von ihrem Geist durchdrungen ist – dem Geist der gegenseitigen Toleranz, Nächstenliebe

170

und Liebe. Ihre Anhänger müssen ein Beispiel für eine klar umrissene und ebenso konsequent angewandte Moral geben, bevor sie das Recht erhalten, selbst in einem Geist der Güte auf das Fehlen einer ähnlichen ethischen Einheit und Zielstrebigkeit in anderen Vereinigungen und bei anderen Personen hinzuweisen. Wie bereits gesagt – kein Theosoph sollte einen Bruder innerhalb oder außerhalb der Vereinigung beschuldigen, seine Handlungen verunglimpfen oder ihn anprangern^[11], damit er nicht selbst das Recht verliert, als Theosoph angesehen zu werden.

Wende deinen Blick niemals von den Unvollkommenheiten deines Nächsten ab, sondern richte deine Aufmerksamkeit lieber auf deine eigenen Unzulänglichkeiten, um sie zu korrigieren und weiser zu werden . . . Zeige nicht die Diskrepanz zwischen Anspruch und Handeln eines anderen Menschen, sondern hilf ihm – sei er Bruder oder Nachbar – lieber auf seinem beschwerlichen Lebensweg . . . Das Problem der wahren Theosophie und ihrer großen Mission besteht darin, klare, eindeutige Vorstellungen von ethischen Ideen und Pflichten zu entwickeln, die das altruistische und richtige Gefühl in uns am besten befriedigen, und diese Vorstellungen so zu gestalten, dass sie in Formen des täglichen Lebens umgesetzt werden können, in denen sie mit größter Gerechtigkeit angewendet werden können.

Das ist die gemeinsame Aufgabe für alle, die bereit sind, nach diesen Prinzipien zu handeln. Es ist eine mühsame Aufgabe, die anstrengende und ausdauernde Anstrengungen erfordert, aber sie muss euch unmerklich zum Fortschritt führen und keinen Raum für egoistische Bestrebungen außerhalb der vorgegebenen Grenzen lassen ... Geben Sie sich nicht brüderlosen Vergleichen zwischen der von Ihnen geleisteten Arbeit und der von Ihrem Nachbarn oder Bruder im Bereich der Theosophie unvollendeten Arbeit hin, denn niemandem wird zugemutet, mehr zu bewältigen, als seine Kraft und Fähigkeiten ihm erlauben ... Seid nicht zu streng mit den Vorzügen oder Nachteilen eines Menschen, der Aufnahme in eure Reihen sucht, denn die Wahrheit über den tatsächlichen Zustand des inneren Menschen kann nur KARMA allein erkennen und gerecht behandeln. Selbst die bloße Anwesenheit eines wohlmeinenden und mitfühlenden Menschen in Ihrer Mitte kann Ihnen magnetisch helfen ... Sie sind die freien Arbeiter auf dem Gebiet der Wahrheit und müssen als solche keine Hindernisse auf den Wegen dorthin hinterlassen.“ ... [Der Brief schließt mit den folgenden Zeilen, die nun ganz klar geworden sind, da sie den Schlüssel zur gesamten Situation liefern] ... „Der Grad des Erfolgs oder Misserfolgs ist der Meilenstein, dem wir folgen müssen, da er die Barrieren darstellt, die ihr mit euren eigenen Händen zwischen euch und denen errichtet habt, die ihr als eure Lehrer gebeten habt. Je näher ihr dem angestrebten Ziel kommt, desto kürzer ist die Distanz zwischen dem Schüler und dem Meister ...“

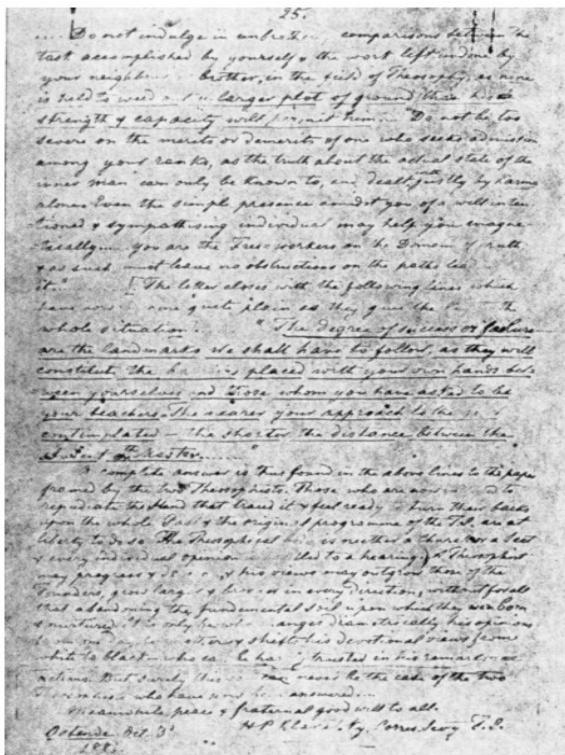
In den obigen Zeilen findet sich somit eine vollständige Antwort auf das von den beiden Theosophen verfasste Papier. Diejenigen, die nun geneigt sind, die Hand, die es geschrieben hat, abzulehnen und bereit sind, der gesamten Vergangenheit und dem ursprünglichen Programm der T.S. den Rücken zu kehren, können dies gerne tun. Die theosophische Vereinigung ist weder eine Kirche noch eine Sekte, und jede individuelle Meinung hat das Recht, gehört zu werden. Ein Theosoph kann Fortschritte machen und sich weiterentwickeln, und seine Ansichten können denen der Gründer überlegen sein, größer und umfassender in jeder Richtung, ohne dass er dabei den fundamentalen Boden verlässt, auf dem sie entstanden sind und gepflegt wurden. Nur wer seine Meinung von einem Tag auf den anderen diametral ändert und seine hingebungsvollen Ansichten von weiß zu schwarz wandelt, kann in seinen Äußerungen und Handlungen kaum vertrauenswürdig sein. Aber das kann sicherlich nicht der Fall sein bei den beiden Theosophen, denen nun geantwortet wurde . . .

In der Zwischenzeit wünsche ich allen Frieden und brüderliche Güte.

H. P. BLAVATSKY,

Corres. Secty T.S.

Ostende, 3. Oktober 1886



FAKSIMILE DER LETZTEN SEITE VON H.P.B.S MANUSKRIFT ÜBER DAS „URSPRÜNGLICHE PROGRAMM“

[Für ernsthafte Studenten, die sich für die historische Entwicklung der theosophischen Bewegung interessieren, fügen wir hier die Version des Briefes der Lehrerin bei, wie sie in Lucifer (Band I, Januar 1888, S. 344-46).]

Fussnoten

1 Ein liberaler christlicher Mitglied der T.S. hatte Einwände gegen das Studium orientalischer Religionen erhoben und bezweifelte, dass es noch Platz für eine neue Gesellschaft gäbe – ein Brief, der seine Einwände und seine Vorliebe für das Christentum beantwortete, wurde empfangen und der Inhalt für ihn kopiert; danach leugnete er nicht mehr die Zweckmäßigkeit einer solchen Gesellschaft wie der vorgeschlagenen Theosophischen Vereinigung. Einige Auszüge aus diesem frühen Brief zeigen deutlich die Natur der damals geplanten Gesellschaft und dass wir nur versucht haben, den Absichten der wahren Gründer der Gesellschaft in jener Zeit so gut wie möglich zu folgen und sie umzusetzen. Dem frommen Herrn, der behauptete, er sei Theosoph und habe das Recht, über andere Menschen zu urteilen, wurde gesagt: „Sie haben kein Recht auf einen solchen Titel. Sie sind nur ein Philotheosoph; denn jemand, der das volle Verständnis des Namens und der Natur eines Theosophen erreicht hat, wird über keinen Menschen und keine Handlung zu Gericht sitzen. ... Sie behaupten, dass Ihre Religion der höchste und letzte Schritt zur göttlichen Weisheit auf dieser Erde ist und dass sie neues Blut, neues Leben und neue Wahrheiten, die den Heiden unbekannt geblieben waren, in die Adern der alten, zerfallenden Welt gebracht hat? Wenn dem tatsächlich so wäre, dann hätte Ihre Religion die höchsten Wahrheiten in alle sozialen, zivilen und internationalen Beziehungen der Christenheit eingebracht. Stattdessen basiert Ihr soziales wie auch Ihr privates Leben, wie jeder erkennen kann, nicht auf einer gemeinsamen moralischen Solidarität, sondern nur auf ständiger gegenseitiger Gegenwirkung und einem rein mechanischen Gleichgewicht individueller Kräfte und Interessen Wenn Sie ein Theosoph sein wollen, dürfen Sie nicht so

handeln wie diejenigen um Sie herum, die einen Gott der Wahrheit und Liebe anrufen und den dunklen Mächten der Macht, Gier und des Glücks dienen. Wir blicken inmitten Ihrer christlichen Zivilisation und sehen dieselben traurigen Zeichen wie früher: Die Realitäten Ihres täglichen Lebens stehen in diametralem Gegensatz zu Ihrem religiösen Ideal, aber Sie spüren das nicht; der Gedanke, dass genau die Gesetze, die Ihr Dasein regeln, sei es im Bereich der Politik oder der Sozialwirtschaft, schmerzlich mit den Ursprüngen Ihrer Religion kollidieren, scheint Sie nicht im Geringsten zu beunruhigen. Aber wenn die Nationen des Westens so fest davon überzeugt sind, dass das Ideal niemals praktisch werden kann und das Praktische niemals das Ideal erreichen wird – dann müsst ihr eine Entscheidung treffen: Entweder ist eure Religion undurchführbar, und in diesem Fall ist sie nicht besser als eine eitle Illusion, oder sie könnte eine praktische Anwendung finden, aber ihr selbst seid es, die sich nicht darum kümmern, ihre Ethik auf euer tägliches Leben anzuwenden . . . Bevor Sie also andere Nationen „an den Festtisch des Königs“ einladen, von dem Ihre Gäste hungriger als zuvor aufzustehen, sollten Sie, bevor Sie versuchen, sie zu Ihrer eigenen Denkweise zu bekehren, einen Blick auf die Speisen werfen, die sie Ihnen anbieten ... Unter der Herrschaft und dem Einfluss exoterischer Glaubensbekenntnisse, den grotesken und gequälten Schatten theosophischer Realitäten, wird es immer die gleiche Unterdrückung der Schwachen und Armen und den gleichen typhonischen Kampf der Reichen und Mächtigen untereinander geben ... Nur die esoterische Philosophie, die spirituelle und psychische Verschmelzung des Menschen mit der Natur, kann durch die Offenbarung grundlegender Wahrheiten den so sehr gewünschten Mittelweg zwischen den beiden Extremen des menschlichen Egoismus und des göttlichen Altruismus schaffen und schließlich zur Linderung des menschlichen Leidens führen ...“
(Fortsetzung siehe letzte Seite.)

[So im Manuskript. Die Fortsetzung dieses Briefes von einem der Lehrer – wir wissen nicht, von welchem – befindet sich auf Seite 169 des vorliegenden Bandes und beginnt mit den Worten: „Die Theosophie darf nicht ...“ usw.

Bestimmte Teile dieses Briefes wurden von H.P.B. in ihrer Zeitschrift Lucifer, Band I, Januar 1888, S. 344-46, unter dem Titel „Some Words on Daily Life“ (Einige Worte zum täglichen Leben) verwendet und dort „A Master of Wisdom“ (Ein Meister der Weisheit) zugeschrieben. Die Version in Lucifer beginnt mit dem Satz: „Es ist allein die göttliche Philosophie“ und fährt fort mit: „Die Theosophie sollte nicht darstellen“ Es gibt Änderungen und erhebliche Erweiterungen der Hauptgedanken, die im Adyar-Manuskript nicht enthalten sind.

Über diesen Brief eines der Lehrer scheint nichts weiter bekannt zu sein, und der Verbleib des Originals ist unbekannt. —Compiler.]

2 Herr J. S. Cobb. [Siehe Bio-Bibliogr. Index unter COBB.]

3 [Siehe Bio-Bibliogr. Index unter NEWTON für weitere Daten.]

4 Seit Jahren ist die weise Regel, wonach jedes Mitglied, das der Verleumdung oder übelen Nachrede beschuldigt wird, nach ausreichender Beweisführung aus der Gesellschaft ausgeschlossen wird, hinfällig geworden. Es gab zwei oder drei Einzelfälle von Ausschlüssen aus diesem Grund, bei denen es sich um Mitglieder ohne Bedeutung handelte. Europäer mit Rang und Namen durften die Gesellschaft buchstäblich mit Schmutz bewerfen und ihre Brüder völlig ungestraft verleumden. Das ist das Karma des Präsidenten – und es ist gerecht.

5 Darüber hinaus ist der Verfasser der Beschwerden in „A Few Words, etc.“ selbst seit über zwei Jahren Mitglied des Generalrats (siehe Regeln von 1885); warum hat er sich nicht früher zu Wort gemeldet?

6 Dennoch scheint die Theosophische Bruderschaft dazu verdammt zu sein, die Gruppe der Apostel an der Zahl ihrer verleugnenden Petrus, ihrer ungläubigen Thomas und sogar gelegentlicher Iskarioten zu übertreffen, die bereit sind, ihre Bruderschaft für weniger als dreißig Silberstücke zu verkaufen!

7 Die Mitglieder der T.S. wissen, und diejenigen, die es nicht wissen, sollten darüber informiert werden, dass der Begriff „Mahatma“, der jetzt so subtil analysiert und kontrovers diskutiert wird, aus mysteriösen Gründen vor unserer Ankunft in Indien nie auf unsere Meister angewendet wurde. Jahrelang waren sie als „Adeptenbrüder“, „Meister“ usw. bekannt. Es waren die Hindus selbst, die begannen, den Begriff auf die beiden Lehrer anzuwenden. Dies ist nicht der Ort für eine etymologische Abhandlung und die Eignung oder Ungeeignetheit der Bezeichnung im vorliegenden Fall. Als Zustand ist Mahatmaship eine Sache, als Doppelname Maha-atma (Große Seele) eine ganz andere. Hindus sollten den Wert der verwendeten metaphysischen Sanskrit-Namen kennen, und sie waren die ersten, die ihn zur Bezeichnung der MEISTER verwendet haben.

8 „XIV. Da sich die Gesellschaft ausschließlich mit wissenschaftlichen und philosophischen Themen befasst und Niederlassungen in verschiedenen Teilen der Welt unter unterschiedlichen Regierungsformen hat, erlaubt sie ihren Mitgliedern nicht, sich in die Politik einzumischen, und lehnt jeden Versuch von Seiten irgendjemandes ab, sie zugunsten oder gegen eine politische Partei oder Maßnahme zu verpflichten. Ein Verstoß gegen diese Regel wird mit dem Ausschluss geahndet.“ Dies verändert die Darstellung der Anschuldigung doch erheblich, die geflissentlich zu vergessen scheint, dass „wissenschaftliche und philosophische Themen“ nicht die einzigen erklärten Ziele der Gesellschaft sind. Lassen wir keinen Zweifel daran, dass hinter den Anschuldigungen mehr Feindseligkeit steckt, als streng theosophisch wäre.

9 Es ist das erste Mal seit Bestehen der T.S., dass eine solche Anschuldigung willkürlicher Macht vorgebracht wird. Es gibt nicht viele, die so denken.

10 Es ist nicht nötig, Umwege zu machen, um zu sagen, dass keine Bruderschaft jemals möglich wäre, wenn viele Theosophen die sehr originellen Ansichten des Verfassers teilen würden.

11 Infolge dieses Briefes wurde Art. XII in die Regeln aufgenommen, und die Angst, die vorgeschriebene Nächstenliebe zu vermissen, führte so oft dazu, dass seine Durchsetzung vernachlässigt wurde.

Einige Worte zum täglichen Leben

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

(VERFAST VON EINEM MEISTER DER WEISHEIT)

Nur die göttliche Philosophie, die spirituelle und psychische Verschmelzung des Menschen mit der Natur, kann durch die Offenbarung der grundlegenden Wahrheiten, die unter den Objekten der Sinne und der Wahrnehmung verborgen liegen, trotz der großen Vielfalt widersprüchlicher Glaubensbekennnisse einen Geist der Einheit und Harmonie fördern. Die Theosophie erwartet und fordert daher von den Mitgliedern der Gesellschaft große gegenseitige Toleranz und Nächstenliebe gegenüber den Unzulänglichkeiten des anderen, uneigennützige gegenseitige Hilfe bei der Suche nach Wahrheiten in allen Bereichen der Natur – moralisch und physisch. Und dieser ethische Maßstab muss unerschütterlich im täglichen Leben angewendet werden.

Die Theosophie sollte nicht nur eine Sammlung moralischer Wahrheiten, ein Bündel metaphysischer Ethik sein, das in theoretischen Abhandlungen zusammengefasst ist. Die

Theosophie muss praktisch anwendbar sein; daher muss sie von nutzlosen Abschweifungen im Sinne von sprunghaften Reden und schönen Worten befreit werden. Möge jeder Theosoph nur seine Pflicht tun, das, was er tun kann und tun sollte, und schon bald wird sich das Ausmaß des menschlichen Elends innerhalb und um die Bereiche jedes Zweiges Ihrer Gesellschaft sichtbar verringern. Vergessen Sie Ihr EGO, wenn Sie für andere arbeiten – und die Aufgabe wird für Sie leicht und unbeschwert werden

Setzen Sie Ihren Stolz nicht auf die Wertschätzung und Anerkennung dieser Arbeit durch andere. Warum sollte ein Mitglied der Theosophischen Gesellschaft, das danach strebt, ein Theosoph zu werden, Wert auf die gute oder schlechte Meinung seiner Mitmenschen über sich selbst und seine Arbeit legen, solange er selbst weiß, dass sie für andere Menschen nützlich und wohltätig ist? Menschliches Lob und Begeisterung sind bestenfalls von kurzer Dauer; das Lachen der Spötter und die Verurteilung der gleichgültigen Zuschauer werden mit Sicherheit folgen und in der Regel das bewundernde Lob der Freundlichen überwiegen. Verachte die Meinung der Welt nicht und provoziere sie nicht unnötig zu ungerechter Kritik. Bleibe vielmehr gleichgültig gegenüber dem Missbrauch wie gegenüber dem Lob derer, die dich niemals so kennen können, wie du wirklich bist, und die dich daher weder von dem einen noch von dem anderen beeindruckt finden sollten, und setze die Zustimmung oder Verurteilung deines eigenen Inneren Selbst immer höher ein als die der Massen.

Diejenigen unter euch, die sich selbst im Geiste der Wahrheit erkennen wollen, lernen, auch inmitten der großen Menschenmengen, die euch manchmal umgeben, allein zu leben. Sucht nur die Gemeinschaft und den Austausch mit dem Gott in eurer eigenen Seele; achtet nur auf das Lob oder die Tadelung dieser Gottheit, die niemals von eurem wahren Selbst getrennt werden kann, da sie wahrhaftig Gott selbst ist: das HÖHERE BEWUSSTSEIN. Setzt eure guten Absichten unverzüglich in die Tat um und lasst keine einzige davon nur eine Absicht bleiben – erwartet dabei weder Belohnung noch Anerkennung für das Gute, das ihr getan habt. Belohnung und Anerkennung liegen in euch selbst und sind untrennbar mit euch verbunden, denn nur euer Inneres Selbst kann sie in ihrem wahren Ausmaß und Wert würdigen. Denn jeder von euch beherbergt in seinem inneren Tabernakel den Obersten Gerichtshof – Staatsanwaltschaft, Verteidigung, Geschworene und Richter –, dessen Urteil das einzige ist, gegen das es keine Berufung gibt; denn niemand kann euch besser kennen als ihr selbst, wenn ihr einmal gelernt habt, dieses Selbst im nie schwankenden Licht der inneren Göttlichkeit – eurem höheren Bewusstsein – zu beurteilen. Lasst daher die Massen, die euer wahres Selbst niemals erkennen können, euer äußeres Selbst nach ihrem eigenen falschen Licht verurteilen

Die Mehrheit des öffentlichen Areopags besteht in der Regel aus selbsternannten Richtern, die nie eine dauerhafte Gottheit aus einem Idol gemacht haben, außer ihrer eigenen Persönlichkeit – ihrem niederen Selbst; denn diejenigen, die in ihrem Leben versuchen, ihrem inneren Licht zu folgen, werden niemals diejenigen verurteilen, geschweige denn verurteilen, die schwächer sind als sie selbst. Was macht es dann schon aus, ob die Ersteren dich verurteilen oder loben, ob sie dich demütigen oder auf einen Sockel heben? Sie werden dich so oder so niemals verstehen. Sie mögen dich zu einem Idol machen, solange sie sich dich als getreuen Spiegel ihrer selbst auf dem Sockel oder Altar vorstellen, den sie für dich errichtet haben, und solange du sie unterhältst oder ihnen nützt. Du kannst nicht erwarten, für sie etwas anderes zu sein als ein vorübergehender Fetisch, der einen anderen, gerade gestürzten Fetisch ablöst und dem wiederum ein anderes Idol folgt. Lass daher diejenigen, die dieses Idol geschaffen haben, es zerstören, wann immer sie wollen, und es mit ebenso wenig Grund niederwerfen, wie sie es aufgestellt haben. Ihre westliche Gesellschaft kann ohne ihren Kalifen der Stunde ebenso wenig leben, wie sie einen für einen längeren Zeitraum verehren kann; und wann immer sie ein Idol zerbricht und es dann mit Schlamm beschmiert, ist es nicht das Vorbild, sondern das entstellte Bild, das durch ihre eigene üble Fantasie geschaffen wurde und das sie mit ihren eigenen Lastern ausgestattet hat, das diese Gesellschaft entthront und zerbricht.

Die Theosophie kann nur in einem allumfassenden Lebenskodex, der durch und durch vom Geist

der gegenseitigen Toleranz, Nächstenliebe und brüderlichen Liebe durchdrungen ist, ihren objektiven Ausdruck finden. Ihre Gesellschaft als Ganzes steht vor einer Aufgabe, die, wenn sie nicht mit äußerster Diskretion ausgeführt wird, die Welt der Gleichgültigen und Egoisten dazu veranlassen wird, sich gegen sie zu erheben. Die Theosophie muss Intoleranz, Vorurteile, Ignoranz und Selbstsucht bekämpfen, die sich unter dem Mantel der Heuchelei verbergen. Sie muss alles Licht, das sie kann, aus der Fackel der Wahrheit werfen, mit der ihre Diener betraut sind. Sie muss dies ohne Furcht oder Zögern tun und darf weder Vorwürfe noch Verurteilungen fürchten. Die Theosophie muss durch ihr Sprachrohr, die Gesellschaft, der LÜGE die WAHRHEIT ins Gesicht sagen; sie muss den Tiger in seiner Höhle herausfordern, ohne an böse Folgen zu denken oder sich davor zu fürchten, und sie muss Verleumdungen und Drohungen trotzen. Als Vereinigung hat sie nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, Laster aufzudecken und ihr Bestes zu tun, um Unrecht zu beseitigen, sei es durch die Stimme ihrer ausgewählten Referenten oder durch das gedruckte Wort ihrer Zeitschriften und Publikationen – wobei ihre Anschuldigungen jedoch so unpersönlich wie möglich sein müssen. Aber seine Mitglieder haben individuell kein solches Recht. Seine Anhänger müssen zunächst einmal ein Beispiel für eine klar umrissene und ebenso konsequent angewandte Moral geben, bevor sie das Recht erhalten, selbst in einem Geist der Freundlichkeit auf das Fehlen einer ähnlichen ethischen Einheit und Zielstrebigkeit in anderen Vereinigungen oder bei anderen Personen hinzuweisen. Kein Theosoph sollte einen Bruder innerhalb oder außerhalb der Vereinigung tadeln; ebenso wenig darf er die Handlungen eines anderen verunglimpfen oder ihn anprangern, damit er nicht selbst das Recht verliert, als Theosoph angesehen zu werden. Denn als solcher muss er seinen Blick von den Unvollkommenheiten seines Nächsten abwenden und seine Aufmerksamkeit vielmehr auf seine eigenen Unzulänglichkeiten richten, um diese zu korrigieren und weiser zu werden. Er soll nicht die Diskrepanz zwischen Anspruch und Handeln eines anderen aufzeigen, sondern, sei es im Falle eines Bruders, eines Nachbarn oder einfach eines Mitmenschen, vielmehr immer einem Schwächeren als sich selbst auf dem beschwerlichen Weg des Lebens helfen.

Das Problem der wahren Theosophie und ihre große Mission bestehen erstens darin, klare und eindeutige Vorstellungen von ethischen Ideen und Pflichten zu entwickeln, die die richtigen und altruistischen Gefühle der Menschen am besten und vollständigsten befriedigen, und zweitens darin, diese Vorstellungen so zu gestalten, dass sie in Formen des täglichen Lebens umgesetzt werden können, die ein Feld bieten, auf dem sie mit größter Gerechtigkeit angewendet werden können.

Das ist die gemeinsame Aufgabe, die vor allen steht, die bereit sind, nach diesen Prinzipien zu handeln. Es ist eine mühsame Aufgabe, die anstrengende und ausdauernde Anstrengungen erfordert, aber sie muss euch unmerklich zum Fortschritt führen und euch keinen Raum für egoistische Bestrebungen außerhalb der vorgegebenen Grenzen lassen. Gebt euch nicht dem unbrüderlichen Vergleich zwischen der von euch selbst vollbrachten Aufgabe und der von euren Nachbarn oder Brüdern unvollbrachten Arbeit hin. Auf dem Gebiet der Theosophie wird von niemandem verlangt, mehr Unkraut zu jäten, als seine Kraft und seine Fähigkeiten ihm erlauben. Seid nicht zu streng mit den Verdiensten oder Verfehlungen eines Menschen, der Aufnahme in eure Reihen sucht, denn die Wahrheit über den tatsächlichen Zustand des inneren Menschen kann nur Karma kennen, und nur dieses allsehende GESETZ kann gerecht damit umgehen. Selbst die bloße Anwesenheit eines wohlmeinenden und mitfühlenden Menschen in Ihrer Mitte kann Ihnen magnetisch helfen. . . . Sie sind freie freiwillige Arbeiter auf den Feldern der Wahrheit und dürfen als solche keine Hindernisse auf den Wegen zu diesem Feld hinterlassen.

.....
Der Grad des Erfolgs oder Misserfolgs sind die Meilensteine, denen die Meister folgen müssen, da sie die Barrieren darstellen, die ihr mit euren eigenen Händen zwischen euch und denen errichtet habt, die ihr als eure Lehrer gebeten habt. Je näher ihr euch dem angestrebten Ziel nähert, desto kürzer ist die Distanz zwischen dem Schüler und dem Meister.

November, 1886

Theorien über Reinkarnation und Geister

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: The Path, New York, Band I, Nr. 8, November 1886, S. 232-245

Im Laufe der ersten zehn Jahre des Bestehens der Theosophischen Gesellschaft tauchte immer wieder die schwer verständliche und umstrittene Frage der Wiedergeburt oder Reinkarnation auf. Es wurde aufgrund von Anscheinbeweisen behauptet, dass eine bemerkenswerte Diskrepanz zwischen Aussagen in Isis Unveiled, Band I, S. 351-52, und späteren Lehren derselben Feder und unter der Inspiration desselben Meisters festgestellt worden sei. [1]

In Isis wurde behauptet, dass Reinkarnation geleugnet wird. Nur eine gelegentliche Rückkehr „verdorbener Geister“ wird zugelassen. „Abgesehen von dieser seltenen und zweifelhaften Möglichkeit lässt Isis ... nur drei Fälle zu – Abtreibung, sehr früher Tod und Idiotie –, in denen eine Reinkarnation auf dieser Erde stattfindet.“ („C.C.M.“ in Light, 8. Juli 1882.)

Die Anschuldigung wurde damals sofort beantwortet, wie jeder, der sich The Theosophist vom August 1882 zuwendet, selbst sehen kann. Dennoch hat die Antwort entweder einige Leser nicht zufrieden gestellt oder ist unbemerkt geblieben. Abgesehen von der Seltsamkeit der Behauptung, dass die Reinkarnation – d. h. die serielle und periodische Wiedergeburt jeder einzelnen Monade von Pralaya zu Pralaya [2] – angesichts der Tatsache, dass diese Lehre ein wesentlicher Bestandteil und eines der grundlegenden Merkmale des Hinduismus und Buddhismus ist, geleugnet wird, lief die Anschuldigung praktisch auf Folgendes hinaus: Der Verfasser des vorliegenden Artikels, ein bekennender Bewunderer und Schüler der hinduistischen Philosophie und bekennender Anhänger des Buddhismus schon Jahre vor der Entstehung von Isis, muss durch seine Ablehnung der Reinkarnation zwangsläufig auch das KARMA ablehnen! Denn Letzteres ist der Grundstein der esoterischen Philosophie und der östlichen Religionen; es ist die große und einzige Säule, auf der die gesamte Philosophie der Wiedergeburten ruht, und sobald Letztere geleugnet wird, wird die gesamte Lehre des Karma zu bedeutungslosem Wortgeklimer.



GEORGE R. S. MEAD 1863–1933

Nachdruck aus Col. H. S. Olcotts „Old Diary Leaves“,
Band IV, S. 548.

Dennoch warfen die Gegner, ohne über die offensichtliche „Diskrepanz“ zwischen Anschuldigung und Tatsachen nachzudenken, einem bekennenden Buddhisten vor, die Reinkarnation und damit implizit auch das Karma zu leugnen. Da der Verfasser keine Lust hatte, sich mit einem Freund zu streiten und zu diesem Zeitpunkt keine Lust hatte, sich auf eine Verteidigung von Details und internen Beweisen einzulassen – was in der Tat Zeitverschwendung gewesen wäre –, antwortete er lediglich mit ein paar Sätzen. Nun ist es jedoch notwendig, die Lehre genau zu definieren. Andere Kritiker haben die gleiche Linie verfolgt und sind durch Missverständnisse der entsprechenden Passagen in Isis zu denselben ziemlich außergewöhnlichen Schlussfolgerungen gelangt. Um solchen nutzlosen Kontroversen ein Ende zu setzen, wird vorgeschlagen, die Lehre klarer zu erklären.

Obwohl es angesichts der späteren, detaillierteren Darstellungen der esoterischen Lehren ziemlich unerheblich ist, was in Isis geschrieben wurde – einer Enzyklopädie okkuler Themen, in der jedes dieser Themen nur skizzenhaft behandelt wird –, sei gleich vorweggenommen, dass der Verfasser die Richtigkeit jedes Wortes, das in meinen früheren Bänden zu diesem Thema geschrieben wurde, bestätigt. Was im Theosophist vom August 1882 gesagt wurde, kann hier nun wiederholt werden. Die daraus zitierte Passage mag, wie viele andere Passagen in diesem Werk, „unvollständig, chaotisch, vage, vielleicht sogar ungeschickt“ sein, „das erste literarische Werk einer Ausländerin, die sich auch heute noch kaum ihrer Kenntnisse der englischen Sprache rühmen kann“. Dennoch ist sie, soweit es um dieses Nebenaspekt der Reinkarnation geht, völlig korrekt. Ich werde nun Auszüge aus Isis geben und jede kritisierte Passage erläutern, in der es hieß, dass „einige Fragmente dieser mysteriösen Lehre von der

178

Reinkarnation im Unterschied zur Metempsychose“ vorgestellt würden. Die nun erläuterten Sätze sind kursiv gedruckt.

Reinkarnation, d. h. das zweimalige Erscheinen desselben Individuums oder vielmehr seiner astralen Monade auf demselben Planeten, ist in der Natur keine Regel, sondern eine Ausnahme, ähnlich wie das teratologische Phänomen eines zweiköpfigen Kindes. Ihrem Auftreten geht ein Verstoß gegen die Gesetze der Harmonie der Natur voraus, und sie tritt nur dann ein, wenn diese, um ihr gestörtes Gleichgewicht wiederherzustellen, die Astralmonade, die durch Verbrechen oder Unfall aus dem Kreis der Notwendigkeit geworfen worden war, gewaltsam zurück ins irdische Leben wirft. So wurde in Fällen von Abtreibung, von Säuglingen, die vor einem bestimmten Alter sterben, und von angeborener und unheilbarer Idiotie der ursprüngliche Plan der Natur, einen vollkommenen Menschen hervorzubringen, unterbrochen. Während sich die grobe Materie jedes

dieser verschiedenen Wesen bei seinem Tod im weiten Reich des Seins auflöst, müssen der unsterbliche Geist und die Astralmonade des Individuums – wobei letztere dazu bestimmt ist, einen Körper zu beleben, und ersterer dazu, sein göttliches Licht auf die körperliche Organisation zu werfen – einen zweiten Versuch unternehmen, um den Zweck der schöpferischen Intelligenz zu erfüllen. (Band I, S. 351.)

Hier ist die „astrale Monade“ oder der Körper der verstorbenen Persönlichkeit – beispielsweise von John oder Thomas – gemeint. Es ist das, was in den Lehren der esoterischen Philosophie des Hinduismus unter dem Namen Bhoot bekannt ist; in der griechischen Philosophie wird es Simulacrum oder Umbra genannt, und in allen anderen Philosophien, die diesen Namen verdienen, heißt es, wie in der erstgenannten gelehrt, dass es nach einer mehr oder weniger langen Zeit im Kama-Loka – dem Limbus der römisch-katholischen Kirche oder dem Hades der Griechen – verschwindet.^[3] Es ist „ein Verstoß gegen die Gesetze der Harmonie der Natur“, auch wenn es von denen des Karma so verfügt wird – jedes Mal, wenn die Astralmonade oder das Simulacrum der Persönlichkeit – von John oder Thomas – anstatt ihre natürliche Zeitspanne in einem Körper zu Ende zu laufen – sich entweder durch einen frühen Tod oder einen Unfall gewaltsam aus ihm herausgeworfen findet oder (b) aufgrund ihrer unvollendeten Aufgabe gezwungen ist, wieder auf der Erde zu erscheinen (d. h. derselbe Astralkörper, verbunden mit derselben unsterblichen Monade), um die unvollendete Aufgabe zu vollenden. So „muss sie ein zweites Mal versuchen, den Zweck der schöpferischen Intelligenz“ oder des Gesetzes zu erfüllen.

Wenn die Vernunft so weit entwickelt ist, dass sie aktiv und unterscheidungsfähig geworden ist, gibt es keine^[4] [sofortige] Reinkarnation auf dieser Erde, denn die drei Teile des dreiteiligen Menschen sind miteinander vereint worden, und er ist fähig, den Wettkampf zu bestreiten. Wenn aber das neue Wesen nicht über den Zustand der Monade hinausgekommen ist oder wenn, wie beim Idioten, die Dreieinigkeit [auf Erden und daher auch nach dem Tod] nicht vollendet worden ist, muss der unsterbliche Funke, der ihn erleuchtet, erneut in die irdische Ebene eintreten, da er bei seinem ersten Versuch gescheitert ist. Andernfalls könnten die sterbliche oder astralische und die unsterbliche oder göttliche Seele nicht gemeinsam Fortschritte machen und in die Sphäre darüber [Devachan] übergehen.^[5] Der Geist folgt einer Linie, die parallel zu der der Materie verläuft, und die spirituelle Evolution geht Hand in Hand mit der physischen. [Band I, S. 351-52.]

Die okkulte Lehre lehrt Folgendes:

(1) Es gibt keine unmittelbare Reinkarnation auf der Erde für die Monade, wie es die Reinkarnations-Spiritisten fälschlicherweise lehren; noch gibt es eine zweite Inkarnation für das „persönliche“ oder falsche Ego – den Périsprit – außer in den erwähnten Ausnahmefällen. Aber dass (a) es Wiedergeburten oder periodische Reinkarnationen für das unsterbliche Ego gibt – („Ego“ während des Zyklus der Wiedergeburten und Nicht-Ego im Nirvana oder Moksha, wenn es unpersönlich und absolut wird); denn dieses Ego ist die Wurzel jeder neuen Inkarnation, die Schnur, auf die nacheinander die falschen Persönlichkeiten oder illusorischen Körper, die man Menschen nennt, aufgefädelt sind, in denen sich das Monaden-Ego während des Zyklus der Geburten inkarniert; und (b) dass solche Reinkarnationen nicht vor 1.500, 2.000 oder sogar 3.000 Jahren devachanischen Lebens stattfinden.

(2) Dass Manas – der Sitz von Jiv, jener Funke, der mit der Monade den Kreislauf der Geburten und Wiedergeburten durchläuft, vom Anfang bis zum Ende eines Manvantara – das wahre Ego ist. Dass (a) Jiv der göttlichen Monade folgt, die ihm spirituelles Leben und Unsterblichkeit im Devachan verleiht – dass es daher es weder vor Ablauf seiner festgesetzten Zeit wiedergeboren werden noch in der Zwischenzeit sichtbar oder unsichtbar auf der Erde wiedererscheinen kann; und (b) dass, wenn nicht die Frucht, das spirituelle Aroma des Manas – oder all diese höchsten Bestrebungen und spirituellen Eigenschaften und Attribute, die das höhere SELBST des Menschen ausmachen – mit seiner Monade vereint werden, diese letztere sozusagen nicht existent wird; da sie in esse

„unpersönlich“ und per se sozusagen ego-los ist und ihre spirituelle Färbung oder ihren Geschmack des Egoismus nur von jedem Manas während der Inkarnation und nachdem sie entkörperlicht und von all ihren niederen Prinzipien getrennt ist, erhält.

(3) Dass die verbleibenden vier Prinzipien, oder besser gesagt die –21 –, da sie aus dem irdischen Teil des Manas, seinem Vehikel Kama-Rupa und Linga Sarira bestehen – wobei sich der Körper sofort auflöst und mit ihm das Prana oder Lebensprinzip –, dass diese Prinzipien, die zur falschen Persönlichkeit gehörten, für Devachan ungeeignet sind. Letzteres ist der Zustand der Glückseligkeit, die Belohnung für alle unverdienten Leiden des Lebens,^[6] und das, was den Menschen zur Sünde veranlasst hat, nämlich seine irdische leidenschaftliche Natur, kann darin keinen Platz haben. Daher bleiben die [nicht] wiedergeborenen Prinzipien^[7] im Kama-loka zurück, zunächst als materieller Rückstand, später dann als Spiegelbild im Astralen Licht. Ausgestattet mit illusorischer Wirkung, bis zu dem Tag, an dem sie allmählich verblassen und verschwinden, was ist das anderes als das griechische Eidolon und das Simulacrum der griechischen und lateinischen Dichter und Klassiker?

Welche Belohnung oder Strafe kann es in dieser Sphäre körperloser menschlicher Wesen für einen Fötus oder einen menschlichen Embryo geben, der nicht einmal Zeit hatte, auf dieser Erde zu atmen, geschweige denn die göttlichen Fähigkeiten des Geistes auszuüben? Oder für ein unmündiges Kind, dessen sinnlose Monade, die im astralen und physischen Sarg schlummert, ihn ebenso wenig daran hindern konnte, sich selbst zu verbrennen, wie eine andere Person? Oder für einen von Geburt an geistig Behinderten, dessen Gehirnwundungen nur zwanzig bis dreißig Prozent derjenigen eines gesunden Menschen ausmachen und der daher weder für sein Wesen noch für seine Handlungen oder die Unvollkommenheiten seines unsteten, halb entwickelten Intellekts verantwortlich gemacht werden kann? (Isis, Band I, S. 352.)

Dies sind also die „Ausnahmen“, von denen in Isis die Rede ist, und die Lehre wird heute wie damals aufrechterhalten. Darüber hinaus gibt es keine „Widersprüche“, sondern nur Unvollständigkeiten – daher entstehen Missverständnisse aufgrund späterer Lehren. Außerdem gibt es in Isis mehrere wichtige Fehler, die, da die Druckplatten des Werks bereits stereotypisiert waren, in späteren Auflagen nicht korrigiert wurden. Einer davon befindet sich auf Seite 346, ein weiterer im Zusammenhang damit und als Fortsetzung auf Seite 347. [Band I.]

Die Diskrepanz zwischen dem ersten Teil der Aussage und dem letzten Teil hätte auf einen offensichtlichen Fehler hindeuten müssen. Sie richtet sich an die Spiritisten und Reinkarnationisten, die die mehr als zweideutigen Worte von Apuleius als eine Passage auffassen, die ihre Behauptungen über ihre „Geister“ und die Reinkarnation bestätigt. Der Leser möge selbst beurteilen^[8], ob Apuleius nicht eher unsere Behauptungen rechtfertigt. Uns wird vorgeworfen, die Reinkarnation zu leugnen, und genau das haben wir damals in Isis gesagt!

182

Diese Philosophie lehrt, dass die Natur ihr Werk niemals unvollendet lässt; wenn sie beim ersten Versuch scheitert, versucht sie es erneut. Wenn sie einen menschlichen Embryo entwickelt, ist es ihre Absicht, dass ein Mensch vollkommen wird – körperlich, intellektuell und spirituell. Sein Körper soll wachsen, reifen, sich abnutzen und sterben; sein Geist soll sich entfalten, reifen und harmonisch ausbalanciert sein; sein göttlicher Geist soll den inneren Menschen erleuchten und sich leicht mit ihm verbinden. Kein Mensch vollendet seinen großen Zyklus oder den „Kreis der Notwendigkeit“, bevor all dies erreicht ist. So wie die Nachzügler in einem Wettlauf im ersten Viertel kämpfen und sich abmühen, während der Sieger an ihnen vorbeizieht, so überholen im Wettlauf um die Unsterblichkeit einige Seelen alle anderen und erreichen das Ziel, während ihre unzähligen Konkurrenten unter der Last der Materie nahe dem Startpunkt schuften. Einige Unglückliche scheiden ganz aus und verlieren jede Chance auf den Preis; andere kehren um und beginnen von vorne. [Ebd., Band I, S. 345-46.]

Das ist klar genug, sollte man sagen. Die Natur, die sich verwirrt zeigt, versucht es erneut. Niemand kann diese Welt (unsere Erde) verlassen, ohne „körperlich, moralisch und spirituell“ vollkommen

geworden zu sein.“ Wie kann dies geschehen, wenn nicht durch eine Reihe von Wiedergeburten, die für die notwendige Vollkommenheit in jedem Bereich erforderlich sind – sich im „Kreislauf der Notwendigkeit“ zu entwickeln, kann sicherlich niemals in einem einzigen Menschenleben erreicht werden; und doch folgt auf diesen Satz ohne Unterbrechung die folgende Klammerbemerkung: „Das ist es, was die Hindus über alles fürchten – Seelenwanderung und Reinkarnation; nur auf anderen, minderwertigen Planeten, niemals auf diesem!“ !

Der letzte „Satz“ ist ein fataler Fehler, für den sich der Verfasser „nicht schuldig“ bekennt. Es handelt sich offensichtlich um einen Fehler eines „Lesers“, der keine Ahnung von hinduistischer Philosophie hatte und auf der nächsten Seite zu einem weiteren Fehler verleitet wurde, wo das unglückliche Wort „Planet“ für Zyklus verwendet wird. Isis wurde nach seiner Veröffentlichung von seinem Verfasser, der andere Aufgaben zu erledigen hatte, kaum oder gar nicht mehr beachtet; andernfalls hätte es eine Entschuldigung und einen Hinweis auf den Fehler gegeben, und der Satz hätte gelautet: „Die Hindus fürchten die Seelenwanderung in andere minderwertige Formen auf diesem Planeten.“ [9]

Dies hätte sich nahtlos an den vorangehenden Satz angeschlossen und eine Tatsache aufgezeigt, da die exoterischen Ansichten der Hindus ihnen erlauben, an die Möglichkeit der Reinkarnation zu glauben und sie zu fürchten – Menschen und Tiere wechseln sich ab, vom Menschen zum Tier und sogar zu einer Pflanze – und umgekehrt; während die esoterische Philosophie lehrt, dass die Natur in ihrem evolutionären Fortschritt niemals rückwärts geht, sobald sich der Mensch aus allen niederen Formen – dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreich – zur menschlichen Form entwickelt hat, kann er niemals wieder ein Tier werden, außer moralisch, also metaphorisch. Die menschliche Inkarnation ist eine zyklische Notwendigkeit und ein Gesetz, und kein Hindu fürchtet sie – wie sehr er diese Notwendigkeit auch bedauern mag. Dieses Gesetz und die periodische Wiederkehr der Wiedergeburt des Menschen werden auf derselben Seite (346) und im selben ununterbrochenen Absatz dargelegt, der mit folgenden Worten endet: Aber es gibt einen Weg, dies zu vermeiden, und Buddha lehrte ihn in seiner Lehre von Armut, Einschränkung der Sinne, vollkommener Gleichgültigkeit gegenüber den Objekten dieses irdischen Tränenfalls, Freiheit von Leidenschaft und häufiger Kommunikation mit dem Atma – Seelenbetrachtung. Die Ursache der Reinkarnation ist die Unwissenheit unserer Sinne und die Vorstellung, dass es in der Welt eine Realität gibt, etwas außer der abstrakten Existenz. [10] Aus den Sinnesorganen entsteht die „Halluzination“, die wir Kontakt nennen; „aus dem Kontakt entsteht Begierde; aus der Begierde entsteht Empfindung (die ebenfalls eine Täuschung unseres Körpers ist); aus der Empfindung entsteht das Festhalten an existierenden Körpern; aus diesem Festhalten entsteht Fortpflanzung; und aus der Fortpflanzung entstehen Krankheit, Verfall und Tod.“

Dies sollte die Frage klären und zeigen, dass es einen unachtsam übersehenen Fehler gegeben haben muss, und wenn dies nicht ausreicht, gibt es noch etwas anderes, das dies belegt, denn weiter heißt es: So gibt es, wie bei den Umdrehungen eines Rades, eine regelmäßige Abfolge von Tod und Geburt, deren moralische Ursache das Festhalten an existierenden Objekten ist, während die instrumentelle Ursache Karma (die Kraft, die das Universum kontrolliert und es zur Aktivität anregt), Verdienst und Verdienstlosigkeit ist. „Es ist daher der große Wunsch aller Wesen, die von den Leiden aufeinanderfolgender Geburten befreit werden möchten, die Zerstörung der moralischen Ursache, das Festhalten an bestehenden Objekten oder das böse Verlangen, anzustreben.“

Diejenigen, in denen das böse Verlangen vollständig zerstört ist, werden Arhats genannt. Die Freiheit von bösen Begierden sichert den Besitz einer wundersamen Kraft. Bei seinem Tod wird der Arhat niemals wiedergeboren; er erreicht ausnahmslos das Nirvana – ein Wort, das übrigens von christlichen Gelehrten und skeptischen Kommentatoren falsch interpretiert wird. Nirvana ist die Welt der Ursachen, in der alle trügerischen Wirkungen oder Täuschungen unserer Sinne verschwinden. Nirvana ist die höchste erreichbare Sphäre. Die Pitris (die voradamitischen Geister) werden von buddhistischen Philosophen als wiedergeboren betrachtet, wenn auch in einem weit höheren Maße als die Menschen auf der Erde. Sterben sie nicht auch? Leiden und freuen sich ihre Astralkörper nicht und empfinden sie nicht denselben Fluch illusorischer Gefühle wie in ihrer

verkörperten Form? [Ebd., Band I, S. 346-47.]

Und gleich danach werden wir erneut dazu gebracht, über Buddha und seine Lehre von „Verdienst und Verdienstlosigkeit“ oder Karma zu sagen: Aber dieses frühere Leben, an das die Buddhisten glauben, ist kein Leben auf diesem Planeten, denn mehr als jedes andere Volk schätzte der buddhistische Philosoph die große Lehre der Zyklen.

Ersetzen Sie „Leben auf diesem Planeten“ durch „Leben im selben Zyklus“, und Sie erhalten die richtige Lesart: Denn was hätte die Wertschätzung der „großen Lehre der Zyklen“ mit Buddhas Philosophie zu tun, wenn der große Weise nur an ein einziges kurzes Leben auf dieser Erde und im selben Zyklus geglaubt hätte? Aber kehren wir zurück zur wahren Theorie der Reinkarnation, wie sie in der esoterischen Lehre und ihrer unglücklichen Wiedergabe in Isis zu finden ist.

Was darin also wirklich gemeint war, war, dass das Prinzip, das außer den genannten Ausnahmen nicht wiedergeboren wird, die falsche Persönlichkeit ist, das illusorische menschliche Wesen, das während unseres kurzen Lebens unter einer bestimmten Form und einem bestimmten Namen definiert und individualisiert wird; aber das, was unter der unerbittlichen, strengen Herrschaft des karmischen Gesetzes nolens volens wiedergeboren wird und werden muss, ist das wahre EGO.

Diese Verwechslung des wahren unsterblichen Egos im Menschen mit den falschen und vergänglichen Persönlichkeiten, die es während seines manvantarischen Fortschritts bewohnt, liegt jedem solchen Missverständnis zugrunde. Was ist nun das eine und was ist das andere? Die erste Gruppe ist –

1. Der unsterbliche Geist – geschlechtslos, formlos (arupa), eine Emanation aus dem einen universellen ATEM.
2. Sein Vehikel – die göttliche Seele – genannt „unsterbliches Ego“, „göttliche Monade“ usw., usw., die durch Anhaftungen von Manas, in dem das ewig existierende Jiv – der unsterbliche Funke – brennt, am Ende jeder Inkarnation die Essenz dieser Individualität, die einmal war, das Aroma der gepflückten Blume, die nicht mehr ist, zu sich hinzufügt.

Was ist die falsche Persönlichkeit? Es ist das Bündel von Wünschen, Bestrebungen, Zuneigung und Hass, kurz gesagt von Handlungen, das ein Mensch auf dieser Erde während einer Inkarnation und in Form einer Persönlichkeit manifestiert.^[11]

186

Sicherlich ist es nicht all das, was für uns, die verblendeten, materiellen und materiell denkenden Menschen – Herr Soundso oder Frau Soundso – als Tatsache gilt, das unsterblich bleibt oder immer wiedergeboren wird.

All dieses Bündel von Egoismus, dieses scheinbare und vergängliche „Ich“, verschwindet nach dem Tod, so wie das Kostüm der Rolle, die er gespielt hat, vom Körper des Schauspielers verschwindet, nachdem er das Theater verlassen hat und zu Bett gegangen ist. Dieser Schauspieler wird sofort wieder derselbe „John Smith“ oder Gray, der er seit seiner Geburt war, und ist nicht mehr der Othello oder Hamlet, den er für ein paar Stunden dargestellt hat. Von diesem „Bündel“ bleibt nun nichts mehr übrig, um in die nächste Inkarnation überzugehen, außer dem Samen für zukünftiges Karma, den Manas mit seiner unsterblichen Gruppe vereint haben mag, um mit ihm – dem körperlosen Höheren Selbst im „Devachan“. Was aus den vier niederen Prinzipien wird, findet sich in den meisten Klassikern, aus denen wir zu unserer Verteidigung ausführlich zitieren wollen. Die Lehre vom Périsprit, der „falschen Persönlichkeit“ oder den Überresten der Verstorbenen in ihrer astralen Form, die mit der Zeit verbllassen und verschwinden, ist für die Spiritualisten, die darauf bestehen, das Vergängliche mit dem unsterblichen EGO zu verwechseln, äußerst unangenehm.

Zu ihrem Unglück und zu unserem Glück sind es nicht die modernen Okkultisten, die diese Lehre erfunden haben. Sie sind in der Defensive. Und sie beweisen, was sie sagen, nämlich dass noch nie eine „Persönlichkeit“ auf demselben Planeten (unserer Erde, daran besteht kein Zweifel) wiedergeboren wurde, außer in den drei oben genannten Ausnahmefällen. Hinzu kommt ein vierter

Fall, nämlich die bewusste, absichtliche Handlung eines Adepten; und da ein solcher Astralkörper weder zum Körper noch zur Seele gehört, geschweige denn zum unsterblichen Geist des Menschen, wird Folgendes vorgebracht und mit Beweisen belegt.

Bevor man sich auf die Kraft unbestreitbarer Manifestationen stützt, Theorien darüber aufstellt, was sie hervorruft, und aufgrund von Anscheinsbeweisen sofort behauptet, dass es die Geister der verstorbenen Sterblichen sind, die uns wieder besuchen, sollte man zunächst untersuchen, was die Antike zu diesem Thema gesagt hat. Geister und Erscheinungen, materialisierte und halbmaterisierte „GEISTER“ haben ihren Ursprung weder bei Allan Kardec noch in Rochester. Wenn jene Wesen, deren unveränderliche Gewohnheit es ist, sich als Seelen und Phantome der Toten auszugeben, sich dafür entscheiden und damit Erfolg haben, dann nur deshalb, weil die vorsichtige Philosophie der alten Zeit heute durch eine a priori-Einbildung und unbewiesene Annahmen ersetzt wurde. Die erste Frage, die geklärt werden muss, lautet: „Haben Geister irgendeine Art von Substanz, mit der sie sich umhüllen können?“ Antwort: Das, was heute in Frankreich als „Périsprit“ und in England und Amerika als „materialisierte Form“ bezeichnet wird, hieß in alten Zeiten „Peri-Psyche“ und „Peri-Nous“ und war daher den alten Griechen wohlbekannt. Haben sie einen Körper, sei er gasförmig, flüssig, ätherisch, materiell oder halbmateriell? Nein, das sagen wir aufgrund der Autorität der okkulten Lehren auf der ganzen Welt. Denn bei den Hindus ist Atma oder Geist Arupa (körperlos), ebenso wie bei den Griechen. Selbst in der römisch-katholischen Kirche sind die Engel des Lichts ebenso wie die der Finsternis absolut körperlos: „meri spiritus, omnes corporis expertes“ und, in den Worten der „GEHEIMEN LEHRE“, urzeitlich. Als Emanationen des

188

undifferenzierten Prinzips sind die Dhyan Chohans der EINEN (ersten) Kategorie oder reinen spirituellen Essenz aus dem Geist des einen Elements gebildet; die zweite Kategorie der [oder?] zweiten Emanation der Seele der Elemente; die dritte hat einen „Geistkörper“, dem sie nicht unterworfen sind, den sie aber als einen ihnen unterworfenen Körper annehmen und beherrschen können, der in Form und Substanz ihrem Willen gefügig ist. Ausgehend von dieser (dritten) Kategorie haben sie (die Geister, Engel, Devas oder Dhyan Chohans) KÖRPER, deren erste Rupa-Gruppe aus einem Element, dem Äther, besteht; die zweite aus zwei – Äther und Feuer; die dritte aus drei – Äther, Feuer und Wasser; die vierte aus vier – Äther, Luft, Feuer und Wasser. Dann kommt der Mensch, der neben den vier Elementen ein fünftes hat, das in ihm vorherrscht – Erde: deshalb leidet er. Wie der heilige Augustinus und Peter Lombard sagen, sind die Körper der Engel so geschaffen, dass sie handeln und nicht leiden. Es sind Erde und Wasser, humor et humus, die die Fähigkeit zum Leiden und zur Passivität, ad patientiam, verleihen, und Äther und Feuer die Fähigkeit zum Handeln. Die Geister oder menschlichen Monaden, die zur ersten oder undifferenzierten Essenz gehören, sind somit unkörperlich; aber ihr drittes Prinzip (oder das menschliche Fünfte – Manas) kann in Verbindung mit seinem Vehikel zu Kama rupa und Mayavi rupa werden – zum Körper der Begierde oder „Illusionskörper“. Nach dem Tod steigen die besten, edelsten und reinsten Eigenschaften von Manas oder der menschlichen Seele zusammen mit der göttlichen Monade nach Devachan auf, von wo niemand zurückkehrt, außer zum Zeitpunkt der Reinkarnation – was erscheint dann unter der doppelten Maske des spirituellen Egos oder der Seele des Verstorbenen? Das Kama-Rupa-Element mit Hilfe von Elementarwesen. Denn uns wird gelehrt, dass jene spirituellen Wesen, die nach Belieben eine Form annehmen und erscheinen können, d. h. sich objektiv und sogar greifbar machen können, allein die Engel (die Dhyan Chohans) und die Nirmanakaya^[12] der Adepten, deren Geister in erhabene Materie gekleidet sind. Die Astralkörper – die Überreste und Rückstände eines sterblichen Wesens, das seinen Körper verlassen hat – sind, wenn sie erscheinen, nicht die Individuen, für die sie sich ausgeben, sondern nur ihre Abbilder. Und das war der Glaube der gesamten Antike, von Homer bis Swedenborg, von der dritten Rasse bis zu unseren Tagen.

Mehr als ein hingebungsvoller Spiritualist hat bisher Paulus zitiert, um seine Behauptung zu

untermauern, dass Geister erscheinen und erscheinen können. „Es gibt einen natürlichen Leib, und es gibt einen geistigen Leib“ usw. usw. (1 Kor 15,44); aber man muss nur die Verse vor und nach dem zitierten Vers genauer studieren, um zu erkennen, dass Paulus etwas ganz anderes gemeint hat als das, was man ihm unterstellt. Sicherlich gibt es einen geistigen Körper, aber er ist nicht identisch mit der astralen Form, die im „natürlichen“ Menschen enthalten ist. Das „Geistige“ wird nur durch unsere Individualität gebildet, die nach dem Tod entkleidet und verwandelt wird; denn der Apostel erklärt in den Versen 51-53: „sed non omnes immutabimur.“ „Siehe, ich zeige euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, aber wir werden alle verwandelt werden . . . Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche muss Unsterblichkeit anziehen.“

Aber dies ist kein Beweis, außer für die Christen. Schauen wir uns an, was die alten Ägypter und die Neuplatoniker – beide „Theurgen“ par excellence – zu diesem Thema dachten: Sie teilten den Menschen in drei Hauptgruppen ein, die wie bei uns in Prinzipien unterteilt waren: reiner unsterblicher Geist; die „Spektralseele“ (ein leuchtendes Phantom) und der grobe materielle Körper. Abgesehen von letzterem, der als irdische Hülle betrachtet wurde, wurden diese Gruppen in sechs Prinzipien unterteilt: (1) Kha, „Lebenskörper“; (2) Khaba, „astrale Form“ oder Schatten; (3) Khou, „tierische Seele“; (4) Akh, „irdische Intelligenz“; (5) Sa, „die göttliche Seele“ (oder Buddhi); und (6) Sah oder Mumie, deren Funktionen nach dem Tod begannen. Osiris war der höchste ungeschaffene Geist, denn 190 es war in gewisser Weise ein Gattungsname, jeder Mensch wurde nach seiner Übersetzung osirisiert, d. h. in Osiris-Sonne oder in den glorreichen göttlichen Zustand aufgenommen. Es war Khou, mit den unteren Teilen von Akh oder Kama rupa und den Rückständen von Manas, die alle im astralen Licht unserer Atmosphäre zurückblieben, die die Gegenstücke zu den schrecklichen und so gefürchteten Bhoots der Hindus (unseren „Elementarwesen“) bildeten. Dies geht aus der Übersetzung des sogenannten „Harris-Papyrus über Magie“ (Papyrus magique Harris, übersetzt von Chabas) hervor, der sie Kouey oder Khou nennt und erklärt, dass sie gemäß den Hieroglyphen Khou oder „wiederbelebte Tote“, „auferstandene Schatten“ genannt wurden. [13]

Wenn von einer Person gesagt wurde, sie „habe einen Khou“, bedeutete dies, dass sie von einem „Geist“ besessen war. Es gab zwei Arten von Khous – die Gerechten, die nach einem kurzen zweiten Leben (nam onh) verblasssten und verschwanden; und die Khous, die dazu verdammt waren, nach ihrem zweiten Tod – mut, em, nam – ruhelos in der Dunkelheit umherzuirren und die H’ou metre („zweimalig Tote“) genannt wurden, was sie jedoch nicht daran hinderte, sich wie Vampire an ein stellvertretendes Leben zu klammern. Wie sehr sie gefürchtet wurden, wird in unseren Anhängen über „Ägyptische Magie“ und „Chinesische Geister“ (Geheime Lehre) erklärt.

[14] Sie wurden von ägyptischen Priestern ausgetrieben, so wie

191

der böse Geist vom römisch-katholischen Pfarrer ausgetrieben wird; oder auch die chinesischen houen, identisch mit den Khou und den „Elementaren“, sowie mit den Lares oder Larven – ein Wort, das vom Grammatiker Festus aus dem ersten abgeleitet wurde; er erklärt, dass sie „die Schatten der Toten waren, die weder den Herren noch den Dienern in dem Haus, in dem sie sich befanden, Ruhe gönnten“. Diese Wesen, wenn sie während theurgischer und insbesondere nekromantischer Riten beschworen wurden, wurden in China weder als Geist, Seele noch als etwas angesehen, das zu der verstorbenen Persönlichkeit gehörte, die sie repräsentierten, sondern einfach als deren Spiegelbild – als Simulacrum.

„Die menschliche Seele“, sagt Apuleius, „ist ein unsterblicher Gott“ [Buddhi], der dennoch einen Anfang hat. Wenn der Tod sie [die Seele] aus ihrem irdischen körperlichen Organismus befreit, wird sie Lemur genannt. Unter den Letzteren gibt es nicht wenige, die wohltätig sind und zu Göttern oder Dämonen der Familie, d. h. zu Hausgöttern werden: In diesem Fall werden sie Lares genannt. Aber sie werden verunglimpt und als Larven bezeichnet, wenn sie, vom Schicksal dazu verdammt, umherzuirren, um sich herum Unheil und Plagen verbreiten (Inane terriculamentum bonis hominibus, ceterum noxium malis); oder wenn ihre wahre Natur zweifelhaft ist, werden sie einfach

als Manen bezeichnet (Apuleius, *Du Dieu de Socrate*, S. 142-143, Hrsg. Nizard).^[15] Hören Sie sich Iamblichus, Proclus, Porphyry Psellus und Dutzende anderer Autoren zu diesen mystischen Themen an.

Die Magier von Chaldäa glaubten und lehrten, dass die himmlische oder göttliche Seele an der Glückseligkeit des ewigen Lichts teilhaben würde, während die tierische oder sinnliche Seele, wenn sie gut war, sich schnell auflösen würde und, wenn sie böse war, in der Sphäre der Erde umherirren würde. In diesem Fall „nimmt sie [die Seele] manchmal die Gestalt verschiedener menschlicher Phantome und sogar die von Tieren an“. Dasselbe wurde über das Eidolon der Griechen und über ihr Nephesh von den Rabbinern gesagt (siehe *Histoire et Traité des Sciences Occultes*, Graf de Résie,

193

Band II, S. 598).^[16] Alle Illuminaten des Mittelalters erzählen uns von unserer astralen Seele, dem Spiegelbild des Toten oder seinem Gespenst. Beim Tod (der Geburt) bleibt der reine Geist mit dem intermediären und leuchtenden Körper verbunden, aber sobald seine niedere Form (der physische Körper) tot ist, steigt der erstere zum Himmel auf, und der letztere steigt in die Unterwelt oder Kama loka hinab.

Homer zeigt uns den Körper von Patroklos – das wahre Abbild des irdischen Körpers, der von Hektor getötet wurde – wie er in seiner spirituellen Form aufersteht, und Lukrez zeigt den alten Ennius, der Homer selbst darstellt, wie er bittere Tränen vergießt, inmitten der Schatten und menschlichen Abbilder an den Ufern von Acherusia, „wo weder unsere Körper noch unsere Seelen leben, sondern nur unsere Abbilder“.

etsi praeterea tamen esse Acherusia templum
Ennius aeternis exponit versibus edens,
quo neque permaneant animae neque corpora nostra,
sed quaedam simulacra modis pallentia miris;
unde sibi exortam semper florentis Homeri
commemorat speciem lacrimas effundere salsa
coepisse et rerum naturam expandere dictis.

[De Rerum Natura, Buch I, 120-126]^[17]

194

Vergil nannte es imago, „Bild“, und in der Odyssee (Buch XI) bezeichnet der Autor es als den Typus, das Modell und zugleich die Kopie des Körpers; denn Telemachos will Odysseus nicht erkennen und versucht, ihn zu vertreiben, indem er sagt: „Nein, du bist nicht mein Vater; du bist ein Dämon, der mich verführen will!“ (Odyssee, Buch XVI, 194-95.)

„Den Lateinern mangelt es nicht an bedeutungsvollen Eigennamen, um die verschiedenen Arten ihrer Dämonen zu bezeichnen; und so nannten sie sie der Reihe nach Lares, Lemuren, Genien und Manen.“ Cicero übersetzt in seiner Übersetzung von Platons Timaios das Wort daimones mit Lares; und der Grammatiker Festus erklärt, dass die niederen oder geringeren Götter die Seelen der Menschen seien, wobei er wie Homer zwischen beiden unterscheidet, ebenso wie zwischen anima bruta und anima divina (tierische und göttliche Seelen). Plutarch (in *proble. Rom.*)^[18] lässt die Lares die (heimgesuchten) Häuser bewohnen und über sie herrschen und bezeichnet sie als grausam, fordernd, neugierig usw. Festus glaubt, dass es unter den Lares gute und böse gibt. Denn er nennt sie einmal praestites, da sie gelegentlich gaben und sorgfältig über die Dinge wachen (direkte Apports), und ein anderes Mal hostileos.^[19] „Wie dem auch sei“, sagt Le Loyer in seinem seltsamen Altfranzösisch, „sie sind nicht besser als unsere Teufel, die, wenn sie manchmal den

Menschen helfen und ihnen Besitztümer schenken, dies nur tun, um ihnen später umso mehr zu schaden. Lemuren sind ebenfalls Teufel und Larven, denn sie erscheinen nachts in verschiedenen menschlichen und tierischen Gestalten, aber noch häufiger mit Gesichtszügen, die SIE sich von Toten ausleihen“ (Livres des Spectres, I, Kap. ii, S. 15-16). [20] Nachdem er seinen christlichen Vorurteilen, die überall Satan sehen, diese kleine Ehre erwiesen hat, spricht Le Loyer wie ein Okkultist, und zwar wie ein sehr Gelehrter. „Es ist ganz sicher, dass die Genien und niemand sonst die Aufgabe hatten, über jeden neugeborenen Menschen zu wachen, und dass sie Genien genannt wurden, wie Censorinus sagt, weil sie für unsere Rasse verantwortlich waren und nicht nur über jedes sterbliche Wesen, sondern über ganze Generationen und Stämme herrschten, da sie die Genien des Volkes waren.“ [21]

196

Die Idee der Schutzengel für Menschen, Völker, Orte, Städte und Nationen wurde von den römisch-katholischen Christen von den vorchristlichen Okkultisten und Heiden übernommen. Symmachus (Epistol., lib. X) schreibt: „So wie den Geborenen Seelen gegeben werden, so werden den Völkern Genien zugeteilt. Jede Stadt hatte ihren schützenden Genius, dem das Volk Opfer darbrachte.“ [22] Es gibt mehr als eine Inschrift mit der Aufschrift: Genio civitatis – „dem Genius der Stadt“. Nur die alten Profanen schienen sich nie sicherer zu sein als die modernen, ob eine Erscheinung das Eidolon eines Verwandten oder der Geist des Ortes war. Als Aeneas den Jahrestag des Namens seines Vaters Anchises feierte und eine Schlange auf seinem Grab kriechen sah, wusste er nicht, ob dies der Geist seines Vaters oder der Geist des Ortes war (Virgil, Aeneid, V, 84-96). Die Manen [23] wurden gezählt und in gute und böse unterteilt; die unheimlichen, die Vergil numina larva nennt, wurden durch Opfer besänftigt, damit sie kein Unheil anrichteten, wie zum Beispiel schlechte Träume an diejenigen zu senden, die sie verachteten, usw.

Tibullus zeigt [dies] in seiner Zeile: ne tibi neglecti mittant mala somnia manes.

(Eleg., II, vi, 37) [24]

„Die Heiden glaubten, dass die niederen Seelen nach dem Tod in teuflische Luftgeister verwandelt wurden“ (Le Loyer, op. cit., S. 22) [25]

Der Begriff Eteroprosopos ergibt, wenn man ihn in seine einzelnen Bestandteile zerlegt, einen ganzen Satz: „ein anderer als ich unter den Zügen meiner Person“.

198

Es ist diesem irdischen Prinzip, dem Eidolon, der Larve, dem Bhoot – wie auch immer man es nennen mag –, das in Isis die Reinkarnation verweigert wurde. [26]

Die Lehren der Theosophie sind lediglich das getreue Echo der Antike. Der Mensch ist nur an seinem Ursprung und an seinem Ende eine Einheit. Alle Geister, alle Seelen, Götter und Dämonen gehen hervor aus der SEELE DES UNIVERSUMS und haben sie als ihr Grundprinzip, sagt Porphyrios (De Sacrifice). [27] Es gab keinen namhaften Philosophen, der nicht (1) an die Reinkarnation (Metempsychose) glaubte, (2) an die Pluralität der Prinzipien im Menschen oder daran, dass der Mensch zwei Seelen unterschiedlicher Natur habe, von denen die eine vergänglich sei, die Astralseele, die andere unvergänglich und unsterblich, und (3) daran, dass die erstere nicht der Mensch sei, den sie repräsentiere – „weder sein Geist noch sein Körper, sondern bestenfalls sein Spiegelbild“. Dies wurde von Brahmanen, Buddhisten, Hebräern, Griechen, Ägyptern und Chaldäern gelehrt; von den nachsintflutlichen Erben der vorsintflutlichen Weisheit, von Pythagoras und Sokrates, Clemens Alexandrinus, Synesius und Origenes, von den ältesten griechischen Dichtern ebenso wie von den Gnostikern, die Gibbon als die raffiniertesten, gelehrtesten und aufgeklärtesten Menschen aller Zeiten darstellt (siehe „The History of the Decline and Fall of the Roman Empire“, Kap. xv). Aber das Volk war in jedem Zeitalter dasselbe: abergläubisch, rechthaberisch, jede noch so spirituelle und edle idealistische Vorstellung materialisierend und auf

sein eigenes niedriges Niveau herabziehend und – der Philosophie stets abgeneigt.

199

All dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass unser Mensch der „fünften Rasse“, esoterisch als siebenfältiges Wesen analysiert, exoterisch immer als weltlich, unterweltlich, irdisch und überweltlich anerkannt wurde, wobei Ovid ihn anschaulich wie folgt beschrieb:

Bis duo sunt hominis; manes, caro, spintus, umbra

Quatuor ista loca bis duo suscipiunt.

Terra tegit carnem, tumulum circumvolat umbra,

Orcus habet manes, spiritus astra petit.^[28]

OSTENDE, Oktober 1886.

Fussnoten

1 Siehe Anklage und Antwort in The Theosophist, Band III, August 1882, S. 288-89. [H.P.B.s Artikel mit dem Titel „Isis Unveiled and The Theosophist on Re-Incarnation“ (Isis entschleiert und The Theosophist über Reinkarnation), chronologisch veröffentlicht in der vorliegenden Reihe. — Herausgeber]

2 Der Zyklus der Existenz während des Manvantara – der Zeitraum vor und nach dessen Beginn und Vollendung jede solche „Monade“ in die EINE Seele, die Anima Mundi, aufgenommen und wieder aufgenommen wird.

3 Hades war sicherlich nie als Hölle gedacht. Er war immer die Wohnstätte der trauernden Schatten oder Astralkörper der verstorbenen Persönlichkeiten. Westliche Leser sollten bedenken, dass Kama-loka nicht Karma-loka ist, denn Kama bedeutet Begierde, Karma hingegen nicht.

4 Wäre dieses Wort „unmittelbar“ zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von Isis zwischen die beiden Wörter „nein“ und „Reinkarnation“ gesetzt worden, hätte es weniger Raum für Streit und Kontroversen gegeben.

5 Mit „Sphäre oben“ war natürlich „Devachan“ gemeint.

6 Der Leser muss bedenken, dass die esoterische Lehre behauptet, dass es für die Mehrheit der Menschheit nach dem Tod keine Strafe gibt, außer in Fällen von Bosheit, wenn die Natur des Menschen den Höhepunkt des Bösen erreicht und die irdische Sünde des Menschen sozusagen einen satanischen universellen Charakter annimmt, wie es bei einigen Zauberern der Fall ist. Das Gesetz der Vergeltung als Karma erwartet den Menschen an der Schwelle seiner neuen Inkarnation. Der Mensch ist bestenfalls ein elendes Werkzeug des Bösen, das unaufhörlich neue Ursachen und Umstände schafft. Er ist nicht immer (wenn überhaupt) verantwortlich. Daher gibt es eine Zeit der Ruhe und Glückseligkeit im Devachan, in der alle Leiden und Sorgen des Lebens vorübergehend völlig vergessen sind. Avitchi ist ein spiritueller Zustand größtes Elends und ist nur für diejenigen bestimmt, die ihr Leben bewusst dem Schaden anderer gewidmet haben und so die höchste Spiritualität des BÖSEN erreicht haben.

7 [Siehe H.P.B.s eigene Korrektur dieses Teils des Satzes in „Eine wichtige Korrektur“ unmittelbar nach diesem Artikel. – Herausgeber.]

8 Apuleius sagt: „Die Seele wird in dieser Welt geboren, nachdem sie die Seele der Welt (anima mundi) verlassen hat, in der ihre Existenz derjenigen vorausgeht, die wir alle kennen (auf der Erde). So bestrafen die Götter, die ihr Handeln in allen Phasen verschiedener Existzenzen und als Ganzes betrachten, sie manchmal für Sünden, die sie in einem früheren Leben begangen hat. Sie stirbt,

wenn sie sich von einem Körper trennt, in dem sie dieses Leben wie in einem zerbrechlichen Boot durchquert hat. Und dies ist, wenn ich mich nicht irre, die geheime Bedeutung der Grabinschrift, die für den Eingeweihten so einfach ist: „Den Göttern Manes, die gelebt haben.“ Aber diese Art des Todes vernichtet die Seele nicht, sie verwandelt nur (einen Teil) davon in einen Lemur. „Lemuren“ sind die Manes oder Geister, die wir unter dem Namen Lares kennen. Wenn sie sich fernhalten und uns wohlwollenden Schutz gewähren, ehren wir in ihnen die schützenden Gottheiten des Familienherdes; wenn ihre Verbrechen sie jedoch dazu verdammen, umherzuirren, nennen wir sie Larven. Sie werden zu einer Plage für die Bösen und zu einem vergeblichen Schrecken für die Guten.“ („Du Dieu de Socrate“, Apul. class., S. 143-45.) [In Bezug auf das obige Zitat besteht erhebliche Unsicherheit. H.P.B. scheint aus der Ausgabe von Désiré Nisard (1806-88) mit dem Titel „Pétrone, Apulée, Aulu-Gelle. Œuvres complètes usw. (Paris: Firmin-Didot et Cie, Libraires, 1882), die sowohl den lateinischen Text als auch eine französische Übersetzung dieser Klassiker enthält. Sie scheint bestimmte Passagen aus Apuleius' De Deo Socratis Liber (Über den Gott des Sokrates) ins Englische zu übersetzen. Eine sorgfältige Überprüfung hat jedoch ergeben, dass solche Passagen weder im lateinischen noch im französischen Text zu finden sind. Die oben angegebenen Seiten enthalten in etwa diese Lehren, aus denen H.P.B. höchstwahrscheinlich bestimmte Fakten abgeleitet, deren Inhalt zusammengefasst und einige eigene Ideen hinzugefügt hat. Mit geringfügigen Abweichungen, hauptsächlich in der Zeichensetzung und der Kursivschrift, wird dieselbe Passage von H.P.B. in ihrem Werk Isis Unveiled, Band I, S. 345, zitiert. – Compiler.]

9 [Im Wesentlichen dieselbe Erklärung gab H.P.B. zu einem späteren Zeitpunkt, nämlich in Lucifer, Band III, Nr. 18, Februar 1889, S. 527-28, in einer Fußnote, die sie einem Brief von J. H. Mitalmier mit dem Titel „The Dirge for the Dead“ (Die Totenklage) beigefügt hatte. Sie ist in ihrer natürlichen chronologischen Reihenfolge in der vorliegenden Reihe zu finden. – Herausgeber.]

10 „Die Ursache der Reinkarnation ist Unwissenheit“ – daher gibt es „Reinkarnation“, sobald der Verfasser ihre Ursachen erklärt hat.

11 Ein Beweis dafür, wie unsere theosophischen Lehren in allen Gesellschaftsschichten und sogar in der englischen Literatur Fuß gefasst haben, findet sich in Norman Pearsons Artikel „Before Birth“ (Vor der Geburt) in The Nineteenth Century vom September 1886. Darin werden theosophische Ideen und Lehren spekulativ behandelt, ohne dass die Theosophie erwähnt oder auch nur im Geringsten darauf Bezug genommen wird, und unter anderem finden wir in Bezug auf die Theorien des Autors über das Ego Folgendes: „Wie viel von der individuellen Persönlichkeit soll dann in den Himmel oder in die Hölle kommen? Folgt die gesamte geistige Ausstattung, das Gute und das Böse, die edlen Eigenschaften und die unheiligen Leidenschaften, der Seele ins Jenseits? Sicherlich nicht. Aber wenn nicht, und etwas muss abgelegt werden, wie und wo sollen wir dann die Grenze ziehen? Wenn andererseits die Seele etwas ist, das sich von unserer gesamten geistigen Ausstattung mit Ausnahme des Selbstbewusstseins unterscheidet, stehen wir dann nicht vor der unverständlichen Vorstellung einer Persönlichkeit ohne jegliche Eigenschaften?“ Auf diese Frage antwortet der Autor wie jeder echte Theosoph: „... Die Schwierigkeiten dieser Frage entspringen in Wirklichkeit einem Missverständnis der wahren Natur dieser Eigenschaften. Die Bestandteile unserer geistigen Ausstattung – Begierden, Abneigungen, Gefühle, Vorlieben und Eigenschaften im Allgemeinen – sind keine absoluten, sondern relative Existenzen. ... Hunger und Durst zum Beispiel sind Bewusstseinszustände, die als Reaktion auf die Reize körperlicher Bedürfnisse entstehen. ... Sie sind keine innenwohnenden und notwendigen Elemente der Seele. ... und werden verschwinden oder sich verändern usw.“ (S. 356-57). Mit anderen Worten: Die theosophische Lehre wird übernommen. Atma und Buddhi, die das Manas, das Aroma der Persönlichkeit oder der menschlichen Seele, abgestoßen haben, gehen in den Devachan, während die niederen Prinzipien, das astralische Simulacrum oder die falsche Persönlichkeit, die ihrer göttlichen Monade oder ihres Geistes entleert ist, im Kamaloka – dem „Sommerland“ – verbleiben.

12 Nirmanakaya ist der Name, der den astralen Formen (in ihrer Vollständigkeit) von Adepten gegeben wird, die auf dem Weg des Wissens und der absoluten Wahrheit zu weit fortgeschritten sind, um in den Zustand des Devachan zu gelangen, und die andererseits bewusst die Glückseligkeit

des Nirvana abgelehnt haben, um der Menschheit zu helfen, indem sie auserwählte Menschen auf demselben Weg des Fortschritts unsichtbar führen und unterstützen. Diese Astralwesen sind jedoch keine leeren Hüllen, sondern vollständige Monaden, die sich aus dem 3., 4., 5., 6. und 7. Prinzip zusammensetzen. Es gibt jedoch noch eine weitere Ordnung von Nirmanakaya, über die in „Die Geheimlehre“ viel gesagt wird. – H.P.B.

13 Wenn wir diese parallel zur Einteilung in der esoterischen Lehre betrachten, sehen wir, dass (1) Osiris Atma ist; (2) Sa ist Buddhi; (3) Akh ist Manas; (4) Khou ist Kama-rupa, der Sitz der irdischen Begierden; (5) Khaba ist Linga Sarira; (6) Kha ist Pranatma (Lebensprinzip); (7) Sah ist Mumie oder Körper.

14 [Dies ist ein sehr interessanter Verweis. Es sei daran erinnert, dass H.P.B. nicht ihr 1888 unter dem Titel *The Secret Doctrine* veröffentlichtes fertiges Werk meint, sondern lediglich den ersten Entwurf, von dem sie 1885 einen Teil nach Adyar schickte, damit T. Subba Row ihn redigieren und kommentieren konnte. Es scheint jedoch, dass die beiden Anhänge, die sie hier erwähnt, nicht in den endgültigen Text von *The Secret Doctrine* aufgenommen wurden. Der Aufsatz über „Chinesische Geister“ wurde in Lucifer (Band IX, Nr. 51, November 1891, S. 182-87) veröffentlicht, während ihr wertvollster und wissenschaftlich fundierter Aufsatz über „Ägyptische Magie“ von Annie Besant und G. R. S. Mead in den Band aufgenommen wurde, den sie unter dem Titel „Die Geheimlehre, Band III“ veröffentlichten (S. 241-57 darin). Es lässt sich leicht nachweisen, dass H.P.B. nie beabsichtigte, diesen Aufsatz in ihren geplanten Band III aufzunehmen. In einem Artikel für *The Theosophist*, den sie im Juli 1886 in Ostende schrieb (veröffentlicht in Band VIII, Nr. 85, Oktober 1886, S. 1-8) über „Ancient Magic in Modern Science“ (Alte Magie in der modernen Wissenschaft), schließt sie mit folgendem Absatz: „Vor etwa zwanzig Jahren wurde die Archäologie um ein sehr kurioses ägyptisches Dokument bereichert, das die Ansichten dieser alten Religion zum Thema Geister (Manen) und Magie im Allgemeinen wiedergibt. Es heißt „Harris-Papyrus über Magie“ (*Papyrus Magique*). Es ist äußerst interessant in Bezug auf die esoterischen Lehren der okkulten Theosophie und sehr anregend. Es bleibt für unseren nächsten Artikel – über MAGIE.“ Der Papyrus, auf den in diesem Schlussabsatz Bezug genommen wird, ist genau das Hauptthema ihres Aufsatzes über „Ägyptische Magie“, der in „Die Geheimlehre, Band III“ veröffentlicht wurde. Dieser Aufsatz wurde jedoch weder in *The Theosophist* noch in einer anderen Zeitschrift zu dieser Zeit veröffentlicht. Es ist durchaus möglich, dass H.P.B., als sie im Oktober 1886 noch in Ostende war und ihren aktuellen Aufsatz über „Reinkarnation und Geister“ für *The Path* schrieb, beschlossen hatte, „Ägyptische Magie“ als einen der Anhänge zu *The Secret Doctrine* zu verwenden, anstatt ihn als Artikel in einer Zeitschrift zu veröffentlichen. Wichtig ist, dass „Ägyptische Magie“ ursprünglich als Artikel gedacht war und bereits im Oktober 1886, möglicherweise sogar schon einige Monate früher, geschrieben worden war. – Der Herausgeber]

15 [Dieser Abschnitt ist, genau wie der zuvor zitierte, kein tatsächliches Zitat, sondern eher eine Zusammenfassung bestimmter Ideen. Im Gegensatz zum zuvor zitierten Abschnitt ist dieser jedoch viel näher am lateinischen Originaltext, der wie folgt lautet: „Est et secundo significatu species daemonum, animus humanus emeritis stipendiis vitae corpori suo abjurans; hunc vetere latina lingua reperio Lemurem dictitatum. Ex hisce ergo Lemuribus, qui posterorum suorum curam sortitus, placato et quieto nomine domum possidet, Lar dicitur familiaris; qui vero ob adversa vitae merita, nullis bonis sedibus, incerta vagatione, ceu quodam exsilio, punitur, inane terriculamentum bonis hominibus, ceterum noxiū malis, id genus plerique Larvae perhibent. Quum vero incertum est, quae cuique eorum sortitio evenerit, utrum Lar sit, an Larva; nomine Manem deum nuncupant; scilicet honoris gratia dei vocabulum additum est.“ – Apuleius, *De Deo Socratis*, hrsg. von Nizard, S. 142–148. – Compiler.

16 [Der französische Originaltext dieser Passage lautet wie folgt: „Ils croyaient également que si l’âme céleste avait mal vécu dans son corps, l’une et l’autre demeuraient attachées à la matière terrestre, sans pouvoir aspirer à parvenir jamais au séjour de la lumière, et qu’elles revêtissaient souvent, pour ce montrer sur la terre, la forme de divers fantômes et des simulacres d’animaux. Il est facile de reconnaître, dans cette croyance orientale, l’eidolon des Grecs et la nephesh des

rabbins thalmudistes.” – Histoire et Traité des Sciences Occultes, ou examen des croyances populaires sur les êtres surnaturelles, la magie, etc. 2 Bände. Paris, 1857. 8vo. (British Museum, 8630. g. 81.). Siehe Bio-Bibliogr. Index, s.v. RÉSIE.—Compiler.]

17 [„Und doch behauptet Ennius, dass es acherusische Reiche gibt, und erklärt dies in unsterblichen Versen; darin bestehen weder unsere Seelen noch unsere Körper fort, sondern nur bestimmte wundersame und blasse Abbilder (Similituden). Aus diesen Reichen erhob sich vor ihm das Abbild des ewig lebenden Homer, der salzige Tränen vergoss und begann, die Natur der Dinge in Worten zu enthüllen.“ – Compiler.]

18 [Diese Referenz ist ziemlich ungewiss. Höchstwahrscheinlich sind Plutarchs Quaestiones Romanae (Römische Fragen) gemeint. In Abschnitt xli werden kurze Informationen über die Lares als Hauswächter gegeben, jedoch in etwas anderen Begriffen als denen, die von H.P.B. verwendet werden. – Herausgeber.]

19 Weil sie die Feinde vertrieben.

[Dieser Verweis und das vorangehende Zitat von Festus konnten aufgrund von Unsicherheiten im Zusammenhang mit den Schriften von Festus nicht verifiziert werden. Siehe Bio-Bibliogr. Index, s.v. FESTUS. – Comp.]

20 [Das „seltsame alte Französisch“ von Le Loyer, aus dem H.P.B. übersetzt, lautet wie folgt:

„... Quoy qu'il en foit, fi eft-ce qu'ils n'eftoient autres que Diables, leſquels fi quelquefois ils femblent ayder aux hommes & leur apporter quelque bien, fi eft-ce que c'eſt pour apres leur nuire d'auantaige tant interieurement en leur ame & confidence, qu'exterieurement en leurs corps & biens. Les Lemures font auffi Diables & Larues nuifantes qui apparoiffent de nuict en forme de diuerſes beſtes, & le plus ſouuent en figure d'hommes morts.“ H.P.B. zitiert aus einem sehr seltenen Werk von Pierre Le Loyer, sieur de la Brosse (1550-1634), mit dem Titel IIII Livres des Spectres ov Apparitions et Visions d'Esprits, Anges et Demons fe monf trans fenſiblement aux hommes. Angers, 1586. 4to. (British Museum, 719. f. 6.).—Compiler.]

21 [Dieser Abschnitt stammt aus den Seiten 16-17: „Denn es ist ganz sicher, dass die Genies und keine anderen die Aufgabe hatten, jeden Menschen zu beschützen, der auf die Welt kam, und sie wurden Genies genannt, wie Censorinus sagt, weil sie sich um unsere Generation kümmerten, weil sie mit uns geboren wurden oder weil sie uns empfingen und beschützten, nachdem wir gezeugt worden waren. Et non feulement les Genies prefidoient à châque perfonne particuliere, ains il y auoit des Genies des peuples.“ Le Loyer bezieht sich auf Censorinus' De die natali, iii, in dem dieser römische Schriftsteller des dritten Jahrhunderts n. Chr. Sagt: „Genius quid sit? et unde dicatur? Genius est deus, cuius in tutela, ut quisque natus est, vivit. Hic, sive quod, ut genamur, curat, sive quod una genitur nobiscum; sive etiam, quod nos genitos suscipit ac tuetur; certe a genendo Genius adpellatur. Eudem esse Genium et Larem, multi veteres memoriae prodiderunt: in queis etiam Granius Flaccus in libro, quem ad Caesarem de Indigitamentis scriptum reliquit. Hunc in nos maximam, quia immo omnem habere potatem creditum est. . . .“ „Was ist der Genius und woher kommt sein Name? Der Genius ist ein Gott, unter dessen Schutz jeder von uns von Geburt an steht. Dieser Gott – entweder weil er über unsere Geburt wacht, oder weil er mit uns geboren wird, oder weil er uns unter seinen Schutz nimmt, sobald wir gezeugt werden – wird Genius genannt, abgeleitet vom Wort (genere), das „zeugen“ bedeutet. Der Genius und der Lar sind nach Ansicht vieler antiker Autoren ein und derselbe Gott. Dies ist auch die Meinung von Granius Flaccus in seinem Werk „Über die heiligen Bücher der Pontifex“, das er an Caesar richtete. Es heißt, dass unser Genius eine sehr große, möglicherweise sogar vollständige Macht über uns hat. . . .“

Censorinus fügt hinzu: „Der Genius ist für jeden von uns ein so treuer und wachsamer Beschützer, dass er uns keinen Augenblick verlässt; er hat uns empfangen, als wir aus dem Schoß unserer Mutter kamen, und er wird uns bis zum letzten Tag unseres Daseins begleiten.“

—Compiler.]

22 [Diese Passage stammt von Quintus Aurelius Symmachus, Gelehrter, Staatsmann und Redner des vierten Jahrhunderts, und nicht, wie manche glauben, von Papst Symmachus. Der lateinische Text lautet: „... varios custodes urbibus cultus mens divina distribuit; ut animae nascentibus, ita populis fatalis genii dividuntur, accedit utilitas, quae maxima homini deos adserit. ...“ (Monumenta Germaniae Historica. Hrsg. von Otto Seeck. Ser. I, Auct. Antiq., Bd. 6, Teil 1, S. 281-82. Berlin: Weidemann, 1883). – Compiler.]

23 Von manus, „gut“, eine Antiphrase, wie Festus erklärt.

24 [Der vollständige Abschnitt aus diesem Gedicht von Tibullus (Elegiae II, vi, 36-40) lautet wie folgt:

illius ut verbis, sis mihi lento veto,
ne tibi neglecti mittant mala somnia manes,
maestaque sopitae stet soror ante torum,
qualis ab excelsa praeceps delapsa fenestra
venit ad infernos sanguinolenta lacus.

J. P. Postgate (Loeb Classical Library) übersetzt dies wie folgt: „In ihrem Namen bitte ich dich, sei mir nicht kalt gegenüber, damit nicht der geringste Geist dir böse Träume schickt und in deinem Schlaf deine traurige Schwester vor deinem Bett steht, so wie sie war, als sie aus dem hohen Fenster stürzte und blutbespritzt in die Seen hinunterfiel.“

—Compiler.]

25 [„... dass die Heiden glaubten, dass sich die Seelen in luftige und teuflische Geister verwandelten ...“ —Comp.]

26 [Auf] Seite 12, Band I, von Isis Unveiled wird der Glaube an die Reinkarnation von Anfang an als fester Bestandteil universeller Glaubensvorstellungen dargestellt. „Metempsychose“ (oder Seelenwanderung) und Reinkarnation sind schließlich dasselbe.

27 [Porphyrios' Text mit dem Titel De sacrificio et magia scheint eine mittelalterliche Zusammenfassung des zweiten Buches seines Werkes De abstinentia carnis (Über die Enthaltsamkeit von tierischer Nahrung) zu sein. Diese gekürzte Fassung in lateinischer Sprache ist Iamblichos' De mysteriis Egyptiorum usw. beigefügt, Venedig, 1497, und London, 1552, 1570, 1577. Thomas Taylor hat den vollständigen Text von De abstinentia in seinem Werk Select Works of Porphyry, London, 1823, übersetzt, in dem in Buch II, 37, eine Passage vorkommt, die derjenigen ähnelt, die H. P. B. im obigen Text erwähnt. – Compiler.]

28 [In ihrem Aufsatz über „Chinese Spirits“, der unmittelbar auf den vorliegenden Artikel folgt, zitiert H. P. B. diese Verse erneut und schreibt sie einem „lateinischen Dichter“ zu. Sie werden auch in etwas unvollständiger Form in Isis Unveiled, I, 362 zitiert, wo sie Lucretius zugeschrieben werden, der angeblich den alten Ennius mit diesen Worten zitiert. Die beiden letzten Zeilen kommen nur noch einmal in Isis Unveiled, I, 37 vor, wo sie erneut Ovid zugeschrieben werden.

Trotz einer umfassenden Recherche konnten solche Verse weder bei Lukrez noch bei Ovid gefunden werden. – Herausgeber]

Eine wichtige Korrektur

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: The Path (New York), Band I., Nr. 10, Januar 1887, S. 320

AN ALLE LESER VON THE PATH.

In der Novemberausgabe von The Path wird in meinem Artikel „Theories about Reincarnation and Spirits“ (Theorien über Reinkarnation und Geister) die gesamte Reihe ausgefeilter Argumente aufgrund eines Fehlers des Kopisten oder Druckers durcheinandergebracht und ad absurdum geführt. Auf Seite 235 beginnt der letzte Absatz mit den Worten: „Daher bleiben die reinkarnierenden Prinzipien in Kama-loka usw. zurück“, während es eigentlich heißen müsste: „Daher bleiben die NICHT-reinkarnierenden Prinzipien (die falsche Persönlichkeit) in Kama-loka usw. zurück.“ Diese Aussage wird durch den folgenden Text vollständig bestätigt, da dort gesagt wird, dass diese Prinzipien verblassen und verschwinden.

Diese Frage scheint von einem gewissen Unglück begleitet zu sein. Die Spiritisten werden darin sicherlich die führende Hand ihrer lieben Verstorbenen aus „Summerland“ sehen, und ich neige dazu, diese Überzeugung mit ihnen zu teilen, da es zwischen mir und dem Druck meiner Artikel einen schelmischen Geist geben muss. Wenn dieser Fehler nicht sofort korrigiert und darauf hingewiesen wird, wird er sicherlich eines Tages gegen mich angeführt und als Widerspruch bezeichnet werden.

Mit freundlichen Grüßen

H. P. BLAVATSKY.

20. November 1886.

ANMERKUNG:

Das Manuskript für den genannten Artikel wurde von jemandem für Mme. Blavatsky geschrieben und uns in gedruckter Form zugeschickt, und es ist ganz offensichtlich, dass der Fehler vom Kopisten stammt und nicht von uns oder Madame; außerdem zeigt der Rest des Absatzes deutlich einen Fehler. Wir hielten es nicht für gerechtfertigt, eine so wichtige Änderung in eigener Verantwortung vorzunehmen, sind aber nun froh, dass die Autorin dies selbst getan hat. Weitere kleinere Fehler sind wahrscheinlich aufgrund der eigenartigen Schreibweise des Schreibers zu finden, aber sie sind sehr trivialer Natur. – [Herausgeber von The Path.]

[Die von H.P.B. angegebene Korrektur wurde in den Text ihres Artikels aufgenommen. Die von ihr erwähnte Seite 235 bezieht sich natürlich auf The Path. Der Absatz, von dem sie spricht, ist derjenige, der unmittelbar auf den nummerierten Absatz (3) folgt. – Herausgeber.]

[November, 1891]



Chinesische Geister

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: Lucifer, Band IX, Nr. 51, November 1891, S. 182-187

[Die in diesem Aufsatz vorkommenden Zahlenangaben beziehen sich auf die am Ende des Aufsatzes angefügten Anmerkungen des Herausgebers.]

[In ihrem Aufsatz mit dem Titel „Theories about Reincarnation and Spirits“ (Theorien über Reinkarnation und Geister) erwähnt H.P.B. dieses Material zusammen mit ihrem Aufsatz über „Egyptian Magic“ (Ägyptische Magie) als Anhang zu The Secret Doctrine (Die Geheimlehre). Damit meinte sie natürlich ihren ersten Entwurf dieses Werks. Anscheinend wurde „Chinesische Geister“ von ihr nicht verwendet, als ihr Hauptwerk 1888 veröffentlicht wurde. Auf der Grundlage dessen, was sie in ihren „Theorien usw.“ sagt, muss der vorliegende Aufsatz vor 1886, möglicherweise sogar 1885, geschrieben worden sein und gehört daher ungefähr in diesen Zeitraum.]

Die folgenden Anmerkungen stammen zum Teil aus einem alten Werk eines französischen Missionars, der über vierzig Jahre in China lebte;¹ einige aus einem sehr kuriosen unveröffentlichten Werk eines amerikanischen Gentleman, der dem Verfasser freundlicherweise seine Notizen zur Verfügung gestellt hat; einige aus Informationen, die Abbé Huc dem Chevalier Gougenot des Mousseaux und dem Marquis de Mirville gegeben hat – für diese sind die beiden letztgenannten Herren verantwortlich. Die meisten unserer Fakten stammen jedoch von einem chinesischen Herrn, der einige Jahre in Europa gelebt hat. Der Mensch besteht laut den Chinesen aus vier Grundsubstanzen und drei erworbenen „Schemen“. Dies ist die magische und universelle okkulte Tradition, die aus einer Antike stammt, deren Ursprung in der Nacht der Zeit liegt. Ein lateinischer Dichter zeigt die gleiche Informationsquelle in seinem Land, wenn er erklärt:

Bis duo sunt hominis: manes, caro, spiritus, umbra;

Quatuor ista loca bis duo suscipiunt.

Terra tegit carnem, tumulum circumvolat umbra,

Orcus habet manes, spiritus astra petit.²

Das im Reich der Mitte bekannte und beschriebene Phantom ist nach okkulten Lehren recht orthodox, obwohl es in China mehrere Theorien darüber gibt. Die menschliche Seele, so lehrt die wichtigste (Tempel-)Lehre, hilft dem Menschen, ein vernünftiges und intelligentes Wesen zu werden, aber sie ist weder einfach (homogen) noch spirituell; sie ist eine Verbindung aus allem, was in der Materie subtil ist. Diese „Seele“

ist aufgrund ihrer Natur und ihrer Handlungen in zwei Hauptteile unterteilt: das LING und das HOUEN. Das Ling ist von beiden besser für spirituelle und intellektuelle Vorgänge geeignet und hat ein „oberes“ Ling oder eine Seele darüber, die göttlich ist. Darüber hinaus entsteht aus der Vereinigung des unteren Ling und des Houen während des Lebens des Menschen ein drittes, gemischtes Wesen, das sowohl für intellektuelle als auch für physische Prozesse, für Gut und Böse geeignet ist, während das Houen absolut böse ist. Somit haben wir vier Prinzipien in diesen beiden „Substanzen“, die offensichtlich unserem Buddhi, dem göttlichen „oberen“ Ling, entsprechen; Manas, dem unteren Ling, dessen Zwilling, der Houen, für Kama-rupa steht – den Körper der Leidenschaft, des Verlangens und des Bösen; und dann haben wir im „gemischten Wesen“ das Ergebnis oder den Nachkommen von Ling und Houen – den „Mayavi“, den Astralkörper.

Dann folgt die Definition der dritten Wurzel-Substanz. Diese ist nur während des Lebens mit dem Körper verbunden, wobei der Körper die vierte Substanz ist, reine Materie; und nach dem Tod des letzteren trennt sie sich vom Leichnam – aber nicht vor seiner vollständigen Auflösung – und verschwindet wie ein Schatten mit dem letzten Teilchen der Substanz, die sie erzeugt hat, in Luft. Dies ist natürlich Prâna, das Lebensprinzip oder die Lebensform. Wenn nun der Mensch stirbt, geschieht Folgendes: Der „obere“ Ling steigt himmelwärts auf – in das Nirvana, das Paradies von Amitâbha oder eine andere Region der Glückseligkeit, die mit der jeweiligen Sekte jedes Chinesen übereinstimmt –, getragen vom Geist des Drachen der Weisheit (dem siebten Prinzip); Der Körper und sein Prinzip verschwinden allmählich und werden vernichtet; zurück bleiben der Ling-Houen und das „gemischte Wesen“. Wenn der Mensch gut war, verschwindet auch das „gemischte Wesen“ nach einer Weile; war er schlecht und stand vollständig unter dem Einfluss von houen, dem absolut bösen Prinzip, dann verwandelt dieses sein „gemischtes Wesen“ in koueïs – was der katholischen Vorstellung einer verdamten Seele entspricht^[1] – und verleiht ihm eine schreckliche Lebenskraft und Macht, sodass das koueïs zum Alter Ego und Vollstrecker von houen in all seinen bösen Taten wird. Houen und Koueïs vereinen sich zu einem schattenhaften, aber mächtigen Wesen und können, indem sie sich nach Belieben trennen und an zwei verschiedenen Orten gleichzeitig agieren, schreckliches Unheil anrichten.

Der Koueïs ist nach Ansicht der guten Missionare eine anima damnata, die so aus den Milliarden verstorbener „un getaufter“ Chinesen eine Armee von Teufeln machen, die, da sie aus materieller Substanz bestehen, inzwischen den Raum zwischen unserer Erde und dem Mond einnehmen und sich dort so wohl fühlen sollten wie dicht gepackte Heringe in einer Blechdose. „Die Koueïs sind von Natur aus böse“, heißt es in den Mémoires, „und tun alles Böse, was sie können. Sie nehmen eine Mittelstellung zwischen Mensch und Tier ein und besitzen die Fähigkeiten beider. Sie haben alle Laster des Menschen und alle gefährlichen Instinkte des Tieres. ... Da sie dazu verdammt sind, nicht höher als bis in unsere Atmosphäre aufzusteigen, versammeln sie sich um Gräber und in der Nähe von Minen, Sümpfen, Senken und Schlachthöfen, überall dort, wo Verwesung und Verfall zu finden sind. Die Ausdünstungen der Letzteren sind ihre Lieblingsnahrung, und mit Hilfe dieser Elemente und Atome sowie der Dämpfe von Leichen bilden sie sich sichtbare und fantastische Körper, um die Menschen zu täuschen und zu erschrecken. ... Diese elenden Geister mit ihren trügerischen Körpern suchen unablässig nach Mitteln, um die Menschen daran zu hindern, Erlösung zu erlangen (d. h. getauft zu werden) und sie zu zwingen, ebenso verdammt zu werden wie sie selbst (S. 221–222, Mémoires concernant l’histoire, les sciences, les arts, les mœurs, etc., par les Missionnaires de Pékin, 1791).^[2]

204

So beschreibt unser alter Freund, der Abbé Huc, Lazarist, der wegen der Aufdeckung des Ursprungs bestimmter römisch-katholischer Riten in Tibet und China seines Amtes enthoben wurde, den Houen. „Was der Houen ist, ist eine Frage, auf die es schwierig ist, eine klare Antwort zu geben. ... Er ist, wenn man so will, etwas Vages, etwas zwischen einem Geist, einem Genie und Lebenskraft“ (siehe Hucs Voyage à la Chine, Band II, S. 394). Er scheint den Houen als den zukünftigen Ausführenden der Auferstehung zu betrachten, die dadurch zustande kommt, dass er die atomare

Substanz des Körpers an sich zieht, der so am Tag der Auferstehung neu geformt wird. Dies entspricht durchaus der christlichen Vorstellung von einem Körper und einer einzigen Persönlichkeit, die auferstehen wird. Aber wenn der Houen an diesem Tag die Atome aller Körper vereinen muss, die die Monade durchlaufen und bewohnt hat, dann könnte selbst dieses „sehr listige Wesen“ sich der Aufgabe nicht ganz gewachsen sehen. Da jedoch, während der Ling in Glückseligkeit versunken ist, sein ehemaliger Houen zurückbleibt, um zu wandern und zu leiden, ist es offensichtlich, dass der Houen und das „Elementarwesen“ identisch sind. Da es auch unbestreitbar ist, dass der körperlose Mensch die Fähigkeit hätte, gleichzeitig im Devachan und im Kama-loka zu sein, von wo aus er zu uns kommen und gelegentlich in einem Séance-Raum oder anderswo erscheinen könnte –

205

dann würde der Mensch – wie gerade durch den Ling oder Houen gezeigt – die doppelte Fähigkeit besitzen, gleichzeitig zwei gegensätzliche Gefühle zu erleben: Glückseligkeit und Qual. Die Alten verstanden die Absurdität dieser Theorie so gut, da sie wussten, dass es keine absolute Glückseligkeit geben kann, wo auch nur die geringste Beimischung von Elend vorhanden ist, dass sie, obwohl sie annahmen, dass das höhere Ego von Homer im Elysium sei, den weinenden Homer an der Acherusia als nichts Besseres als das Simulacrum des Dichters, sein leeres und trügerisches Abbild, oder das, was wir die „Hülle der falschen Persönlichkeit“ nennen, darstellten. [3] Es gibt nur ein einziges echtes Ego in jedem Menschen, und dieses muss sich notwendigerweise entweder an einem Ort oder an einem anderen befinden, in Glückseligkeit oder in Trauer. [4]

Der Houen, um darauf zurückzukommen, gilt als Schrecken der Menschen; in China quält „dieses schreckliche Gespenst“ die Lebenden, dringt in Häuser und geschlossene Objekte ein und nimmt Besitz von Menschen, wie es „Geister“ in Europa und Amerika tun – wobei die Houens von Kindern noch bösartiger sind als die Houens von Erwachsenen. Dieser Glaube ist in China so stark, dass man, wenn man ein Kind loswerden will, es weit weg von zu Hause bringt, in der Hoffnung, den Houen zu verwirren und ihn seinen Weg nach Hause verlieren zu lassen. Da der Houen das fluidische oder gasförmige Abbild seines verstorbenen Körpers ist, nutzen Experten der Gerichtsmedizin dieses Abbild in Fällen von mutmaßlichen Morden, um die Wahrheit herauszufinden. Die Formeln, mit denen der Houen einer unter verdächtigen Umständen verstorbenen Person heraufbeschworen wird, sind offiziell anerkannt, und laut Huc, der Des Mousseaux (siehe Les Médiateurs et les Moyens

206

de la Magie, S. 310), dass der Untersuchungsrichter, nachdem er die Beschwörungsformel über der Leiche rezitiert hatte, Essig mit einigen geheimnisvollen Zutaten mischte, wie es jeder andere Totenbeschwörer tun würde. Wenn der Houen erscheint, hat er immer das Aussehen des Opfers zum Zeitpunkt seines Todes. Wenn die Leiche vor der gerichtlichen Untersuchung verbrannt wurde, reproduziert der Houen auf seinem Körper die Wunden oder Verletzungen, die der Ermordete erlitten hat – das Verbrechen ist bewiesen und die Justiz nimmt davon Kenntnis. Die heiligen Bücher der Tempel enthalten die vollständigen Formeln für solche Beschwörungen, und sogar der Name des Mörders kann dem willigen Houen entlockt werden. In dieser Hinsicht folgten die Christen jedoch den Chinesen. Im Mittelalter wurde der mutmaßliche Mörder von den Richtern vor das Opfer gestellt, und wenn in diesem Moment Blut aus den offenen Wunden zu fließen begann, wurde dies als Zeichen dafür gewertet, dass der Angeklagte der Täter war. Dieser Glaube hat sich bis heute in Frankreich, Deutschland, Russland und allen slawischen Ländern erhalten. „Die Wunden eines ermordeten Mannes öffnen sich wieder, wenn sich sein Mörder nähert“, heißt es in einem juristischen Werk (Binsfeld, De Conf. Malef.; S. 137).6 „Der Houen kann weder unter der Erde begraben noch ertränkt werden; er bewegt sich über der Erde und bleibt lieber zu Hause.“ In der Provinz Ho-nan variiert die Lehre. Delaplace, ein Bischof in China, [5] erzählt von den „heidnischen Chinesen“ die außergewöhnlichsten Geschichten zu diesem Thema.

Jeder Mensch, so sagt man, habe drei Houens in sich. Bei seinem Tod inkarniert sich einer der Houens in einem Körper, den er sich selbst aussucht; der andere bleibt in und bei der Familie und wird zum Lar; und der dritte wacht über

207

das Grab seines Leichnams. Zu Ehren des letzteren werden Papier und Weihrauch verbrannt, als Opfergabe an die Manen; der häusliche Houen nimmt seinen Platz in den Familientafeln inmitten eingravierter Zeichen ein, und auch ihm werden Opfer dargebracht, Hiangs (Stäbchen aus Weihrauch) werden zu seinen Ehren verbrannt, und Begräbnisessen werden für ihn zubereitet; in diesem Fall werden die beiden Houens ruhig bleiben – *wenn es sich um Erwachsene handelt, nota bene.*⁷

Dann folgt eine Reihe grauvoller Geschichten. Wenn wir die gesamte Literatur über Magie von Homer bis Dupotet lesen, finden wir überall dieselbe Behauptung: Der Mensch ist eine dreifache und esoterisch gesehen eine siebenfache Zusammensetzung aus Geist, Verstand und Eidolon, und diese drei sind (während des Lebens) eins.

Ich nenne das Idol der Seele jene Kraft, die den Körper belebt und regiert, aus der die Sinne hervorgehen und durch die die Seele die Kraft der Sinne entfaltet und EINEN KÖRPER INNERHALB EINES ANDEREN KÖRPERS ERNÄHRT. ^[6]

„Triplex unicuique homini daemon, bonus est proprius custos“, sagte Cornelius Agrippa,⁸ von dem Dupotet die Idee des „Idols der Seele“ hatte. Denn Cornelius sagt: Anima humana constat mente, ratione et idolo. Mens illuminat rationem; ratio fluit in idolum; ... idolum autem animae est, supra naturam, quae corporis et animae quodammodo nodus est ... Dico autem animae idolum, potentiam illam VIVIFICATIVAM et rectricem corporis, sensuum originem, per quam alit in torpore corpus. . . ^[7]

Dies ist der Houen Chinas, sobald wir ihn von den Auswüchsen des Volksglaubens und der Fantasie befreien. Dennoch ist die Bemerkung eines Brahmanen in der Rezension von A Fallen Idol (The Theosophist, Band VII, September 1886, S. 793) – ob vom Verfasser nun ernst gemeint oder nicht – dass „wenn die Regeln [der mathematischen Proportionen und Maße] nicht in jedem Detail genau befolgt werden, das Idol von einem mächtigen bösen Geist besessen werden kann“, durchaus wahr. Und als moralisches Naturgesetz – ein Gegenstück zum mathematischen – gilt: Wenn die Regeln der Harmonie in der Welt der Ursachen und Wirkungen während des Lebens nicht beachtet werden, dann kann unser inneres Idol zu einem bösartigen Dämon (einem Bhoot) werden und von anderen „bösen“ Geistern besessen werden, die wir „Elementare“ nennen, die aber von sentimentalalen Ignoranten fast wie Götter behandelt werden.

Zwischen diesen und denen, die wie Des Mousseaux und De Mirville ganze Bücherbände schreiben – eine ganze Bibliothek! – um zu beweisen, dass es mit Ausnahme einiger weniger biblischer Erscheinungen und solcher, die christlichen Heiligen und guten Katholiken zugute kamen, niemals ein Phantom, einen Geist, einen Dämon oder einen „Gott“ gab, der nicht ein Ferouer, ein Betrüger, ein Usurpator war – kurz gesagt, Satan in einer seiner Verkleidungen –, gibt es einen langen Weg und einen großen Spielraum für den, der okkulte Gesetze und esoterische Philosophie studieren möchte. „Ein Gott, der isst und trinkt und Opfer und Ehrungen empfängt, kann nur ein böser Geist sein“, argumentiert De Mirville. „Die Körper der bösen Geister, die einst Engel waren, sind durch ihren Fall zerfallen und haben die Eigenschaften einer dichteren Luft“ (Äther?) angenommen, lehrt Des Mousseaux (Le Monde Magique, S. 287).¹⁰ „Und das ist der Grund für ihren Appetit, wenn sie die Leichenschmausmahlzeiten verschlingen, die die Chinesen ihnen servieren, um sie zu besänftigen; sie sind Dämonen.“

Nun, wenn wir zum vermeintlichen Ursprung des Judentums und des israelitischen Volkes zurückkehren, finden wir Engel des Lichts, die genau dasselbe tun – wenn „guter Appetit“ ein Zeichen satanischer Natur ist. Und es ist derselbe Des Mousseaux, der unbewusst sich selbst und

seiner Religion eine Falle stellt. „Seht“, ruft er aus, „die Engel Gottes steigen unter den grünen Bäumen in der Nähe von Abrahams Zelt herab. Sie essen mit Appetit das Brot und Fleisch, die Butter und die Milch, die der Patriarch für sie zubereitet hat“ (Gen., xviii, 2 ff.). Abraham bereitete ein ganzes „zartes und gutes Kalb“ zu, und „sie aßen“ (Verse 7 und 8); dazu gab es gebackene Kuchen, Milch und Butter. War ihr „Appetit“ göttlicher als der eines „John King“, der in dem Zimmer eines englischen Mediums Tee mit Rum trinkt und Toast isst, oder als der Appetit eines chinesischen Houen?

Die Kirche hat die Kraft der Unterscheidung, das ist uns versichert; sie kennt den Unterschied zwischen den dreien und urteilt anhand ihrer Körper. Schauen wir mal. „Diese [die biblischen] sind echte, echte Geister“! Engel, ohne jeden Zweifel (certes), argumentiert Des Mousseaux. „Ihre Körper könnten sich zweifellos aufgrund der extremen Feinheit ihrer Substanz ausdehnen, transparent werden, dann dahinschmelzen, sich auflösen, ihre Farbe verlieren, immer weniger sichtbar werden und schließlich aus unserem Blickfeld verschwinden“ (S. 388).

Das kann auch ein „John King“, wie uns versichert wird, und zweifellos auch ein Pekinger Houen. Wer oder was kann uns dann den Unterschied lehren, wenn wir es versäumen, die ununterbrochenen Beweise der Klassiker und Theurgen zu studieren und die okkulten Wissenschaften vernachlässigen?

H.P.B.

Fussnoten

1 Der spirituelle Teil des Ling wird nach dem Tod zu Chen (göttlich und heilig) und schließlich zu Hien – einem absoluten Heiligen (einem Nirvanee), wenn er vollständig mit dem „Drachen der Weisheit“ vereint ist.

2 Nach den ältesten Lehren der Magie führten gewaltsame Todesfälle und das Belassen des Körpers im Freien, anstatt ihn zu verbrennen oder zu begraben, zu Unbehagen und Schmerzen seines Astralkörpers (Linga Sarira), der erst mit der Auflösung des letzten Teilchens der Materie, aus der der Körper bestand, erlosch. Zauberei oder schwarze Magie, so heißt es, habe sich dieses Wissens immer für nekromantische und sündhafte Zwecke bedient. „Zauberer bieten unruhigen Seelen verfaulte Tierreste an, um sie zum Erscheinen zu zwingen“ (siehe Porphyrius, De Sacrifice). Der heilige Athanasius wurde der schwarzen Magie beschuldigt, weil er die Hand des Bischofs Arsenius für magische Handlungen aufbewahrt hatte. „Patet quod animae illae quae, post mortem, adhuc, relicta corpora diligunt, quemadmodum animae sepultura parentium, et adhuc in turbido illo humidoque spiritu [der spirituelle oder fluidische Körper, der Houen] circa cadavera sua oberrant, tanquam circa cognatum aliquod eos alliciens“, usw. Siehe Cornelius Agrippa, De Occulta Philosophia, S. 354-55; Le Fantôme Humain von Des Mousseaux.³ Homer und Horaz haben solche Beschwörungen oft beschrieben. In Indien wird dies bis heute von einigen Tântrikas praktiziert. So zeigen die moderne Zauberei sowie die weiße Magie, der Okkultismus und der Spiritualismus mit ihren Zweigen Mesmerismus, Hypnose usw. ihre Lehren und Methoden, die mit denen der höchsten Antike verbunden sind, da dieselben Ideen, Überzeugungen und Praktiken heute wie im alten Aryavarta, Ägypten und China, Griechenland und Rom zu finden sind. Lesen Sie die Abhandlung von P. Thyrée, Loca Infesta, die zwar sorgfältig und wahrheitsgetreu in Bezug auf die Fakten ist, jedoch in Bezug auf die Schlussfolgerungen des Autors fehlerhaft, und Sie werden feststellen, dass die für die Beschwörung von Geistern günstigsten Orte diejenigen sind, an denen ein Mord begangen wurde, Friedhöfe, verlassene Orte usw.⁴

3 Siehe Lucretius, De Rerum Natura, I, 123, der es als Simulakrum bezeichnet.

4 Obwohl die Antike (wie die esoterische Philosophie) die Seele in das Göttliche und das Tierische, anima divina und anima bruta, zu unterteilen scheint, wobei das erstere als nous und phren bezeichnet wird, waren die beiden doch nur die beiden Aspekte einer Einheit. Diogenes Laërtius

(De clarorum philosophorum vitis, BK. VIII, 30) gibt die allgemeine Überzeugung wieder, dass die tierische Seele, phren –Φρήν, im Allgemeinen das Zwerchfell – im Magen residierte, wobei Diogenes die anima bruta θυμός nannte.⁵ Pythagoras und Platon machen ebenfalls dieselbe Unterscheidung und nennen die göttliche oder rationale Seele λόγον und die irrationale ἄλογον. Empedokles schreibt Menschen und Tieren eine doppelte Seele zu, nicht zwei Seelen, wie allgemein angenommen wird. Die Theosophen und Okkultisten unterteilen den Menschen in sieben Prinzipien und sprechen von einer göttlichen und einer tierischen Seele; sie fügen jedoch hinzu, dass der Geist eins und unteilbar ist und alle diese „Seelen“ und Prinzipien nur Aspekte davon sind. Nur der Geist ist unsterblich, unendlich und die einzige Realität – alles andere ist vergänglich und vorübergehend, Illusion und Täuschung. Des Mousseaux ist sehr zornig auf den verstorbenen Baron Dupotet, der jedem unserer Organe einen intelligenten „Geist“ zuordnet, einfach weil er die Idee des Barons nicht begreifen kann.

5 Annales de la propagation de la foi, t. XXIV, Nr. 143, Juli 1852.

6 Dupotet, La Magie dévoilée, S. 250.

7 De Occulta Philosophia, Band III, S. 357, 358.9

Anmerkungen des Herausgebers

von Boris de Zirkoff

Band 7

[Diese Anmerkungen entsprechen den jeweiligen höheren Zahlen im Text von „Chinese Spirits“]

1 Hier wird auf Pater Joseph-Marie Amiot und das Werk mit dem Titel Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les mœurs, les usages, etc. des Chinois, par les Missionnaires de Pékin [J. Amiot, C. Bourgeois, Cibot, Ko, Poirot, A. Gaubil] verwiesen. Herausgegeben von C. Batteux, L. G. Oudart Feudrix de Bréquigny, J. de Guignes und A. I. Silvestre de Sacy. 16 Bände. Paris, 1776–1814. 4to. Eine frühere Ausgabe wird mit 15 Bänden für den Zeitraum 1776–89 angegeben. Paris: Nyon aîné.

Bei der Beschreibung chinesischer Vorstellungen über die menschliche Seele fasst H.P.B. verschiedene Passagen aus den Seiten 212, 223–24 zusammen und zitiert aus den Seiten 221–22 des Bandes XV des oben genannten Werks. Das Thema wird darin in einem Abschnitt mit dem Titel „Extrait d'une Lettre de M. Amiot, Missionnaire, écrite de Pékin, le 16 octobre 1787. Sur la secte des Tao-sée“ behandelt.

2 Diese Verse werden auch von H.P.B. in ihrem Aufsatz über „Theorien über Reinkarnation und Geister“ zitiert, wo sie sie Ovid zuschreibt. Sie werden auch in etwas unvollständiger Form in Isis Unveiled, I, 362, aufgeführt, wo sie Lucretius zugeschrieben werden, der den alten Ennius mit diesen Worten zitieren soll. Die beiden letzten Zeilen kommen nur noch einmal in Isis Unveiled, I, 37 vor, wo sie Ovid zugeschrieben werden. Trotz einer umfassenden Suche konnten solche Verse weder bei Lukrez noch bei Ovid gefunden werden.

210

3 Es ist nicht bekannt, aus welcher Ausgabe von Henry Cornelius Agrippas Werk dieser Abschnitt zitiert ist. Der zitierte lateinische Text scheint eine Reihe von Fehlern zu enthalten. Aus diesem Grund geben wir, anstatt den Text zu korrigieren, unten das lateinische Original wieder, wie es in

der Ausgabe von 1533 (Beringo Fratres, Lugduni) von De occulta philosophia libri tres von Agrippa von Nettesheim, nämlich in Band III, Kapitel xlii, S. 304, vorkommt: „Ex his quae iam dicta sunt patet, quod animae illae que post mortem adhuc relicta corpora diligut, quemadmodum sunt animae corporum sepultum debita parenti, seu que corpus suum violenta morte reliquerunt, & adhuc in turbido illo humidoq; spiritu circa cadavera sua oberrant, tanq; circa cognatum aliquod eas alliciens, cognitis his mediis per quae quondam suis coiungebantur corporibus, per consimiles vapores, liquores nidoresq; facile evocari & allici possunt, adhibitis etia certis artificialibus luminibus, catibus, sonis & huiusmodi, que ipsam animae imaginativa spiritalemq. . .“

In der englischen Übersetzung von J. F., die 1650 in London unter dem Titel Three Books of Occult Philosophy (Drei Bücher über okkulte Philosophie) veröffentlicht wurde, erhielt die obige Passage folgende Wiedergabe:

„Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass Seelen nach dem Tod ihren zurückgelassenen Körper noch immer lieben, so wie jene Seelen, deren Körper keine ordentliche Bestattung erfahren haben oder die durch einen gewaltsamen Tod ihren Körper verlassen haben und noch immer wie in einem unruhigen und feuchten Geist um ihre Leichen herumwandern, als würden sie von etwas angezogen, das eine Affinität zu ihnen hat; Da die Mittel bekannt sind, durch die sie in der Vergangenheit mit ihren Körpern verbunden waren, können sie leicht durch ähnliche Dämpfe, Flüssigkeiten und Düfte hervorgerufen und angelockt werden, wobei auch bestimmte künstliche Lichter, Lieder, Klänge und Ähnliches verwendet werden, die die imaginative und spirituelle Harmonie der Seele bewegen. . .“ (S. 488-89.)

Was Le Fantôme Humain betrifft, so scheint es sich hierbei nur um einen Untertitel für die späteren Kapitel des Werks von des Mousseaux mit dem Titel Les médiateurs et les moyens de la magie zu handeln und nicht um ein eigenständiges Werk dieses Autors.

Was Porphyrios' De sacrificio et magia betrifft, eine mittelalterliche Zusammenfassung seines De abstinentia carnis, so findet sich in Buch II, 47 eine Passage, die der von H.P.B. erwähnten ähnlich, aber nicht identisch ist. Siehe Thomas Taylors Select Works of Porphyry, S. 82.

4 H.P.B. bezieht sich hier auf ein sehr seltenes Werk von Petrus Thyraeus (1546-1601) mit dem Titel Loca infesta, hoc est, de infestis ob molestantibus daemoniorum et defunctorum hominum spiritus locis . . . Accessit ejusdem libellus de Terriculamentis nocturnis, etc. Coloniae Agrippinae, 1598, 4to; auch Lugduni, 1625. Beide Ausgaben befinden sich im British Museum.

Abgesehen davon, dass A. J. Caillet ihn (in seinem Manuel Bibliographique des Science Psychiques ou Occultes. Paris: Lucien Dorbon,

211

1912. 3 Bände.) unter dem Namen Thiresus von Nuys, Diözese Köln, erwähnt und sagt, er sei Jesuit gewesen, scheint nichts anderes über diesen Schriftsteller verfügbar zu sein.

5 Die Übersetzung in der Loeb Classical Series scheint diese Bedeutung jedoch nicht wiederzugeben. Sie lautet wie folgt: „Die Seele des Menschen, sagt er, ist in drei Teile gegliedert: Intelligenz (nous), Vernunft (phren) und Leidenschaft (thumos). Intelligenz und Leidenschaft besitzen auch andere Tiere, aber Vernunft nur der Mensch. Der Sitz der Seele erstreckt sich vom Herzen bis zum Gehirn; der Teil davon, der sich im Herzen befindet, ist die Leidenschaft, während die Teile, die sich im Gehirn befinden, Vernunft und Intelligenz sind. Die Sinne sind Destillate davon.“

6 Hier wird auf Petrus Binsfeldius und sein Werk Tractatus de Confessionibus Maleficorum et Sagarum recognitus et auctus, etc. An et quanta fides iis adhibenda sit? Augustae Trevirorum, excudebat H. Bock, 1591. 8-vo. 633 S. Auch 1605, 8-vo. 767 S.; 1596 (British Museum: 8630. c. II.) und 1623. Deutsche Übersetzung, Trier, 1590. Er verfasste auch Commentarius intitulum Codicis de Maleficis (gleiche Stadt und Verlag, 1591, 8-vo), eine Ergänzung zum erstgenannten Werk, die oft zusammen mit diesem gebunden ist. Das lateinische Original lautet wie folgt:

„Nam fuerat mortuus quidam homo nocturno tempore, & nescie batur a quo: Attamen multi erant suspecti de morte sua, & quidam homo senex dixit mihi: Domine gubernator, si vultis scire veritate huius homicidij, faciatis cora! vobis portare cadauer illuis mortui, postea faciatis vocare illos, suspecti sunt de illo homicidio, & veniat unus post alium, ubi est cadauer illud, tunc cum superuenit verus homicida, vulnera ipsius fluent sanguinem de nouo: Als ich das hörte, ließ ich die Leiche vor mich bringen und rief die Verdächtigen nacheinander herbei, und als der wahre Mörder erschien, begannen die Wunden der Leiche zu bluten und Blut zu vergießen, worüber ich höchst erstaunt war . . .”

7 H. P. B. gibt hier eine recht freie Übersetzung einer Passage aus einem französischen Brief vom 25. September 1851 aus Moncy-de-Fou mit dem Titel „Missions de la Chine. Lettre de M. Delaplace, Missionnaire Lazariste, à un Prêtre du diocèse de Sens.” Die Annales (Lyon, Frankreich), in denen sie veröffentlicht wurde, werden als eine Zeitschrift beschrieben, die sich der Veröffentlichung von Briefen von Bischöfen und Missionaren verschiedener Missionen in der Alten und Neuen Welt sowie von Dokumenten über Missionen und die Verbreitung des Glaubens widmet.

Der französische Text lautet wie folgt: „.... chaque homme a trois houen ... houen sera quelque chose de vague comme esprit, génie, vitalité. Chaque individue a donc trois houen. A la mort de leur possesseur, un de ces houen transmigre dans un corps. Un autre reste dans la famille; c'est comme le

212

houen domestique. Enfin le troisième repose sur la tombe. À cedernier on brûle des papiers (sorte de sacrifice). Au houen domestique qui siège sur la tablette, au milieu des caractères qui y sont gravés, on brûle des hiang (bâtons d'odeur), on offre des repas funèbres, etc. Ces honneurs rendus, on est tranquille: les houens sont apaisés; qu'y a-t-il à craindre?

8 Dieser Satz stammt aus Kapitel xxii, Seite 252, der Ausgabe von De occulta philosophia, aus der wir bereits oben zitiert haben. Das Kapitel trägt den Titel „Dass es im Menschen einen dreifachen Wächter gibt und woher jeder von ihnen stammt“. Der Satz lautet in seiner vollständigeren Form wie folgt: „Triplex unicuique homini daemon bonus est proprius custos, unus quidem sacer, alter geniture, tertius professionis . . .“ was in der Übersetzung von J.F. wie folgt wiedergegeben wird:

„Jeder Mensch hat einen dreifachen guten Dämon als seinen eigentlichen Wächter oder Beschützer, von denen der eine heilig ist, der andere aus der Geburt stammt und der dritte aus dem Beruf. . .“ (S. 410.)

9 Die Passagen scheinen eine Reihe von Ungenauigkeiten zu enthalten, und ein beträchtlicher Teil des Textes fehlt, wie durch Punkte angedeutet wird. Er stammt aus Kapitel xlivi, Seiten 306 und 308. Der lateinische Text lautet wie folgt: Anima humana constat mente, ratione & idolo: mens illuminat rationem, ratio fluit in idolum, omnia una est anima. Ratio nisi per mentem illuminatur, ab errore no est immunis: Mens autem lumen rationi non praebet, nisi lucescente deo, primo videlicet lumine: prima enim lux in deo est supereminens omne intellectu: qua propter non potest lux intelligibilis vocari, sed lux illa quando infunditur, fit intellectualis atque intelligi potest: deinde quando per metem infunditur rationi, fit rationalis, ac potest non solum intelligi, sed etiam cogitari [S. 306] Das Idol der Seele ist jedoch über der Natur, die gewissermaßen der Knotenpunkt von Körper und Seele ist, unter dem Schicksal, über dem Körper: Daher wird es durch die Einflüsse der himmlischen Körper verändert und von den Eigenschaften der natürlichen und körperlichen Dinge beeinflusst. Dico autem animae idolum, potentiam illam vivificativam et rectricem corporis, sensum originem, per quam ipsa anima in hoc corporeuires explicat sentiendi: sentit corporalia per corpus, movit corpus per locum. regit in loco, alitq; in torpore corpus. . . . [S. 308]“ was vom Übersetzer J.F. wie folgt wiedergegeben wird: „Die Seele des Menschen besteht aus Verstand, Vernunft und Vorstellungskraft; der Verstand erleuchtet die Vernunft, die Vernunft fließt in die Vorstellungskraft: Alles ist eine Seele. Die Vernunft ist, wenn sie nicht vom Verstand erleuchtet wird, nicht frei von Irrtümern: Aber der Verstand gibt der Vernunft kein Licht, wenn nicht Gott

erleuchtet, nämlich das erste Licht; denn das erste Licht ist in Gott weit über jedes Verständnis hinaus; daher kann es nicht als verständliches Licht bezeichnet werden; aber wenn es in den Verstand eingeflößt wird, wird es

213

intellektuell und kann verstanden werden: Wenn es dann vom Verstand in die Vernunft eingeflößt wird, wird es rational und kann nicht nur verstanden, sondern auch betrachtet werden. . . . [S. 492] . . . Die Empfindsamkeit der Seele liegt jedoch im Schicksal, über der Natur, die in gewisser Weise der Knotenpunkt von Körper und Seele ist, und unter dem Schicksal, über dem Körper; daher wird sie durch die Einflüsse der Himmelskörper verändert und von den Eigenschaften natürlicher und körperlicher Dinge beeinflusst: Nun nenne ich die Empfindsamkeit der Seele die belebende und korrigierende Kraft des Körpers, den Ursprung der Sinne; Die Seele selbst manifestiert in diesem Körper ihre empfindungsfähigen Kräfte und nimmt körperliche Dinge durch den Körper wahr, bewegt den Körper lokal, lenkt ihn an seinem Platz und nährt ihn in einem Körper. . . . [S. 494-95]"

10 Le Monde Magique scheint kein eigenständiges Werk von des Mousseaux zu sein, sondern nur eine Kopfzeile oben auf den Seiten seines Werks mit dem Titel Les médiateurs et les moyens de la magie.

November, 1886

Lebendige Statuen^[1] von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VIII, Nr. 86, November 1886, S. 65-73

Die Ursache dafür spielt keine Rolle, aber das Wort „Fetisch“ wird in Wörterbüchern mit der eingeschränkten Bedeutung „ein vorübergehend zur Verehrung ausgewähltes Objekt“, „ein kleines Idol, das von afrikanischen Wilden verwendet wird“ usw. angegeben.

In seinem Werk Des Cultes qui ont précédé et amené l'idolatrie definiert Dulaure Fetischismus als „die Verehrung eines Objekts, das von Unwissenden und Schwachgesinnten als Behältnis oder Wohnstätte eines Gottes oder Genies angesehen wird“.

All dies ist zweifellos äußerst gelehrt und tiefgründig, aber es fehlt ihm der Verdienst, wahr oder richtig zu sein. Fetische mögen laut Webster unter den Negern Afrikas Götzen sein, und es gibt sicherlich schwachsinnige und unwissende Menschen, die Fetische verehren. Doch die Theorie, dass bestimmte Gegenstände – beispielsweise Statuen, Bilder und Amulette – als vorübergehende oder sogar ständige Behausung für einen „Gott“, einen „Genius“ oder einfach einen Geist dienen, wurde von einigen der intellektuellsten Menschen geteilt, die die Geschichte kennt. Sie stammt

nicht von Unwissenden und Schwachköpfigen, da die Mehrheit der Weisen und Philosophen der Welt, vom leichtgläubigen Pythagoras bis zum skeptischen Lukian, in der Antike an so etwas glaubte; ebenso wie in unserem hochzivilisierten, kultivierten und gelehrten Jahrhundert mehrere hundert Millionen Christen immer noch daran glauben, unabhängig davon, ob die oben genannten Definitionen richtig sind oder die, die wir nun geben werden. Die Verwaltung des Sakraments, das Mysterium der Transsubstantiation „in der vermeintlichen Verwandlung von Brot und Wein der Eucharistie in den Leib und das Blut Christi“, würde das Brot und den Wein und den Kelch der Kommunion zu Fetischen machen – nicht weniger als der Baum, der Lappen oder der Stein der wilden Afrikaner. Jedes wundertätige Bildnis, Grabmal und jede Statue eines Heiligen, der Jungfrau Maria oder Christi in der römisch-katholischen und der griechischen Kirche muss daher als Fetisch betrachtet werden; denn unabhängig davon, ob das Wunder angeblich von Gott oder einem Engel, von Christus oder einem Heiligen gewirkt wurde, werden diese Bildnisse oder Statuen – wenn das Wunder als echt beansprucht wird – für eine längere oder kürzere Zeit zum „Behälter oder Wohnsitz“ Gottes oder eines „Engels Gottes“.

Nur im Dictionnaire des Religions (Artikel über „Fétichisme“)^[2] findet sich eine ziemlich korrekte Definition: „Das Wort Fetisch leitet sich vom portugiesischen Wort feitiço ab, das ‚verzaubert‘, ‚verhext‘ oder ‚beschworen‘ bedeutet; daher auch fatum, ‚Schicksal‘, fatua, ‚Fee‘ . . .“

215

Fetisch war und sollte auch heute noch mit „Götze“ identisch sein; und wie der Autor von The Teraphim of Idolatry sagt: „Fetischismus ist die Verehrung eines beliebigen Objekts, sei es anorganisch oder lebendig, groß oder winzig, in dem oder in Verbindung mit dem sich ein „Geist“ [kurz gesagt, ein guter oder böser – eine unsichtbare intelligente Kraft] manifestiert hat.“^[3]

Nachdem ich für meine „Geheimlehre“ eine Reihe von Notizen zu diesem Thema gesammelt habe, möchte ich nun einige davon im Zusammenhang mit dem neuesten theosophischen Roman „A Fallen Idol“^[4] anführen und damit zeigen, dass dieses Werk der Fiktion auf einigen sehr okkulten Wahrheiten der esoterischen Philosophie basiert.

Die Bilder aller Götter der Antike, von den frühesten Ariern bis zu den letzten Semiten – den Juden – waren allesamt Götzen und Fetische, ob sie nun Teraphim, Urim und Thummim, Kabeiri, Cherubim oder die Götter Lares genannt wurden. Wenn die Christen, wenn sie von den Teraphim sprechen – ein Wort, das Grotius mit „Engel“ übersetzt, eine Etymologie, die von Cornelius autorisiert wurde, der sagt, dass sie „die Symbole der Anwesenheit von Engeln“ waren –, sie als „die Medien, durch die sich die göttliche Gegenwart manifestierte“ bezeichnen dürfen, warum sollte man dann nicht dasselbe auf die Götzenbilder der „Heiden“ anwenden? Ich bin mir vollkommen bewusst, dass der moderne Wissenschaftler, wie der durchschnittliche Skeptiker, nicht mehr an ein „lebendiges“ Bild der römischen Kirche glaubt als an den „lebendigen“ Fetisch eines Wilden. Aber es geht hier nicht um Glauben oder Unglauben. Es geht lediglich um die Beweise der Antike, die einen Zeitraum von mehreren tausend Jahren umfassen, im Gegensatz zur Leugnung des 19. Jahrhunderts – dem Jahrhundert des Spiritualismus und Spiritismus, der Theosophie und des Okkultismus, von Charcot und seiner Hypnose, der psychischen „Suggestion“ und der überall vorhandenen, nicht anerkannten SCHWARZEN MAGIE.

Lasst uns Europäer die Religion unserer Vorfahren ehren, indem wir ihre Glaubenssätze und deren Ursprung hinterfragen, bevor wir die heidnische Antike und ihre großartige Philosophie zu ihrer Verteidigung heranziehen; wo finden wir in der sogenannten westlichen heiligen Literatur die erste Erwähnung von Götzen und Fetischen? In Kapitel xxxi (ff.) der Genesis, in Ur in Chaldäa in Mesopotamien, wo die Vorfahren Abrahams, Serug und Terach, kleine Götzenbilder aus Ton verehrten, die sie ihre Götter nannten; und wo auch Rachel in Haran die Bilder (Teraphim) ihres Vaters Laban stahl. Jakob mag die Verehrung dieser Götter verboten haben, doch findet man 325 Jahre nach diesem Verbot die mosaischen Juden, die dennoch „die Götter der Amoriter“ verehren (Josua, xxiv, 14-15). Die Teraphim-Götter Labans existieren bis heute bei bestimmten Stämmen von

Muslimen auf persischem Gebiet. Es handelt sich um kleine Statuen von Schutzgeistern oder Göttern, die bei jeder Gelegenheit befragt werden. Die Rabbiner erklären, dass Rachel keinen anderen Grund hatte, die Götter ihres Vaters zu stehlen, als zu verhindern, dass er von ihnen erfuhr, in welche Richtung sie und ihr Mann Jakob gegangen waren, damit er sie nicht daran hindern würde, sein Haus erneut zu verlassen. Es war also nicht Frömmigkeit oder die Furcht vor dem Herrn, dem Gott Israels, sondern einfach die Angst vor der Indiskretion der Götter, die sie dazu veranlasste, sie sich zu sichern. Darüber hinaus waren ihre Mandragora-Wurzeln nur eine andere Art von Zauber- und Magieutensilien.

Wie beurteilen nun verschiedene klassische und sogar heilige Schriftsteller diese Götzenbilder, die Hermes Trismegistos als „Statuen, die die Zukunft vorhersagen“ (Asklepios) bezeichnet? [5]

217

Philo von Byblos zeigt, dass die Juden Dämonen wie die Amoriter befragten, insbesondere durch kleine Statuen aus Gold in Form von Nymphen, die ihnen zu jeder Stunde auf ihre Fragen hin mitteilten, was die Fragenden zu tun und zu unterlassen hatten (Antiquitates). [6] In Moreh Nebhuchim (lib. III) heißt es, dass nichts den tragbaren und bewahrenden Göttern der Heiden (dii portatiles vel Averrunci) mehr ähnelte als den Schutzgöttern der Juden. Sie waren wahre Phylakterien oder belebte Talismane, die simulacra spirantia von Apuleius (Buch xi), deren Antworten, gegeben im Tempel der Göttin von Syrien, von Lucian persönlich gehört und von ihm wiederholt wurden. Kircher (der Jesuitenpater) zeigt auch, dass die Teraphim auf ganz außergewöhnliche Weise den heidnischen Serapis Ägyptens ähnelten; und Cedrenus scheint diese Aussage von Kircher zu bestätigen (in seinem Oedipus Aegyptiacus, Band III, S. 474-75), indem er zeigt, dass das *t* und das *s* (wie das Sanskrit *s* und das Zend *h*) austauschbare Buchstaben waren, wobei Seraphim (oder Serapis) und Teraphim absolute Synonyme waren. [7]

219

Was die Verwendung dieser Götzenbilder angeht, so berichtet Maimonides (Moreh Nebhuchim, Buch III, Kap. xxix), dass diese Götter oder Bilder als mit prophetischer Gabe ausgestattet galten und in der Lage waren, den Menschen, in deren Besitz sie sich befanden, „alles zu sagen, was für sie nützlich und heilsam war“.

Alle diese Bilder hatten, wie uns gesagt wird, die Form eines Babys oder kleinen Kindes, andere waren nur gelegentlich viel größer. Es handelte sich um Statuen oder gewöhnliche Götzenbilder in menschlicher Gestalt. Die Chaldäer setzten sie den Strahlen bestimmter Planeten aus, damit diese sie mit ihren Tugenden und Kräften erfüllten. Diese dienten astrologisch-magischen Zwecken, die gewöhnlichen Teraphim in den meisten Fällen der Totenbeschwörung und Zauberei. Die Geister der Toten (Elementarwesen) wurden durch Zauberkunst an sie gebunden und für verschiedene sündhafte Zwecke benutzt. Ugolino^[8] legt dem Weisen Gamaliel, dem Meister (oder Guru) des heiligen Paulus, die folgenden Worte in den Mund, die er, wie er sagt, aus seinem Capito, Kap. xxxvi, zitiert: Sie [die Besitzer solcher nekromantischen Teraphim] töteten ein Neugeborenes, schnitten ihm den Kopf ab und legten unter seine Zunge, gesalzen und geölt, eine kleine Goldfolie, in die der Name eines bösen Geistes eingeschrieben war; dann hängten sie den Kopf an die Wand ihrer Kammer, zündeten Lampen davor an, warfen sich auf den Boden nieder und unterhielten sich mit ihm.^[9]

220

Der gelehrte Marquis de Mirville glaubt, dass Philostratus genau solche ex-menschlichen Fetische meinte, von denen er eine Reihe von Beispielen anführt. „Da war der Kopf des Orpheus“, sagt er, „der zu Cyrus sprach, und der Kopf eines Priesters und Opfers aus dem Tempel des Jupiter Hoplosmios in Karien, der, als er von seinem Körper getrennt wurde, wie Aristoteles berichtet, den Namen seines Mörders, eines gewissen Ceucidas, preisgab; und der Kopf eines gewissen Publius Capitanus, der laut Trallianus im Moment des Sieges des römischen Konsuls Acilius Glabrio über

Antiochus, den König von Asien, den Römern das große Unglück voraussagte, das sie bald ereilen würde. . . ." (Pneumatologie. Des Esprits, etc., 2. Mémoire an die Akademie, Band III, S. 252).

Diodorus erzählt der Welt, wie solche Idole in alten Zeiten für magische Zwecke hergestellt wurden. Semele, die Tochter des Kadmos, brachte infolge eines Schreckens vorzeitig ein sieben Monate altes Kind zur Welt. Kadmos schloss den Körper des Kindes in eine goldene Statue ein und machte daraus ein Götzenbild, für das ein besonderer Kult und besondere Riten eingeführt wurden, um dem Kind gemäß den Bräuchen seines Landes einen überirdischen Ursprung zu geben, der es nach dem Tod weiterleben lassen würde. (Diodorus Siculus, Historische Bibliothek, Buch I, 23, 4-5.)^[10]

Wie Fréret in seinem Artikel in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions, Band XXIII, S. 247, treffend bemerkt, wenn er den obigen Abschnitt kommentiert: „Eine bemerkenswerte Sache, die noch mehr Aufmerksamkeit verdient, ist, dass die erwähnte Weihe des Kindes von Semele durch Kadmos, die die Orphiker als Brauch der Vorfahren Kadmos' darstellen, genau die Zeremonie ist, die von den Rabbinern beschrieben wird, wie von Seldenus zitiert, in Bezug auf die Teraphim oder Hausgötter der Syrer und Phönizier. Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, dass die Juden mit den Orphikern vertraut waren.“

Es gibt also allen Grund zu der Annahme, dass die zahlreichen Zeichnungen in Pater Kirchers Oedipus, kleine

221

Figuren und Köpfe mit metallischen Lamellen, die unter ihren Zungen hervorstehen und vollständig aus den Mündern der Köpfe heraushängen, echte und authentische Teraphim sind – wie de Mirville zeigt. In Le Blancs Religions (Band III, S. 277) vergleicht der Autor die phönizischen Teraphim mit dem griechisch-phrygischen Palladium, das menschliche Reliquien enthielt. „Alle Mysterien der Apotheose, der Orgien, Opfer und Magie wurden auf solche Köpfe angewendet. Ein Kind, das jung genug war, um seine unschuldige Seele noch mit der Anima Mundi – der Weltseele – vereint zu haben, wurde getötet“, sagt er; „sein Kopf wurde einbalsamiert und seine Seele wurde, wie behauptet wird, durch die Kraft der Magie und Zaubersprüche darin fixiert.“ Danach folgte der übliche Prozess, die Goldlamelle usw. usw. ^[11]

Nun, das ist schreckliche SCHWARZE MAGIE, sagen wir, und niemand außer den Dugpas der alten Zeit, den bösartigen Zauberern der Antike, wandte sie an. Im Mittelalter ist nur von einigen römisch-katholischen Priestern bekannt, dass sie darauf zurückgriffen, unter anderem der abtrünnige jakobinische Priester im Dienste von Königin Katharina von Medici, dieser treuen Tochter der römischen Kirche und Urheberin des „Massakers von St. Bartholomäus“. Die Geschichte wird von Bodin in seinem berühmten Werk über Zauberei, De la Démonomanie des Sorciers (Paris, 1587), erzählt und in Isis Unveiled (Band II, S. 55-56) zitiert. Papst Silvester II. wurde von Kardinal Benno wegen seines „messingenen Orakelkopfes“ öffentlich der Zauberei bezichtigt. Diese Köpfe und andere sprechende Statuen, Trophäen der magischen Fähigkeiten von Mönchen und Bischöfen, waren Nachbildungen der belebten Götter der alten Tempel. Benedikt IX., Johannes XX. und die Päpste Gregor VI. und VII. sind alle in der Geschichte als Zauberer und Magier bekannt. Ungeachtet dieser Vielzahl von Fakten, die zeigen, dass die lateinische Kirche die alten Juden um alles gebracht hat – ja, sogar um ihr Wissen über die schwarze Magie –, schämt sich einer ihrer Verfechter der Neuzeit, nämlich der Marquis de Mirville, nicht, gegen die modernen Juden die schrecklichsten und übelsten Anschuldigungen zu veröffentlichen!

In seiner heftigen Polemik gegen die französischen Symbolisten, die versuchen, eine philosophische Erklärung für alte biblische Bräuche und Riten zu finden, sagt er: „Wir überspringen die symbolischen Bedeutungen, die gesucht werden, um all diese Bräuche der götzendienerischen Juden [ihre menschlichen Teraphim und abgetrennten Babyköpfe] zu erklären, weil wir überhaupt nicht an sie [solche Erklärungen] glauben. Aber wir glauben zum einen, dass „der Kopf“, den der skandinavische Odin in jeder schwierigen Angelegenheit konsultierte, ein Teraphim derselben [magischen] Klasse war. Und noch mehr glauben wir, dass all diese mysteriösen Verschleppungen

und Entführungen kleiner [christlicher] Kinder, die zu allen Zeiten und sogar in unserer heutigen Zeit von den Juden praktiziert werden, die direkte Folge dieser alten und barbarischen nekromantischen Praktiken sind . . . Der Leser möge sich an den Vorfall mit Demas und Pater Thomas erinnern.“ (Pneumatologie. Des Esprits, etc., Band III, S. 254.)

Ganz klar und unmissverständlich. Den unglücklichen, ausgeplünderten Israeliten wird offen vorgeworfen, christliche Kinder zu entführen, um sie zu entthaupten und aus ihren Köpfen Orakel zu machen, zu Zwecken der Zauberei! Ich frage mich, wo Fanatismus und Intoleranz mit ihrem odium theologicum als Nächstes landen werden.

223

Im Gegenteil, es scheint ganz offensichtlich, dass gerade wegen solcher schrecklichen Missbräuche des Okkultismus Moses und die frühen Vorfahren der Juden so streng waren in der Durchsetzung des strengen Verbots von Götzenbildern, Statuen und Abbildungen in jeglicher Form, sei es von „Göttern“ oder lebenden Menschen. Derselbe Grund lag auch dem ähnlichen Verbot Mohammeds zugrunde, das von allen muslimischen Propheten durchgesetzt wurde. Denn das Abbild einer Person, in welcher Form und Weise auch immer, aus welchem Material auch immer, kann von einem wirklich gelehrten Praktiker der schwarzen Kunst in eine tödliche Waffe gegen das Original verwandelt werden. Die Justizbehörden im Mittelalter und sogar noch vor 200 Jahren handelten nicht falsch, als sie diejenigen zum Tode verurteilten, in deren Besitz kleine Wachsfiguren ihrer Feinde gefunden wurden, denn es handelte sich schlicht und einfach um geplanten Mord. „Du sollst nicht die Lebenskraft deines Feindes oder einer anderen Person in sein Abbild ziehen“, denn „dies ist ein abscheuliches Verbrechen gegen die Natur“. Und weiter: „Jeder Gegenstand, in den die Kraft eines Geistes gezogen wurde, ist gefährlich und darf nicht in den Händen von Unwissenden bleiben. ... Ein Experte (in Magie) muss hinzugezogen werden, um ihn zu reinigen.“ (Praktische Gesetze der okkulten Wissenschaft, Buch V, koptische Abschrift.) In einer Art „Handbuch“ der elementaren Okkultismuslehre heißt es: „Um einen verzauberten Gegenstand (Fetisch) unschädlich zu machen, müssen seine Teile in Atome zerlegt (zerbrochen) und das Ganze in feuchter Erde vergraben werden“ – (befolgen Sie die Anweisungen, die in einer Veröffentlichung unnötig sind). [12]

Was als „Lebensgeister“ bezeichnet wird, ist der Astralkörper. „Seelen, ob mit ihrem Körper vereint oder von ihm getrennt, haben eine ihrer Natur innwohnende körperliche Substanz“, sagt der heilige Hilarius (Commentarius in Matthaeum, Kap. v, 8). [13]

224

Nun kann der Astralkörper eines lebenden Menschen, der in den okkulten Wissenschaften ungebildet ist, (von einem Experten der Magie) dazu gezwungen werden, sich zu beleben oder angezogen zu werden und dann in einem beliebigen Objekt fixiert zu werden, insbesondere in etwas, das ihm ähnelt, einem Porträt, einer Statue, einer kleinen Wachsfigur usw. Und da alles, was den Astralkörper trifft oder beeinflusst, eine Rückwirkung auf den physischen Körper hat, ist es logisch und einleuchtend, dass durch das Erstechen des Abbilds an seinen lebenswichtigen Stellen – zum Beispiel am Herzen – das Original auf sympathische Weise getötet werden kann, ohne dass jemand die Ursache dafür erkennen kann. Die Ägypter, die den Menschen (exoterisch) in drei Teile oder Gruppen unterteilt – „Geistkörper“ (reiner Geist, unser 7. und 6. Prinzip); die spektrale Seele (das 5., 4. und 3. Prinzip) und den grobstofflichen Körper (Prana und Sthula Sarira) – riefen in ihren Theurgien und Beschwörungen (sowohl für göttliche weiße Magie als auch für schwarze Magie) die „spektrale Seele“ oder den Astralkörper, wie wir ihn nennen, hervor.

„Es war nicht die Seele selbst, die beschworen wurde, sondern ihr Abbild, das die Griechen Eidolon nannten und das das mittlere Prinzip zwischen Seele und Körper war. Diese Lehre stammte aus dem Osten, der Wiege allen Wissens. Die Magier von Chaldäa sowie alle anderen Anhänger Zarathustras glaubten, dass nicht nur die göttliche Seele (der Geist) an der Herrlichkeit des himmlischen Lichts teilhaben würde, sondern auch die empfindungsfähige Seele.“ („Psellus, in Scholiis, in Orac.“) [14]



H. P. B. AN IHREM SCHREIBTISCH,
17, LANSDOWNE ROAD,
LONDON

Dieses Bild wurde an einem Morgen im Herbst 1887 aufgenommen, gerade als sie ihre Arbeit beginnen wollte. Das Blatt Papier vor ihr ist Teil des Manuskripts von „The Secret Doctrine“, weitere Blätter liegen daneben. Ihr berühmter Matara-Tabakkorb steht direkt hinter ihrer Hand. Der Stift, den sie in der Hand hält, ist ein amerikanischer Goldstift, den ihr ein New Yorker Theosoph geschenkt hat und der von John Foley hergestellt wurde. Dieses Bildnis wurde ursprünglich in *The Path*, New York, Band VII, Mai 1892, S. 39, veröffentlicht.

225

In unsere theosophische Ausdrucksweise übersetzt, bezieht sich das Obige auf Atma und Buddhi – das Vehikel des Geistes. Die Neuplatoniker und sogar Origenes „nennen den Astralkörper Augoeides und Astroeides, d. h. einen, der die Brillanz der Sterne hat“ (*Histoire et Traité des Sciences Occultes*, von Graf de Résie, Band II, S. 598).^[15]

Allgemein gesprochen ist die Unwissenheit der Welt über die Natur des menschlichen Phantoms und des Lebensprinzips sowie über die Funktionen aller Prinzipien des Menschen bedauerlich. Während die Wissenschaft sie alle leugnet – eine einfache Möglichkeit, den gordischen Knoten der Schwierigkeit zu durchschlagen –, haben die Kirchen das phantasievolle Dogma eines einzigen Prinzips, der Seele, entwickelt, und keine der beiden Seiten wird von ihren jeweiligen Vorurteilen abweichen, ungeachtet der Beweise der gesamten Antike und ihrer intellektuellsten Schriftsteller. Bevor die Frage also mit der Hoffnung auf Klarheit diskutiert werden kann, müssen die folgenden Punkte von unseren Theosophen – zumindest von denen, die sich für das Thema interessieren – geklärt und untersucht werden:

1. Der Unterschied zwischen einer physiologischen Halluzination und einer psychischen oder spirituellen Hellseher- und Hellhörigkeitsfähigkeit.
2. Haben Geister oder die Wesenheiten bestimmter unsichtbarer Wesen – seien es Geister einst lebender Menschen, Engel, Geister oder Elementarwesen – einen natürlichen, wenn auch ätherischen und für uns unsichtbaren Körper, oder haben sie keinen? Sind sie mit einer fluidischen Substanz verbunden oder können sie diese aufnehmen, die ihnen helfen würde, für Menschen sichtbar zu werden?
3. Haben sie die Macht, sich in die Atome eines beliebigen Objekts, sei es eine Statue (Götzenbild), ein Bild oder ein Amulett, einzuschleichen, um ihm ihre Kraft und Tugend zu verleihen und es sogar zu beleben, oder nicht?
4. Ist es in der Macht eines Adepts, Yogis oder Eingeweihten, solche Wesenheiten durch weiße oder schwarze Magie in bestimmten Objekten zu fixieren?

226

5. Was sind die verschiedenen Zustände (außer Nirvana und Avitchi) guter und schlechter Menschen nach dem Tod? usw., usw.

All dies kann in der Literatur der alten Klassiker und insbesondere in der arischen Literatur studiert werden. In der Zwischenzeit habe ich versucht, dies zu erklären, und habe in meiner Geheimlehre die kollektiven und individuellen Meinungen der großen Philosophen der Antike dazu dargelegt.^[16] Ich hoffe, dass das Buch nun sehr bald erscheinen wird. Nur um den Auswirkungen humoristischer Werke wie A Fallen Idol auf schwache Gemüter entgegenzuwirken, die darin nur eine Satire auf unseren Glauben sehen, hielt ich es für das Beste, hier das Zeugnis der Jahrhunderte anzuführen, dass solche postmortalen Streiche, wie sie der vorgegebene Asket von Herrn Anstey, der eines plötzlichen Todes starb, spielte, in der Natur keine Seltenheit sind.

Abschließend sei der Leser daran erinnert, dass, wenn der Astralkörper des Menschen kein Aberglaube ist, der auf bloßen Halluzinationen beruht, sondern eine Realität in der Natur, dann ist es nur logisch, dass ein solches Eidolon, dessen Individualität sich nach dem Tod ganz auf sein persönliches EGO konzentriert, von den Überresten des Körpers angezogen wird, der ihm zu Lebzeiten gehörte;^[17] und im Falle, dass dieser verbrannt und die Asche begraben wurde, dass es versuchen sollte, seine Existenz stellvertretend zu verlängern, indem es entweder von einem lebenden Körper (dem eines Mediums) Besitz ergreift oder sich an seine eigene Statue, sein Bild oder einen vertrauten Gegenstand in dem Haus oder der Gegend, in der es lebte, bindet. Die „Vampir“-Theorie kann kaum als reiner Aberglaube abgetan werden. In ganz Europa, in Deutschland, der Steiermark, Moldawien, Serbien, Frankreich und Russland, gibt es für die Leichen von Verstorbenen, von denen man glaubt, dass sie zu Vampiren geworden sind, spezielle Exorzismusrituale, die von den jeweiligen Kirchen festgelegt wurden. Sowohl die griechische als auch die lateinische Religion halten es für wohltuend, solche Leichen auszugraben und mit einem Pfahl aus Espenholz an der Erde zu fixieren.

Wie dem auch sei, ob Wahrheit oder Aberglaube, alte Philosophen und Dichter, Klassiker und Laienautoren glaubten wie wir heute und das seit mehreren tausend Jahren in der Geschichte, dass der Mensch in sich sein astralisches Gegenstück habe, das sich während des Lebens wie auch nach dem Tod des grobstofflichen Körpers von diesem trenne oder aus ihm herausfließe. Bis zu diesem Moment war die „spektrale Seele“ das Vehikel der göttlichen Seele und des reinen Geistes. Aber sobald die Flammen die physische Hülle verschlungen hatten, stieg die spirituelle Seele, die sich vom Abbild des Menschen gelöst hatte, zu ihrer neuen Heimat der unverfälschten Glückseligkeit (Devachan oder Swarga) auf, während das spektrale Eidolon in die Regionen des Hades (Limbus, Fegefeuer, Kama loka) hinab. „Ich habe mein irdisches Dasein beendet“, ruft Dido aus, „mein glorreiches Gespenst [Astralkörper], das BILD meiner Person, wird nun in den Schoß der Erde hinabsteigen.“^[18]

228

Vixi, et quem dederet cursum fortuna, peregi;
Et nunc magna mei sub terras ibit imago.

(Virgil, Aeneis, lib. IV, 653-54)

Sabinus und Servius Honoratus Maurus (ein gelehrter Kommentator Vergils aus dem 6. Jahrhundert) lehrten, wie der Dämonologe Delrio (lib. ii, ch. xx und xxv, S. 116) zeigt,^[19] dass der Mensch neben seiner Seele aus einem Schatten (umbra) und einem Körper bestand. Die Seele steigt in den Himmel auf, der Körper wird pulverisiert und der Schatten stürzt in den Hades. . . . Dieses Phantom – umbra seu simulacrum – ist kein realer Körper, sagen sie: Es ist die Erscheinung eines Körpers, den keine Hand berühren kann, da er den Kontakt wie ein Atemzug vermeidet. Homer zeigt denselben Schatten im Phantom des Patroklos, der ums Leben kam, getötet von Hektor, und doch „Hier ist er – es ist sein Gesicht, seine Stimme, sein Blut fließt noch immer aus seinen Wunden;“ (Siehe Ilias, XXIII, 65-68, und auch Odyssee, XI, 468.) Die alten Griechen und Lateiner hatten zwei Seelen – anima bruta und anima divina, von denen die erste bei Homer die tierische Seele ist, das Abbild und das Leben des Körpers, und die zweite die unsterbliche und göttliche.

229

Was unser Kama loka betrifft, so sagt Lucretius über Ennius: „Er hat das Bild der heiligen Regionen in Acherusia gezeichnet, wo weder unsere Körper noch unsere Seelen wohnen, sondern nur unsere Simulakren, deren Blässe schrecklich anzusehen ist!“ Unter diesen Schatten erschien ihm der göttliche Homer und vergoss bittere Tränen, als hätten die Götter diesen ehrlichen Mann nur für ewiges Leid geschaffen. Aus der Mitte dieser Welt (Kama loka), die begierig nach Kommunikation mit unserer Welt strebt, erklärte ihm dieser dritte (Teil) des Dichters, sein Phantom, die Geheimnisse der Natur. . . .^[20] }

Pythagoras und Platon teilten die Seele beide in zwei voneinander unabhängige Teile – den einen, die rationale Seele oder *λόγον*, den anderen, den irrationalen, *ἄλογον* – wobei letzterer wiederum in zwei Teile oder Aspekte unterteilt ist, das *θυμιχὸν* und das *ἐπιθυμιχὸν*, die zusammen mit der göttlichen Seele und ihrem Geist und dem Körper die sieben Prinzipien der Theosophie bilden. Was Vergil imago, „Bild“, nennt, bezeichnet Lukrez als simulacrum, „Ähnlichkeit“ (siehe De Rerum Natura, Buch I, 123), aber es sind alles Bezeichnungen für ein und dasselbe, den Astralkörper.

Wir entnehmen den Alten somit zwei Punkte, die unsere esoterische Philosophie vollständig bestätigen: (a) Die astralische oder materialisierte Gestalt des Verstorbenen ist weder die Seele noch der Geist noch der Körper der verstorbenen Person, sondern lediglich deren Schatten, was unsere Bezeichnung als „Hülle“ rechtfertigt; und (b) wenn es nicht ein unsterblicher Gott (ein Engel) ist, der ein Objekt belebt, kann es niemals ein Geist sein, nämlich die SEELE oder das echte, spirituelle Ego eines einst lebenden Menschen; denn diese steigen auf, und ein astraler Schatten (es sei denn, er stammt von einer lebenden Person) kann niemals höher sein als ein irdisches, an die Erde gebundenes Ego oder eine irrationale Hülle. Homer hatte daher Recht, als er Telemachos

230

ausrufen ließ, als er Odysseus sah, der sich seinem Sohn zu erkennen gab: „Nein, du bist nicht mein Vater, du bist ein Dämon, ein Geist, der mir schmeichelt und mich täuscht!“

Οὐ σύγ' Ὀδυσσεύς ἐσσι, πατὴρ ἐμός, ἀλλα με δαίμων θέλγει.....

(Odyssee, XVI, 194-95)

Es sind solche illusorischen Schatten, die weder zur Erde noch zum Himmel gehören, die von Zaubern und anderen Adepten der schwarzen Kunst benutzt werden, um ihnen bei der Verfolgung ihrer Opfer zu helfen, um gelegentlich die Gedanken sehr ehrlicher und wohlmeinender Menschen zu verwirren, die Opfer der von ihnen zu einem bestimmten Zweck ausgelösten geistigen

Epidemien werden, und um sich in jeder Hinsicht dem wohltätigen Wirken der Wächter der Menschheit, seien sie göttlich oder menschlich, zu widersetzen.

Für den Augenblick ist genug gesagt worden, um zu zeigen, dass die Theosophen die Beweise der gesamten Antike zur Stützung der Richtigkeit ihrer Lehren haben.

Fussnoten

1 [In diesem Aufsatz verwendet H.P.B. eine Menge Material, das der Marquis Eudes de Mirville in seinem Werk mit dem Titel Pneumatologie gesammelt hat. Des Esprits et de leurs manifestations divers, das in seiner Gesamtheit aus drei Mémoires besteht, die zwischen 1851 und 1868 an die Französische Akademie gerichtet wurden. Dieses Material ist an vielen Stellen in ihre eigene Erzählung eingewoben und wird nicht unbedingt zitiert, außer in Fällen von eindeutigen Passagen, die entsprechend gekennzeichnet sind. Siehe Bio-Bibliogr. Index, s. v. MIRVILLE, für vollständige Daten zu diesem Werk. – Compiler.]

2 [Hier wird auf das Dictionnaire Universel historique et comparatif de toutes les religions du monde usw. von Abbé François Marie Bertrand verwiesen. 4 Bände. Paris, 1848-50. Es umfasst die Bände 24-27 von J.P. Mignes Encyclopédie théologique. Das Zitat scheint lediglich eine Zusammenfassung der längeren Erklärung im Originalwerk zu sein. – Compiler.]

3 [Wenn man sich auf de Mirville, Des Esprits usw., Band III, S. 249, bezieht, wo dieses Zitat zu finden ist, kann man den Eindruck gewinnen, dass de Mirville in diesem Fall redaktionell spricht, anstatt tatsächlich aus einem anderen Autor zu zitieren. Dieser Eindruck wird durch die Tatsache verstärkt, dass einer der Untertitel dieses Kapitels XI in seinem Werk lautet: „Les téraphims idolâtriques“, was sehr gut zu H.P.B.s Titel „The Teraphim of Idolatry“ passt. Es ist daher wahrscheinlich, dass hier kein spezielles Werk gemeint ist, sondern vielmehr dieses bestimmte Kapitel von de Mirville. – Compiler.]

4 [Von F. Anstey – Pseudonym von Thomas Anstey Guthrie, 1856-1934 – New York: J. W. Lovell Co., 1886; 2. Auflage, 1886; 3. Auflage, 1902. – Compiler.]

5 [Hier wird auf eines der erhaltenen hermetischen Fragmente Bezug genommen. Es handelt sich um einen Dialog zwischen Asklepios und Hermes Trismegistos, dessen griechisches Original heute verloren ist. Wir verfügen nur über eine lateinische Übersetzung, die früher von einigen Apuleius zugeschrieben wurde. Sie ist bekannt als Hermetis Trismegisti Asclepius, seu de Natura Deorum Dialogus. Der lateinische Text und die englische Übersetzung finden sich in dem monumentalen Werk Hermetica. The Ancient Greek and Latin Writings, das religiöse und philosophische Lehren enthält, die Hermes Trismegistos zugeschrieben werden. Herausgegeben und übersetzt von Walter Scott. 3 Bände. Oxford: Clarendon Press, 1924–26. Hermes spricht darin von „... statuas animatas sensu et spiritu plenas, tantaque facientes et talia, statuas futurorum praescias, eaque sorte, vase, somniis, multisque aliis rebus praedicentes, inbecillitates hominibus facientes easque curantes, tristitiam laetitiamque pro meritus (dispensantes).“ – „... Statuen, beseelt und bewusst, erfüllt von Geist und viele mächtige Werke vollbringend; Statuen, die die Zukunft vorhersagen und Ereignisse durch das Ziehen von Losen, durch prophetische Eingebung, durch Träume und auf viele andere Weisen vorhersagen; Statuen, die Krankheiten verursachen und heilen, Trauer und Freude nach den Verdiensten der Menschen verteilen.“ – Compiler.]

6 [Diese Aussage erscheint in de Mirville, Des Esprits, etc., Band III, S. 251, wo sie den Antiquitäten zugeschrieben wird. Höchstwahrscheinlich handelt es sich hierbei um einen Verweis auf ein Werk namens Philonis Judaei Antiquitatum Biblicalarum liber, das 1527 in Basel veröffentlicht wurde und von Johannes Sichart herausgegeben wurde. Früher wurde diese lateinische Version eines verschollenen griechischen (und höchstwahrscheinlich hebräischen) Originals Philo Judaeus, auch bekannt als Philo von Alexandria, zugeschrieben, aber spätere Forschungen haben ergeben, dass dies sowohl aufgrund des Stils als auch des literarischen

Charakters kaum möglich ist. Sichert verwendete für seine redaktionelle Arbeit zwei Handschriften: eine aus dem Kloster Lorsch und eine aus Fulda; letztere ist inzwischen verschwunden. Handschriften dieses Werks befinden sich in der Vatikanischen Bibliothek (Vaticanus Latinus 488, 15. Jh.) und in der Wiener Bibliothek (Vindob. Lat. 446). Es scheint, dass die Existenz dieses von Sichert herausgegebenen Werks mehrere Jahrhunderte lang unbekannt oder vielmehr in Vergessenheit geraten war, bis es in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts wieder ans Licht kam. Der lateinische Text dieses Werks über biblische Altertümer war jedoch zusammen mit den Übersetzungen echter Werke von Philo Alexandrinus viele Male in Umlauf gebracht worden, was wahrscheinlich zu der Annahme führte, dass es aus der Feder von Philo stammte.

7 Dieses Werk ist eine Version der biblischen Geschichte von Adam bis zum Tod Sauls und fällt unter die allgemeine Kategorie der Apokryphen. In einer seiner Passagen ist von sieben goldenen Götzenbildern die Rede, die mit Edelsteinen verziert waren und vom Stamm Asher gefunden wurden; Sie gehörten den Amoritern und wurden von ihnen die Heiligen Nymphen genannt; wenn sie angerufen wurden, zeigten die Nymphen ihnen Stunde für Stunde ihre Aufgaben. Weitere Einzelheiten finden Sie in Leopold Cohns Aufsatz „An Apocryphal Work ascribed to Philo of Alexandria“ (Ein apokryphes Werk, das Philo von Alexandria zugeschrieben wird) in der Jewish Quarterly Review, Band X, Januar 1898, S. 277-332. Philo von Biblos (oder Byblos), auch bekannt als Herennius Byblius, war hingegen eine ganz andere Person, und die Tatsache, dass er in diesem Zusammenhang von de Mirville erwähnt wird, ist höchstwahrscheinlich ein Lapsus calami. – Compiler.] [Auf Seite 475, im Kapitel mit dem Titel „De Penatibus, Laribus, et Serapibus Aegyptiorum“, findet sich die folgende Passage, die eindeutig den Gedanken ausdrückt, auf den sich H. P. B. Bezieht: „Atque hace sunt simulachra quae Hebraei Theraphim vocant, quae Rachelem patri suo Laban furatam facer textus Genes. cap. 31 testatur; de quibus integro tractatu Tomo primo, Syntagmata IV, fol. 254. egimus & ex Aegypto per feruos Abrahame in Palaestinam portata, propagataque, ibidem docuimus. Theraphim dicebant, quia cum S. pronunciare non possent, mutato S in T, more chaldaeis folito, & mutato ultimo S in im, Theraphim ea simulachra dicebant, quae Aegyptij Serapes dicebant.“ – Compiler]

8 Blasius Ugolino, Thesaurus Antiquitatum Sacrarum, etc., Band XXIII, Spalte cccclxxv.

[Weitere Informationen finden Sie im Bio-Bibliogr. Index, s. v. UGOLINO. – Compiler.]

9 [Der lateinische Originaltext dieser Passage lautet wie folgt:

„Scriptor antiquissimus R. Elieser Magnus, filius Hircani, qui in Gemars κατ' ἐξοχὴν R. Elieser appellatur, & Rabban Gammalieli secundum, qui fuit praceptor Apostoli Pauli, affinitate junctus fuisse fertur, in Capitulis suis Cap. xxxvi. Teraphim ita describit: (hebräische Schrift) d. h. mactabant hominem primogenitum, & ungue secabant caput eius, & saliebant illud sale, & oleo, scribebantque super laminam auream nomen spiritus immundi, & ponebant illam sub lingua ejus. Postea reponebant illud caput ad parietam, & incandebant lampadas coram eo, ac procumbebant coram ipso; & sic loquebatur simulacrum illud cum eis.“ —Compiler]

10 [Im griechischen Original dieses Abschnitts wird der Ausdruck χρυσωσαί für „vergoldet“ oder „in Gold eingeschlossen“ verwendet.—Comp.]

11 [Dieser Auszug stammt aus einem Werk mit dem Titel *Les religions et leur interprétation chrétienne* von Th.-Prosper le Blanc d’Ambonne. Paris: J. Leroux et Jouly, 1852-55. 3 Bände. 8vo. Der französische Originaltext dieser gesamten Passage lautet wie folgt: „Les mêmes idées paraissent avoir présidé à la confection des Théraphim ou images par excellence des Phéniciens. Semblables au Palladium gréco-phrygien, ils renfermaient des débris humains ou plutôt des reliques de victimes humaines. Tous les mystères de l’apothéose, des orgies, des sacrifices et de la magie s’y trouvaient réunis. Man opferte ein Kind, das jung genug war, damit seine unschuldige Seele noch nicht von der Seele der Welt getrennt war; man bewahrte seinen einbalsamierten Kopf auf, in dem seine Seele durch die Kraft der Magie und der Zaubersprüche gebunden war; man legte ihm eine goldene Klinge in den Mund, das physische Symbol für die Entfaltung des Lichts und die Allegorie

für die Manifestation der Wahrheit; auf diese Klinge wurde der Name Gottes eingraviert, dann wurde der Kopf in einer dicken Mauer eingeschlossen, Symbol der kosmogonischen Höhle, die das Leben des Universums birgt, das Haus Gottes.“ Die Kursivschrift in dem von H.P.B. zitierten Abschnitt ist ihre eigene Hervorhebung bestimmter Ideen. – Compiler.]

12 Der Autor von A Fallen Idol – ob durch natürliche Intuition oder durch das Studium okkuler Gesetze, das muss er selbst sagen – zeigt seine Kenntnis dieser Tatsache, indem er Nebesen sagen lässt, dass der Geist oder Tirthankara gelähmt und träge war, während sein Idol in Indien begraben war. Dass Eidolon oder Elementar nichts tun konnte. Siehe S. 295.

13 [Obwohl im Originaltext von H.P.B. „St. Hilarion“ steht, meint sie St. Hilarius Pictaviensis oder St. Hilarius von Poitiers (gest. 368 n. Chr.), wobei der lateinische Originaltext der Passage lautet: „... Nam et animarum species, sive obtinentium corpora, sive corporibus exsulantium, corpoream tamen naturae suae substantiam sortiuntur; quia omne quod creatum est, in aliquo sit necesse est ...“ (J. P. Migne, Patrologiae Cursus Completus, Series Prima, Paris, 1844, etc., Tomus IX, col. 946) – Compiler.]

14 [Dies scheint eine eher unbefriedigende Referenz zu sein. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um die Scholiis von Psellus zu den Orakeln des Zoroaster. Eine gründliche Suche wurde in dem Werk mit dem Titel „Zoroaster, Oracula magica cum Scholiis Plethonis et Pselli nunc primum editi. Studio Johannis Opsopoei, 1607“ durchgeführt, das sowohl den griechischen als auch den lateinischen Text enthält. Die von H. P. B. zitierte Passage wurde darin jedoch nicht gefunden. Es könnte sein, dass dieser Auszug lediglich eine allgemeine Zusammenfassung von Ideen ist, die insgesamt in Psellus' Scholiis zu finden sind. – Der Verfasser.]

15 [Der französische Originaltext weicht etwas davon ab. Er lautet wie folgt: „... Ils nommaient ce corps de l'âme séparé des corps grossiers augoeidé astroeeidé c'est-à-dire semblable aux astres ou semblable à l'éclat.“ – Comp.]

16 [In Anbetracht des Datums, an dem dieser Aufsatz über „Lebendige Statuen“ geschrieben wurde, ist es offensichtlich, dass H. P. B. mit „Geheimlehre“ ihren frühen Entwurf davon meinte, von dem Teile im September 1886 nach Adyar geschickt worden waren. Das Material, auf das sie sich bezieht, ist in den Manuskripten, die nach Adyar gingen, nicht zu finden. Auf den Seiten 234-240 des 1897 in London unter der Herausgeberschaft von Annie Besant veröffentlichten Bandes mit dem Titel „The Secret Doctrine, Volume III“ findet der Leser jedoch einen kurzen Aufsatz über „Die Götzen und Teraphim“, der unserer Einschätzung nach genau das Material ist, von dem H. P. B. im obigen Text spricht. Es ist sehr wahrscheinlich, dass H. P. B. ursprünglich beabsichtigte, ihn in einen der Bände der 1888 veröffentlichten „Geheimlehre“ aufzunehmen, dies aber aus irgendeinem Grund nicht tat; sie fügte jedoch kurze Passagen daraus ein, wie man in Band I, S. 394, 395 und Band II, S. 453 nachlesen kann. Dass der Aufsatz über „Die Götzen und Teraphim“ nicht das war, was H. P. B. in ihrem geplanten dritten Band zu diesem Thema sagen wollte, wird durch die interessante Tatsache belegt, dass sie in „Die Geheimlehre“, Band II, S. 455, ausdrücklich feststellt, dass „praktische Methoden dieser alten Weissagung“ in „Band III, Teil II, des vorliegenden Werks“ zu finden sein werden. Da der eigentliche Band III spurlos verschwunden ist, sind ihre Erläuterungen zu solchen Methoden nie gedruckt worden. Angesichts der oben dargelegten Fakten folgt H. P. B.s Aufsatz über „Die Götzen und Teraphim“ in unmittelbarer chronologischer Reihenfolge auf ihren Aufsatz über „Lebendige Statuen“. – Compiler.]

17 Selbst Verbrennen beeinträchtigt seine Einwirkung nicht oder verhindert sie nicht vollständig – da es sich der Asche bedienen kann. Nur die Erde macht es machtlos.

18 Damit ist nicht das Innere der Erde oder die Hölle gemeint, wie es die anti-geologischen Theologen lehren, sondern die kosmische Matrix ihrer Region – das astralische Licht unserer Atmosphäre.

19 [Dies bezieht sich auf ein Werk von Martin Anton Delrio (1551-1608), manchmal auch Del Rio geschrieben, mit dem Titel Disquisitionum magisarum libri sex. 3 tom. Lovanii, 1599. 4to. Weitere

Ausgaben stammen aus den Jahren 1600, 1603, 1608, 1613 und 1657. Es ist nicht bekannt, auf welche Ausgabe sich H. P. B. bezieht. In der Ausgabe von 1599 (British Museum, 719. h. 12.) findet sich jedoch in Lib. 2. Q. XXVI, Sec. 2, Tom. 1 die folgende Passage, die die von H. P. B. hervorgehobenen Ideen enthält: „... Addit Platonicos (fide excipio) secutus D. Augustinus, hosce malos vocari Lemureis; Servius Honoratus scribit eos Maneis vocari, quamdiu in alia corpora nondum migrarunt. Idem Servius & Sabinus, ab anima separant umbram & simulacrum, putant enim (falso) homine constare umbra, corpore, & anima; animam caelum petere, corpus in terram dainere, umbram siue simulacrum descendere ad inferos: umbram volunt esse non verum corpus, sed speciem quandam corpoream, quae nequeat tangi, instar venti. Convenient tamen cum poëtis, istud, quicquid vel ad coelos adscendat, vel ad inferos descendant, interdum viuis apparere: ut alio loco docui, & hoc putabant malo magorum carmine evocari” —Compiler.]

20 „etsi praeterea tamen esse Acherusia templa

Ennius aeternis exponit versibus edens,
quo neque permaneant animae neque corpora nostra,
sed quaedam simulacra modis pallentia miris;
unde sibi exortam semper florentis Homeri
commemorat speciem lacrimas effundere salsas
coepisse et rerum naturam expandere dictis.”

[De Rerum Natura, Buch I, 120-26]

[1897]

Die Idole und die Teraphim

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: Secret Doctrine, Band III, 1897, S. 234-240

[Ursprünglich veröffentlicht als Abschnitt xxvi, S. 234-40, in dem Band mit dem Titel „The Secret Doctrine, Volume III”, der 1897 in gedruckter Form erschien. Siehe Fußnote des Herausgebers, S. 226 des vorliegenden Bandes. Wir haben die Passagen, die wörtlich oder mit geringfügigen Änderungen in The Secret Doctrine, I, 394–395; II, 453, 455 vorkommen, in eckigen Klammern gekennzeichnet.

Die Bedeutung des „Märchens”, das der chaldäische Qû-tâmy erzählte, ist leicht zu verstehen. Seine

Vorgehensweise mit dem „Mondgott“ war die aller Semiten, bevor Terach, Abrahams Vater, Bilder schuf – die Teraphim, nach ihm benannt – oder das „auserwählte Volk“ Israel aufhörte, mit ihnen zu wahrzusagen. Diese Teraphim waren ebenso „Götzenbilder“ wie jedes heidnische Bildnis oder jede heidnische Statue. ^[1] Das Gebot „Du sollst dich nicht vor einem Götzenbild“ oder Teraphim niederwerfen, muss entweder zu einem späteren Zeitpunkt entstanden sein oder missachtet worden sein, da das Niederwerfen vor den Teraphim und die Wahrsagerei mit ihnen so orthodox und allgemein verbreitet gewesen zu sein scheinen, dass der „Herr“ den Israeliten durch Hosea tatsächlich droht, ihnen ihre Teraphim zu nehmen. „Denn die Kinder Israels werden viele Tage ohne König bleiben . . . ohne Opfer, ohne Bildnis, ohne Ephod und ohne Teraphim.“ ^[2] Matzebah, oder Statue oder Säule, wird in der Bibel als „ohne Ephod und ohne Teraphim“ erklärt.

Pater Kircher unterstützt nachdrücklich die Vorstellung, dass die Statue des ägyptischen Serapis in jeder Hinsicht mit denen der Seraphim oder Teraphim im Tempel Salomos identisch war. Louis de Dieu sagt: Es handelte sich vielleicht um Bilder von Engeln oder um Statuen, die den Engeln gewidmet waren, wobei die Anwesenheit eines dieser Geister in einen Teraphim gelockt wurde und den Fragenden [Beratern] antwortete; und in dieser Hypothese würde das Wort „Teraphim“ zum Äquivalent von „Seraphim“ werden, indem man das „t“ in „s“ ändert, wie es die Syrer tun. ^[3]

Was sagt die Septuaginta? Die Teraphim werden nacheinander übersetzt mit *εἴδωλα* – Gestalten, die jemandem ähneln; *eidolon*, ein „Astralkörper“; *γλυπτά*, die Skulpturierten; *κενοτάφια* – Skulpturen im Sinne von etwas Verborgenem enthaltenden oder Behältern; *θήλους* – Manifestationen; *ἀληθείας* – Wahrheiten oder Realitäten; *μορφώματα* oder *φωτισμούς* – leuchtende, strahlende Abbilder. Der letztere Ausdruck zeigt deutlich, was die Teraphim waren. Die Vulgata übersetzt den Begriff mit „annuntiantes“, den „Boten, die verkünden“, und damit wird klar, dass die Teraphim die Orakel waren. Sie waren die belebten Statuen, die Götter, die sich den Massen durch die eingeweihten Priester und Adepten in den ägyptischen, chaldäischen, griechischen und anderen Tempeln offenbarten.

232

[Was die Art und Weise betrifft, wie man die Zukunft voraussagt oder sein Schicksal erfährt und von den Teraphim unterwiesen wird,^[4] so wird dies von Maimonides und Seldenus recht deutlich erklärt. Ersterer sagt: Die Verehrer der Teraphim behaupteten, dass das Licht der Hauptsterne [Planeten], das die geschnitzte Statue durchdrang und vollständig ausfüllte, die engelhafte Tugend [der Regenten oder das belebende Prinzip in den Planeten] mit ihnen kommunizierte und ihnen viele äußerst nützliche Künste und Wissenschaften lehrte.^[5]]

233

Seldenus erklärt seinerseits dasselbe und fügt hinzu, dass die Teraphim^[6] entsprechend der Position ihrer jeweiligen Planeten gebaut und gestaltet wurden, wobei jede der Teraphim einem besonderen „Sternengel“ geweiht war, den die Griechen *stoicheia* nannten, ebenso wie den Figuren am Himmel, die als „Schutzgötter“ bezeichnet wurden: Diejenigen, die die *στοιχεῖα* nachzeichneten, wurden *στοιχειωματικοί* oder die Wahrsager durch die Planeten und die *στοιχεῖα* genannt.^[7]

234

Ammianus Marcellinus gibt an, dass die alten Weissagungen immer mit Hilfe der „Geister“ der Elemente (*spiritus elementorum*) durchgeführt wurden, oder wie sie auf Griechisch *πνεύματα τῶν στοιχείων* genannt werden. ^[8] Letztere sind jedoch weder die „Geister“ der Sterne [Planeten] noch göttliche Wesen; sie sind einfach die Geschöpfe, die ihre jeweiligen Elemente bewohnen und von den Kabbalisten als Elementargeister und von den Theosophen als Elementare bezeichnet werden. ^[9] Pater Kircher, der Jesuit, erklärt dem Leser:

235

Jeder Gott hatte solche Instrumente der Weissagung, durch die er sprach. Jeder hatte sein Spezialgebiet. Serapis gab Unterweisungen in der Landwirtschaft; Anubis lehrte die Wissenschaften; Horus beriet in psychischen und spirituellen Angelegenheiten; Isis wurde zum Anstieg des Nils befragt und so weiter.^[10]

Diese historische Tatsache, die von einem der fähigsten und gelehrtesten Jesuiten überliefert wurde, ist für das Ansehen des „Herrn Gottes Israels“ in Bezug auf seinen Anspruch auf Vorrang und seine Eigenschaft als einziger lebender Gott bedauerlich. Nach dem Alten Testament selbst kommunizierte Jehova auf keine andere Weise mit seinen Auserwählten, was ihn auf eine Stufe mit allen anderen heidnischen Göttern stellt, selbst mit denen der unteren Klassen. In Richter 17 lesen wir, dass Micha einen Efod und einen Teraphim anfertigen ließ und sie Jehova weihte (siehe Septuaginta und Vulgata); diese Gegenstände wurden von einem Gießer aus den zweihundert Schekel Silber hergestellt, die ihm seine Mutter gegeben hatte. Zwar erklärt die „Heilige Bibel“ von König James dieses kleine Stück Götzendienst mit den Worten: In jenen Tagen gab es keinen König in Israel, sondern jeder tat, was in seinen Augen recht war.^[11] Dennoch muss diese Handlung orthodox gewesen sein, denn Micha, nachdem er einen Priester, einen Wahrsager, für sein Ephod und sein Teraphim angeheuert hatte, erklärte: „Nun weiß ich, dass der Herr mir Gutes tun wird.“ Und wenn Michas Handlung – der ein Haus der Götter hatte, einen Efod und Teraphim anfertigte und einen seiner Söhne^[12]

236

für ihren Dienst weihte, ebenso wie für den Dienst des „Götzenbildes“, das seine Mutter „dem Herrn“ geweiht hatte – heute scheint dies vorurteilsbehaftet, doch in jenen Tagen, in denen es nur eine Religion und eine Sprache gab, war dies nicht so. Wie kann die lateinische Kirche diese Handlung verurteilen, da Kircher, einer ihrer besten Schriftsteller, die Teraphim als „die heiligen Instrumente der ursprünglichen Offenbarungen“ bezeichnet, da uns die Genesis zeigt, wie Rebekka „den Herrn befragt“^[13] und der Herr ihr antwortet (sicherlich durch die Teraphim) und ihr mehrere Prophezeiungen übermittelt? Und wenn dies nicht ausreicht, gibt es noch Saul, der das Schweigen des Efods beklagt,^[14] und David, der den Thummim befragt und vom Herrn mündliche Ratschläge erhält, wie er seine Feinde am besten töten kann.

Der Thummim und der Urim jedoch – die Gegenstände, um die es in unserer Zeit so viele Vermutungen und Spekulationen gibt – waren keine Erfindung der Juden und stammten auch nicht von ihnen, trotz der detaillierten Anweisungen, die Jehova Moses dazu gegeben hatte. Denn die Priester-Hierophanten der ägyptischen Tempel trugen einen Brustschild aus Edelsteinen, der in jeder Hinsicht dem des Hohepriesters der Israeliten ähnelt.

Die Hohepriester Ägyptens trugen um den Hals ein Bildnis aus Saphir, das „Wahrheit“ genannt wurde und in dem sich die Manifestation der Wahrheit offenbarte.

Seldenus ist nicht der einzige christliche Schriftsteller, der die jüdischen Teraphim mit den heidnischen gleichsetzt und die Überzeugung äußert, dass erstere sie von den Ägyptern übernommen hätten. Darüber hinaus erfahren wir von Döllinger, einem herausragenden römisch-katholischen Schriftsteller: Die Teraphim wurden bis in die Zeit Josias in vielen jüdischen Familien verwendet und blieben dort erhalten.^[15] Was die persönliche Meinung von Döllinger, einem Papisten, und von Seldenus, einem Protestant, betrifft – beide führen Jehova

237

auf die Teraphim der Juden und „böse Geister“ auf die der Heiden zurück –, so handelt es sich um das übliche einseitige Urteil von Odium theologicum und Sektierertum. Seldenus hat jedoch Recht, wenn er argumentiert, dass in alten Zeiten alle derartigen Kommunikationsformen in erster Linie nur zum Zweck der Kommunikation mit Gott und Engeln eingerichtet worden waren. Aber der Heilige Geist (bzw. die Geister) sprach [nicht] zu den Kindern Israels [allein] durch Urim und Tummim, solange die Stiftshütte bestand, wie Dr. A. Cruden die Menschen glauben machen

möchte. Auch brauchten nicht nur die Juden eine „Stiftshütte“ für eine solche Art der Theophanie oder göttlichen Kommunikation; denn kein Bath-Kol (oder „Tochter der göttlichen Stimme“), genannt Thummim, konnte von Juden, Heiden oder Christen gehört werden, wenn es keine geeignete Stiftshütte dafür gab. Die „Stiftshütte“ war einfach das archaische Telefon jener Tage der Magie, als okkulte Kräfte durch Initiation erworben wurden, so wie sie es heute sind. Das 19. Jahrhundert hat die „Tabernakel“ aus bestimmten Metallen, Holz und speziellen Anordnungen durch elektrische Telefone ersetzt und hat natürliche Medien anstelle von Hohepriestern und Hierophanten. Warum sollte man sich dann wundern, dass Gläubige, anstatt planetarische Geister und Götter zu erreichen, nun mit Wesen kommunizieren, die nicht größer sind als Elementare und beseelte Hölle – die Dämonen von Porphyry? Wer diese waren, erzählt er uns offen in seinem Werk Über die guten und bösen Dämonen; Es sind diejenigen, deren Ehrgeiz es ist, für Götter gehalten zu werden, und deren Anführer verlangt, als der höchste Gott anerkannt zu werden.^[16] Ganz entschieden – und das werden auch die Theosophen niemals leugnen – gibt es in allen Zeitaltern sowohl gute als auch böse Geister, wohltätige und böswillige „Götter“. Das ganze Problem war und ist immer noch, zu wissen, welche welche sind. Und wir behaupten, dass die christliche Kirche darüber nicht mehr weiß als ihre profane Herde. Wenn irgendetwas

238

dies beweist, dann sind es ganz eindeutig die unzähligen theologischen Fehler, die in dieser Hinsicht begangen wurden. Es ist sinnlos, die Götter der Heiden als „Teufel“ zu bezeichnen und dann ihre Symbole auf so unterwürfige Weise zu kopieren, wobei die Unterscheidung zwischen Gut und Böse nur mit dem Gewichtigen Beweis durchgesetzt wird, dass sie jeweils christlich und heidnisch sind. [Die Planeten – die Elemente des Tierkreises – tauchten nicht nur in Heliopolis als die zwölf Steine auf, die als „Geheimnisse der Elemente“ (elementorum arcana) bezeichnet wurden. Nach Aussage vieler orthodoxer christlicher Schriftsteller fanden sie sich auch im Tempel Salomos und sind bis heute in mehreren alten italienischen Kirchen und sogar in Notre Dame in Paris zu sehen.] Man könnte wirklich sagen, dass die Warnung in Clemens' Stromateis vergeblich gegeben wurde, obwohl er angeblich Worte zitiert, die der heilige Petrus ausgesprochen hat. Er sagt: Verehrt Gott nicht wie die Juden, die glauben, sie seien die einzigen, die Gott kennen, und nicht erkennen, dass sie statt Gott Engel, Erzengel, die Monate und den Mond verehren.^[17]

Wer kann nach der Lektüre des Obigen nicht überrascht sein, dass die Christen trotz dieses Verständnisses des jüdischen Irrtums immer noch den jüdischen Jehova verehren, den Geist, der durch seine Teraphim sprach! Dass dies so ist und dass Jehova lediglich der „Schutzgeist“ oder Geist des Volkes Israel war – nur einer der pneumata tôn stoicheiôn (oder „großen Geister der Elemente“), nicht einmal ein hoher „Planetengeist“ – wird durch die Autorität des heiligen Paulus und des Clemens Alexandrinus belegt, wenn die von ihnen verwendeten Worte überhaupt eine Bedeutung haben. Bei Letzterem bedeutet das Wort στοιχεῖα nicht nur Elemente, sondern auch 239 generative kosmologische Prinzipien, insbesondere die Zeichen [oder Konstellationen] des Tierkreises, der Monate, Tage, der Sonne und des Mondes.^[18]

Der Ausdruck wird von Aristoteles in derselben Bedeutung verwendet. Er sagt: τῶν ἀστρῶν στοιχεῖων,^[19] während Diogenes Laërtius die zwölf Zeichen des Tierkreises als δώδεκα στοιχεῖα bezeichnet.^[20] Nun haben wir den positiven Beweis von Ammianus Marcellinus, dass

die alte Weissagung immer mit Hilfe der Geister der Elemente durchgeführt wurde,^[21] oder denselben πνεύματα τῶν στοιχείων, und wenn wir in der Bibel zahlreiche Stellen sehen, die zeigen, dass (a) die Israeliten, einschließlich Saul und David, auf dieselbe Weissagung zurückgriffen und dieselben Mittel verwendeten, und (b) dass es ihr „Herr“ – nämlich Jehova – war, der ihnen antwortete, was können wir dann anderes glauben, als dass Jehova ein „spiritus elementorum“ ist, daher sieht man keinen großen Unterschied zwischen dem „Mondgott“ – dem chaldäischen Teraphim, durch den Saturn sprach – und dem Gott Urim und Thummim, dem Organ Jehovas. Okkulte Riten, die anfangs wissenschaftlich waren – und die feierlichste und heiligste aller

Wissenschaften bildeten –, sind durch die Degeneration der Menschheit zu Zauberei verkommen, die heute als „Aberglaube“ bezeichnet wird. Wie Diodorus Siculus in seiner Historischen Bibliothek erklärt: Die Kaldhi, die lange Zeit die Planeten beobachtet haben und besser als jeder andere die Bedeutung ihrer Bewegungen und

240

ihrer Einflüsse kennen, sagen den Menschen ihre Zukunft voraus. Sie betrachten ihre Lehre von den fünf großen Himmelskörpern – die sie Interpreten nennen und wir Planeten – als die wichtigste. Und obwohl sie behaupten, dass es die Sonne ist, die ihnen die meisten Vorhersagen für große bevorstehende Ereignisse liefert, verehren sie doch insbesondere Saturn . . . Solche Vorhersagen, die einer Reihe von Königen, insbesondere Alexander, Antigonus, Seleukos Nikator usw., gemacht wurden, haben sich so wunderbar erfüllt, dass die Menschen von Bewunderung erfasst wurden.^[22]

[Aus dem Vorstehenden folgt, dass die Erklärung des chaldäischen Adepts Qû-tâmy – wonach alles, was er in seinem Werk den Profanen mitteilen wolle, Saturn dem Mond, dieser seinem Götzen und dieser, oder Teraphim, ihm, dem Schreiber, mitgeteilt habe – nicht mehr Götzendienst implizierte als die Anwendung derselben Methode durch König David. Man kann darin daher weder eine Apokryphe noch ein „Märchen“ erkennen. Der oben genannte chaldäische Eingeweihte lebte in einer Zeit, die weit vor der Moses zugeschriebenen Zeit lag, in der die Heilige Wissenschaft des Heiligtums noch in voller Blüte stand. Sie begann erst zu verfallen, als Spötter wie Lukian zugelassen wurden und die Perlen der okkulten Wissenschaft zu oft den hungrigen Hunden der Kritik und Unwissenheit vorgeworfen wurden.

Fussnoten

1 Dass der Teraphim eine Statue war, und zwar keine kleine, geht aus 1. Samuel 19 hervor, wo Michal einen Teraphim („Bildnis“, wie es übersetzt wird) nimmt und ihn ins Bett legt, um David, ihren Mann, zu vertreten, der vor Saul geflohen war (siehe Vers 13 ff.). Er hatte also die Größe und Gestalt einer menschlichen Figur – eine Statue oder ein echtes Götzenbild.

2 Hosea, iii, 4.

3 Louis de Dieu, Genesis, xxxi, 10. Siehe De Mirville, Des Esprits, etc., 2. Mémoire, Band II, S. 257.

4 „Die Teraphim von Abrams Vater Terach, dem ‚Bildermacher‘, waren die Kabeiri-Götter, und wir sehen, dass sie von Micha, den Danitern und anderen verehrt wurden. (Richter, xvii, xviii.) Die Teraphim waren identisch mit den Seraphim, und diese waren Schlangenbilder, deren Ursprung im Sanskrit-Wort sarpa (die Schlange) liegt, einem Symbol, das allen Gottheiten als Symbol der Unsterblichkeit heilig ist. Kiyun oder der Gott Kivan, der von den Hebräern in der Wüste verehrt wurde, ist Shiva, der Hindu, sowie Saturn. (Das zendische H ist in Indien ein S. So ist Hapta Sapta; Hindu ist Sindhaya. – A. Wilder. „... das S wird von Griechenland bis Kalkutta, vom Kaukasus bis Ägypten immer weicher zu H“, sagt Dunlap. Daher sind die Buchstaben K, H und S austauschbar.) (J. D. Guigniaut, Les religions de l’antiquité, Band I, S. 167.) Die griechische Geschichte zeigt, dass Dardanus, der Arkadier, sie als Mitgift erhalten und nach Samothrake und von dort nach Troja gebracht hat; und sie wurden schon lange vor den glorreichen Tagen von Tyrus oder Sidon verehrt, obwohl erstere 2760 v. Chr. erbaut worden waren. Woher hatte Dardanus sie?“ – Isis Unveiled, Band I, S. 570. [Die Anmerkungen und Verweise in Klammern in der obigen Fußnote sind H.P.B.s eigene Fußnoten, die dieser Passage in Isis Unveiled angefügt sind. – Herausgeber.]

5 Maimonides, Moreh Nebuchim, III, xxix. [Diese Passage stammt aus Teil III, Kapitel xxix von Moreh Nebuchim (Der Führer der Verirrten). M. Friedländer kommentierte Übersetzung aus dem hebräischen Original (Hebrew Publishing Co., New York, 1881, S. 138 des 3. Teils) lautet wie folgt: „In Übereinstimmung mit den sabäischen Theorien (vgl. Chwolson, Nabath. Agric., II, 390,

396) wurden den Sternen Bilder errichtet, goldene Bilder für die Sonne, silberne Bilder für den Mond, und sie schrieben die Metalle und das Klima dem Einfluss der Planeten zu und sagten, dass ein bestimmter Planet der Gott einer bestimmten Zone sei. Sie bauten Tempel, stellten darin Bilder auf und nahmen an, dass die Sterne ihren Einfluss auf diese Bilder ausübten, die dadurch in die Lage versetzt wurden, die Menschen zu verstehen, zu begreifen, zu inspirieren und ihnen zu sagen, was für sie nützlich ist.“ – Compiler.]

6 Die der Sonne geweihten Bilder wurden aus Gold gefertigt, die dem Mond geweihten aus Silber.

7 De Diis Syriis, Syntagma I, Kap. ii, „De Teraphim Labanis, etc.“ [Dieser Verweis bezieht sich auf ein seltenes Werk von John Selden (1584-1654) über die „syrischen Gottheiten“ (London: G. Stansleius, 1617. 8-vo. British Museum 19735. Auch in Opera Omnia. London: Richard Sare, 1726, wo die zitierte Passage in Band II, Teil I, Spalte 282 zu finden ist). H. P. B. paraphrasiert einen Teil von Seldens Passage und zitiert direkt den letzten Satz davon. Die gesamte Passage im lateinischen Original lautet wie folgt: „.... Aureas faciebant vetustissimi Orientalium Zabii, sive Chaldae, ey quorum libris plurima retulit R. Moses Aegyptius, & Argenteas effigies. Has Lunae, illas Soli dicebant: & aedificaverunt palatia, ut scribit ille in More Nebochim lib. III, cap. XXIX & posuerunt in eis imagines, & dixerunt quod splendor potentiarum stellarum diffundebatur super illas imagines, & loquebantur cum hominibus, & annunciant eis utilia. Quod optima cum eis quadrat, qui secundum praecerta astrologia ra Teraphim fieri solita, & ad certos syderum positus, volunt (quemadmodum ea quae στοιχεῖα Graecis dicuntur) & secundum figurās in coela creditas, ut velut ἀλεξητήριοι seu averrunci Dii essent, formata. Nec sane quantum ad astrologium rationem spectat, στοιχεῖα a Teraphim disserunt, nisi quod haec futuris praecidendis, illa arcendis malis fuerint destinata. Qui vero στοιχεῖα formabant, στοιχειωματικοί dicebantur.“]

In W. A. Hausers Übersetzung von Seldens Werk, veröffentlicht unter dem Titel The Fabulous Gods denounced in the Bible (Philadelphia: J. B. Lippincott & Co., 1880, 178 S. 12-vo; Brit. Museum 3103. bb. 22) findet sich die folgende Übersetzung dieser gesamten Passage (Kap. 2, S. 29): „Die Zabeane und Chaldäer, die ältesten Völker des Orients, fertigten goldene und silberne Bildnisse an. Die goldenen waren der Sonne gewidmet, die silbernen dem Mond. Moses, der Ägypter, sagt: ,Sie bauten Paläste, stellten diese Bildnisse darin auf und sagten, dass sich die Pracht der mächtigsten Sterne unter ihnen ausbreite; und sie sprachen mit den Menschen und verkündeten ihnen nützliche Dinge.‘ Das stimmt sehr gut mit denen überein, die gemäß astrologischen Grundsätzen glauben, dass sie wie die Teraphim unter bestimmten Sternstellungen geschaffen wurden, ähnlich wie die Stoicheia der Griechen, die als Bilder zum Vertreiben des Bösen dienten und denen man glaubte, sie befänden sich im Himmel, so als wären sie Götter, die das Böse vertreiben könnten. Es gab auch keinen astrologischen Grund für einen Unterschied zwischen den Stoicheia der Griechen und den Teraphim der Hebräer, es sei denn, die ersten waren dazu bestimmt, alles Böse zu vertreiben, und die letzteren dazu, zukünftige Ereignisse vorherzusagen.“ Mit geringfügigen Wortänderungen finden sich die Bemerkungen zu Maimonides und Seldens auch in The Secret Doctrine, Band I, S. 394. – Compiler.

8 [Hier wird auf Ammianus Marcellinus' Geschichte, Buch XXI, Kap. i, 8, verwiesen, wobei der lateinische Originaltext der Passage wie folgt lautet: „8. Elementorum omnium spiritus, utpote perennium corporum praesentiendi motu semper et ubique vigens, ex his, quae per disciplinas varias affectamus, participat nobiscum munera divinandi: et substantiales potestates ritu diverso placatae, velut ex perpetuis fontium venis, vaticina mortalitati suppeditant verba. . .“] John C. Rolfe (Loeb Classical Series) übersetzt dies wie folgt: „8. Der Geist, der alle Elemente durchdringt, sieht, dass sie ewige Körper sind, ist immer und überall stark in der Kraft der Vorsehung und lässt uns als Ergebnis des Wissens, das wir durch verschiedene Studien erwerben, auch an den Gaben der Weissagung teilhaben; und die Elementarkräfte versorgen die Sterblichen, wenn sie durch verschiedene Riten besänftigt werden, mit Worten der Prophezeiung, als kämen sie aus den Adern unerschöpflicher Quellen.“ —Compiler.]

9 Diejenigen, die die Kabbalisten als Elementargeister bezeichnen, sind Sylphen, Gnome, Undinen

und Salamander, kurz gesagt Naturgeister. Die Geister der Engel bildeten eine eigene Klasse.

10 Oedipus Aegyptiacus, Band II, Pars Altera, Cl. XI, Kap. iii, S. 444. [Der lateinische Originaltext dieser gesamten Passage lautet laut der Ausgabe von Vitalis Mascardi, Rom, 1653, wie folgt: „In omnibus fere Ægypti Nomis Oraculum fuisse reperio, in quo responsa de variis euentibus acciperent consulentes: neque tamen singula Oracula de singulis sibi propositis respondebant; sed de iis solummodo rebus naturae eorum consentaneis. Hoc pacto Serapidis Oraculum circa ea quae terrae cultum concernebant; Anubidis circa ea, quae Scientias; Hori circa ea, quae bona corporis & animae; Isidis circa ea, quae aut Nilum, aut foecunditatem concernebant, consulebatur.” – Compiler.]

11 [Richter, xvii, 6.]

12 [Richter, xvii, 5.]

13 Genesis, xxv, 22 ff.

14 Das Ephod war ein Leinengewand, das vom Hohepriester getragen wurde, aber da das Thummim daran befestigt war, wurde die gesamte Ausrüstung zur Wahrsagung oft mit diesem einen Wort, Ephod, bezeichnet. Siehe I Sam., xxviii, 6 und xxx, 7, 8.

15 Paganisme et Judaïsme, Band IV, S. 197.

16 De abstinentia, II, 41, 42.

17 Stromata, Buch VI, Kapitel v. [Der lateinische Originaltext dieses Gedankens lautet wie folgt:

„Neque colite ut Judaei: etenim illi, solo se Deum nosse putantes, nesciunt se adorare angelos et archangelos, mensem et lunam. . . .” (Migne, Patr. Curs. Compl., Ser., Lat., 1890) – Comp.

18 Discourse to the Gentiles, S. 146. [Diese Referenz wurde nicht überprüft. – Comp.]

19 De generatione animalium, lib. II, iii. [Dies bezieht sich auf Aristoteles' Aussage über eine besondere Substanz, die im Pneuma enthalten ist, das wiederum im Samen des Menschen enthalten ist. Er sagt, dass „diese Substanz analog zu dem Element ist, das zu den Sternen gehört”. Nach anderen Angaben lautet die Referenz 736b, Zeile 39. – Comp.]

20 [Verweis in de Mirville, Des Esprits, etc., Band IV, S. 77, wo in der Fußnote steht: Kommentiert von Ménage, lib. VI, 101, es wird jedoch weder ein bestimmtes Werk von Menage erwähnt, noch wird ein spezifischer Verweis auf Diogenes Laërtius angegeben.]

21 [Geschichte, Buch XXI, Kap. I, 8.]

22

1. Hist. Libr., Buch II, xxix-xxx.

2. [Der obige Auszug aus Diodorus Siculus' Bibliothêkê istorikê ist eher eine Zusammenfassung seiner Beschreibung als ein direktes Zitat aus seinem Text. Dies gilt insbesondere für den Satz, in dem die Sonne und Saturn erwähnt werden. C. H. Oldfathers Übersetzung (Loeb Classical Library) des gesamten Satzes lautet wie folgt (Buch II, xxx):

3. „Am wichtigsten ist jedoch, sagen sie, das Studium des Einflusses der fünf Sterne, die als Planeten bekannt sind und die sie als Gruppe „Interpreten“ nennen, aber wenn sie sich auf einen einzelnen beziehen, nennen sie den von den Griechen Kronos genannten Stern, der am auffälligsten ist und mehr Ereignisse und solche von größerer Bedeutung als die anderen ankündigt, den Stern des Helios, während sie die anderen vier wie unsere Astrologen als die Sterne des Ares, der Aphrodite, des Hermes und des Zeus bezeichnen.“ – Compiler.]

December, 1886

„Die theosophischen Mahatmas“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: The Path (New York), Band I, Nr. 9, Dezember 1886, S. 257-263

Mit aufrichtigem und tiefem Bedauern – wenn auch ohne Überraschung, da ich seit Jahren auf solche Erklärungen vorbereitet bin – habe ich in der Zeitschrift Rochester Occult Word, herausgegeben von Mrs. J. Cables, der engagierten Präsidentin der dortigen Theosophischen Gesellschaft, ihren gemeinsamen Leitartikel mit Mr. W. T. Brown gelesen. Diese plötzliche Abkehr ist für die Dame vielleicht ganz natürlich, da sie nie die Möglichkeiten hatte, die Mr. Brown hatte; und ihre Gefühle, wenn sie schreibt, dass nach „einem großen Wunsch mit den theosophischen Mahatmas in Verbindung zu treten, wir [sie] zu dem Schluss gekommen sind, dass es sinnlos ist, die psychischen Augen in Richtung Himalaya zu richten“ zweifellos von vielen Theosophen geteilt. Ob die Beschwerden berechtigt sind und ob die „Mahatmas“ oder die Theosophen selbst dafür verantwortlich sind, ist eine Frage, die noch zu klären ist. Es handelt sich um einen seit mehreren Jahren anhängigen Fall, der nun entschieden werden muss, da die beiden Beschwerdeführer mit ihren Unterschriften erklären, dass „wir [sie] nicht orientalischen Mystikern nachlaufen müssen, die ihre Fähigkeit, uns zu helfen, leugnen“. Der letzte Satz, der kursiv gedruckt ist, muss ernsthaft geprüft werden. Ich bitte um das Privileg, dazu einige Anmerkungen machen zu dürfen.

Zunächst einmal hat der gesamte Artikel den Ton eines echten Manifests. Verdichtet und von seiner Fülle an biblischen Ausdrücken befreit, lässt er sich wie folgt paraphrasieren: „Wir haben an ihre Tür geklopft, und sie haben uns nicht geantwortet; wir haben um Brot gebeten, und sie haben uns sogar einen Stein verweigert.“ Die Anschuldigung ist ziemlich schwerwiegend; dennoch möchte ich zeigen, dass sie weder gerecht noch fair ist.

Da ich der Erste in den Vereinigten Staaten war, der die Existenz unserer Meister öffentlich gemacht hat, und da ich die heiligen Namen zweier Mitglieder einer Bruderschaft preisgegeben habe, die Europa und Amerika bisher unbekannt war (außer einigen Mystikern und Eingeweihten aller Zeiten), die jedoch im gesamten Osten und insbesondere in Indien heilig und verehrt ist, wodurch vulgäre Spekulationen und Neugierde um diese gesegneten Namen entstanden sind und es schließlich zu einer öffentlichen Zurechtweisung kam, halte ich es für meine Pflicht, der Angemessenheit dieser Zurechtweisung zu widersprechen, indem ich die gesamte Situation erkläre, da ich mich selbst als Hauptschuldigen empfinde. Vielleicht ist dies für einige von Nutzen und für andere von Interesse.

Niemand sollte jedoch denken, dass ich mich als Verfechter oder Verteidiger derer herausstelle, die

ganz sicher keiner Verteidigung bedürfen. Ich beabsichtige lediglich, einfache Tatsachen darzulegen und die Situation danach nach ihren eigenen Verdiensten beurteilen zu lassen. Auf die klare Aussage unserer Brüder und Schwestern, dass sie „von Spreu gelebt“ und „nach fremden Göttern gejagt“ haben, ohne aufgenommen zu werden, möchte ich meinerseits ebenso klar fragen: „Seid ihr sicher, dass ihr an der richtigen Tür geklopft habt? Seid ihr sicher, dass ihr euch nicht verirrt habt, weil ihr auf eurer Reise so oft an fremden Türen Halt gemacht habt, hinter denen die erbittertsten Feinde derer lauern, die ihr gesucht habt? Unsere MEISTER sind keine „eifersüchtigen Götter“, sie sind einfach heilige Sterbliche, jedoch moralisch, intellektuell und spirituell höherstehend als alle anderen in dieser Welt. Wie heilig und fortgeschritten sie auch in der Wissenschaft der Mysterien sein mögen – sie sind immer noch Menschen, Mitglieder einer Bruderschaft, die als Erste bereit sind, sich ihren altehrwürdigen Gesetzen und Regeln unterzuordnen. Und eine der ersten Regeln verlangt, dass diejenigen, die sich auf die Reise nach Osten begeben, als Kandidaten für die Aufmerksamkeit und Gunst der Hüter dieser Mysterien, den geraden Weg gehen, ohne an jeder Seitenstraße und jedem Pfad anzuhalten, um sich anderen „Meistern“ und Professoren anzuschließen, die oft der Wissenschaft der Linken Hand angehören, dass sie Vertrauen haben und Zuversicht und Geduld zeigen, neben mehreren anderen Bedingungen, die zu erfüllen sind. Wenn man all dies von Anfang bis Ende versäumt, welches Recht hat dann ein Mann oder eine Frau, sich über die Verpflichtung der Meister zu beklagen, ihnen zu helfen?

Wahrlich, „die Bewohner der Schwelle“ sind im Inneren!

Sobald ein Theosoph Kandidat für die Chelaschaft oder für Gunst wird, muss er sich der gegenseitigen Verpflichtung bewusst sein, die stillschweigend, wenn nicht sogar formell zwischen den beiden Parteien angeboten und angenommen wird, und dass eine solche Verpflichtung heilig ist.

243

Es handelt sich um eine siebenjährige Probezeit. Wenn der Kandidat während dieser Zeit trotz seiner vielen menschlichen Unzulänglichkeiten und Fehler (mit Ausnahme von zwei, die hier nicht näher bezeichnet werden müssen) allen Versuchungen standhält und dem gewählten Meister oder den Meistern (im Falle von Laienkandidaten) treu bleibt und ebenso treu gegenüber der Gesellschaft bleibt, die auf ihren Wunsch und unter ihren Anweisungen gegründet wurde, dann wird der Theosoph in — eingeweiht und darf fortan ohne Vorbehalte mit seinem Guru kommunizieren, wobei alle seine Fehler, mit Ausnahme des einen, wie angegeben, übersehen werden können: Sie gehören zu seinem zukünftigen Karma, werden aber vorerst dem Ermessen und Urteil des Meisters überlassen. Er allein hat die Macht zu beurteilen, ob der Chela selbst während dieser langen sieben Jahre ungeachtet seiner Fehler und Sünden begünstigt wird, mit gelegentlichen Mitteilungen an und vom Guru. Letzterer, der über die Ursachen und Motive, die den Kandidaten zu Unterlassungs- und Begehungssünden geführt haben, genauestens informiert ist, ist der Einzige, der über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Erteilung von Ermutigung urteilen kann; denn nur er allein ist dazu berechtigt, da er selbst unter dem unerbittlichen Gesetz des Karma steht, dem sich niemand entziehen kann, vom wilden Zulu bis zum höchsten Erzengel – und da er die große Verantwortung für die von ihm selbst verursachten Ursachen übernehmen muss.

Die wichtigste und einzige unverzichtbare Voraussetzung, die von einem Kandidaten oder Chela auf Probe verlangt wird, ist daher einfach die unerschütterliche Treue gegenüber dem gewählten Meister und seinen Zielen. Dies ist eine unabdingbare Bedingung, nicht, wie ich bereits sagte, aus Eifersucht, sondern einfach deshalb, weil es jedes Mal doppelt so schwierig ist, die magnetische Verbindung zwischen den beiden wiederherzustellen, wenn sie einmal unterbrochen ist, und weil es weder gerecht noch fair ist, dass die Meister ihre Kräfte für diejenigen einsetzen, deren zukünftigen Weg und endgültige Abkehr sie sehr oft klar vorhersehen können. Doch wie viele von denen, die, wie ich es nennen würde, „Gunst im Voraus“ erwarten und enttäuscht werden, statt demütig mea culpa zu wiederholen, beschuldigen die Meister der Selbstsucht und Ungerechtigkeit. Sie reißen absichtlich zehnmal im Jahr den Verbindungs faden ab und erwarten dennoch jedes Mal, dass sie wieder wie zuvor aufgenommen werden! Ich kenne einen Theosophen – er soll namenlos bleiben, obwohl ich hoffe, dass er sich selbst erkennt –, einen ruhigen, intelligenten jungen Mann, von Natur

aus mystisch, der in seiner unüberlegten Begeisterung und Ungeduld in weniger als drei Jahren etwa ein halbes Dutzend Mal den Meister und seine Ideen wechselte. Zuerst bot er sich an, wurde auf Probe aufgenommen und legte das Gelübde der Chelaschaft ab; etwa ein Jahr später kam ihm plötzlich die Idee, zu heiraten, obwohl er mehrere Beweise für die körperliche Präsenz seines Meisters hatte und ihm mehrere Gunstbezeugungen zuteil geworden waren. Als seine Heiratspläne scheiterten, suchte er „Meister“ in anderen Gefilden und wurde ein begeisterter Rosenkreuzer; dann kehrte er als christlicher Mystiker zur Theosophie zurück; dann versuchte er erneut, sein asketisches Leben mit einer Frau zu beleben; dann gab er diese Idee auf und wurde Spiritist. Und nachdem er nun erneut darum gebeten hatte, „als Chela wieder aufgenommen zu werden“ (ich habe seinen Brief), und sein Meister schwieg, wandte er sich ganz von ihm ab, um, wie es in dem oben genannten Manifest heißt, seinen alten „essänischen Meister zu suchen und die Geister in seinem Namen zu prüfen“.

Die fähige und angesehene Herausgeberin des Occult Word und ihre Sekretärin haben Recht und haben den einzigen wahren Weg gewählt, auf dem sie mit einer sehr geringen Dosis blindem Glauben sicher sind, keinen Täuschungen oder Enttäuschungen zu begegnen. „Es ist für einige von uns angenehm“, sagen sie, „dem Ruf des ‚Mannes der Schmerzen‘ zu folgen, der niemanden abweist, weil er unwürdig ist oder nicht einen bestimmten Prozentsatz an persönlichen Verdiensten vorweisen kann.“ Woher wissen sie das? Wenn sie nicht das zynisch schreckliche und schädliche Dogma der protestantischen Kirche akzeptieren, das die Vergebung des schwärzesten Verbrechens lehrt, vorausgesetzt, der Mörder glaubt aufrichtig, dass das Blut seines „Erlösers“ ihn in letzter Stunde gerettet hat – was ist das anderes als blinder, unphilosophischer Glaube? Emotionalität ist keine Philosophie, und Buddha widmete sein langes, aufopferungsvolles Leben genau dem Ziel, die Menschen von diesem bösen, Aberglauben entfremdenden Glauben zu befreien. Warum dann in einem Atemzug von Buddha sprechen? Die Lehre von der Erlösung durch persönliche Verdienste und Selbstvergessenheit ist der Grundstein der Lehre des Herrn Buddha. Beide Autoren mögen „nach fremden Göttern jagen“ – und das haben sie sehr wahrscheinlich auch getan –, aber diese waren nicht unsere MEISTER. Sie haben „Ihn dreimal verleugnet“ und schlagen nun vor, „mit blutenden Füßen und niedergeschlagenem Geist“ zu „beten, dass Er [Jesus] uns [sie] wieder unter Seine Fittiche nimmt“ usw. Der „Meister aus Nazareth“ wird ihnen diesen Wunsch sicherlich erfüllen. Dennoch werden sie weiterhin „von Spreu leben“ und „blind glauben“. Aber darin sind sie die besten Richter, und niemand hat das Recht, sich in ihre privaten Überzeugungen in unserer Gesellschaft einzumischen; und möge der Himmel verhindern, dass sie in ihrer neuen Enttäuschung eines Tages zu unseren bittersten Feinden werden.

Doch den Theosophen, die mit der Gesellschaft im Allgemeinen unzufrieden sind, hat niemand jemals voreilige Versprechungen gemacht; am allerwenigsten hat die Gesellschaft oder ihre Gründer jemals ihre „Meister“ als Chromo-Prämie für diejenigen angeboten, die sich am besten benehmen. Seit Jahren wird jedem neuen Mitglied gesagt, dass ihm nichts versprochen wurde, sondern dass er alles nur aufgrund seiner eigenen persönlichen Verdienste erwarten kann. Der Theosoph ist in seinen Handlungen frei und ungehindert. Wann immer er unzufrieden ist – alia tentanda via est^[1] – schadet es nicht, es woanders zu versuchen; es sei denn, man hat sich selbst angeboten und ist entschlossen, die Gunst der Meister zu gewinnen. An solche wende ich mich jetzt besonders und frage: Haben Sie Ihre Verpflichtungen und Versprechen erfüllt? Haben Sie, die Sie gerne die ganze Schuld auf die Gesellschaft und die Meister schieben – letztere die Verkörperung von Nächstenliebe, Toleranz, Gerechtigkeit und universeller Liebe –, haben Sie das erforderliche Leben geführt und die Bedingungen erfüllt, die von einem Kandidaten verlangt werden? Wer in seinem Herzen und Gewissen spürt, dass er dies getan hat – dass er nie ernsthaft versagt hat, nie an der Weisheit seines Meisters gezweifelt hat, nie in seiner Ungeduld, ein Okkultist mit Kräften zu werden, einen anderen Meister oder andere Meister gesucht hat und dass er seine theosophische Pflicht nie in Gedanken oder Taten verraten hat – der soll, sage ich, aufstehen und protestieren. Er kann dies ohne Furcht tun; es ist keine Strafe damit verbunden, und er wird nicht einmal einen Vorwurf erhalten, geschweige denn aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden – der Gesellschaft,

die in ihren Ansichten am weitesten und liberalsten ist, der katholischsten aller bekannten oder unbekannten Gesellschaften. Ich fürchte, meine Einladung wird unbeantwortet bleiben. In den elf Jahren des Bestehens der Theosophischen Gesellschaft habe ich von den zweihundert regulär aufgenommenen Chelas auf Probe und den Hunderten von Laienkandidaten nur drei gekannt, die bisher nicht versagt haben, und nur einen, der voll und ganz erfolgreich war. Niemand zwingt jemanden, ein Chela zu werden; es werden keine Versprechungen gemacht, außer dem gegenseitigen Gelübde zwischen dem Meister und dem angehenden Chela.

Wahrlich, wahrlich, viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt – oder besser gesagt, wenige haben die Geduld, bis zum bitteren Ende zu gehen, wenn wir einfache Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit als bitter bezeichnen können. Und wie sieht es mit der Gesellschaft im Allgemeinen außerhalb Indiens aus? Wer unter den vielen Tausenden von Mitgliedern führt dieses Leben? Sollte jemand sagen, weil er streng vegetarisch lebt – Elefanten und Kühe tun das auch – oder weil er nach einer stürmischen Jugend, in der er das Gegenteil tat, nun ein zölibatäres Leben führt; oder weil er die Bhagavad-Gita oder die „Yoga-Philosophie“ von vorne bis hinten studiert, dass er ein Theosoph ist, der den Meistern am Herzen liegt? So wie nicht die Kutte den Mönch ausmacht, so reichen auch lange Haare und ein poetischer Ausdruck auf der Stirn nicht aus, um jemanden zu einem treuen Anhänger der göttlichen Weisheit zu machen. Schauen Sie sich um und betrachten Sie unsere sogenannte UNIVERSELLE Bruderschaft! Die Gesellschaft, die gegründet wurde, um die eklatanten Übel des Christentums zu beheben, um Bigotterie und Intoleranz, Heuchelei und Aberglauben zu vermeiden und um echte universelle Liebe zu pflegen, die sich sogar auf die stummen Tiere erstreckt – was ist aus ihr in Europa und Amerika in diesen elf Jahren der Prüfung geworden? In nur einer Sache ist es uns gelungen, höher angesehen zu sein als unsere christlichen Brüder, die, nach Lawrence Oliphants anschaulichem Ausdruck, „sich gegenseitig um der Brüderlichkeit willen töten und wie Teufel um der Liebe Gottes willen kämpfen“ – und zwar darin, dass wir jedes Dogma abgeschafft haben und nun gerecht und weise versuchen, auch die letzten Spuren selbst nomineller Autorität zu beseitigen. Aber in jeder anderen Hinsicht sind wir genauso schlecht wie sie: Verleumdung, üble Nachrede, Lieblosigkeit, Kritik, unaufhörliche Kriegsrufe und gegenseitige Vorwürfe, auf die selbst die christliche Hölle stolz sein könnte! Und all das ist, wie ich vermute, die Schuld der Meister: SIE werden denen helfen, die anderen auf dem Weg der Erlösung und Befreiung von Selbstsucht helfen – mit Tritten und Skandalen?

Wir sind wahrlich ein Vorbild für die Welt und würdige Gefährten für die heiligen Asketen der schneebedeckten Bergkette! Und nun noch ein paar Worte, bevor ich zum Schluss komme. Man wird mich fragen: „Und wer bist du, dass du uns kritisierst? Bist du, der du dennoch die Gemeinschaft mit den Meistern beanspruchst und täglich Gnaden von ihnen empfängst, so heilig, makellos und würdig?“

Darauf antworte ich: ICH BIN ES NICHT. Unvollkommen und fehlerhaft ist meine Natur; zahlreich und eklatant sind meine Mängel – und dafür ist mein Karma schwerer als das jedes anderen Theosophen. Das ist so – und muss auch so sein –, da ich seit so vielen Jahren am Pranger stehe, eine Zielscheibe für meine Feinde und auch für einige Freunde. Dennoch nehme ich die Prüfung freudig an. Warum? Weil ich weiß, dass ich trotz all meiner Fehler den Schutz des Meisters über mir habe. Und wenn ich ihn habe, dann aus folgendem einfachen Grund: Seit mehr als fünfunddreißig Jahren, seit ich 1851 meinen Meister zum ersten Mal persönlich gesehen habe, habe ich ihn nie verleugnet oder auch nur angezweifelt, nicht einmal in Gedanken. Nie ist mir ein Vorwurf oder ein Murren gegen ihn über die Lippen gekommen, noch ist mir auch nur für einen Augenblick unter schwersten Prüfungen ein solcher Gedanke gekommen. Von Anfang an wusste ich, was mich erwartete, denn mir wurde gesagt, was ich seitdem immer wieder anderen erzählt habe: Sobald man den Pfad betritt, der zum Ashram der gesegneten Meister führt – den letzten und einzigen Hütern der ursprünglichen Weisheit und Wahrheit –, fällt sein Karma, anstatt über sein langes Leben verteilt zu werden, in einem Block auf ihn herab und erdrückt ihn mit seinem ganzen Gewicht. Wer an das glaubt, was er bekennt, und an seinen Meister, wird es aushalten und siegreich aus der Prüfung hervorgehen; wer zweifelt, der Feigling, der sich fürchtet, seine gerechte Strafe zu erhalten,

und versucht, sich der Gerechtigkeit zu entziehen – VERSAGT. Er wird dem Karma nicht entkommen, aber er wird nur das verlieren, wofür er dessen vorzeitige Besuche riskiert hat. Deshalb habe ich, obwohl ich so ständig und gnadenlos von meinem Karma mit meinen Feinden als unbewusste Waffen geschlagen wurde, alles ertragen. Ich war mir sicher, dass der Meister nicht zulassen würde, dass ich zugrunde gehe, dass er immer in letzter Minute erscheinen würde – und so war es auch. Dreimal wurde ich von ihm vor dem Tod gerettet, das letzte Mal fast gegen meinen Willen; als ich aus Liebe zu ihm der mir alles beigebracht hat, was ich weiß, und mich zu dem gemacht hat, was ich bin, wieder in die kalte, böse Welt hinausging. Deshalb tue ich sein Werk und befolge seine Gebote, und das hat mir die Kraft eines Löwen gegeben, Schocks zu ertragen – physische und psychische, von denen jeder einzelne jeden Theosophen getötet hätte, der weiterhin an dem mächtigen Schutz gezweifelt hätte. Die unerschütterliche Hingabe an Ihn, der die für mich bestimmte Aufgabe verkörpert, und der Glaube an die Weisheit – insgesamt gesehen an diese großartige, geheimnisvolle und doch reale Bruderschaft heiliger Männer – sind mein einziger Verdienst und der Grund für meinen Erfolg in der okkulten Philosophie. Und nun wiederhole ich nach dem Paramaguru – dem MEISTER meines Meisters – die Worte, die er als Botschaft an diejenigen gesandt hatte, die aus der Gesellschaft einen „Wunderclub“ statt einer Bruderschaft des Friedens, der Liebe und der gegenseitigen Hilfe machen wollten: „Lieber sollen die Theosophische Gesellschaft und ihre unglücklichen Gründer zugrunde gehen“, [2] sage ich: Lieber sollen ihre zwölf Jahre Arbeit und

249

ihr Leben zugrunde gehen, als dass ich mit ansehen muss, was ich heute sehe: Theosophen, die in ihrem Streben nach persönlicher Macht und Autorität politische „Cliquen“ übertrumpfen; Theosophen, die sich gegenseitig verleumden und kritisieren, wie es zwei rivalisierende christliche Sekten tun würden; und schließlich Theosophen, die sich weigern, das Leben zu führen, und dann die großartigsten und edelsten Menschen kritisieren und verleumden, weil diese Meister, gebunden an ihre weisen Gesetze – uralt und auf einer jahrtausendealten Erfahrung der menschlichen Natur basierend –, sich weigern, in das Karma einzugreifen und jedem Theosophen, der sie anruft, die zweite Geige zu spielen, unabhängig davon, ob er es verdient oder nicht.

Wenn nicht rasch radikale Reformen in unseren amerikanischen und europäischen Gesellschaften durchgeführt werden, befürchte ich, dass es bald nur noch ein Zentrum für theosophische Gesellschaften und Theosophie auf der ganzen Welt geben wird, nämlich in Indien; diesem Land wünsche ich von ganzem Herzen alles Gute. Meine ganze Liebe und meine Sehnsüchte gelten meinen geliebten Brüdern, den Söhnen des alten Aryavarta – dem Mutterland meines MEISTERS.

H. P. BLAVATSKY

Fussnoten

1 [Dies ist ein oft falsch zitiertes Ausdruck aus Vergils Georgica, Buch III, 8-9:

Temptata via est, qua me quoque possim Tollere humo victorque virum volitare per ora.

Dies wird von H. Rushton Fairclough in der Loeb Classical Series wie folgt übersetzt:

„Ich muss einen Weg beschreiten, auf dem auch ich mich von der Erde erheben und siegreich auf den Lippen der Menschen fliegen kann.“ —Compiler.]

2 [Dieser Satz kommt in einer „gekürzten Fassung“ der Ansichten des Mahâ-Chohan vor, „dem die Zukunft wie eine offene Seite liegt“, um die Worte von Meister K.H. in seinem Brief an Col. Olcott zu zitieren, den dieser am 20. November 1883 in Lahore erhielt (siehe Band VI der vorliegenden Reihe, S. 21-28, für Faksimile und Daten). . Es war Meister K. H. selbst, der die Ansichten des Mahâ-Chohan entweder 1880 oder 1881 berichtete, wobei das erstgenannte Datum von H. P. B. in Lucifer, Band II, August 1888, S. 431, angegeben wurde und das zweite Datum von C. Jinarâjadâsa

in seinen redaktionellen Kommentaren dazu bevorzugt wurde. Das Original dieses wichtigen Briefes ist nicht mehr erhalten. Der Text, soweit er aus einer Kopie bekannt ist, die sich im Besitz von C. W. Leadbeater befand, wurde in „Letters from the Masters of the Wisdom, First Series, S. 3-11“ (transkribiert und zusammengestellt von C. Jinarājadāsa; 4. Auflage, 1948) veröffentlicht. H. P. B. selbst zitierte gegen Ende ihres Artikels „The Theosophical Society: Its Mission and its Future“ (Lucifer, Band II, August 1888, S. 421-433) ziemlich ausführliche Auszüge daraus, mit nur geringfügigen Änderungen im Wortlaut hier und da. Der vollständige Satz, auf den sich der obige Text bezieht, lautet wie folgt: „... Lieber soll die T. S. mit ihren beiden unglücklichen Gründern untergehen, als dass wir zulassen, dass sie zu nichts Besserem als einer Akademie der Magie, einer Halle des Okkultismus wird. Dass wir – die hingebungsvollen Anhänger des inkarnierten Geistes der absoluten Selbstaufopferung, der Menschenliebe, der göttlichen Güte und aller höchsten Tugenden, die auf dieser Erde der Leiden erreichbar sind, des Mannes unter den Menschen, Gautama Buddha – jemals zulassen sollten, dass die T. S. die Verkörperung des Egoismus darstellt, die Zuflucht einiger weniger, die keinen Gedanken an die vielen verschwenden, ist eine seltsame Vorstellung, meine Brüder. . . .“ —Compiler]

Verschiedene Notizen

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: Aus „Incidents in the Life of Madame Blavatsky“ von A. P. Sinnett. London: George Redway, 1886, S. 100

[Diese Fußnote wurde von H. P. B. zu dem Teil der Erzählung ihrer Schwester hinzugefügt, den A. P. Sinnett in seinem Text verwendete und in dem beschrieben wird, wie die Genealogie von H. P. B.s Familie mit Hilfe okkuler Methoden rekonstruiert wurde. Sinnett sagt: „Dies dauerte Monate. Während dieser Zeit wurde Mme. Blavatskys unsichtbarer Helfer oder ihre unsichtbaren Helfer in keinem einzigen Fall einen Fehler gemacht.“ Dazu bemerkt H. P. B.:]

In der Tat nicht; denn es waren weder ein „Geist“ noch „Geister“, sondern lebende Menschen, die vor ihren Augen das Bild jedes Buches oder Manuskripts zeichnen können, wo immer es auch existiert, und im Bedarfsfall sogar das eines längst vergessenen und nicht aufgezeichneten Ereignisses, die „Mme. Blavatsky“ halfen. Das Astrallicht ist das Lagerhaus und das Aufzeichnungsbuch aller Dinge, und Taten haben für solche Menschen keine Geheimnisse. Der Beweis dafür findet sich in der Produktion von Isis Unveiled.

[May, 1892]

Die Kabbala und die Kabbalisten^[1] am Ende des 19. Jahrhunderts

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: Lucifer, Band X, Nr. 57, Mai 1892, S. 185-196

Eine sorgfältige Analyse dieses Aufsatzes lässt vermuten, dass er höchstwahrscheinlich viel früher als das tatsächliche Veröffentlichungsdatum verfasst wurde. Auch wenn es nicht möglich ist, das genaue Datum zu bestimmen, außer dass er aufgrund der darin zitierten Quellen nach 1885 entstanden sein muss, lässt seine Ähnlichkeit mit anderen Texten zum gleichen Thema vermuten, dass er um 1886-87 geschrieben worden sein könnte. Aus diesem Grund wurde es für ratsam gehalten, diesen Aufsatz an dieser Stelle in der chronologischen Abfolge der Schriften von H. P. B. zu veröffentlichen. – Der Herausgeber.

251

Universelle Bestrebungen, insbesondere wenn sie in ihrer freien Entfaltung behindert und unterdrückt werden, sterben aus, kehren aber mit zehnfacher Kraft zurück. Sie sind zyklisch, wie jedes andere natürliche Phänomen, sei es mental oder kosmisch, universell oder national. Dämme einen Fluss an einer Stelle auf, und das Wasser wird sich seinen Weg an einer anderen Stelle bahnen und wie ein Strom ausbrechen.

Eines dieser universellen Bestrebungen, das vielleicht stärkste in der Natur des Menschen, ist die Sehnsucht, das Unbekannte zu suchen; ein unauslöschliches Verlangen, unter die Oberfläche der Dinge vorzudringen, ein Durst nach dem Wissen um das, was anderen verborgen bleibt. Neun von zehn Kindern zerbrechen ihr Spielzeug, um zu sehen, was darin steckt. Es ist ein angeborenes Gefühl und hat eine proteische Form. Es reicht von lächerlich (oder vielleicht eher verwerflich) bis erhaben, denn bei den Ungebildeten beschränkt es sich auf indirekte Neugier, das Ausspähen der Geheimnisse der Nachbarn, während es sich bei den Gebildeten zu jener Liebe zum Wissen ausweitet, die sie zu den Gipfeln der Wissenschaft führt und die Akademien und Königlichen Institutionen mit Gelehrten füllt. Aber dies betrifft die Welt des Objektiven. Der Mensch, in dem das metaphysische Element stärker ist als das physische, wird von diesem natürlichen Streben nach dem Mystischen angetrieben, nach dem, was der Materialist gerne als „abergläubischen Glauben an das Übernatürliche“ bezeichnet. Die Kirche fördert zwar unser Streben nach dem Heiligen – natürlich streng theologisch und orthodox –, verurteilt aber gleichzeitig das menschliche Verlangen danach, wenn die praktische Suche danach von ihren eigenen Grundsätzen abweicht. Die Erinnerung an die Tausenden von ungebildeten „Hexen“ und die Hunderte von gelehrt Alchemisten, Philosophen und anderen Ketzern, die im Mittelalter gefoltert, verbrannt oder auf andere Weise hingerichtet wurden, bleibt ein allgegenwärtiges Zeugnis dieser willkürlichen und despatischen Einmischung.

In der heutigen Zeit stehen sowohl die Kirche als auch die Wissenschaft, die blind glauben und alles leugnen, gegen die geheimen Wissenschaften, obwohl sowohl die Kirche als auch die Wissenschaft in einer nicht allzu fernen Vergangenheit an sie glaubten und sie praktizierten – insbesondere die Kabbala.

252

Die einen sagen heute: „Das ist Teufelswerk!“, die anderen: „Der Teufel ist eine Erfindung der Kirche und ein schändlicher Aberglaube“; kurz gesagt, dass es weder einen Teufel noch okkulte Wissenschaften gibt. Die ersten vergessen, dass sie vor knapp 400 Jahren öffentlich die jüdische Kabbala als den größten Zeugen für die Wahrheiten des Christentums gepriesen haben; ^[2] der zweite, dass die berühmtesten Männer der Wissenschaft alle Alchemisten, Astrologen und Magier waren, wie Paracelsus, Van Helmont, Roger Bacon usw. Aber Konsequenz war noch nie eine Tugend der modernen Wissenschaft. Sie hat fromm an alles geglaubt, was sie jetzt leugnet, und sie hat alles geleugnet, woran sie jetzt glaubt, von der Blutzirkulation bis hin zu Dampf und Elektrizität.

Diese plötzliche Änderung der Haltung beider Mächte kann nicht verhindern, dass die Ereignisse

ihren natürlichen Lauf nehmen. Das letzte Viertel unseres Jahrhunderts erlebt einen außergewöhnlichen

253

Aufschwung der okkulten Studien, und die Magie schlägt erneut mit ihren mächtigen Wellen gegen die Felsen der Kirche und der Wissenschaft, die sie langsam, aber sicher untergräbt. Jeder, dessen natürliche Mystik ihn dazu drängt, den sympathischen Kontakt zu anderen Geistern zu suchen, ist erstaunt, wie viele Menschen sich nicht nur allgemein für Mystik interessieren, sondern selbst Kabbalisten sind. Der im Mittelalter aufgestaute Fluss ist seitdem geräuschlos unterirdisch geflossen und bricht nun als unaufhaltsamer Strom hervor. Hunderte studieren heute die Kabbala, während es vor etwa fünfzig Jahren, als die Angst vor der Kirche noch ein mächtiger Faktor im Leben der Menschen war, kaum ein oder zwei gab. Aber der lange aufgestaute Strom hat sich nun in zwei Ströme geteilt – den östlichen Okkultismus und die jüdische Kabbala; die Traditionen der Weisheitsreligion der Völker, die dem Adam des „Sündenfalls“ vorausgingen; und das System der alten Leviten Israels, die einen Teil dieser Religion der Pantheisten auf geniale Weise unter der Maske des Monotheismus verbargen.

Leider sind viele berufen, aber nur wenige auserwählt. Die beiden Systeme bedrohen die Welt der Mystiker mit einem raschen Konflikt, der, anstatt die Verbreitung der einen universellen Wahrheit zu fördern, ihren Fortschritt zwangsläufig nur schwächen und behindern wird. Doch die Frage ist nicht erneut, welche die eine Wahrheit ist. Denn beide basieren auf den ewigen Wahrheiten prähistorischen Wissens, da beide in der heutigen Zeit und im Zustand des mentalen Übergangs, den die Menschheit derzeit durchläuft, nur einen bestimmten Teil dieser Wahrheiten vermitteln können. Es geht lediglich um die Frage: „Welches der beiden Systeme enthält die unverfälschtesten Tatsachen und, was am wichtigsten ist, welches der beiden präsentiert seine Lehren auf die katholischste (d. h. nicht-sektiererische) und unparteiischste Weise?“ Das eine – das östliche System – hat seit Jahrhunderten seinen tiefgründigen pantheistischen Unitarismus mit der Üppigkeit eines exoterischen Polytheismus verschleiert; das andere – wie oben gesagt – mit dem Schleier des exoterischen Monotheismus. Beides sind nur Masken, um die heilige Wahrheit vor den Profanen zu verbergen; denn weder die arischen noch die semitischen Philosophen haben jemals den Anthropomorphismus der vielen Götter oder die Persönlichkeit des einen Gottes als philosophische These akzeptiert. Aber es ist unmöglich, innerhalb der uns zur Verfügung stehenden Grenzen zu versuchen, eine ausführliche Diskussion dieser Frage zu beginnen. Wir müssen uns mit einer einfacheren Aufgabe begnügen. Die Riten und Zeremonien des jüdischen Gesetzes scheinen ein Abgrund zu sein, den lange Generationen christlicher Väter und insbesondere protestantischer Reformatoren vergeblich mit ihren weit hergeholt Interpreationen zu füllen versucht haben. Doch alle frühen Christen, Paulus und die Gnostiker, betrachteten und verkündeten das jüdische Gesetz als etwas, das sich wesentlich vom neuen christlichen Gesetz unterschied. Der heilige Paulus bezeichnete das erstere als Allegorie, und der heilige Stephanus sagte den Juden eine Stunde vor seiner Steinigung, dass sie nicht einmal das Gesetz eingehalten hätten, das sie von den Engeln (den Äonen) erhalten hatten, und dass sie, was den Heiligen Geist (den unpersönlichen Logos oder Christos, wie er bei der Initiation gelehrt wurde) betraf, sich ihm widersetzt und ihn abgelehnt hätten, wie es ihre Väter getan hatten (Apostelgeschichte, vii). Damit wurde ihnen praktisch gesagt, dass ihr Gesetz dem späteren unterlegen sei. Ungeachtet der Tatsache, dass die mosaischen Bücher, die wir im Alten Testament zu haben glauben, nicht mehr als zwei oder drei Jahrhunderte älter sein können als das Christentum, haben die Protestanten sie dennoch zu ihrem heiligen Kanon gemacht, der den Evangelien gleichgestellt, wenn nicht sogar übergeordnet ist. Als jedoch der Pentateuch geschrieben oder vielmehr nach Ezdras umgeschrieben wurde, d. h. nachdem die Rabbiner sich auf einen Neuanfang geeinigt hatten, wurden eine Reihe von Ergänzungen vorgenommen, die vollständig aus persischen und babylonischen Lehren übernommen wurden; und dies in einer Zeit nach der Kolonialisierung Judäas unter der Herrschaft der Könige von Persien. Diese Überarbeitung erfolgte natürlich auf die gleiche Weise wie bei allen solchen Schriften. Sie wurden ursprünglich in einem geheimen Code oder einer Geheimschrift verfasst, die nur den Eingeweihten bekannt war.

Aber anstatt den Inhalt an die höchsten spirituellen Wahrheiten anzupassen, wie sie im dritten, höchsten Grad der Einweihung gelehrt und in symbolischer Sprache ausgedrückt werden – wie man sogar in den exoterischen Purânas Indiens sehen kann –, passten die Verfasser des überarbeiteten und korrigierten Pentateuchs, denen nur irdischer und nationaler Ruhm am Herzen lag, die angeblichen Ereignisse

255

der Abrahams, Jakobs und Salomos sowie die fantastische Geschichte ihres kleinen Volkes an astrophysiologische Symbole an. So schufen sie unter dem Deckmantel des Monotheismus eine Religion der sexuellen und phallischen Verehrung, die eine Anbetung der Götter oder der niederen Äonen verbarg. Niemand würde behaupten, dass so etwas wie der Dualismus und die Engelverehrung Persiens, die von den Juden aus der Gefangenschaft mitgebracht wurden, jemals im wahren Gesetz oder in den Büchern Mose zu finden gewesen wäre. Denn wie könnten in einem solchen Fall die Sadduzäer, die dieses Gesetz verehrten, Engel sowie die Seele und ihre Unsterblichkeit ablehnen? Und doch wird im Alten Testament eindeutig behauptet, dass Engel, wenn nicht sogar die unsterbliche Natur der Seele, existieren, und sie finden sich auch in den modernen jüdischen Schriftrollen. [3]

Diese Tatsache der aufeinanderfolgenden und sehr unterschiedlichen Überarbeitungen dessen, was wir lose als die Bücher Mose bezeichnen, und ihrer dreifachen Anpassung an den ersten (niedrigsten), zweiten und dritten oder höchsten Grad der sodalischen Einweihung, sowie die noch rätselhaftere Tatsache der diametral entgegengesetzten Glaubensvorstellungen der Sadduzäer und der anderen jüdischen Sekten, die dennoch alle dieselbe Offenbarung akzeptieren – kann nur im Lichte unserer esoterischen Erklärung verständlich gemacht werden. Es zeigt auch den Grund, warum, obwohl Moses und die Propheten zu den Sodalen (den großen Mysterien) gehörten, letztere dennoch so oft gegen die Gräuel der Sodalen und ihres „Sod“ wettern. Denn wäre der alte Kanon wörtlich übersetzt worden, wie behauptet wird, anstatt an einen darin nicht vorhandenen Monotheismus und an den Geist jeder Sekte angepasst worden zu sein, wie die Unterschiede in der Septuaginta und der Vulgata beweisen, würden die folgenden widersprüchlichen Sätze zu den Hunderten anderer Unstimmigkeiten in der „Heiligen Schrift“ hinzukommen. „Sod Ihoh [die Mysterien von Johoh oder Jehova] sind für diejenigen, die ihn fürchten“, heißt es in Psalm 25,14, falsch übersetzt mit „das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten“. Wiederum wird „Al [El] ist furchtbar in

256

dem großen Sod der Kadeshim“ wiedergegeben als „Gott ist in der Versammlung der Heiligen sehr zu fürchten“ (Psalmen, lxxxix, 7). Der Titel Kadeshim (Kadosh, Singular) bedeutet in Wirklichkeit etwas ganz anderes als Heilige, obwohl er im Allgemeinen als „Priester“, „Heilige“ und „Eingeweihte“ erklärt wird; denn die Kadeshim waren einfach die Galli der abscheulichen Mysterien (Sod) der exoterischen Riten. Kurz gesagt, sie waren die männlichen Nautches der Tempel, während deren Initiationen das Arkanum, das Sod (von dem vielleicht „Sodom“ stammt) der physiologischen und sexuellen Evolution, offenbart wurde. Diese Riten gehörten alle zum ersten Grad der Mysterien, die von David – dem „Freund Gottes“ – so geschützt und geliebt wurden. Sie müssen bei den Juden sehr alt gewesen sein und wurden von den wahren Eingeweihten immer verabscheut; so finden wir, dass das Gebet des sterbenden Jakob lautet, dass seine Seele nicht in das Geheimnis (Sod, im Original) von Simeon und Levi (der Priesterkaste) und in ihre Versammlung kommen möge, während der sie „einen Mann erschlügen“ (Genesis, xlix, 5, 6). [4] Und doch wird Moses von den Kabbalisten als Oberhaupt der Sodales beansprucht! Lehnt man die Erklärung der Geheimlehre ab, wird der gesamte Pentateuch zum Gräuel aller Gräuel. Deshalb finden wir Jehova, den anthropomorphen Gott, überall in der Bibel, aber über AIN SUPH wird kein Wort verloren. Und deshalb unterschied sich auch die jüdische Metrologie erheblich von den Zählmethoden anderer Völker. Anstatt als Ergänzung zu anderen vorab festgelegten Methoden zu dienen, um damit wie mit einem Schlüssel in die verborgene oder implizierte Bedeutung der wörtlichen Sätze

einzudringen – wie es die eingeweihten Brahmanen bis heute tun, wenn sie ihr heiliges Buch lesen –, ist das Zahlensystem bei den Juden, wie uns der Autor von „Hebrew Metrology“ sagt, die Heilige Schrift selbst: „... genauso das, worauf, woraus und durch dessen kontinuierliche Verflechtung der Text der Bibel selbst entstanden ist, als ihre Verkündigung, vom ersten Wort der Genesis bis zum letzten Wort des Deuteronomiums.“^[5]



INNENRAUM IN DER LANSDOWNE ROAD 17, LONDON

Der Blick auf diesen Raum wurde von der Ecke in der Nähe von H. P. B.s Schreibtisch aufgenommen. Der kleine runde Tisch wurde von ihr für ihre kargen Frühstücke genutzt. Das Gemälde von Meister M. ist höchstwahrscheinlich die Kopie, die Hermann Schmiechen von seinem eigenen Original angefertigt hat, bevor dieses von Col. H. S. Olcott nach Adyar gebracht wurde.

Reproduziert nach einem alten Druck.

Dies ist in der Tat so wahr, dass die Verfasser des Neuen Testaments, die ihr System sowohl mit dem jüdischen als auch mit dem heidnischen System verschmelzen mussten, ihre metaphysischsten Symbole nicht aus dem Pentateuch oder gar der Kabbala entlehnen mussten, sondern aus der arischen Astrosymbolik. Ein Beispiel soll genügen. Woher stammt die doppelte Bedeutung des Erstgeborenen, des Lammes, des Ungeborenen und des Ewigen – allesamt in Bezug auf den Logos oder Christos? Wir sagen, aus dem Sanskrit Aja, einem Wort, dessen Bedeutungen sind: (a) der Widder oder das Lamm, das erste Zeichen des Tierkreises, in der Astronomie Mesha genannt; (b) der Ungeborene, ein Titel des ersten Logos oder Brahma, der selbstexistierende Ursprung von allem, beschrieben und so bezeichnet in den Upanishaden.

Die hebräische kabbalistische Gematria, Notarikon und T'mura sind sehr ausgeklügelte Methoden, die den Schlüssel zur geheimen Bedeutung der jüdischen Symbolik liefern, die die Beziehungen ihrer heiligen Bildersprache nur auf eine Seite der Natur anwandte – nämlich die physische Seite. Ihre Mythen und die Namen und Ereignisse, die ihren biblischen Gestalten zugeschrieben wurden, wurden so gestaltet, dass sie mit astronomischen Umwälzungen und der sexuellen Evolution korrespondierten, und hatten nichts mit den spirituellen Zuständen des Menschen zu tun; daher sind solche Entsprechungen beim Lesen ihres heiligen Kanons nicht zu finden. Die wahren mosaischen Juden der Sodales, deren direkte Erben in der Linie der Initiation die Sadduzäer waren, hatten keine

Spiritualität in sich und verspürten offenbar auch kein Bedürfnis danach. Der Leser, dessen Vorstellungen von Einweihung und Adeptenschaft eng mit den Mysterien des Jenseits und des Fortlebens der Seele verflochten sind, wird nun den Grund für die großen, aber natürlichen Unstimmigkeiten erkennen, die auf fast jeder Seite der Bibel zu finden sind. So findet man im Buch Hiob, einer kabbalistischen Abhandlung über die ägyptisch-arabische Einweihung, deren Symbolik die höchsten spirituellen Mysterien verbirgt, diesen bedeutungsvollen und rein materialistischen Vers: „Der Mensch, der von einer Frau geboren ist, ist ... wie eine Blume und wird abgeschnitten; er flieht auch wie ein Schatten und bleibt nicht bestehen“ (xiv, 1, 2). Aber Hiob spricht hier von der Persönlichkeit, und er hat Recht; denn kein Eingeweihter würde sagen, dass die Persönlichkeit den Tod des physischen Körpers lange überlebt; nur der Geist ist unsterblich. Aber dieser Satz in Hiob, dem ältesten Dokument der Bibel, macht den in Prediger, iii, 19 ff., einer der jüngsten Aufzeichnungen, nur umso brutaler materialistisch. Der Verfasser, der im Namen Salomos spricht und sagt, dass „was den Menschenkindern widerfährt, auch den Tieren widerfährt; sogar ... wie der eine stirbt, so stirbt auch der andere ... so dass ein Mensch keine Vorrangstellung vor einem Tier hat“, steht den modernen Haeckels in nichts nach und drückt nur das aus, was er denkt.

Daher kann keine Kenntnis kabbalistischer Methoden dabei helfen, im Alten Testament etwas zu finden, was dort seit der Neufassung (und nicht dem Fund) des Buches des Gesetzes durch Hilkija nie vorhanden war. Auch die mittelalterlichen kabbalistischen Systeme können beim Lesen der ägyptischen Symbole nicht viel helfen. Tatsächlich ist es nur die Blindheit einer frommen Illusion, die jemanden dazu verleiten kann, in der rein astro-physiologischen Symbolik der Juden spirituelle und metaphysische Entsprechungen oder Bedeutungen zu entdecken. Andererseits basieren die sogenannten alten heidnischen Religionssysteme alle auf abstrakten spirituellen Spekulationen, wobei ihre groben äußereren Formen vielleicht der sicherste Schleier sind, um ihre innere Bedeutung zu verbergen.

Aufgrund der Autorität der gelehrtesten Kabbalisten unserer Zeit lässt sich nachweisen, dass der Sohar und fast alle kabbalistischen Werke durch christliche Hände gegangen sind. Daher können sie nicht mehr als universell betrachtet werden, sondern sind einfach sektiererisch geworden. Dies wird durch Pico della Mirandolas These über den Satz „Keine Wissenschaft liefert einen größeren Beweis für die Göttlichkeit Christi als die Magie und die Kabbala“ deutlich gezeigt. „Dies gilt für die Göttlichkeit des Logos oder des Christos der Gnostiker; denn dieser Christos bleibt dasselbe WORT der immer unmanifestierten Gottheit, ob wir ihn nun Parabrahm oder Ain Suph nennen – wie auch immer er selbst genannt wird – Krishna, Buddha oder Ormazd. Aber dieser Christos ist weder der Christus der Kirchen noch der Jesus der Evangelien; er ist nur ein unpersönliches Prinzip. Dennoch hat die lateinische Kirche aus dieser These Kapital geschlagen; das Ergebnis war, dass es in Europa und Amerika heute wie im letzten Jahrhundert ist. Fast jeder Kabbalist glaubt heute an einen persönlichen Gott, ganz entgegen dem ursprünglichen unpersönlichen Ain Suph, und ist darüber hinaus mehr oder weniger heterodox, aber dennoch Christ. Dies ist ausschließlich auf die Unwissenheit der meisten Menschen zurückzuführen, (a) dass die Kabbala (insbesondere der Sohar), die wir haben, nicht das ursprüngliche Buch der Herrlichkeit ist, das aus den mündlichen Lehren von Shimon Ben Yochai niedergeschrieben wurde; und (b) dass letzteres, das in der Tat eine Darlegung des verborgenen Sinns der Schriften des Moses (so genannt) ist, ebenso gut die esoterische Bedeutung erklärte, die unter der Hülle des wörtlichen Sinns in den Schriften jeder heidnischen Religion enthalten ist. Auch scheinen sich die modernen Kabbalisten nicht der Tatsache bewusst zu sein, dass die Kabbala, wie sie heute besteht, mit ihren mehr als überarbeiteten Texten, ihren Ergänzungen, die sowohl für das Neue als auch für das Alte Testament gelten, ihrer neu komponierten Zahlensprache, die für beide gilt, und ihrer raffinierten Verschleierung, nicht mehr in der Lage ist, alle alten und ursprünglichen Bedeutungen zu vermitteln. Kurz gesagt, dass kein kabbalistisches Werk, das heute in den westlichen Nationen existiert, größere Geheimnisse der Natur offenbaren kann als diejenigen, die Ezra und Co. und die späteren Mitarbeiter von Moses de Leon enthüllen wollten; die Kabbala enthält nicht mehr als das, was die syrischen und chaldäischen Christen und Ex-Gnostiker des dreizehnten Jahrhunderts mit diesen Werken offenbaren wollten.“

Und was sie offenbaren, ist kaum die Mühe wert, sein Leben damit zu verbringen, es zu studieren. Denn auch wenn sie für Freimaurer und Mathematiker ein Feld von immensem Interesse darstellen mögen und dies auch tun, können sie dem nach spirituellen Geheimnissen hungernden Studenten kaum etwas lehren.

260

Die Verwendung aller sieben Schlüssel, um die Geheimnisse des Seins in diesem Leben und in den kommenden Leben, wie auch in den vergangenen, zu entschlüsseln, zeigt, dass das chaldäische Buch der Zahlen und die Upanishaden unbestreitbar die göttlichste Philosophie verbergen – nämlich die der universellen Weisheitsreligion. Aber der Zohar, der heute so verstümmelt ist, kann nichts dergleichen zeigen. Außerdem: Welcher westliche Philosoph oder Student verfügt über all diese Schlüssel? Diese sind heute nur den höchsten Eingeweihten in Gupta-Vidyâ, den großen Adepten, anvertraut; und sicherlich kann kein autodidaktischer Neuling, nicht einmal ein isolierter Mystiker, wie groß sein Genie und seine natürlichen Fähigkeiten auch sein mögen, der hoffen kann, in einem Leben mehr als einen oder zwei der verlorenen Schlüssel zu entschlüsseln.^[6]

Der Schlüssel zur jüdischen Metrologie wurde unbestreitbar entschlüsselt, und es ist ein sehr wichtiger Schlüssel. Aber wie wir aus den Worten des Entdeckers selbst in der gerade zitierten Fußnote schließen können – obwohl dieser Schlüssel (verborgen in der „Heiligen Metrologie“) die Tatsache offenbart, dass die „Heilige Schrift“ „eine rationale Wissenschaft von nüchternem und großem Wert“ enthält, hilft er doch nicht dabei, eine höhere spirituelle Wahrheit zu enthüllen als die, auf die alle Astrologen zu jeder Zeit bestanden haben; d. h. die enge Beziehung zwischen den Himmelskörpern und allen irdischen Körpern – einschließlich der Menschen. Die Geschichte unseres Globus und seiner Menschheit ist von Anfang bis Ende im astronomischen Himmel vorgezeichnet, auch wenn die Royal Society of Physicists dies vielleicht noch für Jahrhunderte nicht erkennen wird. Nach den Ausführungen des genannten Entdeckers selbst „ist der Kern dieser geheimen Lehre, dieser Kabbala, reine Wahrheit und richtige Vernunft, denn es handelt sich um Geometrie mit angewandten richtigen Zahlen, um Astronomie und um ein Maßsystem, nämlich den freimaurerischen Zoll, die 24-Zoll-Spurweite (oder den doppelten Fuß), den Yard und die Meile. Diese galten als göttliche Offenbarung und Weitergabe, durch deren Besitz und Gebrauch man von Abram sagen konnte: „Gesegnet vom höchsten Gott, Abram, Maß des Himmels und der Erde“ – das „schöpferische Gesetz des Maßes“. Und ist das alles, was die primitive Kabbala enthielt? Nein, denn der Autor bemerkt an anderer Stelle: „Wer kann sagen, was die ursprüngliche und beabsichtigte richtige Lesart [im Pentateuch] war?“ [Ebd., S. 68.] Damit lässt er den Leser vermuten, dass die Bedeutungen, die in den exoterischen oder toten Buchstaben der hebräischen Texte enthalten sind, keineswegs nur diejenigen sind, die durch die Metrologie offenbart werden. Daher können wir mit Recht sagen, dass die jüdische Kabbala mit ihren numerischen Methoden heute nur noch einer der Schlüssel zu den alten Mysterien ist und dass allein das östliche oder arische System den Rest liefern und die ganze Wahrheit der Schöpfung enthüllen kann.^[7]

262

Was dieses Zahlensystem ist, überlassen wir seinem Entdecker selbst zu erklären. Ihm zufolge: Wie alle anderen menschlichen Werke dieser Art war auch der hebräische Text der Bibel in Zeichen geschrieben, die als Laute für Silben oder für diesen Zweck als sogenannte Buchstaben dienen konnten. Nun waren diese ursprünglichen Zeichensymbole zunächst einmal auch Bilder, jedes einzelne von ihnen; und diese Bilder standen für Ideen, die kommuniziert werden konnten – ähnlich wie die ursprünglichen chinesischen Schriftzeichen. Gustav Seyffarth zeigt, dass die ägyptischen Hieroglyphen über sechshundert Bildzeichen umfassten, die die modifizierte Verwendung der ursprünglichen Anzahl von Buchstaben des hebräischen Alphabets in Silbenform umfassten. Die Zeichen des hebräischen Textes der Heiligen Schriftrolle wurden in Klassen unterteilt, in denen die Zeichen jeder Klasse austauschbar waren; wodurch eine Form gegen eine andere ausgetauscht werden konnte, um eine modifizierte Bedeutung zu vermitteln, sowohl durch Buchstaben als auch durch Bilder und Zahlen. Seyffarth zeigt die modifizierte Form des sehr alten hebräischen

Alphabets im alten Koptischen anhand dieses Gesetzes der Austauschbarkeit von Zeichen. [8]

Dieses Gesetz der zulässigen Austauschbarkeit von Buchstaben ist in den hebräischen Wörterbüchern ausführlich dargelegt. Obwohl es anerkannt ist, ist es sehr verwirrend und schwer zu verstehen, da wir die spezifische Verwendung und Kraft eines solchen Austauschs verloren haben. [Genau so!] Zweitens standen diese Zeichen für Zahlen – sie wurden für Zahlen verwendet, so wie wir bestimmte Zahlzeichen verwenden –, obwohl es auch viele Belege dafür gibt, dass die alten Hebräer die sogenannten arabischen Ziffern kannten, so wie wir sie kennen, von der geraden Linie 1 bis zu den Nullzeichen, die zusammen $1+9=10$ ergeben. . . . Drittens wird gesagt, und es scheint bewiesen zu sein, dass diese Zeichen für Musiknoten standen; so dass beispielsweise die Anordnung der Buchstaben im ersten Kapitel der Genesis musikalisch oder durch Gesang wiedergegeben werden kann. [9]

Ein weiteres Gesetz der hebräischen Zeichen war, dass nur die Konsonantenzeichen charakterisiert wurden – die Vokale wurden nicht charakterisiert, sondern ergänzt. Wenn man es ausprobiert, wird man feststellen, dass ein Konsonant ohne die Hilfe eines Vokals nicht laut gesprochen werden kann; [10] daher . . . bildeten die Konsonanten

263

das Gerüst eines Wortes, aber um ihm Leben oder Ausdruck zu verleihen, um die Gedanken des Geistes und die Gefühle des Herzens zu vermitteln, mussten die Vokale hinzugefügt werden. [11]

Selbst wenn wir nun der Argumentation halber annehmen, dass das „Gerüst“, d. h. die Konsonanten des Pentateuchs, dasselbe sind wie zu Moses' Zeiten, welche Veränderungen müssen dann an diesen Schriftrollen vorgenommen worden sein – geschrieben in einer so armen Sprache wie dem Hebräischen mit seinen weniger als zwei Dutzend Buchstaben –, wenn sie immer wieder neu geschrieben und ihre Vokale und Punkte in immer neuen Kombinationen hinzugefügt wurden! Keine zwei Köpfe sind gleich, und die Gefühle des Herzens ändern sich. Was, fragen wir uns, könnte von den ursprünglichen Schriften Moses' übrig geblieben sein, wenn es sie überhaupt jemals gegeben hat, nachdem sie fast 800 Jahre lang verloren waren und dann wiedergefunden wurden, als jede Erinnerung an sie aus den Köpfen der Gelehrtesten verschwunden sein musste, und Hilkija sie von Schafan, dem Schreiber, neu schreiben lässt? Als sie erneut verloren gehen, werden sie von Esra wieder neu geschrieben; 168 v. Chr. gehen sie erneut verloren, die Bände oder Schriftrollen werden wieder zerstört; und als sie schließlich wieder auftauchen, finden wir sie in ihrer masoretischen Verkleidung! Wir wissen vielleicht etwas über Ben Chajim, [12] der im fünfzehnten Jahrhundert die Masorah der Schriftrollen veröffentlichte; über Moses wissen wir nichts, das ist sicher, es sei denn, wir werden zu Eingeweihten der östlichen Schule.

Als Ahrens von den Buchstaben sprach, die in den hebräischen heiligen Schriftrollen so angeordnet waren, dass sie selbst Musiknoten waren, hatte er wahrscheinlich nie arische Hindu-Musik studiert. In der Sanskrit-Sprache ist es nicht notwendig, die Buchstaben in den heiligen Ollas so anzurufen, dass sie musikalisch werden. Denn das gesamte Sanskrit-Alphabet und die Veden, vom ersten bis zum letzten Wort, sind in Schriftform gebrachte Noten, und beide sind untrennbar miteinander verbunden. [13] So wie Homer zwischen der „Sprache der Götter“ und der Sprache der Menschen unterschied, [14] taten dies auch die Hindus.

Das Devanāgarī – die Sanskrit-Zeichen – ist die „Sprache der Götter“ und Sanskrit die göttliche Sprache. [15] Was das Hebräische betrifft, so mögen die modernen Jesajas „Wehe mir!“ rufen und bekennen, was „die neu entdeckte Sprachform (hebräische Metrologie), die unter den Worten des heiligen Textes verborgen war“, nun deutlich gezeigt hat. Lesen Sie „The Source of Measures“ und alle anderen kompetenten Abhandlungen desselben Autors zu diesem Thema. Dann wird der Leser feststellen, dass dieser fleißige Gelehrte, der mit größtem guten Willen und unermüdlichen Anstrengungen viele Jahre lang studiert hat und hinter die Maske des Systems geblickt hat, darin kaum mehr als reinen Anthropomorphismus finden kann. Auf dem Menschen und allein auf dem

Menschen ruht das gesamte Schema der Kabbala, und auf den Menschen und seine Funktionen, wie weit sie auch immer ausgedehnt sein mögen, wird alles darin angewendet. Der Mensch als archetypischer Mensch oder Adam soll das gesamte kabbalistische System enthalten. Er ist das große Symbol und der Schatten, geworfen vom manifestierten Kosmos, der selbst die

265

Reflexion des unpersönlichen und immer unverständlichen Prinzips ist; und dieser Schatten liefert durch seine Konstruktion – das Persönliche, das aus dem Unpersönlichen hervorgegangen ist – eine Art objektives und greifbares Symbol für alles Sichtbare und Unsichtbare im Universum. „Da die Erste Ursache völlig unbekannt und unbenennbar war, waren Namen, die [in der Bibel und der Kabbala] als höchst heilig angenommen und allgemein auf das göttliche Wesen angewendet wurden, letztendlich doch nicht so“,^[16] sondern lediglich Manifestationen des Unbekannten, wie

.... In einem kosmischen oder natürlichen Sinne, wie es dem Menschen bekannt werden konnte. Daher waren diese Namen nicht so heilig, wie allgemein angenommen wurde, da sie selbst, wie alle geschaffenen Dinge, nur Namen oder Aussprüche bekannter Dinge waren Was die Metrologie betrifft: Anstelle einer wertvollen Ergänzung zum biblischen System ... ist der gesamte Text der Heiligen Schrift in den mosaischen Büchern nicht nur als System davon durchdrungen, sondern das System selbst ist genau das, in esse....^[17] vom ersten bis zum letzten Wort. Zum Beispiel die Erzählungen vom ersten Tag, von den sechs Tagen, vom siebten Tag, von der Erschaffung Adams, Mann und Frau, von Adam im Garten, vom Garten selbst, von der Erschaffung der Frau aus dem Mann, von der Verlängerung der Zeit bis zur Sintflut mit der Genealogie, von Ararat, von der Arche, von Noah mit seiner Taube und seinem Raben, vom Raum und den Ereignissen der Reise Abrams von Ur in Chaldäa hinunter nach Ägypten vor den Pharao, von Abrams Leben, von den drei Bündnissen, vom Bau der Stiftshütte und der Wohnung Jehovas, von den berühmten 603.550 als der Zahl der wehrfähigen Männer, die mit ihren Familien den Auszug aus Ägypten vollzogen haben, und ähnlichem – all dies sind nur so viele Ausdrucksweisen dieses Systems der Geometrie, der angewandten Zahlenverhältnisse, der Maße und ihrer verschiedenen Anwendungen.^[18]

Und der Autor von „Hebrew Metrology“ schließt mit den Worten: Wie auch immer die jüdische Art der vollständigen Auslegung dieser Bücher ausgesehen haben mag, die christliche Kirche hat sie für das genommen, was

266

sie auf den ersten Blick zeigen – und nur das ... Die christliche Kirche hat diesen Büchern nie eine darüber hinausgehende Bedeutung beigemessen, und darin liegt ihr großer Irrtum.^[19] Aber die westeuropäischen Kabbalisten und viele der amerikanischen (glücklicherweise jedoch nicht alle) behaupten, diesen Fehler ihrer Kirche korrigieren zu wollen. Inwieweit sind sie dabei erfolgreich und wo sind die Beweise für ihren Erfolg? Lesen Sie alle Bände, die im Laufe dieses Jahrhunderts über die Kabbala veröffentlicht wurden, und wenn wir von einigen wenigen Bänden absehen, die kürzlich in Amerika erschienen sind, werden Sie feststellen, dass kein einziger Kabbalist auch nur ansatzweise unter die Oberfläche dieser „ersten Bedeutung“ vorgedrungen ist. Ihre Zusammenfassungen sind reine Spekulationen und Hypothesen und nichts weiter. Der eine stützt seine Kommentare auf Ragons freimaurerische Enthüllungen, der andere nimmt Fabre d'Olivet^[20] als seinen Propheten – dieser Schriftsteller war zwar nie ein Kabbalist, aber ein Genie von wunderbarer, fast wundersamer Gelehrsamkeit und ein Polyglott, der seit seiner Zeit von niemandem übertroffen wurde, nicht einmal von den Philologen der Académie française, die sich weigerten, seine Arbeit zur Kenntnis zu nehmen. Wieder andere glauben, dass unter den Menschen kein größerer Kabbalist geboren wurde als der verstorbene Éliphas Lévi – ein charmanter und witziger Schriftsteller, der jedoch in seinen vielen Bänden über Magie mehr verwirrt als gelehrt hat. Der Leser möge aus diesen Aussagen nicht schließen, dass es in der Alten und Neuen Welt keine echten, gelehrt Kabbalisten gibt. Es gibt eingeweihte Okkultisten, die Kabbalisten sind, verstreut hier und da, vor allem in Deutschland und Polen. Aber diese werden ihr Wissen nicht

veröffentlichen und sich auch nicht als Kabbalisten bezeichnen. Der „Sodalianische Eid“ des dritten Grades gilt heute wie eh und je.

Es gibt jedoch auch diejenigen, die sich zu keiner Geheimhaltung verpflichtet haben. Diese Schriftsteller sind die einzigen, auf deren Informationen sich die Kabbalisten verlassen sollten, auch wenn ihre Aussagen aus der Sicht einer vollständigen Offenbarung, d. h. der siebenfachen esoterischen Bedeutung, unvollständig sind. Sie sind es, denen jene Geheimnisse am wenigsten am Herzen liegen, nach denen sich der moderne Hermetiker und Kabbalist heute so sehr sehnt, wie die Umwandlung in Gold, das Elixier des Lebens oder der Stein der Weisen – für physische Zwecke. Denn alle wichtigen Geheimnisse der okkulten Lehren befassen sich mit höchstem spirituellem Wissen. Sie befassen sich mit mentalen Zuständen, nicht mit physikalischen Prozessen und deren Umwandlungen. Mit einem Wort, die echte, unverfälschte Kabbala, deren einziges Original im chaldäischen Buch der Zahlen enthalten ist, betrifft und lehrt den Bereich des Geistes, nicht den der Materie.

Was ist also die Kabbala in Wirklichkeit, und bietet sie eine Offenbarung solcher höheren spirituellen Geheimnisse? Der Verfasser antwortet mit einem klaren NEIN. Was die kabbalistischen Schlüssel und Methoden in den Ursprüngen des Pentateuchs und anderer heiliger Schriftrollen und Dokumente der Juden waren, die heute nicht mehr existieren, ist eine Sache; was sie heute sind, ist eine ganz andere. Die Kabbala ist eine vielschichtige Sprache; und zwar eine, deren Lesart durch den wörtlichen Text der zu entschlüsselnden Aufzeichnung bestimmt wird. Sie lehrt und hilft einem, die esoterische wahre Bedeutung zu lesen, die unter der Maske dieses wörtlichen Textes verborgen ist; sie kann keinen Text erschaffen oder einen dazu bringen, in dem untersuchten Dokument etwas zu finden, was von Anfang an nie darin enthalten war. Die Kabbala – so wie wir sie heute kennen – ist untrennbar mit dem Text des Alten Testaments verbunden, wie er von Esra und anderen umgestaltet wurde. Und da die hebräischen Schriften oder ihr Inhalt wiederholt verändert wurden – ungeachtet der alten Behauptung, dass kein einziger Buchstabe in der Heiligen Schriftrolle, kein Jota, jemals verändert worden sei –, können uns keine kabbalistischen Methoden helfen, etwas anderes darin zu lesen als das, was darin steht. Wer dies tut, ist kein Kabbalist, sondern ein Träumer.

268

Schließlich sollte der profane Leser den Unterschied zwischen der Kabbala und den kabbalistischen Werken lernen, bevor er sich mit anderen Argumenten auseinandersetzen muss. Denn die Kabbala ist kein spezielles Werk und auch kein System. Sie besteht aus sieben verschiedenen Systemen, die auf sieben verschiedene Interpretationen eines bestimmten esoterischen Werks oder Themas angewendet werden. Diese Systeme wurden immer mündlich von einer Generation von Eingeweihten an die nächste weitergegeben, unter dem Schwur des Sodalischen Eides, und sie wurden nie von jemandem schriftlich festgehalten. Diejenigen, die davon sprechen, die Kabbala in diese oder jene Sprache zu übersetzen, könnten genauso gut davon sprechen, die wortlosen Signalgesänge der Beduinenräuber in eine bestimmte Sprache zu übersetzen. Das Wort „Kabbala“ leitet sich von der Wurzel Kbl (Kebel) ab, was „mündlich übergeben“ oder „mündlich empfangen“ bedeutet. Es ist falsch zu sagen, wie Kenneth Mackenzie es in seiner Royal Masonic Cyclopaedia [S. 399] tut, dass „die Lehre der Kabbala sich auf das mündlich überlieferte System bezieht und eng mit der Tradition verbunden ist ... Tradition“ steht, denn in diesem Satz ist nur die erste Aussage wahr, während die zweite nicht zutrifft. Sie ist nicht mit der „Tradition“ verwandt, sondern mit den sieben Schleieren oder den sieben Wahrheiten, die bei der Initiation mündlich offenbart werden. Von diesen Methoden, die sich auf die universellen Bildersprachen beziehen – wobei „Bildersprache“ jede Chiffre, Zahl, jedes Symbol oder jedes andere Zeichen bedeutet, das objektiv oder subjektiv (mental) dargestellt werden kann –, existieren derzeit nur drei im jüdischen System.^[21] Wenn also das Wort „Kabbala“ hebräisch ist, dann ist das System selbst nicht jüdischer als das Sonnenlicht; es ist universell.

Andererseits können die Juden den Sohar, das Sepher Yetzirah (Buch der Schöpfung), das Sepher Dzeniuta und einige andere Werke als ihr unbestreitbares Eigentum und als kabbalistische Werke

beanspruchen.

H.P.B.

269

ANMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS

Da viele Studenten mit der kabbalistischen Literatur nicht vertraut sind, wurde es für ratsam erachtet, zu ihrem Nutzen die folgenden kurzen Informationen anzufügen. Da das Thema sehr umfangreich ist, wurden nur die wesentlichen Daten aufgenommen.

Der Zohar, auch bekannt als Midrasch ha-Zohar und Sepher ha-Zohar, was „Pracht“ bedeutet, ist die große Fundgrube der alten hebräischen Theosophie, ergänzt durch die philosophischen Lehren mittelalterlicher jüdischer Rabbiner. Zusammen mit dem Sepher Yetzirah oder „Buch der Schöpfung“, einem der ältesten kabbalistischen Werke, stellt die Sammlung des Sohar die ältesten erhaltenen Abhandlungen über die hebräischen esoterischen Lehren dar. Sie besteht aus mehreren unterschiedlichen, aber miteinander verbundenen Traktaten, die jeweils einen bestimmten Teilbereich des Themas behandeln; jeder dieser Traktate besteht wiederum aus mehreren Abschnitten und enthält einen Kern alter Lehren, um den sich Kommentare und Erläuterungen gruppieren, die von verschiedenen Autoren und zu sehr unterschiedlichen Epochen verfasst wurden. Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass der Kern dieser Lehren sehr weit in die Antike zurückreicht und die Überreste eines der ältesten philosophischen Systeme verkörpert, die uns überliefert sind. Es gibt ausreichende Beweise, um einige dieser Lehren mit der Zeit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft in Verbindung zu bringen, da sie den Stempel der noch älteren chaldäischen Geheimlehre tragen.

Der Sohar ist größtenteils ein mystischer und allegorischer Kommentar zum Pentateuch. Zusammen mit verschiedenen Anhängen, die der Sammlung zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt worden sein müssen, behandelt er eine Vielzahl von Themen, wie Ain Soph, die Emanationen, die Sephirôth, Adam Kadmon, die Revolution der Seelen (Gilgulîm), die Verwendung von Zahlen und Buchstaben, das Loswerfen, Gut und Böse usw. Der größte Teil dieser Sammlung ist in einem der aramäischen Dialekte verfasst; andere Teile sind in Hebräisch verfasst; das Vorhandensein weiterer Dialekte erschwert eine genaue Übersetzung zusätzlich.

Die unter mittelalterlichen Rabbinern verbreitete Überlieferung schreibt die Urheberschaft des Sohar Rabbi Shimon ben Yohai zu, der unter der Herrschaft des römischen Kaisers Titus zwischen 70 und 80 n. Chr. lebte und einer der bedeutendsten Tannaïm in der Zeit nach Hadrian war. Er wurde in Galiläa geboren und starb in Meron in der Nähe von Safed in Palästina, wo sich sein traditionelles Grab befindet. Sein wichtigster Lehrer war Akiba, dessen Akademie in Bene-Berak er viele Jahre lang besuchte. Nach Akibas Tod wurde er von Judah ben Baba zum Priester geweiht, floh während der gewaltigen Kämpfe der Juden mit den Römern aus Jerusalem und versteckte sich dreizehn Jahre lang in einer Höhle. Dort wurde Shimon ben Yohai, der bereits ein profunder Kabbalist war, der Überlieferung zufolge vom Propheten Elias selbst unterrichtet. Er wiederum unterrichtete seine Schüler Rabbi Eleazar und Rabbi Abba, die die traditionellen Lehren der früheren Tannaïm schriftlich festhielten, die in späteren Zeiten als Zohar bekannt wurden. Nach seiner Zurückgezogenheit ließ sich Shimon ben Yohai in Galiläa nieder und gründete eine eigene Schule, wodurch er den Ruf eines Wundertäters erlangte. Er wurde zusammen mit Eleazar ben Jose nach Rom geschickt, um die Aufhebung der kaiserlichen Verordnungen zu erwirken, die bestimmte jüdische Zeremonien verboten hatten, und kehrte nach einer erfolgreichen Mission zurück.

Obwohl der Name Shimon ben Yohai mit der Geschichte des Zohar in Verbindung gebracht wird, ist es dennoch sicher, dass ein sehr großer Teil dieser Sammlung nicht älter ist als etwa 1280, als sie von Moses ben Shem-Tob de Leon in Manuskriptform herausgegeben wurde. Letzterer war ein berühmter kabbalistischer Schriftsteller, der um 1250 in León, Spanien, geboren wurde, um 1250 geboren wurde, in Guadalajara, Valladolid und Avila lebte und 1305 in Arevalo starb. Er war mit der mittelalterlichen mystischen Literatur vertraut und kannte sich besonders gut mit den Schriften von

Solomon ben Judah ibn Gabirol (Avicenna), Judah ha-Levi und Maimonides aus. Neben seiner Arbeit am Zohar ist er für andere Abhandlungen bekannt, darunter Ha-Nephesh ha-'hokhmah (Basel, 1608), die sich mit der menschlichen Seele als Abbild ihres himmlischen Urbildes und mit der Seelenwanderung befasst. Er führte ein Wanderleben und war ein Mann von brillantem Intellekt und hohem religiösem Idealismus.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Moses de Leon der erste war, der den Sohar als Ganzes verfasste, aber viele seiner Bestandteile stammen aus der Zeit von Shimon ben Yohai und dem Zweiten Tempel, auch wenn es keine historischen Belege für die vielen Schritte im Verlauf der Überlieferung dieser Lehren aus vorrömischer Zeit gibt.

Der Sohar in seiner heutigen hebräischen Form wurde erstmals in Mantua (1558-60) und Cremona (1558); vor der ersten Ausgabe existiert nur ein einziges Manuskript davon; eine weitere Ausgabe erschien 1623 in Lublin. Baron Christian Knorr von Rosenroth (1636-89), ein sehr fähiger und forschender Hebraist, übersetzte mehrere Abhandlungen des Sohar ins Lateinische und veröffentlichte sie zusammen mit dem hebräischen Text unter dem Titel Kabbalah Denudata (Band I, Sulzbach, 1677-78; Band II, Frankfurt, 1684). C. Liddell MacGregor Mathers veröffentlichte unter dem Titel The Kabbalah Unveiled (London: George Redway, 1887. 8vo., viii, 359 S.) eine englische Übersetzung von drei dieser Abhandlungen: Siphra di-Zeni'uta oder „Buch des verborgenen Geheimnisses“, Idra Rabbah oder „Große Heilige Versammlung“ und Idra Zuta oder „Kleine Heilige Versammlung“, zusammen mit einer originellen Einleitung zu diesem Thema.

Weitere wichtige Abhandlungen, die Teil des Sohar sind, sind: „Der verborgene Midrasch“, „Die Geheimnisse des Pentateuchs“, „Der treue Hirte“, „Das Geheimnis der Geheimnisse“, „Gespräche der Alten in Mischpatim“, „Yanuka oder das Kind“ und „Aesh Metzareph“, wobei sich Letzteres mit alchemistischen Ideen befasst. Ausgewählte Teile des Sohar wurden von Jean de Pauly ins Französische übersetzt und von Éliphas Lévi als Le Livre des

271

Splendeurs (Paris, 1894) veröffentlicht; ins Englische wurden sie von Harry Sperling und M. Simon (5 Bände, London, 1931-34). Übersetzungen ausgewählter Passagen finden sich auch in dem äußerst wertvollen und seltenen Werk von Isaac Myer, Qabbalah. The Philosophical Writings of Solomon Ben Yehudah Ibn Gebirol or Avicenna (Philadelphia, 1888, xxiv, 499 S.), das vor allem wegen seiner umfangreichen historischen Einleitung von Bedeutung ist. H.P.B. selbst hat es ausführlich rezensiert (Lucifer, Band III, Februar 1889, S. 505-512; siehe spätere Bände der vorliegenden Reihe).

Im Zusammenhang mit dem oben genannten allgemeinen Thema kann der Student auf die folgenden Werke verwiesen werden: Adolf Jellinek, Moses ben Schemtob de Leon und seine Verhältniss zum Sohar, Leipzig, 1851; E. Müller, Der Sohar und seine Lehre, 2. Aufl., 1923; C. D. Ginsburg, The Kabbalah: Its doctrines, development, and literature, London und Liverpool, 1866; Adolphe Franck, La Kabbale, Paris, 1843 (engl. Übersetzung, Leipzig, 1844); und A. E. Waite, The Doctrine and Literature of the Kabalah, London, 1902; und Secret Doctrine in Israel, London, 1913.

Was das Sepher Yetzirah oder „Buch der Schöpfung“ betrifft, so gilt es als das älteste bekannte kabbalistische Werk, das der Überlieferung zufolge Abraham selbst sowie Akiba zugeschrieben wird. Es befasst sich mit Permutationen von Zahlen und Buchstaben und ist unsere erste Quelle für die Lehre von den Emanationen und den Sephiroth. Es ist in der neo-hebräischen Sprache der Mischna verfasst und zweifellos sehr alten Ursprungs. Die Erstausgabe stammt aus Mantua, 1562, mit mehreren nachfolgenden Ausgaben. Der Text und der Kommentar von Dunash ben Tamim wurden von M. Grossberg, London, 1902, veröffentlicht, und Teile davon wurden von W. Wynn Westcott, London, 1893, übersetzt. – Siehe auch die Übersetzung von P. Davidson, Loudsville, Ga., und Glasgow, Schottland, 1896.



Die früheren Ausgaben mehrerer theosophischer Zeitschriften enthalten wertvolle Aufsätze zum Thema Kabbala im Allgemeinen sowie zu verschiedenen besonderen Aspekten dieser tiefgründigen Lehre. Zu H. P. B.s Zeiten schrieben mehrere renommierte Kabbalisten für theosophische Publikationen. Unter diesen Aufsätzen verdienen die folgenden besondere Erwähnung und sind hier zum Nutzen des ernsthaften Studenten aufgeführt:

Buck, Dr. J. D.: „The Cabbalah“ (Die Kabbala), The Theosophist, Band V, Nov. 1883, S. 44-45; scheint zu implizieren, dass J. Ralston Skinner ein oder mehrere unveröffentlichte Manuskripte in seinem Besitz hatte.

Lazarus, Montague R.: „The Kabbala and the Microcosm“ (Die Kabbala und der Mikrokosmos), The Theosophist, Band VIII, Sept. 1887, S. 767-74; Band IX, Okt., Nov., Dez. 1887, S. 45-52, 119-124, 167-171. Umfangreiche Auszüge aus seltenen kabbalistischen Werken; wertvoll als Korrelation zwischen hebräischen, hinduistischen und griechischen Ansichten über die Beschaffenheit des Menschen.

Pratt, Dr. Henry: „About the Kabbalah“ (Über die Kabbala), The Theosophist, Band X, August 1889, S. 649-61; „Eloistic Mysteries“ (Eloistische Mysterien), ebenda, Band XII, Juli 1891, S. 591-99; Band XIII, Nov. 1891, Jan., Feb., Apr. 1892, S. 77-86, 244-251, 293-296, 418-25.

Chamier, D.: „The Kabalah and its Doctrine“ (Die Kabbala und ihre Lehre), The Theosophist, Band XXIV, November 1902, S. 90-97.

Pancoast, Dr. Seth: „Kabbalah“, The Path, Band I, April 1886, S. 8-14; „The Mystery of Numbers“, ebenda, Mai 1886, S. 37-41.

Skinner, J. Ralston: „Anmerkungen zur Kabbala des Alten Testaments“, The Path, Band I, Juli und August 1886, S. 103-108, 134-139.

Westcott, W. Wynn: „The Kabalah“, Lucifer, Band VIII, August 1891, S. 465-69; Band IX, September 1891, S. 27-32; „A Further Glance at the Kabalah“, ebenda, Band XII, April und Mai 1893, S. 147-53, 202-208.

Leiningen, C. de: „The Soul according to the Quabalah“ (Die Seele nach der Kabbala). Übersetzt aus dem Deutschen von Thomas Williams; ursprünglich veröffentlicht in Sphinx. Erschienen in London, 1890, als Theosophical Siftings, Band II, Nr. 18.

Saper Aude: „Einige Anomalien in den biblischen Ansichten über die Beschaffenheit des Menschen“, veröffentlicht 1893 als Theos. Siftings, Band V, Nr. 16.

Wirth, Oswald: „Qabbalah“, Le Lotus, Band III, Januar 1889, S. 625-632; Text in französischer Sprache.

Fussnoten

1 Die Schreibweise des Wortes ist unterschiedlich; manche schreiben Cabbalah, andere Kabbalah. Die neuesten Autoren haben eine neue Schreibweise eingeführt, die eher der hebräischen Schreibweise des Wortes entspricht, und schreiben es Qabalah. Das ist vielleicht grammatischer korrekter, aber da kein Engländer jemals einen fremden Namen oder ein fremdes Wort anders als auf englische Weise aussprechen würde, erscheint es weniger prätentiös und ebenso passend, den Begriff einfach Kabalah zu schreiben. [H.P.B.]

2 Dies wird durch das belegt, was wir über das Leben von John Pico della Mirandola wissen. Ginsburg und andere haben folgende Tatsachen dargelegt: Nachdem Mirandola die Kabbala studiert hatte, „stellte er fest, dass in der Kabbala mehr Christentum als Judentum steckt; er entdeckte darin den Beweis für die Lehre von der Dreifaltigkeit, der Inkarnation, der Göttlichkeit Christi, der

Erbsünde, ihrer Sühne durch Christus, dem himmlischen Jerusalem, dem Fall der Engel, der Ordnung der Engel, dem Fegefeuer und dem Höllenfeuer ...” und so weiter. Im Jahr 1486, als er erst vierundzwanzig Jahre alt war, veröffentlichte er „neuhundert Thesen, die in Rom ausgehängt wurden [sicherlich nicht ohne die Zustimmung oder das Wissen des Papstes und seiner Regierung?], und die er vor allen europäischen Gelehrten zu verteidigen versuchte, die er in die ewige Stadt einlud und denen er versprach, ihre Reisekosten zu übernehmen. Unter diesen Thesen befand sich die folgende: „Keine Wissenschaft liefert einen größeren Beweis für die Göttlichkeit Christi als die Magie und die Kabbala.“ Der Grund dafür wird in diesem Artikel dargelegt.

[In der obigen Fußnote zitiert H. P. B. aus Christian D. Ginsburgs *The Kabbalah: Its Doctrines, Development and Literature*, London, Longmans, Green, etc., 1865; sowie Geo. Routledge and Sons, 1925 (S. 206 in der letzteren Ausgabe). Ginsburg, der den lateinischen Text von Mirandolas eigenen Worten wiedergibt, gibt als Referenzen den Index a Jacopo Gaffarello, veröffentlicht von Wolf, *Bibliotheca Hebraea*, Band I, S. 9 am Ende des Bandes, und *Apologia*, S. 42, opp. Vol. I, Basel, 1601. – Compiler.]

3 Genau das hatten die Gnostiker unabhängig von den Christen immer behauptet. In ihren Lehren war der jüdische Gott, der „Elohim“, eine Hierarchie niedriger irdischer Engel – ein Ildabaoth, boshaft und eifersüchtig.

4 „Einen Menschen töten“ bedeutete in der Symbolik der Kleinen Mysterien den Ritus, bei dem Verbrechen gegen die Natur begangen wurden, wofür die Kadeshim beiseite gestellt wurden. So „tötet“ Kain seinen Bruder Abel, der esoterisch gesehen eine weibliche Figur ist und die erste menschliche Frau in der Dritten Rasse nach der Trennung der Geschlechter darstellt. Siehe auch „Die Quelle der Maße“, S. 253, 283 usw.

5 [J. Ralston Skinners Aufsatz über „Hebräische Metrologie“ in der *Masonic Review*, Cincinnati, Band 63, Juli 1885, S. 323. Herausgeber.]

6 Der Verfasser des Artikels in der *Masonic Review* hat daher völlig Recht, wenn er sagt: „Das kabbalistische Feld ist dasjenige, in dem Astrologen, Totenbeschwörer, schwarze und weiße Magier, Wahrsager, Handleser und alle dergleichen schwelgen und bis zum Überdruss Ansprüche auf Übernatürlichkeit erheben“; und er fügt hinzu: „Der Christ, der sich in die Fülle des Mystizismus vertieft, beansprucht dafür Unterstützung und Autorität für das verwirrendste aller Probleme, die Heilige Dreifaltigkeit und den dargestellten Charakter Christi . . . Mit gleicher Zuversicht, aber mehr Unverschämtheit, verkauft der Gauner im Namen der Kabbala Amulette und Talismane, sagt die Zukunft voraus, erstellt Horoskope und gibt ebenso bereitwillig konkrete Anweisungen . . . um Tote und sogar den Teufel wieder zum Leben zu erwecken . . . Es muss noch entdeckt werden, woraus die Kabbala wirklich besteht, bevor diesem Namen Gewicht oder Autorität beigemessen werden kann. Von dieser Entdeckung hängt die Frage ab, ob der Name als etwas angesehen werden sollte, das einer rationalen Anerkennung würdig ist. Der Verfasser behauptet, dass eine solche Entdeckung gemacht worden sei und dass sie eine rationale Wissenschaft von nüchternem und großem Wert umfasse. „Die Kabbala“, aus der *Masonic Review* vom September 1885, S. 65-66, von Bruder J. Ralston Skinner (McMillan Lodge, Nr. 141). [Kursivschrift von H. P. B.]

7 Selbst in ihrer jetzigen Form kann die Kabbala mit ihren verschiedenen Methoden nur Verwirrung stiften, indem sie mehrere Versionen anbietet; sie kann niemals die ganze Wahrheit preisgeben. Selbst der erste Satz der Genesis kann auf verschiedene Weise gelesen werden. Um den Autor zu zitieren: „Er ist so geschrieben, dass man ihn liest als ‚B’rashith bârâ Elohim‘ usw., ‚Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde‘, wobei Elohim ein Plural Nominativ zu einem Verb in der dritten Person Singular ist. Nachmanides wies darauf hin, dass der Text auch als ‚B’rash ithbârâ Elohim‘ usw. gelesen werden könnte, „Am Anfang (Quelle oder Ursprung) schuf sich selbst (oder entwickelte sich) Gott, die Himmel und die Erde“, was grammatisch tatsächlich korrekter ist.“ [Ebd., S. 68.] Und dennoch werden wir gezwungen, an den jüdischen Monotheismus zu glauben!

8 Bevor Seyffarth jedoch hoffen kann, dass seine Hypothese akzeptiert wird, muss er beweisen,

dass (a) die Israeliten ein eigenes Alphabet hatten, als die alten Ägypter oder Kopten noch keines hatten, und (b) dass das Hebräisch der späteren Schriftrollen das Hebräisch oder die „Geheimsprache“ des Moses ist, was die Geheimlehre bestreitet. [H. P. B.]

9 Auf keinen Fall das Hebräisch, das durch die masoretischen Zeichen unterstützt wurde. Siehe jedoch weiter unten. [H.P.B.]

10 Und da die Vokale von den Masoreten nach Belieben hinzugefügt wurden, konnten sie aus einem Wort machen, was sie wollten! [H.P.B.]

11 [Ebd., Masonic Review, September 1885, S. 67.]

12 [Siehe Bio-bliogr. Index unter JACOB BEN HAYYIM.]

13 Siehe The Theosophist, Band I, November 1879, Artikel „Hindu Music“, S. 46-50.

14 Thes. XIV. 289, 290. [Es ist unklar, was hier mit Thes. gemeint ist, es sei denn, es handelt sich um einen Thesaurus klassischer Sprachen oder Altertümer. In den folgenden Passagen bei Homer werden jedoch mehrere Namen erwähnt, die entweder von Göttern oder von Menschen verwendet werden: Ilias, I, 403; XIV, 290-91; XX, 73; Odyssee, X, 305; XII, 61. – Herausgeber.]

15 Die Sanskrit-Buchstaben sind dreimal so zahlreich wie die mageren zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabets. Sie sind alle musikalisch und werden nach einem System gelesen oder vielmehr gesungen, das in sehr alten tantrischen Werken (siehe Tantra Shâstras) beschrieben ist; sie werden Devanâgarî „die Sprache der Götter“ genannt. Und da jeder Buchstabe einer Zahl entspricht und daher einen weitaus größeren Ausdrucks- und Bedeutungsumfang hat, muss er notwendigerweise weitaus perfekter und weitaus älter sein als das Hebräische, das diesem System folgte, es aber nur in sehr begrenztem Umfang anwenden konnte. Wenn eine der beiden Sprachen der Menschheit von den Göttern beigebracht wurde, dann sicherlich eher Sanskrit – die perfektste der perfektesten Sprachen der Erde – als Hebräisch, die raueste und ärmste. Denn wenn wir einmal an eine Sprache göttlichen Ursprungs glauben, können wir kaum gleichzeitig glauben, dass Engel oder Götter oder irgendwelche göttlichen Boten das Minderwertige dem Überlegenen vorgezogen haben sollen.

16 [J. R. Skinners Aufsatz über „Hebrew Metrology“, Masonic Review, Juli 1885, S. 324.]

17 Ebenda, S. 324 bzw. 323.]

18 [Ebenda, S. 323.]

19 [Dies ist jedoch der Schlussabsatz von J. R. Skinners Artikel über „Die Kabbala“ und nicht der über „Hebräische Metrologie“. – Herausgeber.]

20 [Fabre d’Olivet wird von H.P.B. in ihren verschiedenen Schriften mehrfach erwähnt, manchmal zustimmend, manchmal kritisch. Aufgrund des deutlichen Einflusses, den er auf die Gedanken vieler Schüler, insbesondere in Europa, ausgeübt hat, wurde es für ratsam gehalten, in den vorliegenden Band einen ziemlich umfassenden Überblick über sein Leben und Werk aufzunehmen. Siehe den bio-bibliografischen Index, s.v. FABRE D’OLIVET. – Herausgeber.]

21 Von diesen drei kann keiner auf rein spirituelle Metaphysik angewendet werden. Der eine offenbart die Beziehungen der Himmelskörper zum Irdischen, insbesondere zum Menschen; der andere bezieht sich auf die Evolution der menschlichen Rassen und Geschlechter; der dritte auf die Kosmotheogonie und ist metrologisch.



Fragmente

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: Lucifer, Band XVIII, Nr. 108, August 1896, S. 449-455

[Diese kurzen Notizen von H.P.B. zu einer Reihe von nicht miteinander in Zusammenhang stehenden Themen scheinen aus ihrem Kontext heraus betrachtet viel früher als das tatsächliche Datum ihrer Veröffentlichung geschrieben worden zu sein. Einige Passagen darin sind fast identisch mit bestimmten Sätzen in Isis Unveiled. Material zu Bunsen findet sich wortwörtlich im ersten Entwurf von The Secret Doctrine. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Notizen aus der Zeit von 1885-86 stammen und aus diesem Grund an dieser Stelle der chronologischen Reihe veröffentlicht werden. – Der Herausgeber.]

GÖTZENDIENST

Die äußere Form des Götzendienstes ist nur ein Schleier, der die eine Wahrheit verbirgt wie der Schleier der saitischen Göttin. Nur diese Wahrheit, die nur wenigen zugänglich ist, entzieht sich der Mehrheit. Für den frommen Profanen verbirgt der Schleier einen himmlischen Ort, der dicht bevölkert ist von göttlichen Wesen, Zwergen und Riesen, guten und bösen Mächten, die alle nicht besser sind als menschliche Karikaturen. Doch während für die große Mehrheit der Raum hinter dem Schleier wirklich undurchdringlich ist – wenn sie nur den wahren Zustand ihres Geistes bekennen würde –, erkennen diejenigen, die mit dem „dritten Auge“ (dem Auge Shivas) ausgestattet sind, in der cimmerischen Dunkelheit und im Chaos ein Licht, in dessen intensiver Strahlkraft alle aus menschlicher Vorstellung geborenen Formen verschwinden und nur die alles durchdringende göttliche PRÄSENZ zurückbleibt, die man fühlen, aber nicht sehen kann, die man spüren, aber nie ausdrücken kann.

Eine charmante Allegorie, übersetzt aus einem alten Sanskrit-Manuskript, veranschaulicht diese Idee auf bewundernswerte Weise:

Gegen Ende des Pralaya (der Zwischenperiode zwischen zwei „Schöpfungen“ oder Evolutionen unseres phänomenalen Universums) ließ das große ES, das in der Unendlichkeit ruht und ewig ist, sein Spiegelbild fallen, das sich im unendlichen Raum ausdehnte, und verspürte den Wunsch, sich den aus seinem Schatten hervorgegangenen Geschöpfen erkennbar zu machen. Das Spiegelbild nahm die Gestalt eines Mahârâja (großer König) an. Um der Menschheit seine Existenz bewusst zu machen, baute der Mahârâja aus seinen innenwohnenden Eigenschaften einen Palast, in dem er sich verbarg, zufrieden damit, dass die Menschen die äußere Form seiner Behausung wahrnehmen sollten. Aber als sie zu dem Ort hinaufblickten, an dem der Palast stand, dessen eine Ecke sich nach rechts und die andere nach links in die Unendlichkeit erstreckte, sahen die kleinen Menschen nichts; sie hielten den Palast für leeren Raum, und da er so riesig war, blieb er für ihre Augen unsichtbar. Da griff der Mahârâja zu einem anderen Mittel. Er beschloss, sich den kleinen Geschöpfen, die er bemitleidete, zu offenbaren – nicht als Ganzes, sondern nur in Teilen. Er zerstörte den Palast, den er aus seinen manifestierten Eigenschaften erbaut hatte, Stein für Stein, und begann, die Steine

nacheinander auf die Erde zu werfen. Jeder Stein verwandelte sich in ein Idol, die roten wurden zu Göttern und die grauen zu Göttinnen; in diese drangen die Devatâs und Devatîs – die Eigenschaften und Attribute des Unsichtbaren – ein und belebten sie.

274

Diese Allegorie zeigt den Polytheismus in seinem wahren Licht und dass er, wie alles andere auch, auf der einen Einheit beruht. Zwischen den Dii majores und den Dii minores gibt es in Wirklichkeit keinen Unterschied. Die ersten sind die direkten, die letzteren die gebrochenen oder gebrochenen Strahlen ein und desselben Leuchtkörpers. Was sind Brahmâ, Vishnu und Shiva anderes als der dreifache Strahl, der direkt vom Licht der Welt ausgeht? Die drei Götter mit ihren Göttinnen sind die drei dualen Darstellungen von Purusha, dem Geist, und Prakriti, der Materie; die sechs werden durch Svâyambhuva, die selbstexistierende, nicht manifestierte Gottheit, synthetisiert. Sie sind nur Symbole, die die unsichtbare Präsenz in jedem Phänomen der Natur personifizieren.

AVATÂRAS

„Die sieben [Regionen]^[1] von Bhûmi hängen an goldenen Fäden [Strahlen oder Strahlen] von der spirituellen zentralen Sonne [oder „Gott“]. Höher als alle anderen steht ein Wächter für jede [Region]. Die Suras kommen diesen [Strahl] hinunter. Sie überqueren die sechs und erreichen die siebte [unsere Erde]. Sie sind die Stützen [oder Wächter] unserer Mutter Erde [Bhûmi]. Der achte wacht über die [sieben] Wächter.“

Suras sind in den Veden Gottheiten oder Wesen, die mit der Sonne in Verbindung stehen; in ihrer okkulten Bedeutung sind sie die sieben Hauptwächter oder Beschützer unseres Planetensystems. Sie sind eindeutig identisch mit den „Sieben Geistern der Sterne“. Die Suras stehen im praktischen Okkultismus mit den sieben yogischen Kräften in Verbindung. Eine davon, Laghima(n) oder „die Fähigkeit, Leichtigkeit anzunehmen“, wird in einer Purâna als Auf- und Absteigen entlang eines Sonnenstrahls zum Sonnenkörper mit seinen Geheimnissen dargestellt, z. B. Khatvânga in der Vishnu-Purâna (Buch IV, Kap. IV). „Für den Eingeweihten muss es ebenso einfach sein, einen Strahl hinunterzureisen“, bemerkt Fitzedward Hall 275(S. 311).^[2] Und warum auch nicht, wenn die Handlung in ihrem richtigen und korrekten Sinn verstanden wird?

Oft werden acht große Götter gezählt, da es acht Himmelsrichtungen gibt, vier Haupt- und vier Zwischenpunkte, über die auch untergeordnete Lokapâlas oder die „Doppelgänger“ der größeren Götter herrschen. In vielen Fällen, in denen die Zahl Acht angegeben wird, handelt es sich jedoch nur um eine Art exoterische Hülle. Jeder Globus ist jedoch in sieben Regionen unterteilt, da $7 \times 7 = 49$ die mystische Zahl par excellence ist.

Um es deutlicher zu machen: In jeder der sieben Wurzelrassen und in jeder der sieben Regionen, in die die okkulte Lehre unseren Globus unterteilt, erscheint seit Anbeginn der Menschheit der „Wächter“, der ihm in der Ewigkeit des Äons zugewiesen wurde. Er kommt zuerst in seiner eigenen „Form“, dann jedes Mal als Avatâra.

INITIATIONEN

In einem geheimen Werk über die Mysterien und die Initiationsriten, in dem sehr grobe, aber korrekte Abbildungen der sakralen Haltungen und der Prüfungen, denen der Postulant unterzogen wurde, zu finden sind, finden sich die folgenden Details:

(1) Der Neuling – der die Sonne als „Sahasrakirana“, „der mit den tausend Strahlen“, repräsentiert – wird kniend vor dem „Hierophanten“ dargestellt. Dieser ist dabei, sieben Locken des langen Haars des Neophyten abzuschneiden^[3], und in der folgenden Illustration (2) wird die leuchtende Krone aus goldenen Strahlen des Postulanten abgenommen und durch einen Kranz aus scharfen, holzigen Dornen ersetzt, der den Verlust symbolisiert^[4]. Dies wurde in Indien so praktiziert. In den Regionen jenseits des Himalaya war es genauso. Um ein „vollkommener Mensch“ zu werden, musste der Sakridâgâmin („derjenige, der eine neue Geburt empfangen wird“, wörtlich) unter anderem in

Pâtâla, die „Unterwelt“, hinabsteigen, woraufhin er hoffen konnte, ein „Anâgâmin“ zu werden – „derjenige, der nicht mehr wiedergeboren wird“. Der vollendete Eingeweihte hatte die Wahl, entweder diesen zweiten Weg zu beschreiten, indem er nach Belieben in menschlicher Gestalt in der Welt der Menschen erschien, oder sich zunächst in der Welt der Götter (dem Devachan der Eingeweihten) auszuruhen und sich erst dann auf unserer Erde wiedergeboren zu werden. Die nächste Stufe zeigt also den Postulanten, der sich auf diese Reise vorbereitet.

(3) Jede Art von Versuchung – wir haben kein Recht, diese aufzuzählen oder darüber zu sprechen – wurde ihm in den Weg gestellt. Wenn er siegreich aus diesen hervorging, wurde die weitere Einweihung fortgesetzt; wenn er fiel, wurde sie verzögert, oft sogar für ihn völlig verloren. Diese Riten dauerten sieben Tage.

ÜBER ZYKLEN UND MODERNE IRRTÜMER

Das hermetische Axiom wurde durch die Astronomie und Geologie bestätigt. Die Wissenschaft ist inzwischen davon überzeugt, dass die Milliarden himmlischer Heerscharen – Sonnen, Sterne, Planeten, die Systeme in und jenseits der Milchstraße – alle einen gemeinsamen Ursprung haben, einschließlich unserer Erde. Dennoch findet nach wie vor eine regelmäßige, unaufhörliche und tägliche Evolution statt.

277

Kosmische Lebenszeiten haben zu unterschiedlichen Epochen begonnen und verlaufen mit unterschiedlichen Veränderungsgeschwindigkeiten. Einige begannen so weit zurück in der Ewigkeit oder verliefen so schnell, dass ihr Lauf in der vergangenen Zeit zu Ende gegangen ist. Einige erwachen sogar jetzt erst zum Leben, und es ist wahrscheinlich, dass Welten ständig entstehen und vergehen. Daher präsentiert die kosmische Existenz, wie die Reiche des organischen Lebens, ein simultanes Panorama eines abgeschlossenen Zyklus des Seins. Eine taxonomische Anordnung der verschiedenen Stufen der tierischen Existenz präsentiert eine Abfolge von Formen, die wir in der Embryonalgeschichte eines einzelnen Individuums und erneut in der Abfolge geologischer Typen wiederfinden; so ist die Taxonomie der Himmel sowohl eine kosmische Embryologie als auch eine kosmische Paläontologie. [5]

Soviel zu den Zyklen in der modernen orthodoxen Wissenschaft. Es war die Kenntnis all dieser Wahrheiten – heute wissenschaftlich bewiesen und öffentlich bekannt, aber in der Antike okkult und nur den Eingeweihten bekannt –, die zur Bildung verschiedener Zyklen zu einem regelmäßigen System führte. Das große Manvantarische System wurde in andere große Zyklen unterteilt, und diese wiederum in kleinere Zyklen, regelmäßige Räder der Zeit, in der Ewigkeit. Doch niemand außerhalb der heiligen Bezirke hatte jemals den Schlüssel zum richtigen Lesen und Interpretieren der zyklischen Notation, und deshalb waren sich selbst die alten Klassiker in vielen Punkten uneinig. So soll Orpheus dem „Großen“ Zyklus eine Dauer von 120.000 Jahren zugeschrieben haben, Cassandrus hingegen 136.000, laut Censorinus (*De Die Natali, Chron. und Astron. Fragmenten*).^[6] Analogie ist das Gesetz und der

278

sicherste Leitfaden in den okkulten Wissenschaften, wie es auch in der öffentlich zugänglichen Naturphilosophie sein sollte. Es ist vielleicht bloße Eitelkeit, die die moderne Wissenschaft daran hindert, die enormen Zeiträume zu akzeptieren, auf denen die Alten bestanden, seit den ersten Zivilisationen vergangen zu sein. Das armselige kleine Fragment, das aus dem Buch der universellen Geschichte der Menschheit herausgerissen wurde, das heute so stolz „Unsere Geschichte“ genannt wird, zwingt die Historiker, jede Periode zu verkürzen, um sie in die engen Grenzen zu zwängen, die ursprünglich von der Theologie konstruiert wurden. Daher zögern selbst die liberalsten unter ihnen, die Zahlen der antiken Historiker zu akzeptieren. Bunsen, der bedeutende Ägyptologe, lehnt die Zeit von 48.863 Jahren vor Alexander ab, auf die Diogenes Laërtius die Aufzeichnungen der Priester zurückführt, aber er ist offensichtlich mehr verlegen

wegen der zehntausend astronomischen Beobachtungen und bemerkt, dass „wenn es sich um tatsächliche Beobachtungen handelte, sie sich über 10.000 Jahre erstreckt haben müssen“. „Wir erfahren“, fügt er hinzu, „aus einem ihrer eigenen alten chronologischen Werke ..., dass die echten ägyptischen Überlieferungen über die mythologische Periode von Myriaden von Jahren handeln.“^[7]

Wir müssen einige dieser großen und kleineren Zyklen und ihre Symbole beachten und versuchen, sie zu erklären. Beginnen wir mit dem Zyklus von Mahâyuga, personifiziert durch Sesha – die große Schlange, die „die Couch von Vishnu“ genannt wird, weil dieser Gott die Zeit und Dauer auf philosophischste und oft poetische Weise personifiziert. Es heißt, dass Vishnu zu Beginn jedes Manvantara als „Herr der Schöpfung“ auf ihr erscheint. Sesha ist der große Schlangenzyklus, dargestellt als seine eigene Schwanzspitze verschlingend – daher das Symbol der Zeit innerhalb der Ewigkeit. Zeit, sagt Locke (An Essay Concerning Human Understanding) – Zeit ist „Dauer, die durch Maße festgelegt ist“, und Sesha

279

legt die Evolution fest, indem er ihre periodischen Stadien symbolisiert. Auf ihm schläft Vishnu während der Ruhphasen (Pralayas) zwischen den „Schöpfungen“; der blaue Gott – blau, weil er Raum und die Tiefe der Unendlichkeit ist – erwacht nur, wenn Sesha seine tausend Köpfe beugt, um sich darauf vorzubereiten, das Universum, das auf ihnen ruht, wieder zu tragen. Die Vishnu-Purâna beschreibt ihn so: Unterhalb der sieben Pâtâlas befindet sich die Gestalt Vishnus, die aus der Eigenschaft der Dunkelheit hervorgeht und Śesha genannt wird, deren Vorfürze weder Daityas noch Dânavas (vollständig) aufzählen können. Dieses Wesen wird von den Geistern des Himmels (Siddha) [Yoga-Weisheit, Söhne des Dharma oder der wahren Religion] Ananta [der Unendliche] genannt und von Weisen und Göttern verehrt. Er hat tausend Köpfe, die mit dem reinen und sichtbaren mystischen Zeichen [Swastika] verziert sind, und die tausend Juwelen in seinen Kronen (phana) erhellen alle Regionen In einer Hand hält er einen Pflug^[8] und in der anderen einen Stößel ... Aus seinen Mündern kommt am Ende des Kalpa das giftige Feuer, das, verkörpert als Rudra [Śiva, der „Zerstörer“] ... die drei Welten verschlingt.^[9] Daher ist Śesha der Zyklus des großen Manvantara und auch der Geist der Lebenskraft wie auch der Zerstörung, da Vishnu als die bewahrende oder konservative Kraft und Śiva als die zerstörerische Kraft beide Aspekte von Brahma sind. Śesha soll den Weisen Garga – einen der ältesten Astronomen Indiens, den Bentley jedoch nur auf 548 v. Chr. datiert – in den geheimen Wissenschaften, den Mysterien der Himmelskörper, der Astrologie, Astronomie und verschiedenen Omen unterrichtet haben. Śesha ist so groß und mächtig, dass es mehr als wahrscheinlich ist, dass er eines Tages, in ferner Zukunft, unseren modernen Astronomen denselben Dienst erweisen wird. Nichts kann Skeptiker so sehr von ihrer Blindheit heilen wie „die Zeit“ und zyklische Veränderungen.

Aber okkulte Wahrheiten müssen sich mit einem weitaus blinderen Feind auseinandersetzen, als es die Wissenschaft jemals sein könnte, nämlich den christlichen Theologen und Fanatikern. Diese behaupten ungeniert, dass ihre Patriarchen vor etwa viertausend Jahren gelebt haben, und geben vor, zu beweisen, dass sie „die symbolischen Vorhersagen der Schrift“ interpretiert und „die historische Erfüllung von zwei der wichtigsten davon nachverfolgt“ haben – wobei sie die biblische Chronologie so ehrfürchtig behandeln, als wäre sie nie eine Neuauflage chaldäischer Aufzeichnungen und zyklischer Zahlen gewesen, um die wahre Bedeutung unter exoterischen Fabeln zu verbergen! Sie sprechen von „der Geschichte, die sich vor unseren Augen als eine Aufzeichnung über sechstausend Jahre“ seit dem Moment der Schöpfung entfaltet, und behaupten, dass es „nur sehr wenige prophetische Zeiträume gibt, deren Erfüllung nicht in einigen Teilen der Schriftrollen nachverfolgt werden kann“. (The Approaching End of the Age.)

Darüber hinaus haben sie zwei Methoden und zwei Chronologien, um diese Ereignisse zu belegen – die römisch-katholische und die protestantische. Die erste stützt sich auf die Berechnungen von Kepler und Dr. Sepp, die zweite auf Clinton, der das Jahr der Geburt Christi mit 4138 v. Chr. angibt; die erste hält an der alten Berechnung von 4320 Mondjahren und 4004 Sonnenjahren fest.

Fussnoten

1 In jeder alten Kosmographie sind das Universum und die Erde in sieben Teile oder Regionen unterteilt.

2 [Verweis auf H. H. Wilsons Übersetzung dieses Purâna, herausgegeben von Fitedward Hall. London: Trübner & Co., 1864, etc. – Compiler.]

3 Siehe Richter, xvi, wo Samson, die symbolische Personifizierung der Sonne, der jüdische Herkules, von seinen sieben Locken spricht, die, wenn sie abgeschnitten werden, ihn seiner (körperlichen) Kraft berauben, d. h. den materiellen Menschen töten und nur den spirituellen zurücklassen. Die Bibel versäumt es jedoch, die esoterische Wahrheit zu erklären, oder vielmehr, sie verschleiert sie absichtlich, dass die sieben Locken den siebenfachen physischen oder irdischen Menschen symbolisieren, der somit abgeschnitten und vom Geistigen getrennt ist. Bis heute schneiden die Hohen Lamas bei öffentlichen Weihen den Kandidaten für das religiöse Leben eine Haarsträhne ab und wiederholen dabei eine Formel, die besagt, dass die sechs anderen folgen werden, wenn der „Upâsaka“ BEREIT ist. Die Haarsträhne oder Tonsur der römisch-katholischen Priester ist ein Relikt derselben mystischen Idee.

4 Es bedarf keiner Erklärung, dass Sañjñâ – das reine spirituelle Gewissen – die innere Wahrnehmung des Neophyten (oder Chela) und Eingeweihten ist; das Verbrennen desselben durch die zu glühenden Strahlen der Sonne symbolisiert die irdischen Leidenschaften. Daher symbolisieren die sieben Locken die sieben Todsünden, und was die sieben Kardinaltugenden betrifft, die der Sakridâgâmin (der Kandidat „für die neue Geburt“) erlangen muss, so kann er sie nur durch schwere Prüfungen und Leiden erreichen.

5 Alexander Winchell, World Life: or, Comparative Geology, S. 538-39.

6 [Hier wird auf Kapitel XVIII von Censorinus' Werk verwiesen, wobei die betreffende Passage wie folgt lautet: „.... Est praeterea annus, quem Aristoteles maximum potius, quam magnum, adpellat: quem Solis. Lunae, vagarumque quinque stellarum orbes conficiunt, cum ad idem signum, ubi quondam simul fuerunt, una referuntur, cuius anni hiems summa est *κατακλυσμός*, quam nostri diluvionem vocant; aestas autem *έκπύρωσις*, quod est mundi incendium. Nam his alternis temporibus mundus tum exignescere, tum exaquescere videtur. Hunc Aristarchus putavit esse annorum vertentium duum millium cccclxxxiv; Aretes Dyrrachinus, quinque millium DLII; Heraclitus et Linus, decem millium cc ∞ ; Dion, X.M.CC ∞ XXCIV; Orpheus, CMXX; Cassandrus auf sechsunddreißigtausendhundert. Andere wiederum halten sie für unendlich und niemals wiederkehrend. . . .“ —Compiler.]

7 Egypt's Place in Universal History, Band I, S. 14 und 15. [Die Kursivschrift stammt von H. P. B.]

8 Ein Symbol, das sich auf das „Pflügen“ und die Aussaat frischer Samen des Lebens auf der erneuerten Erde (in ihrem neuen Zyklus) bezieht.

9 H. H. Wilson, Vishnu-Purâna. Hrsg. von Fitedward Hall; Buch II, Kap. v, S. 211.

April, 1887

Fußnoten zu „Das Leben des Paracelsus“

von Boris de Zirkoff

Band 7

Anfang 1887 veröffentlichte Dr. Franz Hartmann sein wertvolles Werk über Das Leben des Paracelsus und der Kern seiner Lehren (London: Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., Ltd.). Dieses Buch muss vor April 1887 erschienen sein, da es in der Ausgabe dieses Monats von The Path, New York (Band II, S. 21) erwähnt wird. H.P.B. steuerte dazu die folgenden Fußnoten bei, die auf den Seiten 30, 45, 46 und 69 zu finden sind.

Die erste ist der Definition des Fachbegriffs „Achna“ beigegeben, den Dr. Hartmann als „ein unsichtbares, unterirdisches Feuer, das die Matrix ist, aus der bituminöse Substanzen ihren Ursprung nehmen und das manchmal Vulkanausbrüche hervorruft“ definiert. Es handelt sich um einen bestimmten Zustand der „Seele“ der Erde, eine Mischung aus astralen und materiellen Elementen, möglicherweise mit elektrischem oder magnetischem Charakter.“

Dazu sagt H.P.B.:]

Es ist ein Element im Leben der „großen Schlange“ Vasuki, die laut hinduistischer Mythologie die Welt umgibt und durch deren Bewegungen Erdbeben hervorgerufen werden können.

[**Die zweite Fußnote** ist der Definition des Begriffs Acthnici beigegeben und lautet:

„Elementargeister des Feuers; Naturgeister. Sie können in verschiedenen Formen erscheinen, als Feuerzungen, Feuerbälle usw. Manchmal werden sie in „spirituellen Séancen“ gesehen.“

Dazu sagt H.P.B.:]

Sie sind die Devas des Feuers in Indien, und manchmal wurden ihnen Stiere geopfert.

[**Die dritte Fußnote** erscheint im Zusammenhang mit Paracelsus' Definition und Beschreibung des Yliaster:] Der Yliaster von Paracelsus entspricht dem „+<“ von Pythagoras und Empedokles, und es war Aristoteles, der als Erster von der Form in potentia sprach, bevor sie in actu erscheinen konnte – wobei er die erstere als „Entzug der Materie“ bezeichnete.

[**Die vierte Fußnote** bezieht sich auf Paracelsus' Ideen zur Evolution aller Wesen aus den Elementen:]

Diese vor 300 Jahren gepredigte Lehre ist identisch mit derjenigen, die das moderne Denken revolutioniert hat, nachdem sie von Darwin in eine neue Form gebracht und ausgearbeitet wurde; und sie wird vom indischen Kapila in der Sankhya-Philosophie noch weiter ausgearbeitet.

[**Die letzte Fußnote** wurde von H.P.B. zu Paracelsus' Beschreibung seiner Ideen über die Einheit von Mensch und Universum und darüber, wie das eine das andere widerspiegelt, hinzugefügt:] Diese Lehre von Paracelsus ist identisch mit derjenigen, die von den alten Brahmanen und Yogis des Ostens gelehrt wurde; aber sie muss nicht unbedingt von diesen abgeleitet sein, denn eine ewige Wahrheit kann von einem Seher ebenso gut erkannt werden wie von einem anderen, im Osten ebenso wie im Westen, und zwei oder mehr spirituell erleuchtete Personen können unabhängig voneinander dieselbe Wahrheit erkennen und sie beschreiben – jeder auf seine eigene Weise. Die Begriffe Mikrokosmos und Makrokosmos sind in ihrer Bedeutung identisch mit den Begriffen Mikroprosopos und Makroprosopos oder „Kurzgesicht“ und „Langgesicht“ der Kabbala.



Klassifizierung der „Grundsätze“

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VIII, Nr. 91, April 1887, S. 448-456

In einem höchst bewundernswerten Vortrag von Herrn T. Subba Row über die Bhagavad Gita, veröffentlicht in der Februarausgabe von The Theosophist,^[1] befasst sich der Vortragende, wie ich glaube, nebenbei mit der Frage der siebenfachen „Prinzipien“ im Kosmos und im Menschen. Die Einteilung wird eher kritisiert, und die bisher in theosophischen Lehren angenommene und bevorzugte Gruppierung wird in eine Vierer-Gruppierung aufgelöst.

Diese Kritik hat bereits zu einigen Missverständnissen geführt, und einige argumentieren, dass damit die ursprünglichen Lehren in Verruf gebracht werden. Diese offensichtliche Meinungsverschiedenheit mit jemandem, dessen Ansichten in unserer Gesellschaft zu okkulten Themen zu Recht als fast entscheidend angesehen werden, ist sicherlich ein gefährlicher Angriffspunkt für Gegner, die stets darauf bedacht sind, Widersprüche und Unstimmigkeiten in unserer Philosophie aufzudecken und lautstark zu verkünden. Daher halte ich es für meine Pflicht, aufzuzeigen, dass es in Wirklichkeit keinen Widerspruch zwischen den Ansichten von Herrn Subba Row und unseren eigenen in der Frage der siebenfachen Einteilung gibt, und zu zeigen,

- (a) dass der Dozent mit der siebenfachen Einteilung bestens vertraut war, bevor er der Theosophischen Gesellschaft beitrat;
- (b) dass er wusste, dass es sich um die Lehre alter arischer „Philosophen [handelte], die sieben okkulte Kräfte mit den sieben Prinzipien“ im Makrokosmos und Mikrokosmos in Verbindung gebracht haben (siehe das Ende dieses Artikels); und
- (c) dass er von Anfang an Einwände hatte – nicht gegen die Klassifizierung, sondern gegen die Form, in der sie ausgedrückt wurde.

Wenn er nun also diese Einteilung als „unwissenschaftlich und irreführend“ bezeichnet und hinzufügt, dass „diese siebenfache Klassifizierung in vielen [nicht allen?] unserer hinduistischen Bücher fast auffällig fehlt“ usw. und dass es besser sei, die altehrwürdige Klassifizierung der vier Prinzipien zu übernehmen, dann muss Herr Subba Row nur einige spezielle orthodoxe Bücher meinen, da es unmöglich wäre, dass er sich selbst so auffällig widerspricht.

Ein paar erklärende Worte sind daher nicht ganz unangebracht. Was die „auffällige Abwesenheit“ in hinduistischen Büchern angeht, so ist die genannte Einteilung in buddhistischen Büchern ebenso auffällig abwesend. Der Grund dafür ist klar: Sie war immer esoterisch und wurde daher eher abgeleitet als offen gelehrt. Dass sie „irreführend“ ist, ist ebenfalls vollkommen richtig; denn das große Merkmal unserer Zeit – der Materialismus – hat die Gedanken unserer westlichen Theosophen zu der weit verbreiteten Gewohnheit geführt, die sieben Prinzipien als getrennte und selbst existierende Einheiten zu betrachten, anstatt als das, was sie sind – nämlich Upadhis und korrelierende Zustände – drei Upadhis, Grundgruppen und vier Prinzipien. Was die „Unwissenschaftlichkeit“ betrifft, so kann dieser Begriff nur auf einen Versprecher zurückgeführt werden, und in diesem Zusammenhang möchte ich zitieren, was Herr Subba Row etwa ein Jahr vor

seinem Beitrag zur Theosophischen Gesellschaft in einem seiner besten Artikel, „Brahmanism on the Sevenfold Principle in Man“ (Brahmanismus über das siebenfache Prinzip im Menschen), schrieb, der besten Rezension, die jemals über die „Fragmente okkuler Wahrheit“ erschienen ist – seitdem in Esoterischer Buddhismus enthalten.

Der Autor schreibt:

Ich habe es [die Lehre] sorgfältig geprüft und festgestellt, dass die Ergebnisse (in der buddhistischen Lehre) sich nicht wesentlich von den Schlussfolgerungen unserer arischen Philosophie zu unterscheiden scheinen, auch wenn sich die Art und Weise, wie wir die Argumente darlegen, in der Form unterscheiden mag.

Nachdem er anschließend die „drei Hauptursachen“ aufgezählt hat, die den Menschen ins Dasein bringen – nämlich Parabrahman, Śakti und Prakriti –, erklärt er:

Als allgemeine Regel gilt: Wann immer in den alten okkulten Wissenschaften Indiens sieben Wesenheiten erwähnt werden, in welchem Zusammenhang auch immer, muss man davon ausgehen, dass diese sieben Wesenheiten aus drei primären Wesenheiten entstanden sind; und dass diese drei Wesenheiten wiederum aus einer einzigen Wesenheit oder MONADE hervorgegangen sind. (Siehe Five Years of Theosophy, S. 160.)^[2]

287

Aus okkultistischer Sicht und auch aus kabbalistischer Sicht ist dies völlig richtig, wenn man sich mit der Frage der sieben und zehn Sephiroth und der sieben und zehn Rishis, Manus usw. befasst. Es zeigt, dass es in Wahrheit keine grundlegende Meinungsverschiedenheit zwischen der esoterischen Philosophie der Adepen jenseits und diesseits des Himalaya gibt und auch nicht geben kann. Der Leser wird darüber hinaus auf die früheren Seiten des oben genannten Artikels verwiesen, in denen es heißt, dass das Wissen um die okkulten Kräfte der Natur, über das die Bewohner des versunkenen Atlantis verfügten, von den alten Adepen Indiens erlernt und von ihnen der esoterischen Lehre hinzugefügt wurde, die von den Bewohnern der heiligen Insel [heute die Wüste Gobi] gelehrt wurde^[3]. Die tibetischen Adepen [ihre Vorläufer aus Zentralasien] haben diese Ergänzung jedoch nicht akzeptiert. . . . (S. 155-56).

Dieser Unterschied zwischen den beiden Lehren betrifft jedoch nicht die siebenfache Unterteilung, da diese, nachdem sie von den Atlantern, die als vierte Rasse natürlich eine frühere Rasse als die fünfte – die arische – waren, eingeführt worden war, universell war.

Aus rein metaphysischer Sicht sind die Bemerkungen zur siebenfachen Unterteilung in der „Bhagavad-Gita“-Vorlesung daher heute genauso gültig wie vor fünf oder sechs Jahren in dem Artikel „Brahmanismus über das siebenfache Prinzip im Menschen“, ungeachtet ihrer offensichtlichen Diskrepanz. Für rein theoretische esoterische Zwecke sind sie in der buddhistischen Philosophie ebenso gültig wie in der brahmanischen. Wenn also Herr Subba Row in einem Vortrag über ein Vedanta-Werk vorschlägt, an der „altbewährten Einteilung in vier Prinzipien“ festzuhalten – wobei die vedantische Einteilung den Menschen jedoch in „fünf Kosas“ (Hüllen) und das Atma (natürlich nominell sechs) unterteilt^[4], zeigt er damit lediglich, dass er sich streng an theoretische und metaphysische, sowie

288

auch orthodoxe Berechnungen derselben halten möchte. So verstehe ich jedenfalls seine Worte. Denn die Taraka-Raja-Yoga-Klassifizierung umfasst wiederum drei Upadhis, wobei das Atma das vierte Prinzip ist und natürlich kein Upadhi, da es eins mit Parabrahm ist. Dies wird erneut von ihm selbst in einem kleinen Artikel mit dem Titel „Septenary Division in Different Indian Systems“ (Siebenfache Unterteilung in verschiedenen indischen Systemen) gezeigt.^[5]

Warum sollte dann die sogenannte „buddhistische“ Esoterik nicht auf eine solche Unterteilung zurückgreifen? Sie ist vielleicht „irreführend“ – das gebe ich zu; aber sie kann sicherlich nicht als

„unwissenschaftlich“ bezeichnet werden. Ich erlaube mir sogar, dieses Adjektiv als unüberlegten Ausdruck zu bezeichnen, da es sich, wie Herr Subba Row selbst gezeigt hat, im Gegenteil als sehr „wissenschaftlich“ erwiesen hat; und zwar in ganz mathematischer Hinsicht, wie die oben zitierte algebraische Demonstration desselben beweist. Ich sage, dass die Unterscheidung auf die Natur selbst zurückzuführen ist, die ihre Notwendigkeit im Kosmos und im Menschen aufzeigt; gerade weil die Zahl Sieben in ihrer Kombination aus Drei und Vier, aus Dreieck und Vierheit, „eine Macht und eine spirituelle Kraft“ ist. Es ist zweifellos weitaus praktischer, sich an die vierfache Klassifizierung im metaphysischen und synthetischen Sinne zu halten, so wie ich mich in Isis Unveiled an die dreifache Klassifizierung – von Körper, Seele und Geist – gehalten habe, denn hätte ich damals die siebenfache Einteilung übernommen, wie ich es später aus Gründen der strengen Analyse tun musste, hätte das niemand verstanden, und die Vervielfachung der Prinzipien hätte, anstatt Licht auf das Thema zu werfen, endlose Verwirrung gestiftet. Aber jetzt hat sich die Frage geändert, und die Lage ist eine andere. Wir haben leider – denn es war verfrüht – eine Lücke in der chinesischen Mauer der Esoterik geöffnet, und wir können sie jetzt nicht mehr schließen, selbst wenn wir wollten. Ich für meinen Teil musste einen hohen Preis für diese Indiskretion zahlen, aber ich werde mich nicht vor den Folgen scheuen.

Ich bleibe also dabei, dass, sobald wir von der Ebene der rein subjektiven Argumentation über esoterische Fragen zu der der praktischen Demonstration im Okkultismus übergehen, in der jedes Prinzip und jedes Attribut in seiner Anwendung auf die Phänomene des täglichen und insbesondere des Leben nach dem Tod analysiert und definiert werden muss, die siebenfache Klassifizierung die richtige ist. Denn es handelt sich einfach um eine zweckmäßige Einteilung, die in keiner Weise die Anerkennung von nur drei Gruppen verhindert – die Herr Subba Row als „vier Prinzipien, die mit vier Upadhis verbunden sind, die wiederum mit vier verschiedenen Bewusstseinszuständen verbunden sind“ bezeichnet.^[6] Dies scheint die Einteilung der Bhagavad-Gita zu sein; aber nicht die des Vedanta, noch die, an der die Raja-Yogis der vor-Aryasangha-Schulen und des Mahayana-Systems festhielten und jenseits des Himalaya immer noch festhalten, und deren System fast identisch mit dem Taraka Raja-Yoga ist – der Unterschied zwischen letzterem und der Vedanta-Klassifizierung wurde uns von Herrn Subba Row in seinem kleinen Artikel über die „Septenary Division in Different Indian Systems“ aufgezeigt. Die Taraka-Raja-Yogis erkennen nur drei Upadhis an, in denen Atma wirken kann, die in Indien, wenn ich mich nicht irre, Jagrata oder der Wachzustand des Bewusstseins (entsprechend dem Sthulopadhi) Svapna, der Traumzustand (in Sukshmopadhi), und Sushupti, der kausale Zustand, der durch Karanopadhi, oder das, was wir Buddhi nennen, hervorgerufen wird. In transzendentalen Zuständen des Samadhi wird der Körper mit seinem Linga Sarira, dem Vehikel des Lebensprinzips, jedoch völlig außer Acht gelassen: Die drei Bewusstseinszustände beziehen sich nur auf die drei (mit Atma als viertem) Prinzipien, die nach dem Tod bestehen bleiben. Und hier liegt der eigentliche Schlüssel zur siebenfachen Unterteilung des Menschen, wobei die drei Prinzipien nur während seines Lebens als Ergänzung hinzukommen.

Wie im Makrokosmos, so auch im Mikrokosmos; Analogien gelten in der gesamten Natur. So sind das Universum, unser Sonnensystem, unsere Erde bis hin zum Menschen als gleichermaßen siebenfach aufgebaut zu betrachten – vier überirdische und übermenschliche, sozusagen; drei objektive und astralische. Nur im speziellen Fall des Menschen gibt es zwei Standpunkte, von denen aus die Frage betrachtet werden kann. Der inkarnierte Mensch besteht zweifellos aus sieben Prinzipien, wenn wir die sieben Zustände seines materiellen, astralen und spirituellen Gerüsts, die sich alle auf verschiedenen Ebenen befinden, so bezeichnen. Wenn wir jedoch die Prinzipien nach dem Sitz der vier Bewusstseinsgrade klassifizieren, lassen sich diese Upadhis auf vier Gruppen reduzieren. ^[7] Da sein Bewusstsein niemals im zweiten oder dritten Prinzip zentriert ist – die beide aus Zuständen der Materie (oder besser gesagt der „Substanz“) auf verschiedenen Ebenen bestehen, die jeweils einer der Ebenen und Prinzipien im Kosmos entsprechen –, ist es notwendig, Verbindungen zwischen dem ersten, vierten und fünften Prinzip herzustellen und bestimmten lebenswichtigen und psychischen Phänomenen zu dienen. Letztere können zweckmäßigerweise

zusammen mit dem physischen Körper unter einem Oberbegriff zusammengefasst und während der Trance (Samadhi) beiseite gelegt werden, wie nach dem Tod, so dass nur die traditionellen exoterischen und metaphysischen vier übrig bleiben. Jeder Vorwurf einer widersprüchlichen Lehre, der auf dieser einfachen Tatsache beruht, wäre daher offensichtlich völlig unbegründet; die Einteilung der Prinzipien in sieben- oder viergliedrige hängt, wie gesagt, ganz von dem Standpunkt ab, von dem aus sie betrachtet werden. Es ist reine Geschmackssache, welche Klassifizierung wir wählen. Streng genommen würde jedoch die okkulte – wie auch die profane – Physik aus diesen Gründen die siebenfache Klassifizierung bevorzugen.^[8]

Es gibt sechs Kräfte in der Natur: dies gilt im Buddhismus wie im Brahmanismus, ob exoterisch oder esoterisch, und die siebte – die Allkraft oder die absolute Kraft, die die Synthese von allem ist. Die Natur selbst gibt in ihrer schöpferischen Tätigkeit in mehr als einer Weise den Grundton für diese Einteilung an. Wie im dritten Aphorismus der Sankhya-karika von Prakriti – „die Wurzel und Substanz aller Dinge“ – gesagt wird, ist sie (Prakriti oder Natur) kein Produkt, sondern selbst Produzentin von sieben Dingen, „die, von ihr hervorgebracht, ihrerseits alle zu Produzenten werden“. So beginnen alle Flüssigkeiten in der Natur, wenn sie von ihrer Muttermasse getrennt werden, indem sie zu einem Sphäroid (einem Tropfen) werden; und wenn die Kugel geformt ist und fällt, verwandelt der Impuls, der ihr gegeben wird, sie, wenn sie den Boden berührt, fast immer in ein gleichseitiges Dreieck (oder drei) und dann in ein Sechseck, woraufhin sich aus den Ecken des Sechsecks Quadrate oder Würfel als ebene Figuren zu bilden beginnen. Betrachten Sie sozusagen das natürliche Werk der Natur, ihre künstliche oder unterstützte Produktion – das Eindringen der Wissenschaft in ihre okkulte Werkstatt. Betrachten Sie die farbigen Ringe einer Seifenblase und diejenigen, die durch polarisiertes Licht erzeugt werden. Die erhaltenen Ringe, sei es in Newtons Seifenblase oder im Kristall durch den Polarisator, zeigen ausnahmslos sechs oder sieben Ringe – einen schwarzen Fleck, umgeben von sechs Ringen, oder einen Kreis mit einem ebenen Würfel im Inneren, umschrieben von sechs deutlichen Ringen, wobei der Kreis selbst der siebte ist. Der Polarisationsapparat „Norremberg“ macht fast alle unsere okkulten geometrischen Symbole objektiv sichtbar, obwohl die Physiker dadurch nicht klüger werden. (Siehe die Experimente von Newton und Tyndall.)^[9]

Die Zahl Sieben ist die Wurzel der okkulten Kosmogonie und Anthropogenie. Ohne sie wäre kein Symbol möglich, das die Evolution von ihrem Anfang bis zu ihrem Vollendungspunkt ausdrückt. Denn der Kreis erzeugt den Punkt; der Punkt dehnt sich zu einem Dreieck aus, kehrt nach zwei Winkeln zu sich selbst zurück und bildet dann die mystische Tetraktis – den ebenen Würfel; die drei werden, wenn sie in die manifestierte Welt der Wirkungen, der differenzierten Natur, übergehen, geometrisch und numerisch zu $3 + 4 = 7$. Die besten Kabbalisten haben dies seit Pythagoras über Jahrhunderte hinweg demonstriert, bis hin zu den modernen Mathematikern und Symbolisten, von denen es einem gelungen ist, einen der sieben okkulten Schlüssel für immer zu entschlüsseln und seinen Sieg mit einer Fülle von Zahlen zu beweisen. Lassen Sie jeden unserer Theosophen, der sich für diese Frage interessiert, das wunderbare Werk mit dem Titel „Der Schlüssel zum hebräisch-ägyptischen Mysterium in der Quelle der Maße“ lesen;^[10] und diejenigen unter ihnen, die gute Mathematiker sind, werden angesichts der darin enthaltenen Enthüllungen entsetzt sein. Denn es zeigt tatsächlich die okkulte Quelle des Maßes, nach dem der Kosmos und der Mensch erbaut wurden, und dann von letzterem die große Pyramide von Ägypten, wie alle Türme, Hügel, Obelisken, Höhlentempel Indiens und Pyramiden in Peru und Mexiko und alle archaischen Monamente; Steinsymbole in Chaldäa, in beiden Amerikas und sogar auf der Osterinsel,

293

dem lebendigen und einsamen Zeugen eines versunkenen prähistorischen Kontinents inmitten des Pazifischen Ozeans. Es zeigt, dass dieselben Zahlen und Maße für dieselbe esoterische Symbolik auf der ganzen Welt existierten; Es zeigt in den Worten des Autors, dass die Kabbala eine „ganze Reihe von Entwicklungen ist, die auf der Verwendung geometrischer Elemente basieren und in numerischen Werten ausgedrückt werden, die auf den integralen Werten des Kreises beruhen“ (einer

der sieben Schlüssel, die bisher nur den Eingeweihten bekannt waren), entdeckt von Peter Metius^[11] im 16. Jahrhundert und wiederentdeckt vom verstorbenen John A. Parker. ^[12] Darüber hinaus wurde das System, aus dem all diese Entwicklungen hervorgingen, „in der Antike als in der Natur (oder Gott) begründet angesehen, als Grundlage oder Gesetz der praktischen Ausübung schöpferischen Gestaltens“; und dass es auch den biblischen Strukturen zugrunde liegt, da es sich in den Maßen für Salomos Tempel, die Bundeslade, die Arche Noah usw. usw. wiederfindet – kurz gesagt, in allen symbolischen Mythen der Bibel.

Und was sind die Zahlen, die Maße, aus denen die heilige Elle aus der esoterischen Quadratur abgeleitet ist, von der die Eingeweihten wissen, dass sie in der Tetraktis des Pythagoras enthalten war? Nun, es ist das universelle Ur-Symbol. Die Zahlen, die sich im ansatischen Kreuz Ägyptens finden, wie (wie ich behaupte) auch im indischen Swastika, „dem heiligen Zeichen“, das die tausend Köpfe von Śesha, dem Schlangenzkyklus der Ewigkeit, schmückt, auf dem Vishnu, die Gottheit der Unendlichkeit, ruht; und das auch im dreifachen (treta) Feuer von Puraravas, dem ersten Feuer im gegenwärtigen Manvantara, aus den neunundvierzig (7×7) mystischen Feuern, aufgezeigt werden kann. Es mag in vielen hinduistischen Büchern fehlen, aber die Vishnu- und andere Puranas wimmeln von diesem Symbol und dieser Figur in jeder möglichen Form, was ich in der GEHEIMEN LEHRE zu beweisen gedenke. Der Autor von The Source of Measures

294

kennt natürlich selbst noch nicht den gesamten Umfang seiner Entdeckung. Bislang wendet er seinen Schlüssel nur auf die esoterische Sprache und Symbolik in der Bibel und insbesondere in den Büchern Mose an. Der große Fehler des fähigen Autors besteht meiner Meinung nach darin, dass er den von ihm entdeckten Schlüssel hauptsächlich auf nachatlantische und quasi-historische phallische Elemente in den Weltreligionen anwendet; intuitiv spürt er eine edlere, höhere, transzendentere Bedeutung in all dem – nur in der Bibel – und eine bloße sexuelle Verehrung in allen anderen Religionen. Dieses phallische Element stand jedoch in der älteren heidnischen Verehrung in Wahrheit im Zusammenhang mit der physiologischen Entwicklung der menschlichen Rassen, etwas, das in der Bibel nicht entdeckt werden konnte, da es darin fehlt (der Pentateuch ist die jüngste aller alten Schriften). Nichtsdestotrotz ist das, was der gelehrte Autor entdeckt und mathematisch bewiesen hat, wunderbar genug und ausreichend, um unsere Behauptung zu untermauern: nämlich dass die Zahlen und $3+4=7$ die Grundlage und die Seele der Kosmogonie und der Evolution der Menschheit sind.

Wer diesen Prozess symbolisch darstellen möchte, sagt der Autor in Bezug auf das ansatische Kreuz, das Tau der Ägypter und das christliche Kreuz –

.....
.....
.....
.....
.....

^[13] Da diese Art der Messung auch mit der Vorstellung vom Ursprung des menschlichen Lebens in Einklang gebracht werden sollte, wurde sie sekundär mit dem Bild des hermaphroditischen Geschlechtsorgans in Verbindung gebracht und tatsächlich

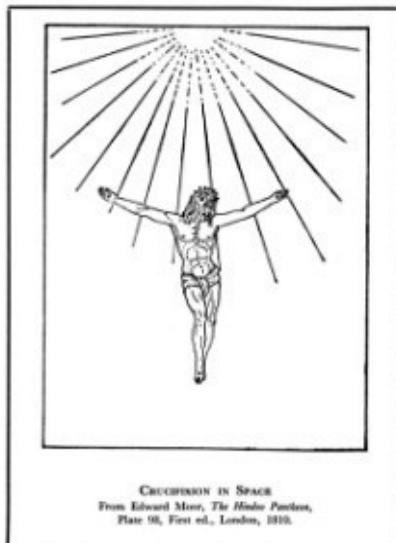
295

in der hinduistischen Darstellung so platziert, dass es diesen Teil des Menschen bedeckt. Es handelt sich um „den Hermaphroditen Indranse Indra, die Naturgöttin, die Issa der Hebräer und die Isis der Ägypter“, wie der Autor sie an anderer Stelle nennt.

Es ist sehr auffällig, dass, obwohl ein Würfel nur 6 Seiten hat, die Darstellung des Kreuzes als entfalteter Würfel in Bezug auf die Querbalken eine Seite des Würfels als beiden Balken gemeinsam anzeigt, die als zu beiden gehörig gezählt werden; während also ursprünglich nur 6

Seiten dargestellt sind, zählt die Verwendung der beiden Balken das Quadrat als 4 für den senkrechten Balken und 3 für den Querbalken, was insgesamt 7 ergibt. Hier haben wir die berühmten Zahlen 4, 3 und 7. Die Vier und die Drei sind die Faktorelemente des Parker-Problems [Quadratur und der „drei rotierenden Körper“]. . . (S. 50-51).

Und sie sind die Faktorelemente beim Aufbau des Universums und des MENSCHEN. Wittoba – ein Aspekt von Krishna und Vishnu – ist daher der „im Raum gekreuzigte Mensch“ oder der „entfaltete Würfel“, wie erklärt (siehe Edward Moors The Hindoo Pantheon, für Wittoba).^[14]



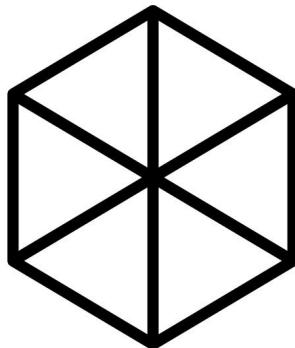
Es ist das älteste Symbol Indiens, das heute fast verloren gegangen ist, da auch die wahre Bedeutung von Viśvakarma und Vikartana (die „Sonne, deren Strahlen ihr genommen wurden“) verloren gegangen ist. Es ist das ägyptische ansatierte Kreuz und umgekehrt, und letzteres – sogar das Sistrum mit seinen Querbalken – ist einfach das Symbol der Gottheit als Mensch – wie phallisch es auch später, nach dem Untergang von Atlantis, geworden sein mag. Das ansatierte Kreuz ist natürlich, wie Professor Seyffarth gezeigt hat, wieder die Sechs mit ihrem Kopf, die Sieben. Seyffarth sagt:



„Es stellt, wie ich jetzt glaube, den Schädel mit dem Gehirn dar, dem Sitz der Seele, und mit den Nerven, die sich bis zur Wirbelsäule, zum Rücken und zu den Augen oder Ohren erstrecken. Denn der Stein von Tanis übersetzt es wiederholt mit anthropos (Mensch), und genau dieses Wort wird alphabetisch (ägyptisch) als ank geschrieben. Daher haben wir das koptische ank, vita, eigentlich anima, was dem hebräischen anosh entspricht, das eigentlich anima bedeutet. Dies ist die Urform für (das Personalpronomen I). Das ägyptische Anki bedeutet meine Seele.“^[15] In seiner Synthese bedeutet es die sieben Prinzipien, die Details folgen später. Nun wurde das oben dargestellte ansatische Kreuz auf den Rücken riesiger Statuen entdeckt, die auf der Osterinsel (mitten im Pazifischen Ozean) gefunden wurden, die Teil des versunkenen Kontinents ist; dieser Überrest wird beschrieben als „dicht gespickt mit zyklopischen Statuen, Überresten der Zivilisation eines dichten und kultivierten Volkes“; – und da uns Herr Subba Row erzählt hat, was er in den alten hinduistischen Büchern gefunden hat, nämlich dass die alten Adepts Indiens okkulte Kräfte von den Atlantern gelernt hatten (siehe oben) –, ist die logische Schlussfolgerung, dass sie ihre siebenfache Unterteilung von ihnen hatten, genau wie unsere Adepts von der „Heiligen Insel“.

Damit sollte die Frage geklärt sein.

Und dieses Tau-Kreuz ist immer siebenfach, in welcher Form auch immer – es hat viele Formen, obwohl die Grundidee immer dieselbe ist. Was sind die ägyptischen Oozas (die Augen), die Amulette, die als „mystisches Auge“ bezeichnet werden, anderes als Symbole dafür? Da sind die vier Augen in der oberen Reihe und die drei kleineren in der unteren. Oder auch die Ooza mit den sieben daran hängenden Luths, „deren kombinierte Melodie einen Menschen erschafft“, wie es in den Hieroglyphen heißt. Oder auch das Sechseck, das aus sechs Dreiecken gebildet wird, deren Spitzen zu einem Punkt zusammenlaufen, wie folgt:



das Symbol der universellen Schöpfung, das laut Kenneth Mackenzie „von den souveränen Prinzen des königlichen Geheimnisses als Ring getragen wurde“ – was sie übrigens nie wussten. Wenn die Zahl Sieben nichts mit den Mysterien des Universums und des Menschen zu tun hat, dann haben in der Tat alle alten Schriften, von den Veden bis zur Bibel, die Puranas, die Avesta und alle Fragmente, die uns überliefert sind, keine esoterische Bedeutung und müssen so betrachtet werden, wie die Orientalisten sie betrachten – als eine Ansammlung kindischer Geschichten. Es ist durchaus richtig, dass die drei Upadhis des Taraka Raja-Yoga, wie Herr Subba Row in seinem kleinen Artikel „Septenary Division in Different Indian Systems“ erklärt, „die besten und einfachsten“ sind – aber nur im rein kontemplativen Yoga. Und er fügt hinzu: ... obwohl es sieben Prinzipien im Menschen gibt, gibt es nur drei verschiedene Upadhis (Grundlagen), in denen sein Atma unabhängig von den anderen wirken kann. Diese drei Upadhis können von einem Adepten getrennt werden, ohne dass er sich dabei umbringt. Er kann die sieben Prinzipien nicht voneinander trennen, ohne seine Konstitution zu zerstören.^[16]

299

Ganz sicher kann er das nicht. Aber auch dies gilt nur für seine drei niederen Prinzipien – den Körper und seine (im Leben) untrennbaren Prana und Linga Sarira. Die übrigen können getrennt werden, da sie keine lebenswichtige, sondern eher eine mentale und spirituelle Notwendigkeit darstellen. Auf die Bemerkung im selben Artikel, in der beanstandet wird, dass das vierte Prinzip „in der dritten Kośa (Hülle) enthalten ist, da dieses Prinzip nur das Vehikel der Willenskraft ist, die wiederum nur eine Energie des Geistes ist“, antworte ich: Genau so ist es. Aber da die höheren Eigenschaften des fünften (Manas) die ursprüngliche Triade bilden und es gerade die irdischen Energien, Gefühle und Willenskräfte sind, die im Kama loka verbleiben, was ist dann das Vehikel, die astralische Form, die sie als Bhoota transportiert, bis sie verblassen – was Jahrhunderte dauert? Kann die „falsche“ Persönlichkeit oder der Piśacha, dessen Ego genau aus all diesen irdischen Leidenschaften und Gefühlen besteht, im Kamaloka verbleiben und gelegentlich erscheinen, ohne ein substanzielles Vehikel, wie ätherisch es auch sein mag? Oder sollen wir die sieben Prinzipien und den Glauben aufgeben, dass es so etwas wie einen Astralkörper und einen Bhoot oder Geist gibt? Ganz entschieden nicht. Denn Herr Subba Row selbst erklärt noch einmal, wie aus hinduistischer Sicht das untere fünfte Prinzip, oder Manas, nach dem Tod wieder erscheinen kann, und bemerkt sehr treffend, dass „es absurd ist, es als körperlosen Geist zu bezeichnen“. Wie er sagt:

... Es handelt sich lediglich um eine Kraft oder Macht, die die Eindrücke der Gedanken oder Ideen des Individuums bewahrt, *in dessen Zusammensetzung sie ursprünglich eingegangen ist* [Kursivschrift H. P. B.]. Manchmal ruft sie die Kāmarūpa-Kraft zu Hilfe und schafft sich eine bestimmte ätherische Form (nicht unbedingt menschlich).^[17] Nun, das, was „manchmal“ Kamarupa zu Hilfe ruft, und die „Kraft“ dieses Namens bilden bereits zwei Prinzipien, zwei „Kräfte“ – nennen Sie sie, wie Sie wollen. Dann haben wir Atma und sein Vehikel – Buddhi –, was vier ergibt. Mit den drei, die auf der Erde verschwunden sind, ergibt dies sieben. Wie können wir dann über den modernen

300

Spiritualismus, seine Materialisationen und andere Phänomene sprechen, ohne auf die Siebenheit zurückzugreifen? Um unseren Freund und hochgeschätzten Bruder ein letztes Mal zu zitieren, da er sagt, dass . . . unsere [arischen] Philosophen sieben okkulte Kräfte mit den sieben Prinzipien [im Menschen und im Kosmos] oder den oben genannten Wesenheiten in Verbindung gebracht haben. Diese sieben okkulten Kräfte im Mikrokosmos entsprechen den okkulten Kräften im Makrokosmos oder sind deren Gegenstücke. . . * – ein recht esoterischer Satz – es scheint fast schade, dass Worte, die in einem improvisierten Vortrag, wenn auch einem so kompetenten, ausgesprochen wurden, ohne Überarbeitung veröffentlicht wurden.

H. P. BLAVATSKY

Fussnoten

1 [Dieser Vortrag ist Teil einer Vortragsreihe von T. Subba Row unter dem allgemeinen Titel „Notizen zur Bhagavad Gîtâ“. Der Einführungsvortrag dieser Reihe wurde von ihm auf der Jubiläumskonferenz in Adyar im Dezember 1885 gehalten und in The Theosophist, Band VII, Februar 1886, S. 281-85, veröffentlicht. Die vier eigentlichen Vorträge – von denen derjenige, auf den sich H.P.B. in diesem Artikel bezieht und aus dem sie zitiert, der erste ist – wurden ein Jahr später gehalten, nämlich auf der Jubiläumskonferenz in Adyar vom 27. bis 31. Dezember 1886. Sie erschienen ursprünglich in The Theosophist, Band VIII, Februar, März, April und Juli 1887. Später wurden sie in Buchform von Tookaram Tatya, Bombay, 1888, veröffentlicht, wobei diese Ausgabe jedoch einige Auslassungen enthält. Die beste Ausgabe dieser gesamten Reihe ist die von Theosophical University Press, Point Loma, Kalifornien, 1934, veröffentlichte, die Korrekturen im Text enthält, die T. Subba Row selbst damals für notwendig erachtete (siehe The Theosophist, Band VIII, Mai 1887, S. 511). – Herausgeber.]

2 [Der wichtige Aufsatz von T. Subba Row, aus dem H.P.B. zitiert, wurde ursprünglich in The Theosophist, Band III, Januar 1882, S. 93-99, mit zusätzlichen Anmerkungen und Fußnoten von H.P.B. selbst veröffentlicht. Der Titel dieses Aufsatzes lautete: „Die esoterischen Lehren der arischen Arhats über das siebenfache Prinzip im Menschen“. Wie allgemein bekannt ist, handelt es sich bei Five Years of Theosophy hauptsächlich um eine Sammlung wichtiger Artikel und Aufsätze, die aus den Seiten von The Theosophist ausgewählt wurden. Der Aufsatz von Subba Row mit allen Fußnoten und Anmerkungen der Herausgeberin H.P.B. findet sich in Band III der vorliegenden Reihe. – Der Herausgeber.]

3 Siehe Isis Unveiled, Band I, S. 600, und die Anhänge der Herausgeberin [H.P.B.] zum oben zitierten Artikel in Fünf Jahre Theosophie.

4 Diese Einteilung stammt von Herrn Subba Row. Siehe Fünf Jahre Theosophie, S. 185-86, Artikel signiert mit T.S.

5 Ebenda, S. 185-86.

6 Ein krönender Beweis dafür, dass die Einteilung willkürlich ist und je nach Schule variiert, findet sich in den Worten, die in „Personal and Impersonal God“ von Herrn Subba Row veröffentlicht

wurden, wo er feststellt, dass „... wir sechs Bewusstseinszustände haben, entweder objektiv oder subjektiv ... und einen Zustand vollkommener Bewusstlosigkeit ...“ (Siehe Five Years of Theosophy, S. 200-201). Natürlich sind diejenigen, die nicht an der alten Schule der arischen und Arhat-Adepten festhalten, in keiner Weise verpflichtet, die siebenfache Klassifizierung zu übernehmen. [Der oben erwähnte Artikel von Subba Row wurde veröffentlicht in The Theosophist, Band IV, Februar und März 1883, S. 104-05 bzw. 183-89. Das Zitat im Text, zu dem die obige Fußnote gehört, stammt aus seinen „Notes on the Bhagavad-Gita“, The Theosophist, Band VIII, Februar 1887, S. 301. – Compiler.]

7 Die Argumentation von Herrn Subba Row, dass wir in Bezug auf die drei Teile des Körpers „beliebig viele Unterteilungen vornehmen können ... [und] ebenso gut die Nervenkraft, das Blut und die Knochen aufzählen können“, ist meiner Meinung nach nicht stichhaltig. Nervenkraft – gut und schön, obwohl sie eins mit dem Lebensprinzip ist und aus diesem hervorgeht; was Blut, Knochen usw. betrifft, so sind dies objektive materielle Dinge, die eins mit dem menschlichen Körper und untrennbar von ihm sind; während alle anderen sechs Prinzipien in ihrem siebten – dem Körper – rein subjektive Prinzipien sind und daher von der materiellen Wissenschaft, die sie ignoriert, alle abgelehnt werden.

8 In seinem höchst bewundernswerten Artikel „Personal and Impersonal God“ (Persönlicher und unpersönlicher Gott), der in westlichen theosophischen Kreisen viel Aufmerksamkeit erregt hat, sagt Herr Subba Row: „So wie ein Mensch aus sieben Prinzipien besteht, existiert differenzierte Materie im Sonnensystem in sieben verschiedenen Zuständen. Diese verschiedenen Zustände der Materie liegen nicht alle im Bereich unseres gegenwärtigen objektiven Bewusstseins. Aber sie können vom spirituellen Ego im Menschen objektiv wahrgenommen werden. ... Darüber hinaus existiert Prajña oder die Wahrnehmungsfähigkeit in sieben verschiedenen Aspekten, die den sieben Zuständen der Materie entsprechen. Streng genommen gibt es nur sechs Zustände der Materie, wobei der sogenannte siebte Zustand der Aspekt der kosmischen Materie in ihrem ursprünglichen, undifferenzierten Zustand ist. In ähnlicher Weise gibt es sechs Zustände differenzierter Prajña, wobei der siebte Zustand ein Zustand vollkommener Bewusstlosigkeit ist. Mit differenziertem Prajña meine ich den Zustand, in dem Prajña in verschiedene Bewusstseinszustände aufgespalten ist. So haben wir sechs Bewusstseinszustände usw. usw.“ (Five Years of Theosophy, S. 200). Genau das ist unsere Trans-Himalaya-Lehre.

9 Man muss nur das Webster's Dictionary aufschlagen und sich die Schneeflocken und Kristalle unter dem Stichwort „Schnee“ ansehen, um das Werk der Natur zu erkennen. „Gott geometrisiert“, sagt Platon.

10 [Von J. Ralston Skinner. Cincinnati: R. Clarke & Co., 1875; 2. Auflage mit Ergänzung, ebenda, 1894; 3. Auflage, Philadelphia: David McKay Co., 1931.]

11 [Wahrscheinlich ist hier Adriaan A. Metius gemeint. Siehe Bio-Bibliogr. Index unter METIUS.— Compiler.]

12 Von Newark, in seinem Werk The Quadrature of the Circle, sein „Problem der drei rotierenden Körper“ (New York: John Wiley and Son, 1851).

13 Und indem man dem eigentlichen Kreuz gleichzeitig das Symbol der vier Himmelsrichtungen und der Unendlichkeit hinzufügt, also , die Arme nach oben, unten, rechts und links zeigend, sodass sechs im Kreis entstehen – das archaische Zeichen der Yomas –, würde daraus das Hakenkreuz werden, das „heilige Zeichen“, das vom Orden der „Ishmael-Maurer“ verwendet wird, die es das Universelle Hermetische Kreuz nennen und dessen wahre Weisheit nicht verstehen und dessen Ursprung nicht kennen. [H.P.B.]

14 [Das Faksimile des Bildes in E. Moors wertvollem Werk ist hier aus seiner ersten Ausgabe (Tafel 98) wiedergegeben, die 1810 in London veröffentlicht wurde. Die „Neuausgabe“, herausgegeben von Rev. W. O. Simpson und veröffentlicht im Jahr 1864, enthält keine Reproduktion davon, und der Reverend Editor sagt in einer Fußnote (S. 283), dass „dieses Thema, ein Kruzifix, in der

vorliegenden Ausgabe aus sehr offensichtlichen Gründen weggelassen wurde”, wobei er es dem Leser überlässt, zu vermuten, was diese „Gründe“ gewesen sein könnten. An anderer Stelle verweist H.P.B. in Bezug auf dasselbe Bild den Leser auf Seite 174 (Abb. 72) von Dr. J. P. Lundys *Monumental Christianity*, wo sich eine Faksimile-Kopie davon findet. Dr. Lundy sagt (S. 173): „Ich wage es nicht, ihm einen anderen Namen zu geben als den einer Kreuzigung im Raum. In vielerlei Hinsicht sieht es wie ein christliches Kruzifix aus, in anderer Hinsicht jedoch nicht. Die Zeichnung, die Haltung und die Nagelpuren an Händen und Füßen deuten auf einen christlichen Ursprung hin, während die parthische Siebenzackkrone, das Fehlen des Holzes und der üblichen Inschrift sowie die Strahlen der Herrlichkeit darüber eher auf einen anderen als einen christlichen Ursprung hindeuten. Könnte es sich um den Opfermann oder den Priester und Opfer zugleich aus der hinduistischen Mythologie handeln, der sich selbst als Opfer darbrachte, bevor die Welten entstanden? Könnte es Platons zweiter Gott sein, der sich dem Universum in Form des Kreuzes aufdrückte? Oder ist es sein göttlicher Mensch, der gegeißelt, gequält, gefesselt und geblendet wurde und schließlich, nachdem er alle möglichen Übel erlitten hatte, gekreuzigt wurde? (Republik, c. ii, S. 52, Übersetzung von Spens). Edward Moor schrieb zu diesem Thema: „Ein Mann, der mir regelmäßig hinduistische Gottheiten, Bilder usw. brachte, brachte mir einmal zwei genau gleiche Abbildungen: Eine davon ist in Tafel 98 abgebildet, und ihr Motiv ist auf den ersten Blick erkennbar. Ich gab mich gleichgültig und fragte den Pandit, um welchen Deva es sich handelte; er untersuchte es aufmerksam, drehte es eine Weile hin und her und gab es mir dann zurück, wobei er behauptete, er wisse nicht, zu welchem Avatara es unmittelbar in Verbindung stehe; aber aufgrund des Lochs im Fuß vermutete er, dass es sich um Wittoba handeln könnte ...“ Moor selbst hielt es für christlichen Ursprungs, während Godfrey Higgins (*Anacalypsis*, I, S. 145-146) es für einen echten Wittoba hielt. – Compiler.]

15 Zitiert in *Source of Measures*, S. 53.

16 *Five Years of Theosophy*, S. 186. [Auch *The Theosophist*, Band V, S. 225.]

17 *Five Years of Theosophy*, S. 174.

H. P. Blavatskys Anweisungen an Gräfin Constance Wachtmeister bezüglich der Überführung ihres Leichnams nach ihrem Tod

von Boris de Zirkoff

Band 7

[1. April 1887]

[Im Frühjahr 1887 erkrankte H.P.B. während ihres Aufenthalts in Ostende schwer. Aufgrund einer schweren Nierenentzündung war sie stundenlang bewusstlos. Gräfin C. Wachtmeister, die zu dieser Zeit bei H.P.B. wohnte, rief Frau Marie Gebhard aus Elberfeld und Doktor Ashton Ellis von der Londoner Loge herbei. Eine Konsultation zwischen Letzterem und dem behandelnden belgischen Arzt von H.P.B. ergab, dass nur sehr geringe Hoffnung auf Genesung bestand. Es wurde beschlossen, dass H.P.B. ihr Testament aufsetzen und es in Anwesenheit der beiden Ärzte, eines Anwalts und des amerikanischen Konsuls unterzeichnen würde. Bevor dieser Plan ausgeführt werden konnte, offenbar in der Nacht nach dieser Entscheidung, wurde H.P.B. von ihrem Meister, der in dieser Nacht gekommen war und sie geheilt hatte, wieder relativ gesund gemacht. Sie hatte

die Wahl zwischen Sterben und Weiterleben, um „Die Geheimlehre“ zu vollenden. Ihr wurden die Schwierigkeiten und Leiden gezeigt, die sie in England, wohin sie gehen sollte, durchstehen müsste. Sie entschied sich, an ihrem Platz zu bleiben und ihre Arbeit fortzusetzen. Am nächsten Tag wurde das Testament wie geplant aufgesetzt und unterzeichnet. Eine Zeit lang muss dieses Testament in den Händen von H.P.B.s Anwalt in Ostende gewesen sein. Nach H.P.B.s Tod am 8. Mai 1891 suchte Gräfin C. Wachtmeister den Anwalt auf und erfuhr, dass er das Testament zu einem bestimmten Zeitpunkt an H.P.B. zurückgegeben hatte. Sie muss es damals vernichtet haben, da es nie unter ihren Papieren gefunden wurde. Ein später aufgesetztes Testament trat an seine Stelle

(siehe C. Wachtmeister, Reminiscences, S. 71-75).

Es ist sehr wahrscheinlich, dass H.P.B. zu dieser Zeit jemanden beauftragte, ihre Anweisungen bezüglich der Überführung ihres Leichnams nach ihrem Tod, auf ein gewöhnliches Blatt Briefpapier zu schreiben. Dieses Dokument ist möglicherweise in der Handschrift von Gräfin C. Wachtmeister verfasst und in französischer Sprache abgefasst. Es ist von H.P.B. mit Feder und Tinte unterzeichnet, mit den drei Punkten als Zusatz. Das Dokument befand sich lange Zeit im Besitz von Graf Raoul-Axel Wachtmeister (1865-1947), dem Sohn von Graf Carl Wachtmeister und Constance Georgina (de Bourbel) Wachtmeister. Er gab es seinem Freund Axel Fredenholm aus Göteborg, Schweden, der es im Archiv des Verfassers der vorliegenden Reihe hinterlegte. Der französische Originaltext der Anweisungen von H.P.B. lautet wie folgt:]

302

Die Unterzeichnende Helena Petrovna Blavatsky, Witwe von Monsieur Nicephor Blavatsky, Privatperson, derzeit wohnhaft in Ostende, aber mit Wohnsitz in Madras in Indien,

d'origine Russe naturalisée citoyenne des États Unies d'Amérique, née à Ekaterinoslav Sud de la Russie, le trente-et-un Juillet 1831 du mariage de feu le Colonel Pierre Hahn décédé à Stavropol au Caucase en 1874 et de feu Helene Andrevna Fadeew, décédée à Odessa le vingt-quatre Juin 1842,

erklärt hiermit, dass sie nach ihrem Tod wünscht, dass ihr Leichnam nach London überführt wird, und ermächtigt Madame la Comtesse (Wa) Constance Wachtmeister, geborene de Bourbel, alle dafür notwendigen Schritte zu unternehmen.

Ostende, am ersten April 1887.

H. P. Blavatsky...

[Wir haben bestimmte Ungenauigkeiten des Französischen unverändert beibehalten. „Soussigné“ in der ersten Zeile sollte zwei „e“ enthalten; „résident“ sollte ein „a“ in der letzten Silbe enthalten; „Unies“ sollte kein „e“ enthalten; „feu“ sollte in der weiblichen Form ein „e“ enthalten; und „déces“ sollte „décès“ lauten.]

La concierge Helena Petrovna Blavatsky,
 veuve de monsieur Nikifor Blavatsky,
 partante récemment actuellement à Ostende,
 mais domiciliée à Madras aux Indes, d'origine
 Russse, naturalisée citoyenne des Etats-Unis,
 d'Andreyev, née à Odessa le 21 juillet 1831, la veuve
 de feu le Colonel Pierre Hahn décédé à
 Stavropol en Caucase en 1874 et la femme
 Helena Andreyevna Fadeyev, décédée à Odessa
 le vingt-quatre juillet 1842, décédée par l'explosion
 qui a pris son père qui elle avait quinze ans : elle
 fut transportée à Odessa et enterrée dans une
 autre (W) Constance Wachtmeister née le 3 juillet
 à une heure du matin dans une sécession à Ostende
 (Belgique), le jour suivant son quinzième anniversaire

H P Blavatsky

FAKSIMILE DER ANWEISUNGEN VON H.P.B. AN GRÄFIN CONSTANCE
WACHTMEISTER

304

[ENGLISCHE ÜBERSETZUNG DES FRANZÖSISCHEN ORIGINALTEXTES]

Die Unterzeichnende, Helena Petrovna Blavatsky, Witwe von Herrn Nikifor Blavatsky, [1] eine Zivilistin, die derzeit in Ostende wohnt, obwohl sie ihren Wohnsitz in Madras, Indien, hat, russischer Herkunft, eingebürgert in den Vereinigten Staaten von Amerika, geboren in Ekaterinoslav, Südrussland, am einunddreißigsten Juli 1831 [alter Stil], aus der Ehe des verstorbenen Oberst Peter Hahn,[2] verstorben 1874 in Stavropol, Kaukasus, und der verstorbenen Helena Andreyevna Fadeyev,[3]



verstorben in Odessa am vierundzwanzigsten Juni 1842, erklärt hiermit, dass sie wünscht, dass ihr Leichnam nach ihrem Tod nach London überführt wird, und bevollmächtigt Madame Gräfin (Wa) Constance Wachtmeister, geborene de Bourbel, alle dafür notwendigen Vorkehrungen zu treffen.

Ostende, den ersten April 1887

H. P. BLAVATSKY

305

Fussnoten

1 [Nikifor Vassilyevich Blavatsky, den H.P.B. im Sommer 1849 heiratete. Er stammte aus einer alten ukrainischen Familie, die ursprünglich Blavatko hieß. Er wurde zum Vizegouverneur der damals neu gegründeten Provinz Eriwan im Kaukasus ernannt. Das Datum seines Todes ist nicht genau bekannt, aber am wahrscheinlichsten ist, dass es nach 1877 war. Siehe Band I, S. xxxvi. – Herausgeber.]

2 [Peter Alexejewitsch von Hahn war der Sohn von Generalleutnant Alexej Gustavowitsch Hahn von Rottenstern-Hahn und Elisabeth Maksimowna, geborene Gräfin Probsen. Der General war eine berühmte Persönlichkeit in der Armee von Feldmarschall Suworow gewesen, hatte die Alpen an einer Stelle namens Teufelsbrücke im St. Gotthard-Pass überquert und war während der Besetzungszeit Kommandant der Stadt Zürich in der Schweiz geworden. Nach den vorliegenden Beweisen muss er vor 1830 gestorben sein. Sein Vater Gustav wanderte zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach Russland aus und war direkt mit dem Grafen von Hahn in Mecklenburg, Deutschland, verwandt. Peter Alexejewitsch, H.P.B.s Vater, wurde 1798 geboren und starb irgendwann im Sommer 1873 in Stawropol im Nordkaukasus. Er wurde dort begraben, wie H.P.B. selbst angibt (siehe ihren Brief an Alexander N. Aksakov vom 3. Dezember 1874 in Solovyovs Modern Priestess of Isis). Er diente viele Jahre in der Kavallerie-Artillerie; nach seiner Pensionierung im Rang eines Obersts wurde er Generalpostmeister des Bezirks Grodno. Zwischen H.P.B. und ihrem Vater bestand eine sehr enge Beziehung, und er versorgte sie während der meisten ihrer weltweiten Reisen mit finanziellen Mitteln. – Compiler.]

3 [Helena Andreyevna de Fadeyev (1814-1842), H.P.B.s Mutter, war die Tochter des Geheimrats Andrey Mihaylovich de Fadeyev (1789-1867), Gouverneur der Provinz Saratow und später Direktor der Abteilung für Staatsländer im Kaukasus, und von Helena Pavlovna, geborene Prinzessin Dolgorukova. Letztere war eine sehr bemerkenswerte Persönlichkeit. Sie war eine bekannte Botanikerin, eine Frau mit ungewöhnlichen wissenschaftlichen Kenntnissen und großer Bildung, was für eine Frau in dieser Periode der russischen Geschichte sehr selten war. Sie stand in Briefkontakt mit einer Reihe von Wissenschaftlern, darunter Sir Roderick Murchison (1792-1871), britischer Geologe und einer der Gründer der Royal Geographical Society, der eine umfangreiche geologische Expedition nach Russland unternahm. Sie sprach fünf Fremdsprachen und war eine ausgezeichnete Malerin. Ihr wertvolles Herbarium wurde nach ihrem Tod der Universität St. Petersburg übergeben.

Helena Andreyevna war die älteste Tochter des oben genannten Ehepaars. Schon sehr früh wurde sie eine bekannte Schriftstellerin, ihr erstes Werk wurde veröffentlicht, als sie erst 23 Jahre alt war. Ihre Ehe war nicht glücklich, vor allem aufgrund von Unvereinbarkeit und ihrer Unfähigkeit, sich in das enge Schema des Militärlebens ihres Mannes einzufügen. In ihren Romanen schilderte sie die elende Lage der Frauen, ihren Mangel an Möglichkeiten und Bildung, und warf die Frage nach ihrer endgültigen Emanzipation auf. Sie war die erste Frau in Russland, die dies mit literarischen Mitteln tat. Ihre besten Werke sind Utballa, Jelalu'd-Din, Theophany Abbiagio und Lubonka. Sie schrieb unter dem Pseudonym Zinaida R—. Sie starb im Alter von 28 Jahren und wurde vom größten

russischen Literaturkritiker Byelinsky als „russische George Sand“ gefeiert. – Compiler.]

May, 1887

„United“ (Vereinigt)

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: The Theosophist, Band VIII, Nr. 92, Mai 1887, S. 514-520

[In Bezug auf diese Rezension von A. P. Sinnetts Roman mit dem oben genannten Titel (London: George Redway, 1886. 2 Bände) hat H. P. B. in einem Brief vom 10. Januar 1887, den sie aus Ostende an Sinnett schrieb (ursprünglich veröffentlicht in The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett, S. 226-229), Folgendes zu sagen:

„Sie irren sich, wenn Sie mir die Rezension Ihres United als Nachlässigkeit unterstellen. Seit Ihrer Abreise sind zwei Drittel davon fertig, aber ich wollte es entweder gut machen oder ganz lassen. Zwei Seiten wurden mir diktiert – der Rest blieb meiner brillanten Feder überlassen. Daher wirkt es wie ein Stern neben einer Öllampe. Ich bin jedoch wieder dabei und werde es dieses Mal zu Ende bringen ...“]

Seit der Veröffentlichung dieses bemerkenswerten Werks – bemerkenswert nicht nur wegen seines unbestreitbaren literarischen Werts, sondern auch als psychisches Produkt – sind Monate vergangen, und wir haben die ganze Zeit beobachtet, welche Auswirkungen es auf die philistische Presse hat. Letztere vergisst nur allzu oft, „dass nicht das Auge für Fehler, sondern für Schönheiten den wahren Kritiker ausmacht“, und hat uns seit Jahren mit dem Geist vertraut gemacht, mit dem sie theosophische Werke im Allgemeinen behandelt. Es gibt nicht wenige Rezensenten in der Metropole Englands – darunter vor allem die Literaturkritiker der Saturday Review –, die es lieben, in dem von Macculloch so scharf verurteilten Geist vorzugehen. „Wählerischsein, das Erkennen von Mängeln und die Neigung, diese in der natürlichen Schönheit zu suchen, sind keine Beweise für Geschmack, sondern ein Zeichen für dessen Fehlen“, sagt er. Und er fügt hinzu: „Es ist noch schlimmer, denn es ist eine Verdorbenheit, wenn man Freude daran findet, solche Mängel, seien sie real oder imaginär, aufzudecken.“ Wenn in unpopulären Werken keine Mängel aufgedeckt werden können, boykottiert die Presse sie mit verächtlichem Schweigen.

Es kam, wie es zu erwarten war. Da es ihnen nicht gelang, den mystischen Roman zu zerreißen, seinen Stil zu kritisieren oder auch nur das Thema zu beanstanden, da sein Autor es klugerweise hinter den Privilegien eines Fantasieromans versteckt hatte, ignorierten die Spießer ihn einfach. In den führenden Zeitungen erschienen zwei oder drei kurze Rezensionen, in denen mit ein oder zwei Ausnahmen Spott – nicht immer witzig – als literarische Rezension ausgegeben wurde, und dann verstummte die Presse. Der Roman war ernsthaft mystisch, die beschreibenden Teile der verschiedenen Phasen psychischer Phänomene waren naturgetreu wiedergegeben, und er wurde von einem ernsthaften und bekannten Theosophen geschrieben. Das reichte natürlich völlig aus, um das Werk auf den Index Expurgatorius zu setzen. Nur The Graphic widmete ihm in seinen Spalten ein

paar Worte der Anerkennung.

Da die vorliegende Rezension keinen Anspruch auf eine Analyse der literarischen Vorzüge von United erhebt, sondern sich nur mit dem psychischen Element darin befassen will, lohnt es sich vielleicht, den Leser daran zu erinnern, was zumindest in einer der besten Londoner Zeitungen über diesen Roman gesagt wurde.

Mr. Sinnetts neuer Beitrag zur Literatur der transzendentalen Psychologie, United, ist mehr als ein würdiger Nachfolger von Karma. Adepen und Schüler werden sich zweifellos wie schon bei seinem Vorgänger auf dieses Werk stürzen, um neue Anregungen zu finden, die Licht auf die Lehre werfen, die es illustriert und zu popularisieren sucht. Aber auch der gewöhnliche Leser wird keineswegs vergessen – ganz im Gegenteil: Aus seiner Sicht ist es am sinnvollsten, das Werk zu diskutieren. Unabhängig von seinem Thema ist United also ein durch und durch interessanter Roman. Gut konstruiert und vollkommen klar, ist er darauf ausgelegt, selbst die Skeptischsten und Gleichgültigsten in Bezug auf esoterische Theosophie in seinen Bann zu ziehen. Auch wenn es nicht Aufgabe einer Geschichte ist und sein sollte, zu überzeugen, wird sie doch wahrscheinlich Anklang finden und in jedem Fall persönlichen Respekt für die offensichtliche Ernsthaftigkeit des Autors wecken. Die Haupthandlung, die nur durch wenige Episoden unterbrochen wird, handelt von einem Mann, der seine gesamte Lebenskraft auf ein Mädchen überträgt, um ihr Leben zu retten, und durch seine Selbstaufopferung nicht nur sie auf eine höhere Ebene des Seins erhebt, sondern sich im Gegenzug das Recht auf ihr Leben in einer höheren Sphäre verdient. All dies klingt sehr mystisch, aber das Ergebnis ist eine Pathos, die nur durch die Fähigkeit erreicht werden kann, dem Mystischen den Anschein und Eindruck von Realismus zu verleihen – eine sehr hohe Form der Kunst, die nur selten so gut umgesetzt wird. Zweifellos hat der Glaube im umfassendsten Sinne etwas mit dem künstlerischen und populären Erfolg von Herrn Sinnetts Leistung in einem so außerordentlich schwierigen Bereich zu tun. – (Graphic, 24. Juli 1886, London.)

Das Obige ist keine übertriebene Beschreibung des Werks, sondern eine faire und ehrliche Würdigung. Selbst in unseren theosophischen Publikationen ist seit langem nichts mehr über United erschienen. Wir wollen uns nicht damit aufhalten,

308

gültige Gründe dafür zu suchen, denn es gab keine; außer vielleicht, was The Theosophist betrifft – eine instinktive Angst, zu viel oder zu wenig zu sagen. Es ist an der Zeit, dass dieser bemerkenswerte Roman und seine esoterischen Wahrheiten ausführlicher analysiert und damit zumindest den theosophischen Lesern zur Kenntnis gebracht werden. Bislang gab es in den Organen unserer Gesellschaft eine zu starke Tendenz, den Geist der Form zu opfern, zu viel Gewicht auf vereinzelte Fälle der normalen Manifestationen psychischer Kräfte zu legen, anstatt sie als ein GESETZ DER MENSCHLICHEN NATUR bekannt zu machen. Diese Kraft ist „im MENSCHEN latent vorhanden“ und nicht nur in einzelnen Mitgliedern der menschlichen Familie, obwohl dieses Geheimnis des doppelten Lebens in jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind ihnen in neunundneunzig von hundert Fällen unbekannt bleiben mag. Diese Unwissenheit ist auf unsere westliche Lebensweise zurückzuführen. Ob reich oder arm, gebildet oder ungebildet – wir, die Angehörigen der zivilisierten Nationen, werden unter einem künstlichen Licht geboren, leben und sterben unter einem künstlichen Licht; einem falschen Licht, das unser wahres Selbst wie ein in alle Richtungen zerbrochener Spiegel verzerrt, unsere Gesichter verzerrt und uns dazu bringt, uns nicht so zu sehen, wie wir sind, sondern so, wie uns unsere religiösen Aberglauben und sozialen Vorurteile zeigen. Andernfalls wären Ediths und Marstons in allen Gesellschaftsschichten weniger selten als sie es derzeit sind. Denn wer von uns kennt sich selbst oder hat die Möglichkeit, sich selbst zu erkennen, während er in der tödlichen Atmosphäre der Gesellschaft oder des Proletariats lebt? Wer, dem von Kindheit an beigebracht wurde, dass er in Sünde geboren ist, hilflos wie ein Schilfrohr, dessen einzige wahre Stütze der „Herr“ ist – wer kann daran denken, seine eigenen Kräfte zu erproben, wenn schon allein ihre Existenz in ihm ein Gedanke ist, der ihm niemals in den Sinn kommen könnte? Zwischen dem ewigen Kampf um mehr Gold, mehr Ehre, mehr Macht in den

höheren Klassen und dem „Kampf ums Dasein“, um Brot und Leben in den unteren Klassen gibt es keine Zeit und keinen Raum für die Manifestation des „inneren Menschen“ in uns. So schlummert dieses EGO von der Geburt bis zum Tod, gelähmt durch den äußeren Menschen, und behauptet sich nur gelegentlich in Träumen, in zufälligen Visionen und seltsamen „Zufällen“ – ungebeten und unbeachtet. Das Psychische oder HÖHERE SELBST,

309

wie es in United genannt wird, muss zunächst einmal vollständig vom einschläfernden Einfluss des Persönlichen Selbst befreit werden, bevor es seine Existenz und tatsächliche Präsenz im Menschen offensichtlich verkünden kann. Aber sobald diese Bedingung erfüllt ist, dann ist wahrhaftig „der, der in sich selbst regiert und Leidenschaften, Begierden und Ängste beherrscht, mehr als ein König“ – wie Milton sagt: denn er ist bereits ein Adept; nur die Hülle zwischen dem inneren Menschen und der Welt der objektiven und subjektiven Manifestation muss überwunden werden; und wenn sie keinen größeren Widerstand leistet als einen rein passiven, dann ist das höhere Selbst so frei wie an dem Tag, an dem diese Hülle für immer hinter ihm zurückbleibt. Aber es gibt seltene Individuen, die mit dieser Fähigkeit für bestimmte mysteriöse Objekte des Karma geboren zu sein scheinen und deren inneres SELBST so stark ist, dass es den Widerstand ihres persönlichen oder provisorischen Körpers tatsächlich zunichte macht. Eine solche „seltene Blüte“ ihrer Zeit ist Edith – zuerst das Kind, dann die junge Heldenin in Mr. Sinnetts Roman.

Der Autor hat den Wert seiner großen Verdienste um die Theosophie erhöht und die Welt des Denkens durch die Veröffentlichung des oben genannten Romans um eine zusätzliche Verpflichtung gebracht; nicht, wie der Rezensent in der Graphic meint, weil er „dem Mystischen den Anschein und Eindruck von Realismus verliehen hat“, sondern weil er die REALITÄT – ein tatsächliches psychisches Phänomen, das unter pseudo-unparteiischer moderner Untersuchung und einer zu wissenschaftlichen Behandlung bisher in der öffentlichen Anerkennung nicht über einen „telepathischen Einfluss“ hinausgewachsen konnte – in ein so attraktives und doch natürliches Gewand gekleidet und in einer so leicht lesbaren Form präsentiert hat. Für die zahlreiche Leserschaft, die keinen Geschmack an abstrakten metaphysischen Spekulationen hat, ist die Verflechtung einiger wahrer okkuler Lehren in den Rahmen einer so interessanten Erzählung von unschätzbarem Wert. Tatsächlich ist die mystische Ausrichtung, die derzeit so viel aktuelle Unterhaltungsliteratur prägt, in hohem Maße für den Ansturm auf Spiritualität verantwortlich, der eines der auffälligsten Merkmale der letzten Jahre darstellt. So schwierig es auch ist, dem allgemeinen Leser die fortgeschrittenen Lehren der geheimen Lehre auf verständliche Weise zu vermitteln, müssen wir doch den Versuch unternehmen. In United wird eine Fülle klarer metaphysischer Spekulationen mit dem Thema einer Geschichte aus dem prosaischen, alltäglichen Gesellschaftsleben vermischt.

Die Geschichte beginnt mit einer Beschreibung des frühen Lebens der Heldenin – Edith Kinseye – mit ihrem verwitweten Vater und einer guten, einfachen Gouvernante in einem einsamen Landhaus. Der Vater ist ein stets beschäftigter Gelehrter, ein leidenschaftlicher Philologe, der sein eigenes inneres Leben des Studiums führt und so sehr darin versunken ist, dass er „erst dann zum ersten Mal bemerkte, dass sie [die Frau] schwer krank gewesen war“, als „auf sanfte, unaufdringliche Weise“ Mrs. Kinseye „ins Grab gesunken“ war. Die ersten Zeilen des Werks machen den Leser mit dem gesamten Charakter des Vaters der Heldenin vertraut und lassen ihn so erkennen, wie sehr die frühe Umgebung des Kindes für die Entwicklung ihrer abnormalen Fähigkeiten förderlich war. Sie war das einzige Kind eines ruhigen Landedelmannes ohne großes Vermögen, dessen Mangel an Reichtum ebenso wie die zurückgezogenen Gewohnheiten eines Bücherwurms den Horizont ihres sozialen Lebens von Geburt an eingeschränkt hatten und sie so gewaltsam auf die Ressourcen ihrer eigenen geistigen, inneren Welt angewiesen machten. Ihre Gouvernante, Miss Barkley, „eine große, dünne Jungfer mit sehr hervorstehenden Zähnen, einem sanften Gemüt und langjähriger Lebenserfahrung“ – wobei Letzteres keinen Einfluss auf ihre Angst vor Geistern hatte –, förderte eher die frühe und unbändige Liebe des Kindes zum Mysteriösen und „Übernatürlichen“, indem sie in dem Mädchen einen natürlichen Geist unschuldiger Kampfeslust und Boshaftigkeit weckte.

Schon im frühen Alter von sechs Jahren zeigte Edith ein ungewöhnliches Interesse am Okkulten. Sie durchstöberte alle alten Bücher in der Bibliothek ihres Vaters, um Informationen über Geister im Allgemeinen und „einen Familiengeist“ im Besonderen zu erhalten, und wurde häufig von ihrer Gouvernante auf dem Eingangstor der Allee sitzend angetroffen, wo sie sehnsüchtig versuchte, einen Blick auf die „Erscheinung“ der Familie zu erhaschen – einem alten Ritter zu Pferd, dessen astralisch Bild gelegentlich den rustikalen „Auserwählten“, die es zufällig sahen, das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Die Geschichte des einfachen Kinderlebens dieser jungen,träumerischen Seele, die sich sozusagen von außen nach innen entwickelte und

311

unter der alleinigen Führung ihrer eigenen persönlichen Instinkte jeden Tag mehr für die innere statt für die äußere Welt erweckte, ist sehr schön. Bis zum Alter von sechs Jahren, als ihre Mutter starb, war das Kind ganz und gar seinen eigenen stillen Neigungen überlassen geblieben. Erst als er vor die Wahl gestellt wurde, seine Tochter entweder zur Schule zu schicken oder eine Gouvernante für sie zu engagieren, lernte der Witwer sein Kind näher kennen. Er war ziemlich erschrocken und perplex, als er feststellte, dass das sechsjährige Kind einen eigenen Willen hinsichtlich der Wahl seines zukünftigen Schicksals hatte. Als Ferron Kinseyle versuchte, sie zu überreden, sich für die Schule statt für eine Gouvernante zu entscheiden, „Oh, Papa!“, rief sie, mehr traurig als wütend, „du willst mich doch nicht gegen meinen Willen von dir wegziehen!“ Und damit brach sie in Tränen aus. Sowohl ihr Wille als auch ihre Tränen hatten die gewünschte Wirkung. Miss Edith blieb zu Hause, und die Zeit verging für sie ruhig, aber niemals eintönig, zwischen ihrem gütigen Vater und einer ebenso gütigen Gouvernante auf der äußeren Ebene; und die unergründliche Welt in ihrem Inneren erkundete sie unermüdlich, bis sie siebzehn war. Ihre Schönheit blühte auf, aber sie zog ihr ruhiges Zuhause, allem anderen vor. Ihre Liebe zur ruhigen Abgeschiedenheit von Compton Wood entsprang keiner schüchternen Zurückhaltung, geschweige denn einer mürrischen Abneigung gegen ihre Mitmenschen. Die sonnige Heiterkeit ihres Temperaments verlieh dem alten Haus all die Fröhlichkeit, die sie brauchte.

So verbrachte sie ihre Tage zwischen ihrem ruhigen Zuhause und Besuchen in einem alten Herrenhaus, das einigen Verwandten gehörte und in das sie von einem sogenannten „Grafenstudium“ hingezogen wurde. Es war kein „geeigneter Aufenthaltsort nach Einbruch der Dunkelheit“ für nervöse Menschen, denn die „Gräfin“ von einst hatte den Ruf hinterlassen, „schwarze Magie“ praktiziert zu haben, und nach ihrem Tod war ihr Geist am selben Fenster im „Mondlicht“ gesehen worden. Aber für Edith, die zum Leidwesen ihrer Gouvernante nie „nervös“ gewesen war, war es umso attraktiver. In diesem großen Raum des verlassenen Hauses saß sie oft stundenlang vor Einbruch der Dunkelheit, während Miss Barkley ihre unruhigen Ängste mit Mrs. Squires, der Frau des Hausmeisters, besprach. Während einer solchen Pause in der Lodge, während Edith sich im „Arbeitszimmer der Gräfin“ befindet, trifft die Gouvernante auf zwei junge Herren – George Ferrars und Marston. Nach der gegenseitigen Vorstellung gibt der erstere die merkwürdige Information preis, dass er derzeit damit beschäftigt ist, einer Spur für seine Schwester, Mrs. Malcolm, nachzugehen. Der letztere, der gerne in die Tiefen des Okkulten eindringt und hellsehend ist, hat eine mysteriöse Botschaft erhalten: Sie müsse eine junge Frau kennenlernen, die mit einem alten Herrenhaus namens Kinseyle-Court in Verbindung steht. Sein Begleiter Marston – der Hauptschauspieler in der okkulten Handlung – entpuppt sich später als starker Mesmerist, der sich tief in die Geheimnisse der übersinnlichen Lehre einsetzt.

In der Zwischenzeit fühlt sich Miss Barkley mit zwei jungen Männern, die sie vor möglichen Geistern beschützen, mutiger und macht sich in Begleitung ihrer neuen Bekannten auf die Suche nach Edith, „verwundert über den seltsamen Zufall“. Aber Edith antwortet nicht auf den Ruf aus dem Flur. Voller Angst eilt die Gouvernante durch das alte Haus, um sie zu suchen, und findet ihre Schülerin schließlich.

Halb kniend, halb auf dem Boden liegend, ihr cremeweißes Kleid leuchtete wie im Mondschein,

ihre Hände waren gefaltet und ihr Gesicht war nach oben gerichtet ... zum Arbeitszimmer der Gräfin ... „Oh, warum hast du uns gestört?“, sagte sie in einem verträumten Ton ... „Ich fühle mich, als wäre ich im Himmel gewesen, aber jetzt ist sie fort.“ „Der schöne Engel war hier, genau dort, wo ich stehe und mit mir spreche, ich weiß nicht, wie lange, und hat meinen Geist mit einer solchen Verzückung erfüllt, dass ich es Ihnen nicht beschreiben kann . . . Ich bin aus mir herausgehoben worden – ich kann es nicht ertragen, wieder herunterzukommen“

Edith kann sich nicht von dem Ort losreißen, an dem sie diese erste Erfahrung des Lebens in ihrem Höheren Selbst und außerhalb ihres Körpers gemacht hat. Ein wenig Wasser, das Marston mitgebracht hat, der jedoch in zuversichtlichem Ton sagt: „Es ist reines Wasser, mit nur ein wenig Magie darin ... das nicht im Widerspruch zu der Vision steht.“ – holt Edith zurück in dieses Leben, und die beiden – die geborene Seherin und der starke Adept und Hypnotiseur – sind von diesem Moment an durch dasselbe Schicksal miteinander verbunden.

313

Es ist jedoch keine gegenseitige Liebe – wie es kein profaner Romanautor versäumen würde, darzustellen. Von Ediths Seite aus ist es nicht einmal eine besonders ausgeprägte Sympathie oder Interesse. Sie spürt seinen Einfluss später, vor allem während ihrer Stunden übersinnlicher Existenz, wenn sie sich von ihrem Körper trennt und in ihrem „Höheren Selbst“ lebt. Ansonsten haben diese erste und mehrere nachfolgende Begegnungen keine unmittelbaren Auswirkungen auf das Mädchen – obwohl Marstons Schicksal seit dieser Nacht besiegt ist. Er widmet sich ihr leidenschaftlich, aber mit einer mystischen Liebe, die nichts Irdisches an sich hat.

Edith und Marian Malcolm (Ferrars' Schwester) werden bald gute Freundinnen und empfinden eine leidenschaftliche Zuneigung füreinander. Beide fühlen sich zunächst gegenseitig angezogen, weil beide unter dem Eindruck stehen, dass sie von ein und derselben „Geisterkönigin“ besucht werden – obwohl letztere nur das glorreiche Geist-SELBST des reinen Mädchens namens Edith ist, das dieses Höhere Selbst seltsamerweise für ein von seiner eigenen Individualität unabhängiges Wesen hält. Marston, der Adept des okkulten Mesmerismus, klärt sie schließlich auf und offenbart der jungen Seherin die Wahrheit. Damit besiegt er jedoch sein eigenes Schicksal.

Es gibt ein tödliches Geheimnis in seinem Leben, ein Geheimnis, das nur sein alter und vertrauter Freund aus jungen Tagen, Ferrars, und seine Schwester kennen und das ihn dazu zwingt, das Leben eines Kain zu führen, ohne selbst ein Verbrechen begangen zu haben. Dieses Verbrechen – für das sein Vater am Galgen büßte – treibt einen Keil zwischen ihn und das Mädchen, das er liebt. Mit seiner hypnotischen Macht über sie wäre es für ihn ein Leichtes, wie er zu Mrs. Malcolm sagt, ihr Leben an seines zu ketten, aber er wird es nicht tun. „Wäre es nicht niederträchtig gewesen, das zu tun?“, fragt er. Was Edith betrifft, so bringt sie nichts von dem Wissen über Personen und Dinge, das sie zeigt, wenn sie von Marston in Trance versetzt wird, mit zurück in die Realität und weiß nichts von dieser großen Liebe. Keine der irdischen Unreinheiten scheint sie zu berühren, und sie ist ganz und gar in ihr Traumleben versunken. Sie verlobt sich sogar mit einem würdigen Oberst, der sie verehrt, den sie aber nur deshalb heiraten will, weil, wie sie schreibt, „ich von meinem Schicksal und meinen Freunden mit Oberst Denby zusammengebracht worden bin“.

In einem ihrer Trancezustände offenbart sie Marston und Mrs. Malcolm, dass ihre Lunge sehr schwach ist und sie nicht lange leben wird, dass sie in ihren wachen Stunden, in denen sie sich stark und gesund fühlt, nichts von der Gefahr ahnt; als die Ärzte dies jedoch feststellen, scheint sie davon nicht im Geringsten betroffen zu sein. Sie bleibt durchweg das gleiche verträumte und zugleich fröhliche Mädchen wie von Anfang an. Es ist dieses herausragende okkulte Merkmal – das ständige, wenn auch unbewusste Verlangen nach Befreiung von den irdischen Fesseln in jedem wahren Hellseher, ungeachtet aller Reize, Glückseligkeit und Freuden eines jungen Lebens –, das der Autor in seiner Helden auf bewundernswerte Weise entwickelt und beschrieben hat. Ihre doppelte Natur, die in einem Charakter nur schwer in kontrastreicher Harmonie zu halten ist, wird vom Autor meisterhaft dargestellt. Er hat in seiner Helden eine wunderbar natürliche Kombination geschaffen. Edith sehnt sich nach der unverfälschten Glückseligkeit eines „höheren Selbstzustands“, wenn sie

sich dem Arkanum ihrer eigenen Natur nähert, und doch nimmt sie, sobald sie wieder auf der Erde ist, keine mystisch-melancholische Haltung ein, zeigt keine Abneigung gegen das Leben, sondern ist jedes Mal ganz sie selbst – die junge und fröhliche Tochter der Erde.

„Niemand würde im Körper leben, wenn er wüsste, was es heißt, in der Welt des Geistes zu leben“, argumentiert sie, während sie in Trance liegt. „Aber man darf den Wandel niemals beschleunigen“, fügt sie hinzu. Und doch scheinen all die Bestrebungen ihres Lebens in ihrem äußeren Körper sie unbewusst nach dieser glorreichen „Veränderung“ streben zu lassen, da „alles andere so armselig und wertlos erscheint im Vergleich zu der Herrlichkeit und Freude“ dieses körperlosen, aber voll bewussten Zustands. So vermischen sich die beiden parallelen Lebenslinien der illusorischen, äußeren Edith und ihres HÖHEREN SELBST als „Geisterkönigin“ und ihrem eigenen Schutzengel – was uns an das dramatische Gespräch zwischen Zanoni und seinem strahlenden und herrlichen Augoeides erinnert – werden nie miteinander vermischt, und doch bilden sie ein integrales Ganzes, eine künstlerische Verschmelzung derselben spirituellen Individualität, wobei sich das Unsterbliche im Sterblichen widerspiegelt.

315

Der Leser von United findet darin mehr als eine mystische Szene, deren Details okkulte Wahrheiten sind, die unter dem Deckmantel einer romantischen Fiktion präsentiert werden. Es ist die Aufgabe des intuitiven und esoterischen Studenten, die richtige Lehre unter einer leicht abgewandelten Form zu erkennen, um das Lesen zu erleichtern. Das Opfer von Sidney Marston ist von einem intensiv dramatischen Charakter und entspricht dem Leben in den großen und geheimnisvollen Möglichkeiten der okkulten Übertragung von Kräften und sogar des LEBENS in mesmerischen Phänomenen. In seiner intensiven und unsterblichen Liebe zu ihr, seiner „Seelenkönigin“, die ihm auf dieser Erde niemals gehören kann, möchte Marston, dass sie lebt und sogar einen anderen Mann heiratet, da er weiß, dass sie mit ihm niemals glücklich sein könnte. Daher beschließt er, ihr Leben in ihre Adern und ihre schnell verschwindenden Lungen zu hauchen, um dann zu sterben und aus diesem Leben zu verschwinden, um ihr in seinem unsichtbaren Seelenkörper immer nahe zu sein. Dies erreicht er trotz ihres Widerstands, indem er ihren Willen mit seiner stärkeren Energie unterwirft.

„Sei barmherzig und gnädig und lehne mein Angebot nicht ab“, flehte er. „Für Edith, meine Liebste, sage ich dir, die Würfel sind gefallen – der Schritt ist getan. Ich würde nicht zurückweichen, selbst wenn ich wollte. . . . Dieser Tag wurde mit . . . einer Arbeit verbracht, die nicht rückgängig gemacht werden kann. . . . Wenn ich an einer gewöhnlichen Krankheit gestorben wäre . . . wäre ich nicht freier, als ich es bin, um mit dir zu sprechen, wie ich gerade spreche. Nach dieser Nacht werde ich dich nie wieder sehen, meine Geliebte . . . Ich schenke dir mein Leben, mein eigenes. Es ist mein höchster Willensakt . . . Es fließt in dein Wesen, während ich spreche, und mein Herz, das so lange nur für dich geschlagen hat, schlägt nun fast zum letzten Mal in freudiger und stolzer Erschöpfung für dich, während es zum ersten und letzten Mal an deinem ruht. Du sollst in diesem Leben glücklich sein, meine glorreiche Königin – in diesem Leben wie im nächsten – und du wirst nicht unter den Erinnerungen an diesen Abend leiden, wenn die erste Aufregung vorbei ist. . . . Meine Geliebte, wir konnten nicht beide auf dieser Erde glücklich sein, und ich entscheide mich, beiseite zu treten und dich gehen zu lassen. Jedenfalls bin ich dir durch meinen Tod von Nutzen, während ich dir lebendig nicht von Nutzen sein kann.“

Was auch immer auf sie einwirkte, die intensive Erregung, die sie durchlebte, oder auch etwas anderes, war nun so stark, dass ihr jeder zusammenhängende Gedanke, ganz zu schweigen von argumentativen Protesten, völlig unmöglich war. Sie lag keuchend in seinen Armen, errötet und benommen von der stürmischen Energie, die durch ihre Adern pulsierte. . . . Unter dem Einfluss einer anderen Art von

316

Verwirrung wurden seine eigenen Worte immer verwirrender und sein Blick ungewiss – „Ah! Ich

bleibe zu lange“, stammelte er. „Ich muss gehen, auf Wiedersehen, auf Wiedersehen.“ Er stand auf, taumelte wie betrunken, griff nach den Stühlen und machte sich auf den Weg zur Tür ... Edith kam aus dem Salon durch den Flur gerannt, als er gerade die Kutschentür öffnete. „Lass ihn nicht gehen!“, rief sie. „Marian – er ist sehr krank. Bleib! Ich befehle dir, zu bleiben. Ohne dich kann ich nicht leben.“ „Zu spät! Zu spät!“, antwortete er, aber eher triumphierend als traurig. „Fahren Sie los“, rief er dem Kutscher mit lauter Stimme zu..... „Er ist für mich gestorben“, sagte Edith fast heftig. „Wir werden ihn nie wieder lebend sehen.“ Das taten sie auch nie, denn wie Edith erklärte:

„Diese Dinge, die dir so fremd sind, sind für ihn und mich eine gewaltige Realität. Er war immer in der Lage, mich zu stärken – mich durch Magnetismus zu erfrischen, wenn ich geschwächt war, und das erschöpfte ihn genauso, wie es mich stärkte. Es war eine Übertragung von Lebenskraft. Er konnte sie abgeben, ich konnte sie aufnehmen. Aber diese kleinen Anstrengungen in der Vergangenheit waren nichts im Vergleich zu dem, was er schließlich als möglich erkannte. Er hat gelernt, sein Leben in einer großen Flut über mich auszugeßen, so dass ich stark und gesund geworden bin, und er ist in diesem Moment tot in der Kutsche, die seinen Körper nach London fährt!“

Ist dies eine Fiktion oder eine reale Tatsache in der Natur? Vielleicht wird dieses scheinbar unmögliche Phänomen verständlich werden, wenn das, was Dr. Richardson als „ätherische Nervenkraft“, das Lebensprinzip, bezeichnet, besser bekannt und akzeptiert ist. Wenn tierischer Magnetismus eine Flüssigkeit, eine Kraft, eine Energie ist, wie auch immer man es nennen mag, und Krankheiten heilen kann, indem er neue Lebensenergie in die Adern des Patienten einfließen lässt, warum sollte dann die Übertragung der gesamten Menge von einem Körper in einen anderen unmöglich sein? Die Wahrheit ist oft seltsamer als jede Fiktion. Dennoch ist sie wahr und muss als Tatsache in der Natur bestehen bleiben. Aber das Opfer erwies sich als nutzlos. Anstatt in ihrem physischen Organismus zu verbleiben, schlug die Lebensenergie, die Marston ihr verliehen hatte, eine andere Richtung ein und löste unter dem Einfluss von Ediths intensiver Spiritualität die Bindungen zwischen ihrem astralen Höheren Selbst und ihrem Körper noch mehr.

317

Edith beschloss, ihren Körper für immer zu verlassen. „Liebes“, sagte sie, um Marian zu trösten, „verstehst du nicht, dass es so sein muss? Mit dem Wissen, das ich jetzt habe, und mit dem so lebendigen Bewusstsein davon, wie das andere Leben aussieht, das sich mir eröffnet, wie könnte ich dann mit diesem weitermachen?“

Es gibt eine großartige Szene der Hellseherei zwischen den beiden Freundinnen Marian und Edith im alten Herrenhaus, in der Nähe des „Arbeitszimmers der Gräfin“, ein oder zwei Tage vor der letzten Entkörperung der Letzteren. Dann die letzte Szene, nachdem Edith ihren Vater – der sich seines bevorstehenden Verlustes nicht bewusst war – auf die Trennung von seinem einzigen Kind vorbereitet hatte. In der Nacht spürte Mrs. Malcolm den verherrlichten Geist von Edith neben sich, obwohl sie im Schlaf lag. ... Als der Morgen kam, schien es Mrs. Malcolm, als hätte sie Jahre durchlebt und als sei die körperliche Edith eher eine schöne Erinnerung als eine Tatsache von gestern. Und dann verabschiedete sich Edith von ihr. Die letzten Worte, die der verschwindende Geist ausspricht, enthüllen das Geheimnis ihrer Entscheidung für den vorzeitigen „Wandel“. Denn sie sagt: „Es ist kaum ein Abschied von mir, denn ich werde kaum spüren, dass mir ein Teil von dir fehlt, da das Höhere Selbst immer bei mir sein wird. Ich werde nicht weniger bei dir sein, denn ich werde auch bei der einen anderen Person sein, die sich das Recht, ihr Dasein mit meinem zu verbinden, so gründlich verdient hat.“

Marston und Edith wurden in Devachan vereint, „von wo kein Reisender zurückkehrt“. Das glorreiche „Höhere Selbst“, mit dem wir während unseres Lebens vereint sind, versammelt um sich herum die Höheren Selbste allerer, die es auf Erden mit unsterblicher spiritueller Liebe geliebt hat. Daher hatte Ediths Geist Recht, als er Marian sagte, dass sie „keinen Teil ihres HÖHEREN SELBST vermissen würde, das immer gegenwärtig sein würde“.

June, 1887

Richter oder Verleumder?

von Helena Petrovna Blavatsky

Band 7

Veröffentlichungen: Le Lotus, Paris, Band I, Nr. 4, Juni 1887, S. 193-203

„.... [Frau Blavatsky] ist weder die Sprachrohr von Sehern, die der Öffentlichkeit unbekannt sind, noch eine einfache und vulgäre Abenteurerin; aber wir glauben, dass sie sich ihren Platz in der Geschichte als eine der versiertesten und interessantesten Betrügerinnen erobert hat, deren Name es verdient, der Nachwelt überliefert zu werden.“

—Proceedings of the Society for Psychical Research, Band III, Teil ix, Dezember 1885, S. 207.

Herr Hodgson, der Verfasser dieses bemerkenswerten Urteils^[1], hätte, um sich ebenso prophetisch wie scharfsinnig zu zeigen, folgende Worte hinzufügen sollen: „Ja, sein Name wird in die Geschichte eingehen. Er wird im zwanzigsten Jahrhundert zwischen den Namen des Grafen von Saint-Germain und Cagliostro in zukünftigen Enzyklopädien stehen, unter dem Stichwort: „Berühmte Betrüger“.

Nun gut, ich habe nichts dagegen. Ich werde mich in sehr guter Gesellschaft befinden. Tatsächlich verdient eine alte Frau, die seit ihrer Kindheit klug genug war, alle zu täuschen, die ihr nahe standen, und die in den letzten vierzehn Jahren Hunderte intelligenter Männer und Dutzende Persönlichkeiten der besten Gesellschaft, darunter hochrangige Geister, die als Wissenschaftler bekannt sind, zu täuschen — sagen wir zu hypnotisieren — verdient es sicherlich, in die Geschichte einzugehen, und ihre Opfer mit ihr, wie wir schnell hinzufügen möchten.

Das Urteil ging um die Welt. Es wurde von allen geschwäztigen und klatschsüchtigen Zeitungen begierig aufgenommen und fand auf den Seiten

319

der sogenannten wissenschaftlichen und philosophischen Zeitschriften den wohlwollendsten Empfang.^[2] Es lieferte schöne Sätze für mehr oder weniger literarische Broschüren und wurde von der wimmelnden Armee der Reporter unterhalb der Zeile bejubelt und kommentiert. Aber warum wurde dieser Satz aus dem Hodgson-Dekret ausgewählt? Ganz einfach. Dieses Dekret stammte von einer wissenschaftlichen Gesellschaft, der Society for Psychical Research, die vorgibt, die Spreu vom Weizen zu trennen, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden und so Frieden und Brüderlichkeit zwischen den Materialisten und Spiritisten Englands herzustellen. Ihr Gründer und Leiter, M. Myers nicht drei Jahre lang Mitglied der Theosophischen Gesellschaft? Ist es nicht in

London allgemein bekannt, dass er einer der ersten „Gläubigen“ der London Lodge of the Theosophical Society war und dass es eine Zeit gab, in der er fest an all diese Phänomene glaubte? Letztere werden heute als „Unsinn“ bezeichnet in der Revue scientifique, deren Direktor ein weiterer ehemaliger Theosoph ist, der sich rechtzeitig zurückgezogen hat, wie in der Opéra comique, um das Ansehen der Wissenschaft zu retten.^[3] Ergo: Das Urteil kommt von oben; Frau Blavatsky wird in Abwesenheit verurteilt.

320

All dies schreibe ich nur widerwillig, auf Drängen meiner Freunde. Man bittet mich, auf die Spottartikel der Zeitungen, auf die albernen Witze und die ernsteren Anschuldigungen der wissenschaftlichen und philosophischen Zeitschriften zu antworten. Das Leben ist zu kurz und die Zeit zu kostbar, um sie damit zu verschwenden, leere Worte und Vermutungen zu widerlegen, die auf Hypothesen beruhen – seien sie auch noch so wissenschaftlich. Ich gebe nach, behalte mir aber das Recht vor, in diesem Fall zu sagen, was ich denke. Pech für diejenigen, die die Wahrheit hören werden. Ich bestreite jedoch der Wissenschaft, auch wenn sie sich „psychologisch“ nennt, das Recht, Fragen zu behandeln, in denen sie, materialistisch bis in die Spitzen ihrer krallenartigen Finger, nur Blau sehen kann. Um als Experte in einer Kunst angesehen zu werden, muss man selbst Künstler in diesem Fachgebiet sein. Wenn man jedoch von Herrn Myers absieht, der gläubig war und die Phänomene zunächst aus Glauben akzeptierte, um sie dann – wiederum aus Glauben – zu verwerfen, indem er sich auf die Klugheit seines Agenten verließ, d. h. auf die völlig isolierte Aussage eines Laien in psychologischen Geheimnissen, ist keiner der Richter und Geschworenen der Psychischen Gesellschaft kompetent, sich zu abnormalen Erscheinungen zu äußern. Keiner dieser guten Wissenschaftler aus Cambridge ist Medium oder Okkultist. Deshalb haben sie Eglinton – eines der bemerkenswertesten Medien Europas – von A bis Z als Betrüger bezeichnet.

Die Wissenschaft ist in Bedrängnis. Durch die Tatsachen, die keine Perücken respektieren, gezwungen, sich ihrer Evidenz zu beugen, wurde sie aufgefordert, ihre Meinung zu den

321

psychischen Phänomenen zu äußern. Sie unterwarf sich dem ziemlich widerwillig. Unter ihren Vertretern gibt es einige, die sich eifrig der hypnotischen Forschung gewidmet haben. Sind sie deshalb klüger? Diejenigen, die sich von der Realität der Phänomene sowie von der Unfähigkeit der Wissenschaft, sie durch rein physiologische Daten zu erklären, überzeugt haben, schweigen und wagen es nicht zu sprechen, weil sie genau wissen, was sie erwartet. Die Liste der bekannten Wissenschaftler, die sich auf das Gebiet des Spiritismus gewagt haben, um sich für die Phänomene einzusetzen, von ihren Kollegen als unzurechnungsfähig eingestuft wurden. Herr Wallace, der große Naturforscher aus London, hat den Mund gehalten und sagt nichts mehr; Herr Crookes zieht es ebenfalls vor zu schweigen; Herr Gibier steht kurz davor, als liebenswürdiger Wahnsinniger, wenn nicht sogar als Scharlatan bezeichnet zu werden, wie es einer seiner Kollegen, den ich nicht nennen möchte, getan hat; und so weiter.

Ein wenig Logik bitte, meine Herren Richter und Verleumder. Konnte die Londoner Psychische Gesellschaft sich für alle in Le Monde Occulte und anderswo beschriebenen Phänomene aussprechen, ohne zu riskieren, ihren Titel „wissenschaftlich“ zu verlieren ? Wie hätte ihre Zustimmung zu allem, was mir von den Phänomenologen zugeschrieben wurde, von den Wissenschaftlern aufgenommen worden, die von vornherein die Existenz intelligenter Kräfte außerhalb des Menschen leugnen? Es war eine Frage von Leben und Tod, das „Sein oder Nichtsein“ von Hamlet. Nachdem die Verleumdungen einer boshaften Frau, getrieben von Rache und unterstützt von einer ganzen Armee von Missionaren, in deren evangelischem Organ veröffentlicht worden waren, hatte die Psychische Gesellschaft – oder vielmehr ihr theosophischer Gründer – nur noch die Wahl zwischen zwei Übeln. Es gab zwei Möglichkeiten: (a) Entweder musste sie öffentlich erklären, dass die Anschuldigungen von Madame Coulomb Erfindungen waren, und in diesem Fall hätten sie und ihre gelehrte Gesellschaft die gegen die Theosophen gerichteten Schmähungen teilen müssen, in einem Strom von Spott untergehen müssen, und sie hätte

schließlich, wie man in Indien sagt, ihre Kaste für immer verloren; (b) oder er musste mit dem Strom schwimmen und, um sich über Wasser zu halten, verkünden, dass alle Phänomene, die Mahatmas und ihre Agenten eine riesige Täuschung seien. Ein Kompromiss war unmöglich; es hieß nehmen oder lassen. Die Psychische Gesellschaft war zu weit gegangen und hatte sich zu sehr kompromittiert.

Weiß man überhaupt, unter welchen Umständen die Untersuchung von Herrn Hodgson in Indien stattfand? Was weiß man über diesen Agenten, der für seine „wunderbare Scharfsinnigkeit“ so berühmt wurde, eine Scharfsinnigkeit, die die Leistungen der renommiertesten Spitzel in den Schatten stellt? Nun, ich werde Sie aufklären, und ich fordere meine Feinde heraus, mich zu widerlegen. Dieser junge Mann, der keinerlei Erfahrung hatte und nicht die geringste Ahnung von psychischen oder anderen Phänomenen hatte, wurde nach Indien geschickt; er allein war Staatsanwalt, Richter, Geschworener und Anwalt zugleich. Dort angekommen, sollte er eine Untersuchung durchführen, alle seit sieben Jahren aufgetretenen Phänomene notieren, die Aussagen der Theosophen mit denen ihrer Ankläger vergleichen usw. usw. Wie ging er vor? Er befragte nur unsere Feinde, hydrophobe Missionare, ehemalige Mitglieder der Gesellschaft, die aus unseren Reihen ausgeschlossen worden waren, Spötter und eingefleischte Materialisten. Die protestantischen Christen, aus denen sich die anglo-indische Gesellschaft zusammensetzt, die auf der Routine des Kant stehen, geführt in einer Hülle von Korrektheit und Respektabilität, empfingen ihn mit offenen Armen. Seit der Gründung der Theosophischen Gesellschaft in Indien hatte sich diese anglo-indische Welt, die offizielle und eifersüchtige Welt, als unser unerbittlicher Gegner erwiesen. Herr Hodgson liebte es, in den Salons aufzutreten; er suchte Bälle und große Abendessen auf und hatte die Wahl zwischen dieser Welt, die vor allem mit gepanschtem Champagner sprudelte, und unserer okkulten Welt. So kam er eines Tages zu uns, um sich von einem unserer Theosophen ein Kostüm eines hinduistischen Prinzen auszuleihen, um sich auf einem Kostümball des Gouverneurs von Madras zu präsentieren. Dort angekommen, erklärte er zur großen Freude der respektablen und korrekten Gesellschaft öffentlich, dass die Theosophische Gesellschaft nichts als Betrug sei; seiner Meinung nach handelte es sich um eine Vereinigung von getäuschten Dummköpfen und intelligenten Betrügern.

323

Eine kuriose Einzelheit zu den Briefen, deren Verfasserin mich die Missionare beschuldigten und die der Londoner Sachverständige nach langem Zögern ^[4] als meine Handschrift identifizierte, d. h. als von derselben Hand geschrieben, die angeblich alle Briefe der Mahatmas verfasst hatte: Mr. Hodgson trug sie wochenlang bei sich. Er kam jeden Tag zu uns. Er wohnte eine Woche lang bei uns. Diese Briefe hat er mir nie gezeigt, er hat mich nie um eine Erklärung dazu gebeten. Bis heute habe ich noch keinen dieser „belastenden“ Briefe zu Gesicht bekommen. Und das soll eine wissenschaftliche und unparteiische Untersuchung sein!

Wenn man seinen Hund töten will, sagt man, er sei tollwütig, und selbst Herr Pasteur könnte nichts dagegen tun. Und man will, dass ich mich verteidige! Vor wem, um Himmels willen? Vor denen, die an Herrn Hodgson glauben und seine Reisen ernst nehmen, oder vor den armen Reportern, für die ich eine unerschöpfliche Quelle für viel Geld bin? Die Ersteren hatten mich im Voraus als Scharlatanin verurteilt, mit oder ohne diese berühmte Untersuchung, die für die Psychische Gesellschaft so traurig berühmt ist. Sie haben ihre Meinung nie geändert. Das hat ihnen nur ein weiteres Scheinrecht verschafft: das Recht, lautstark zu verkünden, was sie seitdem mein Name in der Öffentlichkeit bekannt ist, in kleiner Runde gesagt haben. Die anderen, na kommen Sie! Die armen Leute müssen ja auch leben. Wenn ein armer, hungernder Journalist durch die Bezeichnung „großer Frosch“ oder „Scherzkeks“ sein Abendessen sichert, habe ich nichts dagegen. ^[5] Nächstenliebe und Vergebung gehören zu den theosophischen Tugenden. Gibt es übrigens unter meinen Pariser Kritikern, die so gierig nach Beute sind, auch nur einen einzigen, der mich kennt?

Was meine Freunde betrifft – meine wahren Freunde –, so vertrauen sie mir, wie in der Vergangenheit. Für jeden Abgang – und davon gibt es nur sehr wenige – habe ich zehn neue treue

Freunde gewonnen, ebenso viele Mitglieder für unsere Gesellschaft. Das einzige Ergebnis der gegen mich gerichteten Schmähungen der Psychischen Gesellschaft war, dass sich die öffentliche Aufmerksamkeit nun zwischen den bulgarischen Regenten, Herrn von Bismarck, dem Papst – und mir – aufteilt. Das ist sehr schmeichelhaft. Umso mehr, als die psychischen Meisterleistungen dieser Herren weitaus bemerkenswerter sind als alle Phänomene, die mir zugeschrieben werden. Ein weiteres Ergebnis ist jedoch die Gründung einer neuen theosophischen Loge in England mit dem Namen Blavatstky Lodge, und ihre bevorstehende Umwandlung in die Theosophische Gesellschaft von Großbritannien, die in ihrem Zentrum die London Lodge und die anderen Zweigstellen umfasst.

Nun noch eine letzte Frage zu klären. Jede Handlung und erst recht jede Reihe von Handlungen, die sich über viele Jahre erstrecken und von einer beliebigen Person begangen werden, muss notwendigerweise einen plausiblen Grund haben. Jeder Baum wird nach seinen Früchten beurteilt. Was also könnte der Grund gewesen sein, der mich dazu bewogen hat, die Theosophische Gesellschaft zu gründen, das zu offenbaren, was ich viele Jahre lang geheim gehalten hatte, mich schließlich mit Leib und Seele in den Rachen des Ungeheuers namens öffentliche Meinung zu stürzen, das mich bei meinem Eintritt in die Arena erwartete? Die Notwendigkeit, einen Grund zu finden, der zu ihren Schlussfolgerungen passte, wurde von der Psychischen Gesellschaft so sehr anerkannt, dass dies ihre eifrigste und schwierigste Aufgabe war. Es konnte jedoch keiner gefunden werden, aber die folgenden Tatsachen wurden von Herrn Hodgson anerkannt:

1 Ich hatte nie einen Cent für die Phänomene angenommen. Jedes Angebot dieser Art wurde konsequent abgelehnt. Es genügte, dass mir jemand eine Vergütung anbot [6], damit er jede Hoffnung verlor, jemals auch nur den Hauch eines Phänomens von mir zu bekommen.

325

2. Herr Hodgson stellte im Gegenteil fest, dass ich seit der Gründung der Gesellschaft mein gesamtes Geld und meine unermüdlichen Dienste kostenlos zur Verfügung gestellt hatte.

3. Viele Personen, manchmal sogar solche, die nicht zu unseren Mitgliedern gehörten, erhielten wertvollen Schmuck, während arme oder in Not geratene Theosophen oft beträchtliche Summen (in einem Fall 500 Rupien: 1250 Fr.) in Briefen von den Mahatmas erhielten – Briefen, die mir vorgeworfen wird, geschrieben zu haben!

4. Je ärmer ein Theosoph war, je bescheidener seine soziale Stellung war, desto größer war die Wahrscheinlichkeit, dass er Zeuge der größten Phänomene wurde. Ich möchte nebenbei bemerken, dass niemand jemals öffentlich ein Wort über die wirklich ernsten Phänomene [7] verloren hat: Sie wurden

326

immer geheim gehalten und als heilig betrachtet. Nur die Kategorie der psychischen und anderen Erscheinungen, die ohne jede Bedeutung waren und zur Unterhaltung von Freunden – Theosophen wie Nicht-Theosophen – hervorgebracht wurden, wurden durch die Indiskretion einiger begeisterter Mitglieder ans Licht gebracht. Ich habe mich immer dagegen gewehrt, aber die Strömung war stärker als ich: Sie hat mich überwältigt, und auf den Trümmern meines Rufes und meiner Ehre wurden bestimmte Tatsachen der Öffentlichkeit bekannt gemacht. Was könnte also dieses schwer fassbare, geheimnisvolle Motiv sein, dem ich angeblich in den letzten vierzehn Jahren gefolgt bin, für das ich mein gesamtes Vermögen, mein gesamtes Einkommen aus meiner literarischen Arbeit, meine gesamte Energie, meine Gesundheit – die ich für immer verloren habe – und schließlich fast mein Leben geopfert habe? War es Ehrgeiz, der Wunsch, berühmt zu werden? Unmöglich, denn dann hätte ich es besser angehen können. Ich wäre die Freundin und Verbündete der Spiritisten und Spiritualisten geblieben, die heute meine unerbittlichsten Feinde sind. Ich hätte zumindest scheinbaren Respekt vor den Missionaren und dem Klerus gezeigt, anstatt sie anzuprangern; ich hätte den Göttern der öffentlichen Meinung Weihrauch unter die Nase geräuchert und mich in der

Welt bewegt. Ich wäre ein Mitläufer geblieben, anstatt meine Verachtung – ich wollte sagen meine Verachtung – gegenüber dieser frivolen Welt gezeigt, die herzlos, kopflos und ohne Mitgefühl für das Elend anderer ist, insbesondere für diejenigen, die ihr den Rücken kehren. Ich habe nichts davon getan.

Es musste jedoch ein sehr starker Grund gewesen sein, der mich zunächst dazu veranlasste, Adepen und eine mächtige Bruderschaft im Himalaya zu erfinden, und mich dann dazu zwang, Briefe im Namen mehrerer von ihnen zu fälschen. Die Aufgabe war nicht leicht. Die Schrift dieser Briefe ist so unterschiedlich wie ihre Stile. Sie waren auf Englisch, Französisch und manchmal auch auf Russisch verfasst: drei Sprachen, die ich beherrsche. Aber sie waren oft auch auf Sanskrit, Marathi, Bhâshâ und in allen Dialekten Hindustans geschrieben, von denen ich kein einziges Wort verstehe. Neben den wenigen Briefen, von denen von Zeit zu Zeit Fragmente veröffentlicht wurden, gibt es

327

ganze Bände mit anderen Briefen, von denen nur sehr wenige Menschen Kenntnis hatten: private Briefe voller Philosophie, die einige Theosophen wie Reliquien aufbewahren. Man wirft mir vor, meine Zeit und mein Leben dem Verfassen dieser Briefe gewidmet zu haben. Warum? Nun, der scharfsinnige Mr. Hodgson hat es herausgefunden! Seiner Meinung nach habe ich all dies aus reinem Patriotismus und als Spionin im Auftrag der russischen Regierung erfunden. Die Anschuldigung lässt viel zu wünschen übrig, denn sie erklärt nichts. Was könnten die im Himalaya lebenden hinduistischen und buddhistischen Adepen meinem Land jemals nützen? Wie könnte ein Glockenschlag im Stiefel eines Anglo-Isten oder eine Zigarette, die aus einer Tasche in ein Klavier gelangt, einer russischen Armee nützlich sein, die gerade eine Bresche in Afghanistan schlägt? All diese Rätsel verwirren nur das Chaos der wissenschaftlichen Erklärungen der Psychischen Gesellschaft. Diese törichte Anschuldigung löste vom Kap Komorin bis zu den Gipfeln von Simla nur schallendes Gelächter aus. Kein Anglo-Inder würde diese Absurdität ernst nehmen. Die Engländer in Indien können sich für viele Alarmsituationen, die durch ihre chronische Angst vor den Russen ausgelöst wurden, entschuldigen, aber sie waren nie so dumm, an einen solchen Grund zu glauben. Sie wissen nur zu gut, dass das Gegenteil der Fall ist. Während der ersten drei Jahre, die ich in Indien verbrachte, hatte nicht einmal der Vizekönig selbst eine so schöne Eskorte von verkleideten Polizisten wie die, die mich Tag und Nacht bewachte. Ich wurde überallhin verfolgt und überwacht. Schließlich gaben sie es müde auf und ließen mich in Ruhe. Überzeugt davon, dass es nichts zu entdecken gab, hatten sie umsonst ihre Kosten gemacht. Das haben mir Sir Frank Souter, Polizeiminister in Bombay, und Sir Alfred Lyall in Simla persönlich gestanden.

Suchen Sie also woanders, meine Herren Journalisten. Suchen Sie weiter und versuchen Sie vor allem, einen logischen, vernünftigen Grund zu finden. Wenn Sie mich in der Zwischenzeit unbedingt beschuldigen wollen, vergessen Sie bitte nicht, dass Sie Franzosen sind, und versuchen Sie, zumindest ein wenig höflicher zu sein, wenn es Ihnen schon unmöglich ist, Unparteilichkeit

328

und gesunden Menschenverstand zu zeigen. Wenn Sie schon das Porträt akzeptieren, das von jemandem gezeichnet wurde, der von okkulten Dingen keine Ahnung hat, und wörtlich zitieren, dass Frau Blavatsky „keine einfache und vulgäre Abenteurerin“ ist, sondern es verdient, in der Erinnerung der Nachwelt „als eine der vollendetsten Betrügerinnen usw.“, dann verderben Sie nicht die Wirkung dieses schönen Satzes. Denn es ist schlichtweg unmöglich zu glauben, dass eine Person dieser Stärke sich jemals bestimmter Ungeschicklichkeiten schuldig gemacht haben könnte, die Sie ihr zuschreiben. Eine solche Position kann man nicht einnehmen, wenn man all diesen Torheiten, diesen Ungeschicklichkeiten und diesen unglaublichen Vergesslichkeiten ausgesetzt ist, die mir vorgeworfen werden. Die Hypothese fällt von selbst in sich zusammen.

Also gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder bin ich (a) eine unschuldige Frau, die aus Gründen, die alles andere als mysteriös sind, auf die feigste Weise verleumdet wird, oder ich bin (b) chronisch hypnotisiert. Meine Amme hätte mir suggeriert, dass es Adepen und Phänomene gibt... Aber wer hat das all denen suggeriert, die glauben, Mahatmas und Phänomene mit eigenen Augen gesehen zu

haben? Ein neues Rätsel! Auf der einen Seite „ein Zeuge von dem Wert von Herrn Hodgson“ (Zeitschrift für Hypnose; Artikel von Herrn Tétard, der seinerseits hypnotisiert wurde, bis er dem Zeugen einen Wert beimesse, den ihm in London niemand zugestehet); auf der anderen Seite einige hundert Zeugen, deren Wert sicherlich nicht geringer ist als der des Zeugen von Herrn Tétard. Sind sie vielleicht alle von mir hypnotisiert worden?

In diesem Fall, meine Herren Journalisten und vor allem meine Herren Direktoren wissenschaftlicher und philosophischer Hypnosemagazine, kommen Sie doch, um der Wissenschaft willen, zu mir und bitten Sie mich um ein paar Lektionen in Suggestion und Hypnose, anstatt Ihre Zeit damit zu verschwenden, mich zu verleumden. Denn wenn all diejenigen, die der Theosophischen Gesellschaft und mir persönlich treu geblieben sind (eine Kleinigkeit von Tausenden von Theosophen, die die über hundert Gesellschaften in Indien vertreten, mit mehreren Hundert Europäern und Amerikanern), ihr Leben unter dem permanenten Einfluss meiner Hypnose verbringen und diese Hypnose sie dazu bringt,

329

Blasen für Adepen [8] und von mir geschriebene Briefe oder sogar aus spiritistischen Zeitschriften kopierte Briefe für Briefe hoher Philosophie halten – dann müssen Sie mir zustimmen, dass ich stärker sein muss als all Ihre großen medizinischen Koryphäen. Die Ärzte Charcot, Ch. Richet e tutti quanti würden mir in diesem Fall nicht das Wasser reichen können. Was die arme Psychische Gesellschaft angeht, so wird sie, wenn sie nicht schnell den engen Horizont ihres „telepathischen Einflusses“, von dem sie uns ständig vorschärmt, überschreitet, ihr Publikum so sehr hypnotisieren, dass es bald nicht mehr möglich sein wird, es wieder aufzuwecken.

Zum Abschluss dieses viel zu langen Gesprächs hier noch ein Auszug, der zeigt, dass die Meinungen über mich geteilt sind und sich in drei diametral entgegengesetzte Positionen zusammenfassen lassen. Ich entnehme ihn einem Brief eines Engländer, M.B. Kapitän in Indien, Theosoph und geistreicher Mann. Es tut mir leid, dass Sie das Fiasko der erbärmlichen Coulombs und die widerwärtige Arbeit von Herrn Hodgson bei der Society for Psychical Research zu ernst nehmen. Für Ihre Freunde ist das nur ein Thema zum Amüsieren, denn es ist leicht, die Hintergründe der Geschichte zu durchschauen. Genau das war zu erwarten. Die Herren Gurney und Myers gründeten die Society for Psychical Research unter großem Tamtam, das jedoch nur mit dem Gelächter einer spöttischen Welt quittiert wurde. Letztendlich haben sie bewiesen, dass die Öffentlichkeit Bescheid weiß und sich nichts vormachen lässt. Der Fall Coulomb klärte sich in kürzester Zeit auf. Hodgson ist der Mann aus Madras: Veni, vidi, vici. Er musste sich auf Ihre Kosten einen Namen machen; es ging für ihn und die Psychische Gesellschaft um Leben und Tod. So ist die Welt; wir sollten uns nicht darüber beklagen, sondern uns vielmehr darüber freuen. Die Theosophische Gesellschaft ist gesäubert: Jetzt sehen Sie, wer Ihre wahren Freunde sind. Nur noch Dummköpfe und Hohlköpfe schenken den Worten eines Hodgson Beachtung. Kennen Sie die katholische Zeitschrift The Month? Diese Zeitschrift hat in ihren Ausgaben vom Februar und März einen Bericht über The Occult World und Esoteric Buddhism veröffentlicht; und kommt zu dem Schluss, dass Sie eine schreckliche Hexe sind. Um Himmels willen! Sie müssen natürlich über Hodgson und seinen großen Bericht lachen. Wie Sie sehen, teilen sich die Meinungen also in drei Lager: die Partei der Psychischen Gesellschaft, der russischen Spionin und des Scharlatans; die Partei der Heiligen Kirche?

330

der teuflischen Magie, die Mousseaux und Mirville so am Herzen liegt; und schließlich wir selbst, die wir Ihnen nach der Lektüre des guten und des schlechten Berichts unser Vertrauen bewahrt haben. Was mich betrifft, so habe ich kein anderes Ziel vor Augen als die Suche nach der Wahrheit [9] Das ist alles, was ich zu diesem Konzert aus Verleumdungen und sinnlosem Klatsch zu sagen habe, das langsam langweilig wird. Ich bin zu ernsthaft beschäftigt, um meine Zeit damit zu verschwenden, all den Wölfen zu antworten, die den Mond anheulen.

H.P. BLAVATSKY
London (Maycot), Juni 1887.

Fussnoten

1 Siehe Le Monde Occulte (Vorwort: S. vi; etc., und Nachwort, 349, etc.). Für alle unklaren Passagen dieses Artikels verweisen wir den Leser, der mit diesen zeitgenössischen Ereignissen nicht vertraut ist, auf Le Monde Occulte, herausgegeben vom Verleger dieser Zeitschrift. (F. K. G.) [Diese Initialen stehen für Monsieur F. K. Gaboriau, Herausgeber von Le Lotus, und sein Verweis bezieht sich eindeutig auf seine eigene französische Übersetzung von The Occult World von A. P. Sinnett, die unter dem Titel Le Monde Occulte: Hypnotisme Transcendant en Orient, Paris und Brüssel, 1887, veröffentlicht wurde und 368 Seiten umfasste. – Compiler.]

2 Siehe die pedantisch lächerlichen Artikel in der Revue scientifique (16. April 1887, S. 503), der Revue philosophique (April 1887, S. 402), der Revue de l'Hypnotisme (Februar 1887, S. 251) usw. (F. K. G.).

3 Da ich nie die Ehre hatte, Herrn Charles Richet kennenzulernen, war es nicht ich, der ihn hereingelegt hat, indem ich ihn in die Gesellschaft aufgenommen habe, sondern zwei ehemalige begeisterte Theosophen, eine Pariserin und ein Russe. Letzterer hatte dem gesamten theosophischen Paris geschworen, dass ihm einer der Adepen (Mahatmas) in seinem Astralkörper erschienen sei, in seinem Zimmer erschienen war, fast eine Stunde lang mit ihm gesprochen hatte, während er auf einem Stuhl ihm gegenüber saß, und dass er ihm zehn Minuten, nachdem er gegangen war, noch einmal erschienen war, um ihm zu beweisen, dass das, was er gesehen hatte, kein Traum war, so bin ich nicht die Einzige, die die östlichen Adepen erfunden hat, wenn sie nur Fiktionen sind. Dieser besuchte Herr glaubt, sich aus seiner misslichen Lage zu befreien, indem er jetzt eine andere Version der Geschichte erzählt. Er versichert allen, dass es Madame Blavatsky war, die ihn hypnotisiert und ihn so gezwungen habe, diese Szene zu sehen. Wenn dem so ist, wäre es angesichts der fast einstündigen Dauer der Illusion wenig logisch, mir außergewöhnliche Kräfte abzusprechen. Das Phänomen wäre dann umso bemerkenswerter. Die Revue scientifique, die der Meinung war, dass Le Monde Occulte „Gegenstand einer interessanten Studie über den psychologischen Zustand seines Autors und seiner Helden sein könnte“ (Nr. 16, April, S. 503) befand, hätte sie zunächst diese Studie über die beiden Theosophen durchführen sollen, die ihren Direktor für die theosophische Armee rekrutiert hatten, bevor sie ihm erlaubte, sich dort zu engagieren. Klatsch und Tratsch von Frauen und Persönlichkeiten, die schlecht mit der exakten Wissenschaft vereinbar sind.

4 [Siehe Anmerkung des Verfassers im Anschluss an die englische Übersetzung der obigen langen Fußnote. – Verfasser.]

Ich bin nicht überrascht über diese Unsicherheit, da ein anderer, nicht weniger berühmter Experte, der in Berlin eine angesehene Position am Gericht innehat, eine Entscheidung getroffen hat, die der seines Kollegen in London diametral entgegensteht. Dieser Experte hat in einem offiziellen Dokument schriftlich und unter Eid erklärt, dass die mit den Initialen des Mahatma K. H. auf keinen Fall von Frau Blavatsky stammen können.

5 Siehe La Lanterne, Zeitung der Verleumunder: 30. November 1886. (F. K. G.)

6 Viele Rajahs, die man nennen könnte, boten mir vergeblich Tausende von Rupien an. In Amerika bot mir ein Millionär 10.000 Dollar, wenn ich ihm ein ganz einfaches Phänomen zeigen würde – das ich keinem unserer Mitglieder jemals verweigert hatte –, nämlich das melodische Klingeln einer oder mehrerer Töne in der Luft. Er wurde abgewiesen, und ich wollte nichts mehr davon hören. Das ist Geschichte, bitte.

7 Die Revue scientifique schreibt: „... Man fragt sich, warum Menschen, die mit einer so großen

Kraft ausgestattet sind, sich mit den Unsinnigkeiten vergnügen, von denen uns berichtet wird.“ Der Bibliograf würde es wissen, wenn er sich die Mühe gemacht hätte, das Buch zu lesen. Etwas weiter heißt es: „... Die Objekte, auf die Frau Blavatsky ihre Macht und die ihrer mysteriösen Adepten ausübt . . . sind wirklich zu unbedeutend.“ Die Revue philosophique äußert sich ähnlich. Es wäre ein Leichtes für uns, unsererseits freundliche Witze über die Bedeutung zu machen, die diese Herren, die sich das Monopol der Wissenschaft angemaßt haben, ihren armseligen Experimenten beimesse, die lächerlich, wenn nicht gar gefährlich sind. Man könnte Nana hypnotisiert zeigen, wie sie zur großen Belustigung unserer Zuschauer die Symptome einer suggerierten Schwangerschaft aufweist oder wie sie in Kürze einen ernsten Professor küsst, der, ohne es zu merken, einer ganzen Bande von Mädchen zum Gespött wird, um die Neurose der Hypnose-Psychose zu demonstrieren; Man könnte Herrn X. darstellen, wie er würdevoll seinen Finger in Urin taucht, der besser dosiert ist als sein Gehirn, und daran saugt, um festzustellen, ob der Geschmack sauer, scharf, blutstillend, ambrosiaartig oder spargelartig-übelkeitserregend ist. Oder man könnte auch das Bild dieses deutschen Wissenschaftlers heraufbeschwören, der kürzlich in einer Badewanne lag und sich edelmütig damit beschäftigte, auf seinen aus dem Wasser ragenden Schambereich zu pusten, um vergleichende Studien über die taktilen Empfindungen von Wärme und Kälte anzustellen. Aber wir wollen nachsichtig sein. (F. K. G.)

8 Es wurde sogar behauptet, dass die von zahlreichen Zeugen gesehenen Astralkörper aus aufgeblasenen Luftballons bestanden. (F. K. G.)

9 Wir hatten diesen Brief in den Händen, um diese Passage zu übersetzen, und konnten feststellen, dass das Cabinet Noir sich nicht scheut, die an Frau Blavatsky adressierten Briefe zu öffnen, denn auf der Öffnung befand sich der Poststempel: „found open and officially sealed“ (geöffnet und amtlich versiegelt). (F. K. G.)

Richter oder Verleumder?

von Helena Petrovna Blavatsky

[Übersetzung des vorstehenden französischen Originaltextes von Dr. C. J. Ryan]

„Wir unsererseits betrachten sie [Madame Blavatsky] weder als Sprachrohr verborgener Seher noch als bloße vulgäre Abenteurerin; wir sind der Meinung, dass sie sich einen Platz in der Geschichte als eine der begabtesten, genialsten und interessantesten Betrügerinnen verdient hat.“

—Proceedings of the Society for Psychical Research, Band III, Teil ix, Dezember 1885, S. 207.

Herr Hodgson, der Verfasser dieses bemerkenswerten Urteils, hätte Folgendes hinzufügen sollen, um zu zeigen, dass er ebenso prophetisch wie klug war: „Ja, ihr Name wird in die Geschichte eingehen. Er wird im zwanzigsten Jahrhundert zwischen den Namen des Grafen von Saint-Germain 331

und Cagliostro in zukünftigen Enzyklopädien stehen: Artikel „Berühmte Betrüger“.^[1]

Nun, ich habe nichts dagegen. Ich werde mich in ausgezeichneter Gesellschaft befinden. Wirklich, eine alte Frau, die seit ihrer Kindheit genug Verstand hatte, um alle, die ihr nahe kamen, zum Narren zu halten, die in den letzten vierzehn Jahren Hunderte von intelligenten Männern und

Dutzende von Persönlichkeiten der höchsten Gesellschaft, darunter einige brillante Köpfe, die als Wissenschaftler sehr bekannt sind, täuschen – sagen wir hypnotisieren – konnte, eine solche Frau verdient es sicherlich, in die Geschichte einzugehen, und, wie wir schnell hinzufügen möchten, ihre Opfer mit ihr.

Das Urteil hat die ganze Welt umspült. Es wurde von allen geschwätzigen und klatschsüchtigen Zeitschriften mit Begeisterung aufgenommen und fand in den Seiten der sogenannten wissenschaftlichen und philosophischen Magazine den freundlichsten Empfang;^[2] es lieferte hochgestochenes Gesprächsstoff für einige mehr oder weniger literarische Pamphlete und wurde von der wimmelnden Menge der Groschenautoren bejubelt und kommentiert. Aber warum haben sie diesen Satz aus dem Hodgson-Urteil ausgewählt? Das ist ganz einfach. Dieses Urteil stammt von einer wissenschaftlichen Gesellschaft, von der Society for Psychical Research, die den Anspruch erhebt, die Spreu vom Weizen zu trennen, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden und so Frieden und Brüderlichkeit unter den englischen Materialisten und Spiritualisten herzustellen. War ihr Gründer

332

und Leiter, Mr. Myers,^[3] nicht drei Jahre lang Mitglied der Theosophischen Gesellschaft? Weiß nicht jeder in London, dass er einer der ersten in der Londoner Loge der Theosophischen Gesellschaft war, der „getäuscht“ wurde, da sie es so wollen, und dass es eine Zeit gab, in der er voll und ganz an all diese Phänomene glaubte? Letztere werden nun in der Revue Scientifique, deren Herausgeber ein weiterer ehemaliger Theosoph ist, der sich rechtzeitig zurückgezogen hat, um das Ansehen der Wissenschaft zu retten, als „Albernheiten“ (naiaseries) bezeichnet.^[4] Ergo wird das Urteil laut verkündet: Madame Blavatsky wird in Abwesenheit verurteilt.

333

Ich schreibe all dies widerwillig und gebe den Bitten meiner Freunde nach. Sie bitten mich, auf die Unmengen von Barberscherzen, albernen, leeren Klatschgeschichten, die von den Zeitungen gesammelt wurden, und auf die ernsteren Anschuldigungen der wissenschaftlichen und philosophischen Zeitschriften zu antworten. Das Leben ist zu kurz und die Zeit zu kostbar, um sie damit zu verschwenden, müßigen Klatschgeschichten und auf Hypothesen beruhenden Vermutungen zu widersprechen – so wissenschaftlich sie auch sein mögen. Ich gebe nach, behalte mir aber das Recht vor, in dieser Angelegenheit genau das zu sagen, was ich denke. Umso schlimmer für diejenigen, die die Wahrheit hören wollen.

Nun, ich spreche der Wissenschaft – auch wenn sie sich selbst als „psychologisch“ bezeichnet – das Recht ab, sich mit Problemen zu befassen, von denen sie, materialistisch wie sie bis in die Spitzen ihrer krummen Finger ist, weder Kopf noch Schwanz machen kann. Um als Experte in einer Kunst zu gelten, muss man selbst ein Künstler in diesem Fachgebiet sein. Wenn wir nun Herrn Myers ausnehmen, der ein Gläubiger war und die Phänomene zunächst aus Glauben akzeptierte, um sie später – wiederum aus Glauben – zu verwerfen, wobei er sich auf die Klugheit seines

334

Agenten verließ, d. h. auf die absolut unbegründete Aussage eines Menschen, der keine Ahnung von psychologischen Geheimnissen hatte, ist keiner der Richter und Geschworenen der Psychical Society kompetent, eine Meinung zu abnormalen Erscheinungen zu äußern. Unter diesen guten Gelehrten in Cambridge ist keiner ein Medium oder Okkultist. Das beweist die Tatsache, dass sie auch Eglinton – eines der bemerkenswertesten Medien in Europa – von A bis Z als Betrüger bezeichnet haben. Die Wissenschaft ist ratlos. Durch Tatsachen, die keine Berühmtheiten respektieren, gezwungen, sich ihrer Aussage zu beugen, sah sie sich gezwungen, ihre Meinung zu psychischen Phänomenen zu äußern. Sie hat sich mit wenig Begeisterung damit abgefunden. Unter ihren Vertretern gibt es einige, die sich leidenschaftlich der Hypnoseforschung verschrieben haben. Sind sie dadurch aufgeklärter? Diejenigen, die

335

von der Realität der Phänomene sowie von der Unfähigkeit der Wissenschaft, sie auf rein physiologischer Basis zu erklären, überzeugt sind, schweigen und wagen es nicht, sich zu äußern, da sie genau wissen, was sie erwartet. Die Liste der bekannten Wissenschaftler, die sich auf das Gebiet des Spiritismus gewagt haben, um sich für die Phänomene einzusetzen, und von ihren Kollegen als unzurechnungsfähig eingestuft wurden, ist lang. Herr Wallace, der große Londoner Naturforscher, hat seinen Mund gehalten und sagt nichts mehr; auch Herr Crookes zieht es vor, zu schweigen. Monsieur Paul Gibier steht kurz davor, für einen liebenswürdigen Verrückten, wenn nicht gar für einen Scharlatan erklärt zu werden, wie ihn einer seiner Kollegen, dessen Name ungenannt bleiben soll, bezeichnet hat; und so weiter.

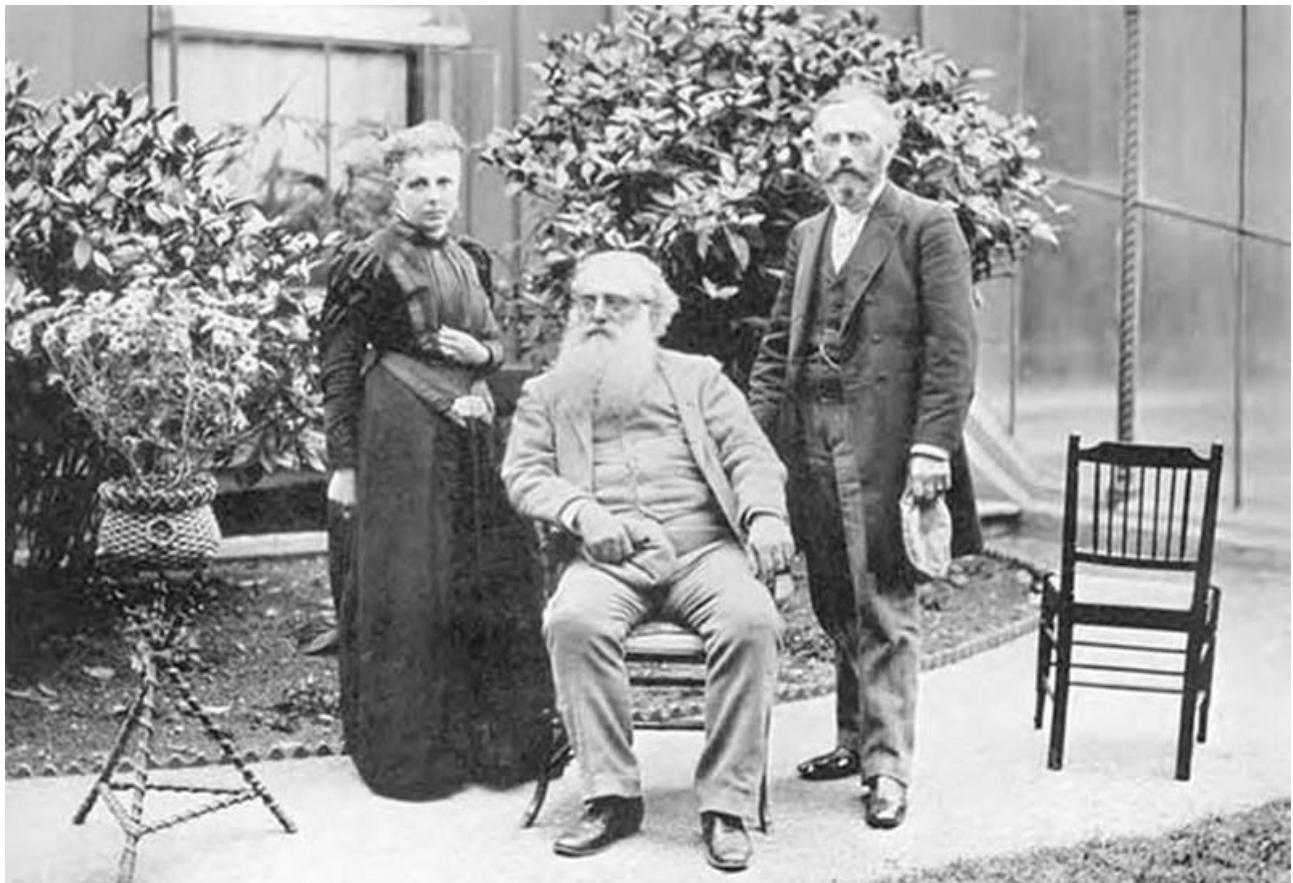
Ein wenig Logik, bitte, meine Herren Richter und Verleumder. Wie könnte die London Psychical Society sich für alle in The Occult World und anderswo beschriebenen Phänomene aussprechen, ohne ihren Titel „wissenschaftlich“ zu riskieren? Wie wäre ihre Akzeptanz all dessen, was mir von den Phänomenologen zugeschrieben wurde, von den Wissenschaftlern aufgenommen worden, die die Existenz intelligenter Kräfte außerhalb des Menschen pauschal leugnen? Es war eine Frage von Leben und Tod, von Hamlets Sein oder Nichtsein. Nachdem die Verleumdungen einer rachsüchtigen Frau, die von der gesamten schwarzen Armee der Missionare unterstützt wurde, in deren evangelikalem Organ veröffentlicht worden waren, sah sich die Psychical Society – oder vielmehr ihr theosophischer Gründer – gezwungen, sich zwischen zwei Übeln zu entscheiden. Entweder (a) öffentlich zu erklären, dass die Anschuldigungen der Dame Coulomb Erfindungen waren – und in diesem Fall müssten er und seine gelehrt Gesellschaft die traurigen Spottrufe, die den Theosophen entgegengeworfen wurden, teilen und in einer Flut von Spott ertrinken, wodurch sie für immer ihre Kaste verlieren würden, wie man in Indien sagt; oder (b) mit dem Strom schwimmen und, um nicht unterzugehen, verkünden, dass alle Phänomene, die Mahātmans und ihre Agenten, eine riesige Täuschung seien. Ein Kompromiss war unmöglich; es ging darum, zu nehmen oder zu lassen. Die Psychical Society war zu weit gegangen und hatte sich zu sehr engagiert.

336

Ist tatsächlich bekannt, unter welchen Bedingungen Mr. Hodgsons Untersuchung in Indien stattfand? Was ist über diesen Agenten bekannt, der so berühmt für seine „wunderbare Scharfsinnigkeit“ ist, eine Scharfsinnigkeit, vor der die Heldenaten der renommiertesten Polizeispione verblassen? Nun, ich werde es Ihnen sagen, und ich fordere meine Feinde heraus, mich zu widerlegen.

Dieser junge Mann, der keinerlei Erfahrung hatte und nicht die geringste Vorstellung von psychischen und anderen Phänomenen hatte, wurde nach Indien geschickt; er allein war gleichzeitig Ankläger, Richter, Geschworener und Anwalt. Als er ankam, hätte er eine Untersuchung durchführen, alle Phänomene der letzten sieben Jahre studieren, die Aussagen der Theosophen mit denen ihrer Ankläger vergleichen sollen und so weiter. Wie ging er vor? Er befragte nur unsere Feinde, die hydrophoben Missionare, die ehemaligen Mitglieder der Gesellschaft, die aus unseren Reihen ausgeschlossen worden waren, die Spötter und die eingefleischten Materialisten. Die protestantischen Christen, die die anglo-indische Gesellschaft bilden, Verfechter der Routine der Heuchelei, starr in ihrer Hülle von Korrektheit und Respektabilität, empfingen ihn mit offenen Armen. Seit der Gründung der Theosophischen Gesellschaft in Indien zeigte sich diese anglo-indische Welt, die offizielle und eifersüchtige Welt, als unser unversöhnlicher Gegner. Mr. Hodgson liebte es, in den Salons aufzutreten; er besuchte häufig Bälle und Dinnerpartys; er musste sich zwischen der glitzernden Welt des gefälschten Champagners und anderer Dinge und unserer okkulten Welt entscheiden. So kam er eines Tages zu uns, um sich von einem unserer Theosophen das Kostüm eines hinduistischen Prinzen auszuleihen, um damit auf einem Kostümball des Gouverneurs von Madras anzugeben. Dort angekommen, erklärte er zur großen Freude der respektablen und korrekten Versammlung öffentlich, dass die Theosophische Gesellschaft nichts als ein Betrug sei; sie sei, so seine Meinung, eine Vereinigung von betrogenen Schwachköpfen und

intelligenten Betrügern.



DR. ANNIE BESANT, COL. HENRY S. OLCOTT UND WILLIAM QUAN JUDGE
(ca ein Jahr nach H.P. Blavatsky's Heimgang)

Im Garten der Avenue Road 19, London Nachdruck aus Col. H. S. Olcotts „Old Diary Leaves“, Band IV, S. 384.

Hier ist ein merkwürdiges Detail zu den Briefen, die ich laut den Missionaren geschrieben haben soll und die

die Londoner Experten nach langem Zögern^[5] als meine Handschrift identifiziert haben, d. h. als von derselben Hand geschrieben, die ihrer Meinung nach alle Briefe der Mahâtmans verfasst hatte: Mr. Hodgson trug sie wochenlang mit sich herum. Er kam jeden Tag zu uns. Er blieb eine Woche lang in unserem Haus. Er hat mir nie erlaubt, die Briefe zu sehen; er hat mich nie gebeten, sie zu erklären. Bis zum heutigen Tag habe ich noch nie einen dieser „belastenden“ Briefe zu Gesicht bekommen. Und das soll eine wissenschaftliche Untersuchung sein, die auf unparteiische Weise durchgeführt wurde!

„Gib einem Hund einen schlechten Ruf und häng ihn auf“; und Monsieur Pasteur konnte nichts dagegen tun. Und so wollen sie, dass ich mich verteidige! Guter Gott, vor wem? Vor denen, die Herrn Hodgson glauben und seine Handlungen ernst nehmen, oder vor den bedürftigen Reportern, für die ich eine unerschöpfliche Goldgrube bin? Die Ersteren haben mich im Voraus als Scharlatan verurteilt, mit oder ohne die berühmte Untersuchung, die für die Psychical Society so traurige Berühmtheit erlangt hat. Sie haben ihre Meinung nie geändert. Diese Untersuchung lieferte ihnen lediglich ein weiteres scheinbares Recht: nämlich das Recht, in allen Gossen zu verkünden, was sie seitdem mein Name in der Öffentlichkeit bekannt wurde, unter wenigen Auserwählten gesagt hatten. Was die Letzteren betrifft: Nun ja – die Armen müssen ihren Lebensunterhalt verdienen! Wenn ein armer, hungernder Journalist durch die Bezeichnung „fetter Frosch“ oder „Schwindler“

sein Abendessen gesichert hat, habe ich nichts dagegen. [6] Nächstenliebe und Vergebung stehen auf der Liste der theosophischen Tugenden. Gibt es überhaupt einen meiner Kritiker, die so eifrig auf der Jagd nach mir sind, der mich kennt?

Was meine Freunde betrifft – die wahren Freunde –, so vertrauen sie mir wie in der Vergangenheit. Für jeden, der mich verlassen hat – und das waren nur sehr wenige –, habe ich zehn neue, treue Freunde und ebenso viele Mitglieder für unsere Gesellschaft gewonnen. Das einzige Ergebnis der Blitze, die die Psychical Society auf mich geworfen hat, war, dass sich die öffentliche Aufmerksamkeit zwischen den bulgarischen Regenten, Bismarck, dem Papst und mir aufteilte. Das ist sehr schmeichelhaft. Umso mehr, als die psychischen Meisterleistungen dieser Herren weitaus bemerkenswerter sind als alle Phänomene, die mir zugeschrieben werden. Ein weiteres Ergebnis ist jedoch die Gründung einer neuen theosophischen Loge in England, der Blavatsky-Loge, und ihre bevorstehende Umwandlung in die British Theosophical Society, zu der auch die Londoner Loge und die anderen Zweigstellen gehören.

Nun zu einer letzten Frage: Jede Handlung – und mehr noch, jede Reihe von Handlungen, die sich über einen langen Zeitraum erstrecken und von einem beliebigen Individuum begangen werden – muss notwendigerweise ein plausibles Motiv haben. Jeder Baum wird nach seinen Früchten beurteilt. Was kann also das Motiv sein, das mich dazu veranlasst hat, die Theosophische Gesellschaft zu gründen, das zu offenbaren, was ich lange Jahre geheim gehalten hatte, mich mit Leib und Seele in die Fänge des Monsters namens öffentliche Meinung zu stürzen, das darauf wartete, dass ich die Arena betrat? Die Notwendigkeit, ein Motiv zu finden, das mit ihren Schlussfolgerungen übereinstimmt, wurde von der Psychical Society so sehr anerkannt, dass es zu ihrer brennendsten Frage und ihrer schwierigsten Aufgabe wurde. Es konnte keines gefunden werden, aber die folgenden Tatsachen wurden von Herrn Hodgson entdeckt:

1. Ich hatte nie einen Cent für die Phänomene angenommen. Jedes Angebot dieser Art wurde stets abgelehnt. Es

339

reichte aus, dass mir jemand eine Vergütung anbot^[7], um jede Hoffnung zu verlieren, auch nur den Schatten eines Phänomens von mir zu bekommen.

2. Im Gegenteil, Herr Hodgson stellte fest, dass ich seit der Gründung der Gesellschaft mein gesamtes Geld sowie meine unermüdlichen und unentgeltlichen Dienste zur Verfügung gestellt habe.

3. Wertvolle Juwelen wurden von vielen Personen erhalten, manchmal sogar von Nichtmitgliedern, während in vielen Fällen bedürftige Theosophen oder Menschen in dringender Not beträchtliche Summen (in einem Fall 500 Rupien oder 1250 Francs) in Briefen von Mahatmas erhielten, Briefen, die ich angeblich geschrieben habe.

4. Je ärmer der Theosoph, je bescheidener seine soziale Stellung, desto wahrscheinlicher war es, dass er Zeuge der größten Phänomene wurde. Ich möchte nebenbei bemerken, dass niemand jemals öffentlich ein Wort über die wirklich bedeutenden Phänomene verloren hat;^[8] sie wurden immer als heilig und geheim gehalten. Nur diejenigen, die in die Kategorie der psychischen Manifestationen fielen, und andere, die keine Bedeutung hatten und zur Unterhaltung meiner Freunde – sowohl Theosophen als auch Nicht-Theosophen – inszeniert wurden, wurden durch die Indiskretion bestimmter enthusiastischer Mitglieder ans Tageslicht gebracht. Ich war immer dagegen, aber die Strömung war stärker als ich: Sie hat mich überwältigt, und über den Leichen meiner Reputation und meiner Ehre wurden bestimmte Tatsachen an die Öffentlichkeit gebracht. Was kann also diese immaterielle, geheimnisvolle Triebkraft sein, der ich angeblich seit vierzehn Jahren folge und der ich alles geopfert habe, was ich hatte, alles Geld, das ich anderswo durch meine literarische Arbeit verdient habe, all meine Kraft, meine Gesundheit – für immer verloren – und schließlich fast mein Leben? War es Ehrgeiz, der Wunsch, berühmt zu werden? Unmöglich, denn in diesem Fall hätte ich

es besser gemacht. Ich hätte der Freund und Verbündete der Spiritisten und Spiritualisten bleiben müssen, meiner heute unversöhnlichsten Feinde. Ich hätte den Missionaren und Geistlichen Respekt entgegenbringen müssen, zumindest dem Anschein nach, anstatt sie anzuprangern; ich hätte den Göttern der öffentlichen Meinung Weihrauch unter die Nase gehalten und mich in guten Kreisen bewegt. Ich hätte mich dort wie eine zahme Katze verhalten sollen, anstatt meine Gleichgültigkeit – ich wollte fast sagen meine Verachtung – gegenüber dieser frivolen, herzlosen, hirnlosen Welt zu zeigen, die kein Mitleid mit dem Leid anderer hat, vor allem nicht mit denen, die ihr den Rücken kehren. Nichts davon habe ich jemals getan. Es muss jedoch ein sehr starkes Motiv gewesen sein, das mich zunächst dazu veranlasste, Adepen und eine mächtige Bruderschaft im Himalaya zu erfinden, und mich später dazu zwang, Briefe im Namen mehrerer von ihnen zu fälschen. Das war keine leichte Aufgabe. Die Handschriften dieser Briefe sind so unterschiedlich wie ihr Stil. Sie wurden auf Englisch, Französisch und manchmal auf Russisch geschrieben, drei Sprachen, die ich beherrsche. Aber sie waren auch in Marathi, in Bhashâ und in allen Dialekten von Hindûsthân geschrieben, von denen ich kein einziges Wort verstehe.

Neben bestimmten Briefen, von denen Teile von Zeit zu Zeit veröffentlicht wurden, gibt es ganze Bände mit

341

Briefen, die nur sehr wenigen Personen bekannt sind; private Briefe, voller Philosophie, die von bestimmten Theosophen wie kostbare Relikte aufbewahrt werden.^[9] Es sind diese Briefe, deren Verfassen mir vorgeworfen wird, meiner Zeit und meinem Leben gewidmet zu haben. Warum? Nun, der scharfsinnige Mr. Hodgson hat den Grund dafür entdeckt. Ihm zufolge habe ich das Ganze aus reinem Patriotismus und als Spion der russischen Regierung erfunden. Diese Anschuldigung lässt viel zu wünschen übrig, denn sie erklärt nichts. Inwiefern könnten die im Himalaya lebenden hinduistischen und buddhistischen Adepen meinem Land jemals nützen? Wie könnte ein Glockenton im Schuh eines Anglo-Inden oder eine Zigarette, die aus einer Tasche in ein Klavier gelangt, für eine russische Armee von Nutzen sein, die auf dem Weg ist, in Afghanistan einzumarschieren? So viele Geheimnisse verkomplizieren nur das Chaos der wissenschaftlichen Erklärungen der Psychical Society. Von Kap Komorin bis zu den Höhen von Simla gab es lautes Gelächter, als diese Anschuldigung verlesen wurde. Es gibt keinen Anglo-Inder, der nicht weiß, dass dies absurd ist. Die Engländer in Indien mögen mea culpa sagen für die vielen Alarmsituationen, die durch ihre chronische Angst vor den Russen entstanden sind, aber sie waren nie so dumm, an ein Motiv dieser Art zu glauben. Sie wissen nur zu gut, dass das Gegenteil der Fall ist. Während der ersten drei Jahre, die ich in Indien verbrachte, hatte nicht einmal der Vizekönig selbst eine so gute Eskorte von getarnten Polizeidetektiven wie diejenigen, die mich Tag und Nacht beschatteten. Überall, wo ich hinging, wurde ich verfolgt und beobachtet. Schließlich endete der Krieg und ich wurde in Ruhe gelassen. Da sie überzeugt waren, dass es nichts zu entdecken gab, blieb ihnen nur noch, die Rechnungen zu bezahlen. Es waren Sir Frank Souter, Chef der Polizei von Bombay, und Sir Alfred Lyall in Simla, die mir dies persönlich gestanden.

Suchen Sie woanders, meine Herren von der Presse. Suchen Sie weiter und versuchen Sie vor allem, ein vernünftiges

342

und logisches Motiv zu finden. Wenn Sie unterdessen unbedingt Vorwürfe gegen mich erheben wollen, vergessen Sie bitte nicht, dass Sie Franzosen sind, und bemühen Sie sich, zumindest ein wenig höflicher zu sein, wenn es Ihnen schon unmöglich ist, Unparteilichkeit oder gesunden Menschenverstand zu zeigen. Wenn Sie schon das Porträt akzeptieren, das von jemandem gezeichnet wurde, der keine Ahnung von okkulten Dingen hat, und mit so vielen Worten wiedergeben, dass Mme. Blavatsky „keine einfache und vulgäre Abenteurerin“ ist, sondern dass sie es verdient, „als eine der versiertesten Betrügerinnen“ usw. in der Erinnerung der Nachwelt weiterzuleben, dann zerstören Sie nicht die Wirkung dieses schönen Satzes. Denn es ist schlichtweg unmöglich zu glauben, dass eine Person mit solcher Macht jemals bestimmte Fehler begangen

haben könnte, die Sie ihr zuschreiben. Das ist eine Position, zu der niemand, der sich solchen Unsinnigkeiten, solchen Lügen, solchen unglaublichen Gedächtnislücken hingibt, wie sie mir vorgeworfen werden, den Verstand haben könnte, um sie zu erreichen. Die Hypothese fällt durch ihr eigenes Gewicht.

Nun gut: Man kann nicht beides haben: Entweder bin ich (a) eine unschuldige Frau, die auf die feigste Weise verleumdet wird, aus Gründen, die alles andere als mysteriös sind; oder ich bin wirklich (b) eine dauerhaft hypnotisierte Person. Meine Krankenschwester muss mir suggeriert haben, dass es Adepten und Phänomene gibt! Aber wer hat dann all denen suggeriert, die glauben, Mahātmans und Phänomene mit eigenen Augen gesehen zu haben? Ein neues Rätsel! Auf der einen Seite „ein Zeuge vom Rang eines Herrn Hodgson“ (Revue de l’Hypnotisme; Artikel von Monsieur Tétard, der so stark hypnotisiert ist, dass er dem Zeugen einen Rang einräumt, den ihm in London niemand zugesteht); auf der anderen Seite mehrere hundert Zeugen, deren Rang sicherlich nicht geringer ist als der von Monsieur Tétards Zeugen. Habe ich sie vielleicht alle hypnotisiert?

In diesem Fall, meine Herren von der Presse und vor allem Herausgeber von hypnotischen, wissenschaftlichen und philosophischen Zeitschriften, kommen Sie aus Liebe zur Wissenschaft zu mir und bitten Sie mich um Unterricht in Suggestion und Hypnose, anstatt Ihre Zeit damit zu verschwenden, mich zu verleumden. Denn wenn alle, die der Theosophischen Gesellschaft und mir persönlich treu bleiben

343

(nur eine Handvoll Tausender Theosophen, die die hundert oder so Zweigstellen in Indien vertreten, und mehrere hundert Europäer und Amerikaner), unter der permanenten Wirkung meiner Hypnose leben und wenn diese Hypnose sie dazu gebracht hat, Blasen für Adepten zu halten^[10] und Briefe, die von mir geschrieben oder sogar in spiritistischen Zeitschriften abgedruckt wurden, für Briefe über hohe Philosophie, dann muss man zugeben, dass ich mächtiger bin als alle Ihre großen medizinischen Autoritäten. In diesem Fall würden Dr. Charcot, Dr. Charles Richet und alle anderen mir nicht das Wasser reichen können. Was die arme Psychische Gesellschaft betrifft, so wird sie, wenn sie nicht zumindest schnell die engstirnige Sichtweise ihres „telepathischen Einflusses“, der unsere Ohren belastet, erweitert, am Ende die Öffentlichkeit so effektiv hypnotisieren, dass es bald keine Möglichkeit mehr geben wird, sie zu wecken.

Zum Abschluss dieser zu langwierigen Diskussion hier ein Zitat, das zeigt, dass die Meinungen zu diesem Thema auseinandergehen und sich in drei diametral entgegengesetzte Lager teilen lassen. Es stammt aus einem Brief eines englischen Kapitäns in Indien, Herrn B—, einem Theosophen und intelligenten Mann.^[11]

..... Es tut mir sehr leid, dass Sie das Fiasko der erbärmlichen Coulombs und die widerwärtige Angelegenheit, die Herr Hodgson für die Society for Psychical Research ausgeheckt hat, ernst nehmen. Für Ihre Freunde ist das nur ein Thema zur Belustigung, weil man die Geschichte leicht durchschauen kann. Es ist genau das, was zu erwarten war. Die Herren Gurney und Myers gründeten die Psychical Society inmitten eines lauten Trompetengeschmetter, das von nichts anderem als Gelächter aus einer spöttischen Welt begrüßt wurde. Damit haben sie gezeigt, dass die Öffentlichkeit die Angelegenheit versteht und sich nichts vormachen lässt. Die Coulomb-Affäre wurde in kürzester Zeit aufgeklärt. Hodgson ist der Mann aus Madras: Veni, vidi, vici. Er musste sich auf Ihre Kosten einen Namen machen; es war eine Frage von Leben und Tod für ihn

344

und die Psychical Society. So ist das Leben, und wir dürfen uns nicht darüber beklagen, sondern sollten uns vielmehr freuen. Die Theosophische Gesellschaft ist gesäubert: Jetzt wissen Sie, wer Ihre wahren Freunde sind. Nur Narren und Hirnlose schenken einem Hodgson Beachtung. Kennen Sie die katholische Zeitschrift The Month? In ihren Februar- und Märzausgaben gibt diese Zeitschrift eine Rezension von The Occult World und Esoteric Buddhism und kommt zu dem

Schluss, dass Sie eine schreckliche Zauberin sind. Gütiger Himmel! Sie müssen offensichtlich über Hodgson und seinen großartigen Bericht lachen. Sie sehen also, die Meinungen sind in drei Lager gespalten: die Partei der Psychical Society mit ihrer Theorie vom russischen Spion und Scharlatan; die der Heiligen Kirche – teuflische Magie, die Des Mousseaux und De Mirville so lieben; und schließlich wir selbst, die wir nach der Lektüre der guten und der schlechten Berichte unser Vertrauen in Sie bewahrt haben. Was mich betrifft, so habe ich kein anderes Ziel als die Suche nach der Wahrheit. [12]

Das ist alles, was ich zu dieser Konzertierung von Verleumdungen und albernen Gerüchten zu sagen habe, die langsam langweilig werden. Ich bin zu ernsthaft beschäftigt, um meine Zeit damit zu verschwenden, all den Wölfen zu antworten, die den Mond anheulen. . . .

H.P. BLAVATSKY

London (Maycot), Juni 1887.

Fussnoten

1 Siehe The Occult World (Vorwort, S. vi, etc., und Anhang, S. 349 etc.). Für alle unklaren Passagen in diesem Artikel verweisen wir den Leser, der mit den zeitgenössischen Ereignissen nicht vertraut ist, auf The Occult World, herausgegeben vom Herausgeber dieses Magazins. — F.K.G.

2 [Diese Initialen stehen für Monsieur F. K. Gaboriau, Herausgeber von Le Lotus, und sein Verweis bezieht sich eindeutig auf seine eigene französische Übersetzung von The Occult World von A. P. Sinnett, die unter dem Titel Le Monde Occulte: Hypnotisme Transcendant en Orient (Paris und Brüssel, 1887) veröffentlicht wurde und 368 Seiten umfasste. — Compiler.]

3 Siehe die pedantisch absurden Artikel in der Revue Scientifique (16. April 1887, S. 503), in der Revue Philosophique (April 1887, S. 402) und in der Revue de l'Hypnotisme (Februar 1887, S. 251).

4 [Siehe Band V, S. 263–264, in der vorliegenden Reihe für biografische Daten zu Frederick W. H. Myers. – Herausgeber]

5 Da ich nie die Ehre hatte, Charles Richet kennenzulernen, war ich es nicht, der ihn dazu gebracht hat, der Gesellschaft beizutreten, sondern zwei eifrige ehemalige Theosophen, eine Pariserin und ein Russe. Letzterer hatte dem gesamten theosophischen Paris geschworen, dass einer der Adepen (Mahâtmans) ihm in seinem eigenen Zimmer im Astralkörper erschienen sei, fast eine Stunde lang mit ihm gesprochen habe, während er auf einem Stuhl vor ihm saß, und zehn Minuten nach seinem Weggang wieder erschienen sei, um zu beweisen, dass das, was er gesehen hatte, kein Traum war, dann bin ich nicht der Einzige, der orientalische Adepen erfunden hat – wenn sie denn reine Fiktion sind. Der so besuchte Herr glaubt, sich jetzt aus der Affäre ziehen zu können, indem er die Öffentlichkeit auf eine falsche Fährte führt. Er behauptet gegenüber allen, dass es Madame Blavatsky war, die ihn hypnotisiert und ihn mit dieser Methode gezwungen habe, diese Szene wahrzunehmen. Wenn dies so wäre, wäre es angesichts der fast einstündigen Dauer der Illusion ziemlich unlogisch, mir den Besitz außergewöhnlicher Kräfte abzusprechen. Das Phänomen wäre nur umso bemerkenswerter. Die Revue Scientifique, die feststellte, dass The Occult World „Gegenstand einer interessanten Studie über den psychologischen Zustand seines Autors und seiner Helden sein könnte“ (Nr. 16, April, S. 503), müsste zunächst diese Studie über die beiden Theosophen durchführen, die ihren Herausgeber in die Reihen der theosophischen Armee aufgenommen haben, bevor sie ihm gestattet, sie durchzuführen. Weibliche Klatschgeschichten und Persönlichkeiten passen nicht gut zur exakten Wissenschaft. [Der russische Gentleman, auf den sich H.P.B. bezog, war ihr ehemaliger Freund Vsevolod Sergueyevich Solovyov, der sich später gegen sie wandte und sie bitterlich verleumdete. Er war ein romantischer Schriftsteller und Dichter. Geboren 1849 als ältester Sohn des berühmten Historikers Sergej Michajlowitsch Solowjow (1820–79), schloss V. S. Solowjow 1870 sein Jurastudium an der Moskauer Universität ab; später war er in

der 2. Abteilung der Kanzlei Seiner Majestät tätig und Vorsitzender des Ständigen Ausschusses für Volkslesungen. Ab 1876 veröffentlichte er eine große Anzahl recht bekannter Romane, von denen einige in Fortsetzungen in der Zeitschrift Niva erschienen. Dazu gehören: Prinzessin Ostrozhskaya, Der junge Kaiser, Zar-Maiden usw. 1889 wurde er zusammen mit Gnedich einer der Gründer der illustrierten Zeitschrift Syever (Nord). Er starb 1903.

V. S. Solowjow veröffentlichte eine Reihe von Artikeln unter dem Titel „Eine moderne Priesterin der Isis“ im Russkij Wyestnik (Russischer Bote) von Februar bis Mai und von September bis Dezember 1892. Sie waren insgesamt H. P. B. feindlich gesinnt. Sie erschienen 1893 auch in Buchform (St. Petersburg: N. F. Mertz. 2. Auflage, 1904), mit einem Anhang, der Solowjows Antwort auf Madame Vera Petrowna de Zhelihovskys Broschüre H. P. Blavatsky and a Modern Priest of Truth (St. Petersburg, 1. April 1893) enthielt, in der sie viele seiner Fehler und Verleumdungen anfocht. V. S. Solowjows Buch wurde in etwas gekürzter Form von Walter Leaf, Litt. D., „im Auftrag der Society for Psychical Research“ ins Englische übersetzt und 1895 bei Longmans, Green, and Co., London, veröffentlicht. Die Übersetzung enthält eine Zusammenfassung der Broschüre von Madame de Zhelihovsky und Solowjows Antwort darauf. Auf den Seiten 79-81 dieser Übersetzung (Seiten 70-72 der russischen Buchausgabe) findet sich Solowjows Beschreibung des Besuchs, den Meister M. ihm in der Nacht vom 26. auf den 27. August 1884 in Elberfeld abstattete, sowie seines Gesprächs mit H.P.B. zu diesem Thema am nächsten Morgen. Dies wird auch in einem von Solowjow unterzeichneten Brief mit Datum Paris, 1. Oktober 1884, berichtet, der auf den Seiten 393-95 der S. P. R. Proceedings, Band III, Teil ix, veröffentlicht ist. (Siehe auch Band VI, S. 446, der vorliegenden Reihe für zusätzliche Daten unter SOLOWJOW.)

Der Bruder von Wsewolod Solowjow, Wladimir Sergejewitsch Solowjow (1853–1900), war einer der größten Philosophen Russlands, dessen tiefgründige Schriften bis auf kurze Essays größtenteils noch nicht ins Englische übersetzt worden sind. Er schrieb eine positive Rezension zu H.P.B.s Werk „The Key to Theosophy“ (Der Schlüssel zur Theosophie) für die Russkoye Obozreniye (Russische Zeitschrift), Band IV, August 1890.

Die Pariser Dame, die H.P.B. in derselben Fußnote erwähnt, war höchstwahrscheinlich Madame Émilie de Morsier. Sie war die Nichte des bekannten Schweizer Philosophen und Theologen Ernest Naville und fungierte als Sekretärin der Pariser Theosophischen Gesellschaft. Sie war reich an Talenten, eine erstklassige Musikerin und Sängerin, doch ihre erblichen Vorurteile hinderten sie daran, ein Leben der Kunst zu widmen. Da sie gezwungen war, die Rolle der Hausfrau eines ruinierten Adligen zu spielen, versuchte sie, ihr farbloses Dasein mit wohltätigen Aktivitäten in Gefängnissen, Krankenhäusern und Waisenhäusern zu beleben. Sie fühlte sich sehr zum ernsthaften Studium hingezogen, war ziemlich belesen und besaß die Gabe der Redekunst. Madame de Morsier stand in Briefkontakt mit H.P.B., während diese in Indien war, und fühlte sich natürlich zu ihr hingezogen, als sie nach Paris kam. Sie wurde zum Herz und zur Seele der damals begründeten theosophischen Arbeit, wurde jedoch durch verleumderische Berichte beeinflusst und wandte sich gegen H.P.B. – Compiler.]

6 Angesichts der Tatsache, dass ein anderer, nicht weniger berühmter Experte, der in Berlin eine herausragende Position im höchsten Gericht innehatte, eine Entscheidung getroffen hatte, die der seines Kollegen in London diametral entgegenstand, überrascht mich diese Zurückhaltung nicht. Dieser Experte erklärte in einem offiziellen, schriftlichen und beeidigten Dokument, dass die mit den Initialen des Mahâtman K. H. unterzeichneten Briefe auf keinen Fall von Madame Blavatsky stammen könnten.

7 [Die von H.P.B. erwähnten Londoner Experten waren Frederick George Netherclift und Mr. Sims vom British Museum. Der Berliner Experte war Herr Ernst Schütze, Kalligraph am Hof Seiner Majestät des Kaisers von Deutschland. Schützes diesbezügliche Erklärung findet sich in A. P. Sinnetts Buch Incidents in the Life of Madame Blavatsky, S. 323-24. – Compiler.]

8 Siehe La Lanterne, eine Zeitschrift der Verleumder; 30. November 1886. —F.K.G.

Viele Râjâs, die namentlich genannt werden könnten, boten mir vergeblich Tausende von Rupien an. In Amerika bot mir ein Millionär 10.000 Dollar an, wenn es mir gelänge, ihm eines der einfachsten Phänomene zu demonstrieren – eines, das ich keinem unserer Mitglieder jemals verweigert hatte –, nämlich das melodiöse Klingeln eines oder mehrerer Töne in der Luft. Er wurde zurückgewiesen, und ich lehnte es ab, noch mehr zu diesem Thema zu hören. Und das ist Geschichte, wenn Sie so wollen.

Die Revue Scientifique sagt: „Es stellt sich die Frage, warum Menschen, die mit einer so großen Kraft ausgestattet sind, sich mit solchen Kleinigkeiten vergnügen sollten, wie sie uns berichtet werden.“ Der Bibliograf würde wissen, warum, wenn er sich die Mühe machen würde, das Buch zu lesen. Etwas weiter: „Die Objekte, auf die Mme. Blavatsky ihre Macht und die der mysteriösen Adepen ausübt, ... sind wirklich zu unbedeutend.“ Die Revue Philosophique macht ähnliche Bemerkungen. Es wäre für uns wiederum ein Leichtes, freundliche Witze über die Bedeutung zu machen, die diese Herren, die für sich das Monopol der Wissenschaft beanspruchen, ihren begrenzten Erfahrungen beimesen, so lächerlich diese auch sind, wenn sie nicht sogar gefährlich sind. Die hypnotisierte Nana könnte zur Schau gestellt werden, wobei sie Anzeichen einer suggerierten Schwangerschaft zeigt, sehr zur Belustigung des vulgären Publikums, oder kurz davor steht, einen feierlichen Professor zu umarmen, der, ohne es zu merken, einer Schar von Dirnen als Lachnummer dient, um die Neurose der Psychose der Hypnose zu demonstrieren ... Aber wir ziehen es vor, nachsichtig zu sein. (F.K.G.)

9 [Hochstwahrscheinlich wird hier auf die Briefe Bezug genommen, die A. O. Hume und A. P. Sinnott erhielten und die später unter dem Titel „Die Mahatma-Briefe an A. P. Sinnott“ veröffentlicht wurden. Kopien einiger dieser Briefe wurden damals an einige Theosophen weitergegeben, obwohl die meisten Originale im Besitz von Sinnott blieben. – Herausgeber]

10 Einige sind sogar so weit gegangen zu behaupten, dass die von zahlreichen Zeugen gesehenen Astralkörper aus aufgeblasener Goldschlägerhaut bestanden. – F.K.G.

11 [Wahrscheinlich Captain A. Banon, 39. N. I. Da der Verbleib des englischen Originaltextes dieses Briefes unbekannt ist, können wir nur die französische Übersetzung des Herausgebers ins Englische übersetzen. – Der Herausgeber.]

12 Wir hatten diesen Brief zur Übersetzung in unseren Händen und stellten fest, dass das Cabinet Noir sich nicht schämt, Briefe an Mme. Blavatsky zu öffnen, denn auf dem Umschlag befand sich der Poststempel: „geöffnet und offiziell versiegelt gefunden“ – F.K.G.

August, 1887

In der Mai-Ausgabe des Theosophist (Band VIII, 1887) finde ich den ersten Teil eines langen erklärenden Artikels von Herrn Subba Row^[1], in dem sich der fähige Autor die Mühe gemacht hat, fast alles, was ich in den letzten zehn Jahren zu diesem Thema geschrieben habe, zu analysieren.

Mein erster Gedanke war, seine „Antwort“ unbeantwortet zu lassen. Nachdem ich sie jedoch sorgfältig gelesen habe, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass es vielleicht nicht sicher wäre, dies zu tun. Der fragliche Artikel ist ein Manifest. Ich darf nicht länger unter dem Eindruck stehen, dass

es sich nur um eine scheinbare Meinungsverschiedenheit handelte. Die Mitglieder und ehemaligen Mitglieder unserer Gesellschaft, die sich über die Äußerungen von Herrn Subba Row gefreut hatten, lagen mit ihren Schlussfolgerungen also richtig, und ich lag falsch. Da ich – zumindest in unserem Fall – nicht glaube, dass „ein Haus, das mit sich selbst uneins ist“, untergehen muss, denn die Theosophische Gesellschaft kann niemals untergehen, solange ihr Fundament sehr stark ist, halte ich die Meinungsverschiedenheit, selbst wenn sie real ist, für nicht besonders wichtig oder entscheidend. Würde ich jedoch versäumen, auf die fraglichen Kritikpunkte zu antworten, würde man sofort daraus schließen, dass ich durch die Argumente zum Schweigen gebracht worden sei oder, schlimmer noch, dass ich einen Grundsatz dargelegt hätte, der jeder Grundlage entbehrt.

Bevor ich jedoch weiter auf das Hauptthema eingehe, muss ich meine Verwunderung darüber zum Ausdruck bringen, dass der gelehrte Autor mich ständig als seinen „Kritiker“ bezeichnet. Ich habe ihn oder seine Lehren weder mündlich noch schriftlich jemals kritisiert. Ich hatte lediglich mein Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, dass ich in The Theosophist Worte gefunden hatte, die, wie ich damals dachte, darauf abzielten, falsche Eindrücke zu erwecken. Die Position, die der Dozent zur Gita einnahm, war für mich ebenso unerwartet wie neu, und meine Bemerkungen sollten so freundlich wie möglich sein. Auch jetzt bin ich nicht von anderen Gefühlen getrieben. Ich kann nur bedauern, dass solche neuen Ideen gerade jetzt aufkommen, nach fast sieben Jahren stillschweigender, wenn nicht sogar tatsächlicher Übereinstimmung.

Auch finde ich auf Seite 450 der Aprilausgabe von Theosophist in meiner Fußnote nichts, was auch nur im Entferntesten, geschweige denn „wahrscheinlich“, darauf hindeuten würde, dass ich die Ansicht teile, dass „die ursprünglichen Lehren diffamiert wurden“. Ich hatte gesagt, dass „einige (Theosophen) argumentierten, es sehe wie eine Verunglimpfung aus“. Was mich selbst betrifft, so habe ich zu viel Ehrfurcht vor den „ursprünglichen“ LEHRERN, um jemals zuzugeben, dass irgendetwas, was gesagt oder getan wurde, jemals eine „Verunglimpfung“ ihrer Lehren sein könnte. Aber wenn ich persönlich als „der ursprüngliche Ausleger“ dargestellt werde, kann es überhaupt keine Verunglimpfung geben. Es handelt sich schlimmstenfalls um eine Meinungsverschiedenheit in persönlichen Ansichten. In der Theosophischen Gesellschaft steht es jedem frei, seine eigenen Ideen uneingeschränkt zu äußern – mir ebenso wie allen anderen; insbesondere, da ich weiß, dass diese Ansichten denen des transhimalayischen Esoterismus entsprechen, wenn nicht sogar denen des cis-himalayischen esoterischen Brahmanismus, wie mir nun zum ersten Mal klar gesagt wurde. Die Worte, die ich in der Fußnote geschrieben habe – „Natürlich sind diejenigen, die nicht an der alten Schule der arischen und Arhat-Adepten festhalten, in keiner Weise verpflichtet, die siebenfache Klassifizierung zu übernehmen“ – waren niemals für Herrn Subba Row bestimmt. Sie galten ganz unschuldig und, wie ich dachte, großzügig für jedes einzelne Mitglied unserer Vereinigung. Warum mein Freund, Herr T. Subba Row, sie auf sich selbst bezogen hat, ist eine dieser mysteriösen Kombinationen – zweifellos durch mein eigenes Karma entstanden –, die mein Verständnis übersteigen. Von einem Brahmanen, einem Vedantin (ob Okkultist oder nicht), zu erwarten, dass er die Lehren buddhistischer (auch wenn sie arisch sind) Adepten wörtlich akzeptiert, ist wie von einem westlichen Kabbalisten, einem Israeliten von Geburt und Weltanschauung, zu erwarten, dass er sich an unseren Herrn Buddha statt an Moses hält. Mich aus solchen Gründen des Dogmatismus und des Wunsches zu beschuldigen, aus Grundsätzen, die ich denjenigen zu erklären versucht habe, die sich für buddhistischen Okkultismus interessieren, ein „orthodoxes Glaubensbekenntnis“ entwickeln zu wollen, ist ziemlich hart. All dies zwingt mich, meine Vergangenheit sowie meine gegenwärtige Position zu erklären. Da der zweite Teil der Antwort von Herrn Subba Row kaum stärkere Anschuldigungen enthalten kann als der erste, bitte ich um Erlaubnis, Folgendes zu erklären:

I. Weder das Original „Fragments of Occult Truth“ noch „Esoteric Buddhism“ hatten jemals die Absicht, die brahmanische Philosophie zu erläutern, sondern die der transhimalayischen Arhats, wie Herr Subba Row in seinem „Brahmanism on the Sevenfold Principle in Man“ sehr richtig feststellte: „... es ist äußerst schwierig zu zeigen [der profanen H.P.B.!], ob die Tibeter ihre Lehre von den alten Rishis Indiens abgeleitet haben oder ob die alten Brahmanen ihre okkulte

Wissenschaft von den Adepen Tibets gelernt haben; oder auch, ob die Adepen beider Länder ursprünglich dieselbe Lehre vertraten und sie aus einer gemeinsamen Quelle abgeleitet haben ... Wie dem auch sei, das Wissen um die okkulten Kräfte der Natur, über das die Bewohner des versunkenen Atlantis verfügten, wurde von den alten Adepen Indiens erlernt und von ihnen der esoterischen Lehre hinzugefügt, die von den Bewohnern der heiligen Insel [Shambha-la] gelehrt wurde. Die tibetischen Adepen haben diese Ergänzung ihrer esoterischen Lehre jedoch nicht akzeptiert. ..." So wurde den Lesern von The Theosophist von Anfang an (im Jahr 1882) gesagt, dass sie „mit Unterschieden zwischen den beiden Lehren rechnen sollten“. Einer dieser „Unterschiede“ findet sich in der exoterischen Darstellung oder Form der Darstellung des siebenfachen Prinzips im Menschen.

II. Obwohl die grundlegenden Lehren des Okkultismus und der esoterischen Philosophie weltweit ein und dieselben sind und die geheime Bedeutung unter der äußeren Hülle jeder alten Religion – wie sehr sie auch in ihrer Erscheinungsform widersprüchlich sein mögen – das Ergebnis der universellen WEISHEITS-RELIGION ist und aus ihr hervorgeht, müssen sich die Denkweisen und ihre Ausdrucksformen notwendigerweise unterscheiden. Es gibt Sanskrit-Wörter – zum Beispiel „Jiva“ –, die von Adepen jenseits des Himalaya verwendet werden und deren Bedeutung sich in ihrer sprachlichen Anwendung stark von der Bedeutung unterscheidet, die sie unter den Brahmanen in Indien haben.

III. Ich habe mich nie mit Sanskrit-Kenntnissen gerühmt, und als ich 1879 zum letzten Mal nach Indien kam, kannte ich die Philosophien der sechs Schulen des Brahmanismus nur sehr oberflächlich. Ich habe nie vorgegeben, Sanskrit zu lehren oder Okkultismus in dieser Sprache zu erklären. Ich behauptete, die esoterische Philosophie der transhimalayischen Okkultisten zu kennen, und nicht mehr. Was ich wiederum wusste, war, dass sich die Philosophie der alten Dwijas und Eingeweihten nicht wesentlich von der Esoterik der „Weisheitsreligion“ unterschied, ebenso wenig wie der alte Zoroastrismus, die hermetische Philosophie oder die chaldäische Kabbala. Ich habe versucht, dies zu beweisen, indem ich die von den tibetischen Arhats verwendeten Fachbegriffe für Dinge und Prinzipien, wie sie in der transhimalayischen Lehre verwendet werden (und die, wenn sie Herrn Sinnett und anderen ohne ihre Sanskrit- oder europäischen Entsprechungen gegeben wurden, für sie unverständlich blieben, wie sie es für alle in Indien wären), in Begriffen der brahmanischen Philosophie wiedergegeben habe. Möglicherweise ist mir das nicht richtig gelungen, sehr wahrscheinlich sogar, und ich habe Fehler gemacht – ich habe nie behauptet, unfehlbar zu sein –, aber das ist kein Grund, warum die siebenfache Einteilung als „unwissenschaftlich“ angesehen werden sollte. Dass sie rätselhaft war, habe ich bereits zugegeben, doch einmal richtig erklärt, ist sie die richtige, obwohl in der transzendentalen Metaphysik auch die vierfache Einteilung ihren Zweck erfüllen kann. In meinen Schriften in The Theosophist habe ich immer gelehrt und (auch nicht sehr gelehrt) Sanskrit sprechende Brahmanen zu Rate gezogen und jedem von ihnen zugestanden, dass sie den Wert der Sanskrit-Begriffe besser kennen als ich. Die Frage ist also nicht, ob ich falsche Sanskrit-Begriffe verwendet habe oder nicht, sondern ob die okkulten Lehren, die durch mich dargelegt wurden, die richtigen sind – jedenfalls diejenigen der „arisch-chaldäisch-tibetischen Lehre“, wie wir die „universelle Weisheitsreligion“ nennen. (Siehe Five Years of Theosophy, 1. Anmerkung zu Mr. Subba Rows „Brahmanism on the Sevenfold Principle in Man“, S. 177-79.)^[2]

IV. Wenn ich sage, dass die siebenfache Klassifizierung der Prinzipien absolut notwendig ist, um postmortale Phänomene zu erklären, wiederhole ich nur das, was ich immer gesagt habe und

349

was jeder Mystiker verstehen wird. „... Sobald wir von der Ebene des rein subjektiven [oder metaphysischen, also rein theoretischen] Denkens über esoterische Themen zu der der praktischen Demonstration im Okkultismus übergehen, in der jedes [niedrigere] Prinzip und jede Eigenschaft in ihrer Anwendung auf die Phänomene des täglichen und insbesondere des Leben nach dem Tod [das der Geister und Piśachas] analysiert und definiert werden muss, ist die siebenfache Klassifizierung die richtige.“ Das sind meine Worte, die jeder Spiritualist verstehen wird. Vedantinische

Metaphysiker, die selbst die objektive Realität oder Bedeutung unseres physischen Körpers leugnen, werden wahrscheinlich keine Zeit damit verschwenden, die niederen Prinzipien im Menschen, die zusammengesetzten Aspekte und die Natur des Phantoms dieses Körpers zu unterteilen. Der praktische Okkultismus tut dies, und es ist eine der Pflichten der Theosophen, die sich mit Okkultismus beschäftigen, ihre Brüder vor den Gefahren zu warnen, denen diejenigen ausgesetzt sind, die nichts über die wahre Natur dieser Erscheinungen wissen: sie zu warnen, dass eine Hülle nicht „Geist“ ist. Diese Aussage von mir wird als „einfach absurd“ bezeichnet. Da ich nie etwas, was Herr Subba Row gesagt oder geschrieben hat, als absurd angesehen habe, könnte ich mich nicht revanchieren, selbst wenn ich wollte. Ich kann nur sagen, dass diese Bezeichnung, sagen wir mal, unfreundlich ist, und mich gegen diese Einschätzung wehren. Hätte der Autor sich mit „praktischen Demonstrationen“ spiritueller Phänomene und sogenannten „Materialisationen von Geistern“ auseinandergesetzt, würde er bald feststellen, dass seine vier Prinzipien niemals die Grundlage für diese Art von Phänomenen bilden könnten. Selbst der niedrigere Aspekt des Prinzips von Manas (das physische Gehirn oder sein aurisches Überleben nach dem Tod) und von Kama Rupa reicht kaum aus, um die scheinbar intelligenten und spirituellen Prinzipien (Bhut oder Elemente) zu erklären, die sich durch Medien manifestieren.

V. Es entspricht nicht den Tatsachen und der Wahrheit, mir, „der ursprünglichen [?] Vertreterin selbst“, vorzuwerfen, ich hätte meine Vorstellungen über die Natur der Prinzipien geändert. „Ich habe sie nie geändert und könnte dies auch gar nicht tun.“ In diesem Punkt beanspruche ich ebenso wie Herr Subba Row mein Recht auf meine Beweise, die „die besten und direktesten Beweise sind, die es in Bezug auf meine eigenen Bewusstseinszustände gibt“. Ich habe vielleicht falsche Sanskrit-Ausdrücke verwendet (und sogar falsche und ungeschickte englische Sätze, wenn es darauf ankommt) – während ich versuchte, den Arhat mit den brahmanischen okkulten Lehren zu verschmelzen. Was diese Vorstellungen angeht, müssen meine „vier Prinzipien“ sich auflösen und in Luft aufgehen, bevor mich irgendeine Kritik dazu bringen könnte, meine zehn Finger nur noch als vier zu betrachten; obwohl ich metaphysisch gesehen durchaus bereit bin zuzugeben, dass sie nur in meinen eigenen mayavischen Wahrnehmungen und Bewusstseinszuständen existieren.

VI. Herr Subba Row, der sich „Esoterischer Buddhismus“, „Das Elixier des Lebens“ und „Der Mensch“^[3] zu eigen gemacht hat, ist erfreut, alle ihre Sünden der Unterlassung und Begehung dem „ursprünglichen Ausleger“ anzulasten. Das ist kaum fair. Das erste Werk wurde ohne mein Wissen geschrieben, und da der Autor diese Lehren aus Briefen verstanden hat, die er erhalten hatte, was habe ich dann damit zu tun? „Das Elixier des Lebens“ wurde von seinem Autor unter direkter Diktat oder Aufsicht in seinem eigenen Haus in einem weit entfernten Land geschrieben, in dem ich bis zwei Jahre später noch nie gewesen war^[4]. Schließlich wurde „Der Mensch“ von einem der beiden „Chelas“ vollständig umgeschrieben, und zwar aus denselben Materialien, die Herr Sinnett für „Esoterischer Buddhismus“ verwendet hatte; die beiden hatten die Lehren jeweils auf ihre eigene Weise verstanden. Was hatte ich mit den „Bewusstseinszuständen“ der drei Autoren zu tun, von denen zwei in England schrieben, während ich in Indien war? Er mag dies auf die mangelnde wissenschaftliche Präzision in den „ursprünglichen Lehren“ zurückführen, da es „ein Durcheinander“ gab. Niemand

351

würde Herrn Subba Rows Bhagavad-Gita-Vorträge solche Mängel vorwerfen. Dennoch habe ich bereits drei oder vier intelligente Personen unter unseren Mitgliedern gehört, die die genannten drei Vorträge (die bereits erschienen sind) auf drei verschiedene und diametral entgegengesetzte Weisen auslegten. Das reicht meiner Meinung nach aus. Die Geheimlehre wird zweifellos noch mehr heterodoxe Aussagen aus brahmanischer Sicht enthalten. Niemand wird gezwungen, meine Meinungen oder Lehren in der Theosophischen Gesellschaft zu akzeptieren, deren Regeln nur gegenseitige Toleranz gegenüber religiösen Ansichten vorschreiben. Unsere Organisation ist völlig unkonfessionell und „verlangt von jedem Mitglied nur die Toleranz gegenüber den Überzeugungen anderer, die er sich selbst für seinen eigenen Glauben wünscht“.

Die meisten von uns haben sich, wie bei allen anderen auch, über diese goldene Regel hinweggesetzt: umso bedauerlicher.

H. P. BLAVATSKY

Fussnoten

1 [Dieser Artikel trägt den Titel „Die Verfassung des Mikrokosmos“ und ist in der August-Ausgabe von The Theosophist, 1887, abgeschlossen. – Compiler.]

2 [Subba Rows Aufsatz wurde ursprünglich in The Theosophist, Band III, Januar 1882, S. 93-99, und trug den Titel „Die esoterischen Lehren der arischen Arhats über das siebenfache Prinzip im Menschen.“ – Compiler.]

3 [Man: Fragments of Forgotten History. Von zwei Chelas der Theosophischen Gesellschaft. London: Reeves and Turner, 1885; 2. Auflage, 1887. Die Autoren waren Mrs. Laura Langford Holloway und Mohini Mohun Chatterji. H.P.B.s Notizen, die eine große Anzahl von Korrekturen für eine zweite Auflage dieses Werks enthalten, die jedoch nicht darin aufgenommen wurden, finden sich in The Letters of H. P. Blavatsky to A. P. Sinnett, S. 254-61. Siehe auch S. 93 und 245. – Der Herausgeber.]

4 [Siehe die lange Fußnote auf S. 242-43 von Band VI der vorliegenden Reihe für Col. Olcotts Bericht über das Verfassen von „The Elixir of Life“, der mit der obigen Aussage nicht übereinstimmt. Der Leser möge selbst den möglichen Grund für diese Diskrepanz herausfinden. – Der Herausgeber.]



Anhang

von Boris de Zirkoff

Band 7

HINWEIS ZUR TRANSLITERATION VON SANSKRIT

Das System der diakritischen Zeichen, das in den Bibliografien und im Index (mit eckigen Klammern) sowie in den englischen Übersetzungen der französischen und russischen Originaltexte verwendet wird, folgt nicht streng den Vorgaben eines bestimmten Gelehrten unter Ausschluss aller anderen. Obwohl es sich weitgehend an Sir Monier-Williams' *Sanskrit-English Dictionary* hält, wie zum Beispiel im Fall des Anusvāra, umfasst die verwendete Transliteration auch Formen, die von anderen Sanskrit-Wissenschaftlern eingeführt wurden, und ist daher selektiver Natur.

Es sei auch darauf hingewiesen, dass das diakritische Zeichen für ein langes „a“ in früheren Zeiten ein Zirkumflex war, weshalb alle Schriften von H.P.B. diesen Laut in Form von „â“ wiedergeben. Es wurde keine Änderung von dieser früheren Notation zu ihrer moderneren Form des „Makrons“ oder Strichs über dem „a“ vorgenommen. Eine solche Änderung hätte zu viele Änderungen erforderlich gemacht und mit ziemlicher Sicherheit zu Verwirrung geführt; daher wurde durchgehend die ältere Schreibweise beibehalten.

ALLGEMEINE BIBLIOGRAFIE

(mit ausgewählten biografischen Anmerkungen)

Das Material auf den folgenden Seiten ist notwendigerweise selektiv und dient drei Zwecken: (a) Es soll komprimierte Informationen über das Leben und die Schriften einiger Personen liefern, die von H. P. B. im Text erwähnt werden und die den heutigen Studenten praktisch unbekannt sind; (b) ähnliche Daten über einige bekannte Gelehrte zu liefern, die von H. P. B. ausführlich behandelt werden und deren Schriften sie ständig zitiert; und (c) vollständige Informationen über alle Werke und Zeitschriften zu liefern, die im Haupttext und in den Anmerkungen des Verfassers zitiert oder erwähnt werden, mit oder ohne biografische Daten ihrer Autoren. Alle diese Werke sind mit einem Sternchen (*) gekennzeichnet.

Acilius Glabrio. Römischer Volkstribun, 201 v. Chr., als er sich gegen den Anspruch von Cn. Corn. Lentulus, einem der Konsuln dieses Jahres, auf die Provinz Afrika stellte, die bereits durch einstimmigen Beschluss der Stämme an P. Scipio Africanus I. vergeben worden war. In den folgenden Jahren wurde Glabrio zum Beauftragten für heilige Riten (decemvir sacrorum) ernannt. Er war 196 v. Chr. Prätor und im folgenden Jahr Prätor peregrinus. 191 v. Chr., dem Jahr, in dem Rom Antiochus dem Großen, König von Syrien, den Krieg erklärte, wurde er Konsul. Bei der Aufteilung der Provinzen fiel Griechenland, der Schauplatz des Krieges, an Glabrio. Er war in diesem Feldzug überaus erfolgreich und errang bei den Thermopylen einen entscheidenden Sieg über die Armeen des Antiochus.

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius (1486?-1535). *De occulta philosophia libri tres, Beringo Fratres, Lugduni, 1533.— Drei Bücher über okkulte Philosophie. Übersetzt von J.F., London, 1650.

Aldrovandi, Ulysse. Einer der bedeutendsten italienischen Naturforscher des 16. Jahrhunderts; geboren am 11. September 1522 in Bologna, gestorben am 10. Mai 1605. Erhielt seine Ausbildung teils in seiner Heimatstadt, teils in Padua. 1549 in Rom als Ketzer verhaftet. Nach seiner Freilassung verfasste er eine Abhandlung über Bildhauerei. Erlangte einen Abschluss in Medizin an der Universität Bologna. Ab 1560 hatte er dort Lehrstühle für Botanik und Naturgeschichte inne und praktizierte einige Zeit als Arzt. 1567 gründete er in Bologna einen botanischen Garten und organisierte ein Naturkundemuseum; er weckte das Interesse an den Naturwissenschaften, als diese noch vernachlässigt wurden, und war der erste, der ein echtes Herbarium anlegte; er unternahm zahlreiche Reisen. Sein Hauptwerk zur Naturgeschichte ist Ornithologia (Bologna, 1599-1603. 12 Bände), von denen fünf Bände zu seinen Lebzeiten fertiggestellt und sieben nach seinem Tod veröffentlicht wurden. Seine Sammlungen wurden testamentarisch dem Senat von Bologna vermacht und bildeten den Grundstock für das

große Museum dieser Stadt. Viele seiner Manuskripte und Zeichnungen befinden sich in der Bibliothek von Bologna. Weitere Werke: De animalibus insectis libri septem. Francofurti: I. Hoferi, 1623.—De piscibus libri V, etc., 1613.

Alexander Trallianus. Einer der bedeutendsten Ärzte der Antike, geboren in Tralles, einer Stadt in Lydien, irgendwann im 6. Jahrhundert n. Chr. Aufgewachsen unter der Obhut seines Vaters Stephanus, ebenfalls Arzt. Ein Mann mit umfangreicher Praxis, langjähriger Erfahrung und großem Ansehen in Rom, Spanien, Gallien und Italien. Sein Hauptwerk mit dem Titel Biblia Yatrika (lateinisch: Libri Duodecim de Re Medico) schrieb er in hohem Alter auf der Grundlage seiner eigenen umfangreichen Erfahrungen; es wurde von Jac. Goupylus in griechischer Sprache herausgegeben, Paris, 1548, fol., und erneut mit einer lateinischen Übersetzung von Jos. Guinterus Andernacus, Basel, 1556. Alexander verfasste weitere medizinische Werke, darunter De Lumbricis (Venedig, 1570).

Amiot (auch Amyot), Joseph-Maria. Französischer Missionar in China, geb. in Toulon am 8. Februar 1718, gest. in Peking am 8. oder 9. Oktober 1793. Trat 1737 in den Jesuitenorden ein. Wurde 1740 als Missionar nach China entsandt und blieb 43 Jahre lang in Peking. Gewann das Vertrauen von Kaiser Kien Long; lernte Tatarisch und Chinesisch; war versiert in Musik, Physik, Literatur, Geschichte und Mathematik; beschäftigte sich besonders mit chinesischer Musik und sammelte zahlreiche Informationen über das Leben in China. Die meisten seiner Schriften sind in einer Sammlung enthalten, die unter dem Titel * Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages, etc. des Chinois, par les Missionnaires de Pékin [J. Amiot, C. Bourgeois, Cibot, Ko, Poirot, A. Gaubil]. Herausgegeben von C. Batteux, L. G. Oudart Feudrix de Bréquigny, J. de Guignes und A. I. Silvestre de Sacy. 16 Bände. Paris, 1776-1814, 4to. Eine frühere Ausgabe wird mit 15 Bänden für 1776-89 angegeben. Paris: Nyon ainé. — Amiot verfasste auch ein Dictionnaire Tatare-Mantcheou-Français, herausgegeben von Langlès, Paris, 1789. 3 Bände; und eine Grammaire Tatare- Mantcheou (in Band III der oben genannten Mémoires usw.); außerdem schrieb er ein sehr schönes Abrégé historique des principaux traits de la vie de Confucius, Paris, 1789.

Ammianus Marcellinus (330-395 n. Chr.). *Geschichte. Loeb Classical Library.

Anstey, F. (Pseudonym von Thomas Anstey Guthrie, 1856-1934). *A Fallen Idol. New York: J. W. Lowell Co., 1886; neue Ausgabe, London: Smith Elder & Co., 1902. Ausführlich rezensiert in The Theosophist, Band VII, S. 791-96.

Apuleius, Lucius (geb. 125 n. Chr.?). *De Deo Socratis Liber (Über den Gott des Sokrates). In Pétrone, Apulée, Aulu-Gelle. OEuvres complètes, Désiré Nizard. Paris: Firmin-Didot et Cie., 1882. Lateinischer und französischer Text.—*Metamorphosea (Der goldene Esel). Loeb Classical Library.

357 Aristophanes (448?-380? v. Chr.). *Ranae (Die Frösche). Siehe The Comedies of Aristophanes. Hrsg. und übersetzt von Benjamin Bickley Rogers. 6 Bände. London: G. Bell & Sons, 1919. 2. Auflage.

Aristoteles (384–322 v. Chr.). *De generationis animalium. Siehe Philoponus zu Aristoteles' De gen. anim. Hrsg. Michael Hayduck. Berlin, 1903, S. 86, Zeilen 10 und 11.

Arnold, Sir Edwin (1832–1904). *The Light of Asia, or the Great Renunciation (Mahdbhinkramana). London: Trübner & Co., 1879. Seitdem viele Auflagen.

Barthélemy Saint-Hilaire, Jules (1805–95). Kein konkretes Werk angegeben; Zitat nicht auffindbar.

Benedikt (Benoit) XIV., Papst (Prospero Lorenzo Lambertini) (1675–1758). *De servorum Dei beatificatione et de beatorum canonization. In seinen Gesammelten Werken, Rom, 1747–51; Venedig, 1767; Prato 1839–1846.—Heroic Virtue: ein Teil der Abhandlung von Benedikt XIV. über die Seligsprechung usw. Übersetzt ins Englische. London: T. Richardson & Son, 1850–52. 3 Bände.

Bentley, Richard (1662–1742). Englischer Gelehrter und Kritiker, geboren in Oulton, Yorkshire, und ausgebildet am St. John's College in Oxford. Schon früh freundete er sich mit vielen angesehenen Gelehrten an und wurde 1690 zum Priester geweiht; 1693 wurde er Verwalter der Königlichen Bibliothek. Im Jahr 1700 wurde er zum Rektor des Trinity College gewählt, wo er trotz heftigen Widerstands weitreichende Reformen durchführte; die Fehde dauerte insgesamt etwa dreißig Jahre, aber Bentley verlor seine Position nicht. Er gilt als der erste und vielleicht einzige Engländer, der zu den großen Helden der klassischen Gelehrsamkeit gezählt werden kann. Als Autodidakt schuf er seine eigene Wissenschaft. Die englische Schule der Hellenisten, die das 18. Jahrhundert prägte, war Bentleys Schöpfung; sein Einfluss reichte bis in verschiedene Länder Europas. Neben einer beträchtlichen Anzahl von Ausgaben klassischer Schriftsteller wie Cicero, Aristophanes, Horaz, Menander, Terence und anderen verfasste er ein Werk, in dem er eine Neuauflage des griechischen Testaments vorschlug, um den griechischen Text wiederherzustellen, wie er zur Zeit des Konzils von Nicäa von der Kirche übernommen worden war.

Bertrand, Abbé François Marie (1807-1881), *Dictionnaire Universel historique et comparatif de toutes les religions du monde, etc. 4 Bände. Paris, 1848-50; in J. P. Migne, Encyclopédie théologique, tom. 24-27.

***Bibliothèque des sciences**. Siehe Dean, Richard.

Binsfeld, Pierre (Petrus Binsfeldius). Flämischer Theologe, geb. Anfang des 16. Jahrhunderts in Luxemburg, gest. am 24. November 1598 in Trier. Seine Eltern waren recht arm, und er arbeitete in seiner Jugend als Hausdiener; seine Neigung zu den Wissenschaften wurde von Jean von Bridell, Abt von Hemmenrode, vom Orden von Citeaux, bemerkt, der ihm die Mittel zum Studium gab; nach dem Studium der Geisteswissenschaften ging er an das Collège Germanique in Rom, schloss sein Studium der Philosophie und Theologie ab und wurde 1577 Doktor der Theologie. Zunächst war er Kanoniker in Trier, dann Suffraganbischof unter dem Kurfürsten Jacques d'Eltz; diese Funktion übte er auch unter Jean von Schoenenburg aus, der ihn beauftragte, in seiner Diözese die Häresie des Olevianus zu bekämpfen; später wurde er beauftragt, die Disziplin unter den Mönchen der Abtei Prüm wiederherzustellen, was ihm auch recht gut gelang. Er wurde 1589 Bischof in partibus von Azot. Werke: De maleficis et mathematicis, 1589, 1591, 1596, eine gelehrte Verteidigung der Glaubwürdigkeit von Hexenbekennnissen, die über ein Jahrhundert lang als Kodex für Hexenverfolger diente. Er verfasste auch einen Kommentar zum Titel dieses Werks. – *Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum recognitus. Augustae Trevirorum, 1591, 1596, 1623. – Enchiridion Theologiae pastorales, Douay, 1630, 1636.

***Biographie universelle**, etc. Siehe Cuvier, Frédéric.

Bleuler, Eugen. Schweizer Arzt, geboren am 30. April 1857 in Zollikon bei Zürich. Direktor des Gesundheitszentrums Rheinau, 1886–98; später Professor für Psychiatrie an der Universität Zürich und Direktor des Gesundheitszentrums Burghölzli. Berühmt durch seine Forschungen über Schizophrenie und Psychologie. Verfasste: Naturgeschichte der Seele und ihres Bewusstseins, 1921. — Lehrbuch der Psychiatrie. 4. Aufl., Berlin, 1923.

Bodin, Jean. Berühmter französischer Magistrat und politischer Philosoph, geb. 1530 in Angers, gest. 1596 in Laon. Studierte Rechtswissenschaften in Toulouse; ließ sich als Anwalt in Paris nieder, wandte sich aber bald der Politik zu. Seine Gelehrsamkeit, sein freundliches Wesen und seine Gesprächsfähigkeit verschafften ihm die Freundschaft Heinrichs III., die er später jedoch aufgrund von Eifersucht verlor. 1576 zum königlichen Anwalt in Laon ernannt; im selben Jahr vertrat er den Dritten Stand von Vermandois in den Generalständen von Blois; verteidigte geschickt die Gewissensfreiheit, Gerechtigkeit und den Frieden; widersetzte sich dem Klerus und dem Adel und lehnte die Idee ab, dass alle Untertanen des Königs katholisch sein sollten. Er schloss sich der Partei des Herzogs von Alençon, dem Bruder Heinrichs III., an und fungierte 1581 als dessen Sekretär, als dieser Prinz nach England kam. Die letzte Zeit seines Lebens verbrachte er in Laon mit Schreiben; er starb an der Pest. Bodin war ein Mann der Tat, unternhungslustig und dynamisch; er war der führende Denker Frankreichs zu dieser Zeit, vielleicht sogar Europas; er übte starken Einfluss auf das Volk aus und kann als Vater der Politikwissenschaft in Frankreich angesehen werden. Sein Werk Six livres de la République (Paris, 1576, 1578), das er selbst ins Lateinische übersetzte, legte den Grundstein für die politische Ökonomie; darin lehnt er das göttliche Recht der Könige ab, betrachtet die Familie als Grundpfeiler des Staates und vertritt die Auffassung, dass Gesetze und Institutionen drei Klimazonen entsprechen. Sein bemerkenswertes Werk *De la Démonomanie des Sorciers (Paris, 1580, 4to; auch 1581, 1587, 1593) zeigt, dass Geister mit den Menschen kommunizieren, und deckt das weite Feld der Beschwörungen, Ekstasen, Zaubersprüche, Hexerei usw. ab; Es stützt die Realität von Magie und Hexerei auf die Autorität der Heiligen Schrift, der Konzile und der Päpste und widerlegt damit das Werk von John Wier, der behauptete, Zauberer seien Narren oder geistig gestörte Menschen. Weitere Werke: Colloquium Heptaplomeres de abditis rerum sublimium arcans, 1588 (erstmals veröffentlicht von Guhrauer, Berlin, 1841, und von L. Noack, 1857). Es handelt sich um eine Philosophie des Naturalismus in Form eines Gesprächs zwischen sieben Gelehrten, deren Diskussion andere Religionen zum Nachteil des christlichen Glaubens

darstellt. —Universale Naturae Theatrum, Lyon, 1590; Übersetzung von de Fougerolles, Lyon, 1597; wurde verboten und ist heute sehr selten.

Bonnet, Charles. Schweizer Naturforscher und Philosoph, geb. am 13. März 1720 in Genf, gest. am 20. Mai 1793. Stammte aus einer französischen Familie. Er wurde zum Juristen ausgebildet und wurde Anwalt, aber seine Lieblingsbeschäftigung war das Studium der Naturwissenschaften. Mitglied der Académie des Sciences seit 1740 und der Royal Society seit 1743; Doktor der Rechtswissenschaften im selben Jahr. Sein Leben verlief ereignislos und er scheint die Schweiz nie verlassen zu haben. Von 1752 bis 1768 war er Mitglied des Rates der Republik. 1745 erschien sein *Traité d'insectologie* (Paris: Durand) und 1754 seine *Recherches sur l'usage des Jeuilles dans les plantes* (Leiden, E. Luzac, 1754), in dem er die These aufstellte, dass Pflanzen über Empfindungs- und Urteilsvermögen verfügen. Aufgrund seiner sehr schlechten Sehkraft wandte sich Bonnet der Philosophie zu und veröffentlichte 1754 anonym in London seinen *Essai de psychologie*, kurz darauf gefolgt von seinem *Essai analytique sur les facultés de l'esprit* (Kopenhagen, 1760), der sich hauptsächlich mit den physiologischen Bedingungen geistiger Aktivität befasste. In seinem *Contemplation de la nature* (Amsterdam, 1764-65. 2 Bände. 8-vo) legt er die Hierarchie aller Lebewesen dar, und in **La palingenesie philosophique* (Genf, 1769-70. 2 Bände. 8-vo) behandelt er den vergangenen und zukünftigen Zustand der Lebewesen und unterstützt dabei die Idee des Fortlebens aller Tiere. Bonnets Gesamtwerk erschien 1779-83 in Neuchâtel, teilweise von ihm selbst überarbeitet.

***Buch von Armagh, Das.** Manuskripte in der Bibliothek des Trinity College, Dublin, Irland.

***Buch der Zahlen, chaldäisch.** Wahrscheinlich die Quelle, aus der der Zohar von Shimon ben Yohai stammt. Laut H.P.B. (Theos. Glossary, S. 75) „ist es in der Tat sehr selten, da es vielleicht nur zwei oder drei Exemplare gibt, die sich in Privatbesitz befinden.“

Bossuet, Jacques Benigne, Bischof von Meaux (1627-1704). **Traite de la Connaissance de Dieu*. Posthumes Werk; Originalausgabe, Paris: Vve. Alix, 1741. Viele spätere Ausgaben.

Brierre de Boismont, Alexandre-Jacques-François. Französischer Arzt, spezialisiert auf Geisteskrankheiten; geb. in Rouen am 18. Oktober 1798; gest. in Saint-Mande am 25. Dezember 1881. Begann seine berufliche Laufbahn 1825; wurde 1831 nach Polen geschickt, um dort die Cholera zu erforschen. Seine Abhandlung über diese Krankheit brachte ihm eine Goldmedaille des Instituts ein. Beteiligte sich an der Gründung der *Annales médico-psychologiques* und gründete eine Irrenanstalt; leistete einen großen Beitrag zur Erforschung der allgemeinen und insbesondere der forensischen Psychiatrie. Werke: *Éléments de botanique* (mit A. Pottier), Paris, 1825.—*Relation historique et médical du choléra-morbus de Pologne*. Paris: Germer-Bailliére, 1832. 8-vo.—*Le délire aigu*, 1844.—*Traité d'anatomie humaine* (mit G. Breschet), Paris, 1833.—**Des Hallucinations-, ou histoire raisonnée des apparitions, des visions, des songes, de l'extase, du magnétisme et du somnambulisme*. Paris: G. Bailliére, 1845. 8-vo. viii, 615 S.; 2. Aufl., 1852; 3. Aufl., 1862. Engl. Übersetzung von R. T. Hulme. London: 1859. 1. amerikanische Aufl., Philad.: Lindsay and Blakiston, 1853.

Buffon, Georges Louis Leclerc, Comte de (1707-88). **Discours sur la nature des animaux*. Dies ist der 2. Band seiner *Histoire naturelle*, Originalausgabe, Paris: Impr. Royale, 1749.—**Histoire du chien*. Höchstwahrscheinlich ein Abschnitt aus dem oben genannten Werk.

Bunsen, Christian Karl Josias, Freiherr von (1791–1860). **Egypt's Place in Universal History*. Übersetzt von C. H. Cottrell. Mit Ergänzungen von S. Birch. 5 Bände. London, 1848–67. 8vo.; 2. Auflage, Band I, 1867. 8vo.

Burigny, Jean Lévesque de. Französischer Historiker; geb. 1692 in Reims; gest. 8. Oktober 1785 in Paris. Begann 1713 zusammen mit seinem Bruder mit der Erstellung eines Lexikons des Allgemeinwissens, das eine riesige Menge an Material umfasste. Arbeitete 1718 zusammen mit St.-Hyacinthe an *L'Europe savante* in Den Haag. Nach seiner Rückkehr nach Paris widmete er sich der historischen Forschung. Bescheiden und friedliebend, war es sein einziges Ziel, Gelehrter zu sein.

Seine Werke zeugen von großem Wissen; seine Biografien über Grotius und Erasmus enthalten Informationen, die sonst nirgendwo zu finden sind.

Werke: *Traité de l'autorité du pape*, Paris, 1782.—*Théologie païenne*, Paris, 1754.—*Histoire des révolutions de l'empire de Constantinople*, Den Haag, 1750.—*Vie de Bossuet*, Paris, 1761.—*Traité de Porphyre touchant l'abstinence de la chair, avec la vie de Plotin*. Transl. aus dem Griechischen, Paris, 1740.

Butler (oder Boteler), Samuel. Englischer Satiriker, geb. in Strensham am 8. Februar 1612, gest. in London am 25. September 1680. Ausbildung an der King's School in Worcester, danach Tätigkeit als Gerichtsschreiber. Auf Empfehlung an Elizabeth, Gräfin von Kent, erhielt er Zugang zu ihrer gut ausgestatteten Bibliothek und lernte dort John Selden kennen, der ihn als Sekretär beschäftigte. Er lebte lange Zeit im Haus von Sir Samuel Luke, einem Kommandeur unter Cromwell, der offenbar das Vorbild für die Hauptfigur in Butlers Gedicht

361

**Hudibras* war, dessen erster Teil 1663 erschien und ihm großen Ruhm einbrachte. Es handelt sich um eine Satire auf die Puritaner, deren Witz und Weisheit jedoch für jedes Zeitalter und jedes Volk gültig sind. Nach der Restauration wurde Butler zum Sekretär von Richard Vaughan, dem Lordpräsidenten des Fürstentums Wales, ernannt. Er schrieb eine beträchtliche Anzahl weiterer satirischer Gedichte, führte jedoch trotz seines Ruhmes ein Leben in Armut und wurde auf Kosten eines Freundes beigesetzt.

Butleroff, Alexander Mihaylovich (1828-86). *Wissenschaftliche Briefe, veröffentlicht in der Tageszeitung *Novoye Vremya* (St. Petersburg, Russland), 1883.

Caillet, A. J. *Manuel bibliographique des sciences psychiques et occultes. Paris: Lucien Dorbon, 1912. 3 Bände.

Caithness. Marie, Gräfin von Caithness und Herzogin von Pomâr, war eine lebenslange Freundin von H. P. Blavatsky und Col. H. S. Olcott. Sie war die einzige Tochter von Don Antonio José de Mariátegui aus Santa Catalina, Macuriges, und wurde 1830 in Madrid geboren. 1853 heiratete sie ihren ersten Ehemann, General Graf de Medina Pomâr, der 1868 verstarb. Ihr Sohn aus dieser Ehe, Manuel Maria de Medina Pomâr y Mariátegui, wurde 1875 bei seiner Volljährigkeit von Papst Pius IX. zum Herzog von Pomâr ernannt, und der Titel wurde ihm und seinen Erben von König Alfons XII. von Spanien bei seiner Thronbesteigung anerkannt und bestätigt. 1872 heiratete sie als seine zweite Frau Lord Barrogill, Oberhaupt des Sinclair-Clans und 14. Earl of Caithness, der 1821 geboren wurde und 1881 in New York starb. Er war bekannt für seine mechanischen Erfindungen. 1879 übertrug Papst Leo XIII. Lady Caithness per Patentbrief den Titel und Rang ihres Sohnes, wodurch sie zur Herzogin von Pomâr wurde. Nach dem Tod ihres zweiten Ehemanns ließ sie sich in der Avenue de Wagram in Paris nieder und starb dort am 2. November 1895.

Sie war eine Frau mit außergewöhnlichen administrativen Fähigkeiten; sie verwaltete ihr großes Vermögen selbst, hatte keine Haushälterin und lebte in einem Stil, der ihrem Rang und Reichtum entsprach. Ihre Freundlichkeit war sprichwörtlich; sie hatte einen festen Willen, aber ihre Manieren waren sanft und freundlich. Lady Caithness nannte ihren Palast in Paris Holyrood. Er beherbergte den schönsten Saal und Konzertsaal von Paris, wo sie ihre Freunde versammelte, um wissenschaftliche, literarische und religiöse Vorträge von renommierten Persönlichkeiten zu hören. Außerdem gab sie während der Saison prächtige Bälle. Sie unternahm große Anstrengungen, um die philosophische mit der katholischen und aristokratischen Gesellschaft zu verschmelzen, und unterhielt einen kosmopolitischen Salon, in dem sich Prominente aller Art auf freundschaftlicher Basis und in einer Atmosphäre der Kultur und des guten Willens trafen. Die Besonderheit ihres Wesens lag in der Form, in der sich ihre spiritistischen Überzeugungen manifestierten. Sie glaubte, das Medium von Maria Stuart zu sein, und schrieb stundenlang in einer klaren, einfachen, sachlichen Handschrift, ohne Neurose oder übermäßige Fantasie zu verraten, Mitteilungen von Maria, Königin von Schottland.

Um die Worte von Col. H. S. Olcott aus einem Nachruf auf Lady Caithness zu zitieren, der in The Theosophist (Band XVII, Dezember 1895, S. 183-85) veröffentlicht wurde, als sie im Alter von 65 Jahren verstorben war:

„Kurz nach dem Erscheinen von Isis Unveiled erhielt H. P. B. einen äußerst begeisterten Brief der Gräfin über das Buch, in dem sie ihr ihre Freundschaft anbot und uns einlud, sie auf unserer Reise nach Indien zu besuchen; Gerüchte über diese Reise hatten Europa erreicht. Seit dieser Zeit stand zwischen Ihrer Ladyschaft und uns ein Briefwechsel aufrecht, und unsere Beziehungen blieben ununterbrochen bestehen. Der Tod von H. P. B. hat ihre Freundlichkeit mir gegenüber nicht beeinträchtigt, und ich habe sie immer besucht, wenn ich durch Paris gereist bin. H. P. B. und ich waren 1884 ihre Gäste in ihrem Palais Tiranty in Nizza, wo sie jeden Abend viele Mitglieder des kontinentalen Adels versammelte, um mit uns über Theosophie zu diskutieren, und einige von ihnen traten unserer Gesellschaft bei. Meine letzten Besuche bei ihr fanden im August und Oktober letzten Jahres statt, als sie etwas angeschlagen wirkte, sich aber keineswegs in einem gefährlichen Gesundheitszustand befand. Wir verabschiedeten uns in der Erwartung, uns wiederzusehen, wenn ich das nächste Mal aus offiziellen Gründen nach Europa kommen würde.“

„Lady Caithness interessierte sich schon von frühester Kindheit an für okkulte Themen, angefangen bei Mesmerismus und Hellsehen bis hin zum Spiritismus, dem sie bis zu ihrem Lebensende treu blieb. In ihrem Holyrood-Palast in Paris hatte sie eine Art Kapelle, in der wöchentlich Séancen stattfanden, die sie ihren Sternenkreis nannte; dessen leitender Geist war der vermeintliche Geist der schönen und unglücklichen Maria Stuart, Königin von Schottland. Sie erlaubte mir freundlicherweise, im vergangenen Oktober an einer der Séancen teilzunehmen, und ich war so angetan von einem Aufsatz, den eines ihrer Medien zum Thema „Hellsehen“ geschrieben hatte, den ich ihr aufgetragen hatte, dass ich meine Gastgeberin um die Erlaubnis bat, ihn zu veröffentlichen. Die Tischklopfen, die angeblich von Mary Stuart und Madame Blavatsky stammten, beeindruckten mich nicht sonderlich, und das sagte ich ihr auch offen. Auch vom klopfenden Medium hielt ich nicht viel. Aber ich empfand echte Zuneigung für sie und war dankbar für ihre vielen freundlichen Gesten, darunter wiederholte Angebote, ihren prächtigen Ballsaal für theosophische Vorträge und Treffen zu nutzen, wann immer ich dies wünschte. Vor zwei Jahren leitete ich dort einen Vortrag von Mrs. Besant, den sie in wunderbarer Sprachgewandtheit und mit ihrer üblichen Eloquenz auf Französisch hielt, und einmal – im Jahr 1884 – gab sie H. P. B. und mir eine Conversazione. Ich werde ihren Verlust wie den einer persönlichen Freundin empfinden, und ich spreche ihrem treuen Sohn, dem Duc de Pornar, dessen schöne Zuneigung zu ihr bezaubernd anzusehen war, mein aufrichtiges Beileid aus.“



MARIE, GRÄFIN VON CAITHNESS, HERZOGIN VON POMAR

Reproduziert aus Emma Hardinge Brittens Werk „Nineteenth Century Miracles“ (Wunder des 19. Jahrhunderts), gegenüber Seite 90.

Oberst Olcott weist auch darauf hin, dass ein Bericht, wonach Lady Caithness H. P. B. 1.000 Pfund Sterling geschenkt habe, um die Theosophie zu verbreiten, falsch ist. Es scheint, dass sie 1884 drei Monate lang H. P. B.s Wohnung in Paris bezahlte, aber keine weiteren Summen spendete.

Lady Caithness wurde die erste Präsidentin der Société Théosophique d’Orient et d’Occident, die am 28. Juni 1883 in Paris gegründet wurde. Am 4. Mai 1884 nahmen H. P. B. und Oberst Olcott an einer der Versammlungen dieser Studentengruppe teil. Im Juni desselben Jahres wurde die Gruppe als reguläre Zweigstelle der Theosophischen Gesellschaft neu organisiert, mit Lady Caithness als Präsidentin, Dr. R. Thurman und Louis Dramard als Vizepräsidenten und Madame Émilie de Morsier als Sekretärin. Mehrere renommierte Persönlichkeiten, darunter Édouard Schuré, Madame Margherita Albana Mignaty, Prinzessin Olga Volkonsky und Dr. Charles Richet, waren eine Zeit lang Mitglieder dieser Gruppe. Diese Arbeit war jedoch nicht von langer Dauer, da es nach einiger Zeit zu verschiedenen Schwierigkeiten kam.

Lady Caithness veröffentlichte eine beträchtliche Anzahl von Werken, sowohl große als auch kleine. Das bekannteste davon ist *The Mystery of the Ages Contained in the Secret Doctrine of All Religions* (London: C. L. H. Wallace, 1887. 541 S.), das mindestens drei Auflagen erlebte. Es wird gesagt, dass ein Großteil des Inhalts das Ergebnis von Gesprächen und Diskussionen mit H. P. B. während ihres Aufenthalts in Paris ist.

Unter den weiteren Werken aus der Feder von Lady Caithness sind folgende zu nennen: *Old Truths in a New Light*; or, an endeavour to reconcile material science with spiritual science and with Scripture. London, 1876. 8vo. — *Serious Letters to Serious Friends*, London, 1877. 8vo.—*Interpretation ésotérique des livres sacrés*, Paris, 1891. 227 Seiten.—*Le Secret du Nouveau-Testament*, Paris, 1896. 559 Seiten.—*Le Spiritisme dans la Bible*, Paris, 1894. 64 Seiten.

Darüber hinaus verfasste sie mehrere spiritistische Werke, in denen sie verschiedene Botschaften niederschrieb, die sie durch mediale Kanäle empfangen hatte, und veröffentlichte eine Reihe von Broschüren zu theosophischen und verwandten Themen, deren Inhalt zuvor in der Zeitschrift *l’Aurore* erschienen war, einem Monatsmagazin, das Lady Caithness 1886 ins Leben gerufen hatte und das bis 1895 in 14 Bänden erschien.

Calmeil, Juste-Louis. Französischer Arzt, spezialisiert auf Geisteskrankheiten; geb. 1798 in Poitiers; gest. 1895. Schüler von d’Esquirol an der Salpêtrière; erster Assistenzarzt am Charenton-Krankenhaus zur Zeit von Royer-Collard, 1826 dessen Direktor. Stellte fest, dass progressive Lähmung mit Peri-Enzephalitis zusammenhängt. Werke: **De la folie considérée sous le point de vue pathologique*, etc., Paris: J. B. Baillière, 1845. 8-vo. 2 Bände – Zahlreiche Aufsätze und Abhandlungen in den Archives générales de médecine, *Le dictionnaire de médecine usw.*

Cedrenus, George (Georgios o Kedrēnos). Griechischer Mönch und Chronist des 11. Jahrhunderts, über dessen Leben praktisch nichts bekannt ist. Er verfasste in griechischer Sprache die *Synopsis historica*, eine historische Chronik, die auf anderen vor seiner Zeit veröffentlichten griechischen Geschichtswerken basiert und sich von der Schöpfung bis zum Jahr 1059 unserer Zeitrechnung erstreckt. Sie spiegelt die Leichtgläubigkeit seiner Zeit wider und enthält viele Unzulänglichkeiten. Text veröffentlicht von Fabroz, 1647, 2 Bände, fol., und von Imm. Bekker, Bonn, 1838, 2 Bände, 8-vo. Lateinische Übersetzung von G. Xylander, 1506 fol.

Censorinus. Verfasser einer Abhandlung mit dem Titel **De Die Natali*, die sich mit der Entstehung des Menschen, seiner Geburtsstunde, dem Einfluss der Sterne und Genien auf seinen Werdegang befasst und die verschiedenen Methoden zur Einteilung und Berechnung der Zeit sowie verschiedene Themen im Zusammenhang mit Astronomie, Mathematik, Geographie und Musik

behandelt. Enthält viele wertvolle Informationen über die verschiedenen Systeme der antiken Chronologie. Das Werk ist Q_. Cerellius gewidmet, den der Verfasser als seinen Gönner und Wohltäter bezeichnet, und wurde im Jahr 238 n. Chr. unter dem Konsulat von Ulpius und Pontianus verfasst. Censorinus spricht von Rom als der „communis patria“ (gemeinsamen Heimat) von ihm selbst und Cerellius. Das ist so ziemlich alles, was über ihn und sein Werk bekannt ist. Letzteres enthält eine Reihe sehr interessanter Fakten und Theorien über die Natur und den Menschen sowie suggestive Andeutungen, die zumindest auf ein gewisses Maß an okkultem Wissen schließen lassen.

Die Erstausgabe ist in 4to, ohne Datum, Ort oder Namen des Druckers; die zweite Ausgabe erschien in Bologna, fol., 1497; die erste kritische Ausgabe ist die von Vinetus, Pictav. 4to., 1568, gefolgt von denen von Aldus Manutius, Venet. 8vo., 1581, und Carrio, Lutet. 8vo., 1583. Die vollständigste und wertvollste ist die von Havercamp, Lug. Bat. 8vo., 1743.

Chabas, François-Joseph. Französischer Ägyptologe, geb. in Briançon (Hautes-Alpes) am 2. Januar 1817, gest. in Versailles am 17. Mai 1882. Er verband wissenschaftliche Studien mit einer kaufmännischen Tätigkeit als Weinhändler in Chalon-sur-Saône. Ab 1855 veröffentlichte er eine Vielzahl von Aufsätzen zu ägyptologischen Themen, zunächst in bestehenden Zeitschriften, später in seiner eigenen Zeitschrift *l'Égyptologie*, die 1874 gegründet wurde. Er war der erste, der versuchte, einen hieratischen Text Wort für Wort zu übersetzen. ein gutes Beispiel dafür ist sein Werk *Voyage d'un égyptien en Syrie, en Phénicie et en Palestine au XIV siècle avant notre ère*, das auf dem Papyrus Anastasi I (1866) basiert. Sein Lebenswerk trug wesentlich zur Entwicklung der ägyptologischen Wissenschaft bei. Werke: **Le Papyrus magique Harris*, etc. (Daten siehe Seite 126 des vorliegenden Bandes).—*Recherches pour servir à l'histoire de la XIXme dynastie*, 1873. —*Notice du Papyrus médical Ebers*, 1876.—*Mélanges Égyptologiques*, 1862-73, in 4 Bänden.

Champollion, Jean François (1790-1832). **Monuments de l'Égypte et de la Nubie*, etc., Paris: Firmin Didot frères, 1835-45.

Charcot, Jean-Martin. Französischer Arzt; geb. 1825 in Paris; gest. am 18. März 1893 in Lac des Settons (Nièvre). Begann 1856 seine berufliche Laufbahn und arbeitete ab 1862 am Salpêtrière-Krankenhaus; wurde 1873 Professor für pathologische Anatomie, Mitglied der Akademie für Medizin und 1883 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er betrieb wissenschaftliche Studien zum Thema Hypnose und trug wesentlich zum Wissen über Nervenkrankheiten bei. Er richtete im Salpêtrière ein renommiertes anatomisch-pathologisches Museum ein. Werke: *Leçons sur les maladies du système nerveux*, 1873, 1875, und andere Auszüge aus seinen Lehrveranstaltungen. —*Les démoniaques dans l'art*, 1887. —*Traité de médecine*. Paris, 1891-94. 6 Bände. —*Oeuvres complètes*. Hrsg. von M. D. Bourneville und anderen. Paris: Bureau du progrès médical, 1888-90. 9 Bände. 8-vo.

Chomel, Auguste François. Französischer Arzt, geb. 1788 in Paris, gest. 1858. Verfasste eine bemerkenswerte Doktorarbeit über Rheuma, hatte den Lehrstuhl für klinische Medizin am Hôtel-Dieu inne und war Leibarzt von Louis-Philippe. Hauptwerk: *Éléments de pathologie générale*, Paris, 1817.

Chwol'son (Khvolson), Daniel Avraamovich (1819–1911). *Buch der nabatäischen Landwirtschaft. Vollständige Angaben zu dieser alten chaldäischen Schrift finden Sie in Band VIII der vorliegenden Reihe.

Cicero, Marcus Tullius (106–43 v. Chr.). **De legibus*. In: Loeb Classical Library.—* *Tusculan Disputations*. Dito.

Clemens von Alexandria, Titus Flavius (150?–220? n. Chr.). **Stromateis*. In Migne, Patr. Curs. Compl., Ser. Lat.—* *Cohortatio ad Gentes* (Diskurs an die Heiden). Ebenda.

Clinton, Henry Fynes. Englischer Chronologe, geboren am 14. Januar 1781 in Gamston, gestorben am 24. Oktober 1852 in Welwyn. Ausbildung an der Southwell School (1789–96) und in Westminster (1796–99). M.A., 1805. Privatlehrer in Oxford für Earl Gower, 1803–06. Eintritt in die

Universität Oxford mit einer Leidenschaft für Griechisch. 1806 Wahl ins Parlament, wo er bis 1826 tätig war, bevor er sich zurückzog. Widmete sein ganzes Leben den klassischen Studien; führte ein detailliertes Tagebuch über seine Studien, das viele wertvolle Informationen enthielt. 1811 begann er, eine Liste griechischer und lateinischer Autoren zu erstellen und eine klassische Bibliothek aufzubauen. War ein überzeugter Anhänger einer offenbarten Religion und spezialisierte sich auf antike Chronologie. Seine Hauptwerke, die die klassische Chronologie auf eine wissenschaftliche Grundlage stellten, sind: *Fasti Hellenici*, die zivile und literarische Chronologie Griechenlands, etc., Oxford Univ. Press, 1824–51; und *Fasti Romani*, die zivile und literarische Chronologie Roms und Konstantinopels, etc., ebenda, 1845–50.

Cobb, John Storer. Englischer Rechtsanwalt und Doktor der Rechtswissenschaften. War zeitweise Herausgeber des Magazins *New Era*, dem Organ der Reformjuden, das von 1870 bis 1876 in New York erschien. Interessierte sich sehr für die frühe Feuerbestattungsbewegung. War 1875 einer der Mitbegründer der Theosophischen Gesellschaft und wurde 1878 vom Rat in New York als Präsidentensendebotschafter entsandt, um bei der Gründung der British Theosophical Society mitzuwirken. 1878 verlor er jedoch bald das Interesse und verschwand.

Cory, Isaac Preston (1802–1842). **Ancient Fragments*. London: W. Pickering, 1828. xxviii, 129. Griechisch und Englisch in Parai, Spalten. Die zweite Auflage erschien 1832. Eine neue Auflage erschien 1876, in der die chaldäischen Orakel entfernt wurden.

Laterankonzil, Viertes (Zwölftes Generalkonzil), 1215 n. Chr. *Erstes Kapitulum. Siehe Carl Joseph von Hefele, *Conciliengeschichte*. 7 Bände. Freiburg i. Breisgau, 1855–74; 2. Auflage, 1886. Englische Übersetzung als *A History of Church Councils*, Edinburgh, 1871, etc. Siehe Fußnote des Herausgebers auf S. 28 des vorliegenden Bandes.

Cruden, Dr. Alexander (1701–70). Kein konkretes Werk erwähnt; Zitat nicht auffindbar.

Cuvier, Frédéric (1773–1838). **Biographie Universelle usw.*, 1847 usw. Artikel über Buffons Leben, S. 119. – Siehe auch s. v. Flourens.

Dean, Richard. Englischer Autor; geb. um 1727 in Kirkby-in-Craven, Yorkshire; gest. am 8. Februar 1778 in Middleton. Zunächst Vikar der Royton Chapel, dann Vikar von Middleton. Direktor der Middleton Grammar School. Er verfasste *An Essay on the Future Life of Brutes* (Manchester, 1767, 2 Bände), in dem er für die Vernünftigkeit des Glaubens an die zukünftige Existenz niedrigerer Tiere argumentierte. Seine Ansichten wurden von James Rothwell widerlegt. H. P. B. zitiert eine von ihm verfasste Passage in der *Bibliothèque des Sciences*, Band XXIX, 1. Trimestre, 1768.

Delaplace, Bischof von China. *„*Missions de la Chine. Lettre de M. Delaplace, Missionnaire Lazariste, à un Prêtre du diocèse de Sens*”, *Annales de la propagation de la foi* (Lyon, Frankreich), Band XXIV, Nr. 143, Juli 1852.

Delrio, Martin Anton (oder Rio, Martinus Antonius Del) (1551–1608). **Disquisitionum magicarum libri sex*. 3 Bände. Lovanii, 1599. 4to; auch 1600, 1603, 1608, 1613, 1657. Erhältlich im British Museum. Sehr selten.

***Dictionnaire des sciences médicales.** Par une société de médecins et de chirurgiens. Publié par Chaumeton et Mérat. Paris, 1812–22. 60 Bände.

***Dictionnaire universel, etc. Siehe Bertrand.**

Dieu, Louis de. Belgischer Theologe und Orientalist, geb. in Flessingue am 7. April 1570, gest. in Leiden am 23. Dezember 1642; war der Sohn des belgischen Theologen Daniel de Dieu (1540–1609). Wurde Geistlicher in seiner Heimatstadt, dann Professor am Walloon Coll. in Leiden. Widmete sich dem Studium und der Lehre semitischer Sprachen und war der erste, der eine vergleichende Studie über Hebräisch, Syrisch

und Chaldäisch durchführte. Veröffentlicht die erste persische Grammatik und nutzte seine philologischen Kenntnisse, um die richtige Bedeutung vieler umstrittener Passagen in beiden Testamenten zu bestimmen. Werke: *Compendium grammaticae hebraica, syriaca et chaldaica*, Leiden, 1639. – *Rudimenta linguae persicae*, ebenda, 1639. – *Critica sacra, etc.*, Amsterdam, 1693, fol.

Diodorus Siculus, *Historische Bibliothek. Loeb Classical Library. Biografische Daten siehe Band V, S. 373. Diogenes Laertius, (3. Jh. n. Chr.), **De clarorum philosophorum vitis*. Bohn's Classical Library.

Dollinger, Johann Joseph Ignaz von (1799-1890), *Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Geschichte des Christenthums. Regensburg: G.J. Manz, 1857. 8vo. —**Paganisme et Judaïsme*, etc. Trad, par J. de P., Brüssel: Goemaere, 1858.

Drioux, Abbé Claude-Joseph. Französischer Geistlicher und Literat, geb. 1820 in Bourdons (Haute-Marne), gest. 1898. Professor für Geschichte am Seminar und Ehrendomherr von Langres. Veröffentlichte eine beträchtliche Anzahl bekannter Werke, die über viele Jahre hinweg weit verbreitet waren, darunter: *La Bible populaire*. 2 Bände, 1864-65.—*La Sainte Bible*. 8 Bände, 1872-73.—*Histoire de l'Église depuis sa fondation jusqu'à nos jours*, 1867.—*Les Apôtres*, 1862.—**La Somme Théologique de saint Thomas*. Latein und Französisch in Parai, Spalten. 15 Bände. Paris: E. Belin, 1853-56. 8vo.; nur Übersetzung, in 8 Bänden, Paris, 1851-54; und andere Ausgaben.

Drival, E. van. Französischer Antiquar; geb. 1815; gest. in Arras, 21. Juni 1887. Kanoniker der Kathedrale von Arras. Produktiver Schriftsteller, dessen Hauptwerke sind: *Grammaire comparée des langues bibliques*. 3 Bände, 1853-61. 8vo.—*Gramm, comp, des langues sémitiques et de l'égyptien*, 1879. 8vo. — *Histoire de Charlemagne*, 1884.

Dulaure, Jacques-Antoine. Französischer Archäologe und Historiker: geb. in Clermont-Ferrand (Auvergne), 1755; gest. in Paris, 9. August 1835. Studierte am College seiner Heimatstadt, dann Architektur und Topografie an der renommierten École de Rondelet in Paris, 1859. Veröffentlichte zahlreiche scharf formulierte Pamphlete gegen Adel, Könige und Priester. Ein Mann von großer Tatkraft, dynamisch, fruchtbar in der Forschung, stark gegen Ungerechtigkeiten und falsche Lehren der etablierten sozialen Ordnung, wie seine frühen Schriften bezeugen. Begeisterte sich für die revolutionäre Sache und wurde Jakobiner, spielte eine bedeutende Rolle in der Revolution. Wurde verfolgt und floh in die Schweiz; kehrte nach einiger Zeit zurück und erhielt einen Posten im Comité d'instruction publique. Er wurde einer der Gründer der Académie Celtique, aus der später die Société des antiquaires de France hervorging. Er zog sich zurück und widmete sich dem Schreiben. Werke: *Histoire civile, physique et morale de Paris*. Paris, 1821, 10 Bände, 8-vo; 3. Auflage,

368

Paris, 1825. Dieses Werk löste eine Welle von Anschuldigungen aus, da es verschiedene Ungerechtigkeiten und Verfehlungen ans Licht brachte. — **Des cultes qui ont précédé et amené l'idolâtrie et l'adoration des figures humaines*. Paris, 1805. 8-vo. — *Des divinités génératrices*, etc., Paris, 1806. 8-vo. Die letzten beiden Werke wurden neu veröffentlicht als *Histoire abrégée des différents cultes*, 2. Auflage, Paris, 1825. 2 Bände. 8-vo.—*Herausgegebenes Journal, Le thermomètre du jour*, 11. August 1791–25. August 1793.

Dunlap, Samuel Fales. Amerikanischer Schriftsteller, geboren 1825 in Boston, Massachusetts, Sohn von Andrew Dunlap. Werke: *The Origin of Ancient Names*. Cambridge, 1856. 8vo.—*Vestiges of the Spiritual History of Man*. New York: D. Appleton, 1858. 8vo.—*Sod. The Mysteries of Adoni*. London: Williams and Norgate, 1861. xvii, 152 S. — *Sod. The Son of Man*. London: ebenda, 1861. — *The Guebers of Hebron*. New York: J. W. Bouton, 1894; neue und überarbeitete Auflage, 1898. xv, 1017 S.

Dupotet de Sennevoy, Baron Jules. Französischer Gelehrter und Publizist, geboren am 12. April

1796 in LaChapelle (Yonne), gestorben am 1. Juli 1881 in Paris. Als Nachkomme der berühmten Herzöge von Burgund war er ein Schüler Mesmers und beschäftigte sich fast ausschließlich mit dem Studium des Magnetismus, über den er eine Reihe von Werken verfasste. Aufgrund seiner Experimente bildete die Akademie für Medizin 1826 einen Ausschuss zur Untersuchung der wissenschaftlichen Grundlagen der von ihm vorgebrachten Fakten. Laut Col. H. S. Olcott {The Theos., I, 116-17) tat er „mehr als jeder andere lebende Mensch des vergangenen Jahrhunderts, um die Möglichkeiten des menschlichen Magnetismus aufzuzeigen“. Im Alter von vierundachtzig Jahren wurde er Ehrenmitglied der Theos. (siehe obenstehende Referenz für sein Annahme-Schreiben). Er wurde von H. P. B. hoch geschätzt. 1827 gründete er eine Fachzeitschrift, *Le Propagateur du magnétisme animal*, die 1845 durch *Le Journal du magnétisme* ersetzt wurde. Werke: *Exposé des expériences sur le magnétisme animal*, Paris, 1821. 8-vo.—*Cours de magnétisme*. Paris: Roret, 1834 und 1840,— **La magie dévoilée, ou principes de science occulte*, Paris, 1852. 4-to.—*Thérapie magnétique*, 1863. — *Traité complet du magnétisme animal*. Paris: F. Alcan, 1856. 8-vo; 8. Auflage, 1930.

Eusebius Pamphili (260?–340?). *Chronik (oder Universalgeschichte). Hrsg. von Kardinal Angelo Mai und Dr. J. Zohrab, Mailand, 1816.— **Praeparatio Evangelica*, in Migne, P.C.C.

Fabre d'Olivet, Antoine. Französischer Schriftsteller, Mystiker, Philosoph und Gelehrter, geb. in Ganges (Hérault) am 8. Dezember 1767, gest. in Paris am 27. März 1825. Als Nachkomme der protestantischen Familie von Jean Fabre wuchs er in dieser Religion auf und wollte ursprünglich Kaufmann werden. Nach seinem ersten Aufenthalt in Paris von 1779 bis 1784 zeigte er mehr Begabung für Musik und Poesie als für den Handel. 1787 reiste er durch Deutschland und die Schweiz. 1789 war er eine Zeit lang politisch aktiv und nahm den Namen d'Olivet an, den Mädchennamen seiner Mutter. Er interessierte sich für das Theaterwesen und schrieb zwei revolutionäre Stücke: *Génie de la nation* und *Le 14 de juillet* 1789, die einige Beifall fanden. Eine Zeit lang identifizierte er sich mit den Jakobinern, gab aber 1791 die Politik auf. Während der Schreckensherrschaft 1793 blieb er in Paris und schrieb einige weitere Stücke. 1796 lernte er Delisle de Sales kennen, der seinen literarischen Werdegang stark beeinflussen sollte. Die Finanzkatastrophe von 1796-97 ruinierte das Geschäft seines Vaters, und er versuchte, von seiner Feder zu leben. Nachdem er zwei kurzlebige Zeitschriften gegründet hatte, wurde er 1799 vom Kriegsministerium angestellt. Er veröffentlichte einen Roman: *Azalaïs et le gentil Aimar*, 1799, und arbeitete mit dem *Journal des Hommes Libres* zusammen. Er wurde in die Affäre um die „höllische Maschine“ verwickelt, aber von Lenoir-Laroche gerettet. Von 1801 bis 1805 begann für ihn eine fruchtbare literarische Schaffensphase, in der er mehrere Werke veröffentlichte, darunter den Troubadour, eine Gedichtsammlung, und mehrere Musikstücke.

In den Jahren 1800-1805 durchlief Fabre d'Olivet eine schwere religiöse und intellektuelle Krise, entdeckte seine wahre Berufung als Philologe und begann, sich mit mystischen und okkulten Themen zu beschäftigen. Es ist wahrscheinlich, dass eine Liebesbeziehung zu einer Person, die er später unter dem fiktiven Namen Égérie Théophanie bezeichnete, eine bedeutende Rolle in dieser Krise spielte. Er heiratete jedoch 1805 eine andere Frau. In den Jahren 1805-10 arbeitete er an seinem wichtigen Werk *La langue hébraïque restituée et le véritable sens des mots hébreux rétabli et prouvé par leur analyse radicale* und versuchte, es auf Kosten des Staates zu veröffentlichen. 1810 trat er aus dem Amt zurück. Ausgestattet mit einer gewissen magnetischen Kraft heilte er mehrere Taubstumme, wurde jedoch von der Regierung aufgefordert, dies zu unterlassen. Veröffentlicht 1813, *Les Vers dorés de Pythagore* (Paris: Treuttel & Würtz, 1813. 8vo; auch Paris: Niclaus, 1946; englische Übersetzung von Nayân Louise Redfield. New York und London: G. P. Putnam's Sons. 1917). Die Restauration der Bourbonen ermöglichte die Veröffentlichung von *La langue hébraïque* (Paris, 1816. 2 Teile, 4to; auch Paris: Dorbon, 1931; englische Übersetzung von N. L. Redfield, wie oben, 1921), in dem er zeigt, dass jeder Buchstabe des hebräischen Alphabets symbolisch für eine Idee steht. In den Jahren 1816-17 arbeitete er an einem Werk über die Langue d'Oc. Nach mehreren Jahren unglücklicher Ehe kam es am 22. März 1823 zur Scheidung. 1822 erschien sein Werk *De l'état social de l'homme* (Paris, 1822, 2 Bände, 8vo), die 1824 unter dem Titel *Histoire*

philosophique du genre humain (ebenfalls Paris: Dorbon, 1931; englische Übersetzung von N. L. Redfield unter dem Titel *Hermeneutic Interpretation of the Origin of the Social Status of Man*, etc.; New York und London: G. P. Putnam's Sons, 1915) neu aufgelegt wurde. 1824 zeigte Fabre d'Olivet erneut kurze politische Ambitionen, kehrte aber bald zu seinen literarischen Aktivitäten zurück und schrieb mehrere Tragödien und Opern.

370

Um 1824 gründete Fabre d'Olivet eine Art mystischen Kult, der auf Grundsätzen und Lehren basierte, die er in seinem Werk *Théodoxie universelle* (Faksimile der Manuskripte, Paris: Dorbon, 1931). Aus verschiedenen Passagen seiner unveröffentlichten Memoiren, die er 1820-24 unter dem Titel *Mes Souvenirs* zu redigieren begonnen hatte, geht hervor, dass dieser Kult eng mit der Figur der Frau verbunden war, die er *Égérie* nannte und die einige Jahre zuvor verstorben war. Der Kult und sein Heiligtum waren der Erneuerung der alten Initiationszeremonien im Geiste der pythagoreischen Lehre gewidmet. Aus den spärlichen verfügbaren Materialien und den Andeutungen von Fabre d'Olivet selbst lässt sich vermuten, dass sein Kult mit „Sensitiven“ der einen oder anderen Art in Verbindung stand und an quasi-spiritistische Strömungen grenzte, in denen die Medialität der einen oder anderen Art eine Rolle spielte. Der Kult überlebte den Tod seines Begründers nicht, der am 27. März 1825 an den Folgen eines Schlaganfalls starb.

Weitere biografische Daten zu diesem bemerkenswerten Mann finden sich bei Léon Cellier, *Fabre d'Olivet. Contribution à l'étude des aspects religieux du romantisme*. Paris: Nizet, 1953; sowie seine Einleitung und Anmerkungen zu einem bisher unveröffentlichten Text von Fabre d'Olivet mit dem Titel *La vraie maçonnerie et la celeste culture* (Presses Universitaires de France, Paris, 1952); siehe auch die Aufsätze von G. Monod-Herzen in *Lotus Bleu*, März 1925, und *Revue Theosophique*, Dezember 1927.

Felix, M. Minucius. Der angesehene römische Jurist ist Autor eines Dialogs mit dem Titel **Octavius*, der einen herausragenden Platz unter den frühen Apologien für das Christentum einnimmt und ein Werk von hoher literarischer Qualität ist, das lange Zeit Arnobius zugeschrieben wurde, trotz des ausdrücklichen Zeugnisses von Hieronymus, dessen Worte keinen Raum für Zweifel lassen {de Viris III., 58}. Die Zeit, in der , in der Minucius Felix lebte, ist sehr ungewiss; einige datieren ihn bereits auf die Regierungszeit von M. Aurelius, andere erst auf die Zeit Diokletians, während wieder andere einen Zeitpunkt zwischen diesen beiden Extremen bevorzugen. Es scheint jedoch sicher anzunehmen, dass Minucius um 230 n. Chr. seine Blütezeit hatte; seine herausragende Stellung als Jurist wird sowohl von Hieronymus als auch von Lactantius deutlich bestätigt, aber darüber hinaus wissen wir so gut wie nichts über seine persönliche Geschichte; seinen eigenen Worten nach war er zunächst Heide, konvertierte aber später zum Christentum. Den Text seines Werks finden Sie in der Loeb Classical Library.

Festus, Sextus Pompeius. Römischer Lexikograf von ungewisser Datierung, wahrscheinlich Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. Sein Name ist mit einem Glossar oder Wörterbuch lateinischer Wörter und Redewendungen verbunden, das in 20 Bücher unterteilt ist und allgemein als *Sextus Pompeii Festi de Verborum Significatione* bekannt ist. Es handelt sich um eine Zusammenfassung von *De significatu verborum* von Verrius Flaccus, einem berühmten Grammatiker aus der Zeit des Augustus, dessen Werk verloren gegangen ist. Der erste Teil von Festus' Glossar ist ebenfalls verloren gegangen. Sein Werk wurde im 8. Jahrhundert von Paulus Diaconus zusammengefasst. Das Manuskript von Festus, soweit es erhalten geblieben ist, befand sich 1485 im Besitz von Manilius Rallus. Es gelangte in die Farnese-Bibliothek in Parma, von wo aus es 1736 in die Königliche Bibliothek von Neapel gebracht wurde. Die Standardausgabe (einschließlich Paulus) ist die von W. M. Lindsay, 1913, dessen spätere Ausgabe in *Glossaria Latina* (IV, 93-467) enthält Festus' Material aus Glossaries.

***Five Years of Theosophy.** Zusammengestellt von Mrs. Laura Langford Holloway und Mohini Mohun Chatterji. London: Reeves and Turner, 1885. 575 S. Index.

Flaccus, Granius. *De Indigitamentis (Über die heiligen Bücher der Pontifex). Zitiert von Censorinus.

Florens, Pierre-Marie-Jean. Französischer Physiologe; geboren am 15. April 1794 in Maureilhan, gestorben am 6. Dezember 1867 in Mongeron. Nach seinem Medizinstudium in Montpellier begann er in Paris mit physiologischen Forschungen; 1828 wurde er von Cuvier ausgewählt, um eine Vorlesungsreihe am Collège de France zu halten; 1832 erhielt er die Professur für vergleichende Anatomie am Museum. Auf Wunsch von Cuvier wurde er 1833 zum ständigen Sekretär der Akademie der Wissenschaften ernannt. 1840 wurde er vor Victor Hugo zum Nachfolger von Michaud in der Académie française gewählt; 1846 wurde er zum Pair de France ernannt. Machte die Akademie der Wissenschaften auf die betäubende Wirkung von Chloroform aufmerksam. Zog sich bei der Revolution von 1848 aus allen politischen Aktivitäten zurück und nahm 1855 eine Professur für Naturgeschichte am Collège de France an.

Werke: *Expériences sur le système nerveux*, 1825.—*Cours sur la génération, l'ontologie, et l'embryologie*. Paris: Trinquart, 1836.—*Analyse raisonnée des travaux de G. Cuvier*, 1841.—*Buffon: histoire de ses travaux et de ses idées*. Paris: Paulin, 1844. —*Oeuvres complètes de Buffon*, 1853;—**De la longévité humaine et de la quantité de vie sur le globe*. Paris, 1854; 2. Auflage, Garnier frères, 1855; 3. Auflage, 1856; 4. Auflage, 1860 (Über die Langlebigkeit des Menschen usw. Übersetzt von C. Martel. London, 1855).—*Cours de physiologie comparée*, 1856. — Über das Leben und die Intelligenz, 1858.—Über die Vernunft, das Genie und den Wahnsinn. Paris: Garnier frères, 1861.—*Über den Instinkt und die Intelligenz der Tiere. Zusammenfassung der Beobachtungen von F. Cuvier, 2. erweiterte Auflage. Paris, 1845. 12°.

Franck, Adolphe (1809–1893). **La Kabbale*, Paris, 1843. Englische Übersetzung, Leipzig, 1844.

Fréret, Nicolas (1688–1749). *Artikel in *Mémoires de l'Académie des Inscriptions*, Band XXIII, S. 247.

Galton, Sir Francis. Englischer Anthropologe; geboren am 16. Februar 1822 in Birmingham; gestorben am 11. Januar 1911 in Haslemere. Ausbildung in seiner Heimatstadt, anschließend am King's College in London und am Trinity College in Cambridge. 1845–46 reiste er durch den Sudan, 1850 erforschte er Damaraland,

372

und Südwestafrika besuchte Spanien, 1860. Danach wandte er sich der Anthropologie zu. Sein Werk *Meteorographica* (London: Macmillan Go., 1863) war der erste ernsthafte Versuch, das Wetter in großem Maßstab zu kartografieren ; er war der erste, der die Existenz und Theorie von Antizyklonen begründete. Inspiriert durch das Werk „Origin of Species“ (1859) seines Cousins beschäftigte er sich intensiv mit Vererbungsfragen und legte den Grundstein für die Wissenschaft der Eugenik; er setzte sich für die Förderung der Produktivität der Tüchtigen und die Begrenzung der Geburtenrate der Untauglichen ein; er untersuchte insbesondere Farbenblindheit, mentale Bilder, Instinkt und Kriminalität; er entwickelte das Verfahren der zusammengesetzten Porträtiierung und widmete den Fingerabdrücken große Aufmerksamkeit. 1909 zum Ritter geschlagen. Gründete testamentarisch ein Laboratorium zur Erforschung der nationalen Eugenik.

Werke: *Hereditary Genius*. London: Macmillan & Co., 1869.—*English Men of Science*. Ebenda, 1874.—**Inquiries into Human Faculty and its Development*. Ebenda, 1883; auch New York: E. P. Dutton & Co., 1908, 1928.—*Finger Prints*. London: Macmillan & Co., 1892. — *Essays in Eugenics*. London: The Eugenics Education Soc., 1909.—*Memoirs of My Life*. London: Methuen & Co. 1908.—*An Explorer in Tropical So. Africa*, 1853, 1889.—*The Art of Travel*. London: J. Murray, 1855.

Geijer, Erik Gustaf. Schwedischer Historiker und Dichter, geboren am 12. Januar 1783 in Ransater (Värmland), gestorben am 23. April 1847 in Stockholm. Studium an der Universität Uppsala. Nach einer kurzen Lehrtätigkeit dort trat er in den Dienst des öffentlichen Archivs in Stockholm. Dort

gründete er die Gothic Society, für deren Organ *Iduna* er Prosa-Essays und Lieder beisteuerte, die er selbst vertonte. Nachfolger von Erik M. Fant als Professor für Geschichte in Uppsala, 1817. Mitglied der Schwedischen Akademie, 1824. Ein einziger Band eines geplanten größeren Werks, *Svea Rikes Hajder*, eine meisterhafte kritische Untersuchung der legendären Geschichte Schwedens, erschien 1825. Es folgte *Svenska folkets historia* (3 Bände, 1832-36; englische Übersetzung von J. H. Turner, 1845) bis zum Jahr 1854. Seine scharfsinnige kritische Einsicht und seine vollendete historische Kunst sichern ihm einen hohen Platz unter den Historikern. Zusammen mit J. H. Schroder gab er eine Fortsetzung von Fants *Scriptores rerum svecicarum medii aevi* (1818-28) heraus und allein die Staatsurkunden von König Gustaf III. (4 Bände, 1843-46). 1846 legte er seinen Lehrstuhl aus gesundheitlichen Gründen nieder. Seine *Samlade skrifter* (13 Bände, 1849-55; Neuauflage 1873-77) enthalten eine große Anzahl philosophischer und politischer Essays, die er für Zeitschriften verfasst hatte.

Gerard, John. Englischer Kräuterkundler; geb. 1545 in Nantwich, Cheshire; gest. Februar 1611 (oder 1612). Seine Familie stand in Verbindung mit den Gerards von Ince. Besuchte die Schule in Willastone; studierte Medizin; reiste durch Skandinavien, Russland und möglicherweise auch den Mittelmeerraum. 1562 ging er bei Alexander Mason, einem Chirurgen, in die Lehre; 1569 wurde er in die Barber-Surgeons' Company aufgenommen. 1595 wurde er zum Mitglied des Court of Assistants dieser Körperschaft gewählt; zu diesem Zeitpunkt war er bereits als

373

Kräuterkundler bekannt und besaß einen großen Kräutergarten in Holborn. 1596 veröffentlichte er den ersten Katalog der Pflanzen in einem Garten. 1597 wurde er Junior Warden der Company und 1607 deren Master. 1597 erschien sein berühmtes Werk *Herball* (London: J. Norton), illustriert mit 1800 Holzschnitten; Neuauflagen erschienen 1633 und 1636. Gerard war „Herbarist“ von König James I.

Gibbon, Edward (1737-94). **The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*. Originalausgabe 1776, 1781, 1788. Viele moderne Ausgaben.

Ginsburg, Christian D. (1831–1914). **The Kabbalah: Its Doctrines, Development, and Literature*. London: Longmans, Green, etc., 1865; auch Geo. Routledge & Sons, 1925.

Gougenot Des Mousseaux, Le Chevalier Henry-Roger (1805–78). **Les médiateurs et les moyens de la magie*, Paris, 1863.—„Le Fantôme humain“ und „Le Monde magique“, wie von H. P. B. erwähnt, sind lediglich ein Teil des oben genannten Werks bzw. ein beschreibender Titel. Siehe Band V (1883), S. 374-75, für biografische Daten.

Guigniaut, Joseph-Daniel. Französischer Hellenist und Archäologe, geb. in Paray-le-Monial am 15. Mai 1794, gest. in Paris am 12. März 1876. Nach umfangreichen Studien wurde er Professor am Lycée Charlemagne; 1818 wurde er zum stellvertretenden Direktor für Konferenzen an der École Normale ernannt; 1830 wurde er Direktor dieser Einrichtung. Ab 1835 hatte er den Lehrstuhl für Geographie an der Universität Paris inne; 1860 wurde er ständiger Sekretär der Académie des Inscriptions. Hauptwerk: **Religions de l'antiquité considérées principalement dans leurs formes symboliques et mythologiques*. Paris, 1825. Dieses monumentale Werk in 10 Bänden ist eine kommentierte und erweiterte Übersetzung der Symbolik von Franz Creuzer und gilt nach wie vor als maßgeblich, was die äußeren Aspekte der Religionen betrifft. – *De la Théogonie d'Hésiode*. Paris: Régoux & Co., 1835.

Guinness, Henry Grattan (1835-1910). **The Approaching End of the Age, viewed in the light of history, prophecy and science*, 4. Auflage, London: Hodder and Stoughton, 1880. xxxi, 696 S.

Hahn, Helena Andreyevna von {Pseudonym: Zinaida R—} (1814–1842). **Utballa'*, **Jelalu'd-Din*", **Theophany Abbiagio*; **Lubonka*. Weitere Informationen finden Sie auf Seite 304 des vorliegenden Bandes.

***Harleian MS. 3859.** British Museum, Folio 186a.

Hartmann, Dr. Franz (1838–1912). *The Life of Paracelsus and the Substance of his Teachings. London: George Redway, 1887, xiii, 220 S.; auch 1891, 1896, 1932.

Hefele, Carl Joseph von (1809–1893). *Conciliengeschichte. Freiburg i. Breisgau, 1855–74. 7 Bände; 2. Aufl., 1886. Engl. Übersetzung als A History of Church Councils, Edinb., 1871.

374 Hermes Trismegistos. *Hermetis Trismegisti Asclepius, seu de Katura Deorum Dialogus. Lateinischer Text und englische Übersetzung in Hermetica. Die altgriechischen und lateinischen Schriften, die religiöse und philosophische Lehren enthalten, die Hermes Trismegistos zugeschrieben werden. Hrsg. und übersetzt von Walter Scott, 3 Bände. Oxford: Clarendon Press, 1924–26. Selten.

Higgins, Godfrey (1773–1833). *Anacalypsis, an Attempt to Draw aside the Veil of the Saitic Isis, etc., 2 Bände. London: Longmans, etc., 1836. Sehr selten. Siehe Band VIII der vorliegenden Reihe für eine biografische Skizze dieses Autors.

Hilarius Pigtaviensis, Heiliger (Hilary und S. Hilaire auf Französisch; nicht zu verwechseln mit dem Heiligen Hilarion). Bischof von Poitiers, Frankreich. Wurde als Sohn heidnischer Eltern in Poitiers geboren, konvertierte jedoch zum Christentum. Wurde um 353 einstimmig zum Bischof seiner Heimatstadt gewählt. Erreichte die Exkommunikation von Saturninus, dem arianischen Bischof von Arles, sowie von Ursasius und Valens, zwei seiner prominenten Anhänger, und schrieb an Kaiser Constantius eine Protestnote gegen die Verfolgungen durch die Arianer. Nach der Synode von Biterrae (Beziers) 356 wurde er nach Phrygien verbannt, regierte jedoch weiterhin seine Diözese. Von dort aus verfasste er sein Werk *De Synodis* oder *De Fide Orientalium*, einen Brief, den er 358 an die semi-arianischen Bischöfe in Gallien, Germanien und Britannien richtete und in dem er die Ansichten der orientalischen Bischöfe zur Nicäniischen Kontroverse darlegte. Sein wichtigstes Werk ist *De Trinitate libri XII*, geschrieben im Jahr 360. Nachdem er 359 an der Bischofsversammlung in Seleuceia in Isauria teilgenommen hatte, begab er sich nach Konstantinopel, dem damaligen Zentrum des Arianismus, und wurde durch eine Petition an den Kaiser im Jahr 361 in seine Diözese zurückgeschickt. Im Jahr 364 klagte er Auxentius, den Bischof von Mailand, der in hoher Gunst des Kaisers stand, wegen heterodoxer Ansichten an; er wurde vor Kaiser Valentinian in Mailand vorgeladen, aus der Stadt verbannt und zog sich nach Poitiers zurück. Unter seinen weiteren Werken sind die polemischen Schriften *Contra Arianos vel Auxentiam liber* und *Contra Constantium Augustum liber* sowie der *Commentarius in Evangelium Matthaei* zu erwähnen, wobei letzterer vor seinem Exil im Jahr 356 verfasst wurde. dies ist die älteste der erhaltenen Auslegungen des ersten Evangelisten durch einen der lateinischen Kirchenväter; aufgrund ihrer Ähnlichkeit in Ton und Geist mit den Schriften des Origenes könnte sie aus einigen seiner Werke abgeleitet worden sein (Vide Migne, Patrol. Cursus Compl., Series Prima, Paris, 1844, etc., Tomus IX). Hilarius war der eifrigste Verfechter des „reinen“ Glaubens unter den lateinischen Kirchenvätern des 4. Jahrhunderts; über sein frühes Leben ist nichts bekannt; seine Bemühungen galten vor allem der Bekämpfung des Arianismus; er gilt als der erste lateinische christliche Hymnenschreiber. Hilarius starb am 13. Januar 367 (oder 368). Seine Werke wurden herausgegeben von Erasmus (Basel, 1523, 1526, 1528); P. Constant (Paris, 1693); Migne (Patrol Lat., IX, X, 1844–45). Übersetzt von E. W. Watson, in Nicene and Post-Nicene Fathers. Band IX.

Hilkiah. Hebräischer Hohepriester unter König Josia (II Könige, xxii, 4 ff.). Wahrscheinlich identisch mit Hilkiah ben Shallum in der Genealogie

375

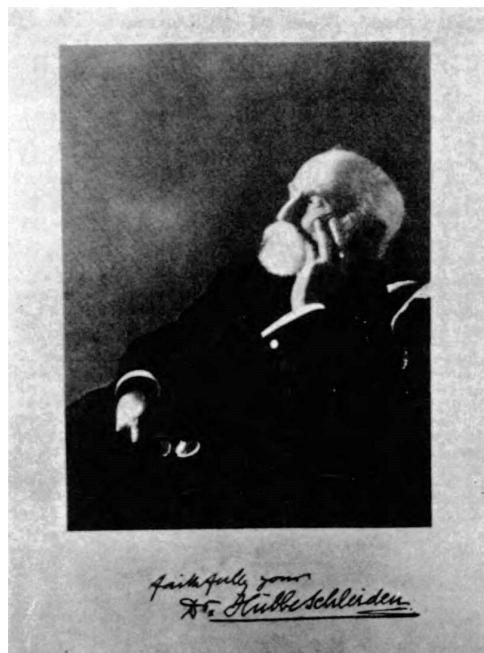
der Hohepriester in I Chron., v, 39 (A. V., vi, 13), folglich Vater von Azariah und Urgroßvater von Ezra dem Schreiber (Ezra, vii, 1). Von Josia beauftragt, die Reparaturen am Tempel zu beaufsichtigen; als er Silber aus der Schatzkammer des Tempels holte, fand er die Gesetzesrolle (II Könige, xxii, 4–8; II Chron., xxxiv, 9–14) und gab sie dem Schreiber Schaphan. Dieser las sie vor dem König, der, erschreckt durch die göttlichen Warnungen, Hilkija mit vier anderen sandte, um die Prophetin Hulda zu befragen (II Chron., xxxiv, 20 ff.). Der Fund der Schriftrolle war der Anlass für

die große Reform, die Josia durchführte. Über die Natur der Schriftrolle besteht große Unsicherheit; jüdische Kommentatoren sagen, dass die Priester des YHVH eine Kopie im Tempel versteckten, als Ahas die Gesetzsschriften verbrannte.

Homer, *Odyssee und *Ilias. Loeb Classical Library.

Hübbe-Schleiden, Dr. William. Deutscher Gelehrter, Schriftsteller und Theosoph, geboren am 20. Oktober 1846 in Hamburg, gestorben am 17. Mai 1916 in Göttingen. Zunächst studierte er Rechtswissenschaften und Volkswirtschaftslehre und erwarb den Grad eines juris utriusque doctor, d. h. Doktor beider Rechtswissenschaften, nämlich des Zivil- und des Kanonischen Rechts, und war einige Zeit als Rechtsanwalt tätig. Während des Krieges von 1870-71 war er Attaché beim deutschen Generalkonsulat in London. Bald darauf widmete er sich, da er sich sehr für geografische Erkundungen und die deutsche Kolonialpolitik interessierte, ausgedehnten Reisen, vor allem nach Westafrika, wo er in der Gabun-Kolonie sein eigenes Handelshaus gründete. Er war ein großer Verfechter der deutschen Kolonialambitionen und verfasste mehrere Werke zu diesem Thema, darunter: *Ethiopien: Studien über Westafrika* (1879), *Überseeische Politik* (2 Teile, 1881–83), *Deutsche Kolonisation* (1881) und *Kolonisationspolitik und Kolonisationstechnik* (1882). In den Jahren 1897-98 reiste er durch Indien und schrieb nach seiner Rückkehr ein Werk mit dem Titel „*Indien und die Inder*“ (1898). Es gibt Hinweise darauf, dass er maßgeblich an der Formulierung der deutschen Kolonialpolitik zu dieser Zeit beteiligt war und dass sein staatsmännischer Plan von Fürst Bismarck übernommen wurde. Als Mensch war Dr. Hübbe-Schleiden eine charmante Persönlichkeit, voller Humor, sehr klug und immer bereit, anderen zu helfen. Er interessierte sich sehr für okkulte Themen und wurde einer der Hauptgründer und der erste Präsident der Germania Theosophical Society, als diese am 27. Juli 1884 von Col. H. S. Olcott im Haus der Gebhards in Elberfeld gegründet wurde. Seine theosophischen Aktivitäten nahmen in erster Linie literarische Formen an, und er gründete und redigierte eine wertvolle monatliche metaphysische Zeitschrift namens *Sphinx*, von der zwischen 1886 und 1896 zweiundzwanzig Bände erschienen. Er veröffentlichte auch eine Broschüre mit dem Titel *Jesus, a Buddhist?* Darin kommt er aufgrund der großen Ähnlichkeiten zu dem Schluss, dass Jesus im Wesentlichen ein Buddhist war und stützt seine Argumentation mit methodischer Präzision und verschiedenen historischen Daten. 1893 gründete er in Steglitz bei Berlin eine unabhängige Organisation namens Theosophische Vereinigung, deren Ziele mit denen der Theosophischen Gesellschaft völlig identisch waren, deren Arbeitsmethoden jedoch seiner Meinung nach besser zu den Eigenschaften des deutschen Volkes passten (siehe *Lucifer*, Band XII, März 1893, S. 80; und *The Path*, Band VIII, April 1893, S. 24). Einige Jahre später, nachdem Dr. Rudolf Steiner seine Anthroposophische Gesellschaft gegründet hatte, war Dr. Hubbe-Schleiden für kurze Zeit als Generalsekretär der neu organisierten Theosophischen Gesellschaft (Adyar) in Deutschland tätig. Dr. Hubbe-Schleiden betrachtete Die Geheimlehre als ein Werk von größter Bedeutung, das tatsächlich die heilige Weisheit der Weisen aller Zeiten enthielt. Er hatte in ihren Seiten den Schlüssel gefunden, der „die Rätsel des Daseins sowohl des Makrokosmos als auch des Mikrokosmos lösen würde“. Er war der festen Überzeugung, dass zu den verschiedenen Lehren dieses Werks erläuternde Zusammenfassungen verfasst werden sollten, damit die Inhalte für die Leser seiner Zeit besser verständlich würden. Mit diesem Ziel vor Augen schrieb er 1891 sein Werk mit dem Titel *Lust, Leid und Liebe*, das sich, wie er selbst sagte, „auf die Sprache und die Begriffe von Darwin, Haeckel und der modernen Philosophie beschränkte, mit dem Ziel, den führenden Wissenschaftlern einen Schlüssel zu Die Geheimlehre an die Hand zu geben“. Seine Bemühungen fanden beim englischen Publikum keine Resonanz und nur geringe Resonanz in Deutschland. Dr. Hubbe-Schleiden widmete seine letzten Lebensjahre einem umfangreichen Werk über Palingenese, in dem er das Gesetz der Reinkarnation wissenschaftlich beweisen wollte. Er starb jedoch, bevor er diese Aufgabe vollenden konnte. Nach seinem Tod wurden seine Bücher der Universitätsbibliothek Göttingen geschenkt, und es ist möglich, dass sich die umfangreichen Manuskripte dieses letzten Werks eine Zeit lang dort befanden. Sie wurden entweder während der Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg zerstört oder sind auf andere Weise verloren gegangen, da sie bei einer kürzlich durchgeführten Anfrage von den Universitätsbehörden

nicht auffindbar waren. Dr. Hubbe-Schleiden kannte H. P. B. persönlich und besuchte sie vier oder fünf Mal. Das erste Mal war von September bis Dezember 1884, als sie bei den Gebhards in Elberfeld, Deutschland, wohnte. Er berichtet, dass er sie im August desselben Jahres für einige Tage getroffen habe. Danach blieb er im Oktober 1885 etwa eine Woche oder zehn Tage bei ihr in Würzburg und sah, wie sie an ihrem Hauptwerk schrieb. Er sah sie zum letzten Mal an einem Nachmittag und Abend Anfang Januar 1886. Er schreibt: „Als ich sie im Oktober 1885 besuchte, hatte sie gerade begonnen, es [Die Geheimlehre] zu schreiben, und im Januar 1886 hatte sie etwa ein Dutzend Kapitel fertiggestellt. ... Sie schrieb fast den ganzen Tag an ihrem Manuscript, vom frühen Morgen bis zum Nachmittag und sogar bis zum Abend, es sei denn, sie hatte Gäste ... Ich sah viel von der bekannten blauen Handschrift von K. H. als Korrekturen und Anmerkungen in ihren Manuscripten sowie in Büchern, die gelegentlich auf ihrem Schreibtisch lagen.“



DR. WILLIAM HUBBE-SCHLEIDEN

Aus einem Foto, das von Frau Gretchen Boggiani-Wagner zur Verfügung gestellt wurde, deren Vater ein Cousin des Doktors war.

„Ich muss jedoch sagen, dass meine damalige Ansicht dieselbe ist, die ich auch heute vertrete. Ich habe niemals den Wert oder den Ursprung eines geistigen Produkts anhand der Art und Weise beurteilt, wie es entstanden ist, und werde dies auch niemals tun. Aus diesem Grund habe ich damals meine Meinung zurückgehalten und mir gesagt: „Ich werde warten, bis The Secret Doctrine fertig ist, und es dann in Ruhe lesen; das wird für mich der einzige Test sein, der etwas taugt.“

„Das ist der Grund, warum mir in der Nacht meines letzten Abschieds von H.P.B. die beiden Zertifikate übergeben wurden. Zumindest fand ich sie in meinem Exemplar von Hodgsons S.P.R.-Bericht, nachdem ich sie verlassen hatte. ...“^[1] Neben den beiden „Zertifikaten“, von denen der Doktor sprach, erhielt er zwei weitere Briefe von denselben Lehrern. Die Originalbriefe wurden 1916 Teil seines Nachlasses und gelangten in die Hände von Herrn Clemens Heinrich Ferdinand Driessen, einem Geheim Justizrat in Witzenhausen bei Kassel, Deutschland. C. Jinaräjadäsa kopierte sie direkt von den Originalen, die ihm Herr Driessen ausgeliehen hatte, und veröffentlichte ihren Text.^[2] Ernst Pieper, ein sehr aktiver theosophischer Mitarbeiter in Düsseldorf, Deutschland, erhielt 1934 von Herrn Driessen alle vier Originalbriefe mit den dazugehörigen Umschlägen, auf

deren einer Seite chinesische Schriftzeichen standen. Er veranlasste die Anfertigung einer exakten Faksimile-Kopie des „Zertifikats“ von Meister M., wobei er es in seiner tatsächlichen Größe reproduzierte und fast identisches Papier und rote Tinte verwendete. Im Jahr 1941 fielen alle vier Originalbriefe der Lehrer, die Dr. Hübbe-Schleiden erhalten hatte, in die Hände der Gestapo und wurden vermutlich vernichtet.^[3]

Hue, Évariste Régis, Abbé (1813–1860), *Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie, le Thibet et la Chine pendant les années 1844, 1845, et 1846. Paris, 1850. 2 Bände. 8vo.

Humboldt, Baron Friedrich Heinrich Alexander von (1769–1859). *Kosmos. Stuttgart & Tübingen: J. C. Cotta, 1845–62. 5 Bände.

Iamblichus (4. Jh. n. Chr.), *Liber de mysteriis {griechisch: Peri mustêriôn}. Ausgabe mit lateinischer Übersetzung und Anmerkungen von T. Gale, Oxford, 1678; und von G. Parthey, Berlin, 1857.—Iamblichus über die Mysterien der Ägypter, Chaldäer und Assyrer. Übersetzung aus dem Griechischen von Thomas Taylor, Ccheswick, 1821. Zweite Auflage, London: Theos. Publ. Society, 1895.

Jacob ben Hayyim ben Isaac Ibn Adonijah. Jüdischer Masorete und Drucker, geb. um 1470 in Tunis, gest. vor 1538. Verließ sein Heimatland aufgrund der Verfolgungen, die dort zu Beginn des 16. Jahrhunderts ausbrachen. Lebte in Rom und Florenz, ließ sich später in Venedig nieder, wo er als Korrektor für die hebräische Druckerei von Daniel Bomberg tätig war. Konvertierte im hohen Alter zum Christentum. Bekannt vor allem durch seine Ausgabe der Rabbinischen Bibel (1524–25), die er mit masoretischen Anmerkungen und einer Einleitung zur Masora versah. Diese Einleitung wurde von Claude Capellus ins Lateinische übersetzt (De Mari Rabbinico Infido, II, Kap. 4, Paris, 1667) und von Ginsburg ins Englische (Longham, 1865). Jacob verfasste auch Abhandlungen über den Targum und überarbeitete die Erstausgabe des Jerusalemer Talmuds (1523) und von Maimonides' Tad. Siehe Fürst, Bibi. Jud., iii, 451; Ginsburg, Massoret ha-Massoret, S. 33–34.

Jellinek, Adolf (1821–1893) *Moses ben Schem-tob de Leon und sein Verhältnis zum Sohar. Eine historisch-kritische Untersuchung über die Entstehung des Sohar. Leipzig, 1851.

Jinarâjadâsa, C. (1875–1953). *Briefe der Meister der Weisheit. 1881–1888. Transkribiert und zusammengestellt von C. J. Erste Reihe. Mit einem Vorwort von Annie Besant. Adyar, Madras: Theosophical Publ. House, 1919. 124 S.; 2. Auflage, 1923; 3. Auflage, 1945; 4. Auflage mit neuen und zusätzlichen Briefen (aus dem Zeitraum 1870–1900), 1948.—*Zweite Reihe. Adyar: Theos. Publ. House, 1925; Chicago: The Theos. Press, 1926. 205 S., Faksimiles.

Kircher, Athanasius (1602–80). *Oedipus Aegyptiacus; hoc est, Universalis Hieroglyphicae veterum doctrinae temporum injuria abolitae instauratio, etc. 3 Bände. Ex typographia V. Mascardi. Rom, 1652–54. fol.

Kiu-ti oder Khiu-ti. Siehe Band VI, S. 425, für weitere Informationen.

Knorr von Rosenroth, Baron Christian (1636–1689). *Kabbalah denudata. Band I, Sulzbach, 1677–78; Band II, Frankfurt: J. D. Zunneri, 1684.

Lapide, Cornelius Cornelii à (Cornelis Cornelissen van den Steen). Flämischer Jesuit und Exeget; geboren am 18. Dezember 1567 in Bocholt; gestorben am 12. März 1637 in Rom. Studierte an Jesuitenkollegien, trat 1592 in den Jesuitenorden ein und wurde 1595 zum Priester geweiht. Wurde Professor für Heilige Schrift und später für Hebräisch in Löwen. Später wurde er nach Rom entsandt, wo er den Rest seines Lebens damit verbrachte, seine berühmten Kommentare fertigzustellen, die sich mit der historischen und wissenschaftlichen Untersuchung der Bibel und der allegorischen Bedeutung des Textes befassen. Er war ein ernsthaft frommer und eifriger Priester; seine Werke werden sowohl von Katholiken als auch von Protestanten hoch geschätzt.

Werke: Commentarius in . . . Pauli epistolas, Antwerpen, 1614.—Comm. in Pentateuchum, Antwerpen, 1616, 1697.—Les trésors de Cernelius à Lapide: extraits de ses commentaires de

l'écriture sainte, etc., von Abbé Barbier. Le Mans und Paris, 1856; letzte Ausgabe 1896. 4 Bände.
— The Great Commentary of Cornelius à Lapide. Engl. Übersetzung von Rev. Thomas N. Mossman. London, 1876.

H.P.B. bezieht sich auf eine französische Übersetzung seiner Werke von Élysée Pélagaud, die bisher unauffindbar geblieben ist.

Le Blanc d'Ambonne, Th.-Prosper, *Les religions et leur interprétation chrétienne. Paris: J. Leroux et Jouly, 1852-53, 3 Bände. 8vo.

Leibnitz, Gottfried Wilhelm, Freiherr von (1646-1716). *Opera philos. Damit ist höchstwahrscheinlich gemeint: Gott. Guil. Leibnitii Opera philosophica quae extant latina, gallica, germanica omnia Johannes Eduardus Erdmann. Berlin: G. Eichleri, 1840. 2 Bände.

Le Loyer, Pierre; Sieur de la Brosse. Berühmter französischer Dämonograph, geb. in Huillé, bei Durtal (Anjou), am 24. November 1550 (1); gest. in Angers, 29. Januar 1634. Studierte fünf Jahre lang in Paris, ging dann nach Toulouse, um Rechtswissenschaften zu studieren. Nach seiner Rückkehr in seine Heimatprovinz wurde er königlicher Berater für den Rest seines Lebens. Er war Dichter und Bücherwurm, versiert in Hebräisch, Arabisch und anderen Sprachen; war zu seiner Zeit sogar im Ausland bekannt und galt als einer der gelehrtesten Männer Frankreichs. Zu seinen zahlreichen Werken gehören: Idylle sur la Loire, Toulouse, 1572.—Édom et les colonies iduméanes en Asie et en Europe, etc., Paris, 1620.—* Quatre livres des spectres ou apparitions et visions d'esprits, anges et démons se montrant sensiblement aux hommes, Angers, 1586, 8 Bücher. Auch Paris, 1605 und 1608, 4to. Dieses Werk befasst sich mit Visionen, Wundern aller Jahrhunderte und den berühmtesten Autoren, sakralen und profanen, die sich mit okkulten Themen befasst haben, den Ursachen von Erscheinungen, der Natur guter und böser Geister, Dämonen, Ekstase, Magiern, Zäuberern, Exorzismen, Beschwörungen, Räucherungen usw. Pariser Gelehrte

380

genehmigten es zur Unterweisung guter Katholiken gegen die „schädlichen“ Ansichten der Alten. Englische Übersetzung von Z. Jones, London, 1605, 4to.

Lélut, Louis-François. Französischer Arzt; geb. in Gy (Haute-Saône) am 15. April 1804; gest. in Paris am 25. Januar 1877. Tritt 1827 in den Beruf ein. Leiter der Irrenabteilung in Bicêtre und später in der Salpêtrière. Forschte zur Aufklärung des Zusammenhangs zwischen Intelligenz und Gehirn; wandte die Erforschung der Physiologie und Psychologie auf die Geschichte an. 1848–57 Mitglied der Verfassungsgebenden und Gesetzgebenden Versammlung; 1863 Mitglied der Akademie für Medizin. Werke: Du démon de Socrate (Paris: Trinquart, 1836. 8-vo), das für Aufsehen sorgte.—L'amulette de Pascal. Paris: J. B. Baillière, 1845. — Mehrere Essays über die Physiologie des Denkens, 1842, 1855, 1857. — Recherches des analogies de la Jolie et de la raison, 1834.

Leuret, François. Französischer Arzt, spezialisiert auf Geisteskrankheiten; geboren am 29. Dezember 1797 in Nancy; gestorben am 5. Januar 1851. Studierte in Paris unter d'Esquirol Psychiatrie; wurde 1826 Arzt und 1829 Leiter der Pariser Irrenanstalt. Wende neue Methoden zur Behandlung von Geisteskrankheiten an, wie beispielsweise Musiktherapie. Werke: Anatomie comparée du système nerveux. Paris: J. B. Baillière, 1839-57. 2 Bände.—*Fragments psychologiques sur la Jolie. Paris: Crochard, 1834. 8vo. vii, 426 S.—Du traitement morale de la Jolie. Paris: J. B. Baillière, 1840.

Lévi, Éliphas (1810?-1875); Pseudonym des Abbé Alphonse Louis Constant. ^Grimoire des sorciers. Keine Informationen verfügbar. — *Le Livre des Splendeurs, Paris, 1894. Siehe unten, s. v. Zohar.

Livius, Titus (geb. ca. 59-gest. 17 n. Chr.). * Geschichte, Loeb Classical Library.

Locke, John (1632-1704). *An Essay Concerning Human Understanding. Originalausgabe 1690. Seitdem zahlreiche Auflagen.

Lombard, Peter. Bekannter italienischer scholastischer Theologe, dessen Name von der Provinz stammt, in der er zu Beginn des 12. Jahrhunderts in der Nähe von Novara in der Lombardei geboren wurde. Studierte in Bologna, Reims und Paris; hier erlangte er großes Ansehen und wurde Professor für Theologie an der Universität; 1159 wurde er zum Erzbischof ernannt und starb 1164 in Paris. Er war einer der besten Gelehrten seiner Zeit und ein eifriger Geistlicher. Sein Hauptwerk ist das *Sententiarum libri quatuor* (oder *Sentenzen*), eine Sammlung von Passagen aus den Schriften der Kirchenväter, deren zahlreiche Widersprüche er zu versöhnen versucht. Er war der erste Autor, der theologische Lehren zu einem vollständigen System zusammenfasste und damit den Grundstein für die scholastische Theologie legte. Sein Werk wurde zum Lehrbuch an den Philosophieschulen des Mittelalters, zu einem universellen Handbuch der Theologie, und brachte ihm den Titel „*Magister Sententiarum*“ ein. Es wurde erstmals 1477 in Venedig in vier Teilen veröffentlicht. Die beste Ausgabe stammt von Antoine Ghenart, London, 1567, 4to. Lombard verfasste auch Kommentare zu den Psalmen und den Briefen des Heiligen Paulus.

Lubbock, Sir John, 1. Baron Avebury. Britischer Archäologe und Wissenschaftler, geboren am 30. April 1834 in London, gestorben am 28. Mai 1913 in Kingsgate Castle bei Ramsgate, Kent. Ausgebildet in Eton; trat 1848 in das Bankgeschäft seines Vaters ein und wurde 1856 dessen Partner. Erlangte große Bedeutung in diesem Beruf. Trat 1870 ins Parlament ein und vertrat von 1880 bis 1900 die London University. Wurde 1900 zum Baron Avebury in den Adelsstand erhoben. Anerkannte Autorität in Finanz- und Bildungsfragen, sein Name wird mit dem Bank Holidays Act von 1881, dem Shop Regulation Act von 1885 und dem Shop Hours Act von 1904 in Verbindung gebracht. Herausragender Verfechter des Prinzips der proportionalen Vertretung. Seine wissenschaftlichen Studien galten hauptsächlich den Überresten der Antike, der Geschichte der Menschheit und den Gewohnheiten von Insekten. Er war ein produktiver Autor zu den Themen Biologie, Geologie, Paläontologie und Wirtschaft, wobei einige seiner Werke eine enorme Auflage erreichten. Hauptwerke: *Ants, Bees and Wasps, etc.* (Ameisen, Bienen und Wespen usw.), 2. Auflage, 1882, in Intern'l Science Series, Band 40, — *Prehistoric Man* (Der prähistorische Mensch), 1865. —*Fifty Years of Science*, 1884. — *The Origin of Civilization*, 1870. —*On the Senses, Instincts, and Intelligence of Animals, etc.*, 2. Auflage, 1889, in Intern'l Sc. Ser., Band 65.

Lucian von Samosata (120–200 n. Chr.). **De dea Syria* (*Peri tes Suries Theou*). Loeb Class. Library.—**Philopseudes e Apis ton* (Der Lügenliebhaber oder der Zweifler). Ebenda.

Lucretius (Titus Lucretius Carus—96-55 v. Chr.) . **De rerum natura*. Loeb Class. Library.

Lundy, Dr. John Patterson (1823–1892), **Monumental Christianity, or the Art and Symbolism of the Primitive Church as Witnesses and Teachers of the one Catholic Faith and Practice*. New York: J. W. Bouton, 1876. xviii, 453 S.

Lyall, Sir Alfred Comyn. Siehe Band V (1883), S. 440, für Daten.

Mackenzie, Kenneth Robert Henderson. Prominenter Freimaurer, bekannt als „*Cryptonymus*“, Gründer des heutigen Rosenkreuzerordens in England und Autor des seltenen Werks mit dem Titel *The Royal Masonic Cyclopaedia of History, Rites, Symbolism and Biography*, London, 1877 [1875-77]. 8vo.

Maimonides (Rabbi Moses ben Maimon, 1135-1204). **Moreh Nebhuchim* (Führer für die Verirrten). Hrsg. von S. Munk, Paris, 1856-66. 3 Bände; englische Übersetzung von M. Friedlander, 1881-85. 3 Bände.—*Abhandlung über Götzendienst. Dies ist Kapitel IV von Buch I seines *Yad-hachazakah* oder *Mishna Torah*. Hebräischer und lateinischer Text mit

382

Anmerkungen von D. Vossii, Amsterdam, 1641. 4to. Englische Übersetzung des gesamten Werks, hrsg. von E. Soloweyczik, London 1863. 8vo.

Maistre, Graf Joseph Marie de (1754–1821). **Les Soirees de Saint-Petersbourg usw.*, hrsg. von de Saint-Victor. Paris, 1888. 2 Bände.

Mansi, G. D., Erzbischof von Lucca. **Sacrorum conciliorum nova et amplissima collect*™. Hrsg. Gian Domenico Mansi. Die Herausgabe wurde von Venet und Florentini in 31 Bänden fortgesetzt. Die Veröffentlichung wurde von Ludovico Petit und Joanne Baptiste Martin auf den neuesten Stand gebracht. 53 Bände in 57. Paris, 1903–27.

Mariette Bey (Auguste Mariette, 1821–81). **Monuments divers recueillis en Égypte et en Nubie* par A.M.-pasha . . . texte par G. Maspéro. Paris: F. Vieweg, E. Bouillon, Suce., 1889. 107 Tafeln.

Maspéro, Sir Gaston Camille Charles (1846–1916). *Notes sur différents points de grammaire et d'histoire, dans le Recueil, t. I, S. 152–60.—*Sur la stèle de l'Intronisation, trouvée au Djébel-Barkal. In: *Revue Archéologique*, Bd. XXV, 1873, S. 300 ff. Nachgedruckt in *Records of the Past*, Bd. VI, S. 71–78—* Les contes populaires de l'Égypte ancienne, übersetzt und kommentiert von G. Maspéro. Ixxx, 222 S., 1882, in *Les littératures populaires de toutes les nations*, 1881, Tom. 4; 2. Aufl., Paris: J. Maisonneuve, 1889; 4. Aufl., überarbeitet und erweitert, Paris: E. Guilmoto, 1911.—*Guide du visiteur au Musée de Boulaq. S. 438. Boulaq, Wien (pr.), 1883. 8vo.

Mathers, C. Liddell MacGregor. **The Kabbalah Unveiled*. London: George Redway, 1887. 8vo. viii, 359 S. Siehe unten, s.v. Zohar.

Maury, Louis-Ferdinand-Alfred. Französischer Gelehrter, geb. in Meaux am 23. März 1817, gest. in Paris am 12. Februar 1892. Studierte Rechtswissenschaften, Medizin, mehrere orientalische Sprachen, klassische Archäologie und eine Reihe moderner europäischer Sprachen; 1840 an der Königlichen Bibliothek tätig; 1841 Sekretär des Grafen de Clarac; stellvertretender Bibliothekar des Instituts; arbeitete mit Guigniaut an der französischen Übersetzung von Creuzers Schriften (siehe Guigniaut). 1857 in die Académie des Inscriptions gewählt. Assistent des Bibliothekars des Instituts; arbeitete mit Guigniaut an der französischen Übersetzung von Creuzers Schriften (siehe Guigniaut) zusammen. 1857 in die Académie des Inscriptions gewählt. 1860 von Napoleon III. zum Bibliothekar der Tuilerien ernannt, den er bei seiner Geschichte Caesars unterstützte. Ab demselben Jahr bis zu seinem Tod Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte am Collège de France. 1868 zum stellvertretenden Generaldirektor der Archive des Kaiserreichs ernannt. Zeichnete sich durch sein erstaunliches Gedächtnis, seine universelle Neugier und seine bemerkenswerte Fähigkeit zur Wissensaufnahme aus, ebenso wie durch seine liberalen Ideen, für die er von der Kirche verfolgt wurde; voluminöser Schriftsteller und erstklassiger Gelehrter. Hauptwerke: *Croyances et légendes du moyen-âge*. Paris: H. Champion, 1896. 8vo.—*La terre et l'homme*. Paris: L. Hachette, 1854, 1891.—**Histoire des religions de la Grèce antique, etc.* Paris: Libr. philos, de Ladrange, 1857-59. 3 Bände. 8vo.—*La Magie et l'Astrologie dans l'antiquité et au moyen-âge*. Paris: Didier & Co., 1860, 1864.—*Croyances et légendes de l'antiquité*. Paris: Didier & Co., 1863, 1868.

Ménage, Gilles. Renommierter französischer Gelehrter, Sohn von Guillaume Ménage, Anwalt des Königs in Angers; geboren dort am 15. August 1613; gest. in Paris am 23. Juli 1692. Seit seiner Kindheit mit einem außergewöhnlichen Gedächtnis ausgestattet, besonders begabt für alte Sprachen. Lebte einige Jahre im Haushalt von J. E. P. de Gondi, Kardinal von Retz, zerstritt sich jedoch mit ihm 1652 und zog sich in ein Haus im Kloster Notre-Dame zurück, wo er literarische Versammlungen namens „Mercuriales“ um sich scharte, die vierzig Jahre lang jeden Mittwochabend stattfanden und die Elite der damaligen Zeit anzogen. Eine Zeit lang war er als Anwalt in Paris tätig, empfand jedoch Abscheu für diesen Beruf und wurde Geistlicher; er war ein Philologe und Satiriker von beträchtlichem Einfluss, dessen stolzes Temperament und feurige Emotionen ihn in alle literarischen Auseinandersetzungen seiner Zeit hineinziehen ließen; seine satirischen Epigramme waren Ursache für viele Streitigkeiten mit Prominenten. Mit seiner immensen Gelehrsamkeit veröffentlichte er auf eigene Kosten eine Vielzahl wissenschaftlicher Werke, darunter: *Requeste des dictionnaires*, 1638, das sich gegen das Wörterbuch der Académie française richtete und ihm die Mitgliedschaft in dieser Institution verwehrte; *Dictionnaire étymologique, ou origines de la langue française*, 1650 und 1694, eines seiner wichtigsten Werke. *Origines de la langue italienne*, Genf, 1669, 1685. *Poemata latina, gallica, graeca, et italicica*, 1656. —Molière porträtierte Ménage unter dem Deckmantel von Vadius in seinem Werk *Femmes*

savantes.

Metius, Adriaan Adriaanszoon (auch Schelven). Niederländischer Astronom, Geometer und Philosoph, geboren am 9. Dezember 1571 in Alkmaar, gestorben am 6. September 1635 in Franeker. Studierte zunächst Rechtswissenschaften und Medizin in Franeker und Leiden, übte diese Berufe jedoch nicht aus. Verweilte eine Zeit lang in Uraniborg bei Tycho Brahe, um sich in der Astronomie zu perfektionieren, die er bei seinem Vater studiert hatte. Setzte seine Studien in Rostock und Jena fort. Ab 1598 hatte er den Lehrstuhl für Philosophie und Mathematik an der Universität Franeker inne; unterrichtete außerdem Navigation, Topografie und Festungsbau und stellte astronomische Instrumente her. Im Jahr 1600 veröffentlichte er einen neuen Wert für π , nämlich $355/113'$, der von seinem Vater Adriaan Anthoniszoon berechnet worden war. Für seine Kenntnisse in der Heilkunst wurde ihm vom Senat der Titel eines Doktors der Medizin verliehen. Werke: *Doctrinae sphaericae* hin, Franeker, 1598.— *Universae astronomiae. . . institutio*, ebenda, 1605. 4 Bände.— *Calendarium perpetuum*, Rotterdam, 1627.

Michéa, Dr. Claude François (1815-82), *Du délire des sensations. Ouvrage couronné par l'Acad. Royale de Médecine. Paris: Labé, 1846.

384 Migne, J. P. (1800-1875) *Encyclopédie théologique, Paris, 1844-66. 171 Bände.

Mirville, Jules Eudes, Marquis de (1802-73), Pneumatologie. Des Esprits et de leurs manifestations diverses. Mémoires adressés aux Académies par J. E. de Mirville. Dieses Werk enthält drei separate Mémoires, die in verschiedenen Ausgaben veröffentlicht wurden, wobei die erste Mémoire 1851 erschien. Die vollständigste Ausgabe ist die in sechs Bänden: Bände I–V, Paris, H. Vrayet de Surcy, 1863–64, 8vo.; Band VI, veröffentlicht von F. Wattelier, 1868. Die Bände II–V umfassen die Manifestations Historiques und enthalten die 2. Mémoire; Band VI enthält die Manifestations Thaumaturgiques, die die 3. Mémoire bilden. H. P. B.s Erwähnung von Titeln wie „De la Résurrection et du miracle“ oder „Résurrections animales“ bezieht sich auf Kapitel in Band VI und nicht auf ein bestimmtes Werk von de Mirville.

Mommsen, Christian Matthias Theodor (1817-1903). *Römische Geschichte. 6. Aufl., Berlin: Weidemann, 1874-75. 3 Bände. — The History of Rome. Übersetzt von Rev. Wm. P. Dickson. New York: C. Scribner's Sons, 1887. 4 Bände.

***Monumenta Germaniae Historien**, hrsg. von Otto Sceck, Berlin, 1883.

Moor, Edward. Englischer Soldat und Schriftsteller; geb. 1771; gest. in Westminster am 26. Februar 1848. 1882 zum Kadetten in der Bombay-Einrichtung der East India Co. ernannt; Versetzung zur Madras-Einrichtung; Leutnant, 1888; mit 17 Jahren Quartiermeister des 9. Bataillons der einheimischen Infanterie. Sehr versiert in einheimischen Sprachen. 1790 im Krieg bei der Belagerung von Dharwar schwer verwundet; kehrte auf Krankenurlaub nach Hause zurück. 1799 Generalquartiermeister in Bombay. 1805 Verlassen Indiens; 180Ö. Ausscheiden aus dem Dienst der Kompanie. Seine beiden Hauptwerke sind: *Hindoo Pantheon. London: gedruckt für J. Johnson, 1810. 4to. xiv, 451 S. Enthält zahlreiche Stiche von J. Dadley nach Zeichnungen von M. Houghton. Eine von W. O. Simpson (Madras, 1864, 8vo) gekürzte und kommentierte „Neuauflage“ enthält nicht die von H. P. B. erwähnte Tafel. – Oriental Fragments, London, 1834.

Moses de Leon (1250–1305). *Ha-Nephesh ha-Hakamah, Basel, 1608. Biografische Daten usw. siehe S. 270 des vorliegenden Bandes.

Mousseaux. Siehe Gougenot des Mousseaux.

Müller, E. *Der Sohar und seine Lehre, 2. Auflage, Wien und Leipzig: R. Löwit, 1923.

Murray (oder Moray), Sir Robert. Schottischer Staatsmann, geb. um die Wende zum 17. Jahrhundert, gest. am 4. Juli 1673. Studium an der Universität St. Andrews und in Frankreich; trat unter Ludwig XIII. in den Militärdienst; wurde von Richelieu begünstigt; wurde Oberstleutnant, wahrscheinlich der schottischen Garde. Kehrte kurz nach Beginn der Unruhen nach England zurück. 1643 zum Ritter geschlagen. Verließ England bald darauf erneut und begab sich nach

Frankreich, wo er gute Beziehungen zu

385

Mazarin unterhielt. 1645 in Bayern in Kriegsgefangenschaft geraten, aber wieder freigelassen. Als Gesandter entsandt, um einen Vertrag zwischen Frankreich und Schottland auszuhandeln, der die Wiedereinsetzung Karls I. vorsah. 1646 in Paris zu Verhandlungen. Nach dem Sturz der Monarchie in England nahm er seine Karriere in Frankreich wieder auf. Lebte von 1657 bis 1660 in Maastricht im Ruhestand und beschäftigte sich mit chemischen Forschungen. Kehrte kurz nach der Restauration nach London zurück. War von 1663 bis 1670 zusammen mit Lauderdale an der Regierung Schottlands beteiligt. War 1660 aktiv an der Gründung der Royal Society beteiligt, leitete 1661–1662 deren Sitzungen und verfasste zahlreiche Beiträge für die Gesellschaft zu Naturgeschichte und Geologie. Murray zeigte eine große Liebe zur Menschheit, war stoisch, und die Religion war die Triebfeder seines abwechlungsreichen Lebens; er verbrachte viele Stunden in Andacht. Er war ein renommierter Chemiker und Mathematiker und Förderer der Rosenkreuzer.

Myer, Isaac (1836–1902). *Qabbalah. Die philosophischen Schriften von Solomon Ben Tehudah Ibn Gebirol oder Avicsebron usw. Herausgegeben vom Autor (nur 350 Exemplare). Philadelphia, 1888. xxiv, 499 S.

Nahmanides (Rabbi Moses ben Nahman). Jüdischer Talmudist und Kommentator, geb. 1195 in Gerona, Spanien; gest. um 1270 in Akko, Palästina. Sein Nachname war Gerondi, sein spanischer Name Bonastruc de Porta. Von Azriel und Ezra in die Kabbala eingeführt; schrieb mit sechzehn Jahren eine Verteidigung eines halachischen Werks von Isaac Alfasi; darauf folgten seine Kommentare zum größten Teil des Talmuds. Seine Ansichten waren konservativ und er kämpfte gegen Maimonides' Rationalisierung der Heiligen Schrift. Versuchte, die Freunde und Gegner von Maimonides zu versöhnen. Er lehnte die Bibellexegese von Ibn Ezra ab und neigte zur Kabbala. Bis 1263 praktizierte er Medizin, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Später wurde er Oberrabbiner von Katalonien. Paulus Christiani (Fra Pablo), ein abtrünniger Jude, hatte die Juden zu einer Reihe von Disputationen herausgefordert. König Jakob I. von Aragon befahl Nahmanides, an den Diskussionen in Barcelona teilzunehmen. Er widerlegte die Argumente von Fra Pablo, aber die Dominikaner beanspruchten den Sieg für sich. Nahmanides veröffentlichte den wahren Bericht. Er wurde der Blasphemie angeklagt und vor Gericht gestellt. Den Dominikanern gelang es, ihn verbannen zu lassen, sodass er 1267 nach Palästina aufbrach und sich in Akko niederließ. Dort versuchte er, den durch die mongolischen Invasionen dezimierten jüdischen Gemeinden neues Leben einzuhauen, indem er Schüler um sich scharte und Vorträge hielt. Für sie stellte er seine Kommentare zum Pentateuch und soll eine Kopie des Zohar von Palästina nach Spanien geschickt haben, wodurch er es im Westen bekannt machte. Er wurde in Haifa in der Nähe des Grabes von Jehiel von Paris beigesetzt.

Newton, Henry Jotham. Amerikanischer Fabrikant und Erfinder, geb. am 9. Februar 1823 in Hartleton, Pennsylvania. ; gest. am 23. Dezember 1895. Jüngerer Sohn von Dr. Jotham und Harriet (Wood) Newton, beide ursprünglich aus Connecticut. Als sein Vater, ein junger Arzt, innerhalb eines Jahres nach der Geburt seines Sohnes starb, kehrte seine Mutter in das Haus ihres Vaters in Somers,

386

Connecticut, zurück. Henry besuchte dort die Schule und schloss später sein Studium am Literary Institute in Suffield ab. Er absolvierte eine vierjährige Lehre bei Whittlesey Bros., Klavierbauern in Salem, Connecticut, und wurde drei Jahre später Mitglied ihrer Firma. 1849 ging er nach New York und schloss sich Ferdinand Light im Klaviergeschäft an. Heiratete 1850 Mary A. Gates, eine versierte Musikerin. Gründete 1853 die Firma Light, Newton and Bradbury, die zu einer der führenden Firmen wurde. Zog sich 1858 mit einem Vermögen zurück. Investierte in New Yorker Immobilien und wurde Millionär. Nach 1884 war er Präsident der Henry Bonnard Bronze Co. Sein Hobby war die Fotografie, weshalb er das oberste Stockwerk seines Hauses in New York, 128 West 43rd St., in ein Fotolabor umwandelt. Er betrieb umfangreiche Forschungen und erzielte eine Reihe von Verbesserungen im Trockenplattenverfahren; er war ein Pionier in der Herstellung von

vorbelichtetem Papier und gilt als Erfinder des Paraffinpapierverfahrens. Nach 1873 war er Vorsitzender der Photogr. Sect, of Amer. Inst, of the City of N. Y. A wissenschaftliches Interesse an der Geisterfotografie veranlasste Newton, sich mit Spiritualismus zu beschäftigen; er untersuchte viele Medien und entlarvte einige von ihnen, darunter Etta Roberts; er konvertierte zum Spiritualismus; war Treuhänder und in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens Präsident der ersten Society of Spiritualists in N. Y. Er wurde einer der Gründer der Theosophischen Gesellschaft und deren erster Schatzmeister. Nach der Veröffentlichung von Isis Unveiled trat er mit einiger Verbitterung zurück, da er die theosophische Haltung gegenüber dem Spiritualismus nicht verstehen konnte. Zusammen mit Col. Henry S. Olcott war er maßgeblich an der Durchführung der ersten wissenschaftlichen Einäscherung in Amerika beteiligt, die am 6. Dezember 1876 im Krematorium in Washington, Pennsylvania, stattfand und bei der die Leiche von Baron Joseph de Palm verbrannt wurde. Newton wurde während der Hauptverkehrszeit in New York von einer Straßenbahn erfasst, als er die Broadway zwischen der 22. und 23. Straße überquerte. Er hinterließ einen Sohn und zwei Töchter. Quellen: New York Sun und New York Herald, 24. Dezember 1895; Photographic Times, Februar 1896; Jahresberichte, Amer. Institute; Diet, of Amer. Biography.

Nikolaus von Tolentino. St. Italienischer Geistlicher und Asket, geb. in Sant'Angelo, ca. 1246; gest. am 10. September 1306. Fühlte sich zum religiösen Leben berufen und wurde als Vorbild für das Streben nach Vollkommenheit in verschiedene Klöster geschickt. Nach seiner Ordination predigte er etwa dreißig Jahre lang in Tolentino. Er galt als von engelhafter Sanftmut und argloser Einfachheit. Sein Grab in Tolentino wird sehr verehrt.

Oliphant, Laurence. Britischer Autor, geb. 1829 in Kapstadt, gest. 23. Dezember 1888 in Twickenham. Erhielt eine sehr lückenhafte Ausbildung. Begleitete seine Eltern 1848-49 auf einer Europareise; ging bald darauf nach Ceylon, wo sein Vater zum Obersten Richter ernannt worden war. Begleitete Jung Bahadur 1851 von Colombo nach Nepal und fand dort Material für sein erstes Buch, *A Journey to Katmandu* (New York, D. Appleton & Co., 1852) Von Nepal aus reiste er nach Ceylon, von dort nach England und Russland. Zwischen 1853 und 1861 war er Sekretär von Lord Elgin und dem Herzog von Newcastle und begleitete begleitete diese in die USA, nach Russland und China, wo er unterhaltsame Reisebücher schrieb. 1861 wurde er zum ersten Sekretär in Japan ernannt und verlor bei einem Angriff auf die Gesandtschaft beinahe sein Leben. Er kehrte nach England zurück und wurde 1865 ins Parlament gewählt. Mit seinem witzigen Roman *Piccadilly* (1870) feierte er große Erfolge. Er geriet unter den Einfluss des spiritistischen Propheten Thomas Lake Harris und schloss sich dessen Gemeinschaft, der „Bruderschaft des neuen Lebens“, in Brocton am Eriesee, wo er viele Jahre als Landarbeiter tätig war. 1879 besuchte er Palästina, 1881 reiste er erneut nach Amerika und brach bei diesem Besuch endgültig mit Harris. Anschließend ließ er sich mit seiner Frau in Haifa in Palästina nieder, wo sie gemeinsam das kuriose Buch *Sympneumata ; or, Evolutionary Forces now active in Man* (Edinb. und London: Blackwood & Sons, 1885). Er schrieb auch seinen Roman *Masollam*, in dem er seine neuesten Ansichten über Harris darlegte, sowie sein Werk *Altiora peto* (1883). Nach dem Tod seiner Frau im Jahr 1886 schrieb er sein Werk „Scientific Religion“, vermutlich unter ihrem Einfluss. Anschließend reiste er nach England und Amerika und heiratete die Enkelin des bekannten Spiritisten Robert Owen. Er starb, gerade als sie sich auf den Weg nach Haifa machten.

Ovid (Publius Ovidius Naso, 43 v. Chr. – 17 n. Chr.). *Metamorphosen. Loeb. Class. Library.— Die diesem römischen Dichter zugeschriebenen Verse sind trotz gründlicher Suche unauffindbar geblieben. Siehe Anmerkung des Herausgebers, S. 199 des vorliegenden Bandes.

Ovsyaniko-Kulikovsky, Dmitriy Nikolayevich. Russischer Philologe und Historiker von großem Ansehen, geb. in Kahovka, Ukraine, am 23. Januar 1853 (alter Stil); gest. 1920. Erhielt zu Hause Unterricht durch Privatlehrer, später in Odessa und Simferopol; studierte Sanskrit an der Universität St. Petersburg, dann an der Universität Noworossijsk. Wurde 1877 ins Ausland geschickt, um sich auf den Lehrstuhl für vergleichende Philologie und Sanskrit vorzubereiten. Besuchte Paris und Prag. Nach seiner Rückkehr wurde er 1882 Privatdozent an der Universität von Novor.; schrieb für seinen Master-Abschluss an der Universität von Charkow seinen * Aufsatz über die bacchischen

Kulte der indoeuropäischen Antike (Odessa, 1884). Seine Doktorarbeit von 1887 wurde 1889 in der Revue de l'histoire des religions unter dem Titel „Les trois feux sacrés du Rig-Véda“ veröffentlicht. Nach einer kurzen Professur an der Universität Kasan im Jahr 1887 wurde er 1888 Professor für Sanskrit und vergleichende Philologie an der Universität Charkow und hatte diesen Lehrstuhl 17 Jahre lang inne. 1914 hatte er den Lehrstuhl für vergleichende Syntax an der Universität St. Petersburg inne. Neben zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätzen in verschiedenen russischen Zeitschriften verfasste er ein bemerkenswertes Werk über das kreative Genie Turgenjews (Charkow, 1896) und gab zusammen mit anderen die illustrierte Geschichte der russischen Literatur (russischer Text), herausgegeben in 5 Bänden (Moskau: „Mir“). Seine gesammelten Werke in 11 Bänden wurden 1911 veröffentlicht. Er gelangte zu der Überzeugung, dass die Metaphysik die eigentliche Grundlage der Wissenschaft ist und dass alles im Lichte der Ideen der Unendlichkeit und Ewigkeit vor dem Hintergrund der unendlichen Evolution betrachtet werden muss.

***Papyrus Rollin.** Bibliothèque Nationale, Paris (C. 1188).

Parker John A. *The Quadrature of the Circle, etc. New York: John Wiley & Son, 1851. 8vo.; auch 1874.

Pauthier. Jean-Pierre-Guillaume. Französischer Dichter und Orientalist; geb. 1801 in Besançon; gest. 1873 in Paris. Diente 1824 etwa zwei Jahre lang in einem Regiment; veröffentlichte zunächst Gedichte; widmete sich dann ganz den Orientalistik, insbesondere der Sinologie. War ein Mann mit Weitblick und offenem Geist, hatte jedoch häufige Kontroversen mit dem Sinologen Stanislas Julien. Neben zahlreichen Übersetzungen orientalischer Schriften und Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften umfassen seine Werke: La Chine. Paris: Firmin Didot, 1837. 2 Bände. — Les livres sacrés de l'Orient. Ebenda, 1840.—Sinico-Aegyptiaca. Ebenda, 1842. —La doctrine du Tao, 1831, 1838.—*Essai sur la philosophie des Hindous. Französische Übersetzung des Werks von H. T. Colebrooke, mit zusätzlichen Anmerkungen und Sanskrit-Texten, 1833. 8-vo.

Pearson, Norman, *„Before Birth“, The Nineteenth Century, September 1886.

Pedrono, Dr., *Artikel in Annales d'oculistique, Nov. und Dez. 1882; und in Journal de médecine de l'Ouest, 4. Trimestre, 1882.

Philo von Byblos (Herennius). Siehe S. 95 des vorliegenden Bandes für Angaben zu seinen Werken.

Philo Judaeus (ca. 20 v. Chr. – 54 n. Chr.), *De specialibus legibus. Loeb Classical Library.—*Biblical Antiquities. Ausführliche Angaben finden Sie auf den Seiten 217–218 des vorliegenden Bandes.

Pindar (523–448 v. Chr.), *Dirges (Threnoi). Loeb Classical Library.

Platon (427?–347 v. Chr.), *Republic. Loeb Classical Library.

Plutarch (46?–120?), *Quaestiones Romanae und *Consolatio ad Apollonium (in Moral Essays). Loeb Classical Library.

Pope, Alexander (1688–1744), *An Essay on Man. Orig. ed., 1733.

Porphyrius (233–304?). *De abstinentia carnis (Über die Enthaltsamkeit von tierischen Nahrungsmitteln). Siehe Thomas Taylor, Select Works of Porphyry, London, 1823.—*De sacrificio et magia – eine Zusammenfassung von De abstin., die in lateinischer Form als Anhang zu Lamblichus' De mysteriis Egyptiorum usw. erscheint, Venedig, 1497, und London, 1552, 3891570, 1577.—*Über die guten und bösen Dämonen. Nicht eindeutig identifiziert, aber höchstwahrscheinlich ein beschreibender Titel für das Thema von De abstinentia.

***Praktische Gesetze der okkulten Wissenschaft.** Koptische Abschrift. Nicht auffindbar.

Proclus (410–485 n. Chr.). Hauptvertreter der späteren Neuplatoniker, geboren in Konstantinopel. Besuchte in Athen die Vorlesungen von Plutarch und Syrianus und trat um 405 dessen Nachfolge als

Lehrstuhlinhaber für Philosophie an – daher sein Beiname Diadochus. Erregte den Hass der Christen und floh nach Kleinasiens, kehrte später nach Athen zurück, wo er bis zu seinem Tod blieb. Seine große literarische Tätigkeit widmete er hauptsächlich der Erläuterung der Schriften Platons.

Psellus, Michael (1018–1079). Höchstwahrscheinlich *Zoroaster, Oracula magica cum Scoliis Plethonis et Pselli nunc primum editi. Griechische und lateinische Texte. Johannis Opsopoei, 1599, 1607, 1689.—The History of the Chaldean Philosophy, Thos. Stanley. Enthält Kommentare von Pletho und Psellus. London, 1662. Die zitierte Passage wurde nicht eindeutig identifiziert – * Peri Daimonón (lat. De Daemonibus) oder Über Daimonen nach den Ansichten der Griechen, in Migne, Patrol. Curs. Compl., Ser. Gr., Band 122, Spalte 879. Paris, 1889. Auch in Thomas Taylors The Eleusinian and Bacchic Mysteries, 3. Auflage, New York: J. W. Bouton, 1875.

Raghunath Rao, Dewan Bahadour, *Was ist die hinduistische Religion? Keine weiteren Informationen verfügbar.

Remigius, St. (St. Remi oder Remy). Apostel der Franken, Erzbischof von Reims, geb. in Cerny oder Laon, 437; gest. in Reims, 13. Januar 553. Sein Vater war Émile, Graf von Laon; er studierte Literatur in Reims und wurde bald so bekannt für seine Gelehrsamkeit, dass er im Alter von 22 Jahren zum Erzbischof gewählt wurde. Von da an war sein Hauptziel die Verbreitung des Christentums im Reich der Franken. Mit Hilfe seiner Frau Clotilda bekehrte er 496 Chlodwig zum neuen Glauben. Chlodwig gewährte Remigius große Gebiete, in denen er viele Kirchen gründete und stiftete; er errichtete mehrere Bistümer, insbesondere in Tournai und Cambrai. Er stand in ausgezeichnetem Verhältnis zum fränkischen Adel und erhielt von dessen Mitgliedern großzügige Spenden. Sein Einfluss sowohl auf das Volk als auch auf die Prälaten war beträchtlich. Seine Reliquien befinden sich heute in der Abtei Saint-Remy in Frankreich.

Résie, Lambert-Elisabeth d'Aubert, Comte de. Französischer Historiker und Autor religiöser Werke; geboren am 8. November 1785 in Pesmes (Haute-Saône). Trat 1805 in die Marineinfanterie ein und bereiste im Rahmen seines Dienstes Amerika, Afrika und Indien. 1814 zur Kavallerie versetzt. Erhielt unter Ludwig XVIII. und Karl X. verschiedene vertrauliche Aufträge im Zusammenhang mit militärischen Verschwörungen; diente als Informant für den Kriegsrat. 1834 in den Ruhestand getreten. War Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Institutionen. Prolific writer whose chief works are: Plaidoyer religieux. Le Mans, 1828.—Le bon Catholique selon le conseil d'État. Paris: Leclerc, 1839.—La Savoie, etc. Paris: Lecoffre, 1846. —Histoire de l'Église d'Auvergne. 4 Bände. Clermont-Ferrand, Paris, 1855-58.—*Histoire et traité des sciences occultes, ou examen des croyances populaires sur les êtres surnaturels, la magie, la sorcellerie, la divination, etc., depuis le commencement du monde jusqu'à nos jours. 2 Bände. Paris: Vivès, 1857. 8vo.—Aus irgendeinem seltsamen Grund wird Résie in keiner der bekanntesten Enzyklopädien erwähnt. Die oben genannten Daten stammen aus La France littéraire ou Dictionnaire bibliographique von J.-M. Quérard, Band XII, Paris, 1859-64.

Reuvens, Caspar-Jacob-Christiaan. Niederländischer Philologe und Altertumsforscher, geb. in Den Haag, 22. Februar 1793; gest. in Rotterdam, 28. Juli 1837. Studierte Rechtswissenschaften in Leiden und Paris, wo er 1812 Rechtsanwalt wurde. 1815 Professor für griechische Literatur und Latein in Harderwyck; 1818 Lehrstuhl für Alte Geschichte und Archäologie an der Universität Leiden. Begann 1825 in der Nähe von Den Haag mit der Freilegung der Überreste des antiken Forum Adriani. Werke: Collectanea litter., Leiden, 1815.—*Lettre à M. Letronne . . . sur les papyrus bilingues et grecs, et quelques autres monuments gréco-égyptiens du musée d'antiquités de l'université de Leide. Leiden: S. et J. Luchtmans, 1830. 3 Teile in 1 Band. 4to. Atlas.

Rochas d'Aiglon, Eugène-Auguste-Albert de. Französischer Offizier und Schriftsteller, geb. in Saint-Firmin (Hautes-Alpes); gest. 1914. War ein sehr talentierter Militär, trat 1888 als Oberstleutnant in den Ruhestand und war Verwaltungsleiter der Polytechnischen Schule. Widmete sich jahrelang der wissenschaftlichen Erforschung von Hypnose und Mesmerismus. Neben verschiedenen Werken über Militärwissenschaft, Befestigungsanlagen usw. verfasste er folgende Bücher: Les Forces non définies. Paris: G. Masson, 1887. 394 S. – Les Frontiers de la Science. 2

Bände. Paris, 1902-04.— Les états profonds de l'hypnose. Paris: Chamuel, 1892; 5. Auflage, 1905.—L'extériorisation de la motricité. Paris: Chamuel, 1896; 4. Auflage, 1906.—Le fluide des magnétiseurs. 1891.—La lévitation. Paris: P. G. Leymarie, 1897.—La science dans l'antiquité. Paris: G. Masson, 1883.—La science des philosophes et l'art des taumaturges dans l'antiquité. Ebenda, 1882.—Les vies successives. Paris: Chacornac, 1911; 2. Auflage, 1924. Leistete wichtige Pionierarbeit in den Psychologiewissenschaften. H. P. B. zitiert aus seinem Artikel in La Nature vom 18. April 1885 und 30. Mai 1885 über Farb-Ton-Phänomene.

***Römisches Brevier, 1520.** Keine gesicherten Informationen verfügbar.

391

Romanes, George John. Britischer Biologe; geboren am 20. Mai 1848 in Kingston, Kanada; gestorben am 23. Mai 1894 in Oxford. Ausbildung am Gonville and Cains College, Cambridge. Früh entstand eine enge Freundschaft mit Charles Darwin, dessen Theorien er zu Lebzeiten populär machte. Studierte 1874–76 bei Sir J. Burton Sanderson am Univ. Coll. in London und begann mit der Erforschung des Nerven- und Bewegungsapparats von Quallen und Stachelhäutern, deren Ergebnisse er in seinem Werk „Jelly-fish, Starfish, and Sea-urchins“ (London: K. Paul, Trench & Co., 1885) veröffentlichte. 1881 veröffentlichte er „Animal Intelligence“ und 1883 „Mental Evolution in Animals“, in denen er die parallele Entwicklung der Intelligenz bei Tieren und Menschen nachzeichnete. Darauf folgte 1888 „Mental Evolution in Man“ (London: Kegan Paul & Co.), in dem er die wesentliche Ähnlichkeit der Denkprozesse bei höheren Tieren und Menschen aufzeigte. Hielt 1886-90 eine Vorlesungsreihe in Edinburgh zum Thema „The Philosophy of Natural History“ (Die Philosophie der Naturgeschichte) und war von 1888 bis 1891 Fullerian-Professor für Physiologie an der Royal Institution. Sein Werk „Examination of Weismannism“ (Untersuchung des Weismannismus) aus dem Jahr 1892 stützte die Theorie der Vererblichkeit erworbener Eigenschaften. Liess sich 1890 in Oxford nieder und gründete eine Dozentur. Veröffentlichte 1893 den ersten Teil seines Werks „Darwin and after Darwin“ (zweiter Teil 1895 veröffentlicht; dritter Teil unveröffentlicht).

Rosellini, Ippolito. Italienischer Ägyptologe; geb. am 13. August 1800 in Pisa; gest. am 4. Juni 1843. Ausbildung in Bologna bei Mezzofanti; studierte Theologie und Hebräisch, lehrte Hebräisch und Arabisch an der Universität Pisa bis 1824. 1824 Berufung auf den Lehrstuhl für Orientalische Sprachen an der Universität Pisa. Kurz darauf begann er sich leidenschaftlich für Ägyptologie zu interessieren und arbeitete 1828–29 mit J. F. Champollion bei der Erforschung und Erkundung Ägyptens zusammen. Nach dem Tod von Champollion übernahm er die Aufgabe, die Ergebnisse dieser Erkundungen zu veröffentlichen. Werke: *I Monumenti dell' Egitto e della Nubia, disegnate della spedizione scientifico-litteraria toscana in Egitto. Pisa: Presso N. Capurro, 1832-44. 9 Bände. 8-vo.—Elementa linguae aegyptiacae vulgo copticae. Rom, 1837.

Rouge, Olivier Charles Camille Emmanuel, Vicomte de (1811-72). Keine konkreten Werke angegeben. Siehe Band V (1883), S. 380, für Informationen und biografische Daten.

Sabinus, Aulus. Lateinischer Dichter, gestorben um 14 v. Chr.; er war ein Freund von Ovid und ist uns nur aus zwei Passagen in den Werken des letzteren bekannt. Aus einer davon (Amores, II, xviii, 27-34) erfahren wir, dass Sabinus Antworten auf sechs der Epistolae Heroidum von Ovid geschrieben hatte. Die andere Passage (ex Pont., IV, xvi, 13-16) informiert uns darüber, dass Sabinus Werke mit den Titeln Troezena und Dierum (Tage) verfasst hat, wobei letzteres vermutlich eine Fortsetzung von Ovids Fasti ist.

St. Patrick. Siehe Ware, Sir James, und S. 32 des vorliegenden Bandes.

392

St. Johannes Chrysostomos (345-407). * Johannis Chrysostomi Commentarius in Epistolam ad Romanos, in Migne, Patrol. Curs. Compl., Ser. Graeca Prior, Band XXXII, Spalte 531.—*„Die Homilien des Heiligen Johannes Chrysostomos ... über den Brief des Heiligen Paulus ... an die

Römer", in Bibliothek der Väter der Heiligen Katholischen Kirche, vor der Trennung von Ost und West. Oxford: J. H. Parker; London: F. & J. Rivington, 1848.

St. Severinus. Christlicher Apostel und Mönch aus Noricum (dem heutigen Kärnten) im 5. Jahrhundert n. Chr.; letzter Vertreter der christlichen Kultur unter den römischen Bewohnern des Donaubeckens. Kam etwa zur Zeit von Attilas Tod aus dem Osten, worauf Verwüstung und Zerstörung folgten. Er ließ sich in der Nähe der heutigen Stadt Wien nieder und baute ein Kloster; er führte ein so strenges Leben, dass er selbst im Winter, wenn die Donau zugefroren war, barfuß über das Eis lief, um verschiedene Barmherzigkeitsdienste zu verrichten. Er reiste bis nach Castra Batava (Passau) und landeinwärts vom Fluss bis nach Juvavum (Salzburg). Führte unter den Wohlhabenden den Zehnten ein, um den Armen zu helfen, jedoch ohne großen Erfolg. Ihm wurde das Bischofsamt angeboten, das er jedoch ablehnte. Wurde sowohl von den Römern als auch von den barbarischen Stämmen für sein heiliges Leben verehrt. Besass die Gabe der Hellseherei und der Prophezeiung. Starb 482 in der Nähe von Wien; begraben in der Burg von Luculanum in der Nähe von Neapel. Die Geschichte seines Lebens wurde um 511 von seinem Schüler Eugippius niedergeschrieben.

Samkhyakdrika (Isvarakrishna). Das Samkhya Kdrika von Isvara Krishna, mit einer Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen von S.S. Suryanarayana Sastri.... xlvi, 130. [Madras] Universität von Madras, 1930. Text in Devanagari und lateinischer Schrift. [Yale Univ., New Haven, Conn.; Johns Hopkins Univ., Baltimore., Md.].—Hindi! Philosophie. Das Sankhya Karikd von Isvara Krishna . . . [Übersetzt] von John Davies . . . vi, 151. London, Triibner and Co., 1881. Triibners Orientalische Reihe. [Yale Univ.; New York Publ. Libr.; Univ. of Pennsylvania, Philadelphia; Harvard, Cambridge, Mass.]

Sanchuniathon. Siehe S. 95 des vorliegenden Bandes.

Scott, Walter. Siehe Hermes Trismegistos.

Secchi, Pater Angelo. Italienischer Astronom; geboren am 29. Juni 1818 in Reggio nell'Emilia; gestorben am 26. Februar 1878 in Rom. Tritt früh in den Jesuitenorden ein; unterrichtet nach Abschluss seiner Ausbildung an verschiedenen Hochschulen des Ordens, darunter am Georgetown College in Washington. 1849 wurde er zum Professor für Physik und Astronomie am Colégio Romano sowie zum Direktor dessen Observatoriums ernannt, das er 1852 umbaute. Als 1870 italienische Truppen Rom einnahmen, wurde sein Orden aufgelöst, aber die neue Regierung behielt ihn in seiner Position. Er widmete sich insbesondere der Erforschung von Sonne, Mond und Planeten. 393Neben seinen unzähligen wissenschaftlichen Abhandlungen sind seine Hauptwerke: Le Soleil (Paris, 1870; 2. Aufl., 1875-77. 2 Bde. 8-vo) und Le Stelle (Mailand, 1877. 8-vo).

Seeck, Otto. Siehe Symmachus

Selden (Seldenus), John. Englischer Jurist, Rechtshistoriker und Orientalist, geboren am 16. Dezember 1584 in Salvington, Sussex, auf dem Bauernhof seines Vaters; gestorben am 30. November 1654 in Friary House in Whitefriars. Er besuchte die Chichester Grammar School und Hart Hall, Oxford; trat 1603 in die Cliffor's Inn und 1604 in den Inner Temple ein; wurde 1612 als Anwalt zugelassen. Zu seinen frühen Werken gehören: Titles of Honour, 1614, nach wie vor das umfassendste Werk zu diesem Thema, und *De diis Syriis (De Dis Syris Syntagma II, etc.). London: G. Stansleius, 1617. 8-vo; auch 1619, 1629 und Amsterdam, 1680. Es wurde von W. A. Hauser als *The Fabulous Gods denounced in the Bible (Philad.: J. B. Lippincott & Co., 1880) übersetzt. Sein Werk History of Tithes (Geschichte der Zehnten) von 1618 wurde verboten. Weil er den denkwürdigen Protest gegen die Rechte und Privilegien des Unterhauses angestiftet hatte, wurde er 1621 in den Tower gebracht, wo er sich mit der Vorbereitung einer Ausgabe von Eadmers History (Geschichte) beschäftigte. 1623 kehrte er ins Unterhaus zurück; er war sowohl im zweiten als auch im dritten Parlament vertreten, 1626 und 1628. 1629 wurde er erneut in den Tower gebracht, weil er sich gegen die illegale Erhebung von Tonnagesteuern ausgesprochen hatte. Nach seiner Freilassung gelang es ihm, sich die persönliche Gunst des Königs zu sichern, und er widmete

ihm 1635 sein Werk „Mareclausum“. Schloss sich dem Protest des Unterhauses für die Aufrechterhaltung der protestantischen Religion gemäß den Lehren der Kirche von England, der Autorität der Krone und der Freiheit der Untertanen an. 1643 Ernennung zum Archivar im Tower. Unterzeichnete 1646 den Solemn League and Covenant und erhielt 1647 vom Parlament 5.000 Pfund für seine Leiden unter der Monarchie. Von seinen späteren Werken sind zu erwähnen: Privileges of the Baronage of England, 1642.—Uxor Ebraica, 1646.—Früheste gedruckte Ausgabe des alten englischen Gesetzbuchs Fleta, 1647.—De synedriis et prefecturis iuridices veterum Ebraeorum, 1650, 1653, 1655, in drei Teilen.

Sepher Yetzirah oder Buch der Schöpfung. Erstausgabe, Mantua, 1562. Text und Kommentar von M. Grossberg, London, 1902. Teilweise übersetzt von W. W. Westcott, London, 1893. Von einigen als das älteste bekannte Werk über die hebräische Sprache angesehen. Lateinische Übersetzung von William Postel, Paris, 1552.

Sepp, Johann Nepomuk. Deutscher katholischer Theologe, Historiker und Archäologe; geboren am 7. August 1816 in Tölz (Bayern); gest. in München am 5. Juni 1909. Studium der Philologie und Theologie in München; begann im Alter von 23 Jahren mit der Arbeit an seinem Werk *Das Leben Jesu Christi* (Regensburg, 1842–46, 7 Bände; 2. Auflage, 1858; 4. Auflage, D. Hamborg, München, 1898), das dazu bestimmt war, das Werk von Strauss zu widerlegen. Stand unter dem Einfluss von Schelling und Görres. Um Material zu sammeln, bereiste er 1845–46 Syrien, Palästina und Ägypten. Nach seiner Rückkehr wurde er außerordentlicher Professor für Geschichte an der Universität München. Während der Krise von 1847, die durch Lola Montez ausgelöst wurde, verlor er seine Stelle und wurde wegen seiner politischen Ansichten aus der Stadt verbannt. Nach der Revolution von 1848 durfte er zurückkehren. Er wurde in die Frankfurter Nationalversammlung und anschließend in den Bayerischen Landtag gewählt. 1850 wurde er wieder in seinen Lehrstuhl eingesetzt, den er bis zu seiner Pensionierung 1867 innehatte. Im März 1870 veröffentlichte er, obwohl er als Kopf der katholischen Partei in Bayern galt, ein sehr energisches Buch gegen die Unfehlbarkeit des Papstes, das auf den Index gesetzt wurde. Weitere Werke: *Das Heidenthum und dessen Bedeutung für das Christenthum*. Regensburg: G. J. Manz, 1853. 3 Bände. 8vo.—*Das Hebräer-Evangelium*. München, 1870—Deutschland und der Vatikan. München: G. Beck, 1872.—*Die Religion der alten Deutschen, etc.* München: Schöpping, 1890.—*Die geheime Offenbarung Jahannis* (mit A. Dürer). München: 1896.

Servius Maurus Honoratus (oder S. Marius H.). Berühmter lateinischer Grammatiker, Zeitgenosse von Macrobius, der ihn in seinen Saturnalia mit großem Respekt erwähnt. Verfasste ausführliche Kommentare zu Vergil, zusammengestellt aus den Arbeiten vieler früherer Kommentatoren; sie sind noch erhalten, aber wahrscheinlich durch mittelalterliche Abschreiber stark verändert; enthalten viele interessante Punkte in Bezug auf Geschichte, Altertümer und Mythologie sowie viele Passagen aus verlorenen Werken. Der Text wurde von R. Stephens (Paris, fol. 1532) und von Masvicius (*Virgilii Opera*, Leovard, 1717) verbessert und bereinigt. In seiner besten Form findet man ihn in der Ausgabe von Vergil von Burmann.

Seyffarth, Gustav. Deutscher Ägyptologe, geboren am 13. Juli 1796 in Uebigan bei Weißenfels, Sachsen; gestorben 1860 in Leipzig. Studierte ab 1815 Philologie und Theologie in Leipzig und ließ sich dort 1823 als Privatdozent für Archäologie nieder. Assistenzprofessor 1825 und ordentlicher Professor 1836. Zunächst beschäftigte er sich mit griechischen Vokalen, später widmete er sich der Ägyptologie. Nach dem Tod von Spohn führte er dessen Arbeit fort. Reiste drei Jahre lang auf Kosten der sächsischen Regierung und besuchte ägyptologische Sammlungen in München, Berlin, Rom, London, Paris, Turin und Neapel, von wo er unzählige Zeichnungen und Reproduktionen ägyptischer Denkmäler mitbrachte, die ihm als Material für seine Werke dienten. Seine Theorie war, dass jede Hieroglyphe hauptsächlich die Konsonanten des Wortes ausdrückt, das sie darstellt. Seyffarth führte lebhafte Kontroversen mit Champollion dem Jüngeren.

Werke: *Rudimenta hieroglyphicos*. Leipzig: Barth, 1826, 4to.—*Die Grundsätze der Mythologie und der alten Religionsgeschichte*. Ebenda, 1843.—*Chronologia Sacra*. Ebenda, 1846 (befasst sich

mit dem Geburtsdatum Jesu).—Grammatica egyptica. Gotha: F. A. Perthes, 1855.—Theologische Schriften der alten Aegypter. Gotha: Perthes, 1855 (enthält eine Übersetzung des wichtigen Turiner Papyrus).

395

Shaphan. Sohn von Azaliah und Schreiber des Königs Josiah. Er erhielt von Hilkiah, dem Hohepriester, das Buch des Gesetzes, das im Tempel gefunden worden war. Er gehörte zu denen, die der König zur Prophetin Hulda sandte. Siehe II Könige, xxii; II Chron., xxxiv; Jer., xxxvi, 10-12.

Sharpe, Samuel (1799-1881), *Egyptian Inscriptions, etc., 2 Bände. London: E. Moxon, 1837-41.

Shimon ben Yohai. Siehe S. 269 des vorliegenden Bandes für weitere Informationen.

Sinnett, Alfred Percy (1840-1921). *The Occult World. London: Triibner and Co., 1881. 172 S. 8vo.; 1. amerikanische Ausgabe, mit Anhang zum „Kiddle-Vorfall“. New York und Boston: Houghton Mifflin Co., 1885.—*Le Monde Occulte. Hypnotisme Transcendant en Orient. Übersetzt von F. K. Gaboriau. Paris und Brüssel, 1887. —*Esoterischer Buddhismus. London: Triibner and Co., 1883; viele nachfolgende Ausgaben.—*The Mahatma Letters to A. P. Sinnett (von den Mahatmas M. und K. H.). Transkribiert, zusammengestellt und mit einer Einleitung von A. T. Barker (1893-1941). London: T. Fisher Unwin, Dezember 1923; New York: Frederick A. Stokes, xxxv, 492 S.; 2. überarbeitete Auflage, London: Riderand Co., 1926; 8. Auflage, London: Rider and Co., 1948.—*Die Briefe von H. P. Blavatsky an A. P. Sinnett und andere verschiedene Briefe. Transkribiert, zusammengestellt und mit einer Einleitung versehen von A. T. Barker. New York: Frederick A. Stokes, 1925. xvi, 404 S.—*Begebenheiten aus dem Leben von Madame Blavatsky. Zusammengestellt aus Informationen ihrer Verwandten und Freunde. London: George Redway, 1886, xii, 324 S.; 2. Auflage, London: Theos. Publ. House, 1913. 256 S. Etwas gekürzt. — *Die „okkulten Weltphänomene“ und die Gesellschaft für psychische Forschung. London: George Redway, 1886. 60 S. — *United. London: George Redway, 1886. 2 Bände.

Skinner, J. Ralston. *Der Schlüssel zum hebräisch-ägyptischen Geheimnis in der Quelle der Maße usw. Cincinnati: R. Clarke & Co., 1875. xvi, 324 S.; 3. Auflage, Philadelphia, Pennsylvania: David McKay Co., 1931. —*, „Hebrew Metrology“, Masonic Review (Louisville, Ky.), Juli 1885.—*, „The Cabbalah“, Masonic Review, September 1885.

Smith, George Duncan (1893—), *The Teaching of the Catholic Church. New York: Macmillan & Co., 1949.

Gesellschaft für psychische Forschung. *Proceedings, Band III, Teil IX, Dezember 1885. London: Triibner & Co.

Solowjow, Wsewolod Sergejewitsch (1849–1903). Siehe S. 332 des vorliegenden Bandes und Band VI, S. 446, für vollständige biografische Daten und Informationen zu seinen Schriften.

Steiger, Madame Isabel de. Englische Malerin, Autorin und Theosophin, geb. am 28. Februar 1836 in Liverpool, gest. am 1. Januar 1927. Sie war eines von sieben Kindern, ihre Mutter starb, als sie erst fünf Jahre alt war. Bis zu ihrem fünfzehnten Lebensjahr besuchte sie eine Privatschule in Liverpool,

396

danach eine Schule in Stratford-on-Avon. Schon in jungen Jahren zeigte sie eine Begabung für Kunst und Interesse an Naturwissenschaften und war eine begeisterte Leserin. Mit 25 heiratete sie Rudolf Adolf von Steiger von Riggersberg, der aus einer alten Schweizer Adelsfamilie stammte; er war Baumwollhändler mit Geschäftsinteressen in Ägypten, wo sie eine Zeit lang lebten. Nachdem ihr Mann etwa zehn Jahre später an Tuberkulose gestorben war, kehrte Mme. de Steiger für eine Weile nach Ägypten zurück, wo sie Malerei studierte. Nach einem Aufenthalt in Florenz kehrte sie 1874 nach London zurück. Von da an lebte sie hauptsächlich in London, Edinburgh und Liverpool,

malte intensiv und stellte in verschiedenen Galerien aus.

Sie sagt, dass ihre spirituell dunkelste Zeit nach dem Tod ihres Mannes war, dass aber im Alter von etwa 45 Jahren eine große mentale Veränderung stattfand und sie allmählich eine tiefere Lebensphilosophie entwickelte. Sie interessierte sich viele Jahre lang für Spiritualismus und schrieb Artikel für Light (London). Bevor sie von der Theosophie hörte, war sie Mitglied des spiritistischen Kreises von Mrs. Hollis-Billing, einer bemerkenswerten Medium, die einige Jahre später mit H. P. B. befreundet war. Tatsächlich waren H. P. B. und Col. Olcott auf ihrem Weg nach Indien Anfang Januar 1879 im Haus von Dr. und Mrs. Billing in Norwood, London, zu Gast. 1879 in Norwood, London, bei Dr. und Mrs. Billing. Mrs. Billings „Kontrolle“ war unter dem Namen „Ski“ bekannt. Das Geheimnis um diese Wesenheit wurde nie vollständig gelüftet, aber wir finden die folgenden Informationen in einem Brief, den H. P. B. am 2. Oktober 1881 aus Simla an Mrs. Hollis-Billing schrieb: „... Warum um Himmels willen sagen Sie den Menschen nicht die Wahrheit über unseren Bruder Ski, so wie Sie es mir gesagt haben, da Sie und er wissen, dass es die Wahrheit ist? Warum lassen Sie die Menschen glauben, er sei ein körperloser „Geist“, wenn er doch ein lebendiger Geist ist, der so viele hundert Jahre gelebt hat und leben wird, wie er möchte, seinen Körper in den Schlaf versetzt, wann immer er des irdischen Lebens müde ist, und in den interplanetarischen Welten umherstreift, so viel er möchte. Warum sollten Sie denen, die bereit sind, die Wahrheit zu empfangen, verheimlichen, dass er ein Eingeweihter war und mehr wusste als alle ihre „Medizinmänner“ zusammen? Unsere Brüder kennen ihn und er kennt sie. Morya ist sein größter Freund, wie Sie wissen, und er brachte dieses Seidentaschentuch aus seinem Haus zu Olcott. Morya (M.) möchte, dass Ski mutig hervortritt und der Welt die Wahrheit sagt...“ [4]

Mme. de Steiger schloss sich der ersten theosophischen Zweigstelle in England seit ihrer Gründung im Jahr 1878 an und traf offenbar H.P.B. und Col. Olcott auf ihrer Reise nach Indien im Jahr 1879.



MADAME ISABEL DE STEIGER 1836–1927

Nachdruck aus ihrem Werk „Memorabilia: Reminiscences of a Woman Artist and Writer“
(Erinnerungen einer Künstlerin und Schriftstellerin), London, Rider & Co.

Sie war seit einigen Jahren eine enge Freundin von Dr. Anna Kingsford und stand in späteren Jahren in engem Kontakt mit den Sinnetts. Sie nahm an verschiedenen theosophischen Aktivitäten teil und kannte die meisten der frühen Mitarbeiter in London. 1887 trat sie der Liverpool Lodge der

T.S. bei, nachdem sie in diese Stadt gezogen war.

Mme. de Steigers Interessen scheinen sich auf die höheren Formen des Spiritualismus, die Theosophie und die hermetischen Lehren verteilt zu haben; letztere studierte sie bei ihrer lebenslangen Freundin Mrs. Mary Anne Atwood*, die einen sehr starken Einfluss auf sie ausübte. Später trat sie aus der T.S. aus und begann sich für die Alchemistische Gesellschaft in London und später für das Werk Rudolf Steiners zu interessieren. Viele ihrer Gemälde und die meisten ihrer persönlichen Gegenstände kamen bei einem Großbrand in Edinburgh ums Leben. Mme. de Steiger veröffentlichte die folgenden Werke: *On a Gold Basis. A Treatise on Mysticism*. London: Philip Wellby, 1907. xv, 349 S. — *Superhumanity*. London: Elliot Stock. — *Memorabilia*. London: Rider & Co., posthum veröffentlicht. Dieses Werk, das zu verschiedenen Zeiten in mehreren Abschnitten verfasst wurde, enthält eine Reihe kleinerer Fehler in Bezug auf Fakten und Daten und sollte mit kritischem Blick gelesen werden.

Sie schrieb auch Artikel über hermetische Lehren für die *Transactions of the Alchemical Society of London* und übersetzte Karl von Eckartshausens *Cloud upon the Sanctuary*, ein Werk von tiefer mystischer Bedeutung und Wert, ins Englische.

*Mary Anne South (später verheiratet mit Rev. Alban Thomas Atwood) war eine sehr ungewöhnliche Persönlichkeit. Sie wurde 1817 in Hampshire geboren und starb 1910 im hohen Alter von 92 Jahren. Sie und ihr Vater, Thomas South, waren begeisterte Studenten der Klassiker und der hermetischen Tradition. Im Alter von dreiunddreißig Jahren schrieb sie ihr erstaunlich wissenschaftliches Werk mit dem Titel „A Suggestive Inquiry into the Hermetic Mystery“, das 1850 auf Kosten ihres Vaters von Trelawney Saunders in London veröffentlicht wurde. Es erschien anonym. Nach einem recht regen Verkauf wurde der Bestand dieses Werks zurückgezogen und alle Exemplare verbrannt. Es heißt, der Grund dafür sei gewesen, dass die Autorin und ihr Vater zu der Überzeugung gelangt waren, das Werk gebe zu viel preis und könne missbraucht werden. Mrs. Atwoods Werk ist sowohl in seiner Originalausgabe als auch in seiner zweiten und dritten Auflage (Belfast, 1918 bzw. 1920, mit einer Einleitung von Walter Leslie Wilmshurst und einem Anhang; 597 Seiten) äußerst selten. Den größten Teil ihrer wertvollen Büchersammlung schenkte Mrs. Atwood der Theosophischen Gesellschaft in London während der Präsidentschaft von A. P. Sinnett. Leider ging sie in späteren Jahren verloren. Eine neuere Ausgabe von Mrs. Atwoods Werk wurde 1960 von Julian Press, New York, veröffentlicht.

Mrs. Atwood kann als „die letzte der Hermetiker“ in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts angesehen werden und ist zweifellos ein integraler Bestandteil der theosophischen Bewegung, auch wenn sie bekanntermaßen keinen engen Kontakt zu deren organisatorischer Form hatte.

398

Stobaeus, Johannes. Griechischer Schriftsteller, dessen Nachname offenbar darauf zurückzuführen ist, dass er aus Stobi in Mazedonien stammte. Über seine persönliche Geschichte ist nichts bekannt, aber er lebte wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. Seine Eclogae und * Florilegium oder Sermones sind eine Sammlung von Auszügen aus über fünfhundert griechischen Schriftstellern, deren Werke zum größten Teil verloren gegangen sind. Die beste Ausgabe der Sermones ist die von T. Gassford, Oxford, 1822, 4 Bände; und die der Eclogae die von A. H. L. Heeren, Göttingen, 1792-1801, 4 Bände. Siehe Anmerkung des Herausgebers im Anhang zu H.P.B.s Aufsatz über „Ägyptische Magie“, S. 133 des vorliegenden Bandes.

Stokes, Whitley. „The Tripartite Life of St. Patrick“ (Das dreiteilige Leben des Heiligen Patrick) in *Chronicles and Memorials of Great Britain and Ireland* (Chroniken und Erinnerungen Großbritanniens und Irlands), 1887. 2 Bände.

Subba Row, T. *Anmerkungen zur Bhagavad-Gita. Siehe S. 284 des vorliegenden Bandes.

Symmachus, Quintus Aurelius (ca. 345–410). Brillanter Vertreter des Heidentums im Rom des 4. Jahrhunderts. Ausgebildet in Gallien. Prokonsul von Afrika, 373. Seine öffentlichen Ämter, darunter

das des Pontifex Maximus, sein großer Reichtum und sein hohes Ansehen, verbunden mit seinem Ruf als redegewandter Mann, machten ihn zum Verfechter des heidnischen Senats gegen die christlichen Kaiser. 382 von Gratian aus Rom verbannt wegen seines Protests gegen die Entfernung der Statue und des Altars der Victoria aus dem Senatsgebäude und die Kürzung der Mittel für den Unterhalt der Vestalinnen und die öffentliche Feier heiliger Riten. Präfekt von Rom, 384. Beteiligt an der Rebellion des Maximus, aber begnadigt von Theodosius, der ihn 391 zum Konsul ordinarius erhob. Als Mann von untadeligem Charakter erfüllte er seine Pflichten mit einer Milde, Festigkeit und Integrität, die unter Staatsmännern in dieser korrupten Zeit selten zu finden waren. Seine Freizeit widmete er literarischen Beschäftigungen, und seine Freundschaft mit bedeutenden Autoren seiner Zeit beweist, dass er gerne mit Gelehrten verkehrte. Durch sein Beispiel hauchte er der Literatur seines Landes für eine Zeit lang neues Leben ein. Von seinen Schriften besitzen wir: *Panegyrics*; *Ten Books of * Epistles*, die nach seinem Tod von seinem Sohn veröffentlicht wurden; Teile von *Complimentary Orations*; die *Relationes*, die sich mit dem Leben in Rom befassen. Alle früheren Ausgaben sind inzwischen durch die von Otto Seeck in *Monumento Germaniae Histórica*, Ser. I, Auct. Antiq., Band 6, Teil 1, Berlin: Weidemann, 1883, ersetzt worden.

Syncellus, Georgius (Georgios Syncellos). Byzantinischer Chronist und Geistlicher, manchmal auch als Abbas und Monachus bekannt, der in der zweiten Hälfte des 8. und zu Beginn des 9. Jahrhunderts n. Chr. lebte. Er war Syncellus oder persönlicher Begleiter und Zellengenoss von Tarasius, Patriarch von Konstantinopel (gest. 806). Er war ein Mann von großem Talent und umfassender Bildung, besonders versiert in chronografischen und historischen Themen. Er starb, ohne sein Hauptwerk vollendet zu haben, dessen Fertigstellung er seinem Freund Theophanes als letzten Wunsch aufgetragen hatte. Dieses in griechischer Sprache verfasste Werk trug den Titel: Eine ausgewählte Chronologie, verfasst von Georgios dem Mönch, Syncellus von Tarasius, Patriarch von Konstantinopel, von Adam bis Diokletian. Er beabsichtigte, dieses Werk bis zum Jahr 800 fortzuführen, kam jedoch nicht über das Jahr 284 n. Chr. hinaus. Seine Chronik bewahrt Fragmente antiker Schriftsteller und apokrypher Bücher und enthält wörtliche Zitate aus erheblichen Teilen des Chronicon von Eusebius. Nach Syncellus' Tod wurde sein Werk durch die Chronographia von Theophanes vervollständigt. Die frühere Ausgabe stammt von J. Goar, 1652; die neuere von W. Dindorf befindet sich in Bonn, *Corpus scriptorum hist. Byz.*, 1829. 2 Bände.

Taylor, Thomas (1758–1835). **The Eleusinian and Bacchic Mysteries*. 3. Auflage, New York: J. W. Bouton, 1875. Siehe auch unter Porphyrius.

Tertullian, Quintus (160?–230?), **Apologéticus*. Migne, PCC.

Thomas von Aquin, Heiliger (1225?–1274). **Summa theologica*. Siehe Drioux. H.P.B. gibt die Ausgaben seines Werks von Drioux an.

Thyraeus, Petrus (1546–1601). Auch P. Thyrée und Thiresus de Nuys. Es liegen keine gesicherten Informationen vor, außer dass A. J. Caillet (Manuel Bibliogr. des Sciences Psychiques ou Occultes. Paris: Lucien Dorbon, 1912) ihn als Jesuiten der Diözese Köln erwähnt. Er scheint ein Bruder von Hermann Thyräus (1532–91) gewesen zu sein, einem bekannten deutschen Jesuiten-Schriftsteller. Das Werk, das P. Thyraeus zugeschrieben wird, ist **Loca infesta, hoc est de infestis ob molestantus daemoniorum et defunctorum hominum Spiritus locis . . . Coloniae Agrippinae: ex officina Mater Cholini*, 1598. 4to. Auch Lugduni: Pillehotte, 1599. 4to., und 1625. 8vo. Im Bestand des British Museum.

Tibullus, Albius. Römischer Dichter, geb. um 54, gest. um 19 v. Chr. Gehörte zum Ritterstand. Begleitete Messala 31 auf einem Feldzug in Aquitanien. Von dort aus brach er mit ihm in den Osten auf; musste jedoch aufgrund seines schlechten Gesundheitszustands in Korcyra zurückbleiben. Lebte fortan auf seinem Landgut zwischen Tibur und Praeneste. Horaz war ihm sehr zugetan. Ihm werden vier Bücher mit Elegien zugeschrieben; diese Gedichte gehören zu den vollkommensten ihrer Art, sind von angenehmer Einfachheit, zarter Empfindsamkeit und frei von jeglicher Weitschweifigkeit; sie beschreiben die Natur und die Freuden des Familienlebens. Texteditionen: Bärens (Leipzig, 1878); Hiller (ib., 1885); Lachmann (1829); Müller (1885); Postgate (1906).

Übersetzung von Cranstoun (1872).

Ugolinus, Blasius (auch Ugolini.) *Thesaurus Antiquitatum Sacrarum, complectens selectissima clarissimorum virorum opuscula, in quibus veterum Hebraeorum mores, leges, institua, ritus sacri et civiles illustrantur. 34 Bände. Venetiis: Johannes Gabriel Herthz, 1744-69, fol. (British Museum 400

686. k. 1-20; University of California, Berkeley, Calif.: fBS62O A2V3 Case B). Ein sehr seltenes Werk, über dessen Autor nur sehr wenige Informationen verfügbar zu sein scheinen, selbst seine Lebensjahre sind ungewiss.

Ventura di Raulica, Kardinal Gioacchino. Italienischer Prediger, Patriot und Philosoph, geb. am 8. Dezember 1792 in Palermo, gest. am 2. August 1861 in Versailles. Tritt 1808 in den Jesuitenorden ein und schließt sich 1817, als dieser Orden in Sizilien aufgelöst wird, den Theatiner an. Er wurde zum Priester geweiht und zeichnete sich als katholischer Journalist, Apologet und Prediger aus, insbesondere durch seine Grabrede für Papst Pius VII. im Jahr 1823, sowie als Vertreter der Lehren von de Lamennais, de Maistre und de Bonald. Von Leo XII. zum Professor für Kirchenrecht an der Sapienza ernannt, wurde er 1830 Generaloberer der Theatiner. 1828 veröffentlichte er sein Werk *De methodo philosophandi* und 1839 *Bellezze della Fede* (Rom, 3 Bände). Nach seiner Amtszeit als Generaloberer von 1830 bis 1833 predigte er mit großer Beredsamkeit in Rom und auch in Paris, wo er, obwohl er die französische Sprache nicht perfekt beherrschte, mit Lacordaire verglichen wurde. Mit der Thronbesteigung von Pius IX. gewann er an politischer Bedeutung. Seine Lobeshymne auf die Freiheit in seiner Predigt über die „*Morti di Vienna*“ klang wie eine Schmährede gegen Könige im Allgemeinen und wurde auf den Index gesetzt, dem sich der Autor fügte. Er verteidigte die Rechtmäßigkeit der sizilianischen Revolution; sein Ideal war eine italienische Konföderation unter der Präsidentschaft des Papstes. Obwohl er einen Sitz in der römischen Versammlung ablehnte, befürwortete er die Trennung von kirchlicher und weltlicher Macht. Er lehnte die französische Intervention zugunsten des Papstes ab. Nach dem Sturz der Triumvirn 1849 ging er nach Montpellier und dann 1851 nach Paris, wo ihm seine Konferenzen in der Madelaine großen Ruhm einbrachten und als *La raison philosophique et la raison catholique* (1852-64) veröffentlicht wurden. Seine philosophischen Ansichten fanden ihren endgültigen Ausdruck in den folgenden Werken: *La tradizione e semi-pelagiani della philosophia*; *Saggio sull' origine dell' idee*; und seine **Philosophie Chrétienne* (Paris, 1861. 8vo). Seine Opere Complete in 31 Bänden erschien 1854-64 in Mailand.

Vergil (Publius Vergilius Maro – geb. 70-19). *Aeneid. Loeb Classical Library.—*Georgies. Ebenda.

Vishnu-Purâna. Hrsg. von Jîvânanda Vidyâsâgara. Kalkutta: Saraswati Press, 1882 [Cleveland Publ. Libr. ; Boston Museum of Fine Arts].—Übersetzung von H. H. Wilson. Hrsg. von Fitzedward Hall. London: Trübner and Co., 1864, 65, 66, 68, 70. Werke des verstorbenen H. H. Wilson [Yale Univ.; New York Publ. Libr.; Harvard Univ.; Library of Congress].

Voyevodsky, Leopold Franzovich (1846-?). Russischer Historiker. Absolvent der Universität St. Petersburg, schrieb für seinen Master-Abschluss eine Arbeit über „Kannibalismus in der griechischen Mythologie“, „ 1874. Seine Doktorarbeit trug den Titel *Einführung in die Mythologie der Odyssee

401

(*Vvedeniye v mifologiyu Odissei*), Odessa, 1881. Seit 1882 war er Professor für klassische Philologie an der Universität von Novorossiysk. Seine Schriften sind wertvoll, da sie zeigen, dass viele Mythen eine Quelle für Informationen über sehr alte Lebensbedingungen in der Geschichte einer Nation sind; in seiner Doktorarbeit versuchte er jedoch, Homers Epos als Sonnen-Mond-Stern-Mythos zu erklären, was bei Wissenschaftlern auf großen Widerstand stieß. Weitere Werke: „Über die sogenannten homerischen Gedichte“ (Odessa, 1876, in den Noles der Universität von Novor., Band XIX); „Über den Ursprung des Namens des Schwarzen Meeres“ (in den Wovrs des 6.

Archäologischen Treffens in Odessa, Band II).

Wachtmeister, Gräfin Constance (1838-1910). Erinnerungen an H. P. Blavatsky und „Die Geheimlehre“. London: Theos. Publ. Soc.; New York: The Path; und Madras: Theos. Soc., 1893, 162 S. Siehe Band VI, S. 448, in der vorliegenden Reihe für detaillierte biografische Daten.

Waite, Arthur Edward (1857-?). *Die Lehre und Literatur der Kabbala. 20, 508 S. 8vo. London, 1902.—*Die Geheimlehre in Israel. Eine Studie über den Sohar und seine Zusammenhänge. 16, 330 S. 8vo. London, 1913.

Ware, Sir James (1594-1666). *De scriptoribus Hiberniae. Dublin, 1639. Lateinischer Text.—*Two Books of the Writers of Ireland. Dublin: gedruckt von A. Crook, für M. Gunne, 1704. Übersetzung des erstgenannten Werks.—*The History of the Writers of Ireland. Dublin, 1764, 2 Bücher. 363 Seiten. Fortgesetzt zu einem späteren Zeitpunkt von Walter Harries.

Welles, C. B. *Essay in Harvard Theological Review, Band XXXIV, April 1941.

White, N.J.D. *„The Latin Writings of St. Patrick“ (Die lateinischen Schriften des Heiligen Patrick) in Proceedings, Royal Irish Academy, Band XXV, 1904-05.

Winchell, Alexander. Amerikanischer Geologe, geb. am 31. Dezember 1824 in North East, New York; gest. am 19. Februar 1891 in Ann Arbor. Absolvent der Wesleyan University, Middletown, Connecticut, 1847. Assistenzprofessor für Physik und Bauingenieurwesen an der University of Michigan, 1853; und für Botanik und Geologie, 1855. Staatsgeologe von Michigan, 1859-62. Professor für Geologie an der Kentucky University, 1866-69; Direktor des Michigan Geological Survey, 1869-71; Kanzler der Syracuse University, 1873-74. Professor für Geologie und Paläontologie an der University of Michigan von 1879 bis zu seinem Tod. Werke: The Doctrine of Evolution. New York: Harper & Brothers, 1874. — Science and Religion, 1877. — Pre-Adamites. Chicago: Griggs & Co., 1880. — *World-Life; or, Comparative Geology. Chicago: S. C. Griggs & Co., 1883. — Geological Studies, ebenda, 1886.

Wolf, *Index a Jacobo Gaffarello, in Bibliotheca Hebraea.

402

Zhelihovsky, Mme. Vera Petrovna de, geb. von Hahn (1835-1896). Schwester von H. P. B. *H. P. Blavatsky und ein moderner Priester der Wahrheit. Russischer Text. St. Petersburg, 1893. 177 S.

Zohar oder Midrasch ha-Zohar und Sepher ha-Zohar. Hebräischer Text, erstmals gedruckt in Mantua, Italien, 1558-60, in 3 Bänden, 4to. Die Vorbereitungen dafür wurden bereits 1556 getroffen. Der ursprüngliche Anstoß für den Druck scheint von Moses Bassola aus Pesaro gekommen zu sein, dessen Vater Korrektor bei der Druckerei Sonsino war. Auf seine Bitte hin übernahm sein Schüler Emmanuel von Benevento die Veröffentlichung des Zohar, indem er die Kosten übernahm und bei der Druckerei assistierte. Die Veröffentlichung wurde außerdem von Rabbi Isaac ben Emmanuel de Lattes aus Rom, der eine Einleitung dafür verfasste, und vom Kardinalerbischof von Mantua, der eine Erklärung zu seinen Gunsten abgab, unterstützt. Weitere Ausgaben sind die von Cremona (1558, fol.), Lublin (1623), Amsterdam (1714 und 1806), Livorno (1791) und Vilnius (1911). *C. Knorr von Rosenroth, Kabbala denudata. Latein und Hebräisch. Band I, Sulzbach, 1677-78; Band II, Frankfurt; J. D. Zunneri, 1684. Kombiniert sowohl die Mantua- als auch die Cremona-Version mit weiteren Einfügungen.—*C. Liddell MacGregor Mathers, The Kabbalah Unveiled. Aus dem Lateinischen von Knorr von Rosenroth. London: George Redway, 1887. 8vo. viii, 359 S. Enthält: Siphra di-Zeni'uta, Idra Rabbah und Idra Zula.—Jean de Pauly, Le Livre de la Splendeur. Doctrine ésotérique des Isréalistes. Traduit pour la première fois sur le texte chaldaïque et accompagné de notes par J. de P. 6 Bände. Paris, 1906-11. — Auszüge ins Französische übersetzt von Éliphas Lévi als Le Livre des Splendeurs Paris, 1894. — Die Standardübersetzung ins Englische (nur teilweise) stammt von Harry Sperling, Maurice Simon und Paul Levertoff. Fünf Bände. London und Bournemouth: Soncino Press, 1949. Weitere Informationen finden Sie auf Seite 269 des vorliegenden Bandes.

SERIEN, ZEITSCHRIFTEN UND ZEITUNGEN, AUS DENEN ZITIERT ODER AUF DIE VERWIESEN WIRD

Annales d'oculistique. Paris und Brüssel, 1838. In Arbeit.

Bulletin de la Société d'Anthropologie. Paris.

Journal de médecine de l'Ouest. Société académique de Nantes, Section de médecine. Nantes, 1867-89.

Lanterne, La. Paris.

Light: a Journal of Spiritual Progress and Psychic Research, London. Gegründet von Herrn E. Dawson Rogers, Manager der National Press Agency, London. Seit einigen Jahren herausgegeben von Rev. W. Stainton Moses, Pseudonym „M. A. (Oxon.)“. Erste Ausgabe: 7. Januar 1881. In Arbeit.

London Medical Record, 1873-91.

Lucifer. Eine theosophische Zeitschrift, die „die verborgenen Dinge der Dunkelheit ans Licht bringen“ soll. Herausgegeben von H. P. Blavatsky und Mabel Collins. Bände I-XX, September 1887 bis August 1897. Später herausgegeben von Annie Besant und G. R. S. Mead. Abgelöst durch The Theosophical Review.

Masonic Review and Masonic Journal of Louisville, Ky. Eine Monatszeitschrift für die Freimaurer. Cincinnati, Ohio, herausgegeben von Cornelius Moore und H. D. Moore. Seit 1845. Eine der ältesten freimaurerischen Zeitschriften der Welt.

Month. Eine katholische Zeitschrift, London, 1864. Fortgesetzt als Month and Catholic Review.

Nature, La. Revue des Sciences et de leurs applications aux Arts et à l'industrie. Illustrierte Wochenzeitschrift, herausgegeben von Gaston Tissandier. Paris: G. Masson, Librairie de l'Académie de Médecine.

Nineteenth Century. London. Monatszeitschrift, 1877 usw.

Occult Word, The. Rochester, N.Y. Monatszeitschrift, herausgegeben von Josephine W. Cables und W. T. Brown. Bände I-III, April 1884-März 1888.

Path, The. Eine Zeitschrift, die sich der Bruderschaft der Menschheit, der Theosophie in Amerika und dem Studium der okkulten Wissenschaften, der Philosophie und der arischen Literatur widmet. Herausgegeben und redigiert in New York von William Q. Judge. Bände I-X, April 1886-März 1896 inkl. Abgelöst durch Theosophy.

404

Presse, La. Pariser Zeitung.

Proceedings of the Society for Psychical Research, London, 1882—, in Arbeit.

Revue de l'hypnotisme, Paris, 1886-1934.

Revue philosophique de la France et de l'étranger. Paris, 1876—, in Arbeit.

Revue scientifique. Paris, 1863-70.

Russkiy Vestnik (Russischer Bote). Moskau, Russland. Zunächst zweimal monatlich, später monatlich. Gegründet von M. N. Katkov, 1856. Nach seinem Tod (1887) herausgegeben von seiner Witwe und redigiert von Prinz D. N. Tschechtev. 1888 nach St. Petersburg verlegt und redigiert von F. I. Berg. 1896 zurück nach Moskau verlegt und redigiert von D. N. Staheyev. 1906 eingestellt.

Russkoye Obozreniye (Russische Zeitschrift). Moskau. Monatlich, 1890-98. Bände 1-9. Die ersten drei Jahre herausgegeben von Prinz D. N. Tsertelev und veröffentlicht von N. Boborikin. Index für die ersten fünf Jahre, danach jährliche Indizes. „Radda-Bai“ (H. P. B.) wird auf der Rückseite als eine der Personen erwähnt, die „eng mit dieser Zeitschrift verbunden“ waren. Allerdings wurden in dieser Zeitschrift keine Schriften von H. P. B. gefunden.

Syever (Norden). St. Petersburg. Wöchentlich erscheinende literarische und künstlerische Illustrierte, gegründet 1888 von Vsevolod V. Solovyov.

Theosophisches Forum, Das. Neue Serie. Veröffentlicht unter der Aufsicht der Theosophischen Gesellschaft, Point Loma, Kalifornien. Herausgeber: G. de Purucker. Bände I-XXIX, September 1929 bis März 1951. Später herausgegeben von Arthur L. Conger.

Theosophist, The. Eine Monatszeitschrift, die sich der orientalischen Philosophie, Philosophie, Kunst, Literatur und Okkultismus widmet. Herausgegeben von H. P. Blavatsky unter der Schirmherrschaft der Theosophischen Gesellschaft. Bombay (später Madras): The Theos. Society, Oktober 1879–, fortlaufend. (Bände von Oktober bis September, einschließlich.)

Fussnoten

1 Aus einem Brief, den Gräfin Constance Wachtmeister von Dr. Wm. Hübbe-Schleiden erhielt. Siehe Reminiscences of H. P. Blavatsky and „The Secret Doctrine“ von C. Wachtmeister (London: Theos. Publ. Society, 1893), S. 110–13. Die erwähnten „Bescheinigungen“ sind die beiden kurzen Briefe von M. und K.H. über die wahre Urheberschaft von The Secret Doctrine. Sie finden sich in C. Jinarājadāsa's Letters from the Masters of the Wisdom, Second Series, Nr. 69 und 70.

2 C. Jinarājadāsa, op. cit., Briefe Nr. 68, 69, 70, 71.

3 Weitere Informationen zu diesen Briefen finden Sie in The Path, New York, Band VIII, April 1893, S. 2; und The Theosophical Forum, Covina, Kalifornien, Band XXVI, April 1948.

4 Ursprünglich veröffentlicht in The Theosophical Forum, Point Loma, Kalifornien, Band VIII, Mai 1936, S. 343-46. Weitere Informationen zu „Ski“ finden Sie auch im Index zu The Mahatma Letters to A. P. Sinnett.

Ende, Bd. 7



